

*Peter Eggenberger
René Bacher
Jonathan Frey
Susanne Frey-Kupper
Annette Heigold-Stadelmann
Susi Ulrich-Bochsler*

Seeberg, Pfarrkirche

Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000



CD-ROM



Seeberg, Pfarrkirche

Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000

Seeberg, Pfarrkirche

Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000

Peter Eggenberger, René Bacher, Jonathan Frey, Susanne Frey-Kupper, Annette Heigold-Stadelmann,
Susi Ulrich-Bochsler

In Zusammenarbeit mit Heinz und Kristina Egger, Heinz Kellenberger, Waldemar A. Keller,
Marc Müller, Badri Redha, Christine Rungger, Max Stöckli, Alexander Ueltschi

Impressum

Herausgeber
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Postfach 5233, 3001 Bern

Lektorat und Redaktion
Andreas Heege, ADB; Barbara Seidel, Bern

Übersetzungen
Laurent Auberson, Diessenhofen TG (Französisch)
Sandy Haemmerle, Ragoon, Galway, Ireland (Englisch)

Gestaltung, Layout
Max Stöckli und Eliane Schranz, ADB

Herstellung
Druckerei Rub Graf-Lehmann, 3001 Bern
Printed in Switzerland

Verlag, Bestelladresse
Verlag Rub Media, Postfach, 3001 Bern. buch@rubmedia.ch

© Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2009
Der Nachdruck des Werks oder von grösseren Teilen daraus ist nur mit Bewilligung
des Herausgebers gestattet.

Bern 2009

ISBN 978-3-907663-20-2

Inhalt

Vorwort	7
Teil A: Die archäologischen Forschungsergebnisse	9
1. Einleitung	11
2. Historische Notizen	14
2.1 Das Patronatsrecht an Pfarrkirchen	14
2.2 Das Patronatsrecht an der Kirche von Seeberg	15
2.3 Pfarrei und Kirche Seeberg	17
3. Methode und Dokumentation	19
4. Die Ergebnisse der Bauforschung	20
4.1 Zusammenfassung	20
4.2 Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.	22
4.3 Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts	22
4.4 Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)	28
4.5 Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)	32
4.6 Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)	34
4.7 Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)	36
4.8 Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V)	38
4.9 Kirche von 1516/17 (Anlage VI)	42
4.10 Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und dem Umbau von 1805/06 (Anlage VII)	49
4.11 Spätmittelalterliche und nachreformatorische Bestattungen in der 1516/17 erbauten Kirche	50
4.12 Schlussbetrachtung	52
5. Der archäologische Bestand im Detail	54
5.1 Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.	54
5.2 Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts	55
5.2.1 Die Bestattungen des untersten Grabungsniveaus	55
5.2.2 Die Grabbauten	58
5.3 Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)	60
5.4 Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)	61
5.5 Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)	63
5.6 Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)	67
5.7 Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V)	69
5.8 Kirche von 1516/17 (Anlage VI)	70
5.9 Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000	73
6. Anhang: Verzeichnis der Positionsnummern	77
6.1 Fortlaufende Nummerierung	77
6.2 Nummerierung nach Bauphasen	79
7. Literatur	81
Teil B: Die Funde	85
1. Die römische Keramik	87
1.1 Einleitung	87
1.2 Verbreitung im Befund	87
1.3 Die Gefäßkeramik	89
1.4 Datierung	92
1.5 Literatur	93
1.6 Katalog	93
2. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde	95
2.1 Einleitung	95
2.1.1 Dank	95
2.1.2 Funde in Kirchen. Was erwarten wir?	95
2.1.3 Quantifizierung des gesamten Fundmaterials	97
2.1.4 Fragestellungen und Ziele	98
2.1.5 Forschungsgeschichte und Vorgehen	100
2.2 Die Gefäßkeramik	100
2.2.1 Quantifizierung	100
2.2.2 Forschungsstand	100
2.2.3 Definitionen	103
2.2.4 Vorkommen der Gefäßformen in den Befunden unter besonderer Berücksichtigung der Lämpchen	107
2.2.5 Vergleiche und externe Datierungen	113
2.2.6 Vorkommen und Datierung der Formen und ihrer Warenarten in den Bauphasen	120
2.2.7 Wanddickenmessungen	130
2.2.8 Ergebnisse der Keramikauswertung	131
2.3 Die Ofenkeramik	131
2.3.1 Quantifizierung	131
2.3.2 Definitionen	132
2.3.3 Formen und Warenarten	132
2.3.4 Externe Datierungen	133
2.3.5 Ergebnisse der Ofenkeramikauswertung	133
2.4 Die Baukeramik	133
2.4.1 Quantifizierung	133
2.4.2 Definitionen	134
2.4.3 Vorkommen der mittelalterlichen Baukeramik in den Bauphasen	136
2.4.4 Externe Datierungen	137
2.4.5 Ergebnisse der Baukeramikauswertung	139
2.5 Die Buntmetallfunde	139
2.5.1 Quantifizierung	139
2.5.2 Vorkommen und externe Datierungen	139
2.5.3 Ergebnisse der Auswertung der Buntmetallfunde	142
2.6 Die Eisenfunde	143
2.6.1 Quantifizierung	143
2.6.2 Definitionen	144
2.6.3 Vorkommen der Nageltypen in den Bauphasen und externe Vergleiche	145
2.6.4 Übrige Eisenfunde	150
2.6.5 Ergebnisse der Auswertung der Eisenfunde	152
2.7 Die Glasfunde	153
2.7.1 Quantifizierung	153
2.7.2 Definitionen	153
2.7.3 Vorkommen und externe Datierungen	153
2.7.4 Ergebnisse der Glasfundauswertung	156
2.8 Diverse Funde	156
2.8.1 Vorkommen und externe Datierungen	156
2.8.2 Ergebnisse	157
2.9. Die Wandverputzstücke	157
2.9.1 Einleitung	157
2.9.2 Definitionen	162
2.9.3 Die Verputzmörtel	163
2.9.4 Die Malschichten	167
2.9.5 Die Bemalungsphasen	169
2.9.6 Ergebnisse	180
2.10 Abkürzungsverzeichnis	182
2.11 Literatur	182
2.12 Liste der Lämpchen aus den Vergleichskomplexen	187
2.13 Katalog der mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde ohne Wandverputzstücke und Münzen	190
2.14 Katalog der Wandverputzstücke	200
3. Die Fundmünzen	205
3.1 Kommentar	205
3.1.1 Einleitung	205
3.1.2 Die Münzen in ihrem Fundkontext	205
3.2 Katalog	210
3.3 Literatur	215
Teil C: Anthropologische Auswertung der Gräber	217
1. Einleitung	218
1.1 Die archäologischen Befunde	218
1.2 Aufgaben	219

2. Fundsituation: Gräberzahl und Individuenzahl	220	7. Ergebnisse	230
3. Chronologische Gliederung der Gräber	220	7.1 Frühmittelalterliche Gräber (Gruppen 1–4)	230
4. Bestattungsbrauchtum	221	7.1.1 Demografie	231
4.1 Gruppe 1	221	7.1.2 Morphologische Befunde	233
4.2 Gruppe 2	222	7.2 Die hoch- und spätmittelalterlichen Gräber (Gruppen 5 und 6)	246
4.3 Gruppe 3	222	7.2.1 Innenbestattungen	246
4.4 Gruppe 4	224	7.2.2 Aussenbestattungen	247
4.5 Gruppe 5	224	7.3 Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen (Gruppen 7 und 8)	247
4.6 Gruppe 6	225	8. Dank	249
4.7 Gruppe 7	226	9. Literatur	250
4.8 Gruppe 8	226	Zusammenfassung/Résumé/Summary	253
5. Erhaltung	228	Abbildungsnachweis	271
5.1 Frühmittelalterliche Gräber (Gruppen 1–4)	228	Tafel 1–16	273
5.2 Hoch- bis spätmittelalterliche Gräber (Gruppen 5–7)	228		
5.3 Neuzeitliche Gräber (Gruppe 8)	228		
6. Methoden	229		
6.1 Kinder	229		
6.2 Erwachsene	229		

Vorwort

Die Geduld vieler war nötig, denn der Weg von erster Kontaktnahme bis zur Vorlage der Resultate der Grabungen in der evangelisch-reformierten Kirche Seeberg war ein langer. Finanzielle und personelle Engpässe setzten Grenzen, aber «Geduld bringt bekanntlich Rosen» und so ist unsere Freude über den neuen Band umso grösser.

Wir wussten schon vor der Grabung, dass Seebergs Kirchenboden ein unwahrscheinlich spannendes Spektrum an Informationen verbergen dürfte. Über dem Burgäschisee mit seinen prähistorischen Siedlungen und der früh-/hochmittelalterlichen Burgstelle gelegen, könnte die Kirche ins 7. Jahrhundert zurückreichen. Darauf deutet schon das mittelalterliche Patrozinium St. Martin hin – Lieblingsheiliger der Franken. Die Lage des Pfarrhauses (statt der Kirche) auf dem höchsten, prominentesten Punkt könnte so zu deuten sein, dass es am Ort eines fränkischen Gutshofes liegt, der älter ist als die Kirche, so dass jene mit dem «zweitbesten» Platz Vorlieb nehmen musste. Oder spielte gar noch ein römischer Gutshof eine Rolle? Zumindest nach der Jahrtausendwende ist die Kirche überregional bedeutend; dies bezeugen die Beziehungen zu Einsiedeln und zum Schwarzwaldkloster St. Peter.

Warum also nicht mit Freuden an die Ausgrabung herangehen, wenn die Kirchgemeinde eine Innenrestaurierung plant?

Der gesetzliche Auftrag der Bernischen Archäologie setzt den Schutz der überlieferten Substanz zu Recht vor deren Ausgrabung. Den archäologischen Ausgrabungen waren daher im September 1998 zunächst kleine Bodensondagen vorausgegangen. Deren Ziel war es, abzuklären, unter welchen Voraussetzungen eine archäologische Grabung im Zuge der Restaurierungsarbeiten vermeidbar wäre. Die Konstruktionsstärke des aktuellen Kirchenbodens betrug lediglich zwischen 15 und 22 Zentimetern. Es blieben daher nur zwei Varianten: entweder mit dem Klinkerboden von 1930 und

damit einer schlechten Bodenisolierung weiterhin Vorlieb zu nehmen und auf den Einbau einer Bodenheizung zu verzichten, oder aber eine Gesamtgrabung «nach allen Regeln der Kunst» vorzunehmen – und auch mit zu finanzieren. Die Kirchgemeindeversammlung vom 17. Mai 1999 entschied sich mit grossem Mehr für den zweiten Weg, sodass zwischen August 1999 und Januar 2000 das Innere einer umfassenden archäologischen Untersuchung unterzogen wurde.

Deren Resultate übertrafen auch kühne Erwartungen. Von besonderer Bedeutung sind neben den Resten eines römischen Baus Reste hölzerner Grabbauten des Frühmittelalters sowie zweier Holzkirchen. Zu erwähnen sind rund 500 bemalte Verputzfragmente.

Die Arbeiten wurden durch namhafte Beiträge der Kirchgemeinde sowie des Bundesamtes für Kultur ermöglicht und von Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, als Bundesexperten begleitet. Dankbar erinnern wir uns an die guten Gespräche in freundschaftlicher Atmosphäre. In den Dank einzuschliessen sind die Bauherrschaft und deren Architekt Walter Keller (Hiltbrunner & Rothen, Münsingen). Ihre Freundlichkeit und ihr Engagement sorgten trotz Winters für eine äusserst angenehme Zeit, an die wir noch heute gerne zurückdenken.

Wir haben zu danken dem wissenschaftlichen Leiter und hauptverantwortlichen Autor der vorliegenden Monografie Peter Eggenberger sowie dem Grabungstechniker Heinz Kellenberger mit seiner Equipe: Simon Affolter, Armand Baeriswyl, Marzell Camenzind, Markus Detmer, Pierre Eichenberger, Silvia Müller, Martin Portmann und Federico Rasder. Alexander Ueltschi und Badri Redha oblag die Fotodokumentation.

Zahlreiche Funde waren vor der Veröffentlichung zu reinigen, zu konservieren oder zu restaurieren, was unsere Werkstätten, v. a. Peter Liechti (Metallobjekte), aber auch Externe

wie Urs Zumbrunn, Kirchberg (bemalete Putzstücke) mit hoher Professionalität erledigten. René Bacher bestimmte und katalogisierte die römischen Funde und verfasste die entsprechenden Texte.

Ein besonderer Dank geht an Prof. Georges Descœudres, Universität Zürich, der die Auswertung der Funde durch Jonathan Frey als Lizentiatsarbeit ermöglichte. Dankbar sind wir der Historischen Anthropologie der Universität Bern, deren Leiterin Susi Ulrich-Bochsler in gewohnter Sorgfalt die Analyse der über 70 Bestattungen besorgte. Susanne Frey-Kupper wertete die Münzfunde aus.

Das Lektorat und die Betreuung der Publikation lagen in den Händen von Andreas Heege und Armand Baeriswyl, die technische Redaktion besorgte Barbara Seidel. Das archäologische Fundmaterial der römischen Zeit bzw. des Mittelalters und der Neuzeit zeichneten in bewährter Weise Christine Rungger und Marc Müller. Für die Gestaltung danken wir Max Stöckli, Eliane Schranz, Marc Müller, Daniel Marchand, Badri Redha, und für die sorgfältige Drucklegung schliesslich den Mitarbeitenden von Rub Media.

Bern, im Mai 2009

Daniel Gutscher,
Leiter Ressort Archäologie

Teil A: Die archäologischen Forschungen

Peter Eggenberger und René Bacher

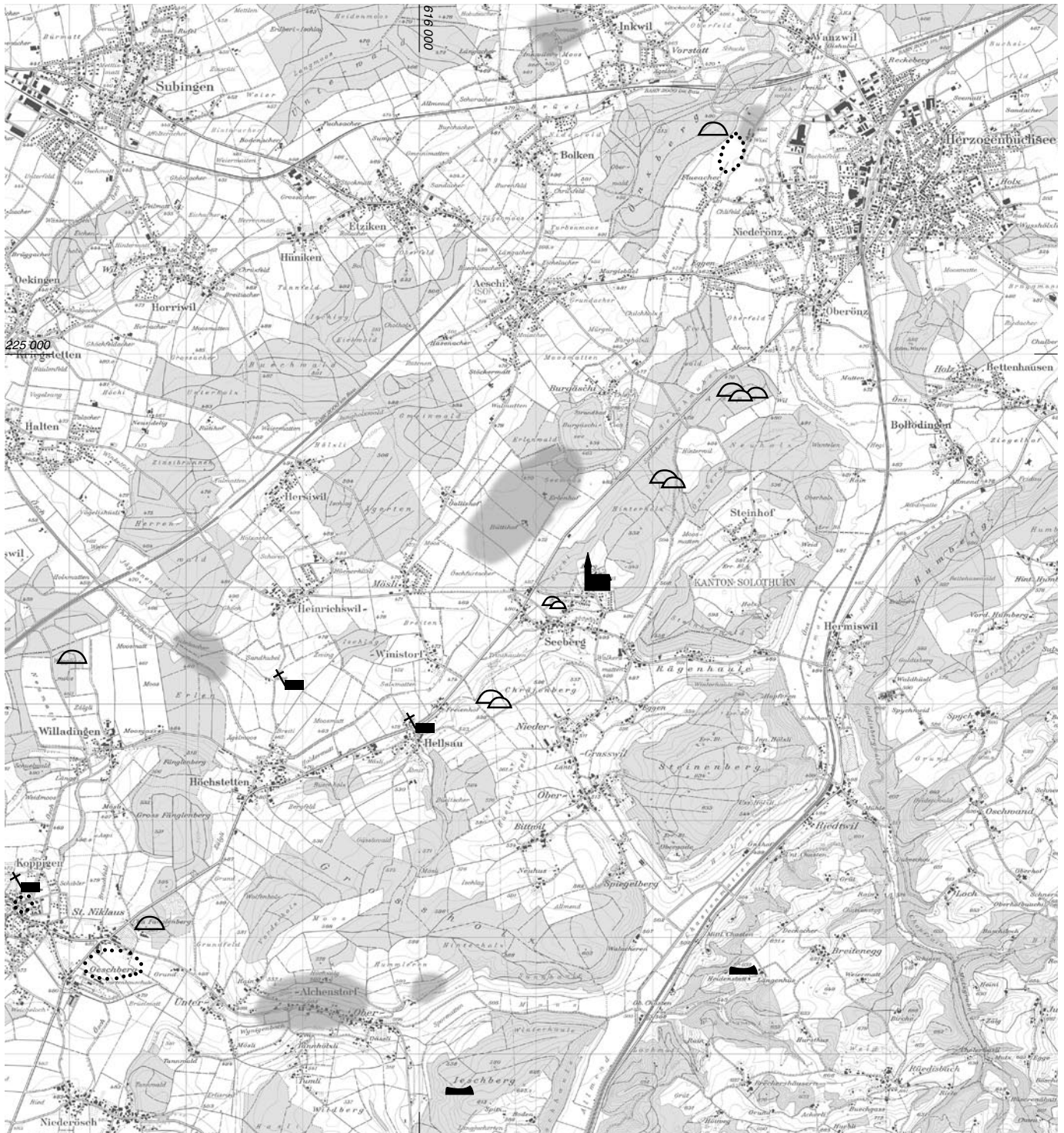


Abb. 1: Die Lage von Seeburg im Oberrheingau. Dörfer, Verkehrswege und archaische Fundstellen. M. 1:75000.



Neolithische/Steinzeitliche Funde/Siedlungsreste



Hallstattzeitlicher Grabhügel



Römische Siedlungsreste



Frühmittelalterliche Gräber



Kirche Seeburg



Erdwerk

1. Einleitung

Das Dorf Seeberg liegt im Oberaargau, an der alten Strasse, die entlang dem östlichen Rand des Aaretals über Langenthal, Herzogenbuchsee und Kirchberg, nahe an Burgdorf vorbei, über die Stadt Bern in die französische Schweiz führt (Abb. 1). Trotz der hügligen Landschaft erlaubte die sanfte Topografie, die Wegführung ausserhalb der bis ins 19. Jahrhundert versumpften Ebene der Aare. Das ausgedehnte Gemeindegebiet Seebergs, das mehrere Ortschaften umfasst, bildet teilweise einen engen Korridor zwischen dem Wasseramt des Kantons Solothurn und der zugehörigen Exklave Steinhof. Zudem ist Seeberg nur um wenig von der alten «Königsstrasse» entfernt, die von Langenthal aus über Thörigen und Krauchthal die Stadt Burgdorf erreichte, den «Hauptort» der einstigen Landgrafschaft Burgund. Obschon das moderne Strassennetz, vor allem der Bau der Autobahn und deren Zubringer, die Gegebenheiten verändert hat, befindet und befand sich das Dorf somit im Bereich wichtiger schweizerischer Verkehrswege.

Das Gebiet um Seeberg eignet sich zur landwirtschaftlichen Nutzung und zog seit der Steinzeit Siedler an. Archäologische, archivalische und sprachkundliche Spuren finden sich sowohl für die Ur- als auch für die Frühzeit reichlich, von den neolithischen Siedlungen am Burgäschisee über die römischen Gutshöfe und Siedlungen – beispielsweise in Aeschi/Dornacker, Bollodingen, Ersigen und Herzogenbuchsee – bis zu den Dörfern, die wie Rumendingen und Wynigen durch ihre Endungen «-ingen» und «-igen» zeigen, dass sie auf die Besiedlung durch die Alamannen zurückreichen.¹ Diese begannen im Lauf des 6. Jahrhunderts aus dem Gebiet nördlich des Hochrheins, dem heutigen Süddeutschland, ins schweizerische Mittelland einzuwandern, das damals unter der – allerdings noch losen – Herrschaft des Fränkischen Reiches stand. Aufgrund der erhaltenen Schriftquellen zeichnet sich das nahe gelegene Herzogenbuchsee als wahrscheinlicher Sitz einer Familie der Oberschicht besonders aus, die gemäss den



Abb. 2: Seeberg um 1925, von Südosten. Die Kirche ist mit einem Pfeil bezeichnet. Im Hintergrund rechts der Burgäschisee.

überlieferten Namen «Adelgoz», «Peratker», «Otini», «Keraloh» und «Aba» alamannischen Ursprungs war.² Dem Leitnamen «Adalgoz» zufolge, der in Dokumenten des 8./9. Jahrhunderts mehrmals vorkommt, werden deren Angehörige als «Adalgozinger» bezeichnet. Nach der ersten Jahrtausendwende besass der Hochadel, von den Grafen von Rheinfelden und den Herzögen von Zähringen über die Grafen von Kiburg und Neu-Kiburg bis zu den Grafen von Habsburg bzw. den Herzögen von Habsburg-Österreich, in diesem Gebiet ausgedehnte Güter und herrschaftliche Rechte. Vermutlich beruhten diese hochmittelalterlichen Verhältnisse auf Erbfolgen, die bis auf die frühmittelalterliche alamannische Oberschicht des Oberaargaus zurückgehen, darunter die erwähnten «Adalgozinger». Mit der Christianisierung der Alamannen, die mehr ein von der fränkischen Verwaltung gesteuerter Vorgang als eine Missionierung von Glaubensbrüdern war, war es vor allem deren Oberschicht, die im oberen Aare-Raum im 8. und 9. Jahrhundert Kirchen gründete.³

Auch hinsichtlich der Kirche Seeberg war zu vermuten, dass deren Gründung weit ins Frühmittelalter zurückreicht und vielleicht an einem besonderen Standort erfolgt ist. In der Tat

1 Flatt 1993. Grütter 1983. Joss 1931. Sonderegger 1979. SPM VI 2005.

2 May 1976. Stettler 1964.

3 Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004. Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004. Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002.



Abb. 3: Caspar Leontius Wyss (1769–1798). «Maison de Pay-san près de Seeberg». Die Kirche ist im Hintergrund erkennbar.

4 Koord. 617 550/223 110,
536 müM.
5 KFS 3 1982, 520.

steht die Kirche vom Dorf, das an der Strasse in der Talsohle liegt, recht weit entfernt, auf dem «Berg» (Abb. 2–7).⁴ Sie bildet zusammen mit dem 1781 von Ludwig Emanuel Zehender erbauten Pfarrhaus⁵ und zwei Bauernhäusern – eines ist für die Benutzung der Kirchgemeinde umgebaut worden – auf der weiten, terrassenartigen Fläche ein eindruckliches Ensemble. Das sichtlich noch auf die katholische Zeit zurückgehende und über dem Eingang mit 1516 datierte Gebäude ist der Tradition gemäss im Prinzip zwar geostet, jedoch bezüglich der strikten geografischen Ausrichtung leicht nach Südosten abgewinkelt. Nach Osten hin ist das längs rechteckige Schiff durch ein dreiseitiges Chor, das ehemalige Altarhaus, geschlossen. Der an dessen Nordseite stehende Turm gibt der Anlage den weithin sichtbaren vertikalen Akzent. Auf der Gegenseite, Süden zugewendet, liegt der Friedhof, der sich auch östlich des Gebäudes ausdehnt. Der Haupteingang öffnet sich an der Westseite, doch kann der Kirchenraum auch von Süden her betreten werden.



Abb. 4: Seeberg. Katasterplan von Dorf und Kirche.
1 Kirche
2 Pfarrhaus
Zusätzlich ist die Baulinie der römischen Befunde ins Gelände verlängert und der Bereich der vermuteten Villa ist gerastert. M. 1:10 000.

Als 1999 das Innere der Kirche Seeberg restauriert werden sollte, waren sich Kirchgemeinde, Archäologischer Dienst und Denkmalpflege des Kantons Bern des historisch reichen Hintergrundes bewusst. Die vorgesehene Bodenheizung machte Aushubarbeiten nötig, welche die im Untergrund vermuteten Überreste älterer Kirchenbauten zu zerstören drohten. Im Hinblick darauf wurden in der Kirche vorgängig der Restaurierung Sondierungen vorgenommen, die zeigten, dass älterer Baubestand tatsächlich unmittelbar unter dem aus der letzten Restaurierung von 1930/31 stammenden Fussboden lag und für den Einbau der Heizung entfernt werden musste. Da man einerseits diese historischen Zeugen nicht ohne Dokumentation beseitigen wollte, andererseits eine begonnene archäologische Grabung aber nur schwerlich ohne Kenntnis des ganzen Bestandes abgebrochen werden sollte, standen nur zwei Möglichkeiten offen. Entweder schützte man dieses historische Dokument, indem auf die Bodenheizung verzichtet wurde, oder man führte eine Totalausgrabung durch. Die Kirchgemeinde entschied sich für das Letztere, sodass die Forschungen Mitte August 1999 beginnen konnten, geleitet von Mitarbeitern des AAM Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon, die von Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADB) unterstützt wurden. Die Forschungsarbeiten dauerten bis Ende Januar 2000. Im März und im April desselben Jahres schloss die punktuelle Untersuchung des aufgehenden Bestandes an.



Abb. 5: Seeberg. Die Kirche nach der Aussenrestaurierung von 1979. Von Südosten.



Abb. 6: Seeberg. Die Kirche nach der Aussenrestaurierung von 1979. Von Nordwesten.



Abb. 7: Seeberg. Das Innere der Kirche, nach der Restaurierung von 1930/31. 1 Blick vom Eingang im Westen gegen das Chor im Osten. 2 Blick vom Chor im Osten gegen den Eingang im Westen.

2. Historische Notizen

2.1 Das Patronatsrecht an Pfarrkirchen

1076 wird die Kirche von Seeberg und mit ihr der Ort in den schriftlichen Quellen erstmals erwähnt. Damals überliess Seliger von Wolhusen, der 1070 bis 1090 Abt im Benediktinerkloster Einsiedeln SZ war, dem Kloster das Viertel, welches ihm an der «Eigenkirche» von Seeberg gehörte.⁶ Diese Rechtssituation entwickelte sich aus der Geschichte der ländlichen Pfarrkirchen unserer Gegend, unter denen zumindest die Mehrzahl ihren Ursprung in Gründungen der frühmittelalterlichen Oberschicht hatte.⁷ Obschon die Amtskirche das Recht zur Wahl des Priesters sowie die Aufsicht über das Kirchengut beanspruchte, dessen Grundlage zumeist ein geschenkter Hof bildete, behandelten der Gründer und seine Nachfolger «ihre» Kirche als Eigenbesitz. Aus dem Ertrag des Kirchengutes unterhielten sie einerseits das Gebäude, andererseits den Priester, den sie selber auswählten. Der Begriff «Eigenkirche»⁸ drückt diese Haltung deutlich aus, beleuchtet jedoch aus kirchlicher Sicht die frühmittelalterlichen Verhältnisse de facto und nicht de jure. Wie das übrige Eigengut konnten sich auch die Kirchen auf verschiedene Erbberechtigte aufteilen, was bisweilen – wie im Fall des Abtes Seliger – zu einer mehr oder weniger grossen Zahl von Mitbesitzern führte.

Nach der ersten Jahrtausendwende versuchte die Amtskirche zwar, ihre Auffassung über die Abhängigkeit der weltlichen Verwaltung durchzusetzen, konnte sich aber gegen den Widerstand der Eigenkirchenherren nicht behaupten. Im Gegenteil, mündeten doch ihre diesbezüglichen Bemühungen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – institutionalisiert auf dem vierten Laterankonzil von 1215 – ins so genannte Patronatsrecht, das nun als Eigenbesitz anerkannt war.⁹ Das Patronatsrecht (ius patronatus, Kirchensatz, Kirchenvogtei) umfasste die Verwaltung des Kirchengutes (Pfundgut), dessen Ertrag dazu diente, an den Unterhalt des Kirchengebäudes beizutragen

und den Priester zu entlönnen. Nun oblag dem Patronatsherrn¹⁰ jedoch nicht mehr die Sorge für das ganze Gebäude, sondern einzig noch für das Chor, das neben dem Altarraum oft ein ins Schiff vorgeschobenes Vorchor umfasste. Dieser Bereich war den Klerikern vorbehalten; für die Laien diente das Schiff oder dessen verbleibender Teil (Laienschiff). Dessen Verwaltung war den Kirchgenossen überlassen, die jedoch nicht wie der Patronatsherr über den Ertrag aus dem Kirchengut verfügten, sondern den Aufwand für Um- und Neubauten durch «Bettelbriefe» an Städte und Amtsträger,¹¹ Gaben der Kirchgenossen und gelegentlich auch durch Steuern decken mussten. Für den Patronatsherrn blieb hingegen oft ein grösserer Betrag übrig, wodurch der Kirchensatz einen Kapitalwert erhielt, der vererbt, vergabt, verkauft und verpfändet werden konnte. Im Tausch gegen die Anerkennung des Patronates als Eigengut erreichte die Amtskirche, dass die Wahl des Pfarrers nun durch den Bischof erfolgte. Der Patronatsherr verfügte diesbezüglich einzig noch über die Kollatur, die das Vorschlagsrecht (Präsentationsrecht) für die Besetzung der Priesterstelle umfasste. Aus diesem Grund wird er verallgemeinernd oft als Kollator, das Patronatsrecht als Kollatur bezeichnet, was hinsichtlich der damit verbundenen Rechtsstellung immer wieder zu Verwirrungen Anlass gibt. Parallel zu dieser Entwicklung verlief auch diejenige der Eigenkirchen und ihrer umliegenden Einflussgebiete zu Pfarrkirchen mit territorial festgelegten Pfarreien. War es – zumindest dem freien – Gläubigen bis dahin freigestellt, wo er den Gottesdienst besuchen wollte, hatte er sich nun an die Pfarrkirche der Pfarrei zu halten, in der er wohnhaft war.¹² Eindeutig als Pfarrkirchen zu identifizierende Sakralbauten erscheinen in den Schriftquellen erst ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert.

In unserer Gegend gehörten der Gründer frühmittelalterlicher Landkirchen und seine Nachfahren weitgehend der alamannischen Oberschicht an. Wie erwähnt, ist zu vermuten, die Eigenkirchen seien über die Erbfolge von dieser an den hochmittelalterlichen Adel über-

6 FRB I, Nr. 116, 335.

7 Zum Eigenkirchenwesen: Glauser 2008, 17–21. Gmür 1954.

8 Stutz 1895.

9 Zum Patronatsrecht: Glauser 2008, 21f. Gmür 1954. Jezler 1988. Lindner 1950. Morgenthaler 1927/1928. Philipp 1987. Schöller 1989.

10 Das Patronatsrecht konnte auch an Frauen übergehen. Wir verstehen unter der gewählten geschlechtsspezifischen Form jedoch immer beide Geschlechter.

11 Für unser Gebiet dazu beispielsweise Morgenthaler 1919.

12 Glauser 2008, 25–29. Waner 1985.

gegangen. So gehörte beispielsweise die mit grosser Wahrscheinlichkeit von den «Adelgozinguern» gegründete Kirche Herzogenbuchsee im 11. Jahrhundert den Grafen von Rheinfelden; wir werden im Zusammenhang mit Seeberg noch darauf zurückkommen. Schon im Frühmittelalter gelangten Eigenkirchen als Schenkung an religiöse Institute wie Klöster und Stifte, für die der Ertrag aus dem Kirchengut zum Lebensunterhalt beitrug. Als sich im Hochmittelalter neue Glaubensvorstellungen durchzusetzen begannen und der Gläubige durch seine Wohltätigkeit vermehrt persönlich zu seinem Seelenheil beizutragen trachtete, nahmen die Vergabungen sowohl an die religiösen Gemeinschaften als auch an die Pfarrkirchen stark zu. Damit richtete er sich ein «Seelgerät», einen Vorrat guter Werke für seine Seele, ein.¹³ Dieses liess ihn vor allem hoffen, sein Leiden im Fegefeuer zu verkürzen, das als Ort der Busse für lässliche Sünden eingeführt worden war. Sogar im Hinblick auf die Zeit nach seinem Ableben sorgte er diesbezüglich vor, indem er sich durch Vergabungen eine «Jahrzeit» sicherte, die jährliche, an seinem Todestag gelesene Gedächtnismesse und Fürbitte der Priesterschaft zu Gunsten seines Seelenheils. Zusätzlich vertraute er diesbezüglich auf das Gedenken aller Gläubigen mit Gebeten und Segenssprüchen.

Als sich im Spätmittelalter die wirtschaftliche Situation vieler Adeliger unseres Gebietes drastisch verschlechterte, begannen diese ihre Kirchenpatronate auch zu verkaufen und zwar nicht nur an religiöse Institute, sondern ebenfalls an Städte, an deren wohltätige Institutionen – wie Spitäler – sowie an reiche Bürger. Die Letzteren kamen überdies auch durch Erbschaft zu Patronatsrechten. So besaßen damals sowohl die Stadt Bern als auch einige ihrer Bürger Kirchenrechte auf der Landschaft. Mit der 1528 eingeführten Reformation, als die Klöster und die Stifte säkularisiert wurden, gingen deren Patronatsrechte an den Stand Bern über, der als Landesherr nun auch die kirchliche Aufsicht ausübte. Bern wurde damit in seinem Herrschaftsbereich zum bedeutendsten Besitzer von Kirchengütern. Eine kleinere Anzahl der Patronatsrechte verblieb hingegen in den Händen von Privatpersonen und gemeinnützigen Institutionen.¹⁴ Erst mit

der liberalen Bewegung des 19. Jahrhunderts kamen auch diese privaten Kirchenpatronate an den nunmehrigen Kanton Bern, womit dieser für den Unterhalt aller Kirchenchöre in seinem Herrschaftsgebiet verantwortlich war. Nach der Einführung des Kirchengesetzes von 1874, das die Trennung von Staat und Kirche zur Grundlage hatte, übergab der Kanton die Chöre den neu konstituierten Kirchgemeinden.¹⁵ Da er das kirchliche Pfrundgut behielt, richtete er eine Abfindungssumme aus. Trotzdem wehrten sich einige Gemeinden aus Kostengründen derart lange gegen die Übernahme, dass sich die Ablösung bis ins 20. Jahrhundert hinzog. Zusätzlich war damit zumeist eine vom Staat mitgetragene Restaurierung des Kirchengebäudes verbunden. Nur in katholischen Kantonen befinden sich wenige entsprechende kirchliche Rechte noch in privaten Händen; oder das Patronatsrecht wurde von der Kollatur getrennt und das eine beispielsweise der Kirchgemeinde, das andere dem Bischof abgetreten.¹⁶

2.2 Das Patronatsrecht an der Kirche von Seeberg

Auch an der Kirche Seeberg verlief die Geschichte der weltlichen Verwaltung nach diesem Schema.¹⁷ Wir wissen, dass 1076 ein Viertel der Eigenkirche dem ins Kloster eingetretenen Adligen Seliger von Wolhusen gehört hat und von diesem an das Kloster Einsiedeln gekommen ist. Drei Viertel lagen demnach in den Händen anderer Besitzer. Wenige Jahre später, nach der Datierung der Urkunde 1108, möglicherweise aber schon zum Zeitpunkt der Gründung im Jahr 1093,¹⁸ schenkten Agnes von Rheinfelden und ihr Gatte, Berchtold II. von Zähringen, dem Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald die Kirchen von Seeberg, Herzogenbuchsee und Huttwil.¹⁹ Seeberg und Herzogenbuchsee waren St. Martin geweiht,²⁰ dem heiligen Bischof von Tours. In unserer Erinnerung bleibt Martin vor allem als derjenige Wohltäter gegenwärtig, der seinen Mantel mit einem Bedürftigen teilte. Seeberg betreffend muss das Viertel vom Kloster Einsiedeln anscheinend wieder abgegeben worden sein. Vor allem wenn gespendete Güter weit entfernt lagen und besonders wenn daneben keine weiteren Besitztümer vorhanden

13 Zum Wandel des Glaubensverständnisses: Angenendt 1997. Eggenberger/Descœudres 1992 (mit weiteren Literaturangaben). Himmel, Hölle, Fegefeuer 1994 (mit weiteren Literaturangaben). Zu den Berner Verhältnissen: Eggenberger 1999. Eggenberger 2003.

14 Eggenberger 2003.

15 Guggisberg 1958, 687–691.

16 So im Kanton Luzern in Buttisholz (Besitzer des Schlosses Buttisholz) oder das Patronatsrecht (Kirchgemeinde) und die Kollatur (Bischof von Basel) von Meierskappel (Eggenberger 2008, 63).

17 Wir stützen uns für die Geschichte der Kirche Seeberg, die eng mit dem im Schwarzwald gelegenen Kloster St. Peter verbunden war, auf Mühleisen 2003, 24–44.

18 Siehe dazu Mühleisen 2003, 28.

19 FRB I, Nr. 147, 362, Nr. 148, 362f.

20 Annaten-Register des Bistums Konstanz 3/8, 788.

waren, bewog die umständliche Verwaltung die beschenkten religiösen Institute oft, solchen Teilbesitz zu verkaufen oder zu tauschen. Offensichtlich war dies auch für Einsiedeln der Fall, das seinen Anteil in Seeberg anderen Herrschaftsträgern weitergegeben hatte, und zwar wohl denjenigen, die schon die restlichen drei Viertel besaßen und daher Interesse am Erwerb des fehlenden Teiles hatten. Die drei in der Schenkungsurkunde genannten Kirchen dürften wahrscheinlich von Agnes von Rheinfelden, der letzten Angehörigen der Grafenfamilie, geerbt worden sein; jedenfalls war das Kloster St. Peter ab 1093 bzw. 1108 im Besitz der gesamten Kirche. Zumindest was Herzogenbuchsee betrifft, könnte die Erbfolge – wie auch diejenige des Seliger von Wolhusen – bis auf die alamannische Familie der «Adalgozinger» zurückgegangen sein. Die Rheinfelder Grafen galten in der Tradition des Klosters St. Peter noch im 18. Jahrhundert als grosse Wohltäter. So reihten die Mönche damals das Bild des Vaters von Agnes, des Grafen Rudolf, der als Herzog von Schwaben Gegenkönig des deutschen Königs Heinrich IV. gewesen war, unter die Gründer und Wohltäter ihrer Gemeinschaft ein.

Das beschenkte Kloster St. Peter wurde 1093 von Herzog Berchtold II. und seiner Frau Agnes im kurz zuvor eroberten Breisgau, der vom Schwarzwald ins Rheintal hineinreicht, gegründet und mit Mönchen der benediktinischen Reformbewegung des Klosters Hirsau besetzt. Einerseits war die Gründung als Beitrag zur «ewigen» Fürbitte der Mönche für das Seelenheil der beteiligten Adelsfamilie bestimmt, andererseits lag das Kloster an einer strategisch wichtigen Stelle, wo mehrere Verkehrswege zusammenkamen und es zugleich eine Kontroll- und Kolonisationsfunktion erfüllte. Entsprechend war das Hauskloster seit 1111 auch Grabstätte der zähringischen Herzöge. Zweifelsohne gehörten die grosszügigen oberoargauischen Schenkungen zum Grundstock des klösterlichen Besitzes. Dies gibt übrigens zur Vermutung Anlass, diese hätten schon früher, nämlich zur Zeit der Gründung von 1093, stattgefunden.²¹ Die Urkunde von 1108 bedeute nichts anderes als eine Anerkennung der schon früher vollzogenen Schenkung, da Berchtold inzwischen einen anderen Adligen

mit Huttwil belehnt hatte. Für die Verwaltung seiner oberoargauischen Güter richtete das Kloster an der Kirche von Herzogenbuchsee wahrscheinlich 1109 eine Propstei ein.²² Bis 1218 übten die Zähringer dort die Kastvogtei, die weltliche Verwaltung der Klostergüter, und die hohe Gerichtsbarkeit aus, auf die bis 1406, als Bern die Landesherrschaft übernahm, die Grafen von Kiburg respektive von Neu-Kiburg folgten.

Im 13./14. Jahrhundert gerieten die Adligen und mit ihnen die alten Orden, darunter die Benediktiner, die ihre Prosperität vor allem den Adelsfamilien verdankten, mehr und mehr in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Im Gegensatz dazu befanden sich die Städte auf dem Aufstieg zur ökonomischen Blüte und zur politischen Selbstständigkeit. Vor allem diejenigen der Eidgenossenschaft begannen eigene Territorien zu erwerben oder zu erobern. Die Bürger begünstigten nicht mehr die alten Gemeinschaften, wie die Benediktiner, Cluniazenser und Zisterzienser, sondern damals neu entstehende Orden, darunter vor allem die Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner und Augustiner-Eremiten, die keinen eigenen Besitz haben durften und von den Gaben der Gläubigen leben mussten. Gaben fielen in den Ballungszentren der Städte reichlich an, wo sich die Mendikanten denn auch bevorzugt niederliessen. Die ökonomische Krise traf auch das Kloster St. Peter. Um seine finanzielle Situation zu sanieren, griff es wie viele religiöse Gemeinschaften, die an Kirchen Patronate besaßen, 1382 zur Inkorporation.²³ Als vorübergehende Hilfe bei Notsituationen gedacht, erlaubte diese mit der Erlaubnis von Papst und Bischof, das Patronatsrecht aus der Zweckgebundenheit zu Gunsten der Pfarrkirche und des -klerus zu lösen. So floss der Ertrag des Kirchengutes in die allgemeine Wirtschaftsverwaltung des Klosters, womit seine Verwendung freier bestimmt werden konnte.

Schliesslich erfuhr die Stellung des Klosters St. Peter eine zusätzliche Schwächung, als die Städte Bern und Solothurn im Oberoargau die Landesherrschaft von den Grafen von Neu-Kiburg zu übernehmen begannen. Nachdem der so genannte Burgdorfer Krieg zwischen diesen und Bern ohne eindeutiges Ergebnis ge-

21 Mühleisen 2003, 28.

22 Flatt 1993, 63. *Helvetia Sacra* III/2, 751–761. Mühleisen 2003, 28.

23 Zur Inkorporation: Glauser 2008, 30–31.

blieben war, kaufte Bern den Grafen die Stadt Burgdorf 1384 ab. Auch der Übergang von kiburghischen Gütern an die Grafen von Habsburg, seit 1282 auch Herzöge von Österreich und damals die bestimmende adlige Macht in unserem Gebiet, stoppte den Zerfall des adligen Herrschaftsnetzes nicht. 1406 traten die Kiburger der Stadt Bern die Landgrafschaft Kleinburgund mit der Stadt Wangen an der Aare, mit Herzogenbuchsee und Aarwangen ab. Als den Bernern vom deutschen König Sigmund schliesslich die Eroberungen im Aargau, die sie 1415 auf Kosten der Habsburger gemacht hatten, als Reichslehen überlassen wurden, waren die Besitzungen von St. Peter endgültig ins bernische Hoheitsgebiet eingebunden. Der Abt entschloss sich 1416 sogar, das Berner Burgrecht zu erwerben, um den Klostergütern den Schutz der Stadt zu sichern. Damit liess sich jedoch nicht vermeiden, dass die Ausübung der Vogteirechte geschmälert wurde, die St. Peter innehatte. So durften diese ab 1487 nur noch durch Mitglieder des Grossen Rates ausgeübt werden. Überhaupt war der wirtschaftliche Verfall von St. Peter nicht mehr aufzuhalten. Dessen Wirtschaft war in «kläglichem Zustand», und es wurde «von Schulden fast erdrückt».²⁴ So begannen die Äbte ab 1426, nach und nach Güter zu veräussern, die das Kloster im Obergeraargau besass.

Unter diesen Aspekten ist erstaunlich, dass St. Peter 1516/17 (Inscription über dem Eingang in der Westmauer; s. u. Abb. 50) noch die Kraft hatte, beim Neubau der Kirche Seeberg seinen Kostenanteil zu einem Gebäude beizutragen, das bis heute Bestand hat. Nur wenige Jahre später, als Bern 1528 die Reformation einführt, bekam das Kloster jedoch die harten Konsequenzen zu spüren, die seinen Gütern innerhalb des – nördlich der Alpen immerhin mächtigsten – Stadtstaates drohten. Bern säkularisierte die religiösen Institute, darunter auch die Propstei Herzogenbuchsee. Der letzte Propst, Johann Stock, starb 1529. Aus Protest verkaufte der Abt von St. Peter diejenigen Teile des Seeberger Kirchengutes, die auf dem Gebiet von Solothurn lagen, dieser katholisch verbliebenen Stadt.²⁵ Aufgrund des Widerstandes integrierte Bern – wie auch in Herzogenbuchsee und Huttwil – das Pa-

tronat und die daran gebundenen Güter nicht wie andernorts üblich in seinen Besitz, sondern setzte einen Schaffner ein, der diese vom übrigen kirchlichen Gut des Standes getrennt verwaltete. Der Schaffner besetzte als Vertreter des Landesherrn, dem nach der Reformation auch die kirchliche Aufsicht zukam, zudem die entsprechenden Pfarrstellen. Dem Abt von St. Peter gelang es zwar, seinen Anspruch auf die obergeraargauischen Besitztümer bis 1556 zu bewahren, doch wurde er schliesslich vom Amtsgericht Wangen seiner Rechte enthoben. Nun willigte er in die Abtretung der Klostersgüter ein und verkaufte sie 1557 der Stadt.²⁶ 1559 konnte Bern schliesslich auch die Seeberger Güter, die an Solothurn gekommen waren, durch Tausch erwerben und den vorreformatischen Besitzstand wiederherstellen. Im 19. Jahrhundert, im Rahmen der Auflösung der mittelalterlichen Feudalrechte, trat der Kanton Bern 1890 das Chor der Kirche an die 1874 neu konstituierte Kirchgemeinde ab.²⁷

2.3 Pfarrei und Kirche Seeberg

Soweit die Geschichte der Pfarrei Seeberg zurückverfolgt werden kann, umfasste diese im Spätmittelalter neben dem Pfarrdorf Seeberg auch die Dörfer Niedergrasswil, Obergrasswil, Riedwil, Teile von Höchstetten sowie Gebiete am Buchseeberg. Die Grösse machte die Pfarrei zu einer der einträglichsten des Obergeraugs. So zahlte der Pfarrer 1275, als er dem Bischof von Konstanz, zu dessen Diözese die Pfarrei gehörte, eine Steuer zu Gunsten eines Kreuzzugs entrichten musste, denselben Betrag wie der Pfarrer an der Kirche von Huttwil.²⁸ Es dürfte diese wirtschaftlich interessante Situation gewesen sein, die das Kloster St. Peter bewogen hat, die Inkorporation der Kirche anzustreben. In deren Folge stellte nun das Kloster, wann immer dies möglich war, direkt den Pfarrer, indem es dafür einen älteren Mönch abordnete. Damit ersparte es Auslagen, die bei der Anstellung eines hausfremden Leutprieesters wesentlich höher angefallen wären.

Nachrichten über Bautätigkeiten an der Kirche Seeberg sind wenige bekannt, da diese – sofern sie das Chor betrafen – im Archiv des Klosters St. Peter aufbewahrt wurden. Kurz

²⁴ Mühleisen 2003, 33.

²⁵ Dazu auch Flatt 1993, 68. Obschon vielfach der Fall, musste das Kirchengut einer Pfarrkirche nicht unbedingt im eigenen Pfarregebiet liegen.

²⁶ RQ Stadt Bern IV 1956, 771–775 (Urkunde: StAB, Staatsarchiv des Kantons Bern, Fach Wangen, 1557, Juni, 21).

²⁷ StAB, Fach Wangen, 1890, August, 21.

²⁸ FRB III, Nr. 161, 155f. Ob Huttwil Stadt oder Dorf war, ist umstritten. Der Ort wird jedenfalls im Katalog der Stadt- und Landmauern (Stadt- und Landmauern 2 1996) nicht angeführt.

vor der Reformation entstand 1516/17 die erwähnte, bis heute noch weitgehend bewahrte Anlage. Wie damals üblich, oblagen nur die Kosten für das Chor dem Inhaber des Kirchensatzes. Die Baulasten des Schiffes mussten hingegen von den Kirchgenossen übernommen werden. Darin unterstützt wurden sie sowohl durch die Gaben der Gläubigen als auch durch Zuwendungen Berns.²⁹ Wie es zu dieser Zeit üblich war, spendeten Landesherr, Patronatsherr, Amtsträger und umliegende Städte, darunter Burgdorf und Wangen an der Aare, kunstvoll gemalte Wappenscheiben (s. u. Abb. 58). Die Stadt Burgdorf besass in Seeberg insofern grossen Einfluss, als sie schon 1395 die niedere Gerichtsbarkeit des Amtes und des Dorfes Grasswil übernommen hatte, die von den Kiburgern vorerst Hans Junker, Bürger von Solothurn, verkauft worden war. Was Wangen an der Aare betraf, gehörte Seeberg zu dieser Landvogtei, dessen Vogt die seit 1406 Bern gehörende hohe Gerichtsbarkeit vertrat.

Nachdem Bern nach der Reformation von 1528 die kirchliche Aufsicht übernommen hatte, kam ihm beispielsweise nicht nur die Verwaltung des Chores – bis 1557 in Vertretung des Klosters St. Peter – sondern auch die Wahl des Pfarrers und der sieben Richter des Chorgerichts (Sittengericht) zu, für das im Chor üblicherweise ein Gestühl aufgestellt werden musste. Das heutige Gestühl stammt freilich nicht aus der Reformationszeit, sondern aus dem 17. Jahrhundert (vgl. Abb. 7 und s. u. Abb. 65). Altäre und Wandmalereien, die wie in vielen Landkirchen auch in Seeberg vorhanden gewesen sein können, wurden entfernt oder übertüncht.³⁰ Nur die Wappenscheiben bewahrte man, obschon die auf die katholische Zeit zurückreichenden bildlichen Darstellungen den Forderungen des neuen Glaubens nicht entsprachen, den Kirchenraum bildelos einzurichten. Einerseits wurden wohl die

vor kurzem empfangenen Gaben in Ehren gehalten, andererseits war auch unbemaltes Fensterglas derart teuer, dass man katholische Bildinhalte, die für Wandmalereien nicht mehr akzeptiert wurden, an den Fenstern tolerierte. Nun wurde auch der ehemalige Altarraum in den Gottesdienst der Kirchgenossen einbezogen. Da die Taufe Teil des Gottesdienstes war, stellte man den mit 1530 datierten und damit neuen Taufstein (nach der Inschrift 1564 renoviert) im Chor auf (s. u. Abb. 63).³¹ Dieser wurde 1647 mit dem Abendmahlstisch kombiniert, indem man ihn mit einer hölzernen Platte bedeckte (später allerdings durch eine neue Abdeckung ersetzt; s. u. Abb. 64). Die Kanzel – die heutige stammt von 1752 – wird, wie es damals üblich war, an die nördliche Schultermauer des Schiffes zu stehen gekommen sein.

Die Protokolle des Kirchgemeinderates und der Kirchgemeindeversammlung von 1890 lassen auf eine Restaurierung schliessen, wie sie im Rahmen der Übernahme des Chores allgemein üblich war.³² Im Abtretungsvertrag wird diese Restaurierung der Kirche ebenfalls erwähnt, indem sich der Kanton mit einer Abfindungssumme aus seinen dahingehenden Pflichten auslöst.³³ 1897 ist von der Anschaffung einer Orgel die Rede.³⁴ In der nächsten Restaurierung entstanden 1930/31³⁵ in Schiff und Chor neue Flachdecken sowie an den Schultermauern die Wandmalereien von Cuno Amiet, die Kreuzigung und die Auferstehung darstellend. Während der Restaurierung deckte der damalige Pfarrer Siegfried Joss «hinter dem Altar» – womit wohl die Holzplatte des Taufsteins gemeint war, die als Abendmahlstisch diente – unter einer unleserlich beschrifteten, mit abgeschrotetem Wapen versehenen Sandsteinplatte ein gemauertes Grab mit zwei Skeletten auf. 1979/80 wurde das Äussere der Kirche restauriert.³⁶

29 Haller I 1900, 7 (Vermerk von 1515).

30 Während der Restaurierung von 1930/31 kamen an der Nordwand Fragmente von Wandbildern zum Vorschein, die von den Arbeitern aber entfernt wurden. Es soll sich um eine Szene mit dem heiligen Martin gehandelt haben (Bericht von Urs Zumburn, Restaurator HFG, Kirchberg, vom 27. März 2000).

31 Zum Taufstein: Schöpfer 1972, 145.

32 Archiv der Kirchgemeinde Seeberg, Protokoll des Kirchgemeinderates vom 18. Februar 1890.

33 StAB, Fach Wangen, 1890, August, 21.

34 Archiv der Kirchgemeinde Seeberg, Protokoll vom 5. Juli 1897.

35 Archiv der Kirchgemeinde Seeberg, Protokolle des Kirchgemeinderates und der Kirchgemeindeversammlung.

36 Archiv der Kirchgemeinde Seeberg, Protokolle der Kirchgemeindeversammlung vom 2. Februar 1979, Protokolle des Kirchgemeinderates vom 7. Dezember 1980.

3. Methode und Dokumentation

Das ganze Schiff wurde flächenstratigrafisch ausgegraben, indem wir die verschiedenen, übereinander liegenden Fussboden- und Bauniveaus oder – bei teilweise abgetragenen Niveaus – die höchsten erhaltenen Schichtoberflächen sukzessive freilegten. Im Chor beschränkten wir uns hingegen darauf, die vorhandenen Böden, darunter den ursprünglichen, 1516/17 entstandenen Fussboden, sowie ein darin eingetieftes Grab aufzudecken. Die darunter liegenden Gräber des Friedhofs, der bis zum Bau der Anlage von 1516/17 gebraucht worden war, liessen wir aus Zeitgründen intakt. Der Erhaltungszustand erlaubte es weitgehend, zu einem Kirchengrundriss jeweils auch Überreste der zugehörigen Ausstattung sowie im Grabungsbereich befindliche Bestattungen aufzudecken. Die im Massstab 1:20 steingerecht aufgenommenen Grabungspläne entsprechen daher mit wenigen Ausnahmen den Bauphasenplänen. Eine Längsstratigrafie und zwei Querstratigrafien, ebenfalls im Massstab 1:20 dargestellt, ergänzten die zeichnerische Dokumentation. Die Profilstege wurden jeweils bis zum nächst folgenden, sicheren Grabungsniveau stehen gelassen, dann gezeichnet und schliesslich zu Gunsten der Flächengrabung abgetragen. Da Chor, Schiff und Turm 1516/17 vollständig neu und ohne Verwendung älterer Bauteile errichtet worden waren, beschränkte sich die Dokumentation des aufgehenden Bestandes auf bisher verdeckte Elemente und auf spätere Änderungen. Dazu verwendeten wir die Pläne des Architekten (Massstab 1:50).³⁷

Die Forschungen wurden vor Ort von Heinz Kellenberger – in dessen Ferien von Martin Portmann – geleitet, unterstützt von den Ausgräbern Simon Affolter, Marcel Camenzind,

Markus Detmer, Pierre Eichenberger, Sylvia Müller, Marc Raess und Federico Rasder. Heinz Kellenberger oblag auch die Dokumentation vor Ort sowie deren Umzeichnung als Grundlagen für die Abbildungen der Publikation. Diese wurden von Marc Müller in digitale Druckvorlagen umgesetzt. Max Stöckli verdanken wir die axonometrischen Rekonstruktionen der Baukörper. René Bacher verfasste den Text zum römischen Gebäude und zu den zugehörigen Funden; gezeichnet wurden sie von Marc Müller. Susanne Frey-Kupper bearbeitete die geborgenen Münzen und Jonathan Frey die mittelalterlichen und die neuzeitlichen Funde. Diese wurden von Christine Rungger gezeichnet. Annette Heigold-Stadelmann und Susi Ulrich-Bochsler betreuten die anthropologischen Untersuchungen. Badri Redha und Alexander Ueltschi sowie verschiedene Grabungsmitarbeiter kümmerten sich um die fotografischen Aufnahmen. Die dendrochronologischen Untersuchungen am Dachstuhl führten Heinz und Kristina Egger, Boll, durch.³⁸ Die C14-Datierungen von Bestattungen besorgte Waldemar A. Keller vom Geografischen Institut der Universität Zürich.³⁹ Wir danken allen Genannten für ihre wertvolle Mitarbeit.

³⁷ Die Grabungsdokumentation wird beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) aufbewahrt. Eine erste Zusammenfassung der Ergebnisse erschien in JbSGUF 83, 2000.

³⁸ Mit der dendrochronologischen Datierungsmethode wird gefundenes Holz datiert. Die Methode beruht auf dem Umstand, dass die Bäume einer bestimmten Region pro Jahr die gleiche Zuwachsrate haben. Die Breite dieser Jahrringe wechselt jedoch je nach Witterung und anderen Wachstums-Bedingungen. Durch Messen dieser Zuwachsrate an datiertem Holz – bisher von Tanne, Fichte und Eiche – wurde in langjähriger Arbeit ein Kurvenbild erstellt, das heute mehrere Jahrtausende umfasst. An Holz, das datiert werden soll, können nun Proben, die möglichst viele Jahrringe besitzen sollten, entnommen und die Abstände der Jahrringe gemessen werden. Das damit erstellte Kurvenbild wird mit der datierten Mutterkurve verglichen. Lässt sich an einer Stelle derselbe Verlauf erkennen, bestimmt das Kurven-Ende der Probe die Wachstumszeit des verwendeten Holzes. Sofern die Waldkante vorhanden ist, ergibt sich damit sogar das genaue Fälldatum. Dabei gestaltet sich die Einordnung auch für den Fachmann nicht immer einfach, da das Bild bezüglich der Mutterkurve oft durch natürliche Einflüsse wie Krankheit, Wachstumsstandort usw. verzerrt ist. Da man am Rohbau von Gebäuden Holz für Decken, Böden und Dachstühle, aber auch an Gerüsten, Hebegegeräten, Glockenstühlen usw. üblicherweise in frischem Zustand verwendet hat (zumeist im Jahr des Fälldatums), kann mit dem Fälldatum der Bäume auch das Baujahr von Mauerwerk, Teilen des Hauses oder ganzen Gebäuden, mit denen das Bauholz verbunden ist, sowie von anderen hölzernen Konstruktionen recht genau datiert werden.

³⁹ Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geografischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des Institutes für Teilchenphysik (ITP) der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

4. Die Ergebnisse der Bauforschung

4.1 Zusammenfassung

Da für das Verständnis des Grabungsbefundes, vor allem der Beweisführung hinsichtlich der Zuordnung des Bestandes, die Kenntnis der Chronologie und die Bezeichnung der Gebäude, die sich auf dem Kirchplatz von Seeburg ablösten, hilfreich ist, stellen wir an den Anfang unserer Betrachtungen eine kurze Zusammenfassung.

Von einem römischen Gutshof, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben worden sein dürfte, haben sich im Bereich der Ausgrabung im Innern der Kirche zwei bis in die Fundamente abgebrochene Mauern erhalten (Abb. 8,1). In einem kleinen Bereich dieses sicherlich grossflächigen Gebäudes, dessen Überreste an dieser Stelle vorgängig vollständig abgebrochen worden waren, wurden vom 7. bis 9. Jahrhundert und damit bis zur Gründung der Kirche die Gräber eines vorkirchlichen Bestattungsplatzes angelegt. Einige Gräber waren mit Grabbauten in Holzpfoستentechnik ausgezeichnet, wobei man denjenigen über drei Kindergräbern besonders qualitativ ausführte (Abb. 8,2).

Die sich schliesslich auf dem Bestattungsplatz folgenden Sakralbauten zeigen exemplarisch die Vielfalt des ländlichen Kirchenbaus. Der mit leichter Abdringung geostete Grabbau mit den drei Kindergräbern, an dessen Stelle der Altarraum zu stehen kam, beeinflusste die Ausrichtung nicht nur der ersten Kirche, sondern auch aller späterer Sakralbauten. Es handelte sich um einen Saalbau mit gerade geschlossenem Altarhaus in Holzpfoستen-Bauweise (Anlage I), der im – frühen? – 9. Jahrhundert erbaut worden sein dürfte (Abb. 8,3). Nur noch eine flächig ausgebreitete Planierschicht und angereihte Unterlagsteine weisen auf die zweite, im 9./10. Jahrhundert errichtete Kirche hin (Anlage II). Wiederum wurde die Gestalt des einfachen Saales bevorzugt, nun aber in der Form eines Schwellen-/Ständerbaus, der um einiges kleiner war als die erste Anlage (Abb. 8,4).

Die dritte, nun vollständig gemauerte Kirche (Anlage III) bildete wiederum eine Saalkirche, die jedoch deutlich grösser war (Abb. 8,5). Mehrfach umgebaut, sollte das Schiff bis 1516 in Gebrauch bleiben. Obschon der gerade geschlossene Saalbau nicht der gängigen Gestalt der in unserer Gegend üblichen romanischen Kirchen entspricht – diese besaßen in der Regel eine eingezogene Apsis –,⁴⁰ kann die Bauzeit aufgrund einer C14-Datierung ins 11./12. Jahrhundert und damit in die frühromanische Zeit angesetzt werden, wegen der späteren Baufolge möglicherweise schon ins 11. Jahrhundert. Der Übergang an das Kloster St. Peter wird zur nächsten Anlage mit abgesetztem, viereckigem Altarhaus (Anlage IV) und damit zu einer vielgestaltigeren Form des Kirchenbaus geführt haben (Abb. 8,6). Vom Grundriss her muss diese Kirche, die ein quer rechteckiges Altarhaus besaß, der hochmittelalterlichen, romanischen Zeit, dem 12., spätestens dem beginnenden 13. Jahrhundert zugeordnet werden. Die folgende Änderung des Grundrisses betraf wiederum nur das Altarhaus, das nur wenig vergrössert wurde (Anlage V; Abb. 8,7). Die Gestalt des Baukörpers änderte aber nicht, und der Altarraum blieb quer rechteckig und erhielt nicht die quadratische oder längsrechteckige Form, wie dies im 14. Jahrhundert weit verbreitet der Fall war. Die neue, durch Fundobjekte in dieses Jahrhundert – aufgrund eines Münzfundes zweifelhafter Befundzuweisung vielleicht erst um 1400 – datierte Anlage kann daher entweder eine romanische oder eine gotische Baugestalt aufgewiesen haben.⁴¹ In der folgenden Bauphase von 1516/17 wurde die ganze Kirche bis auf das umgebende Gelände abgebrochen und durch das heute noch weitgehend bestehende Gebäude ersetzt, eine Saalkirche mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Altarhaus, an dessen Nordseite ein Glockenturm steht (Anlage VI; Abb. 8,8).

Nach der Einführung der Reformation im bernischen Herrschaftsgebiet im Jahr 1528 erforderte der Glaubenswechsel, dass die katholischen Ausstattungselemente wie Altäre und

⁴⁰ Eggenberger 2003.

⁴¹ Siehe dazu: Eggenberger 2008, 77–79. Zur Münze s. u. Teil B.3, Katalog der Münzen, Nr. 1.

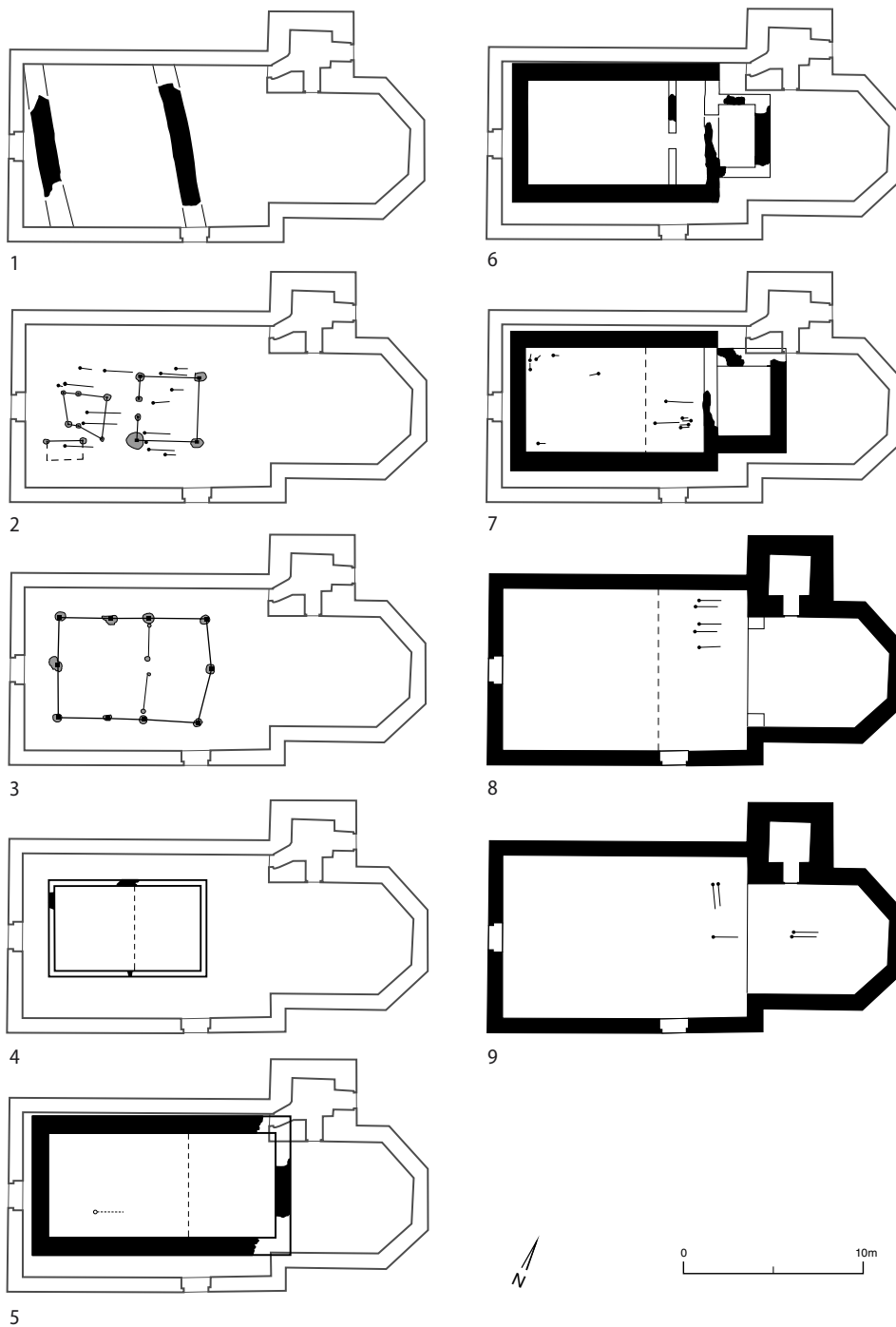


Abb. 8: Seeberg, Kirche. Die Grundrisse der vorkirchlichen Bauten und der kirchlichen Anlagen I bis VII. M. 1:400.

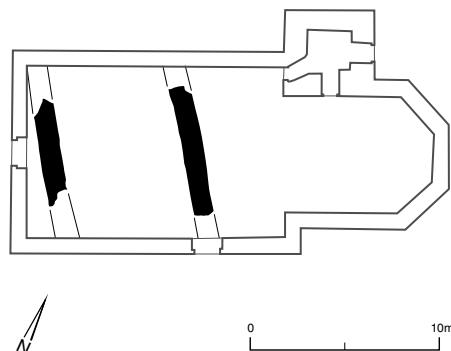
Wandbilder entfernt wurden. Im Übrigen beließ man den Baukörper jedoch weitgehend in seinem Zustand von 1516/17. Allerdings musste der Dachstuhl des Schiffes schon 1595 ersetzt werden. Erst später, 1805/06, wurde derjenige

des Chores ausgewechselt sowie möglicherweise zugleich der einspringende Chorbogen abgebrochen und der Raum im Sinne der im 17./18. Jahrhundert aufgekommenen «Predigt-säle» geöffnet (Anlage VII; Abb. 8,9).



Abb. 9 und 10: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand des römischen Gebäudes (hervorgehoben). Senkrechtaufnahme bzw. Ansicht von Osten.

Abb. 11: Seeberg, Kirche. Römischer Gutshof, abgegangen im 3. Jahrhundert n. Chr. Grundriss des ergrabenen Gebäudeteils. M. 1:400.



4.2 Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

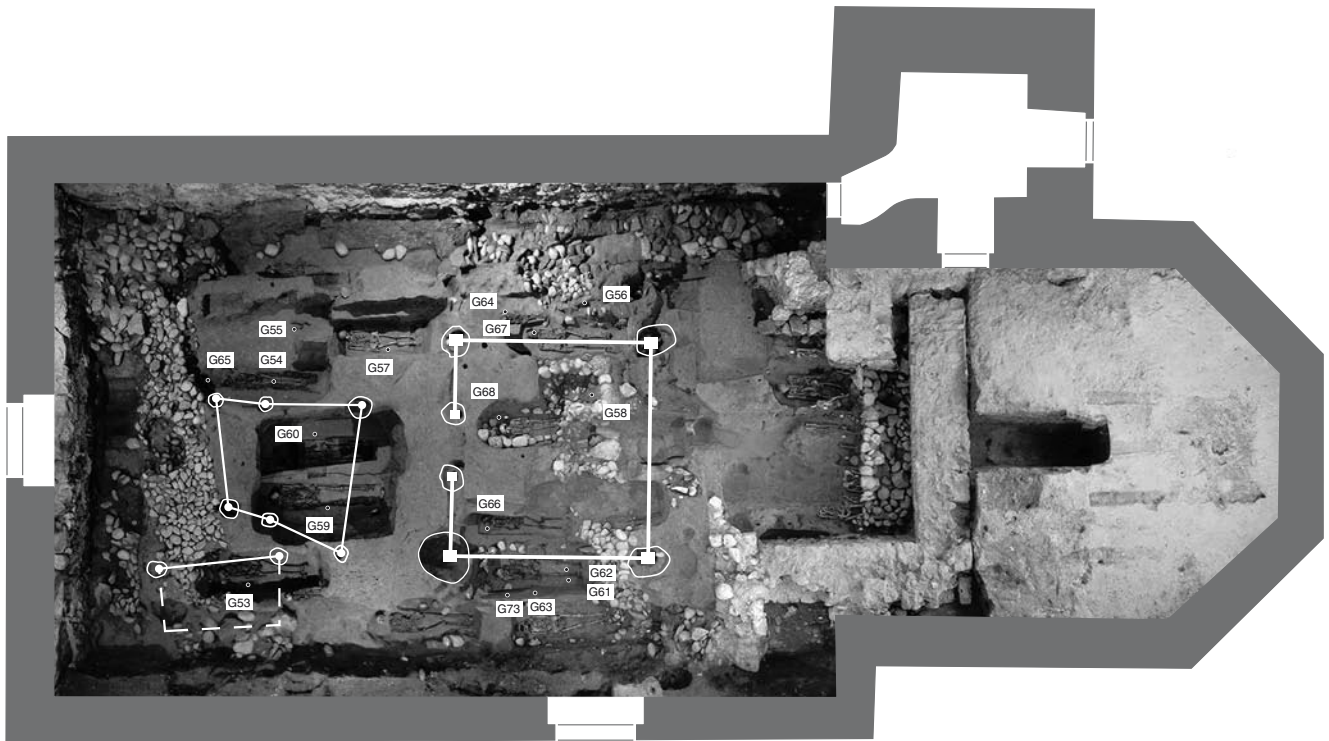
Im Abstand von ungefähr 6,00 m durchqueren zwei, bezüglich der Kirche in nordwestlicher Richtung abgedrehte Mauerzüge das Schiff (Abb. 9–11). Wo auch immer sie vom Bestand berührt werden, der den Kirchen zugeordnet werden kann, sind sie von diesem gestört oder überlagert. Sie sind offensichtlich älter als die Kirchen und gehören zum Bestand eines römischen Gutshofs, der am Ort durch die mittelalterliche Besiedlung abgelöst wurde. Es könnte sich um eine (Risalit-?)Villa mit Front nach Südwesten gehandelt haben. Auf diese Zeit deuten auch die Fundobjekte hin, die jedoch alle in jüngeren Schichten gefunden worden sind. Sowohl der humose Oberboden als auch das Bauniveau und die zugehörigen Planierschichten fehlen nämlich vollständig. Aufgrund der Datierung der Funde dürfte der Abgang des römischen Gebäudes in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein.⁴²

4.3 Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts

Wohl nur ein kleiner Teil des römischen Gutshofs wurde durch einen Bestattungsplatz belegt, den man später vollständig mit der ersten Kirche, einer Anlage aus Holzpfeuern, überbaute (Abb. 12). Als man die ersten Gräber anlegte, waren die Mauern – zumindest an dieser Stelle – vollständig verschwunden. Dieser Zustand dürfte nicht nur das Ergebnis des Zerfalls, sondern auch absichtlicher Abbrucharbeiten gewesen sein. Jedenfalls scheint das Stein- und Mörtelmaterial des aufgehenden Mauerwerks weitgehend abtransportiert worden zu sein. Entsprechend den starken Mauern hätte der Zerfall nämlich zu hohen Abbruchschichten führen müssen, die jedoch auf dem Bestattungsplatz von Seeberg fehlen.

Die Gräber liegen im Bereich der Kirchen, und ihre Gruben zeichnen sich nur noch in der Oberfläche des gewachsenen Boden ab. Der Nachweis, dass sie nicht zu diesen gehört

⁴² Siehe Fundverzeichnis S. 87–94.



haben, sondern älter sind, ergibt sich durch die Planierschicht, die man beim Bau der ersten Kirche auf der Oberfläche des bis in den Unterboden abgetragenen Geländes ausgebreitet hat; die Schicht bedeckt die Gräber. Zur vorkirchlichen Grablege zählen insgesamt 19 Gräber (Grab 53, 55 mit drei Bestattungen, 56–60, 63, 64, 66–68, 73 und die zweifach belegten Gruben 61/62, 54/65).⁴³ Für ein Kindergrab (Grab 45), das sich ebenfalls im Bereich der Planierschicht befindet, bleibt die Zugehörigkeit insofern unsicher, als die Schicht an dieser Stelle gestört ist und das Grab daher stratigrafisch nicht einzuordnen ist. Es könnte auch zur ersten oder zweiten Kirche gehört haben. Alle Bestattungen sind sicher älter als die dritte Kirche, da sie mit dieser ebenfalls überbaut worden sind.

Drei Kindergräber (Grab 58, 66, 68) lagen in einem Grabbau, dessen Grundriss im Grabungsbefund durch die Gruben von vier Eckpfosten bestimmt ist (Abb. 13, 14 und s. u. Abb. 17). Die beiden Pfostenlöcher der Westwand sind nicht nur von der Planierschicht zur ersten Kirche bedeckt, sondern auch in die Füllung sicher vorkirchlicher Gräber eingetieft. Als der Grabbau entstand, waren demnach schon Gräber vorhanden. Ob alle drei Kindergräber dazugehörten oder ein oder zwei damit nachträglich überbaut worden sind, bleibt offen. Hinweise auf einen mittleren Pfosten, der die Firstpfette des Bauwerks gestützt hätte,

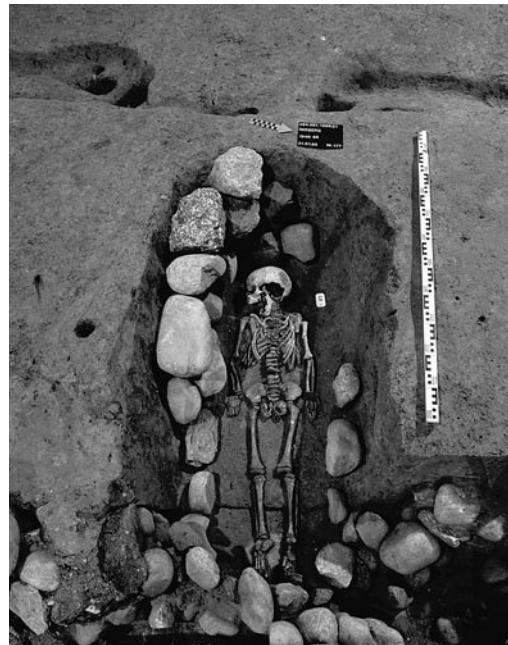


Abb. 12: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand des römischen Gebäudes, der Grabbauten (hervorgehoben), der Anlage I und der frühmittelalterlichen Gräber.

Abb. 13: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsort des 7.–9. Jahrhunderts. Grab 68 eines Kindes, das mit zwei weiteren Kindergräbern im Grabbau lag. Von Osten.

sind nicht vorhanden. Zwei kleinere Pfostenlöcher bezeichnen westseitig einen schmalen, um 0,90 m weiten Durchgang. Aus dem Befund wird hingegen nicht unmittelbar klar, wie die östliche Stirnwand ausgebildet war. Da deren Standort für das gerade Chorhaupt der ersten Kirche übernommen worden ist, zeichnen sich auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens – die Planierschicht der ersten Kirche fehlt an dieser Stelle – fünf Pfostengruben ab (s. u. Abb. 23 und 24). Für eine Kirche genügen üblicherweise drei Pfosten, zwei für die Ecken und ein mittlerer als Firststütze.

⁴³ Die Nummerierung der Gräber gibt die Reihenfolge der Aufdeckung und nicht die absolute Chronologie wieder.

Abb. 14: Seeberg, Kirche.
Vorkirchlicher Bestattungs-
platz des 7.–9. Jahrhunderts.
Grundriss der Grabbauten.
M. 1:400.

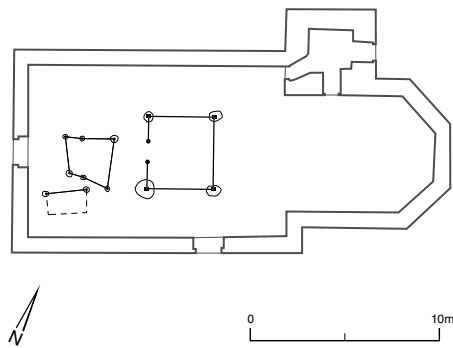
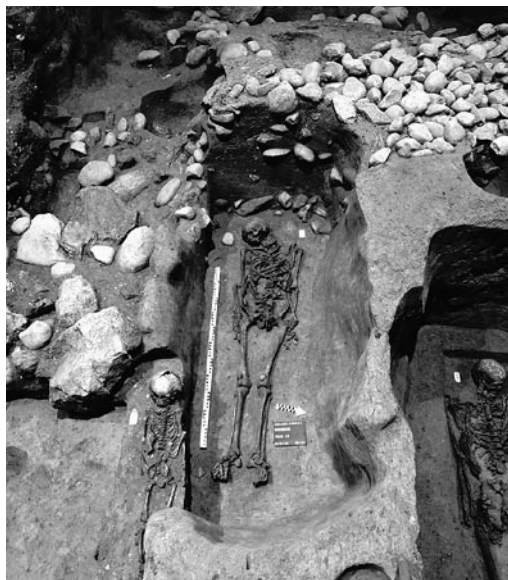


Abb. 15: Seeberg, Kirche.
Vorkirchlicher Bestattungs-
platz des 7.–9. Jahrhunderts.
Gräber 59 und 60, über de-
nen ein Grabbau stand. Die
Verstorbenen lagen in Holz-
kisten. Von Osten.



Abb. 16: Seeberg, Kirche.
Vorkirchlicher Bestattungs-
platz des 7.–9. Jahrhun-
derts. Grab 53, über dem
wahrscheinlich ein Grabbau
stand. Von Osten.



Daher dürften die beiden Gruben, die denjenigen der Westwand des Grabbaus gegenüberliegen, ebenfalls zu diesem gehört haben. Ob auch schon die mittlere Pfostenstelle dafür benutzt worden war oder ob sie mit der ersten Kirche entstanden ist, bleibt hingegen ungewiss. Da jedoch hinsichtlich einer Wiederverwendung der mittleren Pfostenstelle keine Spuren festzustellen und an der Westseite nur zwei Eckpfosten vorhanden sind, dürften an der Ostseite ebenfalls nur die beiden Eckpfosten zum Grabbau gezählt haben. Das kleine Gebäude besass wohl trotzdem ein ostwestlich gerichtetes Giebeldach. Es war ungefähr quadratisch und mass 3,60 m × 3,30 m.⁴⁴

Zwei weitere Grabstellen sind ebenfalls von Pfostengruben umrahmt. In einem Fall, einer nebeneinander liegenden, wohl bewusst entstandenen Doppelbestattung (Grab 59, 60), beides Männer, lassen sich die Gruben schlüssiger, im anderen (Grab 53, Mann) weniger deutlich zu Grabbauten ergänzen (s. o. Abb. 14 sowie Abb. 15 und 16). Dabei soll uns der unregelmässige Grundriss sowie der unterschiedliche Durchmesser und Abstand der einzelnen Pfosten nicht stören. Diese anscheinend weniger sorgfältig und schwächer ausgeführten Bauten können entweder für eine kürzere Bestehenszeit berechnet oder ihre Gestalt auch für eine länger dauernde Funktion als ausreichend gehalten worden sein (s. u. Abb. 17).

Die Gräber sind in Bezug auf den geographischen Osten um wenig nach Südosten abgedreht und ungefähr in zwei Reihen angeordnet. Sie umfassen Männer, Frauen und Kinder. Zwei Erwachsene, eine Frau (Grab 54) und ein Mann (Grab 61), sowie drei Kleinkinder (Grab 56, 63, 73) dürften absichtlich in bestehende Gräber gelegt worden sein. Drei Gräber (Grab 57, Frau, Grab 59, Mann, Grab 60, Mann) zeichnen sich durch eine qualitätsvolle Ausstattung aus. Die Verstorbenen wurden in Holzboxen gebettet, die man sicherlich in der Grube zusammengesetzt hat. Den Abdrücken des weitgehend verschwundenen Holzes kann entnommen werden, dass die Kisten mindestens 1,10 m hoch waren und somit Kammern bildeten. Deren Boden lag auf zwei quer gelegten Balken, die an der Sohle Negative hinterlassen haben; sie ragten beiderseits

⁴⁴ Die Massangaben beziehen sich auf die Zentren der Pfostengruben.

über die Kisten hinaus (s. o. Abb. 15 bzw. Abb. 18 und 19). In allen drei Fällen entspricht der Grundriss der Kiste der Körpergrösse der Verstorbenen. Abdeckungen konnten nirgends festgestellt werden, doch zeigt die teils bedeutende Senkung der Grubenfüllung, dass sie vorhanden waren und die Verstorbenen zunächst in Hohlräumen lagen. Als der Deckel einstürzte, floss die Grubenfüllung nach, wodurch an der Oberfläche die Senke entstand. Eine Frau (Grab 54) liegt in einem bis auf geringe Wandstärke ausgehöhlten halben Baumstamm (Abb. 20). Drei Verstorbene sind stellenweise mit Steinen umrandet (Grab 62, 67 und 68; s. o. Abb. 13). Es handelt sich aber offensichtlich um Steine, die beim Eintiefen der Grube ins römische Mauerwerk zufällig angefallen sind, und nicht um eine geplante Grabgestaltung. Die Umrandung mit Steinen lehnte sich allerdings an die Sitte an, die Verstorbenen in einem Behälter aus Holz oder andersorts aus Stein (Plattengräber, gemauerte Kisten) zu beerdigen. Die normale bis weite Beinstellung der Bestatteten weist darauf hin, dass der Leichnam nicht zusammengeschnürt, sondern wohl in der Kleidung beerdigt worden ist; nur die Beine der im Baumsarg bestatteten Frau mussten eng aneinander gelegt werden. Ein einziges Grab, dasjenige eines Mannes (Grab 53), enthielt einen Hinweis auf die Kleidung, eine einfache, rechteckige Gürtelschnalle, die ins 8./9. Jahrhundert datiert werden kann.⁴⁵ In der oberen Füllung eines Frauengrabes (Grab 62) lag ein Feuerstahl oder Taschenbügel, der aber seiner Lage in der Grabfüllung entsprechend nicht unbedingt als Beigabe, sondern zufällig in die Grube gekommen sein kann (Abb. 21).⁴⁶

Die Verstorbenen wurden mit dem Kopf im Westen ins Grab gelegt, die Arme seitlich gestreckt, bisweilen eine Hand auf das Becken gebettet. Diese Armhaltung ist nicht nur aus unserer Gegend, sondern aus den frühmittelalterlichen Gräberfeldern und Kirchen des ganzen alamannischen Siedlungsraums bekannt. Später ordnete man die Arme in der Regel auf dem Körper an und verschränkte sie schliesslich (s. u. Abb. 48).⁴⁷ In der frühmittelalterlichen Zeit ist denn auch der Bestattungsort im Untergrund der Kirche Seeberg entstanden. Wie die Verstorbenen, deren vorkirchli-

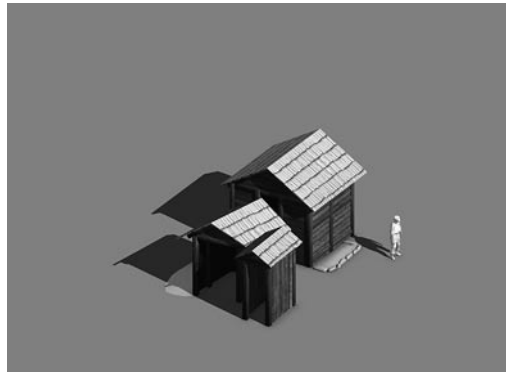


Abb. 17: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsort des 7.–9. Jahrhunderts. Vereinfachte Rekonstruktion der Grabbauten. Von Südwesten.

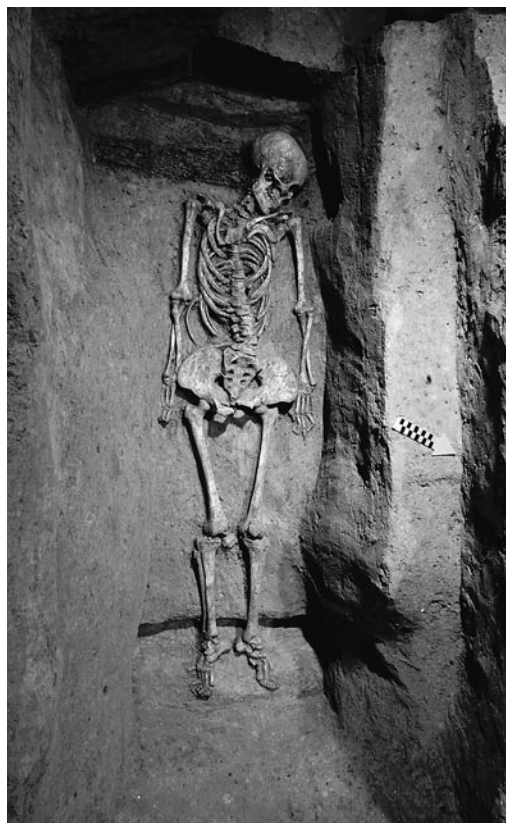


Abb. 18: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsort des 7.–9. Jahrhunderts. Grab 57. Die Verstorbene lag in einer Holzkiste. Von Osten.

che Grablegen in der Kirche von Meikirch und wahrscheinlich auch diejenigen, die in den Kirchen von Lüsslingen SO und Messen SO festgestellt worden sind, dürften die Bestatteten der Volksgruppe der Alamannen angehört haben.⁴⁸ Wie dort handelte es sich um die noch nicht christlichen Generationen der alamannischen Einwanderer, die vor dem Bau der ersten Kirche gelebt und deren Grabstätten man wohl nachträglich in den Kirchenraum einbezogen hatte. Anthropologisch lässt sich zudem eine Affinität zum alamannischen Morphotypus feststellen, so beispielsweise die charakteristische stattliche Körpergrösse.⁴⁹ Nicht nur wie andere germanische Volksgruppen,

⁴⁵ Katalog-Nr. 1.

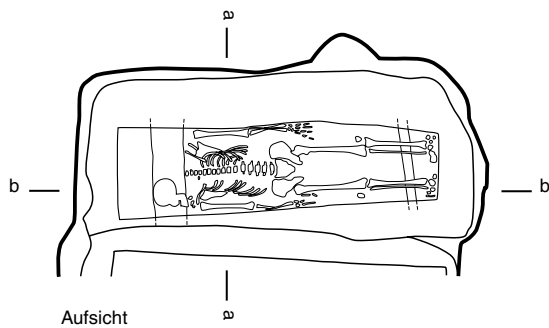
⁴⁶ Katalog-Nr. 4.

⁴⁷ Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983.

⁴⁸ Lüsslingen SO: Böhme 1993, 501–503. Meikirch: Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004. Messen SO: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 240.

⁴⁹ Siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C, 236–238.

Bestand



Rekonstruktion

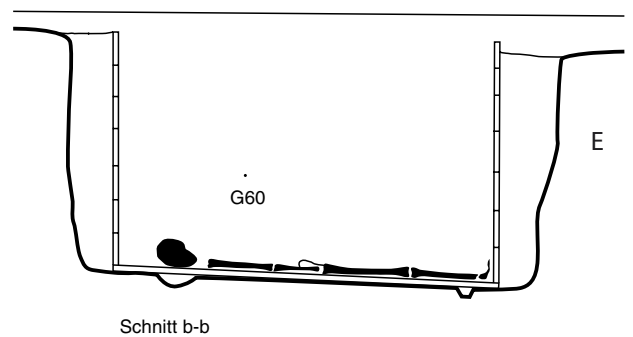
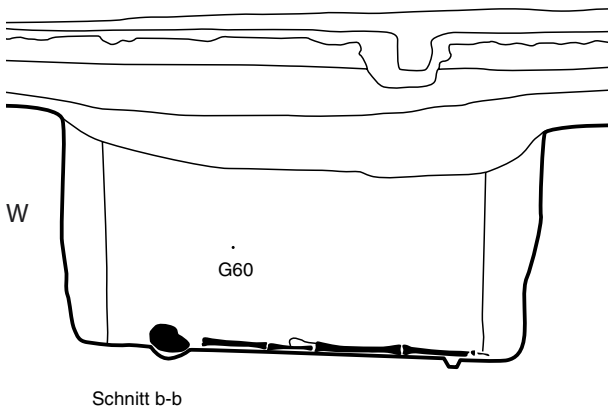
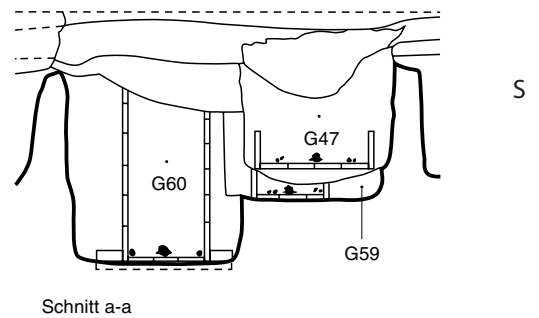
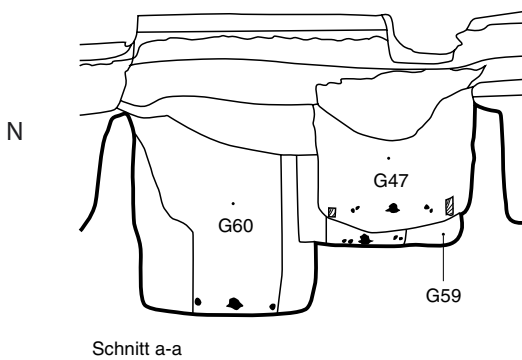
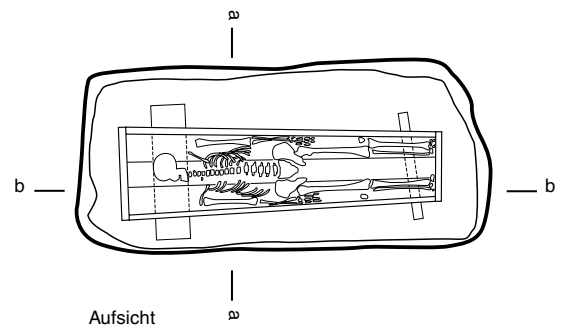
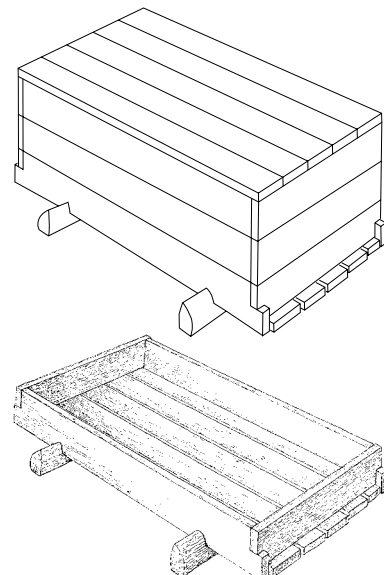


Abb. 19: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts. Grab 60. Der Verstorbene lag in einer mindestens 1,10 m hohen, sicherlich abgedeckten Holzkiste, deren Abdruck in der Grabfüllung erkennbar war. Die Rekonstruktionen zeigen einerseits die in diesem Grab verwendete Holzkiste, andererseits eine weitere, niedrigere und offene Holzkiste, die in Seeberg vielleicht in anderen Gräbern verwendet worden ist. M. 1:50.



sondern auch wie die Bevölkerung der römischen und nachrömischen Zeit verwendeten die Alamannen für die Bestattung bisweilen ebenfalls Holzkisten und Baumsärge, wie sie über gewissen Gräbern auch Holzbauten errichteten.⁵⁰ Die entsprechende Entwicklung einer Kirche über einem Holzpfostengebäude ist zudem aus der Kirche Baar ZG bekannt; auch dieser Grabbau war in einem ruinenhaften römischen Gebäude errichtet worden (Abb. 22).⁵¹ Weitere vorkirchliche, jedoch gemauerte Mausoleen und Grabkonstruktionen kamen beispielsweise in den Kirchen von Altishofen LU, Hettlingen ZH und Hitzkirch LU – hier in Wiederverwendung von römischem Bestand – zum Vorschein.⁵²

Schliesslich ergibt die C14-Datierung eine genauere zeitliche Einordnung des Kindergrabes 68, das im Bereich des Grabbaus lag, sowie des in einer Holzkisten bestatteten Grabes 60 eines Mannes. Das Kind muss nach dieser Methode der Altersbestimmung zwischen 574 und 643, der Mann zwischen 777 und 938 verstorben sein (s. u. Tabelle 1, S. 31). Der Fund einer einzigen Gürtelschnalle unterstreicht, dass der Bestattungsort nicht vor dem ausgehenden 7. Jahrhundert eingerichtet worden ist. Damals gab man nämlich die Sitte auf, Verstorbene in ihrer Tracht und mit Beigaben (Waffen etc.) zu beerdigen.⁵³ Die Bestattung dürfte daher spätestens im 7. Jahrhundert eingesetzt und sich bis ins 9. Jahrhundert hingezogen haben, als – wie wir sehen werden – die erste Kirche erbaut worden ist. Dieser Zeitspanne entspricht auch die Datierung der Fragmente von Gefässkeramik, die aus der Füllung der Gräber 57 (7. Jahrhundert) und 64 (8.–10. Jahrhundert) geborgen worden sind.⁵⁴ Da die Mehrzahl der Gräber nicht durch nachfolgende Bestattungen gestört ist, müssen die Grabstellen jeweils an der Oberfläche noch erkennbar gewesen sein. Wo in Gräbern von Erwachsenen (Grab 54/65, 61/62) weitere Individuen liegen oder Kleinkinder (Grab 67/56, 62/63 und 73) zugefügt worden sind, handelte es sich wohl um absichtliche Nach- oder Doppelbestattungen, wurden doch die jüngeren Gruben präzise in die älteren eingetieft. Auch diese Sitte ist aus anderen alamannischen Bestattungsplätzen bekannt.⁵⁵ Ob die Gräber auch den Beginn



Abb. 20: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts. Grab 54. Die Verstorbene lag in einem ausgehöhlten Baumstamm. Von Osten.



Abb. 21: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts. Fundobjekte aus den Gräbern. 1 Gürtelschnalle des 8./9. Jahrhunderts aus dem Männergrab 53. 2 Feuerstahl oder Taschenbügel aus dem Frauengrab 62. M. 1:2.

50 Holzbauten: Stark 1997, 421, 427. Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002, 216. Privati 1983, 41–44. Frühmittelalterliche Bestattungen auf Brettern oder Baumstammteilen sind in unserer Gegend aus den Kirchen Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 51–52) und Grafenried (Publikation in Vorbereitung) bekannt. Zu den Baumsärge: Zimmermann 1992.

51 Eggenberger 2008, 53.

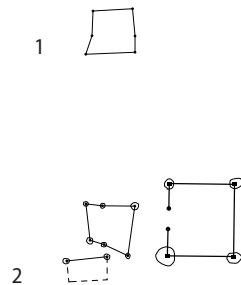
52 Altishofen LU: JbHGL 8 (1990). Hettlingen ZH: Zürcher/Etter/Albertin 1984. Hitzkirch LU: Martin 1988.

53 Martin 1979. SPM VI 2005, 166–170.

54 Grab 57: Katalog-Nr. 3. Grab 64: Katalog-Nr. 5.

55 Beispiele: Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004, 192. Burzeler/Höneisen/Leicht/Ruckstuhl 2002. Eggenberger/Stöckli 1983, 51–53. Allgemein zur Nach- und Doppelbestattung: Martin 1990. Lüdemann 1994.

Abb. 22: Beispiele frühmittelalterlicher Grabbauten aus Holz, an deren Standort Kirchen entstanden. 1 Baar ZG. 2 Seeberg. M. 1: 400.



der alamannischen Besiedlung von Seeberg datieren, bleibt indessen dahingestellt. Wir wissen ja nicht, ob sie nur einen Teil eines grösseren Gräberfeldes darstellen, dessen ältesten Bestattungen ausserhalb der Kirche liegen. Gegen Osten zeigt ein bestattungsloser Streifen allerdings, dass zumindest an dieser Stelle keine vorkirchlichen Grabstätten unmittelbar anschliessen.

Wie die Bevölkerungsverhältnisse ausgesehen haben, als die Alamannen den Oberaargau zu besiedeln begannen, ist vorderhand noch wenig erhellt.⁵⁶ Jedenfalls sind sowohl die archäologischen als auch die schriftlichen Quellen – ausser für Herzogenbuchsee/Rohrbach – selten, die über die Herrschaftsverhältnisse der damals in unserem Gebiet ansässigen, (kelto)romanischen Bevölkerung klare Auskunft gäben. Anscheinend war der Raum zwischen Hochrhein/Bodensee und Aare/Saane in dieser Zeit nur noch dünn besiedelt. Dies darf auf die Einfälle der Alamannen zurückgeführt werden, die von ihrem damaligen Siedlungsgebiet nördlich des Hochrheins aus schon in spätrömischer Zeit und noch viel mehr nach dem Abzug der römischen Truppen im Jahr 401 die dortige Bevölkerung stetig bedrohten. Dies beschleunigte deren Wegzug und liess das antike Erbe verkümmern. Auch als das Fränkische Reich, das sich in Gallien gebildet hatte, in unserem Gebiet zwischen 532 und 534 die Nachfolge des Römischen respektive des im Rhonetal entstandenen Burgundischen Reiches angetreten hatte, trug dies vorerst nur wenig zur Sicherheit der Bevölkerung bei. Besonders seine Aufteilung in Teilreiche, was unter diesen zu Auseinandersetzungen führte, liess nicht nur die Unsicherheit andauern, sondern erleichterte schliesslich die Einwanderung der Alamannen.

Wir haben erwähnt, dass im benachbarten Herzogenbuchsee eine Familie alamannischen Ursprungs über die Schriftquellen greifbar ist, die nach ihrem Leitnamen mit «Adalgozinger» bezeichnet wird. Wie diese liess sich die Familie, die in Seeberg sesshaft wurde, im Bereich eines römischen Gutshofs nieder.⁵⁷ Vielleicht hatte sie ihren Wohnsitz sogar im oder in der Nähe des verlassenen und ruinenhaften römischen Gutshofs auf dem Plateau des See-«Berges» und nicht im Tal. Es ist nämlich durchaus möglich, dass sich dort der ursprüngliche Kern der alamannischen Besiedlung von Seeberg konzentriert hat und das Dorf am Fuss des «Berges», entlang des Verkehrsweges im Tal, erst später entstanden ist. Ob die alamannischen Siedler in Seeberg die Nachfolge einer lokalen Herrschaft angetreten oder ob sie sich quasi im «Niemandland» niedergelassen haben, bleibt ebenso offen, wie die Beziehungen, die zwischen ihnen und den «Adalgozinger» im nahen Herzogenbuchsee bestanden haben können. Jedenfalls liess sich durch enge, ins Frühmittelalter zurückreichende Kontakte und sich daraus ergebende Erbfolgen der Umstand erklären, dass um 1100 der Besitz der Kirchen von Herzogenbuchsee und Seeberg in einer Hand, nämlich in derjenigen der Grafen von Rheinfelden, vereinigt war.

4.4 Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)

Nachdem der Bestattungsplatz bis in den Unterboden terrassiert und mit einer Erdschicht planiert worden war, wurde darauf der erste Sakralbau als einfache Saalkirche mit gerade geschlossenem Altarhaus erstellt und zwar in Holzpfoستentechnik (Abb. 23). Der mit leichter Abdehnung geostete Grabbau mit den drei Kindergräbern beeinflusste nicht nur die Ausrichtung der ersten Kirche, sondern auch aller folgenden Anlagen. Jede der vier quer liegenden Pfostenreihen trug ein Gespärre des Giebeldachs (Abb. 24 und 25).⁵⁸ An den Stirnseiten wurde die Firstpfette durch je einen Firstpfosten, an der Stelle der übrigen Gespärre wohl durch Firstständer, die auf den Bundbalken standen, oder durch anderweitige Verstrebungen getragen. Als Wände kann man sich waagrecht liegende Bohlen vorstellen. Von den drei Jochen des Saales, die – von

⁵⁶ De l'antiquité tardive au haut Moyen-Age 2002. Egenberger/Gutscher/Boschetti 2002. Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996. Marti/Meier/Windler 1992. May 1976. SPM VI 2005. Stettler 1964. Windler 1975. Zur Geschichte der Alemannen 1975.

⁵⁷ Zur Benutzung von römischen Ruinen: Eismann 2004. Meier 2002.

⁵⁸ Zu Holzpfostenkirchen: Ahrens 2001. Binding/Mainzer/Wiedenau 1975, 46. Bonnet 1997. Sage 1976.



Westen nach Osten – mit 2,90 m, 2,00 m und 3,10 m von unterschiedlicher Länge waren, gehörten die beiden westlichen zum Schiff; das östliche, grösste Joch wurde vom Altarraum belegt. Dieser war vom Schiff durch eine Schranke getrennt. Der gesamte Grundriss mass 5,70 m × 8,70 m, womit sich seine Proportionen demjenigen des «Goldenen Schnittes» näherte.

Gemessene Länge des Raumes: 8,70 m
Koeffizient des «Goldenen Schnittes»: 0,618
Errechnete Breite des Raumes: 5,40 m
Gemessene Breite des Raumes: 5,70 m

Die erste Kirche von Seeberg reiht sich unter die frühmittelalterlichen Holzpfeilerkirchen unserer Gegend ein, die in Bleienbach, Kirchlindach, Madiswil, Oberwil bei Büren an der Aare (drei Anlagen), Wengi und – als Kirchenbau umstritten – in Worb als Gründungsanlagen zum Vorschein gekommen sind.⁵⁹ Allerdings handelte es sich nur bei der möglichen ersten Anlage in Oberwil und in Worb um Saalkirchen, deren gerade geschlossenes Altarhaus sich am Baukörper nicht abhob; dasjenige der anderen Beispiele war eingezogen (Abb. 26). Die Proportionen des «Goldenen Schnittes» lassen sich ebenfalls am ungefähr gleich grossen Grundriss der Anlage von Oberwil feststellen, und auch in Kirchlindach und Madiswil verhielten sich Breite und Länge des Schiffes im selben Verhältnis.⁶⁰

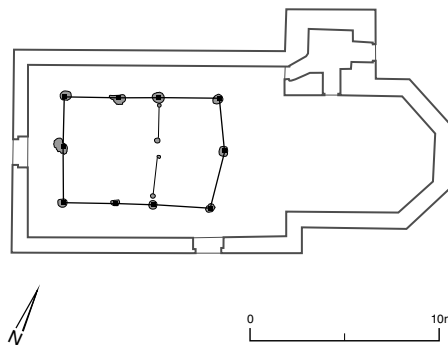


Abb. 23: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand des römischen Gebäudes, der Grabbauten, der Anlage I (herausgehoben) und der frühmittelalterlichen Gräber.

Abb. 24: Seeberg, Kirche. Holzpfeilerkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I). Grundriss. M. 1:300.

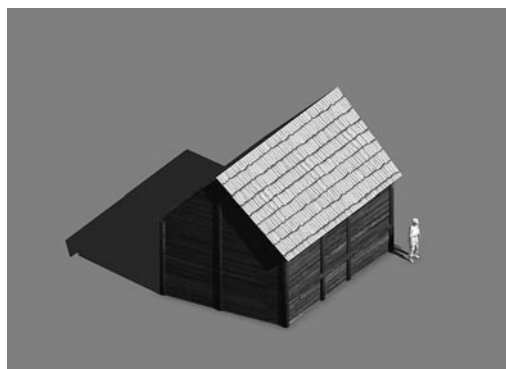


Abb. 25: Seeberg, Kirche. Holzpfeilerkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I). Vereinfachte Rekonstruktion. Von Südwesten.

⁵⁹ Bleienbach: Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994, 20–24. Kirchlindach: Eggenberger/Stöckli 1983, 15–22. Madiswil: AKBE 2A 1992, Madiswil. Eggenberger/Gerber 1990. Oberwil bei Büren an der Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 16–29. Wengi: AKBE 1 1990. Worb: Eggenberger/Kehrli/Schlup/Ulrich-Bochsler in Worb. Rutishauser 1985. Allgemein: Eggenberger 1993.

⁶⁰ Kirchlindach: Eggenberger/Stöckli 1983, 56f. Madiswil: AKBE 2A 1992, Madiswil. Eggenberger/Gerber 1990. Oberwil bei Büren an der Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 23–26.

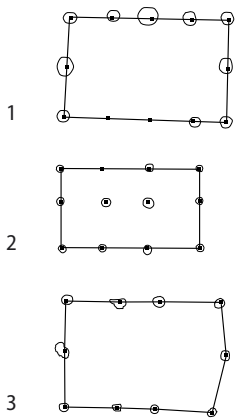


Abb. 26: Beispiele frühmittelalterlicher Holzpfostenkirchen im Kanton Bern (Saalkirchen mit gerade geschlossenem Altarhaus). 1 Oberwil bei Büren an der Aare. 2 Worb. 3 Seeberg. M. 1: 400.

Als Gründer der Kirche kommen Angehörige der alamannischen Familie in Frage, die sich in Seeberg niedergelassen und ihre Verstorbenen im Bereich des ehemaligen römischen Gutshofs auf dem «Berg» bestattet hat. Der Bau der Kirche setzt natürlich deren Christianisierung voraus. Diese war in unserem Gebiet nicht die direkte Folge von Missionaren, die, wie beispielsweise die irischen Mönche um Kolumban und Gallus im Hochrhein-/Bodenseeraum, in unserem Gebiet tätig gewesen wären. Sie ist vielmehr im Rahmen der Befriedung der Alamannen, deren Siedlungsgebiet 536/37 unter fränkischen Einfluss gekommen war, und der Eingliederung ins Fränkische Reich zu sehen.⁶¹ Das Verhältnis blieb jedoch gespannt und war weiterhin von gegenseitigen Kriegszügen geprägt. Wir haben gesehen, dass die Alamannen schliesslich vom ausgehenden 6. Jahrhundert an ins heute deutschschweizerische Mittelland einzuwandern begannen. Sie erreichten den oberen Aare-Raum noch in diesem Jahrhundert; so sind beispielsweise bei Langenthal entsprechende alamannische Gräber bekannt.⁶² Sie trafen dabei auf eine ansässige Bevölkerung, die mehrheitlich ebenfalls nicht christlich war, hatte doch das Christentum – obschon es im Römischen Reich 391 als einzige Religion anerkannt worden war (was später allerdings widerrufen wurde) – nördlich der Alpen auf der Landschaft nicht verbreitet Fuss fassen können. Den Umschwung brachte erst der Übertritt des fränkischen, aus dem Haus der Merowinger stammenden Königs Chlodwig zum christlichen Glauben (496/97). Dieser und seine Nachfolger sahen in der Christianisierung schliesslich ein Mittel, die Bevölkerung ihres ausgedehnten Reiches, darunter auch die Alamannen, sicherer in ihr Reich einzugliedern; sie schafften damit eine einheitliche kulturelle Grundlage. Sie gewannen dafür vorerst vor allem die Oberschicht, so auch diejenige des alamannischen Herzogs. Mit dessen Unterstützung entstand in Konstanz am Bodensee das Zentrum eines neuen Bistums, das letztendlich den Grossteil des Siedlungsgebietes der Alamannen dies- und jenseits des Rheines, zwischen Main und Aare, vereinte. Zu ihm gehörte auch die Kirche von Seeberg.

In diesen historischen Rahmen wird sich auch die Christianisierung der alamannischen Familie von Seeberg eingeordnet haben, die ihre Toten vorerst in den Ruinen des aufgegebenen römischen Gutshofs begraben hat. Als Patron der Kirche wählte der Gründer den heiligen Martin, den wohlthätigen Bischof von Tours, der im ganzen Frankenreich verehrt und auch in unserer Gegend im Rahmen der fränkischen «Alamannenmission» für die frühen Kirchen Gründungen häufig bevorzugt wurde. Da auch der neue Glaube durch die Ungewissheit über das Schicksal des Menschen nach dem Tod und durch die damit verbundene Sorge für die Verstorbenen getragen wurde, richteten die Alamannen ihre Kirche bisweilen in der unmittelbaren Nähe ihrer Bestattungsplätze oder direkt in diesen ein. Indem die in Seeberg wohnhafte Familie die Kirche über den Gräbern ihrer Angehörigen erbaute, sollten diese wohl gewissermassen posthum in die Gnade Gottes einbezogen werden, die für den christlichen Menschen die Erlösung von den Sünden bedeutete.

Die Vorfahren befanden sich somit in privilegierter Lage im Kirchenraum, in dem man anderorts oft auch die als Christen verstorbenen Gründer, deren Angehörigen und deren Nachfahren zu bestatten pflegte (so genannte «Stiftergräber»). In Seeberg können jedoch keine Gräber mit Sicherheit der ersten Kirche zugeordnet werden. Der Friedhof (Grab 31–34, 36–38, 40–43, 74), der ostseitig der Kirche mit Abstand anschliesst, kann zwar schon während der Benutzungszeit der ersten Anlage angelegt worden sein, doch ist dies nicht nachzuweisen. Die Verstorbenen wurden – wo dies noch erkennbar ist – mit der für das Frühmittelalter charakteristischen gestreckten Armhaltung beerdigt. Wie erwähnt, bleibt auch für ein weiteres Grab (Grab 45), das sich im Bereich der nordwestlichen Ecke der ersten und zweiten Kirche befindet, die Zuordnung unklar. So ist letztlich nicht auszuschliessen, dass es sich um eine Innenbestattung gehandelt hat. Jedenfalls wären im Kirchenraum der ersten Kirche keine weiteren Gräber vorhanden gewesen. Dafür lässt sich eine Erklärung finden. Obwohl die Bestattung im Kirchenraum im Rahmen des Christentums schon

61 De l'antiquité tardive au haut Moyen-Age 2002. Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002. Furger/Jäggi/Martin et. al. 1996. Marti/Meier/Windler 1992. May 1976. SPM VI 2005. Stettler 1964. Windler 1975. Zur Geschichte der Alemannen 1975.

62 Ramstein/Suter 2001.

in römischer Zeit eine grosse Rolle spielte, stellte sich die Kirche schliesslich gegen dieses Privileg. Sie konnte ihr Anliegen jedoch erst in der Zeit durchsetzen, als die Königswürde im Fränkischen Reich an die Karolinger übergegangen war. So untersagte Karl der Grosse 789 erstmals und 813 ein zweites Mal die Bestattung im Innern der Kirchen; 809 war das Verbot auch auf der Synode in Aachen bestätigt worden.⁶³ Das Privileg sollte nur noch für kirchliche Würdenträger gelten; für die weltlichen Gläubigen wich man gelegentlich in Nebenräume aus, die an die Kirche gebaut wurden. So befanden sich beispielsweise in der Kirche von Rohrbach, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gegründet worden war, die frühen Gräber in einer Vorhalle.⁶⁴ Wie wir auch für Seeberg sehen werden, wurde das Verbot bis ins Spätmittelalter weitgehend befolgt.

Das Verbot der Bestattung im Kirchenraum ist einer der Gründe, dass wir in unseren frühmittelalterlichen Gründungskirchen – je nachdem, zu welchem Zeitpunkt sie errichtet worden sind – teils keine Gräber, in anderen hingegen eine dichte Bestattung antreffen, zum Beispiel sowohl in den Holzpfeilerkirchen von Kirchlindach und Oberwil bei Büren an der Aare als auch in der gemauerten Anlage von Grafenried.⁶⁵ Für die erste Kirche von Seeberg ergeben sich dadurch hinsichtlich der Datierung der Bauzeit Anhaltspunkte. Einerseits könnte die Gründung nicht vor der karolingischen Zeit des ausgehenden 8. Jahrhunderts erfolgt sein, andererseits muss das Bestattungsverbot zur Datierung insofern nicht den frühest möglichen Zeitpunkt (*terminus post quem*) gebildet haben, als der Verzicht auf die Innenbestattung schon vor das Verbot zurückgehen konnte. Nicht nur in der vorangehenden Diskussion, sondern auch in der Folgezeit, in der sich die Aufgabe des Privilegs wohl nur allmählich durchgesetzt haben wird, könnte dies der Fall gewesen sein, wenn die Gründerfamilie beispielsweise in enger Beziehungen mit hohen kirchlichen Würdenträgern gestanden hätte. Dahingehend ergibt sich jedoch eine Präzisierung durch die C14-Datierung eines der Gräber (Grab 60), die vor der Kirchengründung angelegt worden sind (Ta-

Grab 68	
Vorkirchlicher Bestattungsplatz	
ETH-27645/UZ-4965	
	1455±45BP
1σ-Wert	574AD–643 ADcal
2σ-Wert	534AD–662 ADcal
2σ-95,4 %	534AD–662 ADcal
<hr/>	
Grab 60	
Vorkirchlicher Bestattungsplatz	
ETH-27644/UZ-4964	
	1175±50 BP
1σ-Wert	777AD–938 ADcal
2σ-Wert	709AD–982 ADcal
2σ-95,4 %	709AD–982 ADcal
<hr/>	
Grab 52	
Anlage II	
ETH-27643/UZ-4963	
	1020±45BP
1σ-Wert	906AD–1145 ADcal
2σ-Wert	896AD–1154 ADcal
2σ-95,4 %	896AD–1154 ADcal
<hr/>	
Grab 47	
Anlage III	
ETH-27642/UZ-4962	
	975±50BP
1σ-Wert	1016AD–1153 ADcal
2σ-Wert	978AD–1182 ADcal
2σ-95,4 %	978AD–1182 ADcal

Tabelle 1: C14-Daten. 1σ-Wert, 2σ-Wert und wahrscheinlichstes 2σ-Intervall. Kalibriert mit C. Bronk Ramsey 2005, OxCal Program v3.10. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des ITP (Institut für Teilchenphysik) der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

belle 1). Der darin bestattete Mann verstarb zwischen 777 und 938, womit die erste Kirche kaum vor 777 entstanden sein kann. Unter Berücksichtigung aller Kriterien erscheint uns eine Datierung der ersten Kirche ins 9. Jahrhundert vertretbar und zwar wohl noch in die erste Hälfte. Dieser Annahme widerspricht die Datierung der Gefässfragmente nicht, die aus den Planierschichten der ersten und zweiten Anlage geborgen worden sind. Ausser einem Topf des 8. bis 10. Jahrhunderts handelt es sich teilweise um vorderhand unbestimmbare, wahrscheinlich frühmittelalterliche Keramik.⁶⁶

⁶³ Zum Verbot: Hofmeister 1931, S. 458–459. Auch: Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983. Hassenpflug 1999. Kötting 1965.
⁶⁴ Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989, 65–84.

⁶⁵ Grafenried: AKBE 2A 1992, Grafenried. Kirchlindach: Eggenberger/Stöckli 1983, 50–53. Oberwil bei Büren an der Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 55–58.

⁶⁶ Funde aus den Planierschichten 50 und 55: Katalog-Nr. 6–12.

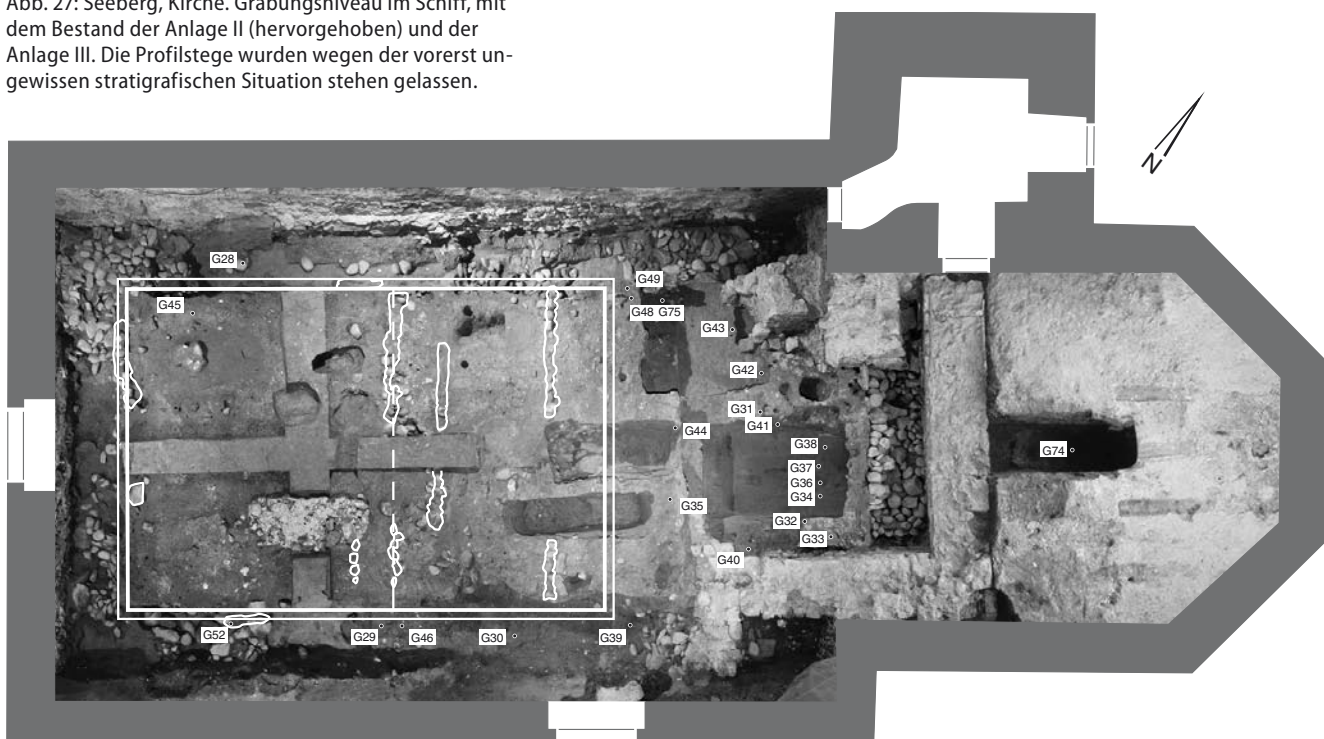
4.5 Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)

Nur noch längs und quer aufgereichte Steinreihen weisen auf die zweite Kirche hin, für die wiederum die Gestalt des einfachen Saales mit gerade geschlossenem Altarhaus gewählt worden ist (Abb. 27). Es handelte sich um einen Schwellen-/Ständerbau, unter dessen Schwellbalken die Steine in Hohlräume geschoben worden waren, um den Balken eine feste Unterlage zu geben. Darauf standen die Ständer, die in gleicher Weise wie die Holzpfeiler, die Gespärre des Giebeldachs trugen (Abb. 28 und 29).⁶⁷ Die Lage des östlichen Abschlusses geht aus dem Bestand nicht eindeutig hervor. Die zur zweiten Kirche gehörende Planierschicht, die teils von der ersten Anlage übernommen worden ist, endet zwar mit einer Reihe von Unterlagsteinen, doch müssen diese nicht unbedingt für die Ostwand, sondern können auch für den Auflgebalken eines Bretterbodens gedient haben. Tatsächlich weisen weitere, quer angereihte Steine auf diese Verwendung hin. Standort und Form des ost-

seitigen Abschlusses sind wohl durch die Lage der östlich davon, im Friedhof der zweiten Kirche liegenden Kindergräber (Grab 35 in vollständiger Steinumrandung, 44, 48, 49, 75) bestimmt. Die auf derselben Achse angereihten Gräber befinden sich einerseits im Bereich des Chorhauptes der ersten Kirche, teils schneiden oder überlagern sie dessen Pfostenlöcher, andererseits wurden sie mit der dritten Anlage überbaut; sie müssen demnach in der Benutzungszeit der zweiten Kirche entstanden sein. Sie begrenzen nicht nur den im Verhältnis zur ersten Kirche kürzeren Grundriss nach Osten hin, sondern bestimmen auch einen geraden Abschluss des Altarhauses. Ihr Abstand zur östlichsten Steinreihe erscheint zwar recht gross, doch stand die Ostwand wohl nur um wenig davor, da die Gräber wie die erwähnten seitlichen Friedhofsbestattungen eng an die Kirche angeschlossen haben dürften. Die neue Anlage war weniger lang als die erste Kirche und bedeckte einen Grundriss von ungefähr 5,40 m × 8,20 m. Da die Ständer – im Gegensatz zu den Pfeilern – im Boden keine Spuren hinterlassen, kennen wir die Zahl der Joche nicht, doch darf ebenfalls mit drei Jochen gerechnet werden. Wo genau die Grenze

⁶⁷ Zu Schwellen-/Ständerkirchen: Ahrens 2001, Binding/Mainzer/Wiedenau 1975, 47. Sage 1976.

Abb. 27: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand der Anlage II (hervorgehoben) und der Anlage III. Die Profilstege wurden wegen der vorerst ungewissen stratigrafischen Situation stehen gelassen.



zwischen Schiff und Altarraum verlief, ist daher nicht zu bestimmen. Das Balkenwerk war möglicherweise mit waagrecht gelegten Bohlen ausgefacht.

Der zweiten Kirche kann keine Innenbestattung mit Sicherheit zugeordnet werden; offen bleibt dies allerdings für ein Kindergrab (Grab 45). Östlich der erwähnten Kindergräber setzt sich der Friedhof erst hinter einer frei gehaltenen Fläche fort, was einen Weg anzeigen kann. Es handelt sich mehrheitlich um Erwachsenengräber (Grab 31–34, 36–38, 40–43, 74), die teils schon während der Benutzungszeit der ersten Anlage entstanden sein können.⁶⁸ Sicher gehören indessen die entlang den Längswänden liegenden Gräber zum Friedhof der zweiten Anlage (Grab 28–30, 46), da sie Pfostenlöcher der ersten Kirche bedecken oder anschnitten. Der Lage entsprechend dürfte dies auch für weitere Gräber (Grab 35, 39, 44, 48, 49–52, 70, 75) der Fall sein. Einer der Bestatteten (Grab 30) ist – allerdings nur längsseitig – von Holzspuren umgeben, wahrscheinlich den Überresten einer Holzkiste. Wo dies noch erkennbar ist, weisen die geosteten Bestattungen die für das Frühmittelalter charakteristische gestreckte Armhaltung auf.

Auch für die Datierung der zweiten Kirche ergeben die Fundobjekte keine Präzisierung. Wie erwähnt, fanden sich in den Planierschichten der ersten und zweiten Anlage Fragmente von Gefässkeramik, die im 8.–10. Jahrhundert oder zu vorderhand unbestimmbarem Zeitpunkt, aber wahrscheinlich im Frühmittelalter hergestellt worden ist.⁶⁹ Dasselbe gilt für die Irdenware, die in der Füllung der beiden Gräber 29 und 30 vorhanden war, die während der Benutzungszeit der zweiten Anlage und damit zwischen dem 9./10. und dem 11./12. Jahrhundert im Friedhof angelegt worden sind.⁷⁰ So sind wir weiterhin auf andere Datierungskriterien angewiesen. Stellen wir an Holzpfeilerkirchen oft Reparaturen in Form von wenig versetzten Pfostenlöchern fest, so fehlen in Seeberg solche Hinweise am Bestand der ersten Anlage. Derartige Änderungen waren zumeist aufgrund von Feuchtigkeitsschäden notwendig, durch die unter schlechten Umständen auch Eichenholz innerhalb 30 bis

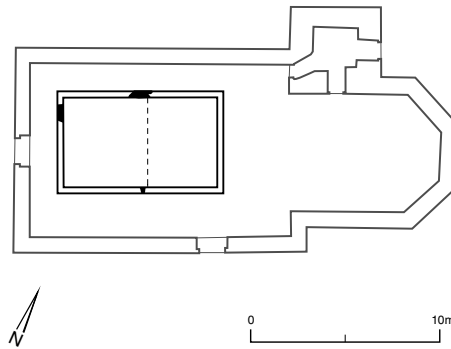


Abb. 28: Seeberg, Kirche. Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II). Grundriss. M. 1:400.

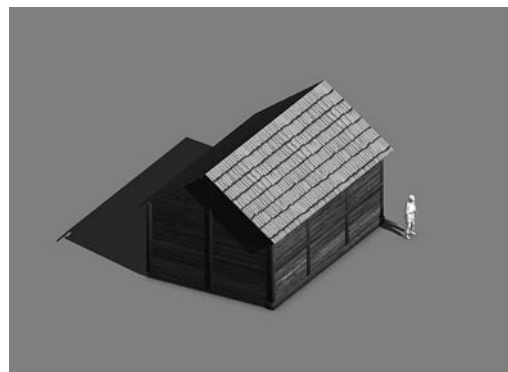


Abb. 29: Seeberg, Kirche. Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II). Vereinfachte Rekonstruktion. Von Südwesten.

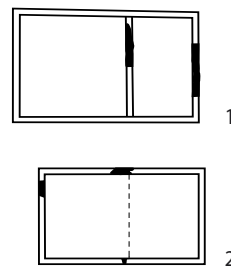


Abb. 30: Beispiele frühmittelalterlicher Schwellen-/Ständerkirchen im Kanton Bern (Saalkirchen mit geschlossenem Altarraum). 1 Urnenbach. 2 Seeberg. M. 1:400.

40 Jahren, also nach ein bis zwei Generationen, vor allem unmittelbar über dem umgebenden Gelände von Fäulnis befallen werden konnte.⁷¹ In Seeberg wich man wohl aus diesem Grund auf den Typ des Schwellen-/Ständerbaus aus, der es erlaubte, die Stützen vom feuchten Untergrund besser fernzuhalten. Da die Holzpfeilerkirche demzufolge nur relativ kurze Zeit in Gebrauch gewesen sein dürfte, erscheint uns eine Datierung ins ausgehende 9. Jahrhundert, spätestens in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts angemessen. Ein vergleichbarer frühmittelalterlicher Sakralbau in Schwellen-/Ständerbautechnik ist im Kanton Bern von der Gründungsanlage in Urnenbach bekannt, die aber nicht absolut datiert werden kann (Abb. 30,1).⁷² Bisher ist dieser Typ unter den Holzkirchen weitaus weniger verbreitet als derjenige der Kirchen in Pfostentechnik.

68 Siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C.

69 Funde aus den Planierschichten 50 und 55: Katalog-Nr. 6–12.

70 Siehe Fundkatalog, S. 191–192.

71 Sage 1976, 5.

72 Descœudres 1994.



Abb. 31: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand der Anlage II und der Anlage III (hergehoben). Die Profilstege wurden wegen der ungewissen stratigrafischen Situation stehen gelassen. Gut sichtbar ist die gemauerte Abdeckung des Grabes 47 (geöffnetes Grab; siehe Abb. 35).

4.6 Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)

Die dritte, nun vollständig gemauerte Kirche bildete wiederum eine Saalkirche mit gerade geschlossenem Altarhaus, die jedoch mit 6,30 m × 12,80 m im Lichten deutlich länger war als die beiden Vorgängerbauten; die Vergrößerung erfolgte jedoch nur nach Osten (Abb. 31 und 32). Das angestrebte Massverhältnis des gesamten Raumes beträgt augenscheinlich 1:2. Von aussen gesehen, liessen sich Altarhaus und Schiff am uniformen, schachtelförmigen Baukörper weiterhin nicht unterscheiden (Abb. 33 und 34). Auch hinsichtlich der Trennung dieser beiden Zonen im Innern haben sich keine eindeutigen Hinweise erhalten, da die Planierschicht, mit welcher der Baugrund nivelliert worden ist, im östlichen Bereich fehlt. Gewissen Aufschluss darüber könnte aber die Tatsache geben, dass an anderen Kirchen die Grenze zwischen Chor und Schiff oftmals mehr oder weniger an derselben Stelle beibehalten wurde, dies auch wenn ein vollständiger Neubau erfolgte. Diese «Grenze» verfestigte sich zudem, als sich der Patronats Herr um den Unterhalt des Chores, die Kirchengenossen um denjenigen des Schiffes zu kümmern hatten. Als Folge davon hielt sich jeder der beiden Partner bei Bauarbeiten an die Zäsur zwischen den beiden liturgischen Zonen. Es ist daher möglich, dass die in der vierten Kir-

che bestehende, bekannte Grenze diejenige der Vorgängeranlage ungefähr übernommen hat, umso mehr als damals nur das Altarhaus verändert worden ist. Der Altarraum, der durch eine Schranke und/oder einen sich aus den Seitenmauern entwickelnden Bogen abgetrennt gewesen sein kann, dürfte unter dieser Voraussetzung eine Tiefe um 4,50 m, das Schiff eine Länge um 8,30 m aufgewiesen haben.⁷³ Der Grundriss des letzteren sollte bis 1516 gleich bleiben. Der Hochaltar könnte durch ein kleines Fundamentfragment bestimmt sein, allerdings unter der Voraussetzung, dass dieses schon damals und nicht erst mit der vierten Anlage entstanden ist, deren Altarhaus an derselben Stelle lag.

Im Schiff der Kirche befindet sich das geostete Grab (Grab 47) eines älteren Mannes.⁷⁴ Der Körper wurde ohne Beigaben in eine breite Holzkiste gebettet, deren Seitenwände über die Stirnwände vorstanden (Abb. 35). Die Grube versiegelte man mit einem mit Kalkmörtel gefestigten Steinpaket (s. o. Abb. 19 und 31). Eine Abdeckung der Kiste bestand nicht oder stürzte später ein; jedenfalls sank die Grabfüllung später merklich ein. Eigenartig ist der Zeitpunkt, zu dem der Mann bestattet worden ist: Einerseits ist die Grabgrube in die unteren Planierschichten eingetieft, die das Baulniveau der dritten Anlage bildeten, andererseits ist sie von der schliesslich ausgebreiteten obers-

⁷³ Diese Masse verstehen sich bezüglich der nur noch erhaltenen Fundamente. Da die aufgehenden Mauern zu meist weniger stark waren, muss der lichte Raum etwas grösser gewesen sein. Dies ist im Folgenden für alle aufgrund der Fundamente ermittelten Masse der Fall.

⁷⁴ Siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C.

ten Planierschicht bedeckt, auf die deren Boden zu liegen kam. Konsequenterweise muss das Grab entstanden sein, als die dritte Kirche im Bau war. Man tiefte die Grube ins neu terrassierte Baugelände ein, bevor man den Bodenbelag verlegte. Indessen besteht auch die – weniger stringente – Möglichkeit, dass das Grab anlässlich eines Umbaus der dritten Kirche eingetieft worden ist. Ein solcher lässt sich jedoch am erhaltenen Bestand nicht erkennen. Die Bestattung während des Kirchenbaus erinnert an das Verbot, mit dem Karl der Grosse um die Wende des 8./9. Jahrhunderts das Begräbnis im Kirchenraum unterbunden hat. So nutzte man anscheinend die Gelegenheit, den Mann, bei dem es sich um ein Mitglied der Eigenkirchenfamilie gehandelt haben könnte, im noch unvollendeten Gebäude, also nicht im geweihten Kirchenraum, zu begraben.

Der C14-Datierung entsprechend muss der im Grab 47 liegende Mann zwischen 1016 und 1153 verstorben sein (s. o. Tabelle 1, S. 31). Wenn wir dieser Datierung vertrauen, muss die dritte Kirche in der Zeit nach der Jahrtausendwende, im 11./12. Jahrhundert errichtet worden sein. Da uns die Möglichkeit des Umbaus, während dem das datierende Grab entstanden sein könnte, als das schwächere Argument erscheint, dürfte dies auch der Bauzeit der dritten Kirche entsprechen. Angesichts der engen Folge der Kirchenbauten (Anlagen IV und V) bis 1516/17, als die heute bestehende Anlage erbaut worden ist, ist man geneigt, diese Datierung ins 11. Jahrhundert zu präzisieren. Die Herstellungszeit der in der zugehörigen Planierschicht gefundenen Gefässkeramik bleibt unbestimmt und kann zur zeitlichen Einordnung nicht beigezogen werden.⁷⁵ Die Benutzung der zweiten Kirche in Schwellen-/Ständertechnik dauerte demnach mindestens 100 Jahre. Da deren Konstruktionsgerüst nicht wie beim Holzpfeilerbau in der Erde, sondern auf Schwellen bzw. Unterlagsteinen stand, war das Material weniger der Fäulnis ausgesetzt, was zu einer längeren Benutzungsdauer beitragen konnte. Zudem liessen sich allfällige Reparaturen am kargen Bestand nicht mehr erkennen.

Gemauerte Saalkirchen sind in der Regel aus dem Frühmittelalter bekannt, so in Grafenried (Anlage I und II), Lauperswil und Madiswil.⁷⁶

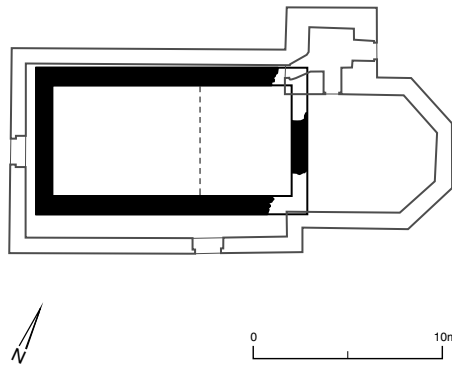


Abb. 32: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Grundriss. M. 1:400.

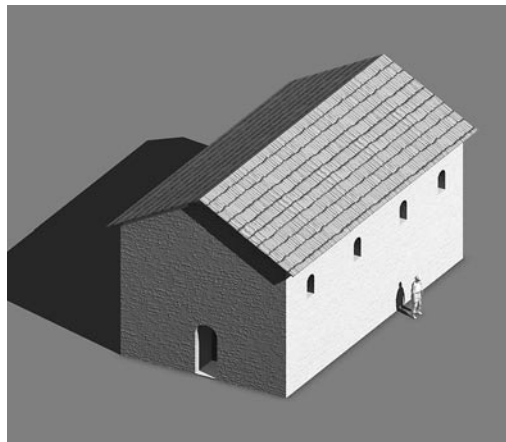


Abb. 33: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Rekonstruktion.

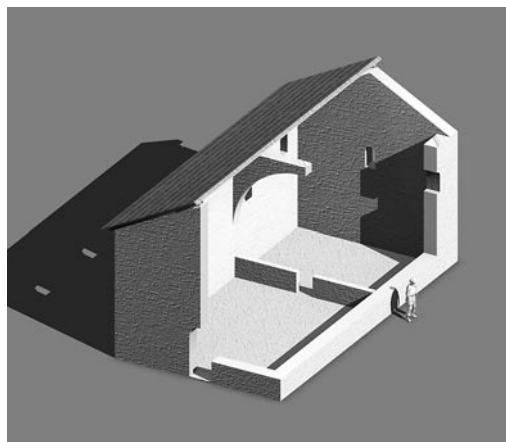


Abb. 34: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Rekonstruktion.

⁷⁵ Funde in den Planierschichten 47 und 54: Katalog-Nr. 16–19. Dieser Schicht ist auch das Randstück eines im 13. Jahrhundert entstandenen Lämpchens zugeordnet (Katalog-Nr. 17). Die Herstellungszeit ist damit deutlich jünger als die C14-Datierung des beim Bau der Anlage III entstandenen Grabes 47. Die Korrektur der C14-Datierung nur aufgrund dieses einen, zudem nirgends eindeutig stratigrafisch, sondern nur typologisch datierten Fundes scheint uns nicht zulässig. Wenn die definierte Fabrikationszeit dieses Gefässes stimmt, dürfte das Randstück während der Grabungsarbeiten unabsichtlich in die Schicht 54 gekommen oder dieser versehentlich zugewiesen worden sein («Grabungsirrtum»).

⁷⁶ Grafenried: Publikation in Vorbereitung, bis dahin: AKEB 2A 1992, Grafenried. Lauperswil: Publikation in Vorbereitung, bis dahin: AKEB 3A 1994, Madiswil: Publikation in Vorbereitung, bis dahin: AKEB 2A 1992, Madiswil. Eggenberger/Gerber 1990.

Abb. 35: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Grab 47, das während des Baugeschehens in der überbauten Fläche angelegt worden ist. Von Osten.

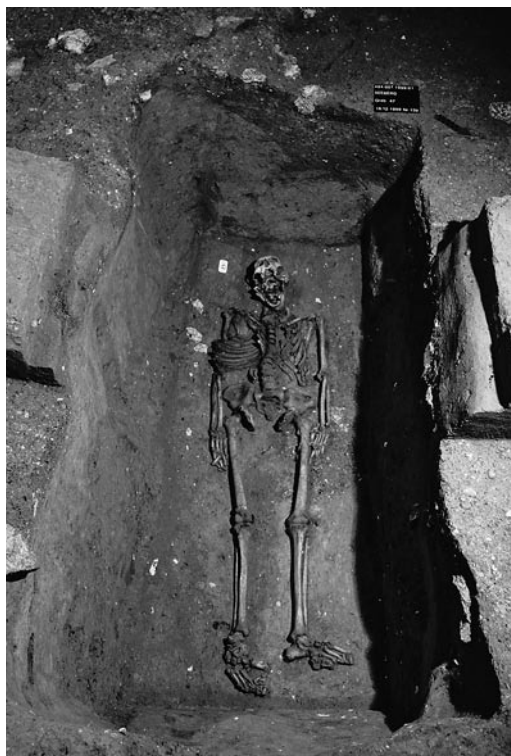
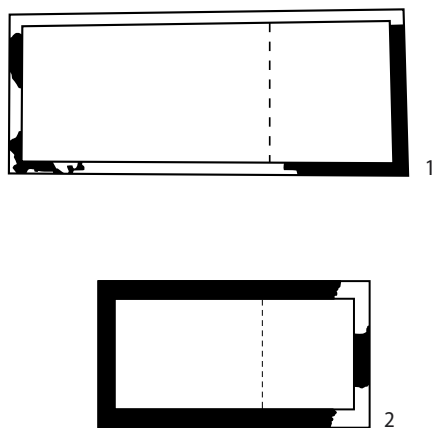


Abb. 36: Beispiele frühromanischer gemauerte Saalkirchen im Kanton Bern. 1 Rohrbach. 2 Seeberg. M. 1:400.



77 Eggenberger/Rast Cotting/ Ulrich-Bochsler 1989, 33–44.

78 Binding/Untermann 1985. Eggenberger 2003. Lufen 1981.

79 Gleichartige Sitzbankkonstruktionen im Schiff sind im Kanton Bern aus den romanischen Kirchen von Grafenried (Publikation der Grabungsergebnisse in Vorbereitung, bis dahin AKBE 2A, 1992), Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 27), Madiswil (Publikation der Grabungsergebnisse in Vorbereitung, bis dahin Eggenberger/Gerber 1990), Meikirch (Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004, 216) und Oberwil bei Büren an der Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 41) bekannt.

Vergleichsbeispiele hochmittelalterlicher Zeitstellung sind selten; in unserer Gegend kam ein entsprechendes Bauwerk, das um die erste Jahrtausendwende datiert werden kann, bisher einzig in Rohrbach zum Vorschein (Abb. 36,1).⁷⁷ Im Gegensatz zum Frühmittelalter, als in unserem Gebiet das viereckige Altarhaus dominierte, wurde in der Zeit der Romanik für die grosse Mehrheit der Kirchen nämlich vorerst der Saalbau mit eingezogener Apsis vorgezogen. Dies ging auf den Einfluss des (zweiten) Burgundischen Reiches zurück,

zu dem der Oberaargau zwischen 888 und 1032 gehörte und das vom Hochrhein über das Burgund bis zum Mittelmeer reichte, wo man die Apsis seit jeher privilegierte. Erst im 12./13. Jahrhundert kam allmählich wieder das Viereckchor auf, das im 13./14. Jahrhundert die Apsis schliesslich vollständig ablöste. Einer der Gründe dieses Wechsels dürfte darin bestanden haben, dass das Burgundische Reich 1032 durch Erbfolge unter den Einfluss des Deutschen Königreiches gekommen war, wo man – auch an Kloster- und Stiftskirchen – dem Viereckchor seit jeher den Vorzug gab.⁷⁸ Wenn wir also in Seeberg im 11./12. Jahrhundert einen für die Zeit atypischen Grundriss antreffen, könnte dies durch den Einfluss des oder der Eigenkirchenherrn zu erklären sein, gehörte die Kirche doch vor dem Übergang an das Kloster St. Peter im Jahr 1093 bzw. 1108 den Grafen von Rheinfelden bzw. verwandten Adelsfamilien.

4.7 Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)

Eine ungewöhnliche Änderung führte zum Bau der vierten Kirche: Das bis anhin die ganze Breite des Saalbaus belegende Altarhaus wurde in einen eingezogenen, quer rechteckigen Raum von 3,60 m Weite und 2,80 m Tiefe umgewandelt, der wahrscheinlich durch einen eingezogenen Triumphbogen vom Schiff getrennt war (Abb. 37 und 38). Das neue Altarhaus wurde also nicht an das alte angesetzt und das Chor damit vergrössert, sondern der Altarraum der dritten Kirche unter Bewahrung der Grenze zwischen Chor und Laienschiff auf einen Altarraum und ein 2,00 m tiefes Vorchor aufgeteilt. Dieses war vom Laienschiff, dessen Grundriss bewahrt wurde, durch eine Schranke getrennt. Dort sind nur Änderungen der Ausstattung festzustellen, indem der Fussboden erneuert wurde und nun aus einem Mörtelstrich bestand. Gemauerte Bänke begleiteten alle drei Wände des Laienschiffes.⁷⁹ Sie dienten denjenigen Kirchgenossen als Sitzgelegenheit, die dem Gottesdienst nicht stehend folgen konnten. Erstmals verfügen wir mit dem Nachweis der Taufstelle, die sich leicht nach Norden gerückt im Zentrum des Schiffes befand, über einen Hinweis auf diese Aufgabe der Seelsorge.

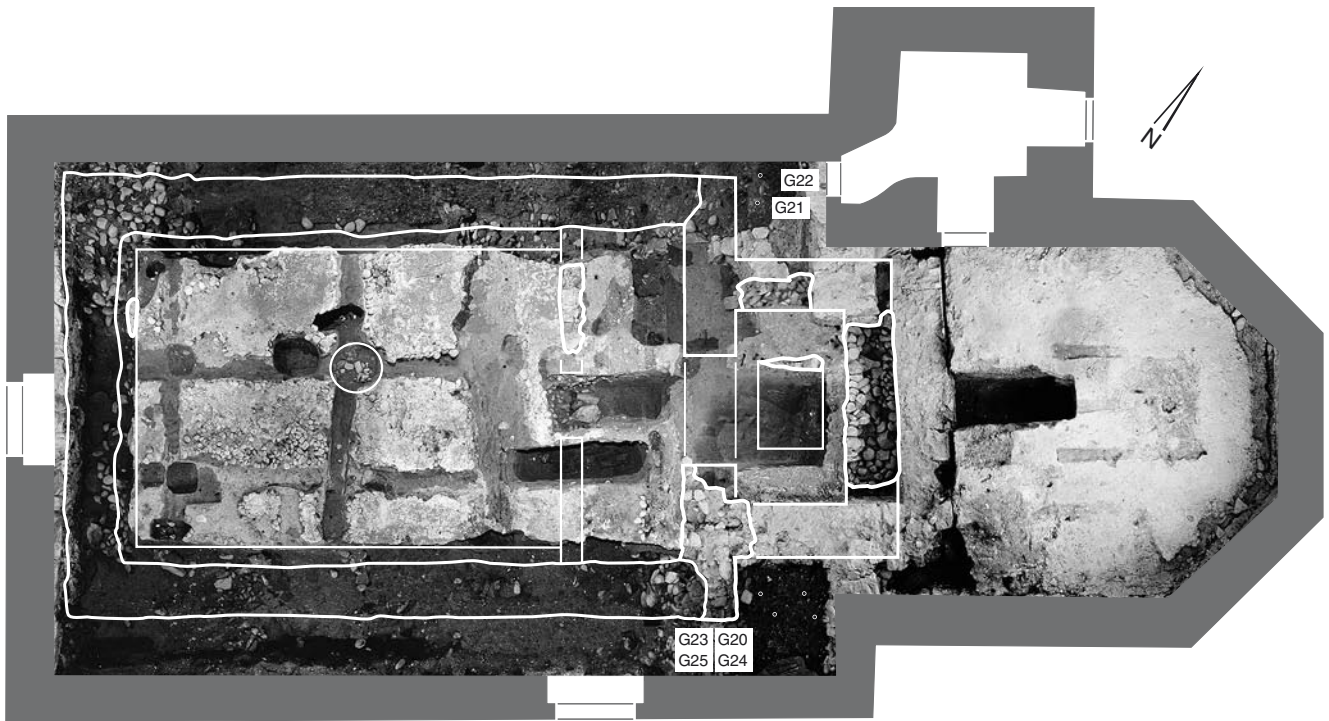


Abb. 37: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand der Anlage III, der Anlage IV (hervorgehoben) und der Anlage V.

Während der Benutzungsdauer der vierten Kirche wurde im Innenraum nicht bestattet. Die Friedhofsgräber (Grab 20–25), die sich an den Schultermauern befinden, können zur vierten oder zur fünften Anlage gehören, da sie in die Auffüllung der ausgeräumten Fundamentgrube der dritten Kirche gebettet worden sind. Sie kamen beim Bau der sechsten Anlage ins Innere des Schiffes zu liegen.

Zu welchem Zeitpunkt die vierte Kirche genau entstanden ist, geht aus dem archäologischen Bestand nicht unmittelbar hervor. So sind wiederum keine datierenden Fundobjekte vorhanden, welche die Einordnung präzisieren könnten. Die Lücke lässt sich auch nicht einfach mit der Abschätzung des «Baufolge-Rhythmus» von ein bis zwei Jahrhunderten schließen, in der üblicherweise Kirchenbauten erneuert worden sein sollen. Einerseits konnten Brände und andere Katastrophen, aber auch demografische und liturgische Bedürfnisse in relativ kurzen Abständen zu Neubauten führen, andererseits Kirchen in ihrer «veralteten» Gestalt mehrere Jahrhunderte in Gebrauch bleiben. Vom Grundriss und von der Baufolge her muss die neue Anlage, deren kleinräumiges Altarhaus quer rechteckig war, der hochmittelalterlichen, spätromanischen Zeit

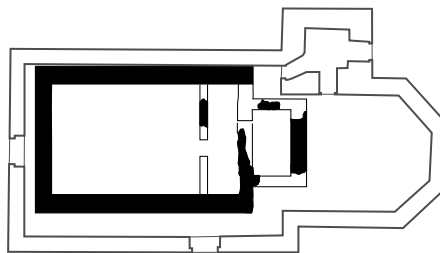


Abb. 38: Seeberg, Kirche. Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV). Grundriss. M. 1:400.

des 12./13. Jahrhunderts zugeordnet werden. Später wurden in der Regel grössere, quadratische oder längs gestreckte Altarhäuser gewählt. In Worb ersetzte man beispielsweise die Apsis der im 11./12. Jahrhundert entstandenen romanischen Kirche durch ein romantisches Altarhaus ebenfalls quer rechteckiger Form. Auch an den zeitähnlichen Anlagen von Diessbach bei Büren an der Aare, Meiringen und Reutlingen tendierte der Altarraum zu diesem gedrungenen Grundriss (s. u. Abb. 41).⁸⁰ In Seeberg gefundene, bemalte Verputzfragmente lassen sich stratigrafisch zwar der vierten Kirche zuordnen, doch gehörten die damit nachgewiesenen Wandbilder aufgrund der Datierung frühestens in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht zur ursprünglichen Ausstattung.⁸¹

⁸⁰ Diessbach bei Büren an der Aare: Lehner Hansjörg 1981/82. Meiringen: Gutscher 2008. Reutigen: Archiv ADB. Worb: Eggenberger/Kehrli/Schlup/Ulrich-Bochsler in Vorb. Rutishauser 1985.

⁸¹ Siehe dazu das Fundverzeichnis im Teil B. Die Verputzstücke lagen in der Planierschicht 28.3 zur fünften Anlage (Katalog-Nr. W2–W8 und S. 180–181).

Abb. 39 und 40: Seeberg, Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV). Rekonstruktion der Ansicht und des Kircheninnern.

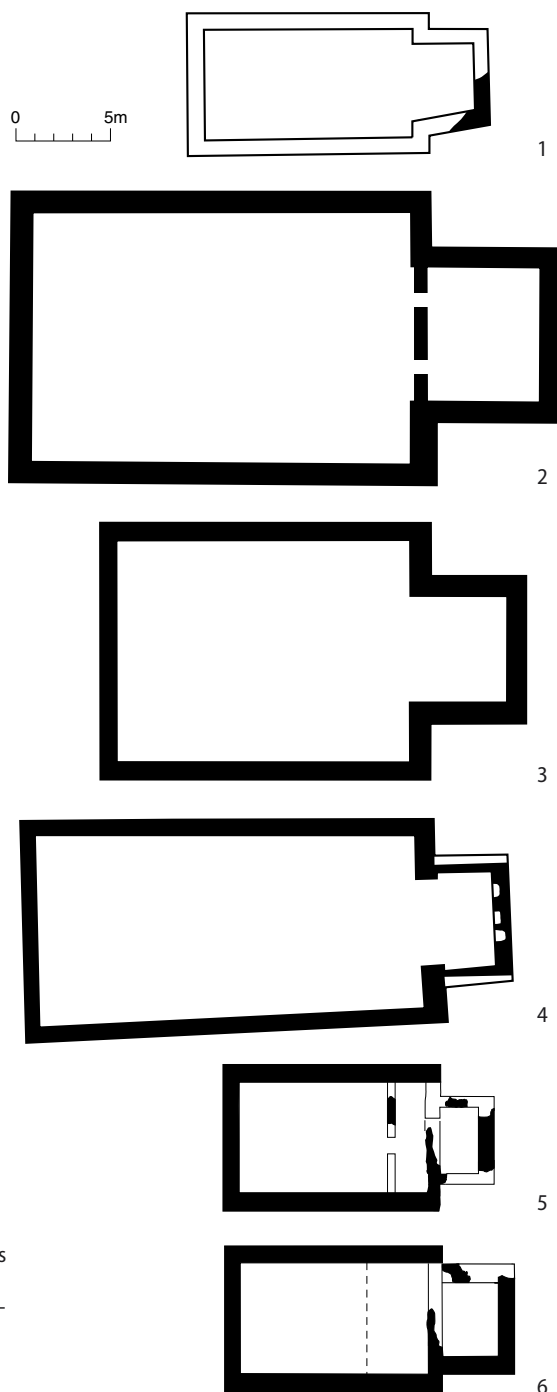
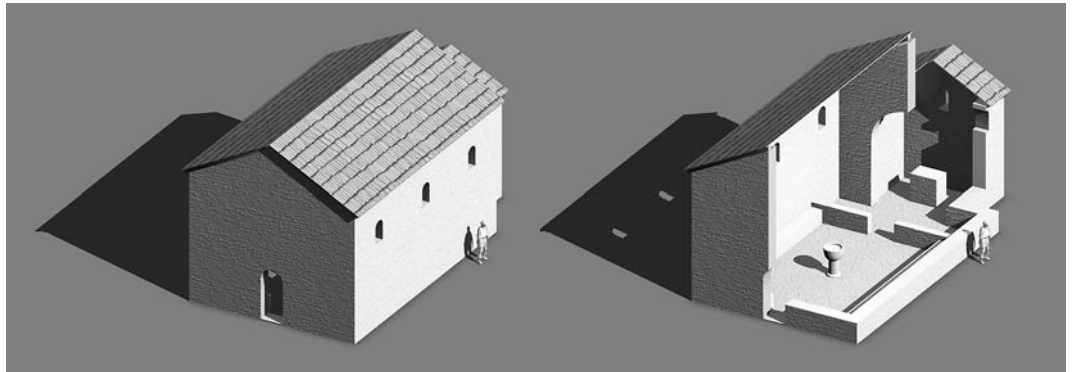
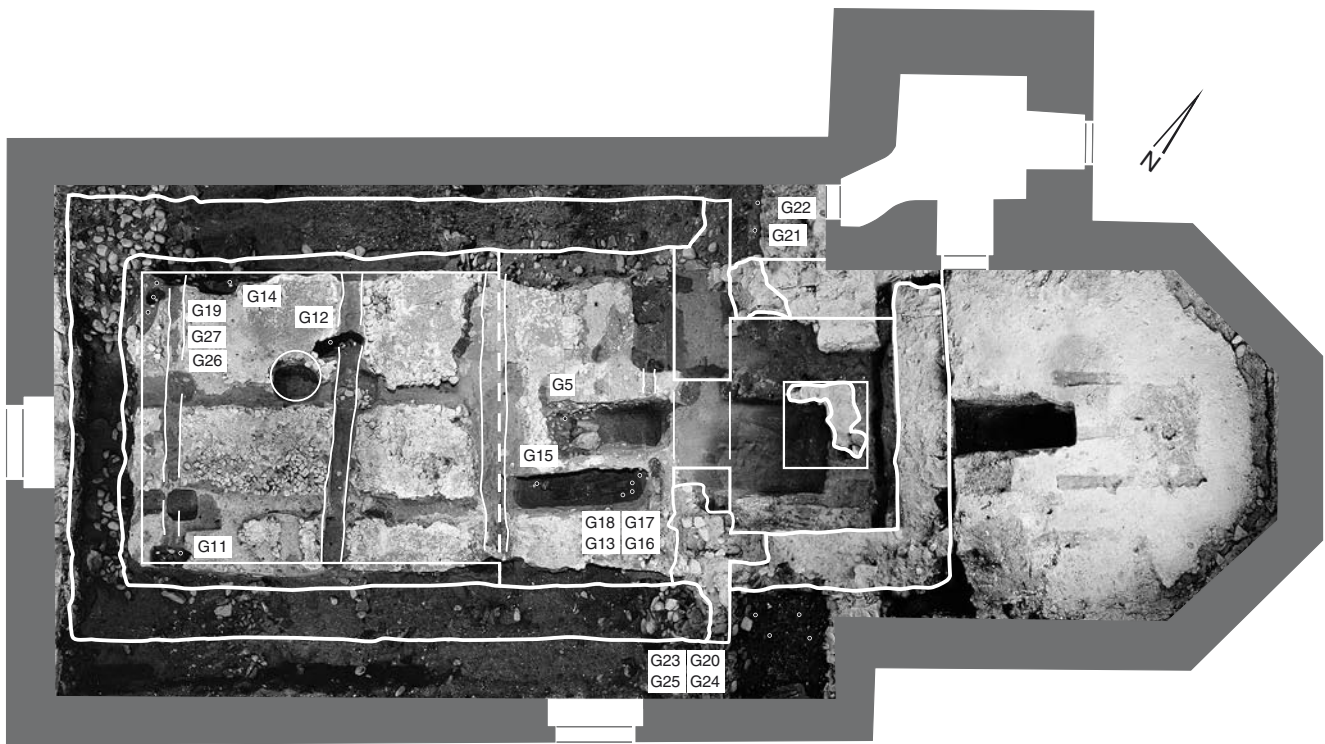


Abb. 41: Beispiele von Saalkirchen mit eingezogenem quer rechteckigem Altarhaus im Kanton Bern. 1 Diessbach bei Büren an der Aare. 2 Meiringen. 3 Reutigen. 4 Worb. 5 Seeberg IV. 6 Seeberg V. M. 1:400.

An der neuen Kirche ist vor allem die Verkleinerung des Altarraums ungewöhnlich, blieb doch bei Neubauten die nutzbare Fläche üblicherweise gleich oder wurde – vor allem im Spätmittelalter – vergrössert. Die Änderung kann also kaum durch liturgische Bedürfnisse begründet gewesen sein; vielmehr scheint sich darin die Absicht anzudeuten, man habe die Gestalt der Kirche «modernisieren» wollen. Weg vom einfachen, schachtelförmigen Baukörper, an dem sich das Altarhaus nicht vom Schiff unterscheiden liess, zu einer differenzierteren Gestalt des Chores. Von nun an setzte sich das niedrige Altarhaus deutlich vom höheren Schiff ab, wie dies an vielen Kirchen schon von ihrem frühmittelalterlichen Beginn an der Fall war (Abb. 39 und 40). Die Initiative dieses Umbaus dürfte auf den Einfluss des Klosters St. Peter zurückgegangen sein, waren doch die religiösen Gemeinschaften vielfach die Wegbereiter nicht nur liturgischer Änderungen, sondern auch «moderner» architektonischer Formen.

4.8 Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V)

Die folgende Änderung des Grundrisses betraf wiederum nur das Altarhaus (Abb. 42 und 43). Wurde dessen Südmauer an der alten Stelle bewahrt, jedoch von der Fundamentsohle an vollständig neu aufgeführt, so versetzte man die Nordmauer um wenig, die Ostmauer hingegen um die volle Mauerstärke nach aussen. Der vergrösserte Altarraum, der im Lichten $4,40\text{ m} \times 3,70\text{ m}$ mass und dessen Altar weiterhin denselben Standort einnahm, wird mit einem eingezogenen Triumphbogen vom Schiff getrennt gewesen sein. Die Gliederung des Baukörpers in Schiff und eingezogenes Al-



tarhaus änderte somit nicht (Abb. 44 und 45). Der gesamte Innenraum erhielt einen Holzboden aus dicht an dicht gelegten Bohlen, der in Schiff und Chor dasselbe Niveau aufwies (Abb. 46). Das Weiterbestehen des Vorchors lässt sich zwar am Bestand nicht belegen, kann jedoch aufgrund der zukünftigen Entwicklung angenommen werden. So ist eine Vorchorzone auch für die folgende, sechste Kirche von 1516/17 nachzuweisen, was auf eine über die fünfte Anlage vermittelte Tradition hinweist. Die Trennung zwischen Chorzone und Laienschiff war demzufolge wohl auch in dieser vorhanden. Da die Schranke nicht durch Mauerwerk fundiert war, könnte sie aus Holz bestanden haben. Die Taufstelle kam nun um wenig westlich der alten zu liegen. In dieser Kirche entstanden aufgrund der Funde zudem neue Wandmalereien.⁸²

Ob erst diese fünfte Kirche oder vielleicht schon die vierte Anlage über einen Glockenturm verfügte, geht aus dem vorhandenen Bestand nicht hervor. Jedenfalls wäre der Zeitpunkt von 1516/17, als der heutige Turm zusammen mit der sechsten Anlage entstanden ist, für den Bau des ersten Turmes aussergewöhnlich spät. Die meisten unserer Pfarrkirchen erhielten nämlich im 13./14. Jahrhundert Glockentürme; allerdings kamen Ausnahmen durchaus vor, so beispielsweise in Bleienbach, wo die Glocken noch heute in einem Dachrei-

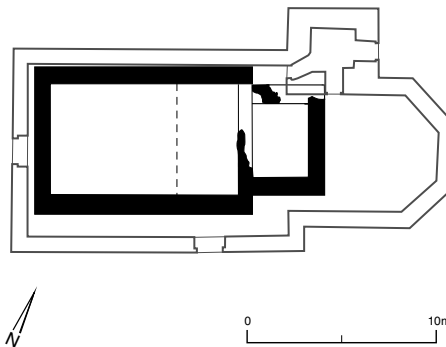


Abb. 42: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand der Anlagen III und IV sowie der Anlage V (hervorgehoben, darunter die Balkenlager des Bretterbodens).

Abb. 43: Seeberg, Kirche. Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V). Grundriss. M. 1:400.

ter hängen.⁸³ Ein älterer Turm müsste an der Nordseite des Schiffes, zu dessen nordöstlicher Ecke hin, oder an der Nordseite des Altarhauses gestanden haben. Dort lägen die entsprechenden Mauern ausserhalb der Grabungsfläche, sodass sie unentdeckt geblieben wären. An der Südseite hingegen, wo zwischen der Südmauer der älteren Kirchen und derjenigen der Anlage von 1516/17 eine schmale Fläche vorhanden ist, konnten diesbezüglich keine Mauerreste festgestellt werden.

So gering die Vergrößerung des Altarraums auch scheinen mag, bot dieser nun für die Messefeier mehr Platz. Die Tendenz, Altarräume zu vergrössern, lässt sich denn auch an Kirchenbauten feststellen, die im 13./14. Jahrhundert entstanden sind. In dieser Zeit nahm die Stiftung von Nebenalären allgemein zu; sie reiht sich ins erwähnte Bestreben des Gläubigen ein, durch wohlthätige Gaben

⁸² Siehe dazu das Fundverzeichnis im Teil B. Die Verputzstücke lagen in der Planierschicht 18 zur sechsten Anlage und um das Fundament 33 des darin stehenden, nördlichen Seitenaltars (Katalog-Nr. W10–W66 und S. 181).

⁸³ Bleienbach: Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994. Zur Datierung der Glockentürme an Landkirchen im Allgemeinen: Eggenberger 2008, 84–86.

Abb. 44 und 45: Seeberg, Kirche. Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V). Rekonstruktion der Ansicht und des Kircheninnern.

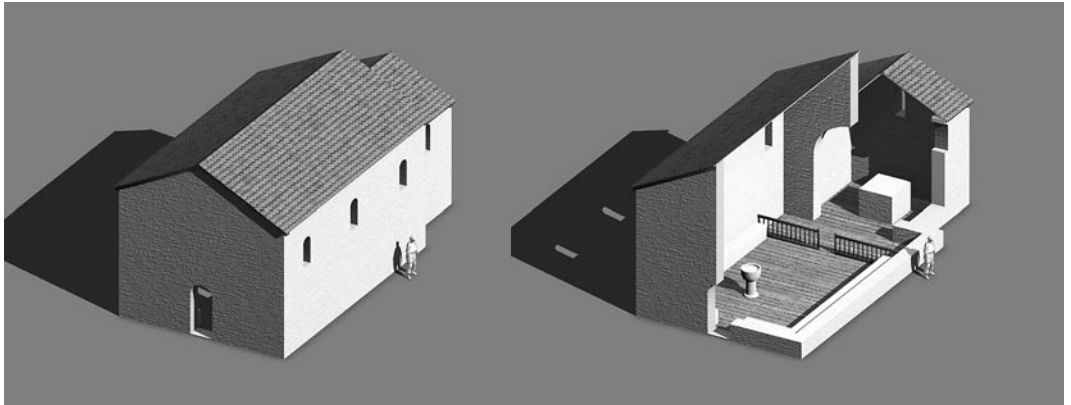


Abb. 46: Seeberg, Kirche. Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V). Bestand im westlichen Schiff. Im Mörtelbett zeichnen sich die Bohlen ab, die als Bodenbelag verwendet worden sind. Von Nordosten.



⁸⁴ Gefässkeramik in Planierschichten 28 und 37: Katalog-Nr. 35–44, Katalog-Nr. 48–59. Ein Bruchstück (Katalog-Nr. 37) ist mit der Herstellungszeit im 15./16. Jh. deutlich jünger und dürfte irrtümlich in die Schicht 28.3 gekommen sein («Grabungsirrtum»).

⁸⁵ Siehe Münzverzeichnis: Katalog-Nr. 1. Zwei weitere Münzen, die um 1330–1340 bzw. in der 1. Hälfte des 14. Jhs., ab 1469/1470? (Katalog-Nr. 2, 3), geprägt worden sind, gehören in die Nutzungszeit der Anlage V. Auch unter den Münzen, die in der Planierschicht zur folgenden Anlage VI lagen (Katalog-Nr. 4–19) und weit vor der Bauzeit 1516/17 geprägt worden sind, dürften sich solche befunden haben, die verloren wurden, durch die Fugen des Bohlenbodens gefallen und beim Neubau der Kirche in die neue Planierschicht gekommen sind.

vermehrt selbst zum eigenen Seelenheil beizutragen. Der Dienst an den neuen Altären verlangte die Anstellung weiterer Priester, wenn zusammen mit dem Altar ein selbstständiges Pfrundgut gestiftet worden war, diejenige von Kaplänen. Diese und die Helfer hatten sich, besonders an den hohen Feiertagen, auch an den am Hochaltar gelesenen Messen zu beteiligen und dem Zelebranten zu assistieren, was zum Bedürfnis beitrug, die Altarräume zu erweitern und ausschliesslich viereckig zu gestalten. Dies bot jedenfalls mehr Platz als Ap siden derselben Tiefe. Überhaupt entwickelte sich in dieser Zeit die Liturgie, darunter besonders die Messe, zur nahezu exklusiven Feier der Priesterschaft, für die grosse Räume benötigt wurden.

Aufgrund der Gefässkeramik, die in der Planierschicht des Fussbodens gefunden worden ist, kann die frühest mögliche Bauzeit der neuen Anlage von Seeberg ins 14. Jahr-

hundert präzisiert werden.⁸⁴ Da die Erweiterung letztlich jedoch bescheiden ausfiel und der Altarraum quer rechteckig blieb, würde man typologisch spätestens die erste Hälfte dieses Jahrhunderts bevorzugen, als Landkirchen durchaus noch romanische Charakteristika aufweisen konnten (Abb. 47). Dies besonders im Hinblick darauf, dass in Seeberg das Kloster St. Peter das Patronatsrecht innehatte und die Klöster im Allgemeinen an der Spitze derjenigen Institutionen standen, die entscheidend zur Verbreitung neuer liturgischer Formen beitrugen. Daher dienen uns als Vergleichsbeispiele für die fünfte Anlage ebenfalls diejenigen für die vierte Kirche (s. o. Abb. 41). Doch ist eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts insofern fraglich, als aus der Planierschicht des Bohlenbodens, in höherer Lage, eine zwischen 1391 und 1418 geprägte Münze geborgen worden sein soll.⁸⁵ Ihre Zuweisung ist aber letztlich nicht zweifelsfrei. So kann an dieser Stelle die Oberfläche der Planierschicht, auf der die Bohlen lagen, lokal gestört und mit einer Auffüllung zugedeckt worden sein, in der sich die Münze befand (die vorher durch die Fugen des Bodenbelags gefallen wäre). Tatsächlich konnten die Ausgräber die Planierschicht des Bohlenbodens nur mühsam von der darauf folgenden Schicht der Anlage VI (1516/17) unterscheiden. Obschon die Münze also nur mit Einschränkung für die Datierung des terminus post quem der Anlage V verwendet werden kann und trotz der typologischen Bedenken müssen wir, um den Befund nicht zu manipulieren, von einer Datierung «um 1400» ausgehen, sollten aber die ältere bautypologische und keramische Datierung ins 14. Jahrhundert nicht aus den Augen verlieren.

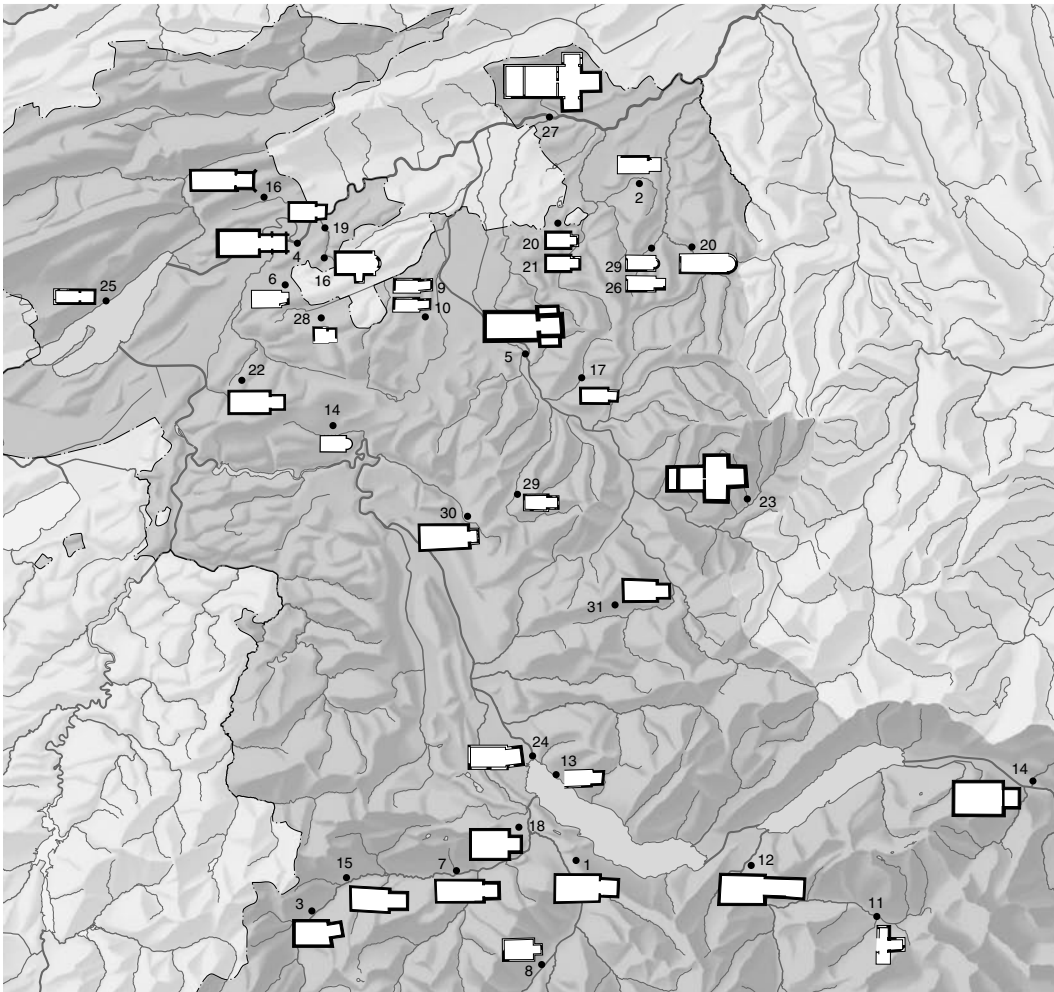


Abb. 47: Verbreitungskarte der Saalkirchen mit eingezogenen Viereckchören des 12./13. und des 13./14. Jahrhunderts.

- 1 Aeschi, 13./14. Jh.
- 2 Bleienbach, 13./14. Jh.
- 3 Boltigen, 13./14. Jh.
- 4 Büren a. A., 2. H. 13. Jh.
- 5 Burgdorf, 12./13. Jh.
- 6 Diessbach b. Büren a. A., 12./13. Jh.
- 7 Erlenbach, 13. Jh.
- 8 Frutigen, spätes 13. Jh.
- 9 Grafenried, 12./13. Jh.
- 10 Grafenried, 14. Jh.
- 11 Grindelwald, nach 1180
- 12 Gsteig b. Interlaken, 13./14. Jh.
- 13 Hilterfingen, 14. Jh.
- 14 Meiringen, 12./13. Jh.
- 15 Oberwil im Simmental, 13. Jh.
- 16 Pieterlen, 13./14. Jh.
- 17 Rüegsbach, 12./13. Jh.
- 18 Reutigen, 12./13. Jh.
- 19 Rütli b. Büren a. A., 13./14. Jh.
- 20 Seeberg, romanisch, 12./13. Jh.
- 21 Seeberg, 13./14. Jh.
- 22 Seedorf, 12./13. Jh.
- 23 Trub (Kloster), umgebaut 13. Jh.
- 24 Thun, 12./13. Jh.
- 25 Twann, gegen 1299
- 26 Ursenbach, 13./14. Jh.
- 27 Wangen a. A. (Priorat), erbaut ausgehendes 12./frühes 13. Jh.
- 28 Wengi b. Büren a. A., 2. Viertel 13. Jh.
- 29 Walkringen, 14. Jh.
- 30 Worb, 13. Jh.
- 31 Würzbrunnen b. Röthenbach, 13./14. Jh.

In der Benutzungszeit der fünften Kirche wurde im Kirchenraum erstmals nachweisbar bestattet. Seeberg bildet damit eines der wenigen ländlichen Beispiele für das Wiederaufleben der Innenbestattung im Spätmittelalter, sicherlich wiederum aufgrund des Einflusses des Klosters St. Peter. Ansonsten beschränkte sich diese nämlich hauptsächlich auf die Städte.⁸⁶ Im Bedürfnis, sich auch über das Ableben hinaus für sein Seelenheil die Fürbitte der Heiligen zu sichern, deren Reliquien in den Altären aufbewahrt wurden, erstrebte der Gläubige damals wieder vermehrt eine Grabstätte im Kirchenraum. Die Kirche folgte diesem Verlangen jedoch nur mit Einschränkungen und gestand das Privileg vor allem kirchlichen Würdenträgern und besonders grosszügigen weltlichen Wohltätern zu.

In diesem Zusammenhang sind die beiden gestohlenen Gräber von Erwachsenen zu sehen, die bis zum Bau der Kirche von 1516/17 im Innern

der fünften Kirche angelegt worden sind. Das eine (Grab 5, Mann?) wurde wahrscheinlich anlässlich der jüngeren Restaurierungsarbeiten um 1890 durch eine Sondierung erkundet; im anderen (Grab 15, Mann) liegt ein in einem Sarg beerdigter Mann (Abb. 48).⁸⁷ Dessen Arme sind auf dem Körper gekreuzt, wie dies im zweiten Jahrtausend für Bestattungen üblich wurde. Da die beiden Verstorbenen im Vorchor bestattet worden sind, dürfte es sich um Priester gehandelt haben. Dies ist wahrscheinlich auch die Erklärung dafür, dass am Fussende eines der Gräber (Grab 15), in dessen Grubenfüllung, nacheinander vier Kleinkinder (Grab 13 mit zwei Bestattungen, Grab 16–18) beerdigt worden sind. Es handelte sich sicherlich um ungetaufte verstorbene Kinder, die – wie jeder ungetaufte Mensch – nach der damaligen kirchlichen Lehre nicht an der Gnade der Erlösung Anteil und damit keine Aussicht hatten, je ins Himmelreich zu gelangen.⁸⁸ Ihre Seelen kamen in den limbus puerorum,

⁸⁶ Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983. Eggenberger/Descœudres 1992.

⁸⁷ Die um 1890 entstandene Unterlage aus Magerbeton (2.2) blieb bis 1930/31 intakt, womit die Gräber damals nicht berührt worden sein konnten. Zu den Bestattungen siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C.

⁸⁸ Vasella 1966.



Abb. 48: Seeberg, Kirche. Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V), Grab 15. Von Westen.

in die Vorhölle der ungetauften Kinder, von dort erschienen sie dem Volksglauben gemäss jenen Lebenden als Wiedergänger, die für sie nicht genügend Fürbitte geleistet hatten. Ungetauft verstorbene Kinder bedeuteten daher für die Eltern eine grosse soziale Last und die Verpflichtung, den «Schaden» für die Gesellschaft möglichst gering zu halten. Die Bestattung in geweihter Erde, die den Wiedergang verhindern konnte, war den betroffenen Kindern im Prinzip verwehrt, doch umging man diese Vorschrift bisweilen durch die heimliche Bestattung im Friedhof oder sogar im Kirchenraum. So finden sich Kleinkindergräber in Kirchen recht häufig, ohne aber die grosse Zahl zu erreichen, welche die verbreitete Kindersterblichkeit damals ergeben haben musste.⁸⁹ Auch die Bestattung – wie in Seeberg – im Grab eines Priesters, vielleicht zusätzlich in der Nähe eines Marienaltars, dürfte durch das Anliegen bedingt gewesen sein, den ungetauft verstorbenen Kindern einen zusätzlichen Fürsprecher zu sichern. Eine andere, für das dahingehende Anliegen bevorzugte Lösung bot sich mit der Bestattung um den Taufstein, wie dies in Seeberg für ein weiteres Kindergrab (Grab 12) der Fall war. So nahm das Kind in der Vorstellung seiner Eltern am Taufakt an anderen Kindern teil. Die Beerdigung erfolgte sicherlich heimlich, vielleicht geduldet durch den Priester. Sie war in der fünften Kirche von

Seeberg insofern erleichtert, als der Fussboden aus Bohlen bestand, die man, ohne auffällige Spuren zu hinterlassen, entfernen und zurücklegen konnte. Weitere Kinder (Grab 11, 14, 19, 26, 27) bestattete man entlang den Wänden bzw. der gemauerten Bank, wo sich die Bohlen am einfachsten heben liessen. Noch für die Zeit nach der Reformation lässt sich das Bedürfnis nachweisen, ungetauften Kindern, die nun im Friedhof akzeptiert waren, einen besonderen Bestattungsplatz einzuräumen. So wurden beispielsweise in den Kirchen von Lauenen und Wangen an der Aare Kleinkinder unter dem Bretterboden, teils in kleinen Holzkistchen, beerdigt.⁹⁰ Dasselbe Bestreben gab auch Anlass, die Kinder im Friedhof entlang der Dachtraufe der Kirche zu bestatten. Diese so genannten «Traufkinder» sollten vom Regenwasser profitieren, das als «himmlisches» Taufwasser vom Dach der Kirche auf das Grab floss.⁹¹ Auch in Seeberg finden sich unmittelbar an den Chorschultern der vierten und fünften Kirche, wo einige Friedhofsgräber (Grab 20–25) liegen, mehrheitlich Kindergräber.⁹²

4.9 Kirche von 1516/17 (Anlage VI)

Erstmals seit dem Bau der dritten, frühromanischen Anlage im 11./12. Jahrhundert wurde 1516 das gesamte Kirchengebäude bis auf Höhe des umgebenden Geländes abgebrochen und durch die heute noch weitgehend bestehende Anlage ersetzt (Abb. 49).⁹³ Das Datum ist in einer Bauinschrift über dem Spitzbogen des Eingangs in der Westmauer festgehalten: «ECCLESIA RENOVATA EST ANNO 1516» (Abb. 50). Die neue Anlage bildet eine spätgotische Saalkirche mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Altarhaus (Abb. 51).⁹⁴ Dieses und das Schiff sind von einem Giebedach mit durchgehendem First bedeckt (Abb. 52 und 53). Der gleichzeitig errichtete Glockenturm steht an der Nordseite des ehemaligen Altarhauses. An der West-, Nord- und Südseite erfuhr das Schiff nur eine Vergrösserung um Mauerstärke, gegen Osten verlängerte man es um knapp die Tiefe des alten Altarraums, womit es im Lichten 9,00 m × 13,60 m misst. Auch der Altarraum erhielt mit einer Breite von 6,20 m und einer Tiefe von 7,80 m

89 Ulrich-Bochsler 1997, 105–116.

90 Lauenen: Eggenberger/Koenig/Ulrich-Bochsler 1990, 32f., 87–92. Wangen an der Aare: Eggenberger/Rast Coting/Ulrich-Bochsler 1991, 59.

91 Beispielsweise an der Kirche Aegerten-Bürglen: Eggenberger 1990, 80–85. Auch: Ulrich-Bochsler 1997, 46–48, 76–82.

92 Siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C.

93 In Bezug auf das Gebäude verstehen wir unter «heute» den Zustand nach der Restaurierung von 1999/2000.

94 Siehe zu entsprechenden Anlagen im Kanton Bern: Eggenberger 1999.



Abb. 49: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau in Schiff und Chor, mit dem Bestand der Anlage VI (hervorgehoben) und der nachreformatorischen Zeit.

bedeutend grössere Dimensionen. Da man die Grenze zwischen Chor und Laienschiff sogar leicht verschob, vergrösserte sich auch das Vorchor auf eine Tiefe von 5,20 m. Das Chor war demzufolge mit 13,00 m deutlich länger als das 8,40 m messende Laienschiff. Es war über einen Eingang an der Südseite direkt zugänglich. Somit konnten die Priester die Sakristei, die im Erdgeschoss des Turmes eingerichtet und vom Altarraum aus zugänglich war, über den ihnen vorbehaltenen Bereich erreichen (Abb. 54). Der heute bestehende Eingang, durch den man den Turm auch von aussen her betreten kann, wurde erst später geöffnet.

Auf die spätgotische Entstehungszeit weisen die hohen, spitzbogigen Fenster hin, deren lichte Öffnungen mit Masswerken unterteilt sind (Fischblasen- und Blattmotiv; Abb. 55 und 56). Der Dachstuhl sowohl des Schiffes als auch des ehemaligen Altarhauses stammt nicht mehr aus der Bauzeit. Nur die abgesägten Bundbalken sind noch vorhanden, die den Raum überspannten und die auch die Bretterdecke trugen. Diese lag im Altarraum höher als im Schiff. Über dem Zugang zur Sakristei öffnete sich das «Läuterfenster», das auch als Zugang zu den Obergeschossen des Turmes diente (s. u. Abb 54). Vom Läuterfenster aus konnte denjenigen Gläubigen, die aus irgendeinem Grund zuhause bleiben mussten, der Fortgang der Messe durch Glockenzeichen mitgeteilt werden. In der Nordwand befindet

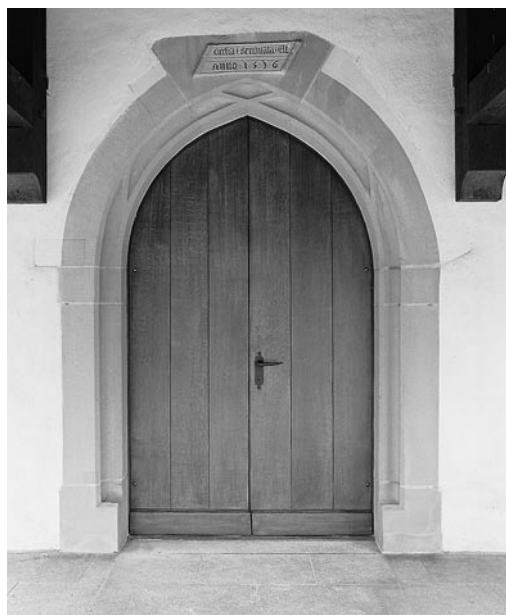


Abb. 50: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Eingang in der Westmauer.

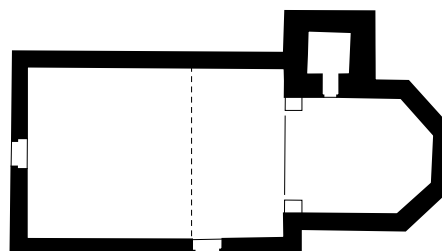


Abb. 51: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Grundriss. M. 1:400.



Abb. 52: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Rekonstruktion der Aussenansicht.

Abb. 53: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Rekonstruktion des Kircheninnern.

sich auch der einst vom Chorgestühl verdeckte, aber heute wieder sichtbare Wandta-bernakel, in dem die Eucharistie verschlossen aufbewahrt wurde; er war ehemals sicherlich reich verziert und bemalt. Er befand sich neben dem Hochaltar, dessen Standort nur noch durch die ausgeräumte Fundamentgrube bekannt ist. Unter dem heutigen Fussboden hat sich noch stellenweise der ursprüngliche Tonplattenboden ($0,20\text{ m} \times 0,20\text{ m} \times 0,035\text{ m}$ ⁹⁵ und $0,23\text{ m} \times 0,23\text{ m} \times 0,035\text{ m}$) erhalten. An der nördlichen Schulter des Schiffes weist ein Fundamentblock auf einen Seitenaltar hin.

Das neue Gebäude ordnet sich in die Bauwelle ein, die ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Reformation, die im Herrschaftsgebiet Berns 1528 eingeführt worden ist, nicht nur in unserem Gebiet, sondern auch andernorts zu einem «Bauboom» kirchlicher Neubauten führte.⁹⁶ Im Bernbiet, wo bisher etwa 130 Baugeschehen ausfindig gemacht werden konnten,⁹⁷ bildete für diese rege Bautätigkeit das in der Stadt Bern 1421 begonnene Münster den Wegbereiter.⁹⁸ Der Kirchenbau auf der Landschaft beruhte vorwiegend auf der Fürsorge, die der Stand Bern als Landesherr seinen Untertanen in dieser Beziehung zukom-

men liess. So bezeugen diverse Ratsbeschlüsse die Förderung des Neubaus kirchlicher Anlagen.⁹⁹ Zusätzlich trugen dazu auch die Berner Burger bei, die auf der Landschaft Patronate innehatten. Mit dem Neubau des Altarhauses profilierten sie sich nicht nur als Wohltäter der Kirche, sondern verwirklichten auch ein Werk der persönlichen Repräsentation, so zum Beispiel in Worb die Familie von Diesbach als Inhaberin der Herrschaft und des Patronatsrechtes an der Kirche.¹⁰⁰ Allen voran spielten aber die Klöster, die Kirchensätze besaßen, in der Verbreitung neuer Formen der Liturgie und den damit verbundenen baulichen Änderungen weiterhin eine führende Rolle. In Seeberg, wo das Kloster St. Peter seit der Inkorporation von 1382 öfters den Leutpriester stellte, war es wohl dieses, das auf die «Modernisierung» des Chores gedrängt haben wird. Tatsächlich verlangte die stetig aufwendigere Gestaltung des Chordienstes immer grössere Altarräume. Der dominierende Einfluss des Klosters auch auf das Baugeschehen lässt sich an der bedeutenden Erweiterung des Chorraums ermassen, der beinahe verdoppelt worden ist. Wie vielerorts beteiligte sich diesmal das Gemeinwesen ebenfalls am Neubau, wohl nicht nur im Bedürfnis, das Laienschiff zu vergrössern und der

95 Katalog-Nr. 67.

96 Beispielsweise Zürich: Jeze-ler 1988 (Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters). Basel-Land: Ewald 1991. Süd-deutschland: Philipp 1987. Westschweiz: Eggenberger/Jaton/Grandjean 1996. Aerni/Cassina/Kalbermatter/Ronco/Zenhäusern 2005.

97 Eggenberger 1999.

98 Kurmann 1999.

99 Dazu Haller I 1900 (Siehe die das Kirchenwesen betreffenden Kapitel).

100 Eggenberger 1999. Eggenberger/Kehrli/Schlup/Ulrich-Bochsler in Vorb. Rutishauser 1985.

Zunahme der Bevölkerung anzupassen, sondern auch, um der ganzen Kirche eine repräsentativere Gestalt zu geben. Wie allenthalben üblich, dürften zumindest ein Teil der Baukosten durch die Spenden der Kirchgenossen gedeckt worden sein, die damit Gelegenheit hatten, sich als Wohltäter der Kirche auszuweisen. Allerdings fiel die Vergrößerung des Laienschiffes relativ bescheiden aus.

Wie die spätgotischen Anlagen dieser Zeit im Allgemeinen unterschied sich die neue Kirche von Seeberg nicht grundlegend von dem bis dahin üblichen Schema einfacher ländlicher Kirchenbauten. An einen längs rechteckigen, schachtelförmigen Saal schliesst das zumeist dreiseitig geschlossene Altarhaus in gleicher Breite oder wenig schmaler an. Im Gegensatz zu den grossen städtischen Bauten der Spätgotik, vor allem der monumentalen Kathedralen, blieben die Kirchen auf der Landschaft in der Bautechnik des «Massenmauerwerks» verhaftet, das den einfachen Kirchenbau seit jeher prägte. Für diese «Pfarrkirchengotik» wurde auf das filigrane Strebewerk verzichtet, das die Errichtung hoher Räume und die Öffnung grosser Fenster erlaubte. Ebenso reduzierte man in der Regel die Vielfalt des architektonischen Dekors und der Skulpturen. So erinnern an unseren Landkirchen vor allem die hohen, spitzbogigen und mit Masswerken gegliederten Fenster an die grossen gotischen Vorbilder. Auch wenn – wie an unserem Gebäude – dafür der graue Sandstein Verwendung fand, wurden um die Öffnungen, entlang den flachen Decken – Gewölbe waren selten – und dem Fussboden ein regelmässiger, grau/schwarz- oder buntfarbener Dekor auf die geschlammten Hausteine und auf den Verputz gemalt. Anstelle gebrochener Bogen, die für die gotische Zeit als charakteristisch empfunden werden, griff man gelegentlich auch auf den einst in der romanischen Zeit gebräuchlichen Rundbogen zurück, eine Anlehnung an die antiken Vorbilder der Renaissance, die in dieser Zeit besonders das profane Baugeschehen zu beeinflussen begann. Aufgrund eines erhalten gebliebenen Deckenbrettes kann nachgewiesen werden, dass Altarraum und Schiff eine mit bemalten Flachschnitzereien reich verzierte Holzdecke besaßen. Eine solche ist beispielsweise noch in der Kirche von



Abb. 54: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Nordmauer des Altarraums mit dem Eingang (69.9) ins Erdgeschoss des Turmes. Darüber öffnete sich das Läuterfenster (69.11), das ebenfalls als Eingang in dessen Obergeschoss diente. Ostseitig ist der Wandtabernakel (69.10) sichtbar.



Abb. 55: Seeberg, Kirche. Die Kirche nach der Restaurierung von 1999/2000. Vom Eingang im Westen gegen das Chor im Osten.



Abb. 56: Seeberg, Kirche. Die Kirche nach der Restaurierung von 1999/2000. Vom Chor im Osten gegen den Eingang im Westen.

Sumiswald vorhanden (Abb. 57).¹⁰¹ Die Bretter sind in Längsrichtung an den Bundbalken des Dachstuhls befestigt. Die profilierten Leisten, mit denen die Fugen abgedeckt sind, lassen



Abb. 57: Sumiswald. Decke im Schiff der Kirche (vom Chor im Osten gegen den Eingang im Westen). So könnte die Decke in der Anlage VI von Seeberg ausgesehen haben.

die längs rechteckigen, an den Stirnseiten mit Masswerken geschlossenen Felder plastisch hervortreten.

Eine weitgehend schweizerische Eigenheit bildete die üppige Ausschmückung des Kirchenraums mit Wappenscheiben, die in die Verglasung der Fenster einbezogen wurden und in Seeberg teils mit 1517 datiert sind (Abb. 58).¹⁰² In diesem Jahr wird die Kirche beendet und geweiht worden sein. Durch das Wappen bezeugten die Spender ihre Freigebigkeit, allen voran der Stand Bern, der entweder als Landesherr mit freiwilligen Subventionen oder als Patronatsherr im Rahmen seiner rechtlichen Verpflichtung an die Neubauten beitrug. In Seeberg zierte seine Standesscheibe mit den zwei Berner Wappen und dem Reichswappen (Adler auf Goldgrund) – die Eidgenossenschaft gehörte bis 1648 dazu – noch heute eines der Fenster im Chor. Das Wappen von Jodokus Keiser, Abt des Klosters St. Peter, verweist auf den Vertreter des Patronats. Zwei Scheiben wurden von der benachbarten Stadt Burgdorf gespendet. Auf der einen ist der Pannerträger als St. Georg mit Drachen abgebildet, auf der anderen befindet sich das Wappen zu Füßen der heiligen Maria, die von Strahlen umgeben auf der Mondsichel steht. Der Offenbarung des Johannes folgend



1



2

¹⁰² Zu den Berner Glasmalern: Kurmann-Schwarz 1999, Glasmalereien. Kurmann-Schwarz 1999, Glasmalerei-Stiftungen. Lehmann 1912–1916. Thormann/von Mülinen, o.J. Niklaus Manuel Deutsch 1979, 451–453.



3



4

Abb. 58: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Wappenscheiben. 1 Standescheibe von Bern. 2 Scheibe von Jodokus Keiser, Abt des Klosters St. Peter. 3 Scheibe der Stadt Burgdorf mit der Muttergottes auf der Mondsichel. 4 Scheibe der Stadt Burgdorf mit dem heiligen Georg als Schildhalter. 5 Scheibe des Lienhard Meiss. 6 Scheibe eines unbekannten Stifters. Dieser und sein Wappen sind unter der Muttergottes auf der Mondsichel dargestellt.



5

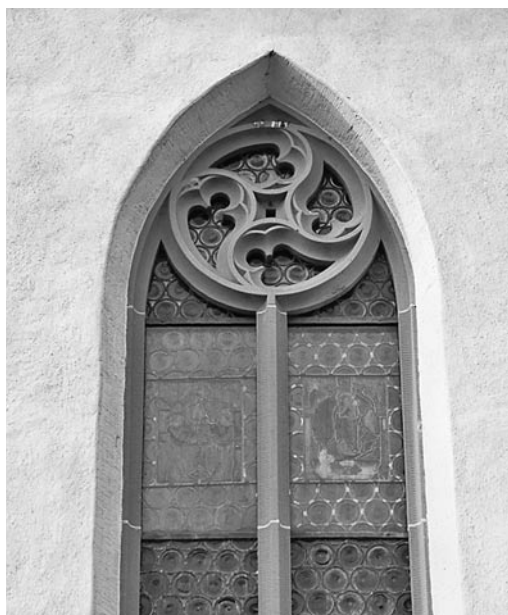


6

Abb. 59: Seeberg, Kirche. Wappenscheibe der Stadt Wangen an der Aare von 1666.



Abb. 60: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Masswerk mit Sonnenrad.



erinnert diese Darstellung der Muttergottes an das mit der Sonne bekleidete Weib, das den Mond unter den Füßen hat; in Antike und Mittelalter galt der Mond als Symbol für den doppelten Aspekt der Keuschheit und des Gebärens. Ein weiteres, gleichartiges Madonnenbild besitzt das Wappen eines unbekannten Stifters, der kniend dargestellt ist. Ein von zwei Hellebardieren gehaltenes Wappen soll dasjenige von Lienhard Meiss sein.¹⁰³ Unter die Stifter reihte sich auch die Stadt Wangen an der Aare ein, doch wurde die Scheibe 1666 ersetzt (Abb. 59).

Nicht nur der Scheibenschmuck, sondern die gesamte Gestalt der spätgotischen Anlage von Seeberg ist von einer für Landkirchen ungewöhnlichen Qualität geprägt, die man in der Restaurierung von 1999/2000 wieder hervorzuheben trachtete, ohne aber die Entfernung des Chorbogens rückgängig zu machen (s. o. Abb. 55 und 56). Besonders die Masswerke präsentieren eine für unsere Gegend seltene feinziselierte Steinmetzarbeit. An denjenigen der Schallfenster des Turmes ist zudem das Fehlen von Mittelstützen unüblich; sie «hängen» in der Art der «Abhänglinge» spätgotischer Hängengewölbe. Unter den Masswerken an der Kirche selbst fällt zudem dasjenige des südlichen Fensters im geosteten Chorbau auf. Es stellt ein Sonnenrad dar und ist entsprechend der Morgensonne, also im weitesten Sinn dem Sonnenaufgang, zugewendet (Abb. 60). Solche Qualität und solches Einfließen symbolhafter Bedeutung weist wiederum auf den Einfluss des Klosters St. Peter hin, das als Bauherr des Chores wahrscheinlich durch den damaligen Propst Rudolf von Herzogenbuchsee vertreten war.¹⁰⁴ So dürften am Bau denn auch Werkmeister und Steinmetze aus Deutschland beteiligt gewesen sein, die durch ihr Wirken an den damals entstehenden Kathedralbauten über grosse Erfahrung im spätgotischen Kirchenbau verfügten. Der Beizug von deutschen Fachleuten bedeutete aber insofern keine Ausnahme, als das damalige Baugeschehen in unserer Gegend allgemein weitgehend durch ausländische Fachleute geprägt war. So erfolgte beispielsweise nicht nur der Entwurf, sondern auch die Bauleitung des 1421 begonnenen Berner Münsters durch deutsche Werkmeister.¹⁰⁵

103 KFS 3 1982, 520.

104 Helvetia Sacra III/2, 761.

105 Kurmann 1999.



4.10 Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und dem Umbau von 1805/06 (Anlage VII)

Mit der Einführung der Reformation im Jahr 1528 wurde die katholische Ausstattung entfernt, darunter die Altäre sowie der Wandtabernakel.¹⁰⁶ Von jetzt an bezeichnete man den ehemaligen Altarraum als «Chor», das Schiff als «Kilche». Mindestens im Chor blieb der ursprüngliche Tonplattenboden vorerst noch bestehen, im Schiff jedoch können grössere Änderungen vorgenommen worden sein. Gruben und punktuelle Steinlager, in und auf denen die Balken lagen, weisen auf die Bretterböden hin, auf den beiderseitig eines Mittelgangs die Bänke standen (Abb. 61 und 62). Die älteste der nachweisbaren Bankkonstruktionen entstand zu unbekanntem Zeitpunkt, jedoch frühestens nach der Reformation. Ihre Überreste bedecken nämlich einen Teil des Vorchors; dieses bestand daher nicht mehr. Auf der Nordseite (Frauenseite) reichten die Bänke weiter gegen das Chor als auf der Südseite (Männerseite), wo sie beim seitlichen Eingang endeten. Dieser erlaubte zusammen mit dem Westeingang den Zugang ins Schiff, das nun vollständig den Kirchengenossen zur Verfügung stand. Der Mittelgang sowie die bankfreie Zone vor dem Chor waren mit Tonplatten belegt. Die Kanzel für den reformierten Predigtgottes-



Abb. 61: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau in Schiff und Chor, mit dem Bestand der Anlage VI und der nach-reformatorischen Zeit (her-vorgehoben). Östlich der Grabplatte von Grab 1 ist die Grube erkennbar, die 1930/31 eingetieft worden ist, um das Grab ohne Ver-rücken der Platte öffnen zu können.

Abb. 62: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau in Schiff und Chor, mit dem nach-reformatorischen Bestand, den Banklagern im Schiff, dem Standort des Taufsteins im Chor (sacarium) und den Gräbern. Von Osten.

dienst kam wohl, wie dies allgemein üblich war, an den Chorbogen, der mit 1530 datierte und 1564 überarbeitete Taufstein ins Chor zu stehen (Abb. 63). Der Grund, aus dem der Dachstuhl des Schiffes schon um 1595¹⁰⁷ und damit nach recht kurzer Zeit ausgewechselt werden musste, bleibt uns verborgen; Dachstühle des beginnenden 16. Jahrhunderts haben sich jedenfalls vielerorts bis heute erhalten (s. u. Abb. 90). Da am umgebenden, allerdings verputzten Mauerwerk, keine Brandspuren festzustellen sind, könnte dafür ein anderer, möglicherweise bautechnischer Grund bestanden haben. Im 16. und 17. Jahrhundert entstanden verschiedene neue Ausstattungsstücke,

¹⁰⁶ Da der originale Verputz der Anlage von 1516/17 bis auf wenige Reste unter den Fenstern fehlt, bleibt unbekannt, ob Wandmalereien vorhanden waren, die anlässlich der Reformation entfernt oder überschlämmt worden sind.

¹⁰⁷ Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 20. September 2000.

Abb. 63: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Taufstein von 1530 (1564 überarbeitet). Von Osten.



Abb. 64: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Inschrift auf dem Abendmahlstisch von 1647.



1647 der Abendmahlstisch, indem man auf den Taufstein eine Holzplatte legte (Abb. 64), ebenfalls im 17. Jahrhundert das Chorgestühl (Abb. 65) und 1752 die mit dieser Jahreszahl datierte Kanzel (Abb. 66). Den stilistischen Elementen zufolge änderte man den südlichen Eingang des Schiffes in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die drei Glocken, die heute im Turm hängen, wurden ebenfalls in dieser Zeit gegossen, die älteste 1686 von Abraham Gerber in Bern, die beiden jüngeren 1782 von Johann Mezger in Langenthal.¹⁰⁸

Als 1805/06¹⁰⁹ ein neuer Dachstuhl auf das Chor gesetzt wurde, wurde möglicherweise zugleich der Chorbogen entfernt. Dessen Abbruch führte zur bisher letzten Änderung des Grundrisses (Anlage VII; Abb. 67 und vgl.

Abb. 91). Damit wurde die bis dahin noch sichtbare Trennung der mittelalterlichen Zeit in Schiff und Altarraum aufgehoben, wie dies im 17./18. Jahrhundert an den neu gebauten «Predigtsälen» verwirklicht worden war. Diese für den reformierten Predigtgottesdienst konzipierten, dreiseitig oder gerade geschlossenen Kirchensäle lösten an vielen Orten die bis dahin bewahrten mittelalterlichen Gebäude ab.¹¹⁰ Wie in Seeberg begnügte man sich an anderen Kirchen damit, den durch den Chorbogen eingengten Durchgang vom Schiff ins Chor zu erweitern.

4.11 Spätmittelalterliche und nachreformatorische Bestattungen in der 1516/17 erbauten Kirche

Wir haben gesehen, dass mit dem Wechsel der Glaubensvorstellungen die Bestattung im Kirchenraum, die von Karl dem Grossen 789 bzw. 813 verboten worden war, ab dem 13./14. Jahrhundert zwar in grossem Umfang wieder einsetzte, sich aber weitgehend auf die Städte beschränkte. Mit der 1528 eingeführten Reformation untersagte die bernische Obrigkeit die Bestattung im Innern der Kirchen.¹¹¹ Als sich jedoch das auf aristokratischen Grundsätzen beruhende Ancien Régime zu etablieren begann, nahm man diese Sitte wieder auf. Vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis ins ausgehende 18. Jahrhundert, als die Innenbestattung zumindest in den reformierten Orten aufgegeben wurde, beerdigte man beispielsweise nicht nur private Patronatsherren und ihre Familienmitglieder, sondern auch Pfarrerherren und andere Amtsträger in der Kirche. Neben der Zugehörigkeit zur sozial gehobenen Schicht, darunter vor allem zu den regimentsfähigen Familien, dürften aber weitere, uns nicht bekannte Auswahlkriterien dazu beigetragen haben, dass die Zahl dieser Innenbestattungen relativ bescheiden blieb.¹¹² Wie im Spätmittelalter waren diese auf der Landschaft zudem deutlich weniger häufig als in den Städten. Im Gegensatz dazu konzentrierte sich die nachreformatorische Bestattung hauptsächlich auf das Chor. Dieses war ja in unserem Gebiet vielfach im Besitz des Standes Bern, der als Landesherr die kirchliche Aufsicht ausübte.

108 Nüscheler 1882, 343.

109 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 19. August 2004.

110 Germann 1963. Kirche und Konfessionalisierung 2006. Speich 1984.

111 Verbot der Innenbestattung im Berner Münster, das auch für die anderen Kirchen galt: StAB, A II 102, 262 (29. November 1529).

112 Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983.

Damit eignete sich dieser Raum besonders für die Grablege der Inhaber öffentlicher, von der Obrigkeit verliehener Ämter. Doch wurde auch in der «Kilche» bestattet, und zwar weiterhin möglichst nahe dem Chor.

Für eine Landkirche weist Seeberg in der sechsten Anlage von 1516/17, die in der katholischen Zeit entstanden und nach der Reformation weiter gebraucht worden ist, mit zehn Bestattungen (Grab 1 mit zwei Bestattungen, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10) eine recht grosse Zahl von Gräbern auf (s. o. Abb. 49 und 61). Sie wurden alle in die Planierschicht eingetieft, die anlässlich des Baues der sechsten Kirche ausbreitet worden war und können daher in der katholischen oder reformierten Zeit entstanden sein. Es bestehen keine signifikanten Merkmale, die spätmittelalterliche und neuzeitliche Bestattungen unterscheiden liessen. In allen Gräbern befindet oder befand sich der Kopf der Verstorbenen, deren Gebeine diese Feststellung noch zulassen, an der Westseite. Ein einziges Grab (das später sondierte Grab 3) liegt hingegen quer; hier befindet sich der Kopf des Verstorbenen an der Nordseite. Wo dies erkennbar ist, sind die Arme auf den Körper gebettet. In den meisten Gräbern sind Spuren von Holzsärgen festzustellen.

Fünf geostete Gräber von Erwachsenen (Grab 2, 7, 8, 9, 10) liegen vor der nördlichen Schultermauer des Schiffes. Sie beziehen sich augenscheinlich auf den an der Schultermauer eingerichteten Seitenaltar und werden daher in mittelalterlicher Zeit angelegt worden sein. Unter Anerkennung dieser Zuordnung befand sich ihre Grabstätte im Vorchor, wo in unseren Kirchen in der Regel keine Laien bestattet wurden. Daher ist vor allem an Priester zu denken, die man bisweilen in der Chorzone beerdigte; wir haben dies schon bezüglich der Bestattung in der fünften Kirche erörtert. Tatsächlich lassen sich die Verstorbenen mit einer Ausnahme (Grab 9, unbestimmt) als männlich identifizieren.¹¹³ In den zwischen 1516/17 und der Reformation verbleibenden zwölf Jahren erscheint eine derart grosse Zahl verstorbener Pfarrer und Helfer allerdings nicht selbstverständlich, lässt sich aber dadurch erklären, das Kloster St. Peter habe eben betagtere Mönche abgeordnet.



Abb. 65: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Chorgestühl des 17. Jahrhunderts, am Chorhaupt. Von Nordwesten.



Abb. 66: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Kanzel von 1752. Von Nordwesten.

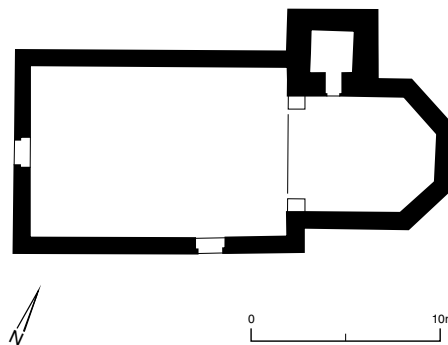


Abb. 67: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Grundriss der Anlage VII. M. 1:400.

¹¹³ Siehe den anthropologischen Beitrag im Teil C.

Die fünf Gräber sind von einem gemauerten, wahrscheinlich 1890 sondierten Grab überlagert (Grab 3, Mann), das nord-südlich ausgerichtet worden ist. Als die Grube eingetieft wurde, deponierte man die dabei aufgedeckten Gebeine der älteren Bestattungen an seiner Westseite. Da das Grab quer ausgerichtet ist, dürfte es in die nachreformatorische Zeit gehören. Die Mauerung weist zwar auf eine Grabplatte hin, doch fehlt diese heute. Ein weiteres, jedoch geostetes Grab befindet sich unmittelbar vor dem Chorbogen (Grab 4, Mann?); es wurde wahrscheinlich ebenfalls während der Restaurierung um 1890 gestört (Sondierung 3).¹¹⁴ Eine von Mörtelstreifen umrahmte Sandsteinplatte, die längsseitig auf Mauerchen liegt, bedeckt die ungestörte Grube. Ob sie sich jemals auf Bodenniveau befand, geht aus der grob zugerichteten Oberfläche nicht hervor. Da stratigrafische Zusammenhänge fehlen, bleibt offen, ob das Grab vor oder nach der Reformation angelegt worden ist; wir ziehen aufgrund der massigen Konstruktion das letztere vor.

Im Chor befinden sich zwar zwei Bestattungen, doch wurden beide im selben, geosteten Grab beerdigt (Grab 1), das sich unmittelbar hinter dem Taufstein befindet. Es handelt sich um dasjenige Grab, das während der Restaurierung von 1930/31 von Pfarrer Siegfried Joss aufgedeckt worden ist.¹¹⁵ Die an der Oberfläche geglättete Grabplatte aus Sandstein, in deren Zentrum eine grob bearbeitete Stelle auf ein entferntes Wappen hinweist, wurde dabei nicht verschoben, sondern die Grabfüllung von einer an der Ostseite eingetieften Grube her entfernt. Im Grab lagen zwei Bestattungen, deren Gebeine man – ausser den Unterschenkeln der jüngeren Bestattung – an die westliche Wand der Grabgrube verschob; das Geschlecht beider ist unbestimmt. Ein damals geborgenes, neuzeitliches Messer kam wohl zufällig in die Auffüllung des Grabes.¹¹⁶ Auch in diesem Fall ist stratigrafisch nicht mehr zu entscheiden, ob vor oder nach der Reformation bestattet worden ist. Da in den ehemaligen Altarräumen der bernischen Landkirchen bisher nur nachreformatorische Grabstätten zum Vorschein gekommen sind, darf – zusammen mit dem Messerfund – auch für Seeberg auf die Zeit nach der Reformation geschlossen werden.

4.12 Schlussbetrachtung

Die archäologischen Forschungen in und an der Kirche Seeberg brachten als Ergebnis nicht nur die eindrückliche Zahl von sieben grösseren Bauphasen zum Vorschein, sondern sie beleuchten zusätzlich verschiedene Aspekte, denen der Kirchenbau im Mittelalter und in der Neuzeit unterworfen war. So lassen sich Einblicke in die Christianisierung der alamannischen Einwanderer gewinnen, die im 6. Jahrhundert den oberaargauischen Raum zu besiedeln begannen. Die hier sesshaft gewordene Familie der alamannischen Oberschicht richtete vorerst ihren Bestattungsplatz in den Ruinen eines römischen Gebäudes ein, bevor sie nach ihrer Christianisierung darin auch ihre Eigenkirche erbaute. Die archivalischen Quellen, die in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Geschichte der Kirche Seeberg zu erhellen beginnen, weisen hinsichtlich der Gründerfamilie auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin. Die Schenkung der Kirche Seeberg zu Gunsten des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald, die Agnes von Rheinfelden und ihr Gatte Berchtold II. von Zähringen 1093 bzw. 1108 – zusammen mit derjenigen von Herzogenbuchsee sowie von Huttwil – vollzogen, entsprach dem damals wachsenden Bedürfnis, durch wohlthätige Gaben vermehrt für das Seelenheil vorzusorgen. Die Kirche Seeberg befand sich daher zu diesem Zeitpunkt in den Händen des Hochadels. Da Eigenkirchen seit dem Frühmittelalter durch Erbfolge weitergegeben worden sind, lassen sich daran die Wurzeln des hochmittelalterlichen Adels erkennen, die offensichtlich auf die Angehörigen der alamannischen Oberschicht und Kirchengründer zurückreichten.

Am spätmittelalterlichen Baugeschehen lässt sich zudem die damals an Kirchen übliche Teilung der Unterhaltungspflicht exemplarisch verfolgen, wonach der Unterhalt des Chores dem Patronatsherrn und derjenige des Laienschiffes den Kirchgenossen oblag. So ist in Seeberg zu erkennen, dass das Laienschiff zwischen dem 11./12. Jahrhundert (Anlage III) und der heutigen, 1516/17 entstandenen Kirche (Anlage VI) zumindest im Grundriss nie verändert worden ist. Anscheinend hatte das Gemeinwe-

¹¹⁴ Die um 1890 entstandene, auf den Gräbern 3 und 4 liegende Bodenunterlage aus Magerbeton (2.2) blieb bei der Restaurierung von 1930/31 intakt. Die in Grab 3 gesammelten Knochen wurden als «Grab 6» bezeichnet.

¹¹⁵ JbBHM 1931. JbBHM 1932. Störung des Grabes 1: Positionsnummer 4.

¹¹⁶ JbBHM 1931. JbBHM 1932.

sen kein diesbezügliches Bedürfnis oder verfügte nicht über die zur Änderung notwendigen Mittel. Das Altarhaus erfuhr in dieser Zeitspanne hingegen zwei Umbauten, indem es in eingezogener Gestalt einerseits «modernisiert», andererseits für den stetig mehr Raum einnehmenden Messdienst vergrössert wurde (Anlagen IV und V). Nach dem Neubau von 1516/17 war die Chorzone schliesslich deutlich grösser als das Laienschiff. Derartige liturgische Änderungen wurden vor allem durch die religiösen Institute vorangetrieben, in Seeberg offensichtlich durch das Kloster St. Peter, den damaligen Patronatsherrn.

Die Geschichte der Kirche Seeberg spiegelt auch eine soziale Entwicklung wider, die sich in unserem Gebiet im Hoch- und Spätmittelalter vollzogen hat. Damals nahm das Bemühen der Adligen, durch zahlreiche Vergabungen an die religiösen Institute ein persönliches «Seelgerät», einen Vorrat für das Seelenheil,

anzulegen, derart zu, dass sich daraus dramatische Konsequenzen ergaben. Zusammen mit anderen Gründen schwächte diese Grosszügigkeit die wirtschaftliche Kraft des Adels in einer Zeit, in der dessen Stellung durch den Aufstieg der Städte ohnehin bedroht war, darunter auch durch denjenigen der Stadt Bern. Dadurch verschlechterte sich auch die wirtschaftliche Situation der dem Adel nahestehenden Klöster. Viele Adlige sahen sich schliesslich gezwungen, Patronatsrechte an vermögende Bürger oder an Städte zu verkaufen. Dadurch kam auch Bern in den Besitz zahlreicher kirchlicher Rechte. Mit der 1528 eingeführten Reformation spitzte sich dieser Aspekt des sozialen Wandels insofern zu, als Bern durch die Enteignung der Klöster zu einer grösseren Anzahl weiterer Patronatsrechte an den Landkirchen seines Herrschaftsgebietes kam. So musste auch das Kloster St. Peter – trotz längerer Gegenwehr – 1557 die nun reformierte Kirche Seeberg abtreten.

5. Der archäologische Bestand im Detail

5.1 Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Die römischen Fundamente 46.1 und 46.2¹¹⁷ bilden die ältesten Strukturen im Bestand von Seeberg, Kirche (vgl. Abb. 9 und Abb. 68 bzw. 69). Es handelt sich dabei um Mauerrollierungen aus Kieselsteinen, die in einer steilwandigen Grube von 1,25 m Breite eingesetzt wurden und 5,85 m auseinander liegen. Beide Rollierungen weisen auf ihrer Abbrisskrone letzte Mörtelreste der darauf aufliegenden Fundamente auf. Diese Mauertechnik, bei der das vermörtelte Fundament noch auf einer Rollierung ruht, ist typisch für die römische Bautechnik.

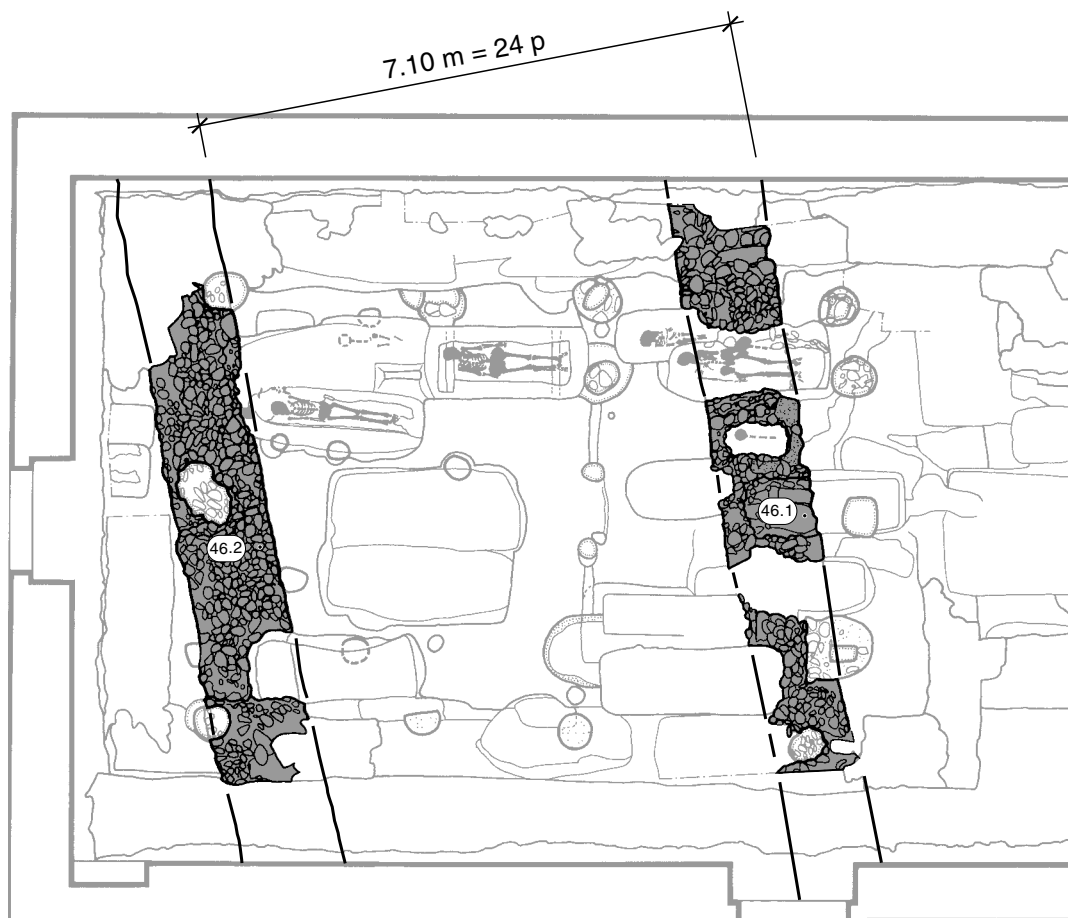
Das Mauerwerk gehört zum Bestand eines römischen Gutshofs, der am Ort durch die mittelalterliche Besiedlung abgelöst wurde (zur Datierung siehe Teil B, Kapitel 1, S. 87–94). Die Verlängerung der Baulinien ins Gelände lässt auf eine (Risalit-)villa mit Front gegen Südwesten schließen (vgl. Abb. 4). Diese lehnt sich an eine leichte Erhöhung im Osten (Pt. 543) an und liegt auf der vordersten Kante des davor liegenden kleinen Plateaus. Die Rollierungen passen zu einem Baumodul mit der Breite von 7,10 m, was 24 römischen Fuss entspricht. Ähnliche oder verwandte Module finden sich in Meikirch-Kirche und Worb-Sunnhalde. In Meikirch hat der östliche Seitentrakt eine Breite von 24 Fuss,¹¹⁸ in Worb kann der Aufbau der Räume A–C sowie D–E und mit einem Modul von 48 × 48 Fuss beschrieben werden, wenn man den davor liegenden Abschnitt des Portikus dazu zählt.¹¹⁹

117 Die den einzelnen Beständen beigegebenen Nummern entsprechen den Positionsnummern der Grabungsdokumentation.

118 Suter/André/Bacher u. a. 2004, Abb. 22, Distanz M202–M267.

119 Ramstein 1998, Abb. 2.

Abb. 68: Seeberg, Kirche. Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Bestand. 46.1 Östliche Mauer. 46.2 Westliche Mauer. Zusätzlich ist das Baumodul von 24 Fuss Breite eingetragen. M. 1:100.



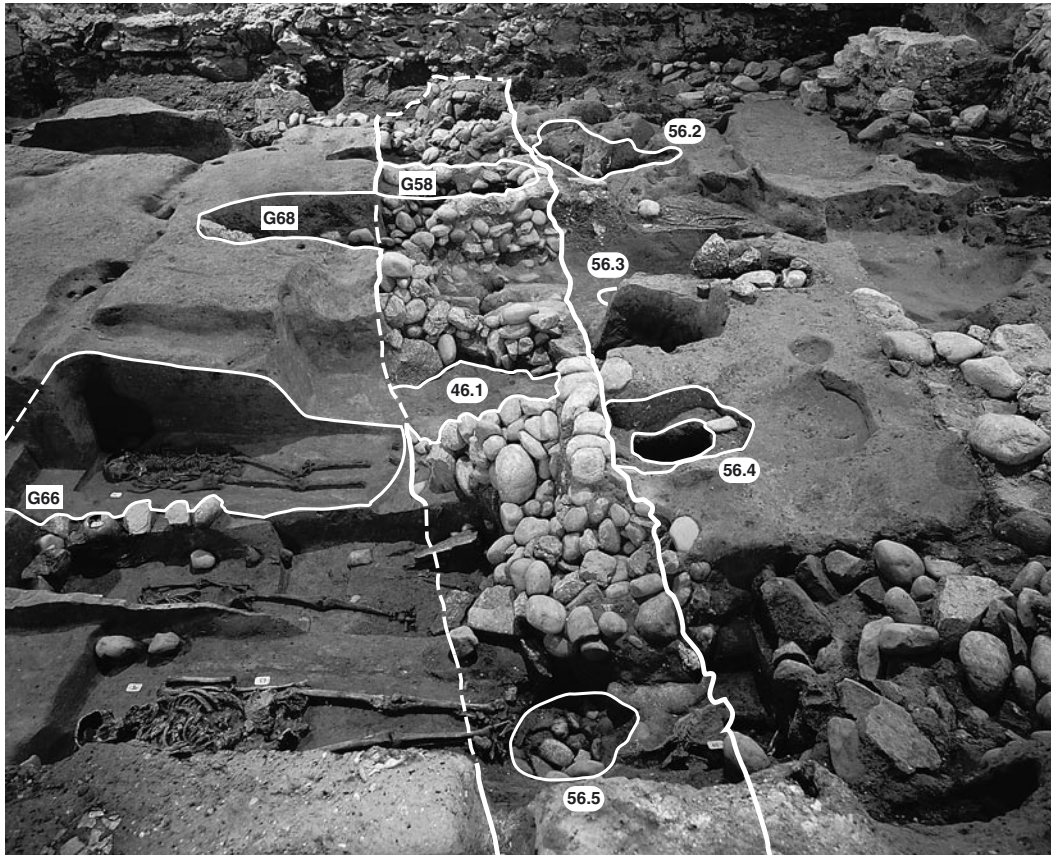


Abb. 69: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand des römischen Gebäudes, des vorkirchlichen Bestattungsplatzes mit Grabbauten und der Anlage I. Von Süden. Römischer Gutshof: 46.1 Östliche Mauer. Grabbau über den Kindergräbern 58, 66 und 68: 56.4 Südöstliches Pfostenloch 56.2 Nordöstliches Pfostenloch. Holzpfeilerkirche I: 56.3 4. Gespärre (Ostwand), mittleres Pfostenloch 56.5 4. Gespärre (Ostwand), südliches Pfostenloch.

5.2 Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts

5.2.1 Die Bestattungen des untersten Grabungsniveaus

Die Abfolge der Kirchen von Seeberg weist eine eindruckliche Eigenheit auf, die wir in der vorliegenden Konsequenz selten antreffen. Von der ersten, im 9. Jahrhundert entstandenen Anlage bis zur heutigen, 1516/17 erbauten Kirche (Anlage VI) waren alle fünf älteren Kirchen (Anlagen I–V) nur um wenig kleiner als oder ebenso gross wie das heutige Schiff (Abb. 70, vgl. auch Taf. 5). Innerhalb dieses Grundrisses befinden sich auf dem untersten Grabungsniveau, das durch den gewachsenen Boden gebildet ist, nicht nur die beiden Mauern des römischen Gutshofs und die Pfostengruben der ersten Kirche, sondern auch die Gräber und Pfostenlöcher der Grabbauten des vorkirchlichen Bestattungsplatzes sowie der Friedhof zur zweiten Kirche. Vor allem die chronologische Einordnung der Gräber erschliesst sich daher nicht ohne weiteres.

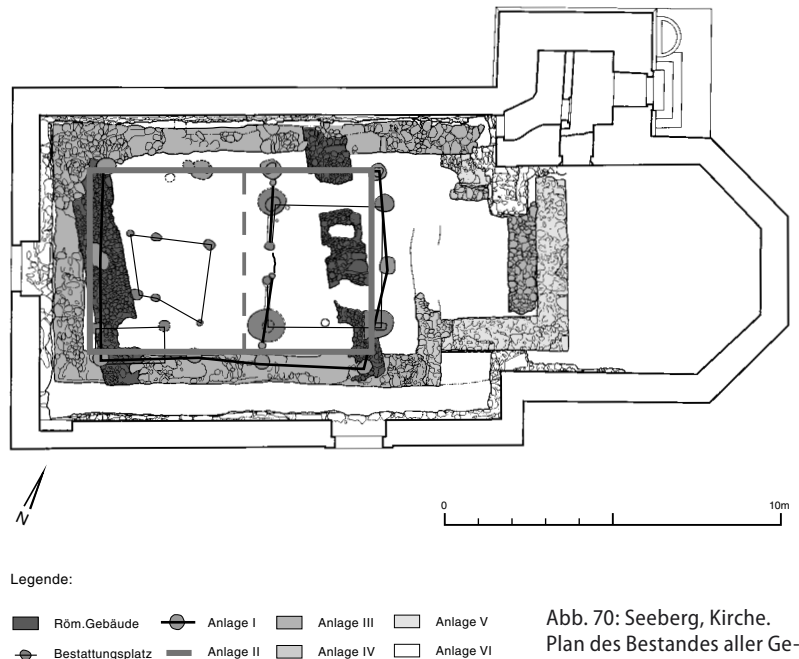


Abb. 70: Seeberg, Kirche. Plan des Bestandes aller Gebäude. M. 1:250.

So hat sich das Bestattungsniveau nicht erhalten, und die Grabgruben zeichnen sich erst auf der Oberfläche des bis in den Unterboden abgeplanierten gewachsenen Bodens ab. Rein von der Lage her lässt sich der vorkirchliche

Bestattungsplatz daher nicht erkennen, sondern die Gräber scheinen dem bekannten Bild der Grablege im Innern frühmittelalterlicher Kirchen zu entsprechen: Ein Teil liegt innerhalb der ältesten Kirche, ein Teil ausserhalb, wie um Sakralbauten üblich im Friedhof (Abb. 71). Auffällig ist allerdings, dass sich die östliche Gräberreihe im Altarraum befindet, wo in den Kirchen unseres Gebietes im Mittelalter äusserst selten bestattet wurde. Über Baufolge und Stratigrafie lässt sich die Chronologie indessen klar bestimmen. Wir unterscheiden folgende Gräbergruppen.

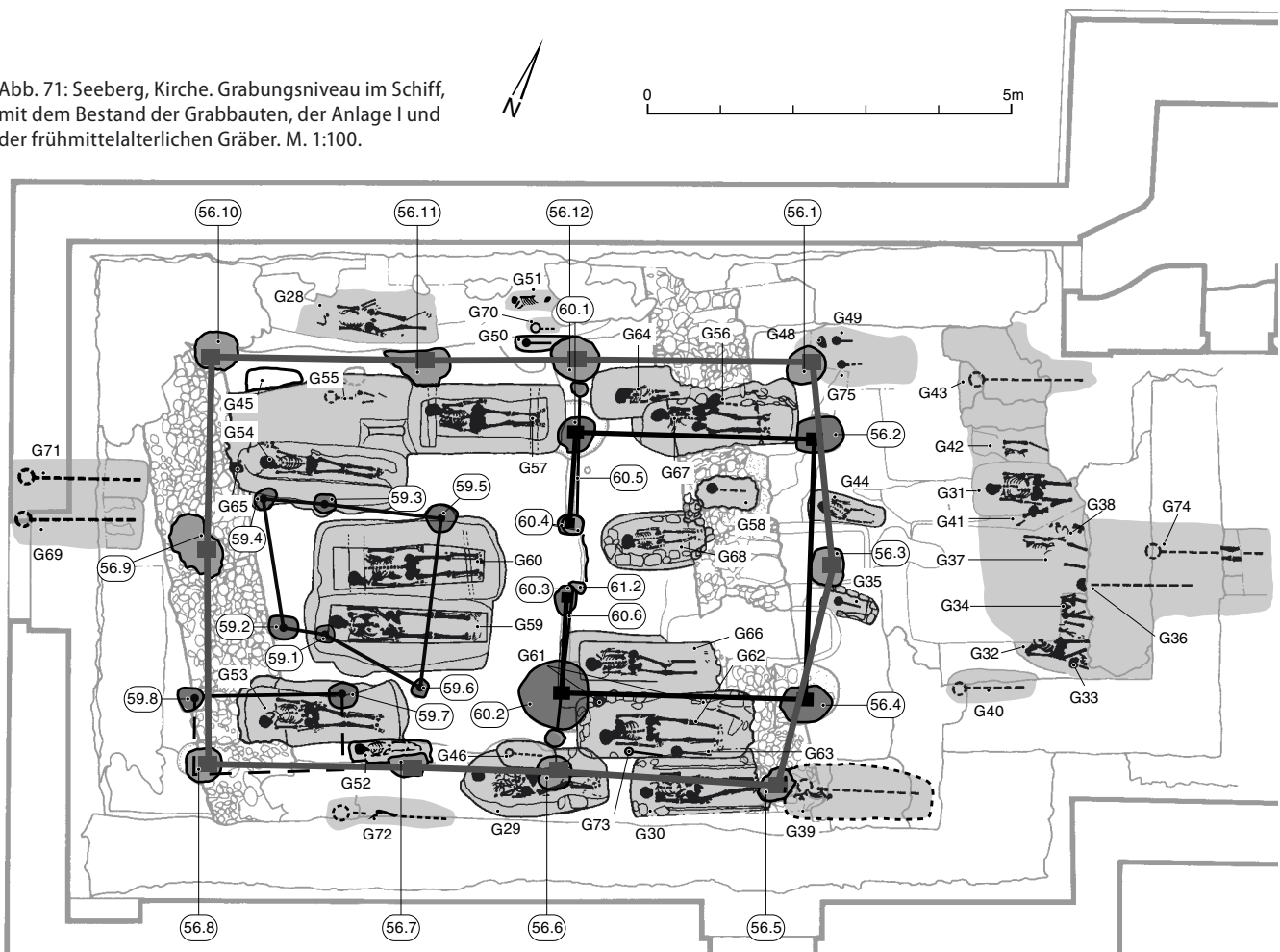
Vorkirchlicher Bestattungsplatz mit 19 Gräbern:

Grab 53, 55 mit drei Bestattungen, 56–59 (Holzkiste; vgl. Abb. 15), 60 (Holzkiste; vgl. Abb. 15 und 19), 63, 64, 66–68 und 73 sowie die zweifach belegten Gräber 54/65 (Baumsarg; vgl. Abb. 20) und 61/62 (Abb. 71).¹²⁰

Gegen den Bestand des römischen Gutshofs können diese Gräber insofern abgegrenzt werden, als einige in dessen Mauern (46.1, 46.2) eingetieft worden sind. Deren Lage war zum Zeitpunkt der Bestattung anscheinend nicht mehr sichtbar. Die Überreste des Gutshofs dienten demnach wohl nicht für einen gemauerten Grabbau, in dem zumindest ein Teil der Verstorbenen beerdigt wurde. Die Einordnung in die Baufolge der Kirchen lässt sich über die Stratigrafie präzisieren. Die von den Beständen der Kirchen umrahmten Gräber sind von der Planierschicht (55) bedeckt, die beim Bau der ersten Kirche ausgebreitet worden ist; vorgängig hatte man das Gelände bis in den Unterboden abgetragen. An der Längsstratigrafie ist an der zentralen Pfostengrube (56.9) der westlichen Pfostenreihe besonders deutlich, dass sie vorhanden war, bevor der Pfosten entfernt worden ist (vgl. Tafel 1). Diese Gräber sind demnach alle älter als die erste Kirche und gehörten zum vorkirchlichen Bestattungs-

120 Die Nummerierung der Gräber erfolgte in der Reihenfolge ihrer Aufdeckung und gibt daher nicht die Chronologie der Bestattungen wieder.

Abb. 71: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand der Grabbauten, der Anlage I und der frühmittelalterlichen Gräber. M. 1:100.



platz. In den Grabgruben, deren Füllung eingesunken war, erreicht die sonst 0,20 m starke Schicht bis 0,40 m. Wahrscheinlich erfolgten die Terrassierungsarbeiten unter anderem auch wegen des durch die Senkung der Grubenfüllungen entstandenen unebenen Gehnniveaus. Die stark humushaltige und von Steinen der abgetragenen römischen Mauern durchsetzte Planierschicht wurde beim Bau der zweiten Kirche belassen, jedoch, besonders am Rand und auf den Pfofengruben derart mit erdigem Material (50.1) ergänzt, dass sich die beiden nicht voneinander unterscheiden lassen (vgl. Abb. 27 und s. u. Abb. 76).

Obschon die überwiegende Mehrzahl der Bestattungen beigabenlos ist, zeigt sich anhand der wenigen vorhandenen Trachtenteile immerhin, dass diese Gräbergruppe ins Frühmittelalter zurückreicht: Die Gürtelschnalle und das Blechplättchen (Grab 53) wurden im 8./9. Jahrhundert hergestellt. Ein Feuerstahl oder Taschenbügel (Grab 62) dürfte ebenfalls frühmittelalterlich sein (vgl. Abb. 21).¹²¹ Zusätzlich weisen einige der in Grabfüllungen gefundenen Fragmente von Gefässkeramik auf eine entsprechende Herstellungszeit hin.¹²²

Friedhof der ersten oder zweiten Kirche mit 14 Gräbern:

Grab 28–30, 35, 39, 44, 46, 48–52, 70 und 75 (s. u. Abb. 76).

Schwieriger ist die Zuordnung der Gräber, die sich am Rand oder ausserhalb der Planierschicht (55) zur ersten Kirche befinden und daher entweder zum vorkirchlichen Bestattungsplatz oder zum Friedhof der ersten oder zweiten Kirche gehört haben können. Sie sind von der Planierschicht (47, 54.1) oder den Mauern (36.1–36.4) zur dritten Anlage bedeckt und müssen daher vorher angelegt worden sein. Davon lag die Mehrheit mit mehr oder weniger Sicherheit im Friedhof, der die zweite Kirche umgab; keines der Gräber kann eindeutig der ersten Anlage zugeordnet werden. So überlagern die an der Südseite angereihten Friedhofgräber 29, 30 und 46 Pfofenslöcher (56.5, 56.6) der ersten Kirche. Für das ostseitig folgende Grab 39 fehlt zwar der entsprechende Zusammenhang, doch schliesst es derart an diese Gräber an, dass es wohl dazu zu zählen ist.

Das nach Westen hin folgende Grab 52 scheint zwar von der älteren Planierschicht (55) zur ersten Kirche hälftig bedeckt zu sein, doch gelang an dieser Stelle, unmittelbar am Rand der Fundamentgrube (38.2) der dritten Anlage, die sichere Abgrenzung zur Grabfüllung nicht mit der wünschbaren Sicherheit. Ebenso bietet der Umstand, dass es die zweite südliche Pfofengrube (56.7) der ersten Anlage anschnidet, keinen Anhaltspunkt; es könnte knapp am Pfofens und damit in deren Innenraum angelegt worden sein. Die C14-Datierung weist die Bestattung aber in die Zeit zwischen 906 und 1145, wodurch es wohl als Friedhofgrab zur zweiten Anlage des 9./10. Jahrhunderts bestimmt ist (s. o. Tabelle 1, S. 31).

An der nördlichen Peripherie schneidet das Grab 28 das Negativ eines Holzpfofens (56.11) der ersten Kirche hälftig an und gehört daher zur zweiten Anlage. Dies könnte aufgrund der Lage auch für die daneben liegenden Kleinkindergräber 50, 51 und 70 der Fall gewesen sein. Grab 50 ist zwar scheinbar von der älteren Planierschicht (55) bedeckt, liegt jedoch am Rand der nördlichen Fundamentgrube (38.1) der dritten Kirche, wo die Schichten (55, 50.1) bzw. die Friedhoferde der ersten und der zweiten Kirche nicht voneinander unterscheiden und Grabgruben in der dunklen Erde nur schlecht erkannt werden können. Im nach Osten hin gelegenen Bereich liegen das Kindergrab 35, das einen vollständigen Steinrahmen besitzt, sowie das Kindergrab 44 im Bereich der Ostwand der ersten Kirche und gehörten daher ebenfalls zum Friedhof der zweiten Anlage. Die Kindergräber 48, 49 und 75 befinden sich derart auffällig auf derselben Querachse wie dieses Grab, dass sie ebenfalls dazu zu zählen sind.

Friedhof der ersten oder zweiten Kirche mit 11 Gräbern:

Grab 31–34, 36–38, 40, 41/42 (teils in situ, teils gestört), 43 und 74 (s. o. Abb. 71 und s. u. Abb. 76).

Östlich der oben erwähnten, ostseitig liegenden Kindergräber folgt ein breiter gräberloser Streifen, der diese von weiteren, jedoch dicht an dicht liegenden Bestattungen trennt. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Gräbern

121 Gürtelschnalle: Katalog-Nr. 1. Feuerstahl oder Taschenbügel: Katalog-Nr. 4.
122 Katalog-Nr. 3 (Grab 57), Katalog-Nr. 5 (Grab 64).

ist die Gruppe von der Planierschicht (47, 54.1) zur dritten Kirche zwar nicht bedeckt, doch weist die enge Anreihung und die dunkle Erde, in der sich keine Grabgruben unterscheiden lassen, darauf hin, dass es sich um Friedhofsgräber zur ersten oder zweiten Anlage handeln muss. Das ebenfalls in diesem Bereich liegende Grab 74 könnte seiner Lage entsprechend im Prinzip auch zur dritten Kirche gehört haben.

Unbestimmt, jedoch älter als die dritte Kirche:

Grab 45 (s. o. Abb. 71 und s. u. Abb. 74 bzw. 76).

Ungewissheit besteht hinsichtlich der Chronologie des Kleinkindergrabes 45, das sich im Bereich der nordwestlichen Ecke des Schiffes befindet. Das von einer grösseren Grube gestörte Grab scheint die älteste Planierschicht (50.1, 55) zu durchschneiden, womit es in einer der beiden ersten Anlagen die einzige Innenbestattung gebildet hätte. Es kann aber durchaus auch älter sein und zum vorkirchlichen Bestattungsplatz gehört haben. Da es sich unter der Planierschicht (47, 54.1) zur dritten Anlage befindet, käme zudem eine Bestattung während deren Bauzeit in Frage, wie dies für das Grab 47 nachgewiesen werden kann – wir werden darauf zurückkommen. Wir wollen jedoch diese an sich schon aussergewöhnliche Ausnahme nicht durch die Diskussion über weitere zeitgleiche Bestattungen strapazieren und lassen die Zuweisung offen.

Unbestimmt, jedoch älter als die dritte Kirche:

Grab 69, 71 und 72 (auf den Plänen nicht bezeichnet)

Die von den Mauern der heutigen Kirche weitgehend bedeckten Gräber 69 (mit Holzspuren), 71 und 72 können zum vorkirchlichen Bestattungsplatz oder zum Friedhof der ersten oder zweiten Kirche gehört haben.

5.2.2 Die Grabbauten

Der Nachweis der drei in Holzpfeiler-Technik errichteten Grabbauten gestaltet sich nicht unmittelbar. Der Platz des östlichen Grabbaus, in dem sich die drei Kindergräbern 58, 66,

68 befanden, wurde vom Altarhaus der ersten Kirche derart übernommen, dass sich an der Stelle des Chorhauptes fünf Gruben anreihen (56.1, 56.2, 56.3, 56.4, 56.5). Für ein Saalgebäude mit Giebeldach werden jedoch nur drei Pfeiler benötigt: ein mittlerer für den Firstpfeiler, der üblicherweise die Firstpfette trägt, sowie zwei seitliche für die Eckpfeiler.¹²³ Erst zwei westlich dieser Pfeilerreihe, im Abstand von 3,30 m,¹²⁴ liegenden Pfeilerlöcher (60.1, 60.2) lösen diese Unstimmigkeit auf. Sie befinden sich auf derselben Längsachse wie die beiden «überflüssigen» östlichen Pfeilergruben (56.2, 56.4). Zusammen mit den beiden westlichen Pfeilerstellen (60.1, 60.2) lassen sich diese somit als Eckpfeiler eines kleinen Holzpfeilergebäudes erklären, das älter als die erste Kirche ist. Als Einbau im Altarhaus der ersten Kirche wäre die Konstruktion jedenfalls äusserst ungewöhnlich. Die Chronologie bestätigt sich insofern, als einerseits die beiden westlichen Pfeiler des Grabbaus in die Füllung der vorkirchlichen Gräber 57 und 64 bzw. 61/62 und 66 eingetieft, andererseits ihre Negative nach dem Abbruch mit der Planierschicht (55) zur ersten Kirche überbedeckt worden sind: Das Bauwerk entstand also, als schon einige Gräber vorhanden waren, und es verschwand beim Bau der ersten Kirche.

An der Westseite sind nur die Gruben der beiden Eckpfeiler und keine mittlere Pfeilergrube vorhanden, die auf einen bis zum Giebelniveau reichenden, den First des Giebeldachs stützenden Firstpfeiler hinwies (Abb. 72). Es ist daher gut möglich, dass die mittlere Stütze (56.3) der östlichen Pfeilerreihe erst beim Bau der Kirche eingefügt worden ist; jedenfalls deuten keinerlei Spuren auf das Auswechseln des Pfeilers hin. Trotzdem vermuten wir, dass auch der Grabbau durch ein Giebeldach gedeckt war und der First bzw. Firstbalken durch eine in die Dachgespärre integrierte Konstruktion gestützt wurde (vgl. Abb. 12 bzw. 17). An der Westseite zeigen zwei zusätzliche, im Abstand von 0,90 m liegende Pfeilerlöcher (60.3, 60.4) mit geringerem Durchmesser das Bestehen eines Durchgangs an, der sich in einer (Bretter/Bohlen?) Wand unbekannter Höhe öffnete. Diese lässt sich im gewachsenen Boden anhand schmaler Rinnen (60.5, 60.6) erkennen. Überhaupt wird

123 Eine Holzpfeilerkirche, deren Ostwand möglicherweise aus sechs Pfeilern bestand, soll in Sonvico TI gefunden worden sein: Sennhauser 1994, mit weiterer Literatur in Anmerkung 4.

124 Die Massangaben beziehen sich auf die Zentren der Pfeilergruben.

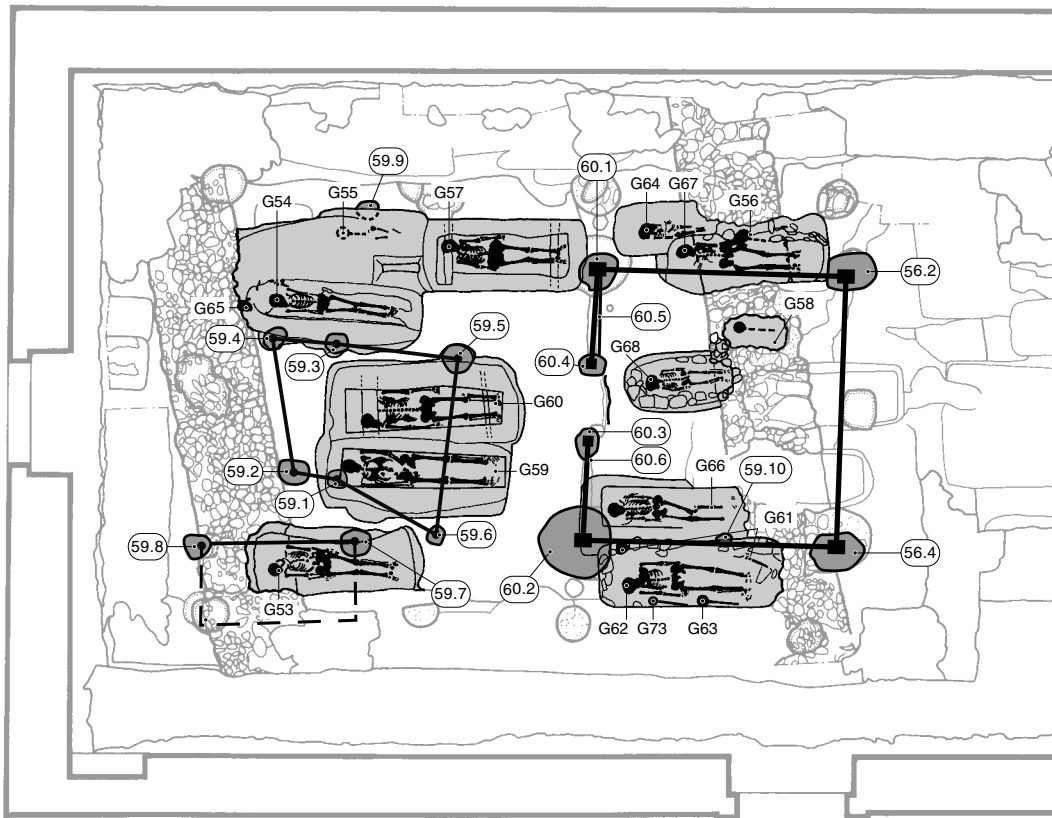


Abb. 72: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts. Bestand. M. 1:100.

aus dem Bestand nicht klar, ob die Zwischenräume zwischen den Pfosten nur durch wenig hohe Abschränkungen oder durch Wände geschlossen waren.¹²⁵ Zudem hat sich weder das Niveau des Fußbodens noch des Geländes um das Grabgebäude erhalten. Angesichts der bis in den Unterboden reichenden Planierung beim Bau der ersten Kirche und der geringen Erhaltungstiefe der Pfostengruben von 0,60 m bis 0,70 m müssen beide höher gelegen haben. Immerhin lässt sich die Form der Pfosten erkennen. In zwei Gruben (56.4, 60.1) ist noch die Kranzfüllung vorhanden, in der sich der entfernte Pfosten als Negativ abzeichnet. Der eine hinterließ einen rechteckigen Abdruck (0,20 m × 0,34 m) und war entsprechend ausgerichtet (Abb. 73), der andere ein rundes Negativ (Dm. 0,40 m mit Unterlagsteinen), doch kann diese Form beim Ausheben des Pfostens entstanden und der Pfosten selbst ebenfalls rechteckig gewesen sein.

Weitere Gräber sind ebenfalls von Pfostengruben umgeben oder solche sind in ihre Auffüllung eingetieft. Aus zwei parallelen Reihen von je drei Pfostengruben (59.1–59.6), die einen Abstand um 1,70 m aufweisen, kann auf ei-



Abb. 73: Seeberg, Kirche. Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts. Südöstliches Pfostenloch (56.4) des Grabbaus über den Kindergräbern 58, 66 und 68. Negativ des rechteckigen Pfostens. Von Osten.

nen weiteren, kleineren, aber weniger qualitätsvollen Grabbau geschlossen werden, der über den beiden Männergräbern 59 und 60 stand (beide mit Holzkisten; vgl. Abb. 15). Auch die beiden Löcher (59.7, 59.8) an der Nordseite des Grabes 53 (Gürtelschnalle und Blechplättchen)¹²⁶ können auf ein Bauwerk hinweisen, dessen südliche Pfostenreihe mit dem Eintiefen der Fundamentgrube (38.2) zur dritten Kirche verschwunden wäre (vgl. Abb. 16). Die Funktion zweier weiterer, jedoch isolierter Pfostengruben (59.9, 59.10) bleibt offen.

¹²⁵ Der Fund eines Fragmentes von Hüttenlehm in der Planierschicht (50.1, 55) der ersten und zweiten Kirche könnte auf den Verputz eines einfachen römischen Bauwerks, der Grabbauten oder der ersten Kirche hinweisen (Katalog-Nr. W1 und S. 163).

¹²⁶ Kat. Nr. 1, 2.

5.3 Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)

Der Grundriss der ersten Kirche aus Holzpfosten entspricht demjenigen einer Saalkirche mit gerade geschlossenem Altarhaus. Er ist einerseits durch die Ausdehnung der erwähnten Planierschicht (55), andererseits durch Pfostengruben bestimmt, die eine längs gerichtete viereckige Fläche umrahmen. West-, nord- und südseitig davon schliessen unmittelbar die tiefen Fundamentgruben (38.1, 38.2, 38.3) der dritten, gemauerten Kirche an, die beim Bau der Kirche von 1516/17 weitgehend ausgeräumt worden sind. Daher kann die Grenze zum umgebenden Friedhof (50), dessen Belegung erst für die Benutzungszeit der zweiten Anlage nachzuweisen ist, nicht bestimmt werden. Die Pfostengruben bezeichnen die einzelnen Gespärre, die sich in Westostrichtung anreihen und das Giebeldach trugen (vgl. Abb. 23 und Abb. 74 bzw. 75). Sie bilden drei Joche, deren Abstände 2,90 m, 2,00 m und 3,10 m messen (von Westen nach Osten).

Die beiden mittleren Reihen bestanden aus je zwei Pfosten (56.6, 56.7, 56.11, 56.12). In der westlichsten und in der östlichsten Reihe stand neben den Eckpfosten (56.1, 56.5, 56.8, 56.10) zusätzlich je ein Pfosten (56.3, 56.9) auf der mittleren Längsachse, der als Firstpfosten das Gespärre ergänzte und die Firstpfette stützte. Die östliche Wand der Anlage übernahm zwar die durch den östlichen Grabbau gegebene Querachse, doch dürften – wie gesagt – dessen beiden Eckpfosten nicht mehr benutzt worden sein. Diese weisen also nicht auf die Ansatzstelle eines eingezogenen Viereckchors mit eigenständigen Pfosten hin, wie dies beispielsweise in Kirchlindach und Oberwil bei Büren an der Aare der Fall war.¹²⁷ Ostseitig dieser Pfostenreihe konnten jedenfalls keine Gruben eines solchen Altarhauses festgestellt werden. Die meisten Pfostengruben besitzen Steine, die unter dem anscheinend stumpfen Fuss des Pfostens lagen, sowie weitere Steine, mit denen dieser verkeilt war. Aus ihrer Lage und aus den Negativen, die der Pfosten beim Entfernen in der Kranzföhlung

127 Kirchlindach: Eggenberger/Stöckli 1983, 15–22. Oberwil bei Büren an der Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 16–29.

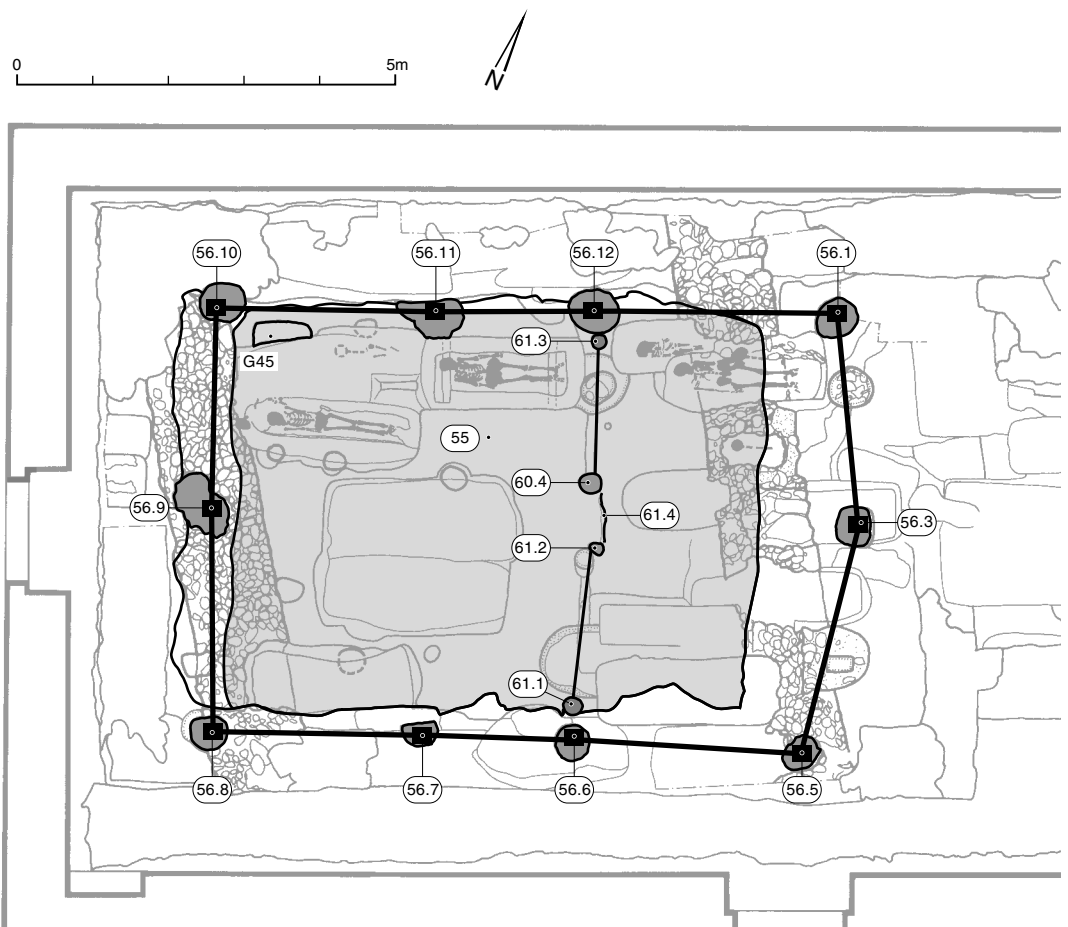


Abb. 74: Seeberg, Kirche. Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I). Bestand. M. 1:100.

zurückgelassen hat, geht in wenigen Löchern noch der Durchmesser des Pfostens von ungefähr 0,30 m hervor. Die Negative sind zwar gerundet, doch kann der sichtbare Teil des Pfostens durchaus viereckig zugerichtet gewesen sein.

Zwischen den beiden Pfosten (56.6, 56.12) der dritten Reihe – von Westen gezählt – finden sich Spuren einer Schranke, die sich an der gleichen Stelle wie die Westwand des Grabbaus befunden hat. Je ein kleines Pfostenloch (61.1, 61.3) bei den beiden Wandpfosten (56.6, 56.12) sowie ein weiteres auf derselben Querachse (61.2) – es stört den Rand des älteren, zum Grabbau gehörenden Loches (60.3) – deuten auf Pföstchen hin, an denen die Schrankenkonstruktion befestigt war. Ein weiteres Pföstchen dürfte an der Stelle des älteren Pfostens (60.4) gelegen haben, was für den Durchgang eine Weite von 0,90 m ergibt. Vielleicht deutet die Rinne (61.4), die sich dazwischen befindet, auf das Stirnbrett einer Stufe hin, die vom vermutlichen Holz-

boden des Schiffes, welches das westliche und das mittlere Joch einnahm, auf den erhöhten Boden des im östlichen Joch eingerichteten Altarraums führte. Der Boden hätte demzufolge ebenfalls aus Holz bestanden (Bretterboden).

5.4 Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)

Die zweite Anlage bildete ebenfalls eine Saalkirche mit geradem Chorschluss, im Gegensatz zur Holzpfoستentechnik der ersten Kirche nun aber in Ständer-/Schwellentechnik. Die Planierschicht (55), auf der sich ihr Bestand befindet, gehörte zum grösseren Teil zur ersten Anlage. Sie muss beim Bau der zweiten Kirche ergänzt worden sein, so sicher an den peripheren Stellen als Füllung der Pfostengruben, doch können die beiden Bauphasen an der dunkelbraunen, hartgetretenen Schicht nur an wenigen Stellen (Schicht 50.1) voneinander



Abb. 75: Seeberg, Kirche. Grabungsniveau im Schiff, mit dem Bestand des römischen Gebäudes, der Grabbauten, der Anlage I und der frühmittelalterlichen Gräber. Von Westen. Die Kirche stand auf der hellen, durch den gewachsenen Boden gebildeten Fläche, in der sich auch vorkirchliche Bestattungen befinden. Im Vordergrund ist das mittlere Pfostenloch (56.9) der Westwand zu erkennen, das in die westliche Mauer (46.2) des römischen Gebäudes eingetieft worden ist.

Abb. 76: Seeberg, Kirche.
Schwellen-/Ständerkirche
des 9./10. Jahrhunderts (An-
lage II). Bestand. M. 1:100.

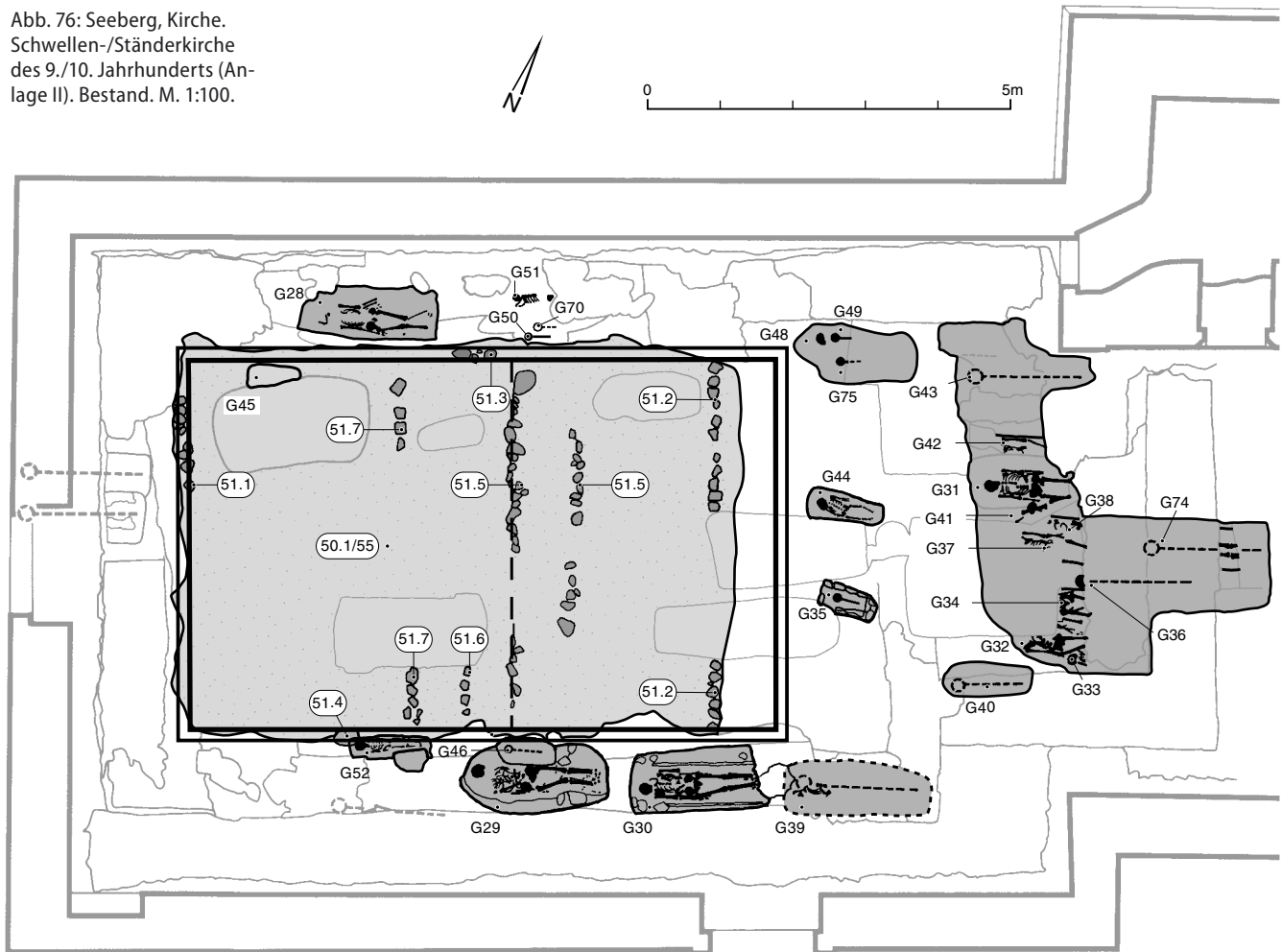
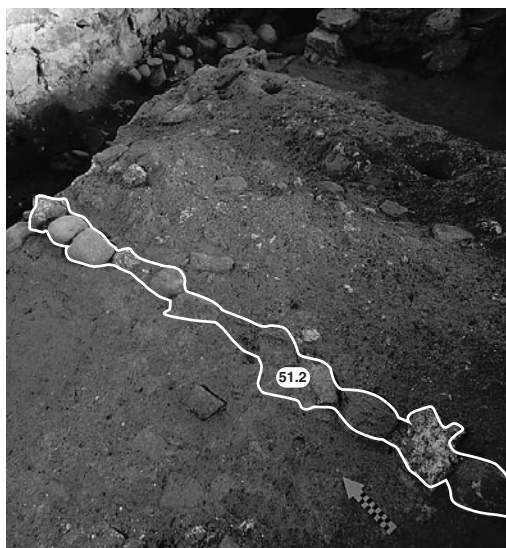


Abb. 77: Seeberg, Kirche.
Schwellen-/Ständerkirche
des 9./10. Jahrhunderts (An-
lage II). Östlichste (51.2) der
erhaltenen Reihen von Unter-
lagsteinen. Von Südwesten.



unterschieden werden (vgl. Abb. 27 und Abb. 76). Die darin geborgene Gefäßkera-
mik aus dem Frühmittelalter lässt diesbezüg-
lich keine Unterscheidung zu.¹²⁸

Nur noch ein unauffälliger Bestand, der sich west-, nord- und südseitig unmittelbar an den Rändern der ausgeräumten Fundamentgruben (38.1, 38.2, 38.3) der dritten Kirche befindet, deutet auf den Standort der Fassadenwände hin. Er ist derart fragmentarisch, dass man an einer eigenständigen Bauphase zu zweifeln hätte, wäre er nicht durch die darauf liegende, zur dritten Kirche gehörende Planierschicht (47, 54.1) versiegelt. Von den zufällig unter das erdige Material der Planierschicht gemischten Steinen unterscheiden sich nord-südlich und ostwestlich gerichtete Steinreihen (51.1–51.7; Abb. 76 und 77). Es handelt sich um Unterlagsteine eines Schwellen-/Ständerbaus, die unter Holzbalken geschoben worden sein müssen, um Hohlräume zu stopfen und den Balken eine sichere, vom erdigen Untergrund zudem möglichst abgehobene Auflage zu bieten. Die ostwestlich angeordneten Steine (51.3, 51.4) entlang dem nördlichen und südlichen Rand der Planierschicht dürften den

128 Funde aus den Planierschichten 50 und 55: Katalog-Nr. 6–12.

Standort der Nord- bzw. Südwand, diejenigen (51.1), die nordsüdlich ausgerichtet entlang dem westlichen Rand liegen, die Lage der Westwand bestimmen. Die Friedhofsgräber, die an den Seiten teils auf den Pfostengruben der ersten Kirche liegen (an der Südseite Grab 29, 30, 39, 46, an der Nordseite Grab 28, 50, 51, 70), zur zweiten Anlage gehören und schliesslich mit der dritten Anlage überbaut worden sind, schränken den Grundriss ebenfalls auf diese Breite ein.¹²⁹ Die östliche Steinreihe (51.2) bestimmt nicht die Ostwand, reicht doch die Planierschicht darüber hinaus. Das Chorhaupt dürfte wenig vor einer Reihe anschliessender Kindergräber (Grab 35, 44, 48, 49 und 75) gelegen haben. Weitere, nordsüdlich gerichtete Steinreihen (51.5–51.7), die sich innerhalb des damit bestimmten, längsrechteckigen Grundrisses befinden, weisen auf die Unterlagen für Balken hin, auf denen ein Bretterboden lag. Allerdings hätte sich dieser auch im Innern einer gemauerten Kirche befinden haben können, deren West- und Seitenmauern an der Stelle der ausgeräumten Fundamentgruben der jüngeren Kirchen gelegen hätten und vollständig verschwunden wären (die westliche, südliche und nördliche Fasadendauer durch die Fundamente 36.1, 36.3, 36.4 der dritten Kirche, die Ostmauer durch die Spannmauer 29.5 zwischen Schiff und Altarraum der vierten Kirche). Diese Möglichkeit ist jedoch aufgrund der Lage der erwähnten Bestattungen auszuschliessen, die einen schmalen Grundriss voraussetzt.

5.5 Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)

Die Fundamentgruben (38.1, 38.2, 38.3) der dritten Anlage, wiederum einer Saalkirche mit geradem Chorhaupt, umrahmen die mit den beiden ersten Kirchen überbaute Fläche auf der West-, Nord- und Südseite (vgl. Abb. 31 und Abb. 78). Die Mauern wurden zwar eng um die Vorgängeranlage angelegt, doch hätte diese eine Zeit lang weiterhin für den Gottesdienst dienen können. Mauerwerk (36.1, 36.3, 36.4) hat sich nur noch auf den Sohlen der Fundamentgruben und in Form kleinerer Inseln erhalten, da man die Steine beim Bau der heutigen Kirche von 1516/17 ausgehoben und wohl wiederverwendet hat (Abb. 79). Dadurch

wurden die Grubenwände im oberen Bereich stark erweitert. Der Aushub der Steine war umso einfacher, als die Steinlagen nicht mit Mörtel, sondern mit lehmigem Erdmaterial verfestigt waren. Das Fundament der neuen Ostmauer (36.2), die nicht unmittelbar neben der Ostwand der zweiten Kirche, sondern weiter östlich angelegt worden ist, wurde hingegen intakt belassen (Abb. 80 und s. u. Abb. 84). Allerdings fehlen die beiden Ecken zu den Seitenmauern. Es ist jedoch auszuschliessen, dass das Altarhaus eingezogen war, wäre doch der Abstand zwischen dem Abbruchhaupt der Nordmauer und der Ostmauer mit 1,85 m für einen Altarraum zu kurz. Das Fundament ist um 0,90 m stark und besteht aus recht lagenhaft, in lehmiger Erde verlegten Kieselsteinen aus alpinen, wahrscheinlich aus Moränen gewonnenen Steinen.

Der westliche Bereich, der ungefähr dem Schiff entsprochen haben dürfte, ist mit einer bis zu 0,30 m hohen Planierschicht (54.1) bedeckt, die auch die neuerlichen Senkungen an den Stellen der Gräber des frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes ausgleicht. Die stark mit Humus vermischte Auffüllung setzt sich aus unzähligen, feinen Schichten unterschiedlicher Färbung zusammen, wie sie im Wasser durch Sedimentation entstehen. Anscheinend verteilte sich das Material mindestens teilweise durch das Schwemmwasser ergiebiger Regenfälle. Bevor der – heute fehlende – Fussbodenbelag verlegt wurde, breitete man eine weitere Planierschicht (47) aus, um die Oberfläche des Bauniveaus zu nivellieren und zu verfestigen (Abb. 81). Zur Isolierung des feuchten Untergrundes wurde dazu lehmiges Material verwendet. Die Schicht selbst wird kaum als Bodenbelag gedient haben, ist sie doch für diesen Gebrauch zu wenig lehmhaltig und daher zu wenig fest.

Ein an den gezeichneten Profilen dokumentierter Bestand könnte Anlass geben, das Bestehen einer weiteren Kirche zu postulieren. Die Planierschicht (54.1) und zwei Pfostenlöcher (56.9, 56.11) der ersten Kirche sind durch Grübchen (54.2) geschnitten, deren Füllung nur durch die oberste Planierschicht (47) bedeckt ist (vgl. Tafel 1 und 2). Dadurch entsteht der Eindruck von wenig tiefen,

¹²⁹ Irdenware in der Auffüllung der Gräber 29 und 30: Fundkatalog, S. 191–192.

Abb. 78: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Bestand (mit Gerüstlöchern zur Anlage IV). M. 1:100.

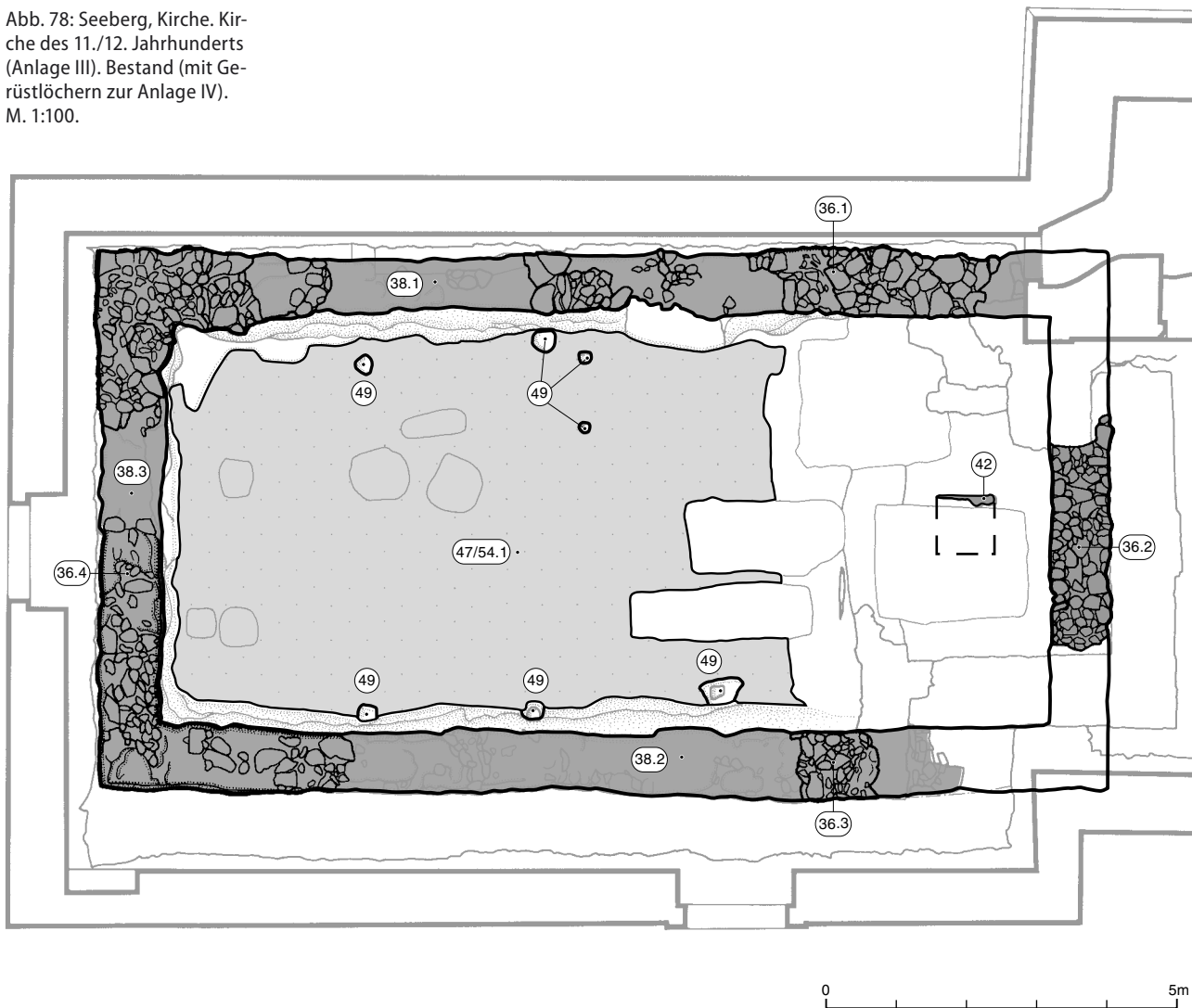


Abb. 79: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Mit Abbruchmaterial und mit Erde gefüllte Fundamentgrube (38.1) der Nordmauer. Von Osten.

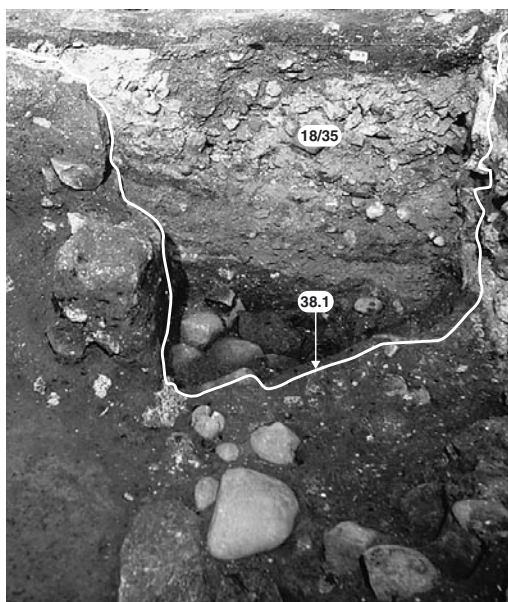


Abb. 80: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Fundament (36.2) der Ostmauer. Von Süden.

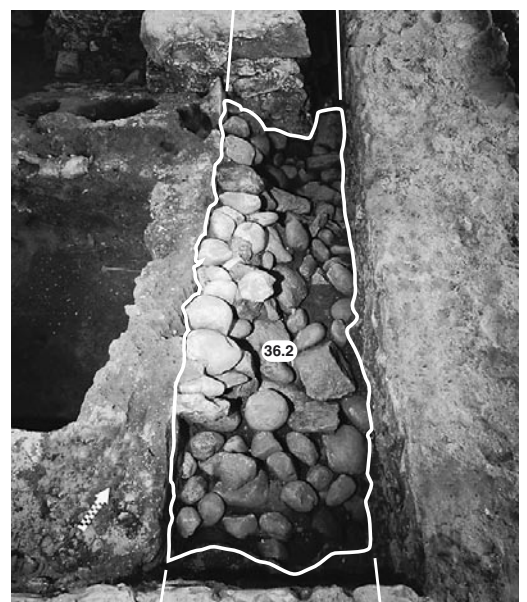




Abb. 81: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Bestand (mit Planierschicht 47, 54.1). Von Südwesten.

ausgeräumten Mauergruben von Fassadenmauern respektive von Streifenfundamenten für Fassadenwände, die zur Planierschicht (54.1) gehört hätten. Die Grübchen beschränken sich jedoch nur auf diese beiden Stellen, womit ihre Entstehung einen anderen Grund gehabt haben muss. Anscheinend lösten sich die Füllungen der Pfostenlöcher, die beim Eintiefen der Fundamentgruben der dritten Kirche angegraben worden waren, sodass an der Grubenwand entstandene Ausbuchtungen hinterfüllt werden mussten.

Wie der Fußbodenbelag fehlen auch Hinweise auf weitere Ausstattungselemente. Zudem ist der östliche Bereich der Kirche von jüngeren Gräbern stark gestört. Die Planierschicht (47, 54.1) endet 3,70 m vor der Ost-

mauer, wahrscheinlich im Bereich, wo der erhöhte Altarraum begann. Sie wurde an dieser Stelle entfernt, als man diese Zone später einbnete. Dort lässt sich anhand eines kleinen Mauerfragmentes (42) noch der Standort eines Hochaltars erkennen (s. u. Abb. 82 und 83), wobei aufgrund fehlender stratigrafischer Bezüge indessen ungeklärt bleibt, ob das Fundament mit der dritten oder der vierten Anlage entstanden ist. Sicher ist nur, dass diese Altarstelle beim Bau der fünften Anlage bekannt gewesen sein muss, da für deren Altar (30) derselbe Standort gewählt wurde.

Die Grube des im Kirchenraum liegenden, datierten Grabes 47 (vgl. Tabelle 1, S. 31) durchschneidet die zur dritten Anlage gehörende Planierschicht (54.1). Sie wurde darin eingetieft,

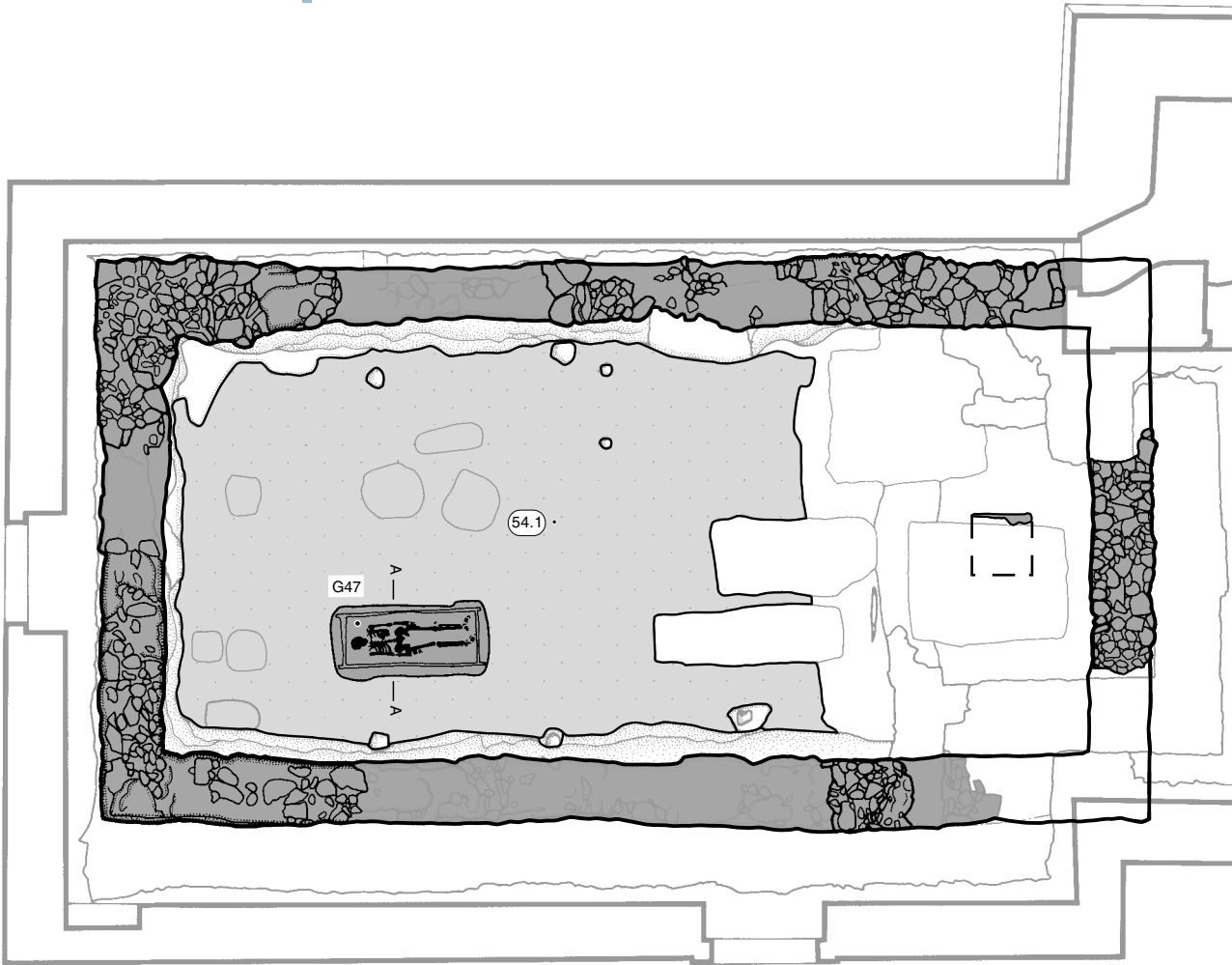
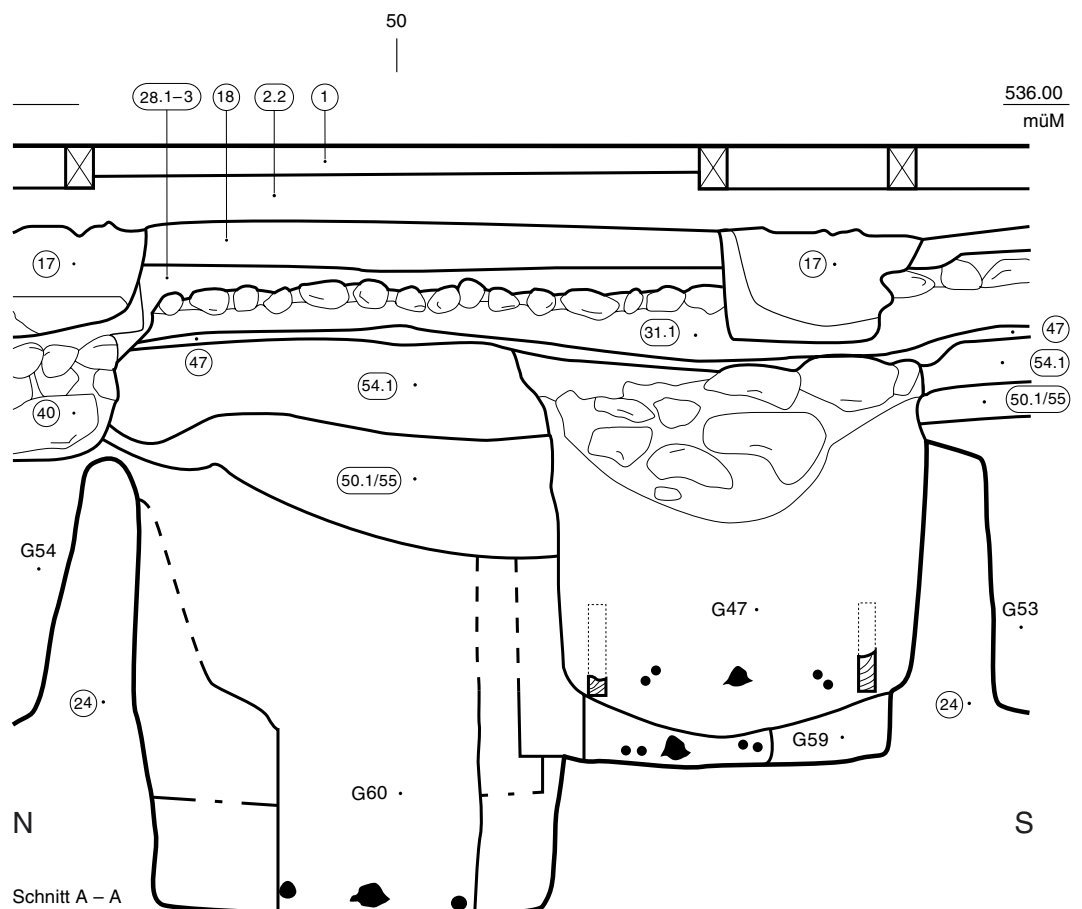


Abb. 82: Seeberg, Kirche. Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III). Grab 47. Grundriss M. 1:100; Schnitt 1:20. Das Grab wurde in die Planierschicht (54.1) eingetieft, die während des Rohbaus an der frühromanischen Kirche III auf den wenigen Überresten der abgebrochenen Schwellen-/Ständerkirche II ausgebreitet worden war (auf der Planierschicht 50.1/55). Die Grabgrube wurde auf dem Bestattungsniveau mit einem gemörtelten Steinpaket zugedeckt und schliesslich mit der Planierschicht (47) bedeckt, auf die der – heute verschwundene – Fussboden des Schiffes zu liegen kam. Die Schicht kann höher gewesen und später abgeschürft worden sein.



bevor man die verfestigende Planierschicht (47) ausbreitete, um darauf den Fussbodenbelag verlegen zu können. Die Oberfläche der Grube ist mit einem in Kalkmörtel gefügten, starken Steindeckel versiegelt, den man erst aufgesetzt hat, nachdem sich die Grabfüllung gesetzt hatte (vgl. Abb. 19, 31 bzw. 35 und Abb. 82).

5.6 Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)

Die Umwandlung der dritten, gemauerten Saalkirche in eine Anlage mit eingezogenem Viereckchor führte zum vierten Sakralbau (vgl. Abb. 37 und Abb. 83). Das neue Altarhaus kam an dieselbe Stelle zu stehen wie das alte, doch wurde es auf beiden Seiten verengt. Auf der Südseite hat sich davon das 0,70 m starke Fundament der Schulter (29.4) und der südlichen Mauer (29.3) sowie der Ansatz der Spannmauer (29.5) erhalten, die unter dem wohl eingezogenen Triumphbogen lag und

ansonsten nur durch die ausgeräumte Grube angezeigt ist. Auf der Gegenseite ist die Nordmauer (29.1) hingegen nur noch als Fragment vorhanden (Abb. 84 und 85). Das Mauerwerk besteht aus Kieseln und gebrochenen Steinen, die in einem bräunlichen, sandigen Kalkmörtel in regelmässigen Lagen verlegt worden sind. Für das Chorhaupt wurde zumindest das Fundament der alten Ostmauer übernommen, natürlich nur in der kürzeren Breite des neuen Altarhauses. Was das Schiff betrifft, muss das aufgehende Mauerwerk ebenfalls von Bauarbeiten berührt worden sein. Darauf deuten mehrere Pfostenlöcher (49; s. o. Abb. 78) hin, die entlang den seitlichen Mauern in die Planierschichten (47, 54.1) der dritten Kirche eingegraben worden sind. Die Pfosten dürften das früher übliche Auslegergerüst stellenweise senkrecht abgestützt haben.

Erstmals hat sich von der Ausstattung ein grösserer Bestand erhalten. Die kompakte Planierschicht der dritten Kirche erlaubte,

Abb. 83: Seeberg, Kirche. Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV). Bestand. M. 1:100.

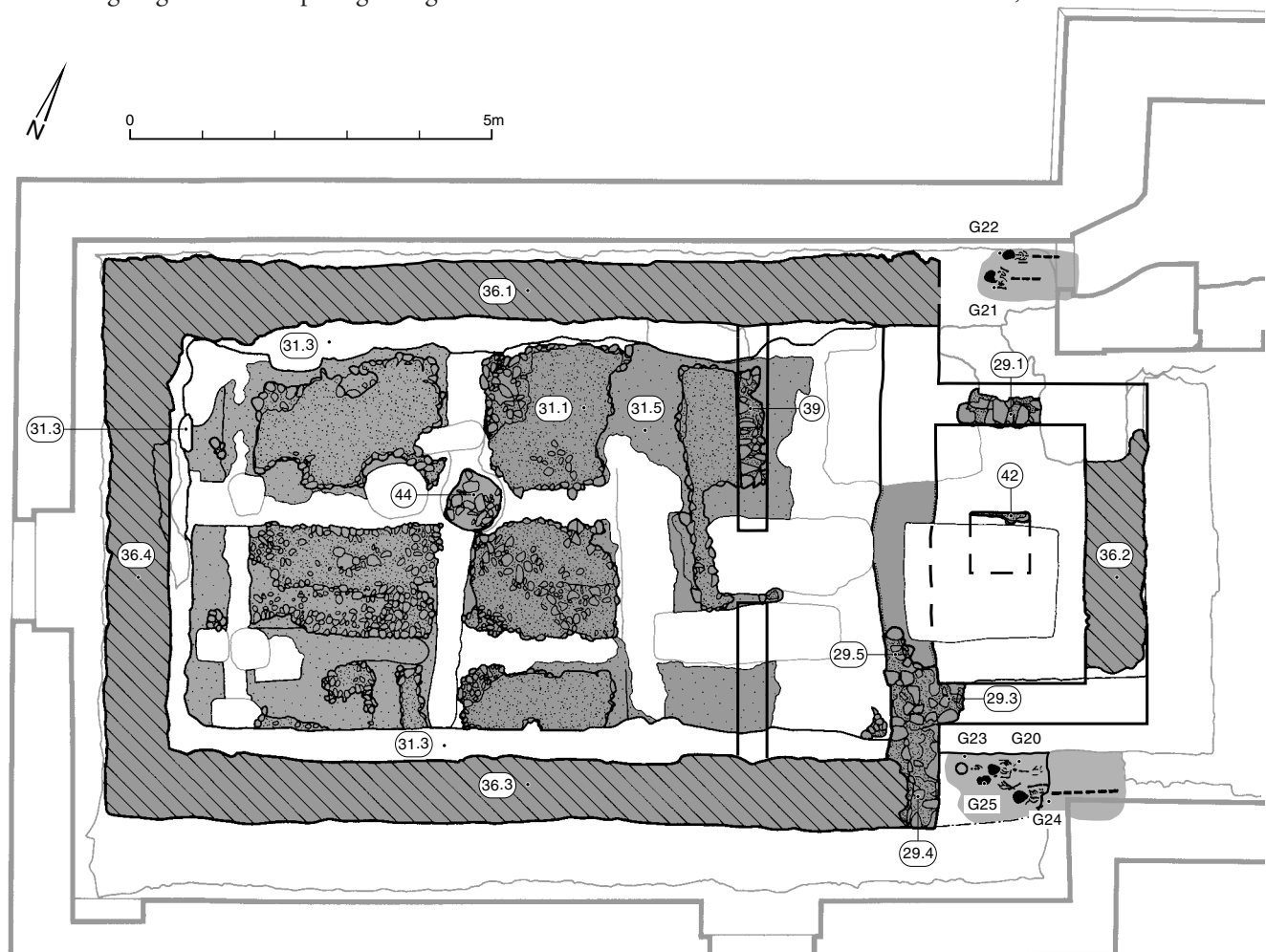


Abb. 84: Seeberg, Kirche. Die Altarhäuser der Anlagen III, IV und V. Von Westen. Die Ostmauer (36.2) des Altarhauses der Anlage III hat sich besser erhalten als die nördliche (36.1) und die südliche (36.3) Fassadenmauer des Schiffes. An die letztere schließt die Schultermauer (29.4) und die Spannmauer (29.5) sowie die Südmauer (29.3) des Altarhauses der Anlage IV an. An der Nordseite ist noch das Fragment der Nordmauer (29.1) des Altarhauses IV vorhanden. Dieses reichte ursprünglich bis zur Ostmauer (36.2) der Anlage III. Die Südmauer (34.2) und die Nordmauer (34.3) des Altarhauses der Anlage V liegen an derselben Stelle wie die Mauern der Anlage IV. Nur der Standort der Ostmauer (34.1) wurde um Mauerstärke nach Osten geschoben.

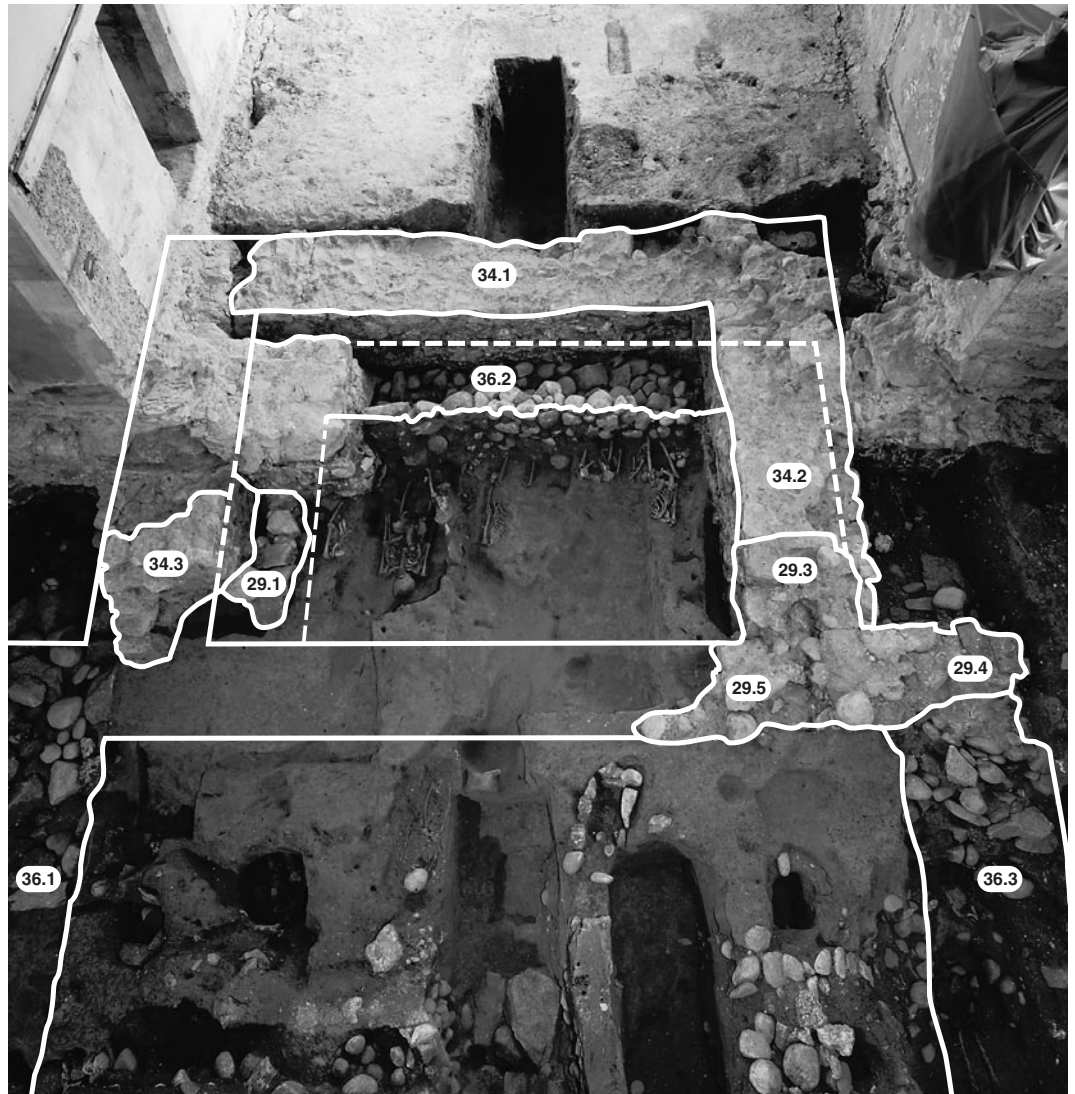
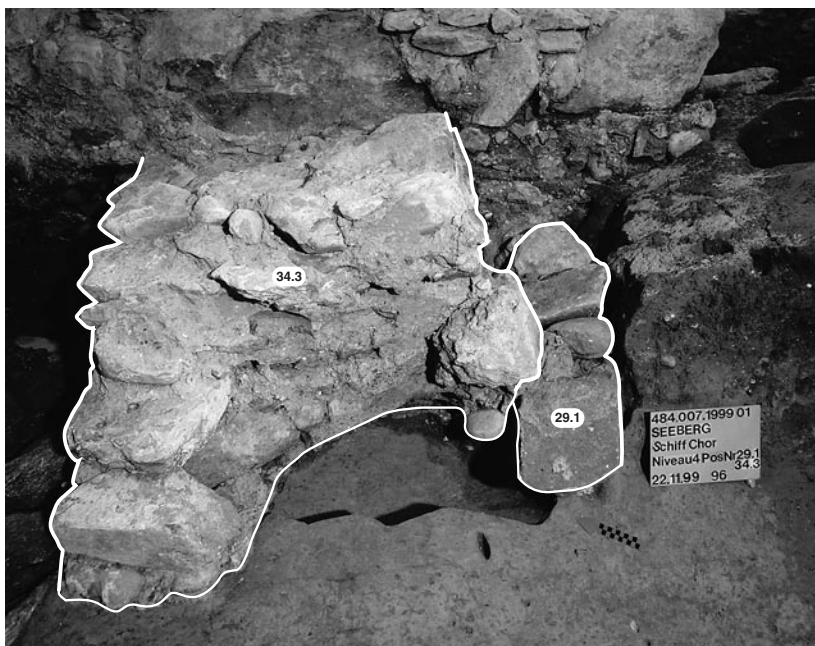
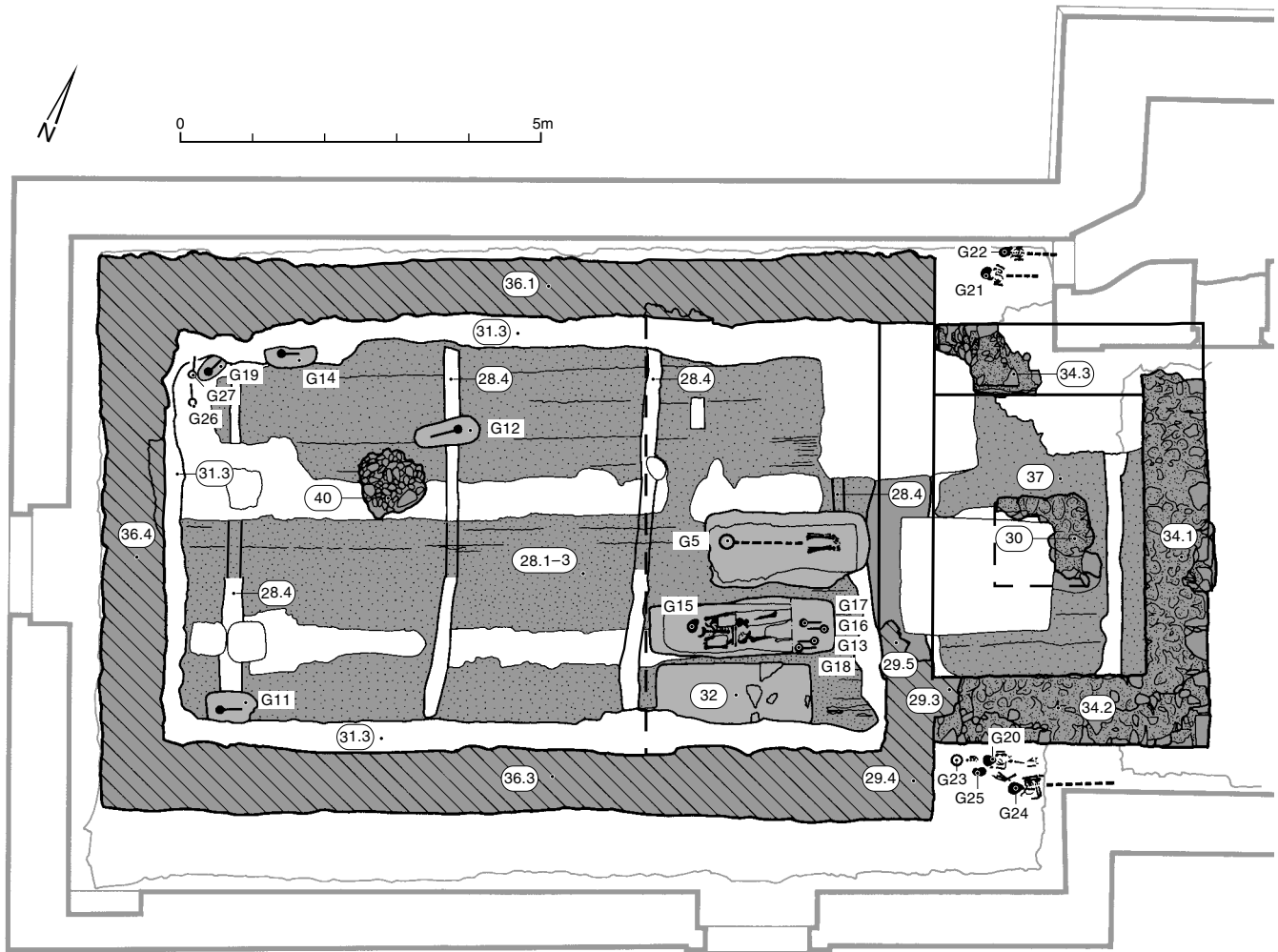


Abb. 85: Seeberg, Kirche. Ansicht an das Fragment der Nordmauer (29.1) des Rechteckchors der Anlage IV sowie an die Nordmauer (34.3) des Rechteckchors der Anlage V. Von Westen.



dass der zugehörige Fussboden (31.1) auf eine dünne Nivellierschicht (31.5) gelegt werden konnte. Er hat sich allerdings nur noch im Schiff erhalten und besteht aus einem auf einer Rollierung aufgetragenen Mörtelstrich, dessen Oberfläche mit eingepresstem Ziegelschrot gegen die Abnutzung widerstandsfähiger gemacht worden ist. Knapp 2,00 m vor dem Altarraum befindet sich das Fundament (39) einer Schranke – wohl eher als einer Stufe – welche die Chorzone vom Laienschiff trennte. Vor der Westmauer befindet sich ein kleines Fragment (31.3) der Mauerung einer Sitzbank. Dass diese auch die Seitenwände begleitete, zeigen schmale, ausgeräumte Gruben (31.3) und scharfe Kanten, die der Mörtelboden im Abstand von 0,40 m bis 0,50 m vor den Wänden stellenweise bildet. In Bezug auf die mittlere Längsachse um wenig nach Norden



geschoben, weist eine kreisrunde, mit losen Steinen gefüllte Grube (44) auf den Taufstein hin. Wenn das erwähnte Fundament (42) des Altars im Altarraum nicht schon zur dritten Anlage gehört hat, muss es mit der vierten Kirche entstanden sein.

5.7 Kirche des 14. Jahrhunderts/um 1400(?) (Anlage V)

Eine weitere Erneuerung des Altarhauses führte zur fünften Anlage. Dessen abgebrochene südliche Seitenmauer (29.4, 29.3) wurde durch neues Mauerwerk (34.2) ergänzt, die Ostmauer durch eine um Mauerstärke nach aussen geschobene Mauer (34.1) abgelöst und die Nordmauer (34.3) um die Hälfte der alten Mauer (29.1) nach aussen hin versetzt (vgl. Abb. 42 und Abb. 86). Ob die Triumphbogenmauer (29.5) bewahrt oder ein neuer, vielleicht weiterhin eingezogener Bogen geschaffen worden ist, bleibt offen. Der untere Teil der neuen Fundamente wurde in die Gruben gelegt, die in den Friedhof (5.11; nicht ausgegra-

ben) östlich der alten Kirchen eingetieft worden sind, der obere, 0,90 m starke Teil, der dem aufgehenden Mauerwerk entsprach, frei aufgeführt (s. o. Abb. 84 und 85). Kiesel und zugebrochene Steine sind in recht regelmässigen Lagen mit einem grauen Kalkmörtel vermauert. An der Innen- und an der Aussenseite haben sich wenige Fragmente des deckenden, geschlammten Verputzes erhalten.

Nicht nur im Altarraum, sondern auch im Schiff, wo wir über keine Hinweise auf gleichzeitige Änderungen am Mauerwerk (36.1, 36.3, 36.4) verfügen, umfasste der Umbau auch den Fussboden. Dieser lag in Chor und Schiff auf demselben Niveau. Auf der Oberfläche einer Planierschicht (28.1–3) waren in der Längsrichtung Bohlen verlegt, die teils deutliche Abdrücke hinterliessen (vgl. Abb. 46).¹³⁰ Sie lagen auf quer liegenden, eingetieften Balken, die heute zwar fehlen, jedoch in der Planierschicht ebenfalls anhand ihres Abdrucks (28.4) erkennbar sind. Die Gruben, die der neue Fussboden entlang den Schiffswänden

Abb. 86: Seeberg, Kirche. Kirche des 14. Jahrhunderts (Anlage V). Bestand. M. 1:100.

¹³⁰ Gefässkeramik in der Planierschicht 28: Katalog-Nr. 35–44. Ein Bruchstück (Katalog-Nr. 37) ist mit der Herstellungszeit im 15./16. Jh. deutlich jünger und dürfte irrtümlich in die Schicht 28.3 gekommen sein («Grabungssirtum»).

freilässt, legen Zeugnis dafür ab, dass die gemauerte Sitzbank (31.3) bewahrt worden ist. Bezüglich der alten Taufstelle nur wenig nach Westen gerückt, befindet sich die kreisrunde Fundamentgrube (40) einer neuen Taufstelle. Das Fundament (30) des Hochaltars zeigt, dass der Standort des alten (42) beibehalten worden ist. Es wurde in die neue Planierschicht (37) eingetieft, auf der den schwachen Abdrücken gemäss ebenfalls Bohlen lagen.¹³¹

Im Vorchor fanden die Gräber zweier Erwachsener Platz. Das Grab 5 (Mann?) enthält nur noch wenige Knochen, da es schon früher, wahrscheinlich 1890, ausgegraben worden ist. Der Boden (2.2) aus kleinen, auf einer Unterlage aus Magerbeton verlegten Zementplatten, der damals im Schiff entstanden ist, bedeckt die Sondierung (13; vgl. Tafel 3). Im Grab 15 befindet sich das Skelett eines Mannes. Am östlichen Ende der Grabgrube liegt eine aus Steinen gefügte Auflage, auf welche man die für die Bestattung angehobenen Bodenbohlen zurückgelegt hat. Unmittelbar südseitig des Grabes weist die Planierschicht für den Bohlenboden ein grosses Negativ (32) mit Bruchstücken von Sandstein auf, als ob hier eine Steinplatte gelegen hätte. Vielleicht handelte es sich um eine Stelle, wo man einen stärkeren Belag benötigte, vielleicht um eine Abdeckplatte zu Grab 15, die verschoben wurde, als man in dessen Grabgrube Kleinkinder beerdigte (Grab 13 mit zwei Bestattungen, 16, 17, 18). Weitere Kleinkindergräber liegen entlang den Wänden des Laienschiffes (Grab 11, 14, 19, 26, 27) sowie beim Taufstein (Grab 12). Alle diese Grabgruben wurden in die Planierschicht (28.1–3) des Bohlenbodens eingetieft, teils sogar unter Entfernung eines Stückes der Lagerbalken.

5.8 Kirche von 1516/17 (Anlage VI)

In der sechsten Bauphase entstand ein vollständiger Neubau, der sich heute noch weitgehend erhalten hat (vgl. Abb. 5, 6 bzw. 49 und Abb. 87). Sowohl die Fundamente des Schiffes (11.4–8), des Altarhauses mit dreiseitigem Haupt (11.3) und des Turmes (11.9) als auch das aufgehende Mauerwerk (69.1) wurden im Verband aufgeführt. Die eingreifendste Ände-

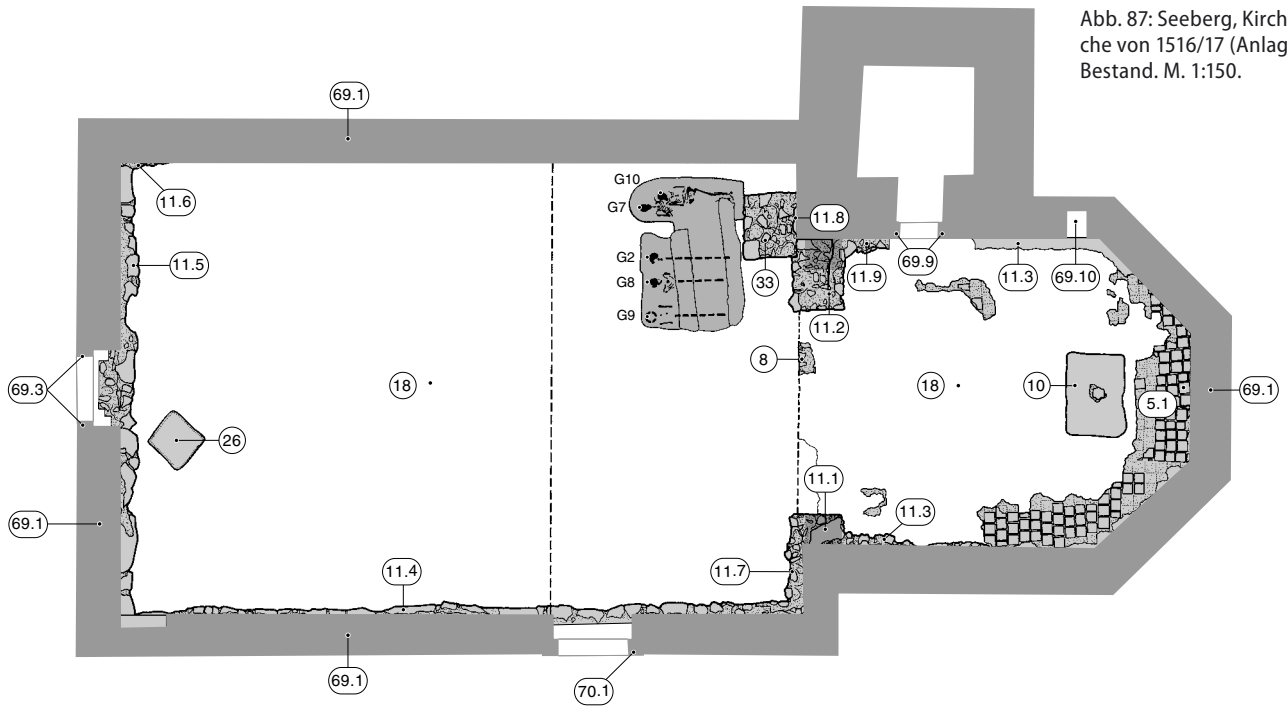
rung erfolgte in der reformierten Zeit, indem der eingezogene Triumphbogen abgebrochen wurde, sodass sich davon nur noch dessen zungenförmige Fundamente (11.1, 11.2) erhalten haben. Zudem ist am sichtbaren Mauerwerk die reparierte Abbruchverletzung (69.7) erkennbar (Abb. 88). Die 0,85 m starken aufgehenden Mauern stehen auf breiteren Fundamenten, die in den Friedhof der älteren Anlagen eingetieft worden sind. Kiesel und gebrochene Steine unterschiedlicher Grösse, darunter Tuffsteine, sind in Lagen geordnet, deren einigermaßen regelmässigen Höhen nur durch Ergänzung mit plattigen Sandsteinstücken sowie mit Fragmenten von Ziegeln und Backsteinen erreicht worden sind (vgl. Abb. 54). Der graue, feinsandige Kalkmörtel ist mit Sandsteinsplittern angereichert.

Die ursprünglichen Öffnungen des Schiffes haben sich erhalten. In der Westmauer öffnet sich der spitzbogige Eingang, dessen Sandsteinrahmen mit einer tiefen Kehle verziert ist (69.3; 1,42 m × 2,45 m im Lichten; vgl. Abb. 50). Vom ebenfalls originalen Eingang (70.1) in der Südmauer sind hingegen nur noch Teile vorhanden. Er wurde im 18. Jahrhundert westseitig verbreitert (69.4) und mit neuen Türpfosten und einem Sturz aus Sandstein versehen. Der Raum ist von je zwei sich gegenüberliegenden, mit Masswerken gegliederten Fenstern (69.2) erhellt (vgl. Abb. 56). Für deren Gewände verwendete man Sandsteinblöcke, die mit dem Scharriereisen zugehauen wurden, für diejenigen der Eingänge teils auch Tuffsteinblöcke. Das östliche Fensterpaar richtete sich nach dem Vorchor. Dieses lässt sich allerdings nicht mehr am Grabungsbestand, sondern nur noch anhand der einfachen Sockelmalerei in dunkelgrauer Farbe (69.5) nachweisen, die auf dem geschlämmten, an der Nordwand unterhalb der Fenster erhaltenen Verputz (69.15) aufgetragen worden ist (Abb. 88).¹³² Unter anderem begleitet ein breites Band den Fussboden. 5,20 m vor dem Altarraum – nach einer unbemalten Lücke – führt es als schmaleres Band, jedoch in erhöhter Lage weiter. Dieser Niveauunterschied deutet auf den Wechsel vom Laienschiff zum Vorchor hin. Nach diesem Indiz muss die Grenze derart gelegen haben, dass der südseitige Eingang (70.1) den Zutritt ins erhöhte

131 Gefässkeramik in der Planierschicht 37: Katalog-Nr. 48–59.

132 Bericht von Urs Zumbunn, Restaurator HFG, Kirchberg, vom 27. März 2000 und 20. Januar 2001. Weitere Fragmente mit gemaltem Dekor kamen in Schiff und Chor zum Vorschein.

Abb. 87: Seeberg, Kirche. Kirche von 1516/17 (Anlage VI). Bestand. M. 1:150.



Vorchor erlaubte. Anscheinend war die Lücke, welche die beiden unterschiedlich hohen Sockelbänder trennt, mit einem gegen die Wand gelehnten Element gefüllt, vielleicht mit einer zur Schranke gehörenden Konstruktion oder einem leichten Nebenaltar (kein Fundament). Ein senkrechtes Band an der Westseite zeigt, dass dieses Ausstattungselement ebenfalls mit gemaltem Dekor gefasst war. Da die Unterkante der gemalten Sockelbänder nicht erhalten geblieben ist, lässt sich daran die ursprüngliche Höhe des Fussbodens nicht ablesen. Dieser lag im Vorchor um mindestens eine Stufe höher als im Laienschiff. In beiden hat sich nur noch die – im ehemaligen Vorchor stellenweise abgetragene – Planierschicht (18, 35) erhalten, die den Bodenbelag trug. Sie füllt auch die ausgeräumten Fundamentgruben (38.1, 38.2, 38.3) der älteren gemauerten Kirchen und überdeckt ostseitig die Oberfläche des um diese liegenden Friedhofs in einer Mächtigkeit von bis zu 0,60 m.¹³³ Eine quadratische, der Längsachse der Kirche gemäss übereck beim westlichen Eingang liegende Grube (26) kann auf das Weihwasserbecken hindeuten. Als Taufstelle wäre dieser Standort insofern ungewöhnlich, als sich die Taufsteine im späten Mittelalter in der Regel im östlichen Bereich des Schiffes und nicht mehr, wie in der frühen Zeit, in der Nähe des Eingangs befanden. An der nördlichen Chorschulter deutet ein Fundament (33) auf einen Seitenaltar hin.

Der Dachstuhl des Schiffes wurde der dendrochronologischen Analyse gemäss schon 1595/96 oder wenig später ausgewechselt.¹³⁴ Demzufolge ist auch die ursprüngliche Decke nicht mehr vorhanden. Sie muss als Flachdecke – von der noch für den Boden des Dachraums wiederverwendete Bretter vorhanden sind – an den Bundbalken (69.8) des Dachstuhls befestigt gewesen sein, die sich als Stummel noch erhalten haben. Die dendrochronologische Analyse ergab, dass das dafür verwendete Holz nach 1493 gefällt worden sein muss.¹³⁵

Im ehemaligen Altarhaus öffnen sich vier Fenster mit Masswerken, je eines in den Segmentmauern des dreiseitigen Chorhauptes sowie ein weiteres in der Südmauer (vgl. Abb. 55). Der ursprüngliche Fussboden aus Tonplatten

(5.1; 0,20 m × 0,20 m × 0,035 m¹³⁶ und 0,23 m × 0,23 m × 0,035 m) hat sich in Fragmenten noch erhalten. Einige der intakten Platten sind von tiefroter/schwarzer Farbe, als ob sie von Brand berührt worden seien. Dieser Schaden dürfte aber im Brennofen geschehen sein, sind doch am Bestand der vierten, 1516/17 ersetzten Kirche keinerlei Hinweise auf eine Feuersbrunst zu erkennen. Der Standort des Hochaltars zeichnet sich als ausgeräumte Fundamentgrube (10) ab. Das gemauerte Lager (8) der Stufen, die unter dem Triumphbogen vom Vorchor auf den erhöhten Boden des Altarraums führten, ist als Fragment erhalten. Für das Holz des Dachstuhls wurde dendrochronologisch das Fälljahr 1805/1806 ermittelt.¹³⁷ Möglicherweise erfolgte damals auch der Abbruch des Chorbogens (11.1, 11.2). Die Löcher (70.2), welche die ursprünglichen Bundbalken im Mauerwerk des Turmes zurückgelassen haben, wurden ausgeweitet, um die Balken des neuen Dachstuhls (70.2) an der gleichen Stelle einsetzen zu können.

Ursprünglich war das Erdgeschoss des Turmes durch einen rundbogigen Zugang (69.9; 0,80 m × 1,80 m im Lichten) mit dem Altarraum verbunden, der bis 1999 vermauert war (vgl. Abb. 54 und s. o. Abb. 88). Bogen und Pfosten sind mit einer 0,16 m breiten Fase gekappt, die über der Schwelle mit konkaven Schildern an die Vorderkante zurückgeführt ist. Die mit dem Scharriereisen behauenen Sandsteine der Öffnung sind verputzt und geschlämmt und mit grauer, Hausteine imitierender Fassung bemalt. Knapp darüber öffnete sich das ebenfalls mit breiter Fase verzierte Läuterfenster (69.11), das zudem als Zugang in die Obergeschosse des Turmes diente. Es war durch eine an die Wand gelehnte Holztreppe erreichbar. Deren Lage – direkt hinter dem Triumphbogen – ist durch die schräge Kante (69.14) einer jüngeren Kalkschlämme angezeigt, die gegen die Unterseite der Treppe gestrichen war und nach dem Abbruch erhalten blieb. Unterhalb der Schwelle befinden sich zwei Löcher (69.12), in denen im originalen Mauerwerk eingebundene Balken lagen. Diese trugen die Plattform, auf welche die Treppe mündete. Ein weiteres Balkenloch (69.13), das in höherer Lage an der östlichen Seite der Öffnung vorhanden ist, stammt von

133 Auf der Oberfläche der Planierschicht (18) befinden sich im südöstlichen Bereich des Schiffes zwei Feuerstellen (27; in Plan Abb. 87 nicht eingetragen), die während des Bausehens dienten. Funde in der Planierschicht/Auffüllung 18 und 35: Katalog-Nr. 71–75, 78–101, 103–117, 119–122.

134 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 20. September 2000. Das jüngste festgestellte Fälljahr einer Balkenprobe mit Rinde ist 1595 (Seeberg-10), das älteste festgestellte Fälljahr einer der entsprechenden Balkenproben mit Rinde 1515 (Seeberg-11). Dieses Holz dürfte daher aus der Bauzeit der Kirche von 1516/17 und damit vom ursprünglichen Dachstuhl stammen.

135 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 20. September 2000, Probe Seeberg-15.

136 Tonplatte: Katalog-Nr. 67. Funde in der Planierschicht 5.3/5.4: Katalog-Nr. 68 und 69.

137 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 19. August 2004.

der Verankerung des Geländers. Ebenfalls in der Nordwand öffnet sich der in der Reformationszeit zerstörte Wandtabernakel (69.10). Grobe Spuren am Sandsteinrahmen zeigen, dass ein vorstehendes Profil abgeschrotet worden war. Deutlich ist noch zu erkennen, dass dieses nach oben hin in einem mit Fiale bekrönten Kielbogen endete.

5.9 Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000

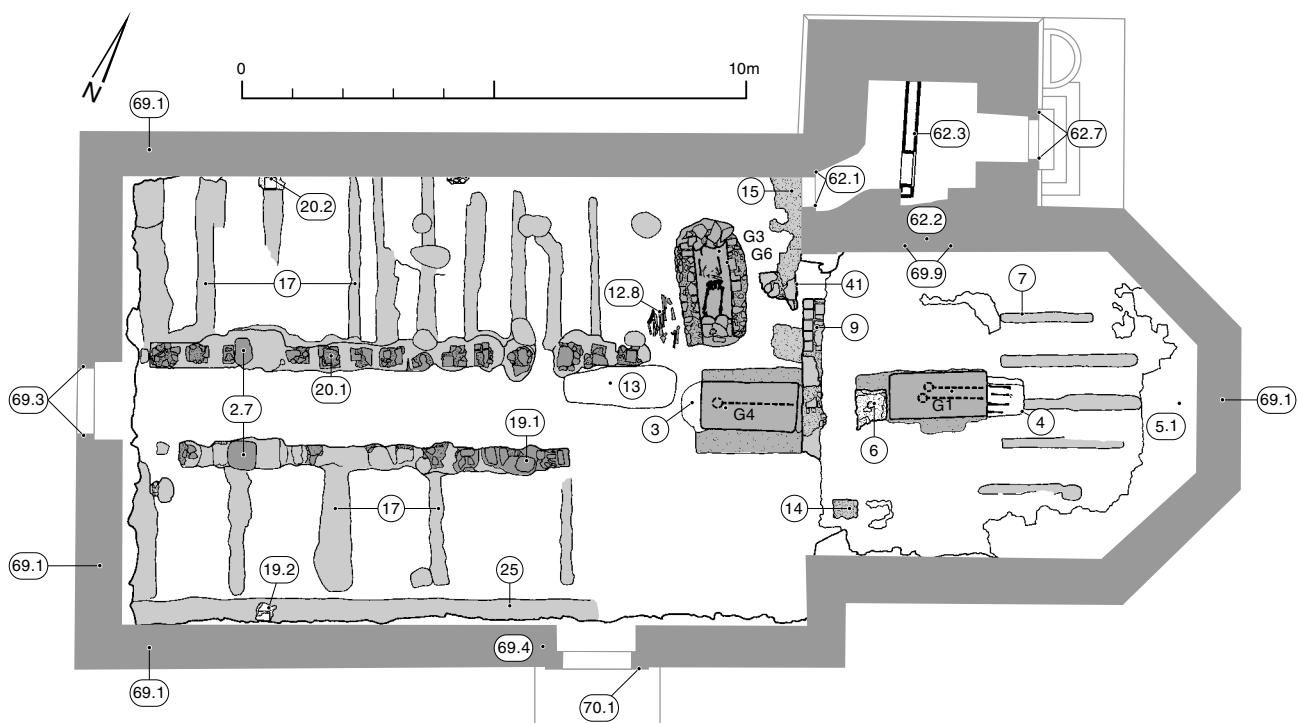
Da sich die verschiedenen nachreformatorischen Änderungen an und in Schiff, Chor und Turm nicht zu bestimmten, zusammengehörenden Bauphasen zusammenfügen lassen, gliedern wir die Beschreibung nach diesen drei Bauteilen.

Schiff

Im Schiff wurden die Überreste von Bänken gefunden, die beiderseits des Mittelgangs standen und deren Auflagen in die Planierschicht (18) der Kirche von 1516/17 eingetieft worden sind (vgl. Abb. 61 bzw. 62 und Abb. 89). Ent-

lang sowohl des Mittelgangs als auch der beiden Längswände sind Punktfundamente aus Steinen und aus Tonplatten (19.1, 20.1) vorhanden, die mit Kalkmörtel verbunden sind. Auf ihnen lagen Balken, auf denen die Wangen der Bänke befestigt waren. In deren Bereich deuten querverlaufende Gruben (17) auf weitere Balken hin; diese trugen den Boden aus längs gerichteten Brettern. Von den Tonplatten, die zu einem gewissen Zeitpunkt den Boden zwischen und vor den Bankreihen sowie im Chor bildeten, hat sich nur noch das Bett aus Kalkmörtel (15) erhalten, in dem sich die Negative der entfernten Platten abzeichnen. Ein Fundamentblock (41), der an die Südseite des ehemaligen Seitenaltars (33) anschliesst, diente wohl für die Kanzel, die in der frühen Reformationszeit üblicherweise am nördlichen Fuss des Chorbogens stand. Wahrscheinlich wechselte auch in Seeberg der Standort später an die Südseite. Die Erweiterung des südseitigen Eingangs kann anhand von Reparaturmauerwerk (69.4) nachgewiesen werden. Zu unbekanntem Zeitpunkt wurden die Wände des Schiffes bis unter die Fenster mit einem Holztäfer bedeckt. Darauf weisen im Mauerwerk eingelassenen Holzdübel (69.16) hin (s. o. Abb. 88).

Abb. 89: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Bestand. M. 1:150.



Die übrigen Bodenkonstruktionen stammen aus jüngerer Zeit. Im ganzen Schiff ist der ältere Bestand vom Boden (2.2) bedeckt, der auf die Restaurierung um 1890 zurückgehen dürfte. Auf einer Platte aus Magerbeton liegen – im Mittelgang und in der Zone vor dem Chor – Bodenplatten aus Zementmörtel.¹³⁸ In deren Oberfläche sind in einem Achteck kleine Quadrate eingepresst, die Eckzwickel mit rot und schwarz gefärbten Dreiecken geschmückt. Die beiden Stützen (2.7) der vor der Westmauer stehenden Empore standen hingegen auf zwei tieferen Fundamenten, die vielleicht älter sind. Eine ältere Empore ist jedenfalls durch die beiden Punktfundamente (19.2, 20.2) nachzuweisen, die sich vor der Nord- und Südwand befinden. 1897 wurde auf der Empore eine Orgel eingerichtet. Die Betonunterlage wurde auch für den 1930/31 geschaffenen Fussboden (1) und die zugehörigen Balkenlager der Bankreihen benutzt, die bis 1999 bestanden. Die Bodenplatten aus Zementmörtel ersetzte man durch rechteckige Klinkerplatten. Damals entstanden auch die Decke sowie die von Cuno Amiet an die beiden Chorschultern gemalten Wandbilder der Kreuzigung und der Auferstehung Christi.

Wie erwähnt, erneuerte man den Dachstuhl des Schiffes der dendrochronologischen Analyse gemäss um 1595 (Abb. 90).¹³⁹ Die Gespärre des liegenden Stuhles wurden von Osten nach Westen aufgestellt und sind im Prinzip fortlaufend nummeriert, allerdings mit Verwechslungen der Reihenfolge. Als Abbundmarken wählten die Zimmerleute für die Nordseite der Gespärre die römische V (V, VV, VVV ...), für deren Südseite die römische I (I, II, III ...). Die Kopfhölzer sind an den Balken des tragenden Trapezes angeblattet, wobei das Blatt mit der Andeutung eines Sägeschnittes versehen worden ist.

Chor

Auch der ehemalige Altarraum erhielt nach der Reformation eine neue Ausstattung. Die Taufstelle wird wie üblich im Chor eingerichtet worden sein, doch bleibt der damalige Standort unbekannt. Das erhaltene Fundament (6) des Taufsteins entstand erst, nachdem im Chor die beiden nachreformatorischen Bestattungen erfolgt waren (beide in Grab 1). Es be-

findet sich über demjenigen Teil der grossen Grabgrube, die für die Bestattung nicht benutzt worden war. Nachdem der Totengräber nämlich auf die Ostmauer (34.1) des spätmittelalterlichen Altarhauses gestossen war, erweiterte er die Grube nach Osten hin, um die angestrebte Tiefe ohne Abbruch von Mauerwerk erreichen zu können.

Der heutige Dachstuhl (70.2) des Chores stammt aus der Zeit um 1805/06 (Abb. 91).¹⁴⁰ Im Bereich des Turmes liegen die Bundbalken in den – nachträglich erweiterten – Löchern (70.2), welche die Balken des Dachstuhls von 1516/17 nach dessen Abbruch im Mauerwerk hinterlassen haben (s. o. Abb. 88). Die Balkenlöcher befinden sich auf einem höheren Niveau als diejenigen des Dachstuhls im Schiff, womit zwangsläufig auch die Decke entsprechend höher gelegen haben muss. Die einzelnen Gespärre des liegenden Stuhles schliessen westseitig an den älteren Dachstuhl des Schiffes an und sind von Westen nach Osten nummeriert. Dazu verwendete man an der Südseite als Abbundmarken römische Ziffern (I, V), an der Nordseite senkrechte Kerben, denen fähnchenartig Ausstiche angefügt worden sind. Solche Marken finden sich öfters an Dachstühlen, die frühestens im 17. Jahrhundert, mehrheitlich jedoch im 18. Jahrhundert entstanden sind. Auf diese Bauzeit weist auch die Verzapfung der Kopfhölzer hin, die das tragende Trapez des Stuhles versteifen. Wie am Dachstuhl des Schiffes wurden die Kopfhölzer früher angeblattet.

In die Zeit vor den Abbruch des Chorbogens (um 1805/06?) gehört das Lager aus Steinen und aus Tonplatten (9), das die Stufe bzw. Stufen zum erhöhten Chorboden trug. Es endet nordseitig am Fundament (11.2) des ehemals eingezogenen Bogens. Zumindest grössere Teile des Tonplattenbodens (5.1), der 1516/17 im Altarraum verlegt worden war, wurde anscheinend längere Zeit gebraucht. Jedenfalls weist die Reparatur mit Tonplatten (14), die das Fundament des abgebrochenen Chorbogens bedeckt,¹⁴¹ dasselbe Niveau auf. Zu unbekanntem Zeitpunkt stellte man zwischen dem Taufstein und dem Gestühl am Chorhaupt Bänke auf, von deren Holzboden noch längs gerichtete Balkengruben (7) Zeugnis ablegen.¹⁴²

138 Katalog-Nr. 143.

139 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 20. September 2000.

140 Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll, Bericht vom 19. August 2004.

141 Die Verblendung der Verletzung, die durch den Abbruch des Chorbogens an den Seitenmauern des Altarhauses entstanden ist, ist mit der Positionsnummer 69.7 bezeichnet.

142 Die Bänke sollen um 1970 entfernt worden sein.



1



2

Abb. 90: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Liegender Dachstuhl des Schiffes, um 1595. 1 Ansicht von Osten. 2 Die verstärkten Gespärre sind mit einfachen, eingestochenen Abbundzeichen nummeriert.



1



2

Abb. 91: Seeberg, Kirche. Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. Liegender Dachstuhl des Chores, um 1805/06. 1 Ansicht von Westen. 2 Die verstärkten Gespärre sind mit kleinen, fähnchenartigen Ausstichen nummeriert.

Turm

Auch der Turm wurde von Änderungen betroffen. Den Eingang (62.7) in der Ostmauer und denjenigen (62.1) in der nördlichen Schultermauer des Schiffes öffnete man wohl im 19. Jahrhundert, zumindest einen davon zum Zeitpunkt, als das Erdgeschoss in zwei Räume geteilt wurde (62.3). Davon diente der eine für den Aufstieg in die Obergeschosse. Der heute zugemauerte westseitige Zugang ist vom 1930/31 entstandenen Gemälde von Cuno Amiet bedeckt. Die neuen Zugänge machten die beiden ursprünglichen (69.9, 69.11) überflüssig, die den Zutritt vom Chor her erlaubten (vgl. Abb. 54 und s. o. Abb. 88). Sie wurden

geschlossen (62.2, 70.3), wobei in der Ausmauerung des Zugangs in die Obergeschosse (ehemaliges Läuterfenster) vorerst ein kleines Fensterchen offen blieb. Vielleicht löste dieses in der Funktion die kleine und hochrechteckige, später reparierte Öffnung (70.4, 70.5) ab, die man über dem Läuterfenster (69.11) im Mauerwerk nachträglich geöffnet hatte. Möglicherweise war hier eine Uhr angebracht, deren Werk sich im Innern des Turmes befand. Die Sandsteine von Gewände, Bank und Sturz sind mit Kalkmörtel gemauert. Die Öffnung wurde ebenfalls mit einer Mauerung in Kalkmörtel geschlossen.

6. Anhang: Verzeichnis der Positionsnummern

6.1 Fortlaufende Nummerierung

- 1 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Bodenkonstruktion mit Klinkerboden und Bretterböden unter den Bänken, 1930/31
- 2 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Fussboden, Empore
 - 2.2 Unterlage aus Magerbeton, um 1890
 - 2.7 Fundamente für die Stützen der Empore, vielleicht vor 1890
- 3 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Sondierung in Grab 4 im Schiff, um 1890
- 4 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Sondierung in Grab 1 im Chor, 1930/31
- 5 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fussboden
 - 5.1 Tonplattenboden im Altarraum und darunter liegende Planierschicht
- 5.11 Friedhof unter dem Fussboden, ostseitig der Anlagen I–V, vor 1516, heute im Chor (nicht ausgegraben)
- 6 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Fundament des Taufsteins im Chor
- 7 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Gruben für die Balken eines Banklagers im Chor
- 8 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fundament der Stufen unter dem Triumphbogen
- 9 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Fundament der Stufen zwischen Schiff und Chor, auf dem älteren Stufenlager 8
- 10 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fundamentgrube des Hochaltars
- 11 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fundamente der Fassadenmauern
 - 11.1 Südliche Zungenmauer des Triumphbogens
 - 11.2 Nördliche Zungenmauer des Triumphbogens
 - 11.3 Altarhaus
 - 11.4 Südmauer des Schiffes
 - 11.5 Westmauer des Schiffes
 - 11.6 Nordmauer des Schiffes
 - 11.7 Südliche Schultermauer
 - 11.8 Nördliche Schultermauer
 - 11.9 Turm
- 13 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Sondierung in Grab 5 im Schiff, um 1890
- 14 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Reparatur des Tonplattenbodens 5 im Chor im Zusammenhang mit dem Abbruch des Triumphbogens, vielleicht 1805/06
- 15 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Mörtelbett eines Tonplattenbodens im Schiff, vor 1890
- 17 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Gruben für Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
- 18 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes
- 19 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Punktfundamente in Gruben, südseitig des Mittelgangs
 - 19.1 Auflagen für die Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
 - 19.2 Auflage für die Stütze einer Empore, deren Spuren auch auf dem Verputz sichtbar sind
- 20 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Punktfundamente in Gruben, nordseitig des Mittelgangs
 - 20.1 Auflagen für die Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
 - 20.2 Auflage für die Stütze einer Empore, deren Spuren auch auf dem Verputz sichtbar sind
- 23 *Friedhof zu Anlagen III–V*
- 24 *Gewachsener Boden*
- 25 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Grube für einen Balken des Banklagers im Schiff, entlang der Südmauer, vor 1890
- 26 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fundamentgrube des Weihwasserbeckens oder Taufsteins
- 27 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Zwei Feuerstellen auf der Oberfläche der Planierschicht 18
- 28 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Bohlenboden
 - 28.1–3 Planierschicht im Schiff mit Abdrücken der Bohlen
 - 28.4 Gruben für die Lagerbalken der Bohlen
- 29 *Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Mauern des Altarhauses
 - 29.1 Nördliche Fassadenmauer
 - 29.3 Südliche Fassadenmauer
 - 29.4 Südliche Schultermauer
 - 29.5 Spannmauer unter dem Triumphbogen oder Grube dazu
- 30 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Fundament des Hochaltars
- 31 *Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Fussboden
 - 31.1 Mörtelstrich auf Rollierung
 - 31.3 Grube der gemauerten Sitzbank, mit einem Fragmenten davon vor der Westmauer
 - 31.5 Planierschicht
- 32 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Negativ einer Grabplatte zu Grab 15?
- 33 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Fundament des nördlichen Seitenaltars
- 34 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Fassadenmauer des Altarhauses
 - 34.1 Ostmauer
 - 34.2 Südmauer
 - 34.3 Nordmauer
- 35 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*, Füllung in den Fundamentgräben der Anlagen III–V
- 36 *Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)*, Fragmente der Fassadenmauern
 - 36.1 Nordmauer
 - 36.2 Ostmauer
 - 36.3 Südmauer
 - 36.4 Westmauer
- 37 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Planierschicht im Altarraum
- 38 *Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)*, Fundamentgruben
 - 38.1 Nordmauer
 - 38.2 Südmauer
 - 38.3 Westmauer
- 39 *Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Fundament der Schranke
- 40 *Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)*, Fundament des Taufsteins
- 41 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*, Fundament der Kanzel, nach der Reformation, von 1528 bis vielleicht 1805/06
- 42 *Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III) oder Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Fundament des Hochaltars
- 44 *Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Fundament des Taufsteins
- 45 *Friedhof zu Anlagen III–V*
- 46 *Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.*, Mauern
 - 46.1 Ostmauer
 - 46.2 Westmauer
- 47 *Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)*, Unterlagschicht des Fussbodens auf Planierschicht 54.1
- 49 *Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)*, Pfostenlöcher der senkrechten Gerüstabstützung
- 50 *Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)*, Planierschicht, Friedhof
 - 50.1 Füllung der Pfostengruben der Anlage I, Ergänzungen der Planierschicht 55 der Anlage I. Die Abgrenzung zur Planierschicht 55 der Anlage I sowie diejenige zum Friedhof 50.2 der Anlagen I und II ist nicht zu erkennen. *Friedhof*
 - 50.2 Friedhof zu den Anlagen I und II im Osten. Die Abgrenzung zur Planierschicht 55 der Anlage I sowie diejenige zum Friedhof 50.2 der Anlagen I und II ist nicht zu erkennen.

- 51 *Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)*,
Unterlagsteine
51.1 Westlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Westwand
51.2 Östlichste Steinreihe, wahrscheinlich Unterlagsteine für einen Auflagebalken des Bretterbodens
51.3 Nördlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Nordwand
51.4 Südlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Südwand
51.5–51.7 Unterlagsteine für Auflagebalken des Bretterbodens
- 54 *Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)*,
Planierschicht
54.1 Planierschicht aus feinen Schichten
54.2 Lokale Ausbesserungen der Schicht 54.1 über den Pfostenlöchern 56.9 und 56.11 der Holzpfostenkirche
- 55 *Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)*,
Planierschicht und Füllung der Pfostengruben des Grabbaus über den Kindergräbern 58, 66 und 68
- 56 *Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)*,
Pfostengruben
56.1 4. Gespärre (Ostwand), nördliches Pfostenloch
56.3 4. Gespärre (Ostwand), mittleres Pfostenloch
56.5 4. Gespärre (Ostwand), südliches Pfostenloch
56.6 3. Gespärre, südliches Pfostenloch
56.7 2. Gespärre, südliches Pfostenloch
56.8 1. Gespärre (Westwand), südliches Pfostenloch
56.9 1. Gespärre (Westwand), mittleres Pfostenloch
56.10 1. Gespärre (Westwand), nördliches Pfostenloch
56.11 2. Gespärre, nördliches Pfostenloch
56.12 3. Gespärre, nördliches Pfostenloch
- 59 *Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts*,
Grabbauten und einzelne Pfostenlöcher
59.1–59.6 Grabbau? über Grab 59 und 60, sechs Pfostenlöcher
59.7, 59.8 Grabbau? über Grab 53, zwei Pfostenlöcher der nördlichen Wand?
59.9, 59.10 Zwei einzelne Pfostenlöcher
- 60 *Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts*,
Grabbau über den Kindergräbern 58, 66 und 68
60.1 Nordwestliches Pfostenloch
60.2 Südwestliches Pfostenloch
60.3 Südliches Pfostenloch des Eingangs
60.4 Nördliches Pfostenloch des Eingangs (wahrscheinlich auch die Stelle des nördlichen Pfostens des Durchgangs, der sich in der Schranke der Holzpfostenkirche öffnete)
60.5 Spuren der Wand zwischen Eingang und nordwestlichem Pfostenloch 60.1
60.6 Spuren der Wand zwischen Eingang und südwestlichem Pfostenloch 60.2
- 61 *Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)*,
Schranke
61.1 Südliches Pfostenloch beim Pfostenloch 56.6 der Südwand
61.2 Südliches Pfostenloch des Durchgangs
61.3 Nördliches Pfostenloch beim Pfostenloch 56.12 der Nordwand
61.4 Spuren der Stufe? zwischen Schiff und Altarraum
- 62 *Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000*,
Zugang zum Turm
62.1 Zugang vom Schiff ins Erdgeschoss des Turmes, 1930/31 geschlossen?
62.2 Ausmauerung des Zugangs 69.9 ins Erdgeschoss des Turmes
62.3 Trennwand im Erdgeschoss des Turmes mit Durchgang
62.7 Zugang von aussen ins Erdgeschoss des Turmes, in der Ostmauer
- 69 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*,
Fassadenmauern, Öffnungen, Dachstuhl
69.1 Aufgehendes Mauerwerk
69.2 Fenster im Schiff
69.3 Westlicher Eingang ins Schiff
69.5 Gemalter grauer Dekor im Schiff
69.8 Bundbalken des Dachstuhls des Schiffes
- 69.9 Zugang ins Erdgeschoss des Turmes, wo die Sakristei eingerichtet war
69.10 Wandtabernakel
69.11 Läuferfenster, Zugang in die Obergeschosse des Turmes
69.12 Balkenlöcher, welche die Plattform des Aufstiegs zum Läuferfenster 69.11 trugen
69.13 Balkenloch des Geländers der Plattform vor dem Läuferfenster 69.11
69.15 Verputz
Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000,
aufgehendes Mauerwerk
69.4 Erneuerter westlicher Gewände des südlichen Eingangs 70.1 im Schiff
69.7 Reparatur der Verletzung, die vielleicht 1805/06 durch den Abbruch des Triumphbogens an den seitlichen Mauern des Chores entstanden ist.
69.14 Durch eine Kalkschlämme, die auf dem ursprünglichen Verputz 69.15 des Chores aufgetragen worden ist, gebildete Kante. Sie zeigt den Aufstieg zum Eingang in die Obergeschosse des Turmes an.
69.16 Holzdübel zur Befestigung eines Holztäfers im Schiff
- 70 *Kirche von 1516/17 (Anlage VI)*,
Öffnungen, Dachstuhl
70.1 Südlicher Eingang ins Schiff
70.2 Dachstuhl des Chores, Löcher, welche die ehemaligen Bundbalken des Dachstuhls am Mauerwerk zurückliessen.
Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000,
Öffnungen, Dachstuhl
70.2 Löcher, welche die ehemaligen Bundbalken des Dachstuhls am Mauerwerk des Altarhauses zurückliessen. Darin liegen die Bundbalken des Dachstuhls von 1805/06.
70.3 Ausmauerung des Zugangs 69.11 in die Obergeschosse des Turmes (Läuferfenster), mit kleinem Fenster
70.4 Kleine Öffnung zwischen Turm und Chor
70.5 Reparatur der kleinen Öffnung 70.4 zwischen Turm und Chor

In der Publikation nicht berücksichtigte Positionsnummern: 12, 16, 21, 22, 43, 48, 52, 53, 57, 58, 63, 64, 65, 66, 67, 68.

6.2 Nummerierung nach Bauphasen

24 Gewachsener Boden

Römischer Gutshof, abgegangen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

46 Mauern

46.1 Ostmauer

46.2 Westmauer

Vorkirchlicher Bestattungsplatz des 7.–9. Jahrhunderts

56 Grabbau über den Kindergräbern 58, 66 und 68

56.2 Nordöstliches Pfostenloch

56.4 Südöstliches Pfostenloch

59 Grabbauten und einzelne Pfostenlöcher

59.1–59.6 Grabbau? über Grab 59 und 60, sechs Pfostenlöcher

59.7, 59.8 Grabbau? über Grab 53, zwei Pfostenlöcher der nördlichen Wand?

59.9, 59.10 Zwei einzelne Pfostenlöcher

60 Grabbau über den Kindergräbern 58, 66 und 68

60.1 Nordwestliches Pfostenloch

60.2 Südwestliches Pfostenloch

60.3 Südliches Pfostenloch des Eingangs

60.4 Nördliches Pfostenloch des Eingangs (wahrscheinlich auch die Stelle des nördlichen Pfostens des Durchgangs, der sich in der Schranke der Holzpfostenkirche öffnete)

60.5 Spuren der Wand zwischen Eingang und nordwestlichem Pfostenloch 60.1

60.6 Spuren der Wand zwischen Eingang und südwestlichem Pfostenloch 60.2

Holzpfostenkirche des 9. Jahrhunderts (Anlage I)

55 Planierschicht und Füllung der Pfostengruben des Grabbaus über den Kindergräbern 58, 66 und 68

56 Pfostengruben

56.1 4. Gespärre (Ostwand), nördliches Pfostenloch

56.3 4. Gespärre (Ostwand), mittleres Pfostenloch

56.5 4. Gespärre (Ostwand), südliches Pfostenloch

56.6 3. Gespärre, südliches Pfostenloch

56.7 2. Gespärre, südliches Pfostenloch

56.8 1. Gespärre (Westwand), südliches Pfostenloch

56.9 1. Gespärre (Westwand), mittleres Pfostenloch

56.10 1. Gespärre (Westwand), nördliches Pfostenloch

56.11 2. Gespärre, nördliches Pfostenloch

56.12 3. Gespärre, nördliches Pfostenloch

60 Schranke

60.4 Nördliches Pfostenloch des Eingangs in den Grabbau über den Kindergräbern 58, 66 und 68, wahrscheinlich auch die Stelle des nördlichen Pfostens des Durchgangs, der sich in der Schranke der Holzpfostenkirche öffnete.

61 Schranke

61.1 Südliches Pfostenloch beim Pfostenloch 56.6 der Südwand

61.2 Südliches Pfostenloch des Durchgangs

61.3 Nördliches Pfostenloch beim Pfostenloch 56.12 der Nordwand

61.4 Spuren der Stufe? zwischen Schiff und Altarraum

Schwellen-/Ständerkirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II)

50 Planierschicht

50.1 Füllung der Pfostengruben der Anlage I, Ergänzungen der Planierschicht 55 der Anlage I. Die Abgrenzung zur Planierschicht 55 der Anlage I sowie diejenige zum Friedhof 50.2 der Anlagen I und II ist nicht zu erkennen.

51 Unterlagsteine

51.1 Westlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Westwand

51.2 Östlichste Steinreihe, wahrscheinlich Unterlagsteine für einen Auflagebalken des Bretterbodens

51.3 Nördlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Nordwand

51.4 Südlichste Steinreihe, Unterlagsteine der Südwand

51.5–51.7 Unterlagsteine für Auflagebalken des Bretterbodens

Kirche des 11./12. Jahrhunderts (Anlage III)

36 Fragmente der Fassadenmauern

36.1 Nordmauer

36.2 Ostmauer

36.3 Südmauer

36.4 Westmauer

38 Fundamentgruben

38.1 Nordmauer

38.2 Südmauer

38.3 Westmauer

42 Fundament des Hochaltars, sofern es nicht erst mit der vierten Kirche entstanden ist

47 Unterlagschicht des Fussbodens auf Planierschicht 54.1

54 Planierschicht

54.1 Planierschicht aus feinen Schichten

54.2 Lokale Ausbesserungen der Schicht 54.1 über den Pfostenlöchern 56.9 und 56.11 der Holzpfostenkirche

Kirche des 12./13. Jahrhunderts (Anlage IV)

29 Mauern des Altarhauses

29.1 Nördliche Fassadenmauer

29.3 Südliche Fassadenmauer

29.4 Südliche Schultermauer

29.5 Spannmauer unter dem Triumphbogen oder Grube dazu

31 Fussboden

31.1 Mörtelstrich auf Rollierung

31.3 Grube der gemauerten Sitzbank, mit einem Fragmenten davon vor der Westmauer

31.5 Planierschicht

39 Fundament der Schranke

42 Fundament des Hochaltars, kann schon mit der dritten Kirche entstanden sein

44 Fundament des Taufsteins

49 Pfostenlöcher der senkrechten Gerüstabstützung

Kirche 14. Jh./um 1400(?) (Anlage V)

28 Bohlenboden

28.1–3 Planierschicht im Schiff mit Abdrücken der Bohlen

28.4 Gruben für die Lagerbalken der Bohlen

30 Fundament des Hochaltars

32 Negativ einer Grabplatte zu Grab 15?

34 Fassadenmauer des Altarhauses

34.1 Ostmauer

34.2 Südmauer

34.3 Nordmauer

37 Planierschicht im Altarraum

40 Fundament des Taufsteins

Kirche von 1516/17 (Anlage VI)

5 Fussboden im Altarraum

5.1 Tonplattenboden im Altarraum und darunter liegende Planierschicht

5.11 Friedhof unter dem Fussboden, ostseitig der Anlagen I–V, vor 1516, heute im Chor (nicht ausgegraben)

8 Fundament der Stufen unter dem Triumphbogen

10 Fundamentgrube des Hochaltars

11 Fundamente der Fassadenmauern

11.1 Südliche Zungenmauer des Triumphbogens

11.2 Nördliche Zungenmauer des Triumphbogens

11.3 Altarhaus

11.4 Südmauer des Schiffes

11.5 Westmauer des Schiffes

11.6 Nordmauer des Schiffes

11.7 Südliche Schultermauer

11.8 Nördliche Schultermauer

11.9 Turm

18 Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes

26 Fundamentgrube des Weihwasserbeckens oder Taufsteins

27 Zwei Feuerstellen auf der Oberfläche der Planierschicht 18

33 Fundament des nördlichen Seitenaltars

35 Füllung in den Fundamentgräben der Anlagen III–V

69 Fassadenmauern, Öffnungen, Dachstuhl

69.1 Aufgehendes Mauerwerk

69.2 Fenster im Schiff

69.3 Westlicher Eingang ins Schiff

69.5 Gemalter grauer Dekor im Schiff

69.8 Bundbalken des Dachstuhls des Schiffes

69.9 Zugang ins Erdgeschoss des Turmes, wo die Sakristei eingerichtet war

69.10 Wandtabernakel

69.11 Läuterfenster, Zugang in die Obergeschosse des Turmes

69.12 Balkenlöcher, welche die Plattform des Aufstiegs zum Läuterfenster 69.11 trugen

69.13 Balkenloch des Geländers der Plattform vor dem Läuterfenster 69.11

69.15 Verputz

70 Öffnungen, Dachstuhl

70.1 Südlicher Eingang ins Schiff

70.2 Löcher, welche die ehemaligen Bundbalken des Dachstuhls am Mauerwerk des Altarhauses zurückliessen. Darin liegen die Bundbalken des Dachstuhls von 1805/06.

Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000

- 1 Bodenkonstruktion mit Klinkerboden und Bretterböden unter den Bänken, 1930/31
- 2 Fussboden, Empore
 - 2.2 Unterlage aus Magerbeton, um 1890
 - 2.7 Fundamente für die Stützen der Empore, vielleicht vor 1890
- 3 Sondierung in Grab 4 im Schiff, um 1890
- 4 Sondierung in Grab 1 im Chor, 1930/31
- 6 Fundament des Taufsteins im Chor
- 7 Gruben für die Balken eines Banklagers im Chor
- 9 Fundament der Stufen zwischen Schiff und Chor, auf dem älteren Stufenlager 8
- 13 Sondierung in Grab 5 im Schiff, um 1890
- 14 Reparatur des Tonplattenbodens 5 im Chor im Zusammenhang mit dem Abbruch des Triumphbogens, vielleicht 1805/06
- 15 Mörtelbett eines Tonplattenbodens im Schiff, vor 1890
- 17 Gruben für Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
- 19 Punktfundamente in Gruben, südseitig des Mittelgangs
 - 19.1 Auflagen für die Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
 - 19.2 Auflage für die Stütze einer Empore, deren Spuren auch auf dem Verputz sichtbar sind
- 20 Punktfundamente in Gruben, nordseitig des Mittelgangs

- 20.1 Auflagen für die Balken des Banklagers im Schiff, vor 1890
- 20.2 Auflage für die Stütze einer Empore, deren Spuren auch auf dem Verputz sichtbar sind
- 25 Grube für einen Balken des Banklagers im Schiff, entlang der Südmauer, vor 1890
- 41 Fundament der Kanzel, nach der Reformation, von 1528 bis – vielleicht – 1805/06
- 62 Turm, Erdgeschoss
 - 62.1 Zugang vom Schiff ins Erdgeschoss des Turmes, 1930/31 geschlossen?
 - 62.2 Ausmauerung des Zugangs 69.9 vom Chor ins Erdgeschoss des Turmes
 - 62.3 Trennwand im Erdgeschoss des Turmes mit Durchgang
 - 62.7 Zugang von aussen ins Erdgeschoss des Turmes, in der Ostmauer
- 69 Aufgehendes Mauerwerk
 - 69.4 Erneuerter westliches Gewände des südlichen Eingangs 70.1 im Schiff
 - 69.7 Reparatur der Verletzung, die vielleicht 1805/06 durch den Abbruch des Triumphbogens an den seitlichen Mauern des Chores entstanden ist.
 - 69.14 Durch eine Kalkschlämme, die auf dem ursprünglichen Verputz 69.15 des Chores aufgetragen worden ist, gebildete Kante. Sie zeigt den Aufstieg zum Eingang in die Obergeschosse des Turmes an.
 - 69.16 Holzdübel zur Befestigung eines Holztäfers im Schiff

- 70 Öffnungen, Dachstuhl
 - 70.2 Dachstuhl des Chores, von 1805/06, teils in Löchern, welche die ehemaligen Bundbalken des Dachstuhls am Altarhaus zurückliessen.
 - 70.3 Ausmauerung des Zugangs 69.11 in die Obergeschosse des Turmes (Läuterfenster), mit kleinem Fenster
 - 70.4 Kleine Öffnung zwischen Turm und Chor
 - 70.5 Reparatur der kleinen Öffnung 70.4 zwischen Turm und Chor

Friedhof

- 5 Friedhof zu Anlagen I–V, vor 1516
 - 5.11 Friedhof im Osten, heute im Chor (nicht ausgegraben)
- 23 Friedhof zu Anlagen III–V
- 45 Friedhof zu Anlagen III–V
- 50 Friedhof zu den Anlagen I und II im Osten
 - 50.2 Schichten über und unter den Gräbern. Die Abgrenzung zur Planierschicht 55 der Anlage I sowie diejenige zum Friedhof 50.2 der Anlagen I und II ist nicht zu erkennen.

In der Publikation nicht berücksichtigte Positionsnummern: 12, 16, 21, 22, 43, 48, 52, 53, 57, 58, 63, 64, 65, 66, 67, 68.

7. Literatur

Abkürzungen

AS	Archäologie der Schweiz
AKBE	Archäologie im Kanton Bern, Fundberichte und Aufsätze
FBAG	Freiburger Beiträge zur Archäologie und zur Geschichte des ersten Jahrtausends
FRB	Fontes rerum bernensium
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
JbOAG	Jahrbuch des Obergeraargaus
KFS	Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte
SKF	Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte
SADB	Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Aerni/Cassina/Kalbermatter/Ronco/Zenhäusern 2005

Klaus Aerni, Cassina Gaëtan, Philipp Kalbermatter, Elena Ronco, Gregor Zenhäusern, Ulrich Rufiner von Prismell und Raron. Der bedeutendste Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts. Beihefte zu Vallesia 13. Sitten 2005.

Ahrens 2001

Claus Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 7. Stuttgart 2001.

AKBE 1 1990

Wengi bei Büren, Pfarrkirche, Rettungsgrabung in der Pfarrkirche (chem. St. Mauritius) 1984. AKBE 1, Bern 1990, 113–114.

AKBE 2A 1992, Grafenried

Grafenried, Kirche, Flächengrabung anlässlich der Gesamtrestaurierung 1987. AKBE 2A, 1992, 124–126.

AKBE 2A 1992, Madiswil

Madiswil, Kirche, Flächengrabung anlässlich der Innenrestaurierung 1987. AKBE 2A, 1992, 146–148.

AKBE 3A 1994

Lauperswil, Pfarrkirche, Flächengrabung im Innern 1989. AKBE 3A, 1994, 229–231.

Angenendt 1997

Arnold Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 1997.

Binding/Mainzer/Wiedenau 1975

Günther Binding, Udo Mainzer, Anita Wiedenau, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus. Darmstadt 1975.

Binding/Untermann 1985

Günther Binding, Matthias Untermann, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland. Darmstadt 1985.

Böhme 1993

Horst Wolfgang Böhme, Adelsgräber im Frankenreich, Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschicht unter den merowingischen Königen. Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 1993, 397–534.

Bonnet 1997

Charles Bonnet, Les églises en bois du Haut Moyen-Age d'après les recherches archéologiques. 13e supplément à la Revue Archéologique du Centre de la France, Tours 1997, 217–236.

Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Peter Eggenberger, Antoinette Rast-Eicher, Gräber: Geschichte der Bestattungen. In: Suter Peter J. et al., Meikirch, Villa romana, Gräber und Kirche (SADB). Bern 2004, 183–210.

Burzeler/Höneisen/Leicht/Ruckstuhl 2002

Anke Burzeler, Markus Höneisen, Jakob Leicht, Beatrice Ruckstuhl, Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5, Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen. Schaffhausen 2002.

De l'antiquité tardive au haut Moyen-Age 2002

Renata Windler und Michel Fuchs (Hrsg.), De l'antiquité tardive au haut Moyen-Age (300–800) – Continuité et Neubeginn. Antiqua 35. Basel 2002.

Descœudres 1994

Georges Descœudres, Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche Ursenbach. JbOAG 1994, 89–108.

Eggenberger 1990

Peter Eggenberger, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen. In: René Bacher, Peter J. Suter, Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Liselotte Meyer, Aegerten, Die spätromische Anlage und der Friedhof der Kirche Bürglen (SADB). Bern 1990, 69–96.

Eggenberger 1993

Peter Eggenberger, Typologie und Datierung frühmittelalterlicher Holzkirchen des Kantons Bern. AS 16, 1993.2, 93–96.

Eggenberger 1999

Peter Eggenberger, «Ein bettelbrief denon von kilchdorff in Mh. landschaft an iren buw». Der «Kirchenbauboom» auf der Landschaft. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gut-

scher-Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 392–409.

Eggenberger 2003

Peter Eggenberger, Der Kirchenbau auf dem Land. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 350–363.

Eggenberger 2008

Eggenberger Peter, Die Kirchen und Kapellen als Spiegelbilder ihrer Zeit. In: Eggenberger Peter/Glauser Thomas/Hofmann Toni, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug, Zug 2008, 39–121.

Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004

Peter Eggenberger, Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Schmutz, Kirche: Baugeschichte und Funde. In: Peter J. Suter et al., Meikirch, Villa romana, Gräber und Kirche (SADB). Bern 2004, 211–237.

Eggenberger/Descœudres 1992

Peter Eggenberger, Georges Descœudres, Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Ausstellungskatalog). Stuttgart 1992, 437–451.

Eggenberger/Gerber 1990

Peter Eggenberger, Markus Gerber, Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil. JbOAG 1990, 197–204.

Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008

Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5. Zug 2008.

Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002

Peter Eggenberger, Daniel Gutscher, Adriano Boschetti, Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. ZAK 59/3, 2002, 215–223.

Eggenberger/Jaton/Grandjean 1996

Peter Eggenberger, Philippe Jatton, Marcel Grandjean, L'église et l'ancien couvent dominicain de Coppet, Histoire et Archéologie. Cahiers d'archéologie romande 68. Lausanne 1996.

Eggenberger/Kehrli/Schlup/Ulrich-Bochsler in Vorbereitung

Peter Eggenberger, Manuel Kehrli, Murielle Schlup, Susi Ulrich-Bochsler, Worb, reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1983 (SADB). Bern in Vorbereitung.

Eggenberger/Kellenberger 1985

Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Grabung 1979 (SADB). Bern 1985.

Eggenberger/Koenig/Ulrich-Bochsler 1990

Peter Eggenberger, Franz E. Koenig, Susi Ulrich-Bochsler, Lauenen, Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der Bauforschungen 1983/84 (SADB). Bern 1990.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989

Eggenberger Peter, Rast Cotting Monique, Ulrich-Bochsler Susi, Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche, Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982 (SADB). Bern 1989.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1991

Eggenberger Peter, Rast Cotting Monique, Ulrich-Bochsler Susi, Wangen an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, ehemaliges Benediktinerpriorat. Ergebnisse der Bauforschungen 1980/81 (SADB). Bern 1991.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994

Peter Eggenberger / Monique Rast Cotting / Susi Ulrich-Bochsler, Bleienbach, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Bodenforschungen 1981 (SADB). Bern 1994.

Eggenberger/Stöckli 1983

Peter Eggenberger, Werner Stöckli, Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978 (SADB). Bern 1983.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Elisabeth Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40/4, 1983, 221–240.

Eismann 2004

Stefan Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (FBAG 8). Rahden 2004.

Ewald 1991

Jürg Ewald, Kirchen und Kirchengrabungen im Baselbiet. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenlandschaft der Nordwestschweiz im Mittelalter. Archäologie und Museum 20, 1991, 57–84.

Flatt 1993

Karl H. Flatt, Zur älteren Geschichte von Seeberg. JbOAG 1993, 59–70.

FRB

Fontes rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen, 10 Bde. Bern 1883–1956.

Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996

Andres Furger, Carola Jäggi, Max Martin, Renata Windler, Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts. Zürich 1996.

Germann 1963

Georg Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1963.

Glauser 2008

Thomas Glauser, Die Entstehung der zugerischen Pfarreien. In: Eggenberger Peter, Glauser Thomas, Hofmann Toni, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Zug 2008, 15–37.

Gmür 1954

Rudolf Gmür, Der Zehnt im alten Bern. Bern 1954.

Grütter 1983

Hans Grütter, Mutmassungen zum vorurkundlichen Bleienbach. JbOAG 1983, 106–114.

Guggisberg 1958

Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958.

Gutscher 2008

Daniel Gutscher, Die Michaelskirche von Meiringen als archäologischer Zeuge früherer Naturkatastrophen, in: Archäologie Bern/Archéologie bernoise 2008, 133–148.

Haller I 1900

Berchtold Haller, Bern in seinen Rathsmannalen, 1465–1565, erster Theil. Bern 1900.

Hassenpflug 1999

Eyla Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannen im frühen Mittelalter (FBAG 1). Rahden 1999.

Helvetia Sacra III/2

Elsanne Gilomen-Schenkel (Red.), Helvetia Sacra III/2, Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. Bern 1986.

Himmel, Hölle, Fegefeuer 1994

Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum (Hrsg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum (Ausstellungskatalog). Zürich 1994.

Hochuli 1999

Stefan Hochuli, Archäologie im Grosseinsatz, Das Baarer «Archäologiespektakel». Tugium 15, 1999, 99–113.

Hofmeister 1931

Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte. Archiv für katholisches Kirchenrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Länder deutscher Zunge 111, 4. Folge, 19. Bd. Mainz 1931, 450–487.

JbHGL 8 (1990)

Altishofen, Pfarrkirche St. Martin. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 1990, Archäologie im Kanton Luzern 1988 und 1989, 96–98.

JbSGUF 83 (2000)

Seeberg BE, Kirche. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 268–269.

JbBHM 1931

Seeberg. JbBHM 1931, 104.

JbBHM 1932

Seeberg. JbBHM 1932, 118.

Jezler 1988

Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. Wetzikon 1988.

Joss 1931

Siegfried Joss, Aus Seebergs Vergangenheit. Herzogenbuchsee 1931.

Kirche und Konfessionalisierung 2006

Kirche und Konfessionalisierung. In: André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 163–271.

Kötting 1965

Bernhard Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. Köln/Opladen 1965.

Annaten-Register des Bistums Konstanz 3/8

Manfred Krebs (Hrsg.), Die Annaten-Register des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. Freiburger Diözesan-Archiv, 3. Folge, 8. Bd. Freiburg 1956.

KFS 3 1982

Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte (Hrsg.), Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 3. Wabern 1982.

Kurmann 1999

Peter Kurmann, «Maria! Hilf dir selber zu deinem Buwe.» Das Berner Münster, seine Baugeschichte und seine Ausstattung, eine Darstellung mit zwei Rundgängen. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 421–444.

Kurmann-Schwarz 1999, Glasmalereien

Brigitte Kurmann-Schwarz, «... wilt vensster machen mit geferbten glas ... so mustu dir das lassen entwerffen auf papir einen maler...» Zur Entstehung der spätgotischen Glasmalereien des Berner Münsters und der Herkunft der Glasmaler und Entwerfer. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 444–456.

Kurmann-Schwarz 1999, Glasmalerei-Stiftungen
Brigitte Kurmann-Schwarz, «...die Fenster in der kilchen allhier, die meine Herren zu machen und in Ehr zu halten schuldig...» Andenken – ewiges Seelenheil – irdische Ziele und Verpflichtungen gezeigt an Beispielen von Glasmalerei-Stiftungen für das Münster. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 457–465.

Lehmann 1912–1916

Hans Lehmann, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, 14–18, 1912–1916.

Lehner 1981/82

Hansjörg Lehner, Diessbach bei Büren, Dorfkirche. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 61/62, 1981/82, 16–17.

Lindner 1950

Dominikus Lindner, Die Inkorporation im Bistum Regensburg während des Mittelalters. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 67, 80. Bd. der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 36, 1950, 205–327.

Lüdemann 1994

Heide Lüdemann, Mehrfachbelegte Gräber im frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Fundberichte aus Baden-Württemberg, 19/1, 1994, 421–589.

Lufen 1981

Peter Ferdinand Lufen, Die Ordensreform der Hirsauer und ihre Auswirkung auf die Klosterarchitektur. Die liturgisch-monastischen, ethischen und ikonographischen Quellen und ihre Einflussnahme auf die Baukunst. Aachen 1981.

Marti/Meier/Windler 1992

Reto Marti, Hans Rudolf Meier, Renata Windler, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Antiqua 23. Basel 1992.

Martin 1979

Max Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI – Das Frühmittelalter. Basel 1979, 97–132.

Martin 1988

Max Martin, Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch. Archäologie der Schweiz 11, 1988.2, 89–101.

Martin 1990

Max Martin, Bemerkungen zur Ausstattung der Frauengräber und zur Interpretation der Doppelgräber und Nachbestattungen im frühen Mittelalter. In: Werner Affeldt (Hrsg.), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter, Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen. Beiträge zu einer internationalen Tagung im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, 18. bis 21. Februar 1987. Sigmaringen 1990.

May 1976

Ulrich May, Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden. Bern und Frankfurt/M. 1976.

Meier 2002

Hans-Rudolf Meier, Siedlungs-, Sakral- und Bestattungstopographie: Interaktionen, Brüche und Fragen. ZAK 59, 2002, 281–289.

Morgenthaler 1919

Hans Morgenthaler, Solothurnische Steuern (Gaben) an Gotteshäuser des XV. Jahrhunderts. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, Bd. XX, 1918 (erschieden 1919), 176–186.

Morgenthaler 1927/1928

Hans Morgenthaler, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation. Neues Berner Taschenbuch, 32. Jg., 1927, 71–107; 33. Jg. 1928, 56–80.

Mühleisen 2003

Hans-Otto Mühleisen, St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei. Lindenberg 2003.

Niklaus Manuel Deutsch 1979

Niklaus Manuel Deutsch, Maler, Dichter, Staatsmann (Ausstellungskatalog). Bern 1979.

Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966

Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/1. München 1966.

Nüscheler 1882

Arnold Nüscheler, Die Glockeninschriften im reformierten Theile des Kantons Bern. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 10/3. Bern 1882.

Philipp 1987

Jan Philipp, Pfarrkirchen. Funktion, Motivation, Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter. Studien zur Kunst und Kulturgeschichte 4. Marburg 1987.

Privati 1983

Béatrice Privati, La nécropole de Sézégne (Avusy-Genève), IV^e–VIII^e siècle. Mémoires et Documents 10, série in-4. Genève/Paris 1983.

Ramstein 1998

Marianne Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert. Bern 1998.

Ramstein/Suter 2001

Marianne Ramstein, Peter J. Suter, Bahn 2000. Die Nekropolen von Kernenried und Langenthal. AS 24, 2001.3, 15–21.

RQ Stadt Bern IV 1956

Hermann Rennfahrt (Hrsg.), Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, II. Abteilung, Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil, Stadtrechte 4, 2. Hälfte, Das Stadtrecht von Bern IV. Aarau 1956.

Rutishauser 1985

Samuel Rutishauser, Kirche Worb BE. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), SKF 377. Bern 1985.

Sage 1976

Walter Sage, Deutsche Fachwerkbauten. Neuauflage des Blauen Buches von Hermann Phleps. Königstein/Taunus 1976.

Schöller 1989

Wolfgang Schöller, Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter, vornehmlich des Kathedralbaues. Baulast – Bauherrenschaft – Baufinanzierung. Köln/Wien 1989.

Schöpfer 1972

Hermann Schöpfer, Die Taufsteine des alten Bistums Lausanne und des Archidiakonats Burgund des alten Bistums Konstanz von den Anfängen bis zum Ausgang der Gotik. Manuskript 1972.

Sennhauser 1994

Hans Rudolf Sennhauser, Frühmittelalterliche Holzkirchen im Tessin. AS 17, 1994.2, 70–75.

Sonderegger 1979

Stefan Sonderegger, Die Ortsnamen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI – Das Frühmittelalter. Basel 1979, 75–96.

Speich 1984

Klaus Speich, Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Barockzeit im reformierten Stand. Bern, Brugg 1984.

SPM VI 2005

Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. SPM VI – Frühmittelalter. Basel 2005.

Stadt- und Landmauern 2 1996

Stadt- und Landmauern 2, Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2. Zürich 1996.

Stark 1997

Ingo Stark, Als Persönlichkeit ins Jenseits. Die Alamannen (Ausstellungskatalog). Stuttgart 1997, 418–432.

Stettler 1964

Bernhard Stettler, Studien zur Geschichte des oberen Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Thun 1964.

Stutz 1895

Stutz Ulrich, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.

Suter/André/Bacher u. a. 2004

Peter J. Suter, Pierre André, René Bacher u. a., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004.

Thormann/von Mülinen o.J.

Franz Thormann, Wolfgang Friedrich von Mülinen, Die Glasgemälde der bernischen Kirchen. Bern o.J.

Ulrich-Bochsler 1997

Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte (SADB). Bern 1997.

Vasella 1966

Oskar Vasella, Über die Taufe totgeborener Kinder in der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 60, 1966, 1–70.

Wanner 1985

Konrad Wanner, Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: Variorum Munera Florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1985, 253–272.

Windler 1975

Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13. Zürich/Elgg 1994.

Zimmermann 1992

Karl Zimmermann, Baumsarg und «Totenbaum». Zu einer Bestattung unter dem Berner Münster. Acta Bernensia, Beiträge zur prähistorischen, klassischen und jüngeren Archäologie XI. Bern 1992.

Zürcher/Etter/Albertin 1984

Andreas Zürcher, Hansueli Etter, Peter Albertin, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen, Kanton Zürich. ZAK 41, 1984, 229–248.

Zur Geschichte der Alemannen 1975

Wolfgang Müller (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen. Wege der Forschung 100. Darmstadt 1975.

Teil B: Die Funde

René Bacher, Jonathan Frey und Susanne Frey-Kupper

Schicht	Beschrieb	TS	GLZ	ENG	FEIN	GROB	TOTAL	BAUK
53	kleine Vertiefung östlich M 46.1	–	1	–	–	–	1	1
59.02	Pfostenloch an Ostfront M 46.2	–	1	–	–	–	1	–
Grab 53	Grab im Bereich M 46.2 Südteil	–	3	–	1	–	4	3
Grab 54	Grab im Bereich M 46.2 Nordteil	–	–	–	–	–	–	2
Grab 57	Grab im N Mitte zwischen M 46.1 und 46.2	–	1	–	2	–	3	–
Grab 58	Grab in M 46.1	–	–	–	1	–	1	–
Grab 59	Grab östlich M 46.2	1	–	–	–	–	1	–
Grab 60	Grab östlich M 46.2	–	1	1	–	–	2	–
Grab 62	Grab im Bereich M 46.1 Südteil	1	1	–	3	–	5	5
Grab 64	Grab im Bereich M 46.1 Nordteil	1	2	–	3	–	6	5
Grab 67	Grab im Bereich M 46.1 Nordteil	1	4	–	1	–	6	1
Total Bestattungsplatz		4	14	1	11	–	30	17
50	Planie östlich M 46.1	1	85	9	19	5	119	14
55	Planie zwischen M 46.1 und 46.2	8	20	3	12	1	44	4
56.04	Pfostenloch in Ostfront M 46.1	–	–	–	1	–	1	–
56.09	Pfostenloch in M 46.2	–	–	2	–	–	2	–
Grab 29	Grab zwischen M 46.1 und 46.2 im Süden	4	1	–	2	–	7	–
Grab 30	Grab über S–Mauer Vorgänger	2	–	1	–	–	3	6
Grab 35	Grab östlich M 46.1	–	1	–	–	–	1	–
Grab 43	Grab vor nördlicher Chorschulter	–	1	2	–	–	3	2
Grab 52	Grab über S–Mauer Vorgänger	–	3	–	1	–	4	–
Total Anlage I–II		15	111	17	35	6	184	26
23	Planie im Bereich der Chorschultern Nord und Süd	–	–	–	1	–	1	2
28.03	Planie zwischen M 46.1 und 46.2	–	3	1	1	2	7	–
32.03	Gräbchen im Fussbereich Grab 15	–	2	–	–	–	2	–
36.01	Planie über N–Mauer Vorgänger	–	–	1	–	–	1	–
36.03	Planie über S–Mauer	2	2	–	2	–	6	–
37.01	Planie im Vorchorbereich	–	7	1	1	–	9	4
45	Planie im Bereich der Chorschulter Nord	–	9	2	2	–	13	7
52.1	Einfüllschicht im Bereich M 46.2	–	–	–	–	–	–	2
54	Planie zwischen M 46.1 und 46.2	7	2	1	1	–	11	2
Grab 13, 16, 17, 18	Gräber östlich M 46.1	–	1	–	–	–	1	–
Grab 15	Grab im Bereich M 46.1 Südteil	–	4	2	–	–	6	2
Total Anlage III–V		9	30	8	8	2	57	19
03	Auffüllung über Grab 4	–	3	–	–	–	3	–
03.05	Auffüllung über Grab 4	–	3	–	–	–	3	–
4.04	Einfüllung Grab 1 im Chor	–	–	–	–	–	–	1
12.05 und 12.06	Auffüllung über Grab 6	–	1	–	–	–	1	–
12.07	Auffüllung über Grab 6	–	–	1	–	–	1	–
13.01	Sondage in Grab 5 östlich M 46.1	–	8	–	–	–	8	2
18.07	Auffüllschicht in den Mauergräben Nord, West und Süd	3	11	–	3	–	17	–
18.15	Auffüllung östlich M 46.1	–	1	–	–	–	1	–
21.01	Auffüllung über Grab 3–6	–	2	1	–	–	3	–
26	Einfüllung westlich M 46.2	–	–	–	–	–	–	1
33	Fundament Seitenaltar Nord	–	–	–	–	–	–	1
35.01	Auffüllung über Grab 4	1	3	1	–	–	5	–
Total Anlage VI–VII		4	32	3	3	–	42	6
Gesamttotal		32	187	29	57	8	313	68

Abb. 1: Seeberg, Kirche. Römische Keramikgattungen nach Phasen und Befunden.

1. Die römische Keramik

René Bacher

1.1 Einleitung

Neben einem Stilus aus Eisen¹ umfasst das Material römischer Provenienz aus der Kirchengrabung in Seeberg 313² gut erhaltene und meistens grosse Gefässscherben. Dazu kommen 68 Bruchstücke von römischer Baukeramik. Es handelt sich vor allem um Ziegelfragmente³ (Abb. 1).

1.2 Verbreitung im Befund

Die Scherben der Gefässkeramik verteilen sich wie folgt auf die Befunde (Abb. 2):

- In den ältesten Befunden, den frühmittelalterlichen Bestattungen, fanden sich nur wenige Scherben (30 Expl., 10%). Sie lagen vor allem in den Einfüllungen der frühmittelalterlichen Gräber und befinden sich innerhalb des römischen Gebäudegrundrisses.

1 Taf.10,149.

2 J. Frey kommt, da er bei zusammengesetzten Stücken jede Scherbe einzeln auszählt, auf 331 Scherben.

3 Die Stichprobe enthält 62 Ziegelfragmente und 6 Bruchstücke von Backsteinen oder Platten.

Abb. 2: Seeberg, Kirche. Verbreitung der römischen Keramik nach Phasen.



- Der Hauptteil des Scherbenmaterials stammt aus den Strukturen der Kirchen-Anlagen I und II (184 Expl., 59%). Sie konzentrieren sich in der Planie 50 (119 Scherben) östlich des römischen Mauerzugs 46.1 sowie in der Planie 55 (44 Scherben) zwischen den römischen Fundamenten.
- Aus den Planien zu den Kirchen-Anlagen III bis V stammen knapp 57 Scherben (18%). Zwischen den römischen Mauern lag etwas mehr Keramikmaterial als östlich davon.
- In den Schichten zu den Anlagen VI bis VII wurden 47 römische Scherben (13%) vor allem aus den Grabauffüllungen geborgen.

Generell liegt der Schwerpunkt der römischen Keramik in den Planien zu den Anlagen I und II, wobei etwa zwei Drittel östlich des römi-

schen Gebäudegrundrisses und etwa ein Drittel innerhalb des Trakts gefunden wurden.

Die Fragmente der römischen Baukeramik zeigen das gleiche Bild (Abb. 3):

- 17 Bruchstücke fanden sich in den Grabfüllungen der frühmittelalterlichen Gräber.
- Der Hauptanteil, nämlich 26 Fragmente, stammt aus den Strukturen der Anlagen I und II. Auch hier liegt die Baukeramik mehrheitlich (16 von 26 Expl.) östlich der römischen Mauern, wobei wiederum die Schicht 50 mit 14 Bruchstücken den Hauptanteil stellt.
- Von den 19 Exemplaren aus den Strukturen der Anlagen III–V stammt die Mehrheit (13 Expl.) wiederum aus der Region im Osten des römischen Mauerwerks.

Abb. 3: Seeberg, Kirche. Verbreitung der römischen Baukeramik nach Phasen.

- Phase 1, Bestattungen und Memoria, 7./8. Jh. – 9./10. Jh
- Phase 2, Anlage I und II
- Phase 3, Anlage III–V
- Phase 4, Anlage VI–VII

0 5m



- Die verbleibenden sechs Bruchstücke aus den Anlagen VI bis VII verteilen sich mehr oder weniger zufällig auf die Befunde.

Aufgrund dieser Resultate tendiere ich dazu, die über der römischen Mauer 46.1 liegende und östlich daran anschliessende Planie 50 aus Friedhofserde als letzten Rest des frühmittelalterlichen Grabareals zu deuten. Der vergleichsweise hohe Gehalt an römischer Gefäss- und Baukeramik stützt diese Ansicht. Die Scherbengrösse und die zusammenpassenden Scherben deuten darauf hin, dass diese Schicht nicht umgelagert wurde. Die Schicht 55, die innerhalb der ältesten Kirchengrundrisse liegt, kann aufgrund ihrer gebänderten Struktur als Aufplanierung des Innenniveaus interpretiert werden. Bei dem dabei verwendeten Material handelt es sich, wie ihr Habitus und zusammenpassende Scherben⁴ belegen, höchstwahrscheinlich um umgelagertes Material der Schicht 50.

1.3 Die Gefässkeramik

Da die römischen Funde hier nur als Verunreinigungen in mittelalterlichen Komplexen auftreten, verzichte ich bei der Analyse der Gefässkeramik auf eine stratigrafische Unterteilung. Die 313 gattungsbestimmten Einzelscherben der Gefässkeramik konnten 163 Gefässen zugewiesen werden, davon werden 37 Exemplare abgebildet.

Unter den Gattungen (Abb. 4) stellt die Glanztonkeramik mit 60% bei weitem den grössten Anteil dar, gefolgt von der feinen Gebrauchskeramik mit 18%. Diese ist im Vergleich zur engobierten Ware (9%) eher übervertreten. Der Anteil der TS (10%) dagegen bewegt sich im gewohnten Rahmen. Bei den Formen (Abb. 5) überwiegen die Becher mit 63% weit über die restlichen Gefässe. Immerhin zeigt das Vorhandensein von Reibschüsseln (3%), und Amphoren (2%) an, dass es sich hier um Siedlungskeramik handelt. Das Gattungs- und Formenspektrum der Gefässkeramik ist typisch für Komplexe aus dem 3. Jh. n. Chr. Diese zeichnen sich durch einen hohen Anteil an Glanztonbechern, viel engobierte Ware und sehr wenig (graue) Grobkeramik aus.

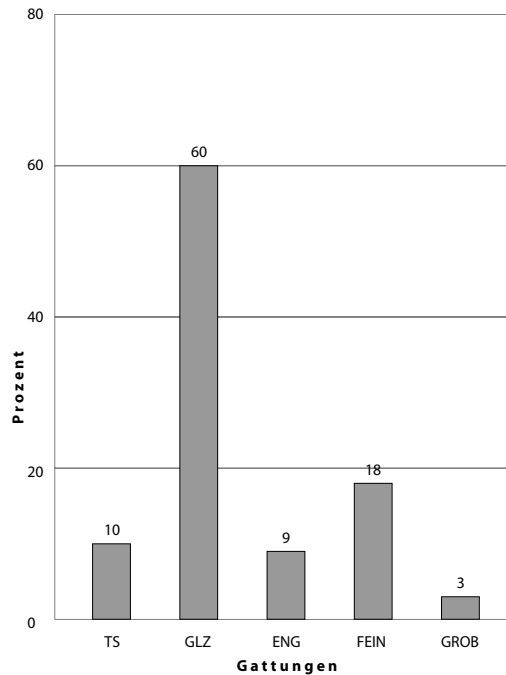


Abb. 4: Seeberg, Kirche. Prozentuale Verteilung der Keramikgattungen (Zahlen = Anzahl).

	Schüssel	Teller	Becher	Krug	Topf	Tonne	Napf	Reibschüssel	Amphore	Total
Total	13	2	102	7	6	15	10	5	3	163
Total %	8	1	63	4	4	9	6	3	2	100

Abb. 5: Seeberg, Kirche. Verteilung der Keramikformen in Anzahl und Prozent.

Unter den abgebildeten Stücken finden sich zwei TS-Gefässe: eine Reliefschüssel Drag. 37 (Abb. 6,1) des Töpfers Julius II bzw. Julianus I aus Rheinzabern aus der 1. Hälfte 3. Jahrhunderts n. Chr. sowie eine grosse Tasse Drag. 40 (Abb. 6,2). Aus Glanzton bestehen insgesamt 25 Gefässe. Neben sieben Schüsseln (Abb. 6,16.17; Abb. 7,1–3.8.9), drei Näpfen (Abb. 7,4–6), zwei Krügen (Abb. 6,14–15) und zwei Reibschüsseln (Abb. 7,7.11) sind elf Becher abgebildet (Abb. 6,3–13). Zwei Becher aus rotem Glanzton (Abb. 6,3.4) gehören zum Typ Niederbieber 32, drei Becher aus grauem Glanzton (Abb. 6,10–12) zum Typ Niederbieber 33. Die restlichen Becher sind zu fragmentarisch erhalten, als dass sie typbestimmt werden könnten. Ein weiteres Becherfragment mit Glasschliff wurde nicht abgebildet. Unter den Schüsseln mit Glanztonüberzug sind drei Exemplare erwähnenswert. Die Schüssel AV197 (Abb. 6,17) stellt die Glanztonversion der Reliefschüssel Drag. 37 dar. Das Relief wird hier

⁴ Die Tasse Drag 40 (Abb. 6,2) setzt sich aus Scherben der Schichten 50 und 55 zusammen.

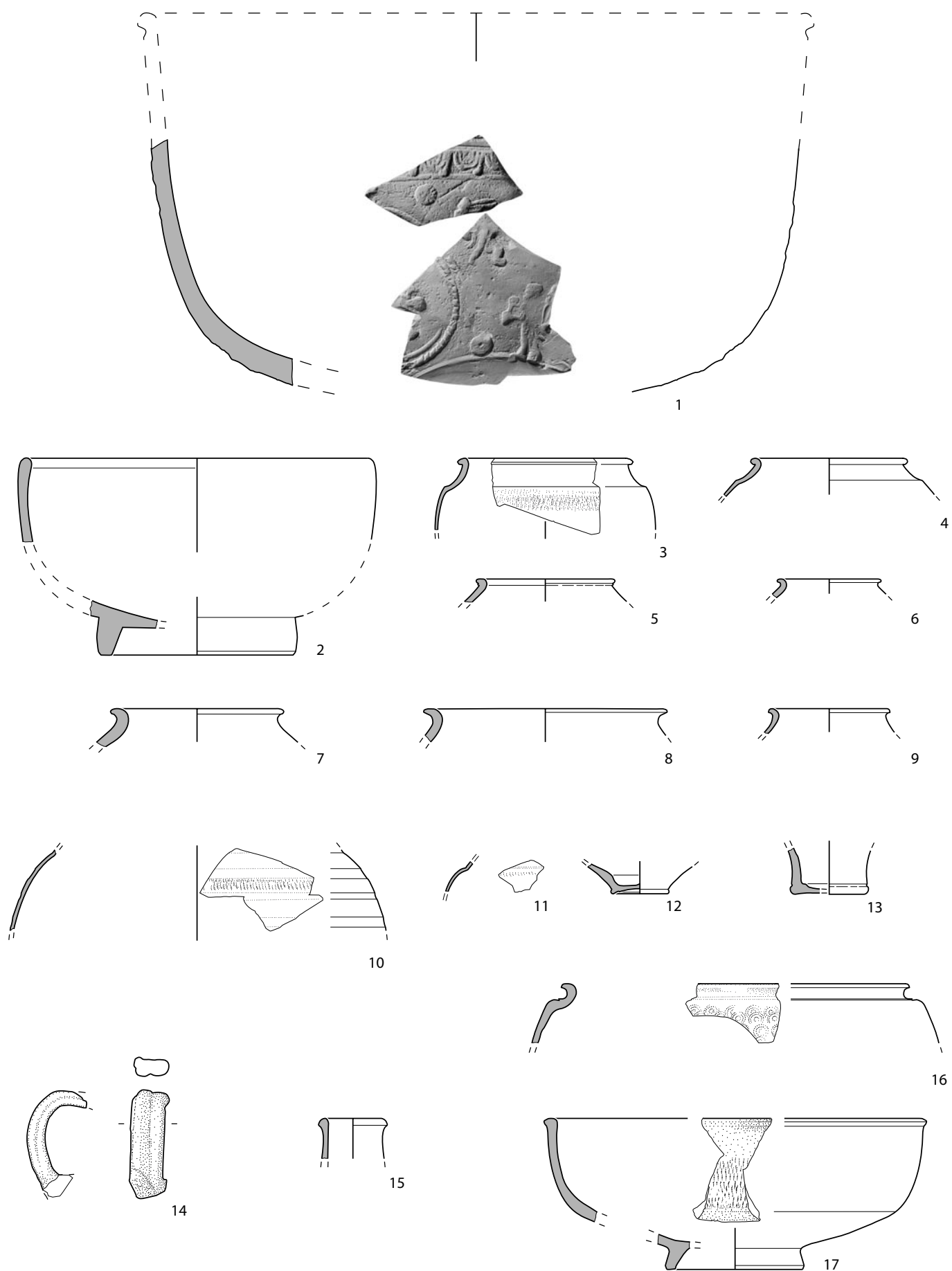


Abb. 6: Seeberg, Kirche. Römische Keramik. 1–2 Terra Sigillata, 3–17 Glanztonkeramik. 1 M. 1:2, 2–17 M. 1:3.

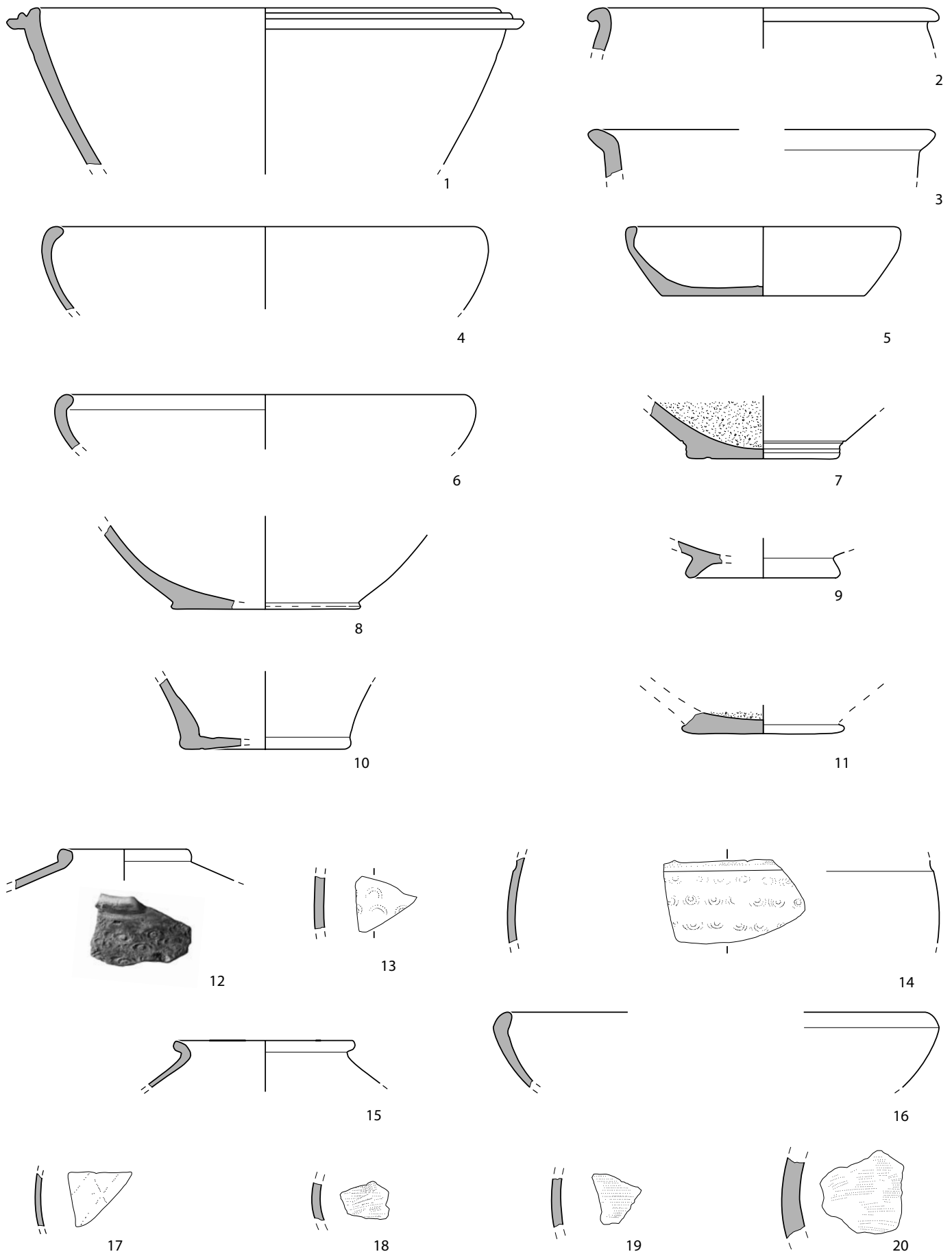


Abb. 7: Seeberg, Kirche. Römische Keramik. 1–9 Glanztonkeramik, 10–11 oxydierend gebrannte Gebrauchskeramik, 12–14 Terra Nigra, 15–17 reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik, 18–20 Grobkeramik. 1–20 M. 1:3.

durch eine Ratterblechverzierung dargestellt. Die Schüssel AV 12 mit gerilltem Horizontalrand (Abb. 7,1) ist nur innen mit Glanzton überzogen. Das Glanztonschüsselchen AV 159 (Abb. 6,16) trägt auf der Aussenwand einen gut erkennbaren Kreisaugendekor. Ein nahezu identisches Stück stammt aus dem Gutshof Worb, Sunnhalde.⁵

Die grauen engobierten Tonnen AV 16 (Abb. 7,12–14) weisen auf der Schulter einen flächendeckenden Kreisaugendekor auf, der zonenweise wieder herauspoliert wurde; so ergaben sich horizontale Bänder. Vergleichbare Gefässe stammen aus Solothurn, Kreditanstalt.⁶ Die Tonne Abb. 7,12 weist mit ovalen statt runden Kreisaugen überdies eine besondere Ausprägung auf.

Ein Topf (Abb. 7,15), ein Napf (Abb. 7,16) sowie eine verzierte Wandscherbe (Abb. 7,17) bestehen aus grauem, feinen Ton ohne Engobe. Die verzierte Wandscherbe weist auf der Aussenseite eine Verzierung aus kreuzförmig angeordneten Linien auf. Ein entsprechendes Vergleichsstück stammt z. B. aus Meikirch.⁷

Drei Wandscherben von Töpfen der Kochkeramik (Abb. 7,18–20) bestehen aus grauem, sehr hartem Ton mit sichtbarer Magerung, Glimmer und vereinzelt Schamotte und sind von Hand aufgezogen. Auf der Aussenseite tragen sie feine horizontale, unregelmässig angeordnete Kammstrichbündel, die von einem Kratzer stammen könnten.

1.4 Datierung

Die römische Keramik der Fundstelle Seeberg gehört aufgrund der hohen Anteile der Glanztonkeramik sowie dem Vorkommen der Becher Niederbieber 32 und 33 sicher ins 3. Jh. n. Chr.⁸ Die Produktion des rottonigen Bechers Niederbieber 32 beginnt im späten 2. Jh. n. Chr., der Typ Niederbieber 33 ist etwas jünger. Seine Produktion setzt in den 30er Jahren des 3. Jh. n. Chr. ein. Das für die Zeitstellung im 3. Jh. n. Chr. massgebende Verhältnis der Bechertypen Niederbieber 32 und 33 kann hier wegen der kleinen Stichprobe nicht angewendet werden. Das Keramikinventar muss aber wegen seines Gehalts an Bechern Niederbieber 33 frühestens nach 230/240 n. Chr., wahrscheinlich aber noch später in den Boden gelangt sein. Der kleine Keramikkomplex lässt sich gut mit Keramikensembles von Meikirch, Kirche,⁹ Worb, Sunnhalde, Zerstörungsschicht¹⁰ und Avenches, En Selley, Phase 3¹¹ vergleichen und datiert damit den Abgang der römischen Gebäude grob in die zweite Hälfte des 3. Jh. n. Chr.

5 Ramstein 1998, Taf. 28,1.

6 Roth-Rubi 1975, Taf. 10,109.

7 Suter/André/Bacher u.a. 2004, Abb. 71,7.

8 Zur genaueren Herleitung der Datierungselemente für stilistische Datierungen im 3. Jh. n. Chr. mit Vergleichsstationen siehe Meikirch (Suter/André/Bacher u.a. 2004, 67).

9 Suter/André/Bacher u.a. 2004, 57–72.

10 Ramstein 1998, 49–66 und 109–110.

11 Blanc/Meylan Krause/Hochuli-Gysel u.a. 1999, 7–146.

1.5 Literatur

Blanc/Meylan Krause/Hochuli-Gysel u. a. 1999
P. Blanc, Marie-France Meylan Krause, Anne Hochuli-Gysel u. a., Avenches/En Selley, investigations 1997: quelques repères sur l'occupation tardive d'un quartier périphérique d'Aventicum (insula 56). Structures et mobilier des III^e et IV^e s. ap.J.-C. Bulletin de l'Association Pro Aventico 41, 1999, 25–70.

Furger 1989

Alex R. Furger, Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschranks aus dem 3. Jahrhundert von Kaiseraugst-Schmidmatt. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 10, 1989, 213–268.

Ludowici 1927

Wilhelm Ludowici, Katalog V. Stempel-Namen und Bilder römischer Töpfer, Legions-Ziegel-Stempel, Formen von Sigillata- und anderen Gefässen aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901–1914. Speyer 1927.

Ramstein 1998

Marianne Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert. Bern 1998.

Ricken 1948

Heinrich Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Dr. Wilhelm Ludowici, Katalog VI meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1901–1914. Tafelband. Speyer, 2. Auflage, 1948.

Roth-Rubi 1975

Katrin Roth-Rubi, Die Gebrauchskeramik von der Fundstelle Solothurn-Kreditanstalt, Grabung 1964. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 48, 1975, 241–352.

Roth-Rubi/Ruoff 1987

Katrin Roth-Rubi, Ulrich Ruoff, Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten. Wiederaufbau vor 260 n. Chr.? Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 70, 1987, 145–158.

Suter/André/Bacher u. a. 2004

Peter J. Suter, Pierre André, René Bacher u. a., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004.

1.6 Katalog

Abb. 6

- 1 Vier WS Reliefschüssel Drag. 37. Kirschroter Ton, roter Überzug, stark bestossen. Eierstab: vgl. Ricken 1948, Taf. 204,11F; Arkaden: vgl. Ricken 1948, Taf. 206; Vulkan: vgl. Ludowici 1927, 37, M112 und M113, aber kleiner als diese; Zierscheibe mit Strichen: vgl. Ricken 1948, Taf. 207,18. Wahrscheinlich die Töpfer Julius II - Julianus I aus Rheinzabern. Bernhard Gruppe IIIa, 1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. Znr. 1001. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.; Fnr. 73707: Schicht 37.01, Anlage V, 14. Jh.
- 2 RS und Standring einer Tasse Drag. 40. Kirschroter Ton, rote, gut deckende Engobe. Znr. 1000. Fnr. 72597: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.; Fnr. 73718: Grab 59, Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.; Fnr. 73735: Schicht 55, Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.
- 3 RS Becher Nb 32. Beiger harter Ton, orangeroter gut deckender Überzug, auf der Innenseite Schlieren. Auf der Schulter Ratterblechstreifen. Znr. 1002. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 4 RS Becher Nb 32. Orangeroter harter Ton, aussen dunkelbrauner, innen roter gut deckender Überzug. Aussen bestossen. Znr. 1004. Fnr. 72597: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 5 RS Becher. Orangeroter mehligter Ton, braunroter gut deckender Überzug. Das Stück ist stark bestossen. Znr. 1005. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 6 RS Becher. Orangeroter mehligter Ton, braunroter gut deckender Überzug. Znr. 1006. Fnr. 73704: Schicht 36.3, Anlage III, 11./12. Jh.
- 7 RS Becher. Orangeroter harter Ton, aussen und innen gut deckender orangeroter Überzug. Scherbe bestossen. Znr. 1014. Fnr. 72598:

- Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 8 RS Becher. Orangeroter harter Ton, orangeroter gut deckender Überzug, innen ins Dunkelbraune übergehend. Znr. 1003. Fnr. 73724: Grab 60, Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.
- 9 RS Becher. Orangeroter harter Ton, roter gut deckender Überzug. Znr. 1007. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 10 WS Becher Typ Nb 33. Grauer harter Ton, aussen schwarzer hochglänzender Überzug, innen geglättet. Auf der Aussenseite breite Riefen und Ratterblechbänder. Znr. 1011. Fnr. 72593: Schicht 59.02, Bestattungsplatz, 7./8. Jh. od. Anlage I, 8./9. Jh.
- 11 WS Becher Typ Nb 33. Grauer mehligter Ton, kein Überzug mehr vorhanden. Auf der Schulter Ratterblechband Znr. 1010. Fnr. 72588: Grab 31, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 12 BS Becher wahrscheinlich vom Typ Nb 33. Grauer mehligter Ton, aussen schwarzer lasierender, innen schwarzer gut deckender Überzug. Znr. 1009. Fnr. 72597: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 13 BS Becher. Beiger harter Ton, aussen rotbrauner lasierender, innen orangeroter gut deckender Überzug. Znr. 1008. Fnr. 72592: Grab 35, Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh.
- 14 Krughenkel. Orangeroter harter Ton, orangeroter lasierender Überzug. Znr. 1018. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 15 RS Krug mit Wulstrand AV 316. Beiger harter Ton, aussen und innen orangefarbener Überzug. Znr. 1017. Fnr. 72597: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 16 RS Schüssel AV 159. Grauer klingend harter Ton, schwarz glänzender Überzug. Die Scherbe war ursprünglich sicher rot und ist

später in einen Sekundärbrand geraten. Auf der Aussenwand Kreisaugendekor. Ein nahezu identisches Stück stammt aus dem Gutshof Worb-Sunnhalde: Vgl. Ramstein 1998, Taf. 28,1. Znr. 1019. Fnr. 72570: Grab 13, 16, 17, 18, Anlage V, 14. Jh.–1516/17.

Abb. 7

- 1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand AV 12. Innen roter, aussen beiger harter Ton, innen und auf dem Rand roter glimmerhaltiger Überzug. Znr. 1012. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.; Fnr. 73707: Schicht 37.01, Anlage V, 14. Jh.
- 2 RS Schüssel mit glattem, nach aussen abfallendem Rand AV 205. Beiger harter Ton, aussen und innen lasierender brauner Überzug. Znr. 1015. Fnr. 72576: Schicht 18.07, Anlage VI, 1516/17.
- 3 RS Schüssel mit Schrägrand. Beiger harter Ton, aussen und innen beigebrauner Überzug. Scherbe stark bestossen. Znr. 1016. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 4 RS Napf AV 283. Orangeroter Ton, aussen und innen orangeroter, deckender Überzug. Scherbe aussen stark bestossen. Znr. 1023. Fnr. 73735: Schicht 55, Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.
- 5 Napf AV 283. Orangeroter Ton, aussen und innen orangeroter braun gefleckter, deckender Überzug. Znr. 1022. Fnr. 73731: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.

- 6** RS Napf AV 283. Orangeroter Ton, aussen und innen orangeroter, deckender Überzug. Scherbe aussen stark verkrustet. Znr. 1024. Fnr. 73735: Schicht 55, Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.
- 7** BS engobierte Reibschüssel. Grauer klingend harter Ton, aussen dunkelbrauner Überzug erkennbar. Das Gefäss ist sekundär verbrannt. Znr. 1026. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 8** BS Schüssel. Orangeroter Ton, aussen blank, innen roter deckender Überzug. Scherbe innen bestossen. Znr. 1025. Fnr. 72584: Grab 15, Anlage V, 14. Jh.–1516/17
- 9** Standring Schüssel AV 197. Beigeroter Ton, aussen und innen orangeroter deckender Überzug. Auf der Aussenwand Ratterblechverzierung. Znr. 1021. Fnr. 72573: Schicht 18.15, Anlage VI, 1516/17
- 10** BS Tonne. Orangeroter mehligter Ton. Es könnte sich auch um einen Krugboden handeln. Znr. 1028. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 11** BS Reibschüssel. Orangeroter mehligter Ton. Die Scherbe wurde wahrscheinlich absichtlich so zugeschlagen und dann zu einem anderen Zweck verwendet. Znr. 1027. Fnr. 72581: Schicht 23, Anlage III, 11./12. Jh. – Anlage V, 14. Jh.
- 12** RS Tonne mit Wulstrand AV 16. Grauer mehligter Ton, aussen allerletzte Reste eines dunklen Überzugs. Auf der Aussenseite sind noch ganz schwach Abdrücke eines Kreisaugenmusters sichtbar. Die Augen sind elliptisch, und nicht rund wie gewöhnlich. Znr. 1032. Fnr. 73707: Schicht 37.01, Anlage V, 14. Jh.
- 13** WS Tonne AV 16. Grauer harter Ton, aussen letzte Reste einer schwarzen Engobe. Kreisaugendekor. Znr. 1030. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 14** WS Tonne AV 16. Hellgrauer harter Ton, aussen dunkelgrauer lasierender Überzug, horizontal auf der Drehscheibe aufgetragen. Flächendeckender Kreisaugendekor wurde zonenweise wieder herauspoliert, so dass sich horizontale Bänder ergeben. Vgl. Roth-Rubi 1975, Taf. 10, 109. Znr. 1029. Fnr. 72531: Schicht 12.07, Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.; Fnr. 72572: Schicht 28.03, Anlage V, 14. Jh.; Fnr. 72584: Grab 15, Anlage V, 14. Jh.–1516/17; Fnr. 73707: Schicht 37.01, Anlage V, 14. Jh.
- 15** RS Tonne mit Schrägrand AV 6. Grauer mehligter Ton. Znr. 1033. Fnr. 72576: Schicht 18.07, Anlage VI, 1516/17
- 16** RS Napf mit eingebogenem Rand. Hellgrauer harter Ton, aussen und innen geglättet. Znr. 1031. Fnr. 72597: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.; Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 17** WS Tonne oder Topf. Grauer mehligter Ton. Auf der Aussenseite Verzierung aus kreuzförmig angeordneten Linien. Vgl. Suter et al. 2004, Abb. 71,7. Znr. 1034. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 18** WS Topf mit Horizontalkammstrich. Dunkelgrauer harter sichtbar gemagerter Ton, von Hand aufgezogen. Auf der Aussenseite feiner, in der Mehrzahl horizontaler Kammstrich. Znr. 1035. Fnr. 72598: Schicht 50, Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.
- 19** WS Topf mit Horizontalkammstrich. Dunkelgrauer harter sichtbar gemagerter Ton, von Hand aufgezogen. Auf der Aussenseite feiner horizontaler Kammstrich. Znr. 1036. Fnr. 72572: Schicht 28.03, Anlage V, 14. Jh.
- 20** WS Topf mit Horizontalkammstrich. Grauer, sehr harter Ton mit sichtbarer Magerung, Glimmer und vereinzelt Schamotte. Von Hand aufgezogen. Feine senkrechte unregelmässig angeordnete Kammstrichbündel (Spuren eines Kratzers?). Die Scherbe scheint den Übergang zum Boden zu bilden. Znr. 1037. Fnr. 73735: Schicht 55, Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.

2. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde

Jonathan Frey

2.1 Einleitung

2.1.1 Dank

Ein besonderer Dank gilt den Grabungstechnikern und Grabungsmitarbeitern, namentlich Heinz Kellenberger, Alexander Ueltschi, Martin Portmann, Simon Affolter, Marzell Camenzind, Markus Detmer, Pierre Eichenberger, Daniel Kissling, Mark Räss, Sylvia Müller, welche die Funde sorgfältig geborgen haben und deren Aufmerksamkeit für die grosse Zahl an Funden verantwortlich ist. Ebenso wertvoll und verdankenswert ist die Aufbereitung und fachgerechte Lagerung der Funde. Urs Zumbrunn festigte die Wandverputzfragmente, Peter Liechti restaurierte jene Eisenartefakte, die im Katalog abgebildet sind. Ein grosses Dankeschön geht auch an Max Stöckli, Marc Müller, Daniel Marchand und Eliane Schranz für die Umsetzung der zahlreichen Abbildungen und an Christine Rungger für die präzisen Fundzeichnungen. Zuletzt sei ganz besonders den Fachkollegen innerhalb und ausserhalb des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern gedankt, die mit vielen Auskünften und Ratschlägen zur Seite gestanden haben, namentlich Daniel Gutscher, Peter Eggenberger, Andreas Heege, René Bacher, Roland Böhmer, Adriano Boschetti-Maradi, Susanne Frey-Kupper, Regula Glatz, Eva Roth Heege, Christine Kissling und Reto Marti. Ein besonderer Dank richtet sich an meine Eltern, die mich während der Lizentiatsphase auf vielfältige Weise unterstützt haben.

2.1.2 Funde in Kirchen. Was erwarten wir?

In der Kirche Seeberg wurden über 3300 Fundobjekte geborgen. Dies ist für den sakralen Kontext eine ungewöhnlich grosse Menge, da in Kirchen meist nur wenige Funde zum Vor-

schein kommen.¹ Die geringen Fundmengen sind wohl auch der Grund dafür, dass Fundmaterial aus Kirchen lange Zeit keinen grossen Stellenwert gehabt hat (vgl. Kap. 2.1.5).² Die Funde sind aber deswegen interessant, weil in Kirchen ganz andere Aktivitäten stattfinden als in Siedlungen und deswegen auch eine besondere Zusammensetzung des Fundgutes zu erwarten ist. Die Erwartungen an das Fundmaterial aus sakralem Kontext sollen daher im Folgenden etwas näher ausgeführt werden.

Für die Feier des Gottesdienstes werden liturgische Geräte, wie Reliquiare, Kelche, Aquamanilien, Weihrauchfässer, Antependien und Kerzenständer verwendet, die auch zahlreich ikonografisch belegt sind. Da diese Geräte aber oft aus sehr kostbaren Materialien gefertigt waren, sind sie in den Fundkomplexen eher selten. Zu nennen sind etwa ein Weihrauchfass und ein Reliquienglas aus Meiringen, Teile eines Reliquiars aus Meikirch und ein Altarglöckchen aus Bümpliz.³ Möglicherweise sind die vielen Schmuckappliken aus St. Laurentius in Winterthur als Bestandteile eines Antependiums zu interpretieren.⁴ Ein keramischer Altarkelch aus Urnenbach und ein Aquamanile aus Winterthur weisen darauf hin,⁵ dass die liturgischen Geräte auch aus weniger edlen Materialien gefertigt wurden, was von den Kirchensynoden wiederholt beanstandet wurde.⁶

Zur Ausstattung einer Kirche gehörten neben den liturgischen Geräten die Altäre, der Tabernakel, Schränke, Lesepulte, Chorschranken und das Chorgestühl. Da diese Ausstattungsstücke meistens aus Holz bestanden, schlugen sich von ihnen nur die eisernen Beschläge und Nägel im archäologischen Fundgut nieder. Eine Ausnahme bilden die freistehenden oder zu Altären gehörigen Skulpturen aus Keramik, wie sie in den Kirchen St. Laurentius in Winterthur, im Kloster Mariazell in Beerenberg bei Wülflingen und in der Münsterplattform in Bern zum Vorschein

¹ Viele der Funde aus Altgrabungen sind zudem oft schlecht oder gar nicht stratifiziert, sodass eine Analyse wenig aussichtsreich erscheint: Schmaedecke 2002, 62.

² Marti/Windler 1993, 94.

³ Boschetti 2003, 455–456.

Boschetti-Maradi 2004, 227.

⁴ Marti/Windler 1993, 85.

⁵ Marti/Windler 1993, 82; 88 Taf. 6,85. Zur Verwendung von Aquamanilien im sakralen Kontext Hütt 1993, 83–102.

⁶ Boschetti 2003, 454.

gekommen sind.⁷ Viele der Bildnisse und Reliquien wurden durch eigene Lichter beleuchtet, wobei es sich gemäss den bildlichen Quellen meistens um Glaslampen gehandelt hat.⁸ Da diese leicht zu Bruch gehen können, müssten ihre Reste im Fundgut von Kirchen vorhanden sein.⁹ Scherben von Glaslampen wurden jedoch bisher nur in der Kirche St. Laurentius in Winterthur und in der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur gefunden.¹⁰

Während der Oster- und Weihnachtsgottesdienste, die zum Teil in der Nacht stattfanden, musste der Kirchenraum beleuchtet werden, wobei die erwähnten Lichter vor Bildnissen nicht ausreichten. Die vielen keramischen Lämpchen im Fundgut von Kirchen dürften deshalb der Beleuchtung der Kirchen gedient haben, wobei die geringe Leuchtkraft der Lichter lediglich das Erfassen der Raumgestalt bei Dunkelheit gestattete. Die meisten Fundkomplexe aus Kirchen enthalten neben den Lämpchen aber auch andere Gefässformen, wie Töpfe, Dreibeinpfannen und Schüsseln.¹¹ Eine Verwendung der Töpfe, Dreibeintöpfe und Pfannen kann man sich im Bereich des Kirchenraumes selbst nur schwer vorstellen, da diese ausschliesslich zum Kochen gebraucht werden und Küchen in Kirchen unüblich sind. Frühmittelalterliche Gefässe, die zur Vorratshaltung oder zum Auftragen der Speisen dienen, könnte man eventuell in Zusammenhang mit den Opfergaben der Gemeinde bringen.¹²

Die zum Kochen benützte Gefässkeramik in Kirchen wird oft als gewöhnliches Siedlungsmaterial interpretiert, das während Bauarbeiten in der Kirche entsorgt wurde. Solche Schutt- und Abfallverlagerungen können auch innerhalb von Siedlungen beobachtet werden und zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie viel Altmaterial enthalten.¹³ Ebenfalls charakteristisch für Siedlungsmaterial sind hohe Anteile von Ofenkeramik. Da aber spätestens im 19. Jh. und frühen 20. Jh. viele Kirchen mit Kohleöfen und später mit Bodenheizungen ausgerüstet worden sind, ist nicht von vornherein auszuschliessen, dass zumindest ein Teil des Kirchenraums mit Hilfe von Kachelöfen beheizt worden ist.¹⁴ Zudem sind verschiedene Typen von Heizanlagen zumindest in Klöstern belegt, die sich jedoch nicht im Bereich der Kirche befinden.¹⁵ Reste eines Ofens aus der Kirche selbst könnten dann vorhanden sein, wenn das Fundgut eine ausreichende Zahl an Kacheln enthält und diese gemeinsame Merkmale aufweisen.¹⁶ Da dies jedoch bei den meisten Fundkomplexen nicht der Fall ist, werden die Ofenreste als Siedlungsmaterial interpretiert, das anlässlich von Bauarbeiten in der Kirche entsorgt worden ist.¹⁷ Kachelöfen können auch in unmittelbarer Nähe der Kirche, etwa im Wohnhaus eines Kaplans oder Pfarrers, gestanden haben.¹⁸

Sehr häufig sind im Fundgut von Kirchen auch die Bestandteile des Kirchengebäudes selbst vertreten. In diese Gruppe fallen Mörtelstriche, keramische Bodenplatten, Backsteine, Grabplatten, Rotlehm, getünchte oder bemalte Wandverputzfragmente, Butzenscheiben, Bleiruten, Zwickelstücke von Butzenscheibenfenstern, Beschläge und Nägel von Türen und Fenstern, Gewände und Werkstücke aus Stein, wie Masswerke und Weihwasserbecken, Scheibenkopf- und Schindelnägel sowie zahlreiche Formen von Dachziegeln. Der Anteil der zum Gebäude gehörigen Funde am Gesamtbestand schwankt von Kirche zu Kirche.¹⁹

Nebst den Überresten der Ausstattung und der Bausubstanz sind aber auch Funde zu erwarten, die von den Kirchgängern verloren worden sind. Die bisherige Forschung hat sich dabei vor allem mit den Münzen beschäftigt, da

7 Marti/Windler 1993, 274 Taf. 26, Kat. 814. Weitere Ausführungen zu diesem Stück und zu den Tonskulpturen allgemein bei Meier 1993, 114–118. Zur den Funden der Münsterplattform Gutscher/Zumbrunn 1994, 150–154, Kat. 70–74; Kat. 77–78. Die zahlreichen Tonstatuetten im Kanton Zug stammen nicht aus Kirchen, obwohl es sich teilweise um Jesusknaben, Christus am Kreuz oder Heilige handelt. Rothkegel 2006, 174–176.

8 Gutscher/Utz Treppe 2003, 399 Abb. 432.

9 Schmaedecke 2006, 117.

10 Marti/Windler 1993, 90; Taf. 15, 312–320. Schmaedecke 2006, 117; Taf. 2, 24.

11 Frey 2009 in Vorbereitung, Abb. 7.

12 Lexikon des Mittelalters 1993, s. v. «Pastophorien».

13 Roth Heege 2004a, 215–216.

14 Protokolle Seeberg, Protokoll vom 18.9.1910. Zu den Bodenheizungen Martin 2005, 13.

15 Drack 1984, 14–16.

16 Roth Heege 2004a, 190–191.

17 Boschetti-Maradi 2004, 228. Marti/Windler 1993, 94.

18 Boschetti-Maradi 2004, 228.

19 So machen im Fundgut der Kirche Steffisburg die zur Bausubstanz gehörigen Funde nur 12,5 % aus (Stöckli 1994, 87), während diese Fundgruppe das Fundmaterial der Kirche St. Laurentius in Winterthur zu dominieren scheint (Marti/Windler 1993, 80). Das Fundmaterial aus der Kapelle von Nänikon besteht fast ausschliesslich aus Fundobjekten, die von der Bausubstanz des Gebäudes stammen, wobei es sich vor allem um eine grosse Zahl von Schindelnägeln handelt (Hoek 1995b, 49–50).

sie nicht nur für die Datierung wichtig waren, sondern auch wichtige münz- und geldgeschichtliche Erkenntnisse lieferten.²⁰ In Kirchen werden in der Regel mehr Münzen gefunden als in Siedlungen, was einerseits auf die Münzspende im Gottesdienst, andererseits auf die Bretterböden in den Kirchenräumen zurückzuführen ist,²¹ denn bei solchen konnten heruntergefallene Münzen leicht durch die Ritzen zwischen den Brettern verloren gehen. Zu bedenken ist jedoch, dass die Art der Fundbergung von Grabung zu Grabung stark variiert, was den Vergleich der Fundzahlen erschwert.²² Dementsprechend sind in Kirchen mit sehr vielen Fundmünzen wie Steffisburg und St. Laurentius in Winterthur auch viele andere kleine Objekte wie Stecknadeln, Schmuckappliken, Nestelspitzen und Paternosterperlen zum Vorschein gekommen.²³ Münzen sowie Tracht- und Schmuckbestandteile können als subjektbezogene Funde bezeichnet werden, da sie von den Gläubigen in die Kirche gebracht und dort verloren wurden.²⁴

Als letzte Fundgruppe sind die Funde zu erwähnen, die aus Gräbern inner- oder ausserhalb der Kirche stammen. Dabei handelt es sich um Trachtbestandteile oder Waffen, die als Beigaben den Toten mitgegeben wurden, oder um Funde, die in die Auffüllungen der Gräber gelangt sind.²⁵ Da in unserer Region etwa ab dem 8. Jh. die Verstorbenen nur noch mit wenigen oder gar keinen Beigaben ausgestattet wurden,²⁶ sind grössere Fundmengen aus Gräbern nur dann zu erwarten, wenn die Bestattungen bis in die Zeit des 5. bis 7. Jhs. zurückreichen.²⁷ Aus diesem Grund stammt oft nur ein geringer Teil des Fundgutes aus Gräbern.²⁸

Die meisten archäologisch untersuchten Kirchenstandorte wurden vom Frühmittelalter bis heute kontinuierlich benutzt, was dazu führt, dass das Fundgut nie lange Zeit der Witterung ausgesetzt war. Deshalb ist in der Regel mit einem sehr guten Erhaltungszustand der Funde zu rechnen, was besonders für die Eisenartefakte gilt. Allerdings kann man nicht erwarten, dass die Funde aus Kirchen weniger stark fragmentiert sind als Siedlungsfunde, da in beiden Kontexten mit Planierschichten und Umlagerungen zu rechnen ist.²⁹

2.1.3 Quantifizierung des gesamten Fundmaterials

Insgesamt kamen bei den Ausgrabungen 1999/2000 in der Kirche Seeberg über 3300 Funde zum Vorschein, die von der römischen Zeit bis in die Moderne datieren (Abb. 1). In den Befunden, die zum römischen Gutshof gehören, sind jedoch keine Funde vorhanden, sodass erst mit dem Belegungsbeginn des frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes eine kleinere Fundmenge anfällt. Bei den meisten Funden handelt es sich um umgelagertes römisches Fundmaterial, nur wenige Funde, vor allem Eisenartefakte, sind frühmittelalterlicher Zeitstellung. Dasselbe gilt für die Funde, die aus den Befunden der Anlagen I oder II stammen, wobei die Fundmenge deutlich grösser ist. In den Befunden der Anlage III sind verhältnismässig wenige Funde zum Vorschein gekommen, wobei auch hier wiederum die Eisenfunde die zahlenmässig grösste Gruppe darstellen. Aus der Bau- und Benutzungszeit der Anlage IV haben sich keine beweglichen Funde erhalten, da es sich bei den fünf dieser Phase zugewiesenen Fundobjekten um Fragmente eines Mörtelstrichs im Schiff handelt. Eine beträchtliche Fundmenge mit einem breiten Fundspektrum stammt dagegen aus der Friedhofserde (23), der Friedhofserde von Grab 21 und 22 sowie den Gräbern 20, 23, 24 und 25, die den Anlagen III, VI bzw. V zugewiesen werden können. Ebenfalls stattlich ist die Zahl der in den Planierschichten der Anlage V entsorgten Funde. Auch hier ist das Fundspektrum breit, wobei die Keramikscherben, die Eisenartefakte und die Wandverputzstücke zahlenmässig an stärksten vertreten sind. Während der Benutzungszeit der Anlage V ist ebenfalls eine ansehnliche Fundmenge in den Boden gelangt.

Die mit Abstand grösste Fundmenge stammt jedoch aus dem Bauhorizont der Anlage VI, da gut über die Hälfte des Fundmaterials aus dieser Bauphase stammt. Diese Funde sind durch die Bauinschrift am Westportal absolut vor 1516 datiert. Entsprechend der grossen Zahl an Funden handelt es sich um ein breites Fundspektrum, welches vor allem durch die zahlreichen Wandverputzstücke und die vielen Eisenartefakte gekennzeichnet ist.

20 Fehring 2000, 37.

21 Im Kanton Bern weisen nur die Grabungen Bern-Waisenhausplatz, Bern-Postgasse 70, Burgdorf-Siechenhaus, Burgdorf-Kronenplatz und Burgdorf-Altes Schlachthaus mehr als zehn Fundmünzen auf, während in 25 Kirchen die Grenze von 10 Fundmünzen überschritten wurde. Schmutz/Koenig 2003, 25 Tab. 2. Boschetti-Maradi 2006, 61 Anm. 264. AKBE 5A, 356–365. AKBE 4B, 271–276. AKBE 3A, 294–296. AKBE 5B, 495–503. Zur Geldspende und den Faktoren der Erhaltung Schmutz/Koenig 2003, 23–24, 26–27.

22 Schmutz/Koenig 2003, 26–27.

23 Stöckli 1994, 87. Marti/Windler 1993, 94.

24 Zum Begriff Stöckli 1994, 87.

25 Schmaedecke 2006, 116.

26 Marti 2000a, 31; 105.

27 So beispielsweise in der Kirche Sissach: Burnell 1998, 191.

28 Marti/Windler 1993, 94.

29 Boschetti-Maradi 2004, 228.

Phase	Keramik römisch	Keramik mittelalterlich	Ofenkeramik	Baukeramik römisch	Baukeramik mittelalterlich	Unbestimmte Baukeramik
Römischer Gutshof	–	–	–	–	–	–
Römisch(?) nach Auflassung des römischen Bauwerks(?) frühmittelalterlich(?)	1	–	–	1	–	–
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	27	2	–	16	–	1
Bestattungsplatz, 7./8. Jh. oder Anlage I, 8./9. Jh.	4	–	–	–	–	–
Anlage I, 8./9. Jh. oder Anlage II, 9./10. Jh.	181	16	–	20	–	–
Anlage I, 8./9. Jh.–9./10. Jh. oder Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. oder Anlage III, 11. Jh.	–	–	–	–	–	–
Anlage II, 9./10. Jh.	3	–	–	–	–	–
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh.	11	4	–	6	–	–
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. oder Anlage III, 11. Jh.	4	–	–	–	–	–
Anlage III, 11./12. Jh.	12	4	–	2	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.(?)	–	–	–	2	–	–
Anlage IV, 12./13. Jh.	–	–	–	–	–	–
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	14	36	5	9	–	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400	17	46	2	4	–	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	12	13	2	2	–	–
Vor Anlage VI, 1516/17	–	–	–	–	–	–
Anlage VI, 1516/17	23	131	5	1	28	–
Anlage VI, 1516/17–1528	–	2	–	–	–	–
Anlage VI, Reformation(?)	–	5	–	1	–	–
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	5	8	1	1	6	–
Anlage VI/VII, 1516/17–1528–um 1890	–	–	–	–	–	–
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	6	5	1	–	5	–
Anlage VI/VII, vielleicht 1805/06(?) Abbruch des Chorbogens	–	–	–	–	3	–
Anlage VII, um 1890	1	15	1	–	2	–
Anlage VII, um 1890(?)	–	–	–	–	–	–
Sondierung um 1890 in Grab der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	–	–	–	–	–	–
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	1	–	–	–	6	–
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	9	5	–	2	2	–
Anlage VII, 1930/31	–	–	–	–	1	–
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	–	2	–	1	5	–
Total	331	294	17	68	58	2

Abb. 1: Seeberg, Kirche. Fundübersicht nach Bauphasen.

30 Die Mörtelproben sind in Abb. 1 nicht aufgeführt. Sie stammen jedoch meistens von Befunden der heute noch bestehenden Anlage VI oder von Befunden der Anlage VII. Weggelassen wurden die Mörtelproben deshalb, weil sie Gegenstand der Befundanalyse sind und damit nicht in den Rahmen einer Fundauswertung gehören. – Für die Bestimmung der Münzen und die Diskussion über die Konsequenzen der Datierung danke ich herzlich Susanne Frey-Kupper und Peter Eggenberger.

Auch in der Neuzeit und der Moderne ist relativ viel Fundmaterial in den Boden gekommen, wobei der Bestand an Keramik jedoch bescheiden ist. Insbesondere bei den um 1890 erfolgten Renovationsarbeiten ist eine grössere Menge an Eisen und Glas in der Kirche entsorgt worden. Beträchtlich ist auch die Menge an Streufunden aus den Sondierungen des 19. und 20. Jhs.

Bei den Materialgruppen sind vor allem die Metallartefakte und die Wandverputzstücke bedeutsam, die etwa je ein Drittel des Fundmaterials ausmachen (vgl. Abb. 1, CD Abb. 1). Eine weitere wichtige Fundgruppe bilden die

Glasfunde, gefolgt von der Keramik und der Baukeramik. Die übrigen Fundgruppen, wie Ofenkeramik, Steinartefakte und sonstige Funde sind zahlenmässig nur schwach vertreten. Die folgende Auswertung behandelt die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde unter Ausschluss der Mörtel- und Holzproben sowie der Münzen.³⁰

2.1.4 Fragestellungen und Ziele

Die über 3300 Funde aus der Kirche Seeberg stammen zu gut zwei Dritteln von der Bausubstanz oder den Ausstattungsstücken der verschiedenen Kirchengebäude. Da die Funde

Buntmetallartefakte	Eisenartefakte	Glas römisch	Hohlglas	Butzenscheiben und Flachglas	Sonstige Funde (Keramik, Holz, Textilien, Leder, Bein)	Steinartefakte, Lavez, Muscheln, Mörtel, Schlacke	Wandverputz (meistens bemalt)	Münzen	Holzproben	Gesamt
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
-	15	2	-	-	-	-	-	-	3	66
-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	6
2	46	1	-	-	-	8	1	-	-	275
-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
-	3	-	-	-	-	1	-	-	-	7
-	13	-	-	-	-	-	-	-	-	34
-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	5
1	18	-	-	-	-	2	-	-	-	40
1	3	-	-	-	-	-	-	-	-	6
-	-	-	-	-	-	5	-	-	-	5
6	111	-	1	-	-	-	4	-	-	186
3	59	-	6	1	7	3	44	2	-	194
2	10	-	3	-	1	-	-	1	-	46
-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1
15	363	-	11	67	4	9	907	18	-	1582
-	6	-	-	12	5	-	2	-	-	27
-	-	-	-	-	-	-	2	1	-	9
8	18	-	2	120	-	-	13	1	-	183
20	2	-	-	-	-	-	-	2	-	24
2	38	-	-	15	-	-	1	-	-	73
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
8	173	-	2	15	1	2	3	-	-	223
-	-	-	4	170	-	-	-	-	-	174
-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1
-	28	-	-	-	-	-	1	-	-	36
-	3	-	1	5	1	3	29	1	-	61
-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	2
-	17	-	1	14	-	1	-	-	-	41
68	929	3	31	419	21	36	1007	26	4	3314

volumfänglich stratifiziert sind und zum Teil relativ grosse Fundkomplexe bilden, können uns die zahlreichen Dachziegel, Bodenplatten, Eisenartefakte, Flachglasfragmente und Wandverputzstücke eine genauere Vorstellung vom Aussehen der Architektur der jeweiligen Anlagen vermitteln. Die betreffenden Fundgruppen sollen daher eingehend untersucht und besprochen werden.

Ein weiteres Ziel ist die Datierung der Bauphasen mithilfe der Gefäss- und Ofenkeramik, damit die auf Vergleichen und historischen Überlegungen basierenden Befunddatierungen überprüft werden können. Die umfas-

sende Analyse der Gefässkeramik soll aber vor allem auch der Frage nachgehen, ob ein für Kirchen charakteristisches Gefässspektrum feststellbar ist oder nicht. Die Keramik soll zudem Hinweise zur Siedlungsgeschichte im Umfeld der Kirche liefern.

Einen wichtigen Teil der Arbeit bildet das umfangreiche Fundgut aus dem historisch datierten Bauhorizont von 1516/17. Die gründliche Vorlage dieser Funde soll die Grundlage für künftige chronologische und kulturhistorische Untersuchungen legen.

2.1.5 Forschungsgeschichte und Vorgehen

Dem Fundmaterial aus Kirchen wurde lange Zeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, was sich auch darin äussert, dass dieses in den jüngsten forschungsgeschichtlichen Abhandlungen zur Kirchenarchäologie der Schweiz kaum Erwähnung findet.³¹ Eine Ausnahme bilden die Münzen, die aufgrund ihrer besonderen Aussagekraft spätestens seit den siebziger Jahren in angemessener Form publiziert wurden.³²

Das Fundmaterial aus den mittelalterlichen Kirchen des Kantons Bern wurde in den 80er Jahren und teilweise auch noch anfangs der 90er Jahre nur in Form eines Kataloges publiziert, wobei der Bezug zum Befund, eine ausführliche Analyse – ausser bei stratifizierten Einzelfunden – oder quantitative Angaben meistens fehlten.³³ Im Laufe der 90er Jahre sind dann ausführlichere Auswertungen erschienen, bei denen die Angabe der Fundmengen und die Diskussion von einzelnen wichtigen Funden auch durch kulturhistorische Interpretationen ergänzt wurde.³⁴ Diese Entwicklung hat sich in jüngster Zeit erfreulicherweise fortgesetzt.³⁵

Die Vorlage und Analyse des Fundmaterials erfolgt in der Reihenfolge der Materialgruppen. Nach einem quantifizierenden Überblick mit Mengenangaben zu den Befunden und Bauphasen und der Definition der vorhandenen Typen und Materialgruppen werden die Funde nach formalen und gegebenenfalls technologischen Aspekten vorgestellt und besprochen. Ein Fazit am Ende jedes Kapitels hält die wichtigsten Ergebnisse fest.

2.2 Die Gefässkeramik

2.2.1 Quantifizierung

In der Kirche von Seeberg sind insgesamt 625 Scherben von Gefässkeramik gefunden worden. Etwas weniger als die Hälfte davon (294 Scherben) ist dem Mittelalter zuzuweisen, der Rest (331 Scherben) gehört in die römische Zeit (Abb. 2). Die Masse des römischen Fundmaterials konzentriert sich auf den frühmittelalterlichen Bestattungsplatz und die Schichten der Anlagen I–II, doch auch noch jüngere Fundkomplexe, darunter auch die Planierschichten von 1516/17, enthalten römische Keramik. Dieses Fundmaterial ist umgelagert, was in Anbetracht der zahlreichen Bodeneingriffe, die während der gesamten Baugeschichte der Kirche vorgenommen worden sind, kaum erstaunt (vgl. Tafel 1–4).

Vor allem der frühmittelalterliche Bestattungsplatz, aber auch die Anlagen I, II und III weisen nur wenige mittelalterliche Scherben auf, die eine Datierung der Befunde zulassen. Die Möglichkeiten, den frühmittelalterlichen Bestattungsplatz sowie die Anlagen I–III anhand des keramischen Fundmaterials zu datieren, sind daher beschränkt. Frühestens ab der Anlage III nimmt die Zahl der mittelalterlichen Scherben zu und überwiegt erstmals den Anteil der römischen Keramik. Erst in den Schichten der Anlage V taucht eine grössere Zahl an mittelalterlichen Randscherben auf, die einen formalen Vergleich und damit eine externe Datierung ermöglichen (vgl. Abb. 2). Nach dem Neubau von 1516/17 erfolgten keine massiven Baueingriffe mehr, was der Grund für die geringe Zahl der Scherben nach dem Neubau von 1516/17 ist.

2.2.2 Forschungsstand

Der Forschungsstand bezüglich der mittelalterlichen Keramik ist je nach Region und Epoche unterschiedlich. Für das Frühmittelalter und die karolingische Zeit sind die Publikationen von Madeleine Châtelet, Reto Marti, Renata Windler und Kurt Zubler unerlässlich.³⁶ Diese Werke betreffen zwar nicht die Region Ob- und Nidwalden, können aber trotzdem als Referenzwerke betrachtet werden.

31 Marti/Windler 1993, 94. Martin 2005, 13. Meier 2005, 25–27. Sennhauser 2002, 189–191.

32 Schmutz/Koenig 2003, 25 Tab. 2; 143–144.

33 Beispiele: Eggenberger/Stöckli 1983. Stöckli 1988. Stöckli 1990. Zur Publikationsweise auch Marti/Windler 1993, 89, Anm. 297.

34 Beispiele: Gutscher et al. 1998. Marti/Windler 1993. Keck/Stöckli 1993. Keck 1996.

35 Beispiele: Keck/Stöckli 1999. Glatz/Stöckli 2001. Boschetti-Maradi 2004a. Schmaedecke 2002. Schmaedecke 2006. Windler 2006.

36 Châtelet 2002. Marti 2000a. Marti 2000b. Windler 2002. Zubler 2000.

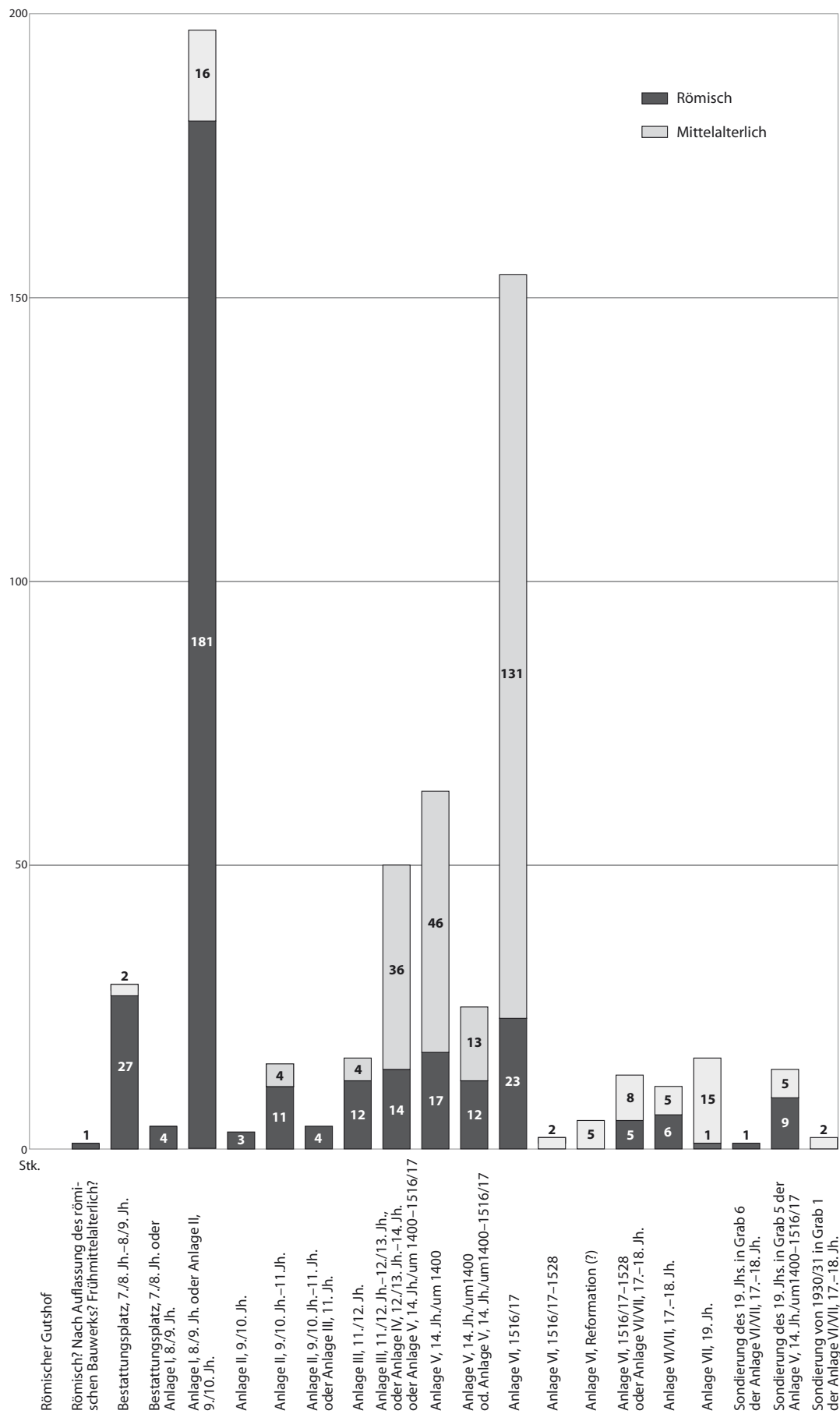


Abb. 2: Seeberg, Kirche. Anzahl römische und mittelalterliche Gefäßfragmente nach Bauphasen.

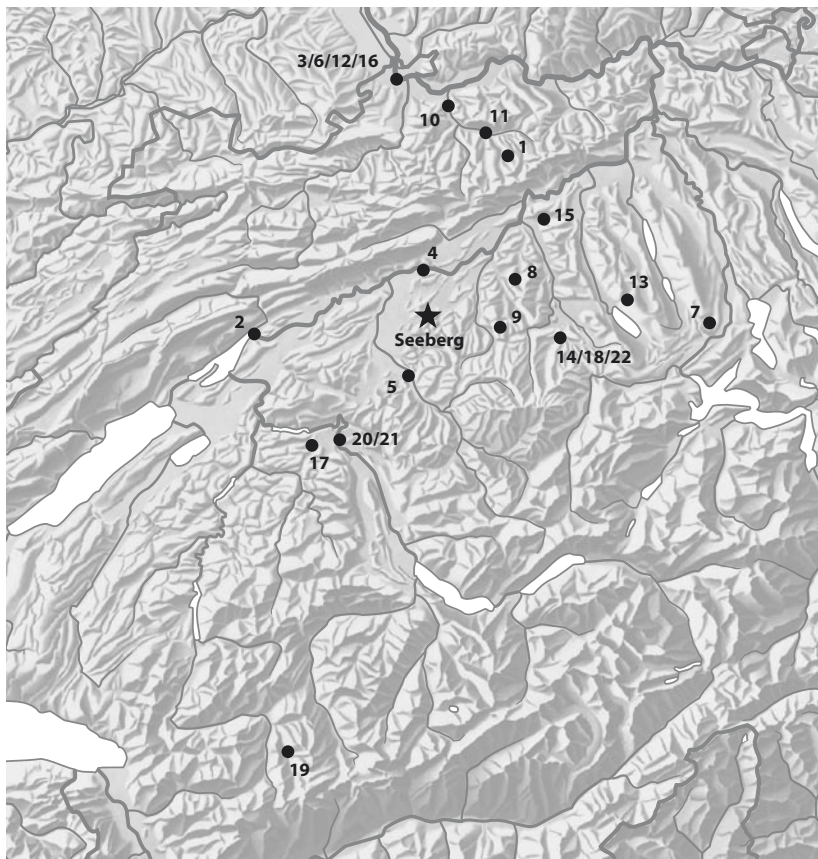


Abb. 3: Lage von Seeburg und der verwendeten Vergleichskomplexe für die Datierung der Lämpchen und anderer Keramik.

renz verwendet werden. Über die Keramik des 11. und 12. Jhs. ist in der Region Oberaargau noch wenig bekannt, sodass nur die typologisch datierten Fundkomplexe von der Ödenburg bei Wenslingen und der Riedburg bei Eptingen zur Verfügung stehen.³⁷ Die Keramik des 13. bis 15. Jhs. ist bedeutend besser erforscht, da eine beträchtliche Zahl von meist absolut datierten Vergleichskomplexen zur Verfügung steht. Für die Region Oberaargau hat Adriano Boschetti-Maradi die wichtigsten Vergleichskomplexe dieser Zeit zusammengestellt (Abb. 3, Abb. 4).³⁸ Nebst diesen Fundkomplexen, deren Publikation zum Teil schon über dreissig Jahre zurückliegt, sind die Arbeiten von Pia Kamber, Christine Keller und Peter Eggenberger wichtig, die sich mit der Keramik des 13. Jhs. und dem Spätmittelalter befassen.³⁹

37 Tauber 1988. Tauber 1991.

38 Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 56 Abb. 78.

39 Kamber 1995. Keller 1999a. Keller 1999b. Eggenberger 2005.

Nummer und Ort	Datierung	Kurzzitat	Aufnahme in Abb. 11
1 Ödenburg bei Wenslingen	2. Hälfte. 12. Jh.	Tauber 1991	Nein
2 Schloss Nidau, Bergfried	nach 1180	Roth Heege 2004	Nein
3 Basel, Barfüsserkirche, unter der Barfüsserkirche I	vor 1256	Rippmann 1987	Ja
4 Wangen an der Aare, Hinterstädtli	vor bzw. nach 1252–1257	Gutscher/Roth 1999	Nein
5 Burgdorf-Kronenhalde, Phase I	vor 1276	Roth/Gutscher 1999	Ja
6 Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3	vor 1290/1300	Kamber 1995 und Maurer 1995	Ja
6 Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5	spätestens vor 1320/40	Kamber 1995 und Maurer 1995	Ja
7 Alt-Eschenbach bei Inwil	vor 1309	Rickenbach 1995	Ja
8 Burg Altbüren	vor 1309	Tauber 1980	Nein
9 Burg Auswil-Rohrberg	vor 1337?	Tauber 1980	Nein
10 Burg Madeln bei Pratteln	vor 1356	Marti/Windler 1988	Ja
11 Burg Bischofstein bei Sissach	vor 1356	Müller 1980	Ja
12 Basel Leonhardsgraben 47, Phase II	vor 1356	Keller 1999a und Keller 1999b	Ja
13 Burg Schenkön	vor 1386/88	Tauber 1980	Nein
14 Hasenburg bei Willisau	vor 1386/88	Schneider 1960	Nein
15 Alt-Wartburg bei Olten	mehrheitlich vor 1415	Meyer 1974	Ja
16 Basel, Spalenberg 12	vor 1422/23	Keller 1999a und Keller 1999b	Nein
17 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III	vor 1470	Meyer/Strübin-Rindisbacher 2002	Ja
18 Willisau-Stadt, Brand und Wiederaufbau von 1471	vor 1471	Eggenberger 2005	Ja
19 Lauenen, Kirche	nach 1518	Stöckli 1990	Ja
20 Bern, Waisenhausplatz, Südteil	vor 1531	Boschetti-Maradi 2006	Ja
21 Bern, Bärenplatz, Südteil	vor 1579	Boschetti-Maradi 2006	Ja
22 Stadt Willisau, Erdbank, untere Sedimentation und Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens	vor 1594	Eggenberger 2005	Ja

Abb. 4: Seeburg, Kirche. Liste der Vergleichskomplexe für die Datierung der Lämpchen und anderer Keramik. Zur Lämpchenstatistik, den berücksichtigten Lämpchen und ihrer typologischen Zuweisung vgl. Abb. 11 und Kap. 2.12.

2.2.3 Definitionen

2.2.3.1 Typologie

Topfränder

Die Topfrandtypen sind in Seeberg in der Regel nur einmal belegt (Abb. 5).

TR1: Leichter Wulst auf der Aussenseite, Oberseite ein wenig abgestrichen (Taf. 6,3)

TR2: Steiler Rand. Auf der Innen- und Aussenseite jeweils ein leichter Wulst. Oberseite horizontal (Taf. 9,117).

TR3: Geschwungener, leicht auskragender Lippenrand (Taf. 8,83).

TR4: Geschwungener, innen gekehlter Lippenrand (Taf. 9,106).

TR5: Abgeknickter, innen deutlich gekehlter Rand mit kurzem Hals (Taf. 10,129).⁴⁰

TR6: Trichterförmig geschwungener, senkrecht abgestrichener und leicht gekehlter, schwach ausgeprägter Leistenrand (Taf. 8,84).

TR7: Leicht überhängender, unterschrittener Leistenrand (Taf. 9,120).

TR8: Schräg auskragender, horizontal abgestrichener, innen gekehlter Rand (Taf. 8,76).

Schüsselränder

Die beiden definierten Typen sind nur je einmal belegt (Abb. 6).

SR1: Schräg nach aussen abgestrichener Rand. Darunter leichte Kehlung (Taf. 8,87).

SR2: Sehr breiter, horizontal ausgezogener Rand. Auf der Innenseite leichter Wulst. Oberseite eben (Taf. 8,86).

Lämpchentypen

Die Benennung der Typen versucht, die chronologische Abfolge der Randtypen zu berücksichtigen. Jene Lämpchentypen, die in Seeberg nicht vorkommen, jedoch in der Auswertung behandelt werden, sind hier ebenfalls definiert (Abb. 7). Die verschiedenen Varianten der Lämpchen wurden in Untertypen gegliedert.

L1: Lämpchen mit gerundetem Rand.

L1a: Gerundeter Rand, gerade Wandung.

L1b: Gerundeter Rand, Wandung gerade, im oberen Bereich nach innen abgeknickt.

L2 Lämpchen mit unverdickter, gerader Wandung.

L2a: Rand horizontal abgestrichen.

L2b: Rand schräg nach innen abgestrichen.

L2c: Rand schräg nach aussen abgestrichen.

L3: Lämpchen mit leicht gerundeter Wandung und unverdicktem Rand.

L3a: Rand horizontal abgestrichen. Entspricht der Lämpchenform LAR 1 bei Homberger/Zubler.⁴¹

L3b: Rand schräg nach aussen abgestrichen. Entspricht in etwa der Lämpchenform LAR 3a bei Homberger/Zubler.⁴²

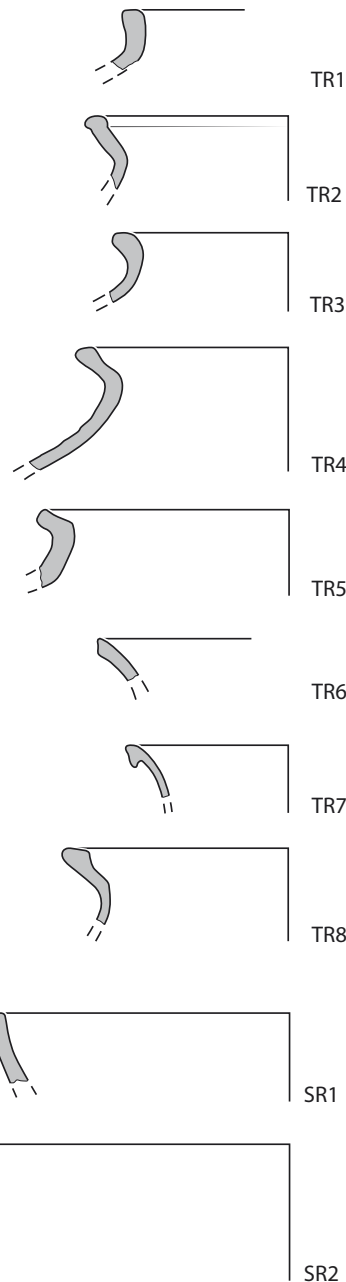


Abb. 5: Seeberg, Kirche. Die Topfrandtypen. M. 1:3.

Abb. 6: Seeberg, Kirche. Die Schüsselrandtypen. M. 1:3.

⁴⁰ Entspricht der Topfform TR6 bei Eva Roth Heege. Roth Heege 2004b, 600.

⁴¹ Homberger/Zubler 2006b, 239.

⁴² Homberger/Zubler 2006b, 239.

L3c: Rand auf der Innenseite leicht verdickt und horizontal abgestrichen.

L4: Lämpchen mit stark geschwungener Wandung und unverdicktem Rand.

L4a: Rand horizontal abgestrichen.

L4b: Rand schräg nach aussen abgestrichen.

L4c: Rand horizontal abgestrichen, schwach ausgeprägte Randlippe.

L5: Lämpchen mit leicht geschwungener Wandung und Kehle auf der Randoberseite.

L5a: Rand horizontal abgestrichen.

L5b: Rand schräg nach aussen abgestrichen.

L6: Lämpchen mit leicht geschwungener Wandung und von der Wandung abgesetzter Randlippe. Die Grösse bzw. Dicke der Randlippe ist variabel.

L6a: Rand horizontal abgestrichen, Lippe stark abgesetzt, Randoberseite gekehlt.

L6b: Rand schräg nach aussen abgestrichen, Lippe stark abgesetzt, Randoberseite gekehlt.

L6c: Rand horizontal abgestrichen, Lippe kaum abgesetzt, Randoberseite nicht gekehlt.

L6d: Rand schräg nach aussen abgestrichen, Lippe kaum abgesetzt, Randoberseite gekehlt.

L6e: Rand schräg nach innen abgestrichen, Randoberseite gekehlt.

L7: Lämpchen mit geschwungener Wandung und schräg abgestrichenem, unterschrittenem Rand bzw. einer kleinen Randlippe.

L7a: Kleine Randlippe oder kaum unterschritten.

L7b: Wenig unterschritten.

L7c: Stark unterschritten.

L8: Lämpchen mit leicht geschwungener Wandung und schräg abgestrichenem, verdicktem Rand.

L8a: Verdickung nur im Randbereich.

L8b: Verdickung bereits in der Gefässmitte ansetzend.

L9a: Lämpchen mit senkrecht stehendem oder beinahe senkrecht stehendem, schräg nach aussen abgestrichenem, verdicktem Rand. Entspricht der Lämpchenform LAR 4 bei Homberger/Zubler.⁴³

L10: Lämpchen mit eingebogenem Rand.

L10a: Rand gerade, scharfer Wandknick in der Aussenkontur. Entspricht der Lämpchenform LAR 5 bei Homberger/Zubler.⁴⁴

L10b: Wandung gerundet, Rand gerundet. Entspricht der Lämpchenform LAR 6 bei Homberger/Zubler.⁴⁵

L99: Unbestimmte Lämpchenform.

2.2.3.2 Warenarten

Die Terminologie und Reihenfolge der Beschreibung wurde auf die Arbeiten von Christine Keller zur Gefässkeramik von Basel und von Eva Roth Heege zum Fundmaterial von Nidau, Schloss abgestimmt.⁴⁶ Bei der frühmittelalterlichen Keramik wurde auf die Einteilung von Madeleine Châtelet zurückgegriffen.⁴⁷ Die Definition der Magerungsgrössen wurde aus der Arbeit von Christine Keller übernommen.⁴⁸ Die Benennung der Warenarten ist unterschiedlich, weswegen unglückliche Benennungen z.T. nicht vermieden werden konnten.

red1: Reduzierend gebrannte Ware. Kern mittel- bis hellgrau, Mantel dunkelgrau. Feine bis mittlere Magerung, scheibengedreht. Entspricht der grauen Irdenware mit grauschwarzem Mantel bei Keller (I.4).⁴⁹

red2: Reduzierend gebrannte Ware. Mittel- bis dunkelgrau, Mantel und Kern meistens gleichfarbig, Mantel manchmal dunkelgrau. Mittlere bis grobe Magerung aus unbestimmtem gräulichem bis schwarzem Material, Quarz und Kalk, unglasiert, scheibengedreht. Entspricht mehrheitlich der Warenart I.2 bei Keller und der Warenart red2 bei Roth Heege.⁵⁰

redox1: In wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware. Uneinheitlich gebrannt, Farbe zwischen schwarz, schwarzgrau, beige und beigeorange wechselnd. Feine bis mittlere Magerung aus Kalk und Quarz. Kein oder nur sehr wenig Glimmer, unglasiert, scheibengedreht. Diese Ware ist identisch mit der «céramique à degreissant calcaire» bei Châtelet.⁵¹

redox2: In wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware. Sehr uneinheitliche Brennweise: Meistens Innenseite rot oder rotgräulich und

43 Homberger/Zubler 2006b, 239.

44 Homberger/Zubler 2006b, 239.

45 Homberger/Zubler 2006b, 239.

46 Keller 1999a, 113–114. Roth Heege 2004b, 591–640.

47 Châtelet 2002, 35–107.

48 Auf die naturwissenschaftliche oder quantifizierende Bestimmung von Brandhärten wurde aufgrund der verhältnismässig geringen Scherbenzahl und des hohen Fragmentierungsgrades verzichtet. Die Einteilung in relative Brandhärten ohne Vergleichsgrösse hat sich als nicht brauchbar erwiesen. Siehe dazu Bauer et al. 1993, 102–103.

49 Keller 1999a, 131 Abb. 132,4.

50 Keller 1999a, 131 Abb. 132,2. Roth Heege 2004b, 595 Abb. 5.

51 Da aufgrund der wenigen Scherben aus Seeberg eine mineralogische Untersuchung nicht sinnvoll ist, bleibt unklar, ob das Spektrum der verwendeten Mineralien dasselbe ist wie bei der von Châtelet beschriebenen «céramique à degreissant calcaire». Siehe dazu Châtelet 2002, 56–58 und Pl. 195.

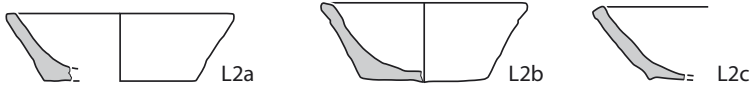
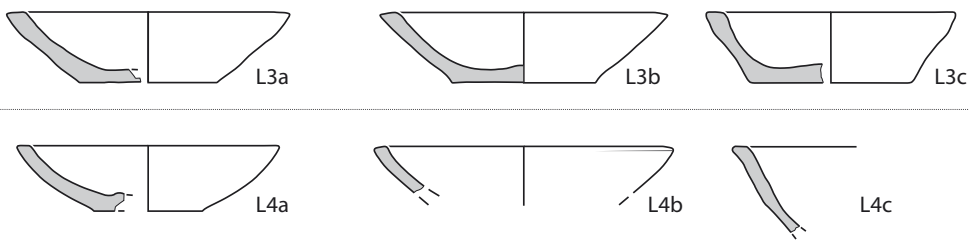
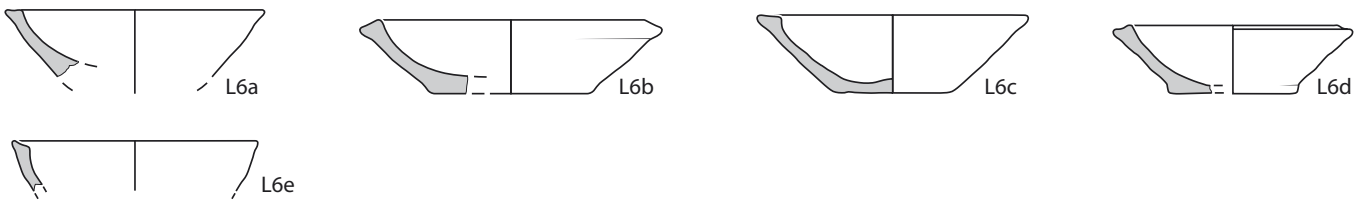
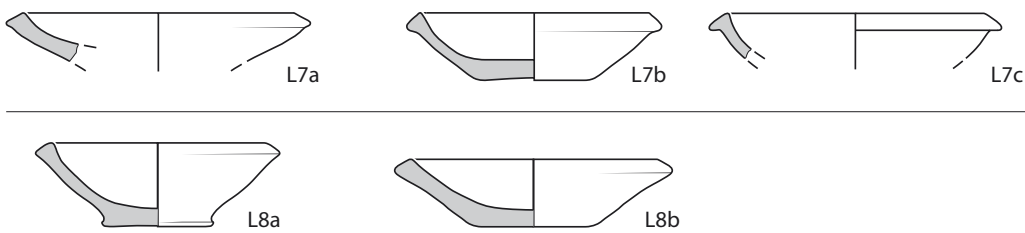
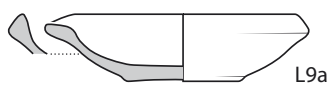
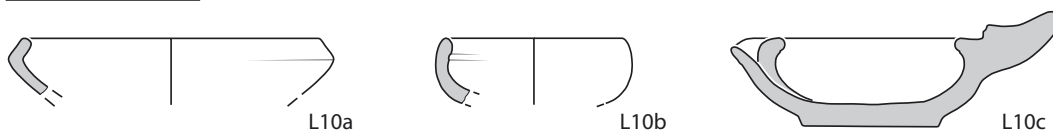
Gerundeter Rand, gerade Wandung**Unverdickter Rand, gerade Wandung****Unverdickter oder leicht verdickter Rand, geschwungene Wandung****Leicht verdickter, gekehlter Rand****Lippenförmiger Rand****Unterschnittener Rand****Senkrecht stehender Rand****Eingebogener Rand**

Abb. 7: Die Lämpchenformen L1–L10. Nachweis siehe Kap. 2.12. M. 1:3.

Aussenseite grauschwarz bis schwarz, selten ist auch ein schwarzer Kern von einem roten Mantel umgeben. Die roten Stellen haben oft graue Flecken. Mittlere bis grobe Magerung aus Quarz und Glimmer, wobei der Glimmeranteil stark schwankt, aber immer erheblich grösser ist als in allen anderen Warenarten, unglasiert, handgemacht. Die Warenart ist identisch mit der «céramique micacée» bei Châtelet.⁵²

redox3: Sammelgruppe für Scherben mit ähnlichen Merkmalen. In wechselnder Atmosphäre oder oxidierend gebrannte Ware. Innenseite beigeorange, Aussenseite hellgrau mit rötlich-beigen Flecken wechselnd oder umgekehrt, d. h. Aussenseite beigeorange, Innenseite hellgrau mit rötlich-beigen Flecken wechselnd. Feine bis mittlere Magerung, unglasiert, keine Angabe zur Art der Formgebung möglich.

redox4: In wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware. Uneinheitlich gebrannt, Farbe zwischen schwarz, schwarzgrau, beige und beigeorange wechselnd. Feine bis mittlere Magerung aus Quarz. Kein oder nur sehr wenig Glimmer, unglasiert, keine Angaben zur Art der Formgebung möglich.

ox4: Oxidierend gebrannte Ware. Beigeorange bis rotorange Farbe. Feine Magerung. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert, a–c scheibengedreht. Entspricht der orangen feinen Irdenware bei Keller.⁵³ Entspricht Ox4a–c bei Roth Heege.⁵⁴

Einige Scherben passten nicht in dieses Raster. In den meisten Fällen liessen sich aber Scherben mit sehr ähnlichen Merkmalen finden, die häufig vom selben Gefäss stammen dürften. Die Warenart dieser Scherben wird im Katalog kurz beschrieben (s. u. Kap. 2.13).

2.2.3.3 Vorgehen bei der Berechnung der Mindestindividuenzahl (MIZ)

Die MIZ ist die Grundlage der folgenden Keramikauswertung, weswegen das Vorgehen bei der Erhebung kurz geschildert sei. Das wichtigste Ordnungskriterium für die Berechnung der Mindestindividuenzahl ist die Befundein-

heit (Schicht- oder Grabnummer). Da sich sowohl Zusammensetzungen innerhalb der Befundeinheit als auch zwischen den Befundeinheiten feststellen liessen, wurden zwei Kategorien von zusammengehörigen Scherben geschaffen. Die Kategorie der Pass-Scherben umfasst jene Scherben, die sich physisch zusammensetzen liessen. Alle Scherben einer Zusammensetzung wurden als ein Individuum gezählt, sofern die Scherben aus derselben Befundeinheit stammen. Gehörten die Scherben der Zusammensetzung zu mehreren Befundeinheiten, wurde die Zusammensetzung in jeder Befundeinheit einmal gezählt (MIZ auf Befundebene). Bei der Auswertung der Phasen und des gesamten Keramikkomplexes wurde diese Mehrfachzählung allerdings wieder rückgängig gemacht, wenn die Zusammensetzungen zur selben Phase gehörten (MIZ Phasenebene, MIZ Gesamt-Total).

Die zweite Kategorie umfasst Scherben, die aufgrund mehrerer Merkmale eindeutig zum selben Gefäss gehören, die aber nicht zusammengesetzt werden konnten. Auch diese ähnlichen Scherben wurden, wenn sie zu einer Befundeinheit gehörten, als ein Gefässindividuum und bei der Herkunft aus verschiedenen Befunden mehrfach gezählt (MIZ auf Befundebene). Da eine sichere formale Bestimmung nur bei den Randscherben und allenfalls bei den Bodenscherben möglich ist, wurden die meistens sehr kleinen Wandscherben für die Erhebung der Mindestindividuenzahl nicht berücksichtigt. Sie wurden deshalb auch nicht für die Datierung verwendet. Dementsprechend wurden Zusammensetzungen aus Pass-Scherben und ähnlichen Scherben nicht als Mindestindividuen gezählt, wenn sie ausschliesslich aus Wandscherben bestanden.

Die Mindestindividuenzahl stützt sich in erster Linie auf die zusammengesetzten Gefässe innerhalb einer Schicht. Bei den übrigen Scherben, die sich nicht mit anderen zusammensetzen liessen und auch keine Ähnlichkeiten zu anderen Stücken hatten, repräsentiert jede Rand- und Bodenscherbe in derselben Schicht ein Individuum.

52 Châtelet 2002, 51 und Pl. 195.

53 Keller 1999a, 132 Abb. 133,3.

54 Roth Heege 2004b, 596 Abb. 6.

2.2.4 Vorkommen der Gefässformen in den Befunden unter besonderer Berücksichtigung der Lämpchen

2.2.4.1 Einleitung und Überblick

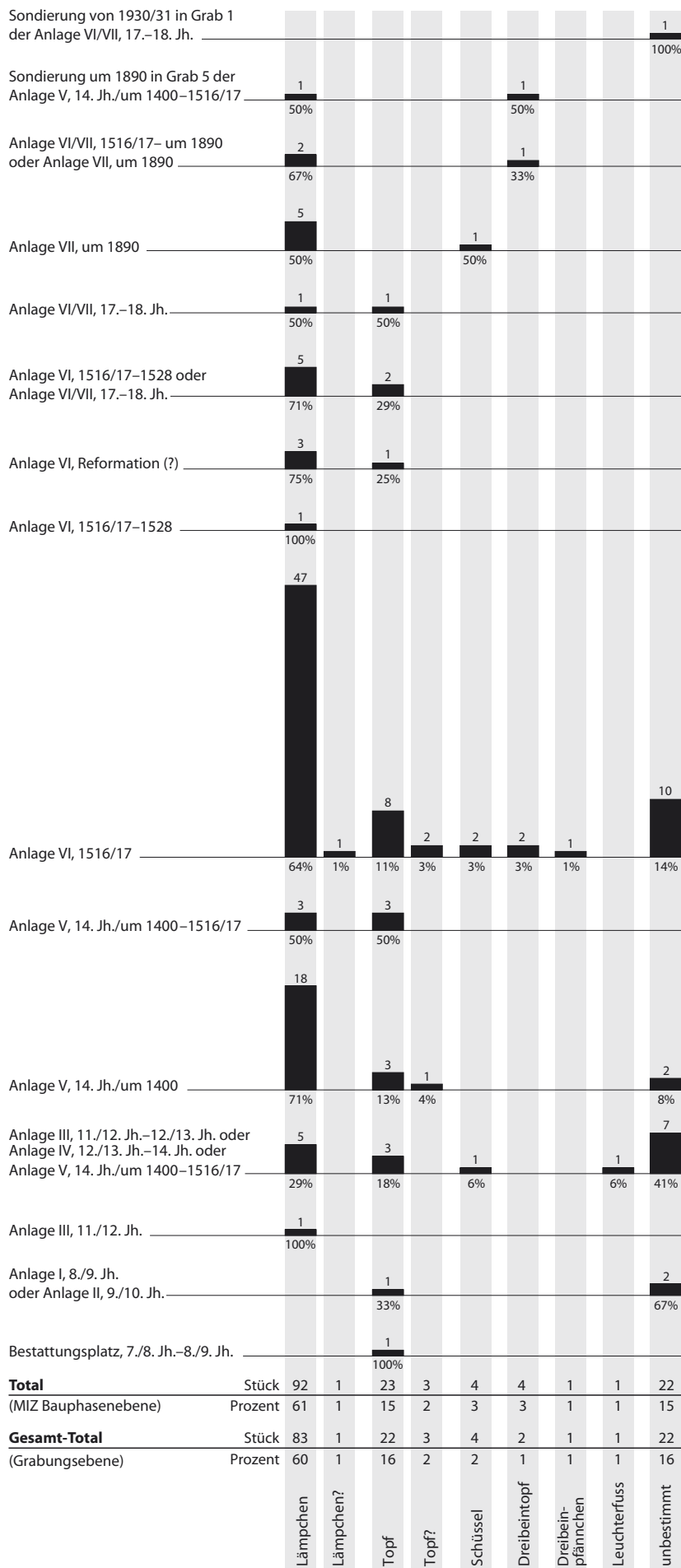
Der hohe Zerscherbungsgrad der Keramik erlaubte es nur selten, die gesamte Gefässform anzusprechen. Die meisten Formen konnten nur anhand von Randscherben bestimmt werden. Von den Bodenscherben konnten nur flache Böden mit geringem Durchmesser sicher als Böden von Lämpchen und Linsen- und

Flachböden mit grossem Durchmesser als Böden von Töpfen identifiziert werden. Anhand der Wandscherben lässt sich nur in seltenen Fällen eine sichere Formbestimmung vornehmen. Manchmal ist es aber zumindest möglich, gewisse Formen wie etwa die Lämpchen auszuschliessen. In Ergänzung zur Zählung der MIZ wird die Verteilung der Gefässformen auch anhand der blossen Anzahl von Rand, Wand- und Bodenscherben analysiert.

Die folgende Fundübersicht erfolgt befundorientiert und ist nach Bauphasen geordnet (Abb. 8 und 9). Zusätzlich wird die Verteilung der Lämpchentypen in der Befund- und

Phase	Befund	Lämpchen	Lämpchen(?)	Topf	Topf(?)	Schüssel	Dreibeintopf	Dreibeinpfännchen	Leuchterfuss	Unbestimmt	MIZ gesamt
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	Grab 57	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage I, 8./9. Jh. oder Anlage II, 9./10. Jh.	50	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	55	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.	54	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	1	–	–	–	–	–	–	1	–	2
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh.	Grab 20, 23, 24, 25	4	–	3	–	1	–	–	–	7	15
od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17											
Anlage IV, 12./13. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400	32.3	3	–	3	–	–	–	–	–	–	6
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	10	–	2	–	–	–	–	–	1	13
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.3	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.1	8	–	–	1	–	–	–	–	1	10
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 15	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	2	–	1	–	–	–	–	–	2	5
Anlage VI, 1516/17	18	11	–	2	1	–	1	–	–	2	17
Anlage VI, 1516/17	18.1	22	–	2	1	2	1	–	–	2	30
Anlage VI, 1516/17	18.7	12	–	2	–	–	–	1	–	1	16
Anlage VI, 1516/17	18.9	–	–	1	–	–	–	–	–	3	4
Anlage VI, 1516/17	18.15	1	1	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	35.1	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 2	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, Reformation (?)	26	3	–	1	–	–	–	–	–	–	4
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	2	–	1	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	3	–	1	–	–	–	–	–	–	4
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	1	–	1	–	–	–	–	–	–	2
Anlage VII, um 1890	2.5	4	–	–	–	1	–	–	–	–	5
Anlage VII, um 1890	19.4	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI/VII, 1516/17–um 1890 oder Anlage VII, um 1890	17	2	–	–	–	–	1	–	–	–	3
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	1	–	–	–	–	1	–	–	–	2
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	4.4	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
Total (MIZ auf Befundebene)		93	1	24	3	4	4	1	1	22	154

Abb. 8: Seeberg, Kirche. Anzahl (MIZ) der Keramikformen geordnet nach Befunden und Bauphasen (MIZ berechnet auf der Basis der einzelnen Befunde, ohne Berücksichtigung der Zusammensetzungen zwischen Befunden oder Bauphasen, d. h. einzelne Gefässe können mehrfach berücksichtigt worden sein).



Bauphasenabfolge dargestellt (Abb. 10). Dies hat den Zweck, die Vergesellschaftung der Keramik in den einzelnen Befunden darzulegen, Zusammensetzungen von Gefäßen zwischen den Schichten zu besprechen und eventuelle Grabungsartefakte zu nennen. Die Ergebnisse einer Bauphase werden jeweils kurz zusammengefasst.

2.2.4.2 Frühmittelalterlicher Bestattungsplatz und Anlagen I–III, Auffüllung von Grab 57, Schichten (50), (55), Auffüllungen der Gräber 29 und 30 sowie Schicht (54)

Erneut ist darauf hinzuweisen, dass sowohl im frühmittelalterlichen Bestattungsplatz als auch in den Anlagen I–III nur wenige Gefäße vorhanden sind (Abb. 8 und 9, CD Abb. 2–7). Aus der Auffüllung von Grab 57 des frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes hat sich eine Randscherbe eines Topfes erhalten (Taf. 6,3). Aus der Planierschicht (55), die zu Anlage I oder II gehört (8.–10. Jh.), stammen drei Scherben, die wahrscheinlich zum selben Topf gehören (Taf. 6,5). Bei Taf. 6,9 aus der Planierschicht im Altarraum der Anlage I oder II (55) handelt es sich wohl um einen Topf. Bemerkenswert ist der feine Kammstrich auf der Aussenseite. Bei drei weiteren Wandfragmenten aus Schicht (50) könnte es sich um handgeformte rauwandige Ware handeln. Die Gefäßform der übrigen Scherben aus den Schichten (50) und (55) konnte nicht sicher bestimmt werden (vgl. Abb. 8).

In der unteren Planierschicht (54) der Anlage III sind insgesamt nur vier Scherben gefunden worden. Die einzige Randscherbe Taf. 6,17 stammt von einem Lämpchen des Typs L6b und dürfte ein Grabungsartefakt sein, da dieser Typ in die zweite Hälfte des 13. Jhs. datiert wird (s. u.). Die Warenart (red1) des Stücks ist ein weiterer Hinweis auf ein Grabungsartefakt,

Abb. 9: Seeberg, Kirche. Verteilung der Keramikformen je Bauphase. MIZ und Prozentwerte berechnet auf der Basis der Bauphasen. Da Mehrfachzählungen auf der Befundebene nicht berücksichtigt sind, unterscheiden sich die Zahlen im Vergleich mit Abb. 8. Die Zeile «Gesamt-Total» enthält die MIZ unter Weglassung sämtlicher Mehrfachzählungen.

da die restlichen Wandscherben des Fundkomplexes eine andere Warenart aufweisen. Zwei dieser Wandscherben stammen möglicherweise von Töpfen, eine weitere ist nicht bestimmbar (vgl. CD Abb. 4).

2.2.4.3 Anlage III, 11./12. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400 bis 1516/17, Schichten (23), Friedhofserde der Gräber 21, 22 sowie der Gräber 20, 23, 24, und 25

Aus der Friedhofserde (23), die den Anlagen III, IV oder V zugeordnet werden kann, ist neben einem Lämpchen der Form L10a ein Leuchterfuss gefunden worden (Taf. 6,22, Taf. 6,26). Das Lämpchen Taf. 6,26 ist eine Zusammensetzung der Schichten (23) und (26). Falls es sich bei der Scherbe aus Schicht (23) nicht um ein Grabungsartefakt handelt, ist es das einzige Stück dieser Schicht, welches mit Bestimmtheit ins 15. oder 16. Jh. zu datieren ist.⁵⁵ Des Weiteren sind in dieser Schicht drei Wandscherben vorhanden, die jedoch keiner Form zugewiesen werden können (vgl. Abb. 8, CD Abb. 4).

Aus der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25, die der Anlage IV oder V zugewiesen werden kann, stammen gemäss MIZ vier Lämpchen, drei Töpfe, eine Schüssel und sieben unbestimmte Gefässe. Der Henkel Taf. 6,30 sowie zwei weitere Wandscherben stammen wahrscheinlich von einer Schüssel.⁵⁶ Der Bestand von weiteren 12 Wandscherben weist zudem auf sechs weitere unsicher bestimmte Töpfe und sechs unbestimmbare Gefässe hin (vgl. Abb. 8, CD Abb. 4).⁵⁷ Bei den Lämpchen sind die Randformen L7a und L7c je einmal nachgewiesen (Taf. 6,27, Taf. 6,28; vgl. Abb. 10). Der Topf Taf. 6,33 weist eine Passscherbe zur Auffüllung der Balkenlager in Schiff und Altarraum (32.3) auf, die zu Anlage V gehört.

In der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 wurden nur zwei Wandscherben gefunden, von denen eine möglicherweise von einem Topf stammt, während die andere gänzlich unbestimmbar ist (vgl. CD Abb. 4).

2.2.4.4 Anlage V, 14. Jh./um 1400

Schicht (28.3)

In der Planierschicht des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum (28.3) von Anlage V sind gemäss der MIZ zehn Lämpchen, zwei Töpfe und ein unbestimmtes Gefäss vorhanden (vgl. Abb. 8 und 9). Anhand der Wandscherben dürfte die Schicht drei weitere nicht sicher bestimmbare Töpfe und fünf unbestimmte Gefässe aufgewiesen haben (vgl. CD Abb. 4).⁵⁸ Von den fünf Randscherben der Lämpchen gehören je eine den Typen L6a, L6b, L6c, L7b und L10a an (Taf. 7,35–37; vgl. Abb. 10). Das Lämpchen Taf. 7,35 ist innen glasiert und weist im Bereich des Bodens einen auffälligen Absatz auf, der möglicherweise als eine Art Standing zu deuten ist.⁵⁹ Von den zehn Lämpchen weisen vier ähnliche Scherben oder Passscherben zu jüngeren Befunden auf (Taf. 7,45–47). Es handelt sich dabei um Befunde der Benutzungsphase der Anlage V (14. Jh./um 1400–1516/17) oder der Anlage VI. Die meisten dieser Befunde stehen in direktem Schichtkontakt mit der Schicht (28.3), sodass die Zusammensetzungen durch die Störung der Schicht (28.3) entstanden sein dürften. Das Lämpchen Taf. 7,37, welches aufgrund der Randform jünger als das übrige Fundmaterial ist, darf deswegen als Resultat einer Störung betrachtet werden und ist für die Datierung der Schicht nicht massgebend. Zwei zum selben Gefäss gehörige Wandscherben, die mit einer grünen Aussenglasur versehen sind, könnten zu einem Aquamanile oder einem Röhrenaussgusskännchen gehören.⁶⁰ Zwei weitere zu diesem Gefäss gehörige Wandscherben stammen aus den Schichten (18.1) und (21.1).

Schicht (37.1)

Gleichzeitig mit der Planierschicht (28.3) muss die Planierschicht (37.1) im Altarraum eingebracht worden sein. Aufgrund der MIZ weist die Schicht acht Lämpchen, einen nicht sicher bestimmbaren Topf und ein unbestimmbares Gefäss auf (vgl. Abb. 8 und 9). Bei den Lämpchen sind dreimal die Randform L6b, je zweimal die Randformen L6d und L7a und einmal die Randform LR8a belegt (Taf. 7,48–52 und 60, vgl. Abb. 10). Anhand der elf Wandscherben können keine weiteren Gefässe bestimmt

⁵⁵ Da die Auffüllung des Negativs des Weihwasserbeckenfundaments (26) und die Friedhofserde (23) nicht in direktem Schichtkontakt stehen, kann die eine Scherbe des Lämpchens nicht durch das Ausheben des Negativs für das Taufsteinfundament umgelagert worden sein. Es könnte sich aber um eine Umlagerung handeln, die durch den Kontakt von Schicht (23) zu Schicht (18) hervorgerufen wurde. Möglicherweise haben beide Scherben zuerst in Schicht (23) gelegen. Erst beim Bau der Anlage VI wurde eine Scherbe in Schicht (18) oder eine andere Planierschicht umgelagert, um später beim Auffüllen des Taufsteinfundaments nochmals umgelagert zu werden.

⁵⁶ Keller 1999b, 121 Taf. 16,4.

⁵⁷ Die restlichen in CD Abb. 4 aufgeführten drei Wandscherben gehören zur Schüssel Taf. 6,26.

⁵⁸ Zwei der vier Wandscherben von nicht sicher bestimmbar Töpfen stammen vom selben Gefäss. Dazu passende Wandscherben finden sich in den Schichten (18.1) und (21.1).

⁵⁹ Freundlicher Hinweis von A. Heege und C. Kissling, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

⁶⁰ Vgl. auch Kap. 2.2.6.2.

Phase	Schicht	L4b	L5b	L6a	L6b	L6c	L6d	L7a	L7b
Anlage III, 11./12. Jh.	54	–	–	–	1	–	–	–	–
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 20, 23, 24, 25	–	–	–	–	–	–	1	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	–	–	1	1	1	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.1	–	–	–	3	–	2	1	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 15	–	–	1	–	–	–	–	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400 oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	32.3	–	–	3	–	–	–	–	–
Anlage VI, 1516/17	18	–	–	1	2	–	–	2	1
Anlage VI, 1516/17	18.1	2	1	1	–	–	1	2	2
Anlage VI, 1516/17	18.15	–	–	–	1	–	–	–	–
Anlage VI, 1516/17	18.7	–	–	–	–	–	–	2	1
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 2	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage VI, Reformation (?)	26	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage VII, um 1890	2.5	–	–	–	–	–	–	–	–
Anlage VII, um 1890	19.4	–	–	–	–	–	–	–	–
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	–	–	–	–	–	–	–	1
Total		2	1	7	8	1	3	8	7

Abb. 10: Seeberg, Kirche. Verteilung der Lämpchenformen auf die Befunde (MIZ berechnet auf Befundebene).

werden (vgl. CD Abb. 4). Das Lämpchen Taf. 7,60 ist eine Zusammensetzung mit ähnlichen Scherben aus der Schicht (18.7).

Schicht (37.3) und (37.4)

Aus der Planierschicht im Altarraum (37.3) stammt ein einzelnes Topffragment, das der Warenart redox3 angehört. Vergleichbare Stücke mit einer ähnlichen Warenart konnten nicht gefunden werden.⁶¹ Die Wandscherbe aus Schicht (37.4) könnte möglicherweise von einem Topf stammen.

2.2.4.5 Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17 (Benutzungsphase von Anlage V), Schicht (32.3) und Auffüllung Grab 15

Aufgrund der MIZ sind in der Auffüllung des Balkenaufagers (32.3) von Schiff und Altarraum der Anlage V drei Lämpchen und drei Töpfe vorhanden (vgl. Abb. 8 und 9). Zwei Wandscherben stammen von einem nicht sicher bestimmbaren Topf und einem unbestimmbaren Gefäß. Alle drei Lämpchen weisen die Randform L6a auf (vgl. Abb. 10). Das Lämpchen Taf. 7,65 hat eine Pass-Scherbe aus der Auffüllung von Grab 15, was ein Hinweis darauf sein kann, dass das Fundmaterial dieser beiden Schichten gleichzeitig eingelagert wor-

den ist. Da es sich bei Taf. 7,65 um eine Zusammensetzung mit Schicht (28.3) handelt, ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass es sich bei den Funden aus der Auffüllung von Grab 15 und der Schicht (32.3) um umgelagertes Material aus der Planierschicht (28.3) handelt. Weil das Grab 15 und die Bestattungen 13, 16, 17 und 18 unmittelbar neben der Auffüllung des Balkenaufagers liegen, ist es aber auch denkbar, dass die Umbauten am Balkenaufleger im Zusammenhang mit dem Ausheben von Grab 15 oder den darin enthaltenen Bestattungen stehen. Eine weitere Zusammensetzung mit einer Scherbe aus Schicht (28.3) liegt beim Topf Taf. 7,33 vor. Der Topf Taf. 7,61 weist einen Flachboden mit Schlingenspuren auf.

Nebst einer zum Lämpchen Taf. 7,65 gehörigen Scherbe sind in der Auffüllung von Grab 15 drei Wandscherben zum Vorschein gekommen, die zu einem nicht sicher bestimmbaren Topf und zwei unbestimmbaren Gefäßen gehören (vgl. CD Abb. 4).

2.2.4.6 Anlage VI, 1516/17

Schicht (5.3/5.4)

Die Planierschicht (5.3/5.4) im Altarraum weist aufgrund der MIZ zwei Lämpchenböden, einen Topf und zwei unbestimmte Ge-

⁶¹ Die meisten Töpfe des 13. und 14. Jhs. sind reduzierend gebrannt. In der ersten Hälfte des 14. Jhs. kommen in Wechselbrandtechnik hergestellte Töpfe auf, die einen rötlichen Kern und einen grauen Mantel haben. Das vorliegende Stück entspricht aber nicht dieser Warenart. Keller 1999a, 119–121.

L7c	L8a	L8b	L9	L10a	L99	Gesamt
–	–	–	–	–	–	1
–	–	–	–	1	–	1
1	–	–	–	–	–	2
1	–	–	–	1	–	6
–	1	1	–	–	–	8
–	–	–	–	–	–	1
–	–	–	–	–	–	3
–	–	1	–	–	–	7
–	2	–	–	6	1	18
–	–	–	–	–	–	1
–	–	–	2	4	–	9
1	–	–	–	–	–	1
–	–	–	–	3	–	3
1	–	–	–	1	–	2
–	–	1	–	–	–	2
–	–	1	–	–	–	1
–	–	–	–	2	–	2
–	–	–	–	1	–	1
–	–	–	–	–	–	1
4	3	4	2	19	1	70

fässe auf (vgl. Abb. 8 und 9). Zum Topf sind in Schicht (18) der Anlage VI zwei ähnliche Scherben vorhanden.

Schicht (18)

Die Planierschicht (18) über dem Chorbereich der Anlage V, der im Schiff der Anlage VI liegt, weist gemäss der MIZ elf Lämpchen, zwei Töpfe, einen nicht sicher bestimmbar Topf, einen Dreibeintopf und zwei unbestimmbare Gefässe auf (vgl. Abb. 8 und 9). Von den vier Wandscherben stammen zwei von nicht sicher bestimmbar Töpfen und zwei von nicht bestimmbar Gefässen (vgl. CD Abb. 4). Bei den Lämpchen sind die Randformen L6a einmal, L6b dreimal und die Typen L7a, L7b und L8a je zweimal vertreten (Taf. 8,71–72 und 77, vgl. Abb. 10). Beim Lämpchen Taf. 8,77 handelt es sich um eine Zusammensetzung mit einer Scherbe aus der Schicht (21.1). Bei den beiden Töpfen dürfte es sich aufgrund der Warenart red1 um Altmaterial handeln. Der Dreibeintopf Taf. 8,76 setzt sich aus Scherben der Schichten (18), (13.1) und (17) zusammen und kann aufgrund der Randform in die Mitte des 15. Jhs. datiert werden.

Schicht (18.1)

Die Planierschicht (18.1) ist die oberste und am weitesten ausgedehnte Planierschicht im

Bauhorizont des Neubaus von 1516/17. Sie bildete die direkte Unterlage für den Bretterboden, weshalb diese Schicht Funde enthalten kann, die während der Benutzungszeit des Bretterbodens durch dessen Ritzen gefallen sind.⁶² Sie enthält gemäss der MIZ insgesamt 22 Lämpchen, drei Töpfe, einen unsicher bestimmten Topf, einen Dreibeintopf, zwei Schüsseln und zwei nicht bestimmbar Gefässe (vgl. Abb. 8 und 9). Von den 30 vorhandenen Wandscherben stammen drei von unsicher bestimmten Lämpchen, neun von nicht sicher bestimmbar Töpfen und 18 von nicht bestimmbar Gefässen (vgl. CD Abb. 4). 18 Lämpchen (Taf. 8,78–82) sind typologisch bestimmbar (vgl. Abb. 10). Das Lämpchen Taf. 9,102 weist eine Passscherbe in Schicht (19.4), ein weiteres Lämpchen eine Passscherbe in Schicht (18.7) auf.

Schicht (18.7)

Die Auffüllung der geleerten Fundamentgruben der Anlagen III–V (18.7) liegt stratigraphisch unter der Schicht (18.1), womit das zugehörige Fundmaterial vor 1516/17 datiert ist. Sie barg gemäss der MIZ zwölf Lämpchen, zwei Töpfe, ein Dreibeinpfännchen und ein unbestimmbares Gefäss (vgl. Abb. 8 und 9). Von den zehn Wandscherben gehört eine zum Dreibeinpfännchen Taf. 9,107, zwei zu unsicher bestimmten Lämpchen, drei zu nicht sicher bestimmbar Töpfen und vier zu unbestimmbaren Gefässen. Bei den Lämpchen ist der Typ L7a zweimal, L7b einmal, L9 zweimal und L10a viermal vertreten (Taf. 9,103–105 und Taf. 9,118, vgl. Abb. 10). Eine Scherbe, die zum Lämpchen Taf. 9,118 gehören könnte, ist in der Auffüllung des Taufsteinfundaments (26) vorhanden. Zusammensetzungen mit Scherben aus stratigraphisch älteren Schichten sind beim Lämpchen Taf. 7,60 und einem weiteren Lämpchen vorhanden. Der Topf Taf. 9,117 hat eine Passscherbe in der Planierschicht (35.1) der Anlage VI, ist aber aufgrund seiner Datierung ins 10.–11. Jh. aus einer älteren Schicht umgelagert worden.

Schicht (18.9), (18.15) und (35.1)

Die Schichten (18.9), (18.15) und (35.1) liegen stratigraphisch unter der Schicht (18.1), wodurch deren Funde vor 1516/17 datiert sind. Aus Schicht (18.9) stammt der Topf

⁶² Peter Eggenberger fasst die Planierschichten (5.3/5.4), (18), (18.1), (18.7), (18.9), (18.15), (35.1) und andere zum Bauhorizont von 1516/17 zusammen und benennt dieses Schichtpaket «Schicht (18)». Die hier besprochene Schicht (18), die innerhalb der Grabungsdokumentation nur im Fundbüchlein auftritt, ist nur ein Teil des Schichtpaketes (18.1). Zur Ausdehnung der Schichten (18) und (18.1) vgl. Abb. 36.

Taf. 9,120, drei unbestimmbare Gefässe sowie die Wandscherbe eines unsicher bestimmten Topfes (vgl. CD Abb. 2, 3 und 4). In Schicht (18.15) wurden das Lämpchen Taf. 9,122, ein nicht sicher bestimmbares Lämpchen und vier nicht genauer bestimmbare Wandscherben gefunden. Aus der Auffüllung (35.1) der geleerten Fundamentgruben der Anlagen III–V stammen zwei zum Topf Taf. 9,117 zugehörige Scherben.

2.2.4.7 Anlage VI, 1516/17–1528, Auffüllung Grab 2 und Grab 9

Aus der Auffüllung von Grab 2 stammt das Lämpchen Taf. 7,46, zu welchem eine Passscherbe in der Planierschicht (28.3) der Anlage V existiert. Der Schacht von Grab 2 wurde bis in die Planierschicht (28.3) abgetieft, wodurch das Lämpchen in die Grabauffüllung gelangt ist. Der Lämpchentyp L7c passt gut zu den übrigen Lämpchenformen der Planierschicht von Anlage V. Aus Grab 9 stammt eine Wandscherbe eines unbestimmbaren Gefässes.

2.2.4.8 Anlage VI, Reformation (?), Schicht (26)

In der Auffüllung des Negativs des Taufsteinfundaments (26) der Anlage VI wurden drei Lämpchen und ein Topf gefunden (Taf. 10,128–129, vgl. Abb. 8 und 9). Sie könnten zur Ausstattung der Anlage VI gehört haben und beim Abbruch des Taufsteins in dessen Fundamentgrube entsorgt worden sein. Da aber das Lämpchen Taf. 7,33 eine Passscherbe in der Friedhofserde (23) aufweist, ist zu vermuten, dass das Fundmaterial aus Auffüllung von Grube (26) ursprünglich aus den Planierschichten der Anlage VI stammt. Alle Lämpchen gehören dem Typ L10a an.

2.2.4.9 Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh., Schicht (21.1) und Schicht (22.1)

Bei Schicht (21.1) handelt es sich um die Auffüllung der Gräber 2, 8 und 9 bzw. Material der Schicht (12.8). Die Gräber 2, 8 und 9 sind wohl zwischen dem Bau der Anlage VI 1516/1517 und der Reformation 1528 angelegt wor-

den, während Schicht (12.8), das Depot der menschlichen Knochen über Grab 2, welches anlässlich der Nachbestattung in Grab 3 angelegt wurde, aus der Neuzeit (17./18. Jh.) stammen dürfte. Aus der Schicht (21.1) stammen drei Lämpchen, ein Topf und die Wandscherbe eines nicht sicher bestimmbar Topfes (vgl. Abb. 8 und 9). Bei den Lämpchentypen sind L7b und L8b je einmal belegt (Taf. 10,131, vgl. Abb. 10). Das Lämpchen Taf. 8,77 weist eine Passscherbe zur Planierschicht (18) der Anlage V auf.

Die Auffüllung des Grabes 7 oder 3 (22.1) enthielt einen formal nicht bestimmbar Topf und je ein Lämpchen der Typen L7c und L10a (vgl. Abb. 8–10).⁶³

2.2.4.10 Anlage VI/VII, 17.–18. Jh., Schichten (3), (3.2) und (12.8)

In der Schicht (12.8), d. h. im Depot der menschlichen Knochen über Grab 2, das bei einer Nachbestattung in Grab 3 angelegt wurde, wurde ein Lämpchen des Typs L8b, ein formal nicht bestimmbar Topf und die Wandscherbe eines nicht sicher bestimmbar Topfes gefunden (vgl. Abb. 8–10). Die Schichten (3) und (3.2) enthielten nur je eine Wandscherbe eines unbestimmbaren Gefässes (vgl. CD Abb. 4).

2.2.4.11 Anlage VII um 1890, Schichten (2.5) und (19.4)

In der Planierschicht (2.5) im Schiff sind gemäss MIZ vier Lämpchen und eine Schüssel bzw. ein Teller vorhanden (vgl. Abb. 8 und 9). Die zwei Lämpchen Taf. 10,144–145 gehören dem Typ L10a an, die anderen sind formal nicht bestimmbar. Die Planierschicht (19.4) in der Balkengrube des Bretterbodens weist nebst zwei nicht genauer bestimmbar Wandscherben eine Passscherbe des Lämpchens Taf. 9,102 auf.

2.2.4.12 Anlage VI/VII, 1516/17–19. Jh. oder Anlage VII um 1890, Schicht (17)

Aus der Planierschicht (17) in der Balkengrube des Bretterbodens stammen zwei typologisch nicht bestimmbar Lämpchen, wobei eines

⁶³ Da Grab 3 Grab 7 stört, ist die Trennung zwischen den beiden Grabauffüllungen nicht möglich.

reduzierend gebrannt ist. Ebenfalls aus dieser Schicht stammt eine Scherbe, die zum Dreibeintopf Taf. 8,76 gehören dürfte, und zwei Wandscherben von nicht sicher bestimmbar-ten Töpfen (vgl. CD Abb. 2–4).

2.2.4.13 Sondierungen um 1890 und von 1931, Schichten (13.1) und (4.4)

Aus der Sondierung (13.1) stammt eine Passcherbe zum Dreibeintopf Taf. 8,76 und das Lämpchen Taf. 11,167 (vgl. Abb. 8 und 9). Ebenfalls zum Fundmaterial dieser Schicht gehören drei Wandscherben von nicht sicher bestimmbar-ten Töpfen. Die Sondierung von 1931 (4.4) hat ein unbestimmbares Gefäß und die Wandscherbe eines nicht sicher bestimmbar-ten Topfes zum Vorschein gebracht (vgl. CD Abb. 4).

2.2.5 Vergleiche und externe Datierungen

2.2.5.1 Methodisches Vorgehen und Auswahl der Vergleichsfundkomplexe

Da die Lämpchen die häufigste Gefäßform im keramischen Fundmaterial von Seeberg darstellen, bilden sie die wichtigsten Anhaltspunkte für die Datierung der einzelnen Fundkomplexe. Die unterschiedliche Häufigkeit von verschiedenen Lämpchentypen in stratigrafisch aufeinander folgenden Fundkomplexen sollte theoretisch die Bildung einer typologischen Reihe ermöglichen.⁶⁴ Diese relative Abfolge erlaubt aber keine absoluten Datierungen, sofern nicht historische oder naturwissenschaftliche Datierungen eines Befundes mit dem zugehörigen Fundmaterial vorliegen. In Seeberg ist ein Fundkomplex vorhanden, der durch die Bauinschrift am Westportal der Anlage VI und die Stiftungen der Glasscheiben vor das Jahr 1516/17 datiert ist. Für alle anderen Fundkomplexe in Seeberg müssen Vergleichsfundkomplexe von anderen Fundorten herangezogen werden. Für die Region Oberrhein hat A. Boschetti-Maradi die wichtigsten Vergleichsfundkomplexe des 13. bis 15. Jhs. zusammengestellt, von denen die meisten einen absolut datierten terminus ante oder terminus post quem aufweisen (vgl. Abb. 3 und 4).⁶⁵

Aus diesen Vergleichskomplexen wurden nun jene ausgewählt, in denen eine ausreichende Zahl an Lämpchen vorhanden ist. Wie aus Abb. 4 hervorgeht, wurden die Komplexe Ödenburg bei Wenslingen, Schloss Nidau, Bergfried, Wangen an der Aare, Hinterstädtli, Burg Altbüron, Burg Auswil-Rohrberg und Burg Schenkön nicht berücksichtigt, weil sie zu wenig Lämpchen enthalten,⁶⁶ die Lämpchen nicht publiziert sind oder die absoluten Daten wenig zur Chronologie der Lämpchen beitragen können.⁶⁷ Die Hasenburg konnte in der Statistik nicht berücksichtigt werden, da die zahlreich vorhandenen Lämpchen nicht vollständig und nicht als Profilzeichnungen abgebildet sind.⁶⁸ Ergänzt wurden die Fundkomplexe Basel, Augustinergasse 2, Latrinen 3 und 5, verschiedene Fundkomplexe aus der Stadt Willisau und das Fundmaterial der Kirche Lauenen beigezogen.⁶⁹ Die Latrine 3 ist spätestens um 1290/1300 aufgegeben worden, die Latrine 5 wurde spätestens um 1320/1340 endgültig verfüllt, wobei eine frühere Aufgabe sehr wahrscheinlich ist.⁷⁰ Die stratifizierten Fundkomplexe von Willisau und das Fundmaterial der Kirche Lauenen sind durch historische Daten zeitlich gut eingegrenzt.⁷¹

Das Vorkommen der verschiedenen Typen in den absolut datierten Fundkomplexen sollte es ermöglichen, deren chronologische Abfolge festzustellen. Die Häufigkeit der Typen erlaubt in der Folge eine Datierung der einzelnen Fundkomplexe, weswegen die externen Vergleiche und deren Datierung im Folgenden ausführlich besprochen werden. Ergänzt wird die formale Analyse durch die Untersuchung der Warenarten, welche den technologischen Wandel bei der Lämpchenherstellung spiegeln.

Für die Datierung der übrigen Gefäßformen, bei denen nur wenige Individuen mit Wandscherben vorhanden sind, wurden gut vergleichbare Einzelstücke primär in den oben erwähnten Vergleichskomplexen gesucht. Konnte eine Randform dort nicht gefunden werden, was beispielsweise bei den frühmittelalterlichen Töpfen der Fall war, wurde die Suche entsprechend ausgeweitet. Da in erster Linie auf eine gute Übereinstimmung zum

64 Tauber 1980, 11.

65 Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 56.

66 Komplex Schloss Nidau, Bergfried. Roth Heege 2004b.

67 Die Recherche nach dem Verbleib der nicht publizierten Lämpchen von Altbüron, Auswil-Rohrberg und Schenkön sowie ihre zeichnerische Dokumentation hätten den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Zum Fundmaterial dieser Fundkomplexe Tauber 1980, 167–172 und 193–203. Die Lämpchen aus dem Komplex Wangen an der Aare, Hinterstädtli stammen aus der Schicht 5, die nicht direkt über dem dendrochronologisch datierten Prügelpfad liegt und deshalb erheblich jünger als dieser ist.

68 Schneider 1960, Taf. 10,2.

69 Das Fundmaterial der Latrinen 1, 2, und 4 wurde weggelassen, da es nur wenige Lämpchen enthält.

70 Der Schluss, dass die Latrine 3 bereits um 1276 aufgegeben worden sei, gründet auf der Rekonstruktion des Kirchenbaus Ia und der dazugehörigen Klostergebäude. Die Latrine 5 muss spätestens beim Bau der Kirche II um 1320/40 aufgegeben worden sein, wobei die typologische Datierung des Fundmaterials eine frühere Aufgabe sehr wahrscheinlich macht. Kamber 1995, 103. Zur Baugeschichte Maurer 1995, 36 Abb. 40; 37; 38 Abb. 41; 40 Abb. 43; 44–45; Faltplan B. Zur Problematik des chronikalischen Datums: Tauber 1980, 135. Maurer 1995, 44.

71 Zu Willisau Eggenberger 2005, 20 Tab. 1. Zu Lauenen Eggenberger et al. 1990, 49. Auf weitere Fundkomplexe aus bernischen Kirchen wurde verzichtet, da eine nach Befunden und Bauphasen geordnete vollständige Vorlage des Fundmaterials fehlt. Siehe z. B. Stöckli 1994, 87–98.

Vergleichsstück bezüglich Form und Warenart geachtet wurde, war es nicht immer möglich, absolut datierte Fundkomplexe zu verwenden.

2.2.5.2 Vorkommen der Lämpchenformen in den Vergleichskomplexen

In der Literatur ist die Vielfalt der Lämpchenformen längst erkannt worden, sodass diese denn auch typologisch geordnet wurden.⁷² Äusserungen zur typologischen Entwicklung der Lämpchenränder beziehen sich meistens jedoch nur auf die grobe Entwicklung von Formen mit gerader Wandung und unverdicktem Rand zu solchen mit eingebogenem Rand, während auf die zahlreichen Varianten nur kurz eingegangen wird.⁷³ Zur Rechtfertigung wird etwa angeführt, dass die unsorgfältige Herstellung der Lämpchen eine typologische Ordnung, die eine genauere zeitliche Einordnung ermöglichen würde, erschwere.⁷⁴ C. Keller sieht die zahlreichen Varianten von Lämpchenformen des 13. Jhs. als Produkte verschiedener Werkstätten.⁷⁵ In jüngster Zeit wurde auch mittels einer Seriation versucht, Lämpchenformen chronologisch zu ordnen.⁷⁶ Das Erarbeiten einer möglichst feinen Typologie der Lämpchenformen für Seeberg und die Vergleichsfundkomplexe ist vor allem dadurch begründet, dass eine Datierung über andere Keramikformen in Seeberg nicht möglich ist. Ein weiteres Argument für eine fein gegliederte Typologie ist die Tatsache, dass die formalen Unterschiede der Randformen nur in den abgebildeten Profilen als gering erscheinen. Hat man ganze Gefässe oder ein grösseres Randstück vor sich, fällt der formale Unterschied sofort ins Auge. Dies dürfte auch daran liegen, dass bei der kleinen Gefässform die Ausbildung des Randes optisch stärker ins Gewicht fällt als bei grossen Formen. Andererseits gibt es selbstverständlich immer wieder Einzelstücke, die wirklich unsorgfältig hergestellt wurden und bei denen etwa der Rand stark verzogen ist. Dies dürfte auch an der raschen Herstellung vom Stoss bzw. Stock liegen, wie sie von P. Kamber beschrieben wird.⁷⁷ Die unsorgfältig hergestellten Stücke stören aber das Gesamtbild der typologischen Entwicklung nur wenig.

Um die chronologische Abfolge der oben definierten Lämpchentypen zu klären, wird deren Vorkommen in den verwendeten Vergleichsfundkomplexen vorgestellt und danach versucht, eine chronologische Abfolge der Lämpchenformen zu erarbeiten, mit deren Hilfe dann die Fundkomplexe von Seeberg datiert werden sollen. Da die meisten Fundkomplexe nur einen terminus ante quem, meistens ein gesichertes Zerstörungs- und Auflassungsdatum besitzen, ist das Auftauchen neuer Randformen leicht nachvollziehbar, während das Verschwinden von Randformen schwieriger zu fassen ist. Obwohl der Beginn des Fundanfalls, der oft mit dem Besiedlungsbeginn gleichzusetzen ist, oft nur typologisch datiert ist, muss dennoch auf dessen Datierung aus der Literatur eingegangen werden.⁷⁸ Die Reihenfolge der Lämpchenformen richtet sich nach der groben Entwicklung von den Formen mit gerader Wandung und unverdickten Rändern zu solchen mit eingebogenen Rändern, wie sie bereits J. Tauber beschrieben hat.⁷⁹ Die Zitate zu den einzelnen berücksichtigten Lämpchen finden sich in einer separaten Liste im Anhang (vgl. Kap. 2.12).

L1

Während der Typ L1a in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel und in Alt-Eschenbach vorkommt, ist die Randform L1b nur in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel vorhanden (vgl. Abb. 7, Abb. 11).⁸⁰ Die meisten Lämpchen des Typs 1 sind vor 1256 datiert und dürften somit aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. stammen. Einige Exemplare aus den Schichten unter der Barfüsserkirche I könnten sogar ins 12. Jh. datieren, doch sind im Bergfried des Schlosses Nidau und auf der Ödenburg bei Wenslingen keine Lämpchen vorhanden, die diese Belege stützen würden.⁸¹ Daher ist es eher unwahrscheinlich, dass weit vor der Wende zum 13. Jh. Lämpchen aufgetaucht sind, wobei ein lokales, früheres Auftreten in Basel natürlich nicht grundsätzlich ausgeschlossen ist.⁸² Möglicherweise ist der Typ 1 gegen die Mitte des 13. Jhs. verschwunden, da er im Fundmaterial der im ersten Viertel des 13. Jhs. erbauten Burg Scheidegg bei Gelterkinden nicht mehr vorhanden ist.⁸³ Sämtliche als Vergleiche aufgeführten Lämpchen sind reduzierend gebrannt.

72 Tauber 1975, 77; 93. Müller 1980, 24; 43. Keller 1999a, 100. Kamber 1995, 72.

73 Tauber 1975, 77. Keller 1999a, 100.

74 So beispielsweise Müller 1980, 24.

75 Keller 1999a, 100.

76 Homberger 2006, 86. Homberger/Zubler 2006b, 253.

77 Kamber 1995, 73 Abb. 85.

78 So ist beispielsweise die Zerstörung der Burg Bischofsstein belegt, während der Besiedlungsbeginn nur über die Datierung des Fundmaterials erschlossen werden kann. Siehe dazu Müller 1980, 80.

79 Tauber 1975, 77.

80 Zur Datierung der Schichten unter der Barfüsserkirche siehe Rippmann et al. 1987, 139–140 und 275. Zur Datierung von Alt-Eschenbach siehe Rickenbach 1995, 77.

81 In der Schicht (20), die beim Abbruch des Holzturmes von Nidau entstanden ist, sind im Gegensatz zu den jüngeren, spätmittelalterlichen Schichten keine Lämpchen vorhanden. Dazu und zur Datierung der Schichten aus dem Bergfried: Roth Heege 2004b, 591–593; 616–633. Zur Keramik der Ödenburg siehe Tauber 1991, 69–80. Zur Datierung der Auflassung Tauber 1991, 67–68.

82 Tauber 1975, 77. Eine gegensätzliche Meinung ist zu finden bei Marti/Windler 1988, 68 und bei Rippmann et al. 1987, 265.

83 Tauber 1975, 77; 93. Zur Datierung der Burganlage Tauber 1975, 113.

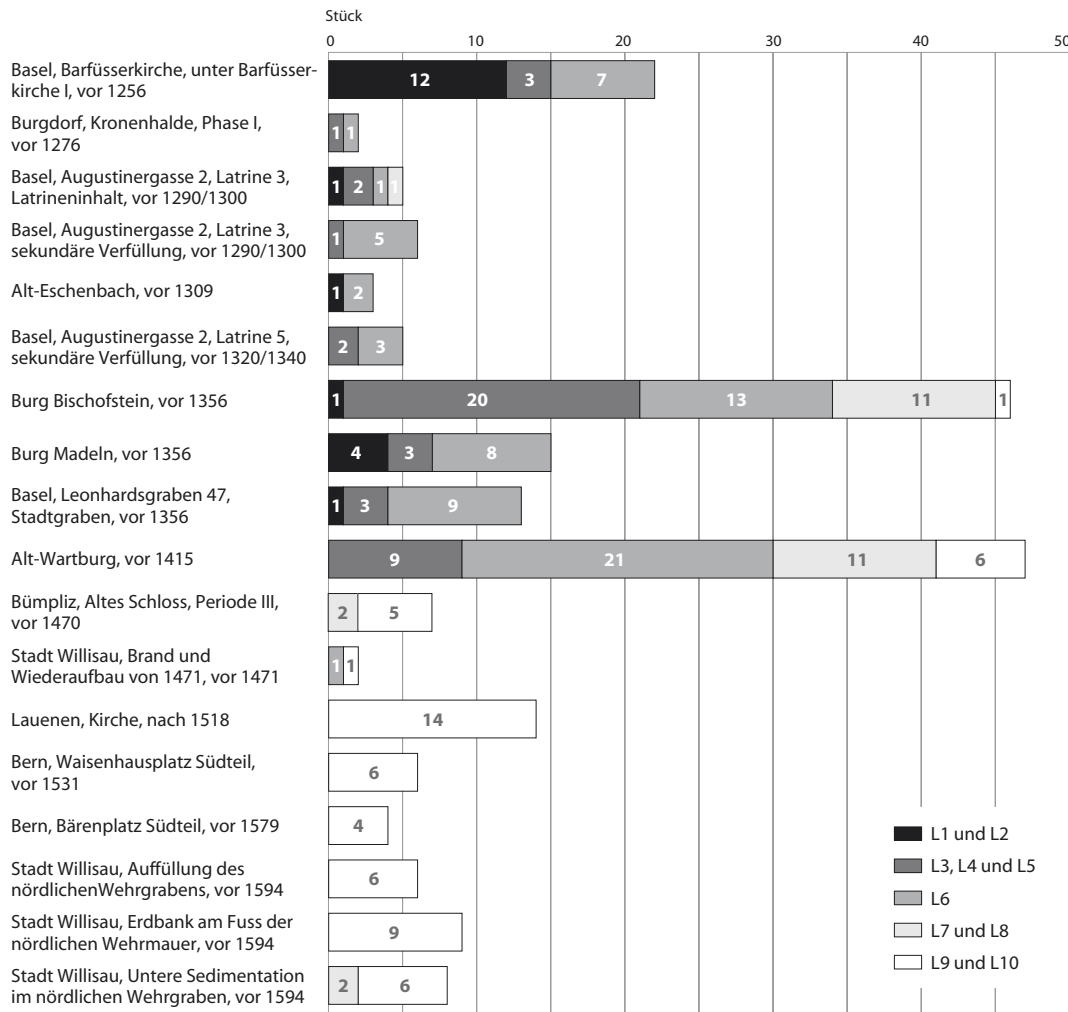


Abb. 11: Zusammenfassende Darstellung des Vorkommens der Lämpchenformen in den verwendeten Vergleichskomplexen (Stückzahlen). Unbestimmte Lämpchenformen sind weggelassen (zum Nachweis vgl. Kap. 2.12).

L2

Die Typen L2a und L2b treten vor allem in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel auf und sind somit spätestens für die erste Hälfte des 13. Jhs. belegt (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Während die Variante L2b nur in Basel, Barfüsserkirche vorhanden ist, kommen einzelne Exemplare der Variante 2a auch in Basel, Augustinergasse 2 und in der Burg Bischofstein bei Sissach vor, sodass vermutet werden kann, dass diese während des gesamten 13. Jhs., möglicherweise auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. Verwendung findet.⁸⁴ Die Lämpchen des Typs L2 sind alle reduzierend gebrannt.

L3

L3a ist weder in den Schichten unter der Barfüsserkirche I noch in den anderen Komplexen des 13. Jhs. oder beginnenden 14. Jhs. anzutreffen, sondern einzig im Fundmaterial der so

genannten Erdbebenburgen Madeln und Bischofstein (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Die meisten Lämpchen dieses Typs sind von der Burg Bischofstein bekannt, während in der Burg Madeln nur ein Exemplar gefunden wurde.⁸⁵ Da die Burg Bischofstein bereits vor der Mitte des 13. Jhs. besiedelt worden ist, könnte der Typ L3a bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. auftreten.⁸⁶ Das Fehlen in den Schichten unter der Barfüsserkirche und in Burgdorf, Kronenhalde weist jedoch darauf hin, dass der Typ frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. aufgekommen ist.⁸⁷

Lämpchentyp L3b, der sich nur in der Randausformung geringfügig von L3a unterscheidet, scheint in der ersten Hälfte des 13. Jhs. ebenfalls noch nicht vorhanden zu sein, da er in den Schichten unter der Barfüsserkirche I nicht vorkommt, sondern erst im Fundmaterial der Latrine 3 von Basel,

⁸⁴ Zur Datierung der Burg Bischofstein Müller 1980, 80. Zur Datierung der Latrine 3 von Basel, Augustinergasse 2 siehe Maurer 1995, 38 Abb. 41, 39 und Faltplan B sowie Kamber 1995, 102.

⁸⁵ Zur Datierung der Burg Madeln bei Pratteln siehe Marti/Windler 1988, 135.

⁸⁶ Zur Datierung der Burg Bischofstein Müller 1980, 80.

⁸⁷ Zur Datierung von Burgdorf, Kronenhalde, Phase I siehe Roth/Gutscher 1999, 252, Anm. 6.

Augustinergasse 2 auftritt (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Dies zeigt, dass L3b in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. vorhanden gewesen sein muss. Wie L3a ist auch L3b im Fundmaterial der Burg Bischofstein oft anzutreffen, während der Typ in den Fundkomplexen von Madeln und Basel, Leonhardsgraben 47 Phase II nicht auftritt.⁸⁸ Ein einzelnes Exemplar ist lediglich noch unter den Lämpchen der Alt-Wartburg vorhanden. L3b dürfte somit wie L3a während der zweiten Hälfte des 13. Jhs. aufgetreten und bis spätestens in die Mitte des 14. Jhs. verwendet worden sein.

L3c unterscheidet sich durch den verdickten Rand deutlich von den restlichen Varianten des Lämpchentyps 3. Ein einzelnes Exemplar ist bereits in Burgdorf, Kronenhalde belegt und beweist, dass L3c in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. vorhanden gewesen sein muss (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Gegen ein früheres Auftreten spricht wiederum das Fehlen in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel. Im Fundmaterial des Basler Erdbebenhorizonts ist die Randform L3c jeweils mit einem Exemplar belegt, während der Fundkomplex der Alt-Wartburg gleich sechs Lämpchen dieses Typs geliefert hat. Diese Lämpchen sind wegen des späten Zerstörungsdatums der Alt-Wartburg für die Chronologie des Typs L3c nicht von Bedeutung. Deshalb lässt sich zurzeit nur aussagen, dass L3c während der zweiten Hälfte des 13. Jhs. aufgekommen ist und möglicherweise auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. in Gebrauch war.⁸⁹

Die meisten Lämpchen des Typs L3 sind reduzierend gebrannt, nur ein Exemplar des Typs L3b ist von beige-grauer, ein Exemplar des Typs L3c von grau-rötlicher Farbe.⁹⁰

L4

L4a, das dem Typ 3a formal nahe steht, ist mit nur drei Exemplaren belegt, wovon zwei in der Burg Bischofstein gefunden wurden (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Ein weiteres Exemplar stammt aus dem Fundmaterial der Burg Alt-Wartburg. Die wenigen Exemplare lassen nur die Aussage zu, dass L4a wahrscheinlich zwischen der Mitte des 13. Jhs. und der Mitte des 14. Jhs. verwendet wurde.

L4b kommt ebenfalls nur im Erdbebenhorizont von 1356 vor, wobei im Fundmaterial der Burg Bischofstein vier und in demjenigen der Burg Madeln ein Stück vorhanden sind. L4b dürfte deshalb gleichzeitig mit L4a verwendet worden sein.

Die Lämpchenform 4c ist zum ersten Mal in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel und damit in der ersten Hälfte des 13. Jhs. belegt (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Im Fundmaterial der Burgen Madeln und Alt-Wartburg ist je ein weiteres Lämpchen vorhanden. Dieses Vorkommen zeigt, dass L4c während des 13. Jhs., möglicherweise auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. Verwendung fand. Während die Lämpchen des Typs 4b und 4c alle reduzierend gebrannt sind, findet sich unter den Lämpchen des Typs 4a ein Exemplar, das oxidierend gebrannt wurde.⁹¹

L5

Bereits in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel kommt ein Exemplar der Lämpchenform L5a vor (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Je ein Exemplar aus den Latrinen 3 und 5 von Basel, Augustinergasse 2 zeigen, dass diese Form wahrscheinlich während des gesamten 13. Jhs., möglicherweise auch noch zu Beginn des 14. Jhs. in Gebrauch war.⁹² Zwei Stück aus dem Fundmaterial der Burg Bischofstein bei Sissach scheinen diese zeitliche Einordnung zu bestätigen.

Die Lämpchenform L5b ist im Fundmaterial der Schichten unter der Barfüsserkirche I nicht vorhanden, tritt aber ansonsten in denselben Fundkomplexen wie L5a auf (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Aus diesem Grund und wegen der grossen formalen Ähnlichkeit der beiden Randformen ist anzunehmen, dass die beiden Randformen gleichzeitig verwendet wurden. Bis auf ein einziges Lämpchen beige-rötlicher Farbe des Typs L5a sind alle Lämpchen des Typs L5 reduzierend gebrannt.⁹³

L6

Lämpchenform L6a ist bereits in den Schichten unter der Barfüsserkirche I in Basel vierfach belegt (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Weitere Exemplare aus dem Fundgut von Burgdorf, Kronenhalde, der Latrine 5 von Basel, Augus-

88 Zur Datierung des Fundkomplexes Basel, Leonhardsgraben 47, Phase II, siehe Keller 1999a, 18–20.

89 Zur Datierung der Alt-Wartburg siehe Meyer 1974, 113.

90 Beige-grau: Kamber 1995, Taf. 31, Kat. 239. Grau-rötlich: Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 81.

91 Müller 1980, 24; 43, Kat. A102.

92 Zur Datierung der Latrine 5 in Basel, Augustinergasse 2 siehe Maurer 1995, 28–30; 41 sowie Kamber 1995, 85; 86. Zur Datierung der Latrine 3 in Basel, Augustinergasse siehe Maurer 1995, 38 Abb. 41; 39; Faltplan B sowie Kamber 1995, 102.

93 Kamber 1995, Taf. 14, Kat. 97.

tinergasse 2 sowie der Burgen Bischofstein, Madeln und Alt-Wartburg zeigen, dass diese Form während des gesamten 13. Jhs. und wohl auch noch zu Beginn des 14. Jhs. verwendet wurde.

Ein ähnliches Vorkommen weist L6b auf, wobei diese Form in den Schichten unter der Barfüsserkirche I nur einmal vertreten ist (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Im Fundmaterial von Burgdorf, Kronenhalde fehlt der Typ, dagegen tritt er im Fundgut der Latrine 3 von Basel, Augustinergasse 2 und Basel, Leonhardsgraben 47 auf. Da die Lämpchenform L6b etwa in denselben Komplexen auftritt wie L6a, dürfte sie gleichzeitig mit dieser verwendet worden sein.

L6c ist ebenfalls bereits in den Schichten unter der Barfüsserkirche I mit einem Exemplar belegt, ein weiteres Stück aus dem 13. Jh. ist in Alt-Eschenbach gefunden worden (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Weitere Lämpchen dieser Form treten im Fundgut der Burgen Bischofstein und Alt-Wartburg sowie im Fundkomplex Basel, Leonhardsgraben 47 auf. Die Lämpchenform L6c dürfte somit im 13. Jh. und möglicherweise auch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. benutzt worden sein.

Auch die Randform L6d ist bereits in den Schichten unter der Barfüsserkirche I nachgewiesen (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Weitere Exemplare aus der Latrine 3 der Augustinergasse 2 in Basel belegen das Vorhandensein dieser Form im 13. Jh. Im Erdbebenhorizont von 1356 fehlt der Typ jedoch vollständig, was darauf hinweisen könnte, dass diese Form im 14. Jh. ausser Gebrauch geraten ist. Dagegen sprechen allerdings die Lämpchen dieses Typs aus der Alt-Wartburg und ein einzelnes, vermutlich spätes Stück aus der Stadt Willisau.⁹⁴

Die Lämpchenform L6e ist nur zweimal, einmal in Alt-Eschenbach und einmal in der Alt-Wartburg belegt, sodass anzunehmen ist, dass es sich um eine Form handelt, die im 13. Jh. verwendet worden ist (vgl. Abb. 7 und Abb. 11).

Die Lämpchen der Formen L6a bis L6d sind alle reduzierend gebrannt, während ein Exem-

plar der Form L6e eine beige-rötliche Farbe aufweist, was auf einen oxidierenden Brand hindeuten könnte.⁹⁵

L7

Bei den Randformen L7a bis L7c handelt es sich um Varianten derselben Form, die unterschiedlich stark unterschritten sind. Ein Lämpchen der Form L7a tritt erstmals im Fundgut der Latrine 3 von Basel, Augustinergasse 2 auf (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Sonst ist die Form nur in den Fundkomplexen der 1356 zerstörten Burgen Bischofstein und Madeln anzutreffen, was darauf hindeutet, dass diese Form erst gegen Ende des 13. Jhs. aufkommt und vor allem in der ersten Hälfte des 14. Jhs. verwendet wird.

Der Lämpchentyp L7b kommt nur im Fundmaterial der Burgen Madeln und Alt-Wartburg vor, was zumindest die Aussage erlaubt, dass diese Form vom letzten Viertel des 13. Jhs. bis 1356 verwendet wird, da die Burg Madeln erst um 1280 besiedelt worden sein dürfte (vgl. Abb. 7 und Abb. 11).⁹⁶

Die Lämpchenform L7c ist in allen drei verwendeten Vergleichskomplexen des Erdbebenhorizontes von 1356 vorhanden, weswegen die Form L7c gleichzeitig mit der Lämpchenform L7b verwendet worden sein dürfte (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Sehr wahrscheinlich deckt sich der Verwendungszeitraum dieser beiden Formen auch mit der Lämpchenform L7a. Bis auf ein Exemplar der Form L7b aus dem Fundgut der Burg Madeln, das eine grau-rötliche Farbe aufweist, sind alle Lämpchen des Typs L7 reduzierend gebrannt.⁹⁷

L8

Die Form L8a kommt zum ersten Mal im Fundmaterial der Burg Madeln und im Fundgut von Basel, Leonhardsgraben 47 vor, ist aber auch noch in den Fundkomplexen der Alt-Wartburg, von Bümpliz, Altes Schloss Phase III und des nördlichen Wehrgrabens der Stadt Willisau vorhanden (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Die Form muss daher spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jhs. aufgekommen sein und wurde möglicherweise während des ganzen 14. Jhs., eventuell auch noch im 15. Jh. verwendet.

94 Zur Datierung des Brandes und Wiederaufbaus von Willisau 1471 siehe Eggenberger 2005, 20 Tab. 1.

95 Rickenbach 1995, 126–127, Kat. 229.

96 Zum Besiedlungsbeginn auf der Burg Madeln siehe Marti/Windler 1988, 135.

97 Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84.

Wie die Form L8a ist auch der Lämpchentyp L8b regelmässig im Erdbebenhorizont von 1356 vertreten (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Im Fundgut der Alt-Wartburg ist diese Lämpchenform oft anzutreffen, in jüngeren Komplexen tritt sie dagegen nicht auf. Daher ist anzunehmen, dass der Typ L8b etwa seit der Wende zum 14. Jh. verwendet wurde und während des gesamten 14. Jhs., möglicherweise auch noch zu Beginn des 15. Jhs. in Gebrauch blieb.

Die Lämpchen der Formen L8a und L8b, die aus dem Erdbebenhorizont von 1356 stammen, sind mit Ausnahme zweier Exemplare aus Madeln reduzierend gebrannt, während jene aus den Fundkomplexen Alt-Wartburg und Bümpliz, Altes Schloss glasiert sind.⁹⁸

L9

Ein einzelnes Lämpchen des Typs L9a ist bereits erstmals im Fundgut der Burg Bischofstein nachgewiesen (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Das entsprechende Exemplar ist jedoch, wie einige andere Lämpchen dieser Form auch, nur schwer vom Typ L8a abzugrenzen. Eine grössere Zahl von Lämpchen der Form L9a kommt im Fundkomplex der Alt-Wartburg vor, weitere Exemplare sind in den Fundkomplexen Bümpliz, Altes Schloss und in der Stadt Willisau vorhanden.⁹⁹ Dieses Vorkommen in den Fundkomplexen legt nahe, dass diese Lämpchenform möglicherweise bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. aufgekomen und vor allem im 15. Jh. verwendet worden ist. Die Lämpchen des Typs 9a sind, soweit die Warenart aufgrund der Angaben in der Literatur bestimmt werden konnte, zum Teil reduzierend gebrannt, zum Teil jedoch auch oxidierend gebrannt und glasiert.¹⁰⁰

L10

Die Randformen L10a und L10b fehlen im Fundmaterial der 1415 zerstörten Alt-Wartburg vollständig, sodass deren Aufkommen frühestens im zweiten Jahrzehnt des 15. Jhs. erfolgt sein kann (vgl. Abb. 7 und Abb. 11). Möglicherweise kommen aber Lämpchen des Typs L10a bereits in der Hasenburg bei Willisau vor, da bei H. Schneider zu lesen ist, dass einige Lämpchen einen wulstigen und leicht nach innen gebogenen Rand aufweisen. Da

aber Schneider diese Lämpchen mit solchen aus der Burg Bischofstein bei Sissach vergleicht, ist anzunehmen, dass es sich um die Lämpchenform L9 handelt.¹⁰¹ Vergleichbare Lämpchen aus dem Kanton Schaffhausen stammen möglicherweise ebenfalls aus dem ausgehenden 14. Jh.¹⁰² Weitere Lämpchen der Form L10, die ins 15. Jh. datieren, sind in den Fundkomplexen Bümpliz, Altes Schloss, Periode III und Willisau, Brand und Wiederaufbau von 1471 vorhanden.¹⁰³ Auch im 16. Jh. sind beide Randformen sehr gut belegt, wie die Fundkomplexe Lauenen, Kirche, Bern, Waisenhausplatz Südteil, Bern, Bärengraben Südteil und die Funde aus dem nördlichen Wehrgraben von Willisau zeigen.¹⁰⁴ Da die Lämpchenform L10a in den Planierschichten der Anlage VI von Seeberg, die vor 1516/17 datiert sind, und im Fundgut von Bern - Waisenhausplatz Südteil (vor 1531) oft auftritt, während sie im Fundkomplex von Bern, Bärengraben Südteil (vor 1579) nur noch selten ist, könnte die Form L10a älter als die Form L10b sein. Die übrigen verwendeten Fundkomplexe können diese Vermutung allerdings nicht bestätigen. In der Umgebung von Schaffhausen scheinen die Lämpchen des Typs 10b später aufzutreten als diejenigen des Typs 10a.¹⁰⁵ Das in dieser Region beobachtete allmähliche Verschwinden der Lämpchen im 16. Jh. lässt sich im Kanton Bern nicht feststellen.¹⁰⁶

Sämtliche Lämpchen des Typs L10a und L10b sind oxidierend gebrannt und glasiert. Über einer Grundengobe glasierte Lämpchen sind in Bümpliz, Altes Schloss, Periode III vorhanden. Damit sind bereits im 15. Jh. über Engobe glasierte Lämpchen nachgewiesen. Gemäss P. Eggenberger sind glasierte Lämpchen mit Engobe ab der Mitte des 15. Jhs. nachweisbar.¹⁰⁷ Die Lämpchen aus Lauenen sind alle ohne Grundengobe glasiert und nur ein Lämpchen aus der Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens in Willisau weist eine Engobe auf. Die übrigen Lämpchen aus Willisau sind ohne Engobe glasiert, während die Mehrheit der Lämpchen aus dem Fundkomplex Bern, Waisenhausplatz Südteil und Bern, Bärenplatz Südteil eine Glasur über Engobe aufweisen.¹⁰⁸

98 Die beiden Exemplare aus dem Fundmaterial der Burg Madeln weisen eine graurötliche Farbe auf, was auf einen oxidierenden Brand hinweisen könnte. Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 76 und 82.

99 Zur Datierung der Periode III in Bern-Bümpliz, Altes Schloss, siehe Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 49; 93. Zur Datierung des Komplexes von Willisau, Brand und Wiederaufbau von 1471 siehe Eggenberger 2005, 20 Tab. 1.

100 Da im Katalog der Alt-Wartburg keine Angaben zur Tonfarbe der einzelnen Lämpchen gemacht werden, ist eine präzise Aussage nicht möglich. Die fünf betreffenden Lämpchen sind aber mit Sicherheit nicht glasiert. Meyer 1974, 59.

101 Schneider 1960, 31, Anm. 46.

102 Homberger 2006, 87. Homberger/Zubler 2006b, 253.

103 Zur Datierung des Komplexes von Willisau siehe Eggenberger 2005, 20 Tab. 1.

104 Eggenberger et al. 1990, 49. Boschetti-Maradi 2006, 53–54. Eggenberger 2005, 20 Tab. 1.

105 Homberger/Zubler 2006b, 239; 253.

106 Boschetti-Maradi 2006, 108, besonders Anm. 507.

107 Eggenberger 2005, 249.

108 Zu den Lämpchen aus Willisau siehe Eggenberger 2005, 86, Tab. 27.

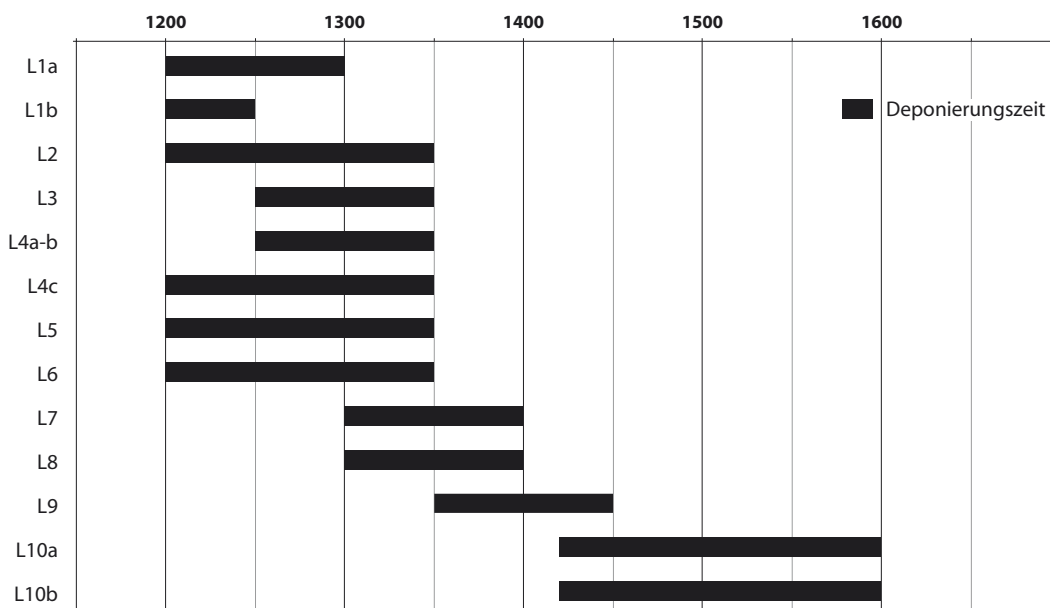
2.2.5.3 Zusammenfassung der Lämpchenformentwicklung

Die grobe typologisch-stilistische Abfolge der Lämpchen von Formen mit gerader Wandung und unverdicktem Rand zu solchen mit eingebogenem Rand lässt sich anhand der verwendeten Vergleichsfundkomplexe bestätigen (vgl. Abb. 11 und Abb. 12). Lämpchen mit gerader Wandung (L1 und L2) kommen mit grosser Wahrscheinlichkeit nur im 13. Jh. vor, wobei die Mehrheit der Lämpchen der Formen L1 und L2 aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. stammt. Lämpchen mit mehr oder weniger stark geschwungener Wandung (L3, L4 und L5), deren Rand unverdickt, leicht verdickt oder gekehlt sein kann, sind mehrheitlich seit der Mitte des 13. Jhs. in Gebrauch und werden möglicherweise auch noch zu Beginn des 14. Jhs. verwendet. Die Lämpchen mit lippenförmigem Rand (L6) sind bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. nachgewiesen und scheinen auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. vorzukommen. Bei den Lämpchenformen L7 und L8, die erstmals im Erdbebenhorizont von 1356 nachgewiesen sind, wird die Randlippe durch eine Unterschneidung ersetzt bzw. fällt gänzlich weg. Diese Randformen sind mit Ausnahme eines Exemplars im 13. Jh. nicht belegt und treten daher erst im 14. Jh. auf. Da sich die Lämpchenform L9 schwer von L8 abgrenzen lässt, ist das erstmalige Auftreten des Typs L9 schwierig zu fassen, doch scheint die

Form in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. aufgetreten zu sein. Die Lämpchen mit eingebogenen Rändern treten erst nach 1415 auf und bleiben zumindest bis ans Ende des 16. Jhs. in Gebrauch.¹⁰⁹

Betrachtet man nur die Randformen in pauschaler Weise, so lässt sich eine allgemeine Entwicklung von den gerundeten zu den horizontal abgestrichenen und dann von den schräg abgestrichenen zu den senkrecht stehenden und schliesslich eingebogenen Rändern beobachten (Abb. 13). Die gerundeten Ränder sind fast nur in der ersten Hälfte des 13. Jhs. nachgewiesen, während horizontal abgestrichene Ränder während des gesamten 13. Jhs. vorkommen und dann vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jhs. allmählich verschwinden. Die schräg abgestrichenen Ränder treten ebenfalls während des 13. und 14. Jhs. auf und werden in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. oder in der ersten Hälfte des 15. Jhs. von den eingebogenen Rändern abgelöst, die fortan alleine vorherrschen.

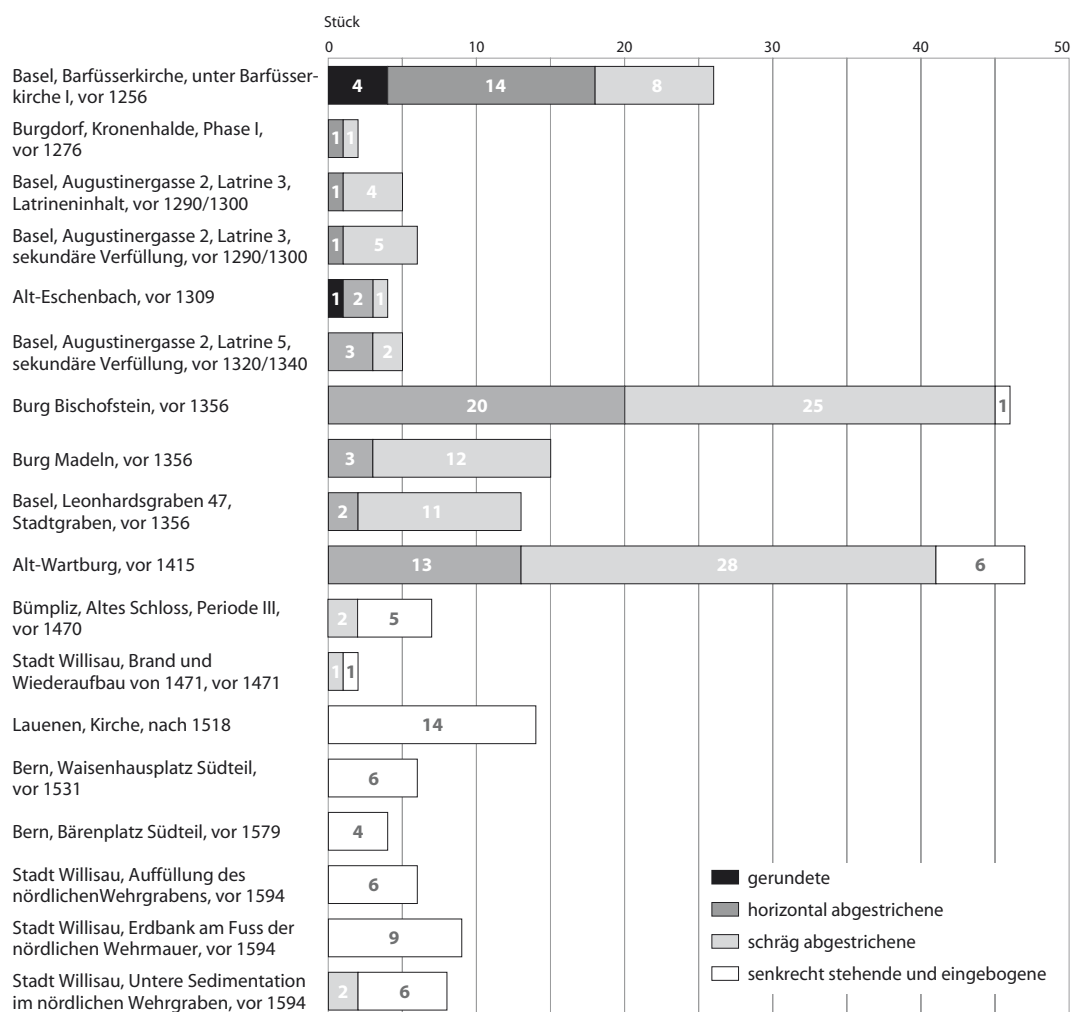
Die Entwicklung der Brennweisen, die bei den Lämpchen der vier untersuchten Jahrhunderte verwendet wurden, ist rasch überblickt. Die Lämpchen des 13. und beginnenden 14. Jhs., die zu den Typen L1–L7 gehören, sind in der Regel reduzierend gebrannt. Hinweise auf eine grau-rötliche, eine rötlich-beige oder eine ziegelrote Tonfarbe und damit auf einen



109 Adriano Boschetti-Maradi kann für den Kanton Bern das Vorkommen dieses Lämpchentyps bis zum Beginn des 18. Jhs. nachweisen. Boschetti-Maradi 2006, 108.

Abb. 12: Schematische Abfolge und Datierung der Lämpchenrandformen in Seeberg und den verwendeten Vergleichskomplexen.

Abb. 13: Grobe Randtypologie der Lämpchen in den ausgewählten Fundkomplexen (Anzahl der Lämpchen; zum Nachweis vgl. Kap. 2.12).



oxidierenden Brand gibt es nur in Einzelfällen. Bei der Form L9 sind einige Stücke oxidierend gebrannt, wobei die glasierten Lämpchen ins 15. Jh. zu datieren sind. Die Lämpchen des Typs L10 sind alle glasiert. Über einer Grundengobe glasierte Lämpchen sind bereits vor 1470 nachgewiesen und wohl seit der Mitte des 15. Jhs. hergestellt worden.¹¹⁰

2.2.6 Vorkommen und Datierung der Formen und ihrer Warenarten in den Bauphasen

Der diachrone Vergleich der Gefässformen wird durch die sehr unterschiedliche MIZ in den Bauphasen erschwert. Weist eine Bauphase eine kleine MIZ auf, ist damit zu rechnen, dass die Formverteilung zufällig ist. Die unterschiedliche Benutzungsdauer der Anlagen und die Entstehungsweise und Lage der einzelnen Befunde in einer Phase haben ebenfalls einen Einfluss auf die Formverteilung.

Aus den ersten etwa vier Jahrhunderten (7./8. Jh.–11./12. Jh.) sind gemäss der MIZ nur Reste von fünf Gefässen erhalten, wobei zwei davon formal nicht bestimmbar sind. Die Zahl der Gefässe nimmt frühestens mit dem Fundmaterial aus der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 sowie 20, 23, 24 und 25 (Anlage III, IV oder V bis 1516/17) und spätestens mit dem Fundmaterial aus dem Bauhorizont der Anlage V zu (vgl. Abb. 9). Betrachtet man nur die Anzahl der Boden- und Wandscherben in den Bauphasen, so ist die Zunahme des Fundmaterials in den Schichten der Anlagen V und VI gegenüber den früheren Phasen zwar feststellbar, aber weniger ausgeprägt als bei den MI und den Randscherben (vgl. CD Abb. 5–7). In der Neuzeit sind die MIZ und auch die Zahl der Rand-, Boden- und Wandscherben vergleichsweise gering (vgl. Abb. 9).

¹¹⁰ Zum Aufkommen der Glasur bei den Lämpchen der Form L10 siehe Eggenberger 2005, 249.

Bis Anlage III sind ausschliesslich Töpfe im Fundmaterial vorhanden.¹¹¹ Deren Anzahl dürfte aufgrund der etlichen Wandscherben, die möglicherweise von Töpfen stammen, etwas höher sein als die MIZ der Töpfe (vgl. CD Abb. 7). Frühestens ab der Anlage III wird das Formenspektrum breiter, was vor allem durch die nun auftretenden Lämpchen bedingt ist. Im Fundmaterial der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 sowie 20, 23, 24, und 25 beträgt deren Anteil bereits über 29% und steigt in den Schichten der Anlage V auf 75% an (vgl. Abb. 9).¹¹² Beträgt der Anteil der Töpfe in der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 sowie 20, 23, 24, und 25 (Anlage III, IV oder V) noch 18%, sinkt er danach in Anlage V auf 13% ab. Der recht hohe Anteil von Töpfen an den Bodenscherben in Anlage V zeigt jedoch, dass die tatsächliche Zahl grösser gewesen sein muss als die MIZ. Dies gilt auch für das Fundmaterial der Anlage VI, wo gut ein Fünftel der Bodenscherben von Töpfen stammt und zudem eine ansehnliche Zahl an Wandscherben von potentiellen Töpfen vorhanden ist. Der Anteil der Lämpchen ist mit 64% geringer als in Anlage V. Typisch für die Anlage VI ist auch das Vorkommen sonst nicht oder nur selten belegter Formen wie Schüsseln, Dreibeintöpfen und Dreibeinpännchen (vgl. Abb. 9). In der Phase zwischen Kirchenbau und Reformation bleibt der Anteil der Lämpchen hoch, wobei die Gesamtzahl der MIZ allerdings klein ist. Auch in den nachreformatorischen Bauphasen und in den Schichten der Renovation um 1890 sind die Lämpchen die dominierende Form. Die Formverteilung der Rand-, Boden- und Wandscherben bestätigt dieses Bild weitgehend (vgl. CD Abb. 5–7).¹¹³ Da es sich dabei meistens um umgelagertes Material handelt, unterstreicht diese Verteilung die Dominanz in den älteren Phasen, insbesondere in den Planierschichten von 1516/17 zusätzlich. Trotz des in vielen Phasen hohen Anteils der Lämpchen treten die Töpfe in den Bauphasen sehr regelmässig auf. Je höher die MIZ einer Phase ist, desto geringer scheint der Anteil der Töpfe gemessen an den MI zu sein.

Betrachtet man das gesamte Fundmaterial unter Weglassung aller Mehrfachzählungen, so sind die Lämpchen mit mindestens 83 Exem-

plaren eindeutig die häufigste Form. Da auf der Ebene des gesamten Fundmaterials (Gesamt-Total in Abb. 9, CD Abb. 8) sämtliche Mehrfachzählungen weggelassen werden, ist die Summe aller MI mit 139 Exemplaren kleiner als auf der Befund- und Phasenebene.¹¹⁴ Auf der Ebene des Gesamt-Totals deutlich seltener sind die Töpfe mit mindestens 22 Exemplaren.

Die übrigen in Seeberg belegten Formen sind derart sporadisch vertreten, dass eine diachrone Analyse der Formen nicht möglich ist oder keinen Sinn ergibt. Diese seltenen Formen treten vor allem in den Bauphasen auf, wo viel keramisches Fundgut vorhanden ist. Die Zahl der unbestimmten Gefässformen steht meistens in einem Verhältnis zur Gesamtzahl der MIZ. In anderen Fällen wie in der Phase Anlage I oder II (8.–10. Jh.) widerspiegelt sie die starke Fragmentierung des Fundmaterials.

2.2.6.1 Töpfe

Bei den Wand- und Bodenscherben erwies sich eine zeitliche Bestimmung aufgrund der starken Fragmentierung als wenig sinnvoll, weswegen hier nur die Töpfe diskutiert werden, welche durch Randscherben vertreten sind (vgl. Abb. 5 und Abb. 9, CD Abb. 8). Aus dem frühmittelalterlichen Bestattungsort stammt nur eine einzige Randscherbe eines Topfes Taf. 6,3 (Randform TR1), die aus der Auffüllung von Grab 57 stammt. Es handelt sich dabei um handgeformte rauwandige Ware, wie sie im östlichen schweizerischen Mittelland vorkommt.¹¹⁵ Ein grösserer Fundkomplex dieser Ware, der ins 7. Jh., vermutlich in die 2. Hälfte, datieren dürfte, ist bislang nur aus Winterthur, Spitalgasse 1 bekannt.¹¹⁶ Eine vergleichbare Randform ist nicht vorhanden,¹¹⁷ doch lässt sich das Stück aus Seeberg mit den rauwandigen Wölbwandtöpfen des frühen 7. Jhs. vergleichen, die eine nur noch schwach ausgeprägte Lippe haben.¹¹⁸ Ein sehr schwach ausgebildeter Lippenrand findet sich im Grubenhaus 501 in Reinach, Alte Brauerei.¹¹⁹ Die Verfüllung des Grubenhauses 501 dürfte Ende des 6. Jhs. oder um 600 erfolgt sein.¹²⁰ In Sursee, Unterstadt 12 tritt ebenfalls handgeformte rauwandige Ware auf, die

111 Das in Abb. 9 aufgeführte Lämpchen Taf. 6,17 ist ein jüngeres Grabungsartefakt.

112 Prozentwerte aufgrund der MIZ der Phasenebene (Abb. 9).

113 Nur in Anlage VII, 19. Jh., sind einige potentielle Wandscherben von Töpfen vorhanden. Diese dürften jedoch, im Gegensatz zur Schüssel Taf. 10,146, ebenfalls umgelagert sein.

114 Das Total der MI beträgt auf der Befundebene 155 und auf der Bauphasenebene 151. Die Differenz zum Total des gesamten Fundmaterials wird durch die Mehrfachzählungen von Zusammensetzungen auf der Befund- und Bauphasen hervorgerufen. Zur Behandlung der Zusammensetzungen und Mehrfachzählungen siehe Kap. 2.2.3.3.

115 Freundliche Mitteilung von Reto Marti, Kantonsarchäologie Baselland.

116 Windler 2002, 198; 208.

117 Windler 2002, 226 Taf. 6.

118 Marti 2000a, 220

Abb. 123; 221.

119 Marti 2000b, 229–231; Taf. 250,37.

120 Marti 2000a, 245–246.

ins 7. Jh. datiert wird. Die wenigen Scherben weisen einen sehr ähnlichen Schlickerüberzug wie das Stück von Seeberg auf, doch leider haben sich keine Randscherben erhalten.¹²¹ Da über die Keramik des 8.–10. Jhs. im östlichen schweizerischen Mittelland noch wenig bekannt ist, scheint auch eine spätere Zeitstellung durchaus möglich.¹²² Weil Taf. 6,3 aus einer Grabauffüllung stammt, kann die darin befindliche Keramik älter sein als das Grab, weswegen der Bestattungsplatz nicht vor dem 7. Jh. angelegt worden sein dürfte.

Drei sehr ähnliche Scherben des Topfes Taf. 6,5 stammen aus der Planierschicht (55), die zu Anlage I oder II gehört (8.–10. Jh.), eine weitere, gut vergleichbare Scherbe, die zum selben Gefäss gehört, aus der Auffüllung von Grab 64 (Bestattungsplatz 7./8.–9./10. Jh.). Eine Datierung aufgrund der Bodenform ist zwar nicht möglich, doch entspricht die Warenart eindeutig der so genannten Glimmerware oder *céramique micacée*.¹²³ Diese Warenart ist gemäss M. Châtelet im Elsass bereits im 7. Jh. (Phase Süd-West 1c, 590/610–630/650) häufig, wobei bei den frühen Formen nur die Ränder überdreht sind.¹²⁴ In der Phase Süd-West 3, die grob das 8. Jh. umfasst, nimmt die Wanddicke bereits merklich ab und ein Teil der Töpfe ist auch im Bauchbereich überdreht worden.¹²⁵ Die Technik des Überdrehens wird in der Folge noch verbessert, sodass die Wandstärken gleichmässiger und geringer ausfallen. Die spätesten Belege für die Glimmerware

stammen aus den Phasen Nord 5 und 6 und sind grob in die 2. Hälfte des 9. und ins 10. Jh. datiert. Diese späten Stücke sind alle auf der Aussenseite geglättet.¹²⁶ Aufgrund der Wanddicke, die beim Topf aus Seeberg zwischen 6 und 8 mm schwankt, ist zu vermuten, dass das Stück am ehesten ins 8. Jh. gehören dürfte.¹²⁷ Eine jüngere Zeitstellung kann aber nicht ausgeschlossen werden, zumal die Bodenscherben des Seeberger Topfs überdreht sind, was auf das 9. und 10. Jh. hindeuten könnte.¹²⁸ Möglich ist auch hier, dass ein Altstück entsorgt worden ist. Ebenfalls noch vor die Jahrtausendwende zu datieren ist der Topf Taf. 9,117, dessen Pass-Scherben in den Planierschichten der Anlage VI von 1516/17 gefunden wurden. Eine Passscherbe und eine ähnliche Scherbe stammen aus der Auffüllung (35.1) der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V, was ein Hinweis auf die ursprüngliche Schichtzugehörigkeit sein könnte. Zwei weitere Wandscherben derselben Warenart, die aber wahrscheinlich nicht zum selben Gefäss gehören, stammen aus der Auffüllung von Grab 15, das zu Anlage I oder II gehört. Die Randform TR2 und die kalkgemagerte Ware redox2 von Taf. 9,117 lassen den Vergleich mit Töpfen aus Breisach-Hochstetten, Klosteracker zu, die ins 10. und eventuell ins beginnende 11. Jh. zu datieren sind.¹²⁹ Vergleichbare Randformen von Töpfen wurden auch in Mengen, Löchleacker gefunden, die dort in die Phase Süd-Ost 4 von Châtelet eingereiht werden und somit ins 9. und 10. Jh. datiert sind.¹³⁰

Der Topf Taf. 8,83, der in der Planierschicht (18.7) von 1516 gefunden wurde, kann anhand des Lippenrands TR3 mit Stücken von der Ödenburg bei Wenslingen verglichen werden, die ins 11. Jh. gehören.¹³¹ Ins ausgehende 12. Jh. und beginnende 13. Jh. ist dagegen der Topf Taf. 9,106 zu datieren, der die Randform TR4 hat. Vergleichsbeispiele zur Randform wurden auf der Grottenburg Riedfluh bei Eptingen gefunden.¹³² Um 1200 zu datieren ist auch der Topf Taf. 10,129 aus Schicht (26), da sich im Schloss Nidau und auf der Grottenburg Riedfluh gute Vergleichsstücke zu dessen Randform TR5 finden.¹³³ Aus dem 13. Jh. stammt der Topf Taf. 8,84, der einen schwach ausgeprägten Leistenrand aufweist. Vergleichsbeispiele zu dieser Randform

121 Manser 1996, 163 Abb. 49–50.

122 Zum Forschungsstand im östlichen Schweizer Mittelland Windler 2002, 198.

123 Châtelet 2002, 51.

124 Châtelet 2002, 143.

125 Châtelet 2002, 146–147; 150 Fig. 126.

126 Châtelet 2002, 129–131.

127 Zur Aussagekraft der Wanddicken siehe Châtelet 2002, 146–147; 150 Fig. 126.

128 Châtelet 2002, 130; 152.

129 Châtelet 2002, 605 Pl. 193, 1, 5. Zur Datierung des Fundkomplexes siehe Châtelet 2002, 337.

130 Châtelet 2002, 595 Pl. 183, 1–2. Zur Datierung des Fundkomplexes und der Phase siehe Châtelet 2002, 158–159; 357–358.

131 Tauber 1991, 69–70 Abb. 66, Kat. 52, 54, 60. Zur Datierung Tauber 1991, 67–69. Im absolut datierten Fundmaterial des Schlosses Nidau (hauptsächlich nach 1180) fehlt diese Randform. Siehe dazu Roth Heege 2004b, 616–639.

132 Tauber 1988, 107 Abb. 3, Kat. A61; 111 Abb. 5, Kat. A72. Die dortige Datierung um «1200» wird durch die Funde vom Schloss Nidau gestützt, die zum Teil einen terminus post quem von 1180 haben. So lassen sich die Topfränder der Schicht (20) in Nidau gut mit denjenigen aus der Grottenburg Riedfluh vergleichen, die um 1200 datiert werden. Siehe dazu Roth Heege 2004b, 616–622 und Tauber 1988, 107–111.

133 Roth Heege 2004b, 617 Abb. 32, Kat. 16–17 (TR6). Zur Datierung Roth Heege 2004b, 602. Zum Vergleich aus der Grottenburg Riedfluh Tauber 1988, 107 Abb. 3, Kat. A66.

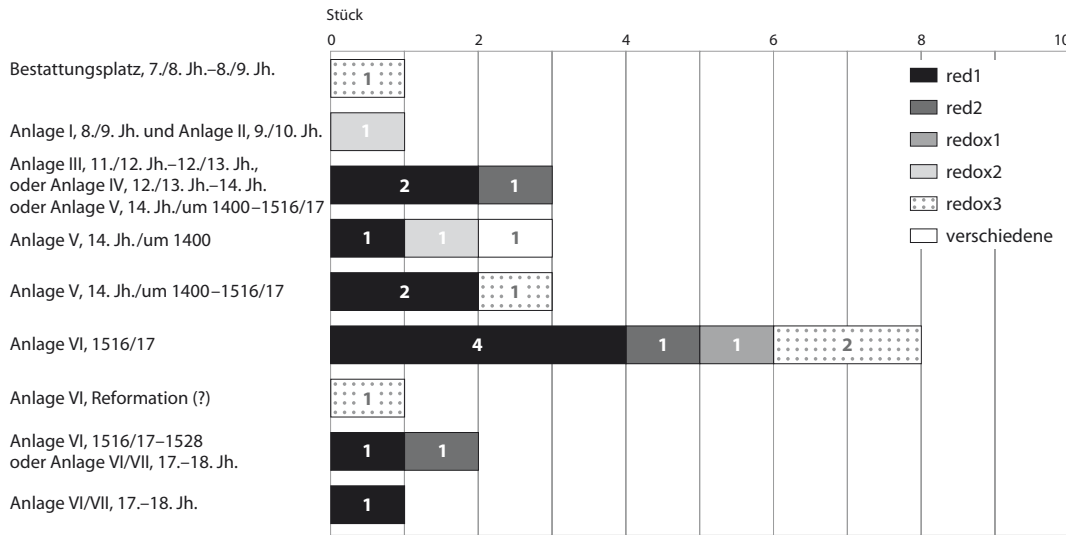


Abb. 14: Seeberg, Kirche.
Verteilung der Warenarten
der Töpfe (MIZ auf Baupha-
senebene).

finden sich in Basel, Barfüsserkirche.¹³⁴ Der Topf Taf. 9,120 aus der Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V (18.9) und Taf. 6,29 aus Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25 (Anlage IV oder V), sind aufgrund der Randform TR7 ans Ende des 13. Jhs. zu datieren. Beide Töpfe sind reduzierend gebrannt. Vergleichsstücke sind unter anderem aus Basel, Augustinergasse, Latrine 3 und von der Burg Madeln bei Pratteln bekannt.¹³⁵

Die Wandscherbe Taf. 6,9 aus der Schicht (50) der Anlage I oder II konnte zeitlich nicht eingeordnet werden. Sie weist eine beige bis hellgraue Farbe auf und ist mit einem feinen, in verschiedene Richtungen führenden Kamm- oder Besenstrich versehen. Möglicherweise sind diese Stücke römisch. Mit Sicherheit stammen sie nicht aus der Erbauungszeit von Anlage I oder II.

Auf einen Vergleich der Warenarten mit den Randformen wird wegen der geringen Zahl an Töpfen verzichtet. Die meisten der Töpfe sind reduzierend gebrannt worden, nämlich 14 von 23 MI (Abb. 14). Reduziert gebrannte Töpfe kommen bereits in der Friedhofserde (23) der Anlagen III, IV oder V vor, sind aber auch in den Schichten der Anlage V und VI häufig. Obwohl oxidierend gebrannte Töpfe im 15. und 16. Jh. längst gebräuchlich sind, treten reduzierend gebrannte dennoch regelmässig auf.¹³⁶ In den jüngeren Bauphasen von

Seeberg sind denn auch vereinzelt reduzierend gebrannte Töpfe vorhanden, die aber das Resultat von Umlagerungen sein dürften. Die Verteilung der übrigen Warenarten gibt kein deutliches Bild ab, da in den Bauphasen nur wenige Scherben vorhanden sind. Die Warenarten redox2 und redox3 treten tendenziell in den älteren Bauphasen bis Anlage V auf. Bei den zwei Töpfen aus Anlage V dürfte es sich aber um umgelagertes Material handeln, da diese Warenarten im späten 13. und im 14. Jh. nicht mehr üblich gewesen sein dürften. Einige Töpfe wiesen eine besondere, nicht durch eine Definition erfasste Warenart auf und wurden in Abb. 14 unter «Verschiedene» zusammengefasst. Zu ihnen gehört der aus dem Bestattungsplatz des 7./8. Jhs. stammende Topf Taf. 6,3 aus rauwandiger handgeformter Ware. Taf. 8,83 ist in wechselnder Brenn-atmosphäre gebrannt worden, da sich im Bruch dünne Schichten von hellgrauer und beige-rötlicher Farbe abwechseln. Diese uneinheitliche Brennweise passt zur zeitlichen Einordnung des Stücks ins 11. Jh.¹³⁷ Taf. 9,106 und Taf. 10,129 sind oxidierend gebrannt und haben beide eine beige-rötliche Oberfläche und einen hellbeigen Kern. Beide sind über externe Vergleiche um 1200 zu datieren.

2.2.6.2 Anderes Kochgeschirr

Neben den Töpfen sind auch noch zwei andere Formen von Kochgeschirr zum Vorschein gekommen. Aus der Planierschicht

¹³⁴ Rippmann et al. 1987, 177 Taf. 18,13; 187 Taf. 23,13.

¹³⁵ Marti/Windler 1988, Taf. 2, Kat. 24–29. Kamber 1995, 160; 189 Taf. 22, Kat. 191.

¹³⁶ Keller 1999a, 115–119; 135–136.

¹³⁷ Tauber 1991, 68.

(18.1) stammt das Bein eines Dreibeintopfes Taf. 8,85, der mit einem Stück aus Phase I von Basel, Leonhardsgraben 47 vergleichbar ist.¹³⁸ Aufgrund der typologischen Datierung dürfte das Stück in die 1. Hälfte des 13. Jhs. gehören.¹³⁹ In der Planierschicht (18.7) wurde das oxidierend gebrannte, innen und am Fuss grün glasierte Dreibeinpännchen Taf. 9,107 gefunden. Ein vergleichbares Stück stammt von Basel, Marktplatz 11 und wird dort in die 1. Hälfte des 14. Jhs. datiert.¹⁴⁰

Als Form nicht klar fassbar ist ein Gefäss aus Schicht (28.3), welches durch seine fleckige und lasierende grüne Aussenglasur auffällt.¹⁴¹ Aussen glasierte Gefässe sind im Spätmittelalter gewöhnlich recht selten.¹⁴² Grüne Aussenglasuren werden in der 2. Hälfte des 13. Jhs. vor allem bei Aquamanilien verwendet, doch sind vereinzelt auch Dreibeintöpfe und Röhrenausgusskännchen aussen glasiert.¹⁴³ Das Vorkommen eines Aquamaniles würde jedenfalls nicht überraschen, da diese Gefässe u.a. zum Händewaschen in der Liturgie verwendet werden konnten.¹⁴⁴ Keramische Aquamanilien sind in eindeutig liturgischem Kontext in der Schweiz jedoch ausgesprochen selten.¹⁴⁵ Ins 15. Jh. dürften die aus verschiedenen Befunden stammenden Fragmente eines innen braun glasierten Dreibeintopfes Taf. 8,76 zu datieren sein (TR8). Die Randfragmente lassen sich mit Stücken in Basel, Bäumleingasse 1–7 vergleichen, die dort in die Mitte des 15. Jhs. datiert werden.¹⁴⁶

Die aufgeführten Kochgefässe stammen allesamt aus den Planierschichten von 1516/17. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass diese Gefässe, die nicht zum Inventar einer Kirche gehören, im Zuge der Bauarbeiten entsorgt worden sind. Bauarbeiten boten immer wieder die Gelegenheit, unliebsamen Abfall zu beseitigen.¹⁴⁷

2.2.6.3 Schüsseln

Der Henkel und die zugehörigen Wandscherben von Taf. 6,30 aus der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25 dürften von einer Schüssel stammen, wie ein vergleichbarer Henkel von der Burg Bischofstein bei Sissach zeigt, die 1356 zerstört wurde.¹⁴⁸ Die Schüssel

Taf. 8,87 wurde in der Planierschicht (18.1) der Anlage VI gefunden, datiert aber aufgrund eines Vergleichsbeispiels aus der Barfüsserkirche in Basel ins 13. Jh. Das Stück aus Seeberg weist genau dieselbe Randverzierung wie das Stück aus Basel auf.¹⁴⁹ Ein weiteres Stück aus dieser Schicht, Taf. 8,86, dürfte am ehesten ins 13. Jh. gehören.

Das Bodenfragment Taf. 10,146 aus Schicht (2.5), die zu Anlage VII (um 1890) gehört, kann von einem Steingutteller oder einer Steingutschüssel stammen. Ein Vergleichsbeispiel eines Steinguttellers aus Wiedlisbach datiert spätestens in die zweite Hälfte des 19. Jhs. oder ins beginnende 20. Jh.¹⁵⁰

2.2.6.4 Lämpchen

Nur im Fundmaterial der Anlagen V und VI ist eine grössere Zahl an Lämpchen vorhanden (vgl. Abb. 9). In den übrigen Bauphasen sind höchstens fünf Lämpchen nachgewiesen, was eine Aussage zur zeitlichen Entwicklung der Formen erschwert. Die ersten Lämpchen treten in der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24, und 25 auf, die zu den Anlagen III, IV oder V gehören können.¹⁵¹ Es sind Typen aus dem 14. und 15./16. Jh. vertreten, sodass man auf eine Benutzung des Friedhofs vom 13. Jh. bis 1516/17 schliessen kann.

In Anlage V sind insgesamt 18 Lämpchen vorhanden, wovon 14 typologisch bestimmbar sind (Abb. 15). Mit der Ausnahme von Taf. 7,37 gehören sie dem 13. und 14. Jh. an.¹⁵² Der abgesehen von L10a jüngste Typ L8, der in der ersten Hälfte des 14. Jhs. auftritt, ist zweimal vertreten. An der Häufigkeit der Varianten des Typs L6 lässt sich ablesen, dass ein beträchtlicher Anteil der Lämpchen noch aus dem 13. Jh. stammt.

Von den drei Lämpchen, die aus der Benutzungszeit von Anlage V stammen, sind alle drei typologisch bestimmbar. Sie datieren ins 13. Jh., wobei anhand der Befunddatierung Lämpchen des 14. und 15. Jhs. zu erwarten wären. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um aus den Planierschichten der Anlage V umgelagertes Material, da die Lämpchen aus

138 Keller 1999b, 12; 108 Taf. 3,8.

139 Keller 1999a, 19; 36.

140 Keller 1999b, 44–45; 143 Taf. 38,2. Zur Datierung Keller 1999a, 22; 37.

141 Es handelt sich um eine Zusammensetzung von Scherben aus den Schichten (28.3), (18.1) und (21.1).

142 Marti/Windler 1988, 68.

143 Keller 1999a, 141. So ein Röhrenausgusskännchen von der Burg Madeln bei Pratteln und ein kleiner Dreibeintopf von der Burg Scheidegg bei Gelterkinden. Siehe dazu Marti/Windler 1988, 68 Taf. 21, Kat. 94. Tauber 1975, 76; 92, Kat. A120.

144 Hütt 1993, 82–83.

145 Vgl. Baeriswyl/Heege 2008, 163–165.

146 Keller 1999b, 63; 167 Taf. 62,5–7.

147 Dies wird auch für viele Befunde von Willisau plausibel gemacht. Siehe dazu Eggenberger 2005, 20.

148 Müller 1980, 22; 41, Kat. A70.

149 Rippmann et al. 1987, 171 Taf. 15,7.

150 Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 70; 87 Abb. 97, Kat. 149.

151 Beim Lämpchen Taf. 6,17 aus Anlage III handelt es sich um ein Grabungsartefakt (s. o.).

152 Lämpchen Taf. 7,37 ist ans Ende des 15. und ins 16. Jh. zu datieren und dürfte durch einen nachträglichen Eingriff in die Planierschicht gelangt sein, da es zu gross scheint, um durch die Ritzen im Bretterboden gefallen zu sein. Denkbar sind etwa die Grabgruben und die teilweisen Reparaturen des Bretterbodens, die im Zusammenhang mit dem Ausheben der Gräber stehen können.

Phase	L4b	L5b	L6a	L6b	L6c	L6d	L7a	L7b	L7c	L8a	L8b	L9	L10a	L99	Gesamt
Anlage III, 11./12. Jh.	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	–	–	–	–	–	1	–	1	–	–	–	1	–	3
Anlage V, 14. Jh./um 1400	–	–	1	4	1	2	1	1	1	1	1	–	1	–	14
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	–	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17	2	1	2	3	–	1	6	4	–	2	1	2	9	1	34
Anlage VI, 1516/17–1528	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, Reformation (?)	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	–	–	–	–	–	–	–	1	1	–	1	–	1	–	4
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
Anlage VII, um 1890	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	–	3
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Total (Bauphasenebene)	2	1	6	8	1	3	8	7	4	3	4	2	18	1	68
Gesamt-Total (Grabungsebene)	2	1	5	8	1	3	7	6	3	3	3	2	15	1	62

Abb. 15: Seeberg, Kirche. Verteilung der in Seeberg vorkommenden Lämpchenformen auf die Bauphasen. Total Bauphasenebene = MIZ auf der Ebene der Bauphasen unter Berücksichtigung der Zusammensetzungen innerhalb jeder Bauphase. Gesamt-Total = MIZ der Lämpchentypen unter Berücksichtigung aller Zusammensetzungen.

der Auffüllung von Grab 15 und der Auffüllung eines Balkenlagers (32.3) stammen. Dass es sich um Altmaterial handelt, welches erst während der Nutzungszeit von Anlage V entsorgt wurde, ist weniger wahrscheinlich.

In den Planierschichten der Anlage VI sind 34 typologisch bestimmbare Lämpchen vorhanden. Ausser L6c und L7c ist das gesamte in Seeberg vertretene Spektrum an Typen vorhanden. Mit 15 Stück stammen die meisten Lämpchen (L7–L9) aus dem 14. Jh. und dem beginnenden 15. Jh. Neun Lämpchen (L10a) sind ans Ende des 15. und ins 16. Jh. zu datieren. Aus dem 13. Jh. und teilweise auch aus dem beginnenden 14. Jh. stammen zehn Lämpchen (L4b, L5b und L6). In den Bauphasen nach 1516/17 sind nur noch vereinzelt Lämpchenränder vorhanden, die alle ins 14. oder 15. Jh. zu datieren sind.

Die Verteilung der Randformen auf der Ebene des gesamten Fundkomplexes (vgl. Abb. 15, Gesamt-Total) zeigt eine gleichmässige Verteilung der Typen auf die Jahrhunderte. Die Lämpchenformen des 13. Jhs., L4b, L5b und L6 machen ein Drittel aller formal bestimmbaren Lämpchen aus. Gleiches gilt für die Typen des 14. Jhs. (L7 und L8) und die Lämpchenformen des 15. und 16. Jhs. (L9 und L10a).

Die Warenarten der Lämpchen

Von den 68 Lämpchenmindestindividuen, bei denen Warenart und Typ bestimmt werden konnten, sind 27 reduzierend gebrannt, was etwas weniger als der Hälfte entspricht (Abb. 16). Die Mehrzahl, 22 Stück, gehört zur Warenart red1, der Rest zur Warenart red2. Unter der Warenart red1 sind die Lämpchenformen L4b, L5b, L6, L7 und L8 vertreten, wobei das Schwergewicht auf dem Typ L6 liegt.

Die Warenart red2 konzentriert sich auf die Lämpchenformen L6a und L6d. Jedoch sind nur wenige Lämpchen vorhanden, sodass dieses Bild zufällig sein kann. Möglicherweise sind red1 und red2 Varianten derselben Warenart, die aus verschiedenen Töpferwerkstätten stammen könnten. Eine Herkunftsanalyse der Lämpchen ist aber aufgrund des Forschungsstandes nicht möglich.

Reduzierend gebrannte Lämpchen kommen in den Anlagen IV–VI vor, wobei die meisten Lämpchen in den Planierschichten der Anlage VI zu finden sind. Bei den meisten Lämpchen handelt es sich um Randtypen, die im 14. Jh. noch gebräuchlich waren und die deshalb in der Anlage V benutzt worden sein dürften.¹⁵³ Nach der Fertigstellung der Anlage VI sind

¹⁵³ Beim reduzierend gebrannten Lämpchen aus Anlage III handelt es sich um ein Grabungsartefakt (s. o.).

Phase	Lämpchenform	red1	red2	beige-rot	ox4a	ox4b	ox4c	Gesamt
Anlage III, 11./12. Jh.	L6b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh.–1516/17	unbest.	2	–	–	–	–	–	2
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh.–1516/17	L10a	–	–	–	–	1	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh.–1516/17	L7a	1	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	L7c	–	–	1	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	unbest.	2	–	–	2	–	–	4
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L6a	–	1	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L6b	3	–	1	–	–	–	4
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L6c	–	–	–	–	1	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L6d	1	–	–	1	–	–	2
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L7a	–	–	–	–	1	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L7b	–	–	–	1	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L7c	–	–	–	1	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L8a	–	–	–	–	1	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L8b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	L10a	–	–	–	–	1	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	L6a	–	3	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17	unbest.	6	2	–	3	3	–	14
Anlage VI, 1516/17	L4b	1	–	–	–	1	–	2
Anlage VI, 1516/17	L5b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	L6a	2	–	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	L6b	3	–	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17	L6d	–	1	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	L7a	3	–	–	2	1	–	6
Anlage VI, 1516/17	L7b	1	–	–	2	1	–	4
Anlage VI, 1516/17	L8a	1	–	–	–	1	–	2
Anlage VI, 1516/17	L8b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	L9	–	–	–	–	2	–	2
Anlage VI, 1516/17	L10a	–	–	–	–	8	1	9
Anlage VI, 1516/17	L99	–	–	–	–	1	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528	L7c	–	–	–	1	–	–	1
Anlage VI, Reformation (?)	L10a	–	–	–	–	3	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	unbest.	–	–	–	1	–	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	L10a	–	–	–	–	–	1	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	L7b	–	–	–	1	–	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	L7c	–	–	–	–	1	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	L8b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	L8b	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VII, um 1890	unbest.	2	–	–	–	2	–	4
Anlage VII, um 1890	L10a	–	–	–	–	2	1	3
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	L7b	–	–	–	1	–	–	1
Formal bestimmbare Lämpchen Bauphasenebene		22	5	2	10	26	3	68
Alle Lämpchen Bauphasenebene		34	7	2	16	31	3	93
Alle Lämpchen Grabungsebene		33	6	2	13	28	2	84

Abb. 16: Seeberg, Kirche. Warenarten der Lämpchen nach Bauphasen und Randformen geordnet. Gesamt = MIZ auf der Phasenebene.

Phase	red1	red2	verschiedene	ox4a	ox4b	ox4c	Gesamt
Anlage III, 11./12. Jh.	1	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. od. Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	3	–	1	–	1	–	5
Anlage V, 14. Jh./um 1400	7	1	1	5	4	–	18
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	3	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17	19	3	–	7	18	1	48
Anlage VI, 1516/17–1528	–	–	–	1	–	–	1
Anlage VI, Reformation (?)	–	–	–	–	3	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	1	–	–	2	1	1	5
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	1	–	–	–	–	–	1
Anlage VII, um 1890	2	–	–	–	4	1	7
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	–	–	1	–	–	1
Alle Lämpchen Bauphasenebene	34	7	2	16	31	3	93
Alle Lämpchen Grabungsebene	33	6	2	13	28	2	84

Abb. 17: Seeberg, Kirche. Verteilung der Warenarten der Lämpchen auf die Bauphasen. Gesamt = MIZ auf der Bauphasenebene.

kaum mehr reduzierend gebrannte Lämpchen vorhanden. Die wenigen Exemplare dürften das Resultat von Umlagerungen sein.

Betrachtet man die Warenarten sämtlicher Lämpchen, stellt man keine wesentlichen Unterschiede zum Vorkommen der Warenarten der typologisch bestimmbaren Lämpchen fest. Lediglich die Zahl der reduzierend gebrannten Lämpchen in den Planierschichten der Anlagen V und VI nimmt noch etwas zu (vgl. Abb. 16 und Abb. 17).

Beige-rot gebrannte Lämpchen, die sich stark von der Warenart ox4a unterscheiden, kommen nur bei den Lämpchenformen L6b und L7c vereinzelt vor (vgl. Abb. 16). Mit nur zwei MI ist diese Warenart im Fundmaterial von Seeberg selten und kommt nur in der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25, Anlage IV oder V, und im Fundmaterial der Anlage V vor.

Die Warenart ox4a ist bei zehn der 68 typologisch bestimmbaren Lämpchen vorhanden und kommt bei den Typen L6d und L7a–c vor. Am häufigsten ist sie bei der Randform L7 und macht dort über die Hälfte der Lämpchen aus. Damit unterscheidet sich die Brennweise der Lämpchen stark von derjenigen aus Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3 sowie der Burgen Bischofsstein und Madeln, wo die Lämpchenformen L6d und L7a–c meistens reduzierend gebrannt sind.¹⁵⁴ Oxidierend gebrannte Lämpchen treten erstmals

in den Schichten der Anlage V auf, sind aber auch in den Planierschichten der Anlage VI gut vertreten.

Die glasierten Lämpchen (ox4b) verteilen sich auf die Typen L4b, L6c, L7a–b, L8a, L9 und L10a. In Kombination mit den Lämpchenformen L5b, L6a, L6b, L6d, L7c und L8b kommt diese Warenart nicht vor. Am häufigsten sind die glasierten Lämpchen in Kombination mit der Form L9, wo alle Exemplare zu dieser Warenart gehören. Nur ein Stück ist grün glasiert, bei den restlichen Lämpchen ist die Farbwirkung durch die Glasur braun bis rot. Ebenfalls häufig ist die Warenart ox4b bei der Randform L10a, wo die Mehrzahl der Lämpchen glasiert ist. Die Randform L7 weist ebenfalls recht häufig diese Warenart auf, während sie bei L6 und L8 doch eher selten ist (vgl. Abb. 16).

Bereits in der Friedhofserde (23), Anlage III, IV oder V, ist ein glasiertes Lämpchen vorhanden. Die Mehrzahl der glasierten Lämpchen kommen in Anlage V und VI vor, wobei es in Anlage VI am meisten glasierte Lämpchen gibt. Glasierte Lämpchen sind ebenfalls in Schicht (26) und in den nachreformatorischen Befunden (Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.) vorhanden. Während diese Lämpchen direkt nach ihrer Benutzung in den Boden gekommen sein dürften, handelt es sich bei den wenigen Lämpchen, die aus den Schichten der Renovation um 1890 stammen, um umgelagertes Material.

¹⁵⁴ Einige Stücke aus der Burg Madeln weisen einen graurötlichen Ton auf, was auf einen ursprünglich oxidierenden Brand hinweisen könnte. Marti/Windler 1988, 136, Kamber 1995, 157; 161. Müller 1980, 25.

Die über weisser Engobe glasierten Lämpchen ox4c sind mit nur drei Exemplaren selten und treten bei der Lämpchenform L10a auf. Solche Lämpchen sind nur in Anlage IV, den nachreformatorischen Umbauten und in den Schichten der Renovation um 1890 nachgewiesen (vgl. Abb. 16 und Abb. 17).

Für die Lämpchen aus der Kirche Seeberg lässt sich insgesamt feststellen, dass je etwas weniger als die Hälfte reduzierend gebrannt ist, während ebenfalls deutlich weniger als die Hälfte mit oder ohne Engobe glasiert ist (vgl. Abb. 17). Der Rest ist oxidierend gebrannt und unglasiert. Anhand der Randformen lässt sich die zeitliche Abfolge der Warenarten recht gut verfolgen, wobei die Lämpchenformen L5 bis L8 den langsamen Übergang zu glasierten Exemplaren widerspiegeln. Erst mit der Randform L10a treten glasierte Lämpchen mit Engobe auf.

Herstellungstechnische Beobachtungen zu den Lämpchenböden

Von den 34 Böden weisen zwanzig deutliche (Draht-)Schlingenspuren auf. Bei zwei weiteren Böden sind mögliche Schlingenspuren vorhanden. Schlingenspuren bei Lämpchen sind der Normalfall und zeugen von der raschen Herstellungsweise dieser Gefässform.¹⁵⁵ Zwei weitere Böden wiesen keine Schlingenspuren auf, die restlichen waren aufgrund der Fragmentierung nicht zu beurteilen. Die beiden glatten Böden stammen aus den Schichten (17) und (2.5), die zur Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. und zur Anlage VII um 1890 gehören. Beide Lämpchen sind glasiert und dürften daher frühestens aus dem 14. Jh. stammen. Aus den beiden glatten Böden lässt sich jedoch keine Tendenz zu einer sorgfältigeren Herstellung der Lämpchen ablesen.

Gedanken zu Anzahl und Gebrauch der Lämpchen

Die Lämpchen aus der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25, die zu Anlage III, IV oder V gehören können, stammen aus dem Friedhofsbereich ausserhalb der damaligen Kirche und dienen möglicherweise als Grablichter.¹⁵⁶ Eher unwahrscheinlich ist, dass die Lämpchen ehe-

mals Grabbeigaben waren und durch das Anlegen neuer Gräber in die Friedhofserde gelangten.¹⁵⁷ Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Lämpchen sich ursprünglich in der Kirche befanden und lediglich auf dem Friedhof entsorgt worden sind. Falls es sich um Grablichter auf dem Friedhof gehandelt hat, dürften längst nicht alle Gräber mit einem Grablicht ausgestattet worden sein, da nur fünf Lämpchen vorhanden sind.

In den Planierschichten der Anlage V befanden sich 18 Lämpchen, wobei es sich bei den meisten Lämpchen um diejenigen Stücke handeln dürfte, die in der Anlage IV benutzt worden sind. Dies lässt sich am beträchtlichen Anteil der Lämpchen aus dem 13. Jh. (L6) erkennen. Von den 18 Lämpchen wurden zehn im Schiff und 8 im Altarraum gefunden. Im Chorbereich, wo man eigentlich eine Konzentration der Lämpchen erwarten dürfte, sind somit nicht absolut, aber im Verhältnis zur Grabungsfläche besonders viele Lämpchen vorhanden. Eine Fundkonzentration von Lämpchen im Chorbereich wurde auch in der Kirche Hölstein BL festgestellt.¹⁵⁸ Allerdings ist zu bedenken, dass die Lämpchen aus dem Bauhorizont der Anlage V in Seeberg aus Planierschichten stammen, weswegen der Fundort nicht mit dem Standort während des Gebrauchs übereinstimmen muss. Die Lämpchen dürften zur Kirchenausstattung gehört haben, da in der Anlage IV nicht bestattet worden ist. Es ist allerdings nicht ganz auszuschliessen, dass einige Lämpchen aus der Benutzungszeit der Anlage V stammen, da die Planierschicht von einem Bretterboden bedeckt war, durch dessen Ritzen kleine Scherben heruntergefallen sein können. Ebenso können durch die Bestattung im Schiff nachträglich Lämpchen in die Planierschichten gelangt sein. Drei weitere Lämpchen aus der Auffüllung des Balkenlagers von Schiff und Altarraum (32.3) und aus der Auffüllung von Grab 15 lagen ursprünglich ebenfalls in den Planierschichten der Anlage V. In der Anlage IV sind somit wohl mindestens 21 Lämpchen vorhanden gewesen, die während ungefähr 200 Jahren in der Kirche benützt worden sind.

Von den 47 Lämpchen in den Planierschichten der Anlage VI dürfte aufgrund der externen

155 Kamber 1995, 72. Rippmann et al. 1987, 268.

156 Ein Teil der Lämpchen aus der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur konnte aufgrund der Verbreitung als Grablicht gedeutet werden. Siehe dazu Marti/Windler 1993, 88.

157 Lämpchen als Grabbeigaben waren wichtigen Kleinerbestattungen vorbehalten. Siehe dazu Marti/Windler 1993, 88.

158 Allerdings ist die Zuordnung der Lämpchen zum Bau des 13. Jhs. nicht ganz sicher, da das Fundmaterial vor der archäologischen Ausgrabung ausgeräumt wurde. Bezüglich des Anteils der Lämpchen am Gesamtmaterial der Keramik lässt sich Hölstein nicht mit Seeberg vergleichen, da dort nur 24% Lämpchen vorhanden sind. Zu den Lämpchen siehe Furger 1973, 37 Abb. 2; 40. Zur Verteilung von Lämpchen in Kirchen siehe auch Marti/Windler 1993, 89, Anm. 297.

Datierungen nur ein kleiner Teil umgelagert worden sein, da von den 34 typologisch bestimmbaren Lämpchen fast alle in die Benutzungszeit der Anlage V zu datieren sind (vgl. Abb. 9 und Abb. 15). Sie wurden daher in der Anlage V benützt und dürften zur Kirchenausstattung gehört haben, da es in der Anlage V nur wenige Gräber gab, auf denen Grablichter aufgestellt werden konnten. Da zahlreiche Lämpchen aufgrund externer Datierungen in die Zeit vor oder nach dem Umbau zu datieren sind, ist es auch bei den Planierschichten der Anlage VI möglich, dass einige Lämpchenscherben durch die Ritzen des Bretterbodens gefallen oder durch das Ausheben und Wiedereinfüllen von Grabgruben nachträglich in die Schichten gekommen sind. Elf der 34 typologisch bestimmbaren Lämpchen wurden im Bereich des Chors der Anlage V gefunden, sodass man auch hier von einer Konzentration im Bereich des Altarhauses sprechen kann.

Der Zeitraum, in welchem sich die Lämpchen der Anlage V angesammelt haben, beträgt schätzungsweise 150 Jahre. Ein quantitativer Vergleich mit Anlage IV ist schwierig, da der Zeitpunkt der Errichtung beider Anlagen sich nicht genau fassen lässt. Die Zahl der Lämpchen scheint in der Anlage V etwas höher zu sein, da für die während etwa 200 Jahren bestehende Anlage IV mehr als 18 und für die während etwa 150 Jahren benutzte Anlage V 47 Lämpchen nachgewiesen sind.

Nach dem Bau der Anlage VI scheinen nur noch wenige Lämpchen vorhanden gewesen zu sein. Das Lämpchen Taf. 10,134 aus der Auffüllung von Grab 7 oder 3 könnte vielleicht ein Grablicht gewesen sein, da es möglicherweise auf einem der vorreformatorischen Gräber (Grab 2 oder Grab 7–10) gestanden hat. Es kann sich aber genauso gut um ein aus den Planierschichten von Anlage VI umgelagertes Lämpchen handeln. Aus dem 16. Jh. stammen nur noch zwei Lämpchen aus Schicht (26), während die übrigen Lämpchen in den neuzeitlichen Befunden aufgrund der externen Datierung umgelagert sind. Die geringe Zahl an Lämpchen, die zu Anlage VI gehören, ist vielleicht damit zu erklären, dass die Lämpchen nicht in der Kirche, sondern ausserhalb entsorgt worden sind.

Im gesamten Fundmaterial sind in Abhängigkeit von der Betrachtungsebene (MIZ der Bauphasen oder Gesamtfundkomplex) 93 bzw. 84 Lämpchen vorhanden, was bei 139 MI (Gesamt-Total) 60 Prozent entspricht (vgl. Abb. 9). Während in der Kirche von Hölstein die Lämpchen nur gerade 24% ausmachen, sind es in der Kirche Gelterkinden 70%.¹⁵⁹ Die Dominanz der Lämpchen müsste beim Fundmaterial von Kirchen eigentlich der Normalfall sein, wenn man ihre Verwendung bedenkt. Wie auf Burgen oder in städtischen Gebäuden wurden sie als Lichtquelle benützt, da einerseits die Lichtverhältnisse bei Tag oft ungenügend waren und andererseits einige Gottesdienste am Abend und in der Nacht stattfanden.¹⁶⁰

Die Lämpchen waren aber nicht blosse Beleuchtungskörper, sondern ein wichtiger Bestandteil der liturgischen Ausstattung.¹⁶¹ Die Lampe oder Leuchte ist ein Symbol Gottes (Psalm 18, 29) und so verwundert es nicht, dass das Stiften von Lichtern vor dem Altar ein Ausdruck der Frömmigkeit der Gläubigen war¹⁶² und von daher auch in vielen Schriftquellen vorkommt.¹⁶³ Oftmals spendeten Gläubige Wachs oder Öl, wobei die Spende auch als regelmässiger Zins der kirchlichen Institution entrichtet wurde.¹⁶⁴ Die Lampen konnten in der Kirche selbst oder auf dem Friedhof als Grablichter dienen. Als Grabbeigaben sind Lampen jedoch eher selten.¹⁶⁵ In Seeberg wie auch in Gelterkinden scheint sich der kirchenspezifische Gebrauch der Lämpchen im Anteil am gesamten Keramikspektrum bemerkbar zu machen. Die absolute Zahl der Lämpchen scheint hingegen durchaus mit Burgen vergleichbar, wie am Beispiel der Alt-Wartburg gezeigt werden kann. Im Fundmaterial dieser Burg, die schätzungsweise über 200 Jahre Bestand hatte, sind 53 Lämpchen vorhanden, wobei die Wohnfläche der Alt-Wartburg bei Berücksichtigung der Mehrgeschossigkeit des Hauptgebäudes bedeutend grösser als der Kirchenraum in Seeberg war.¹⁶⁶

Der Bestand von Lämpchen in den Anlagen VI und V der Kirche Seeberg, die zusammen während schätzungsweise 350 Jahren benützt wurden, umfasst mindestens 73 Lämpchen, sodass sowohl in der Alt-Wartburg wie in Seeberg pro Jahrhundert etwas mehr als 20 Lämpchen

159 Furger 1973, 40.

160 Comte 1989, 48. Furger 1973, 40.

161 Comte, 1989, 48.

162 Comte 1989, 48.

163 Comte 1989, 46; 48.

164 Gutscher/Utz-Tremp 2003, 394.

165 Comte 1989, 49.

166 Zur Datierung der Alt-Wartburg Meyer 1974, 44. Die Grundrissfläche der Anlagen IV und V von Seeberg beträgt ohne Mauern ungefähr 74 m², diejenige des Hauptgebäudes der Alt-Wartburg etwa 54 m². Siehe dazu Meyer 1974, 23 Fig. 5.

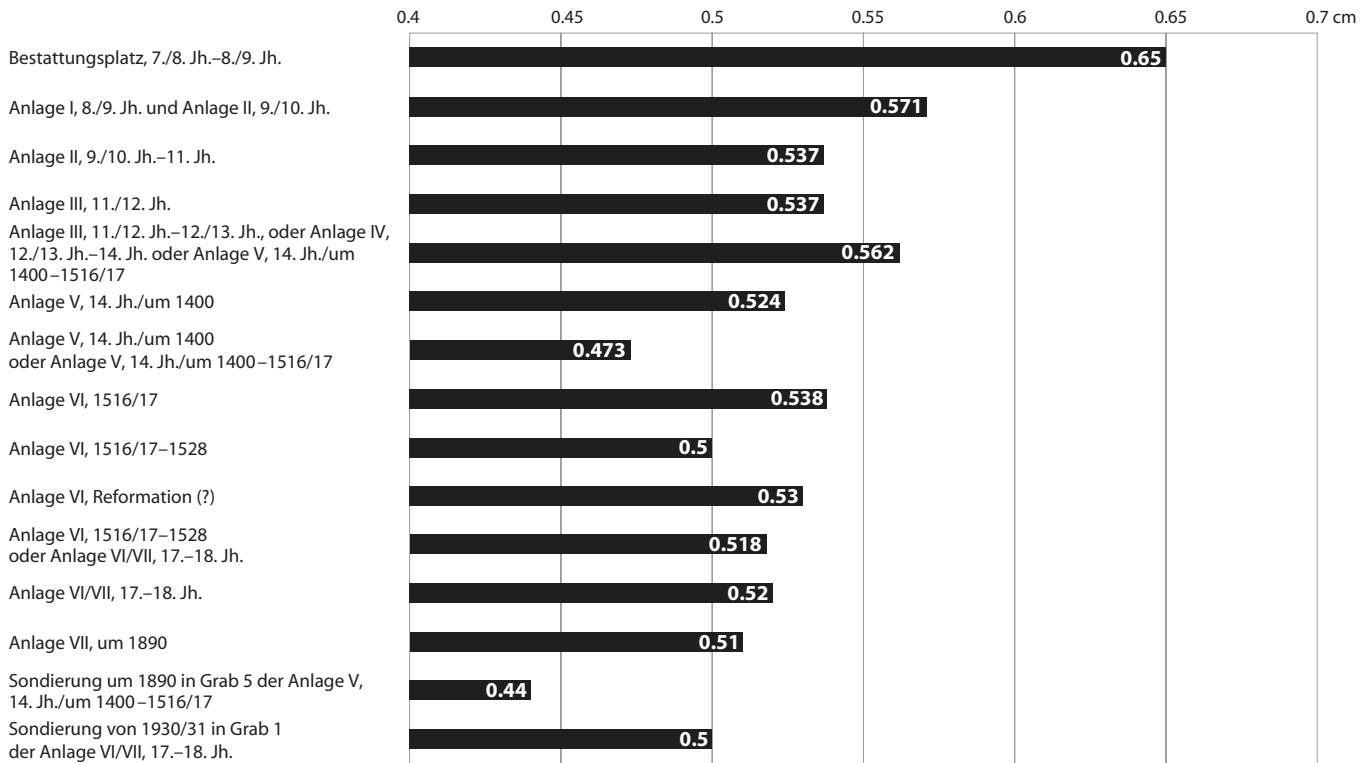


Abb. 18: Seeberg, Kirche. Mittelwerte der Wanddicken der Scherben pro Bauphase in Zentimetern.

entsorgt worden sind. In welchem Verhältnis die Zahl der entsorgten Lämpchen zur Zahl der tatsächlich verwendeten Stücke steht, bleibt jedoch völlig offen.

2.2.6.5 Leuchterfuss

Bei Taf. 6,22 aus der Friedhofserde (23) dürfte es sich sehr wahrscheinlich um den Standfuss eines keramischen Leuchters handeln. Ein ähnliches Stück ist in Urbach, Rems-Murr-Kreis, gefunden worden und dürfte typologisch ins 13. oder 14. Jh. zu datieren sein.¹⁶⁷

2.2.7 Wanddickenmessungen

Bei sämtlichen Scherben wurde die Wanddicke gemessen, um eine eventuelle Entwicklung bei der Wandungsdicke der gesamten Keramik feststellen zu können.¹⁶⁸ Eine Veränderung der Wanddicke lässt sich sowohl bei prähistorischer als auch bei mittelalterlicher Keramik feststellen, falls grössere Zeiträume beobachtet werden.¹⁶⁹ Die Scherben wurden jeweils am Bruch mit einer Schieblehre gemessen, wobei die Messgenauigkeit einen halben Millimeter betrug. Bei den Randscherben wurde darauf geachtet, dass die Wandung und

nicht die Randverdickung gemessen wurde. Auf mehrere Messungen pro Scherbe, das Berechnen von Durchschnittswerten für die einzelne Scherbe und auf eine höhere Messgenauigkeit wurde verzichtet.¹⁷⁰ Abb. 18 zeigt, dass die in der Kirche Seeberg entsorgte Keramik tendenziell immer dünnwandiger wird, wobei jedoch zum Teil erhebliche Schwankungen festzustellen sind. Diese dürften aber auch durch die sehr unterschiedliche und zum Teil sehr geringe Zahl an vorhandenen Scherben bedingt sein. Betrachtet man aber die Bauphasen mit einer ansehnlichen Anzahl Scherben, wie Anlage I und Anlage II, Anlage V und Anlage VI, so erweist sich die Tendenz als richtig. Im Spätmittelalter scheint die Wandung etwa vier Zehntelmillimeter dünner zu sein als im 8.–10. Jh. Bei den neuzeitlichen Bauphasen ist keine Entwicklung zu beobachten, was an der geringen Zahl an Scherben liegt. Eine Entwicklung zu immer dünnwandigerer Keramik konnte auch bei der Keramik aus der Dorfwüstung von Berslingen beobachtet werden.¹⁷¹

¹⁶⁷ Gross 1991, 192; Taf. 170,6.

¹⁶⁸ Die Wanddicke von Scherben, deren eine Oberfläche abgeschlagen oder abgeplatzt war, wurden nicht gemessen. Es handelt sich dabei nur um sieben Stück.

¹⁶⁹ Stöckli 1981b, 23; 44. Zubler 2000, 92–93.

¹⁷⁰ Im Gegensatz zur Keramik von Twann und Berslingen sind bei der mittelalterlichen Keramik die Unterschiede bei der Wandstärke nicht augenfällig, weswegen bei der Wanddickenmessung kein allzu grosser Aufwand betrieben wurde. Zur Methodik der Wanddickenmessung und ihrer Probleme: Stöckli 1981a, 23. Stöckli 1981b, 20–22. Zubler 2000, 92–93.

¹⁷¹ Zubler 2000, 93.

2.2.8 Ergebnisse der Keramikauswertung

Während die Datierung des frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes ins 7. und 8. Jh. durch den Topf Taf. 6,3 im Wesentlichen bestätigt werden konnte, war in den Schichten, die zu den Anlagen I und III gehören, zu wenig gut erhaltene Keramik oder im Fall der Anlage IV gar keine Keramik vorhanden, um die Befunddatierungen zu differenzieren (vgl. Abb. 1). Dasselbe gilt für die neuzeitlichen und modernen Befunde. Die Datierung der Anlage II ins 9. Jh. konnte mit Hilfe des Topfes Taf. 6,5 etwas gestützt werden. Die Benutzungszeit des Friedhofs (23), der zu den Anlagen III, IV oder V gehört haben kann, liess sich mit Hilfe der Keramikdatierung ins 13.–15. Jh. eingrenzen. Die Anlage V ist aufgrund des Formenspektrums der Lämpchen, das jenem der 1356 zerstörten Burgen Madeln bei Pratteln und Bischoffstein bei Sissach entspricht, frühestens in der Mitte des 14. Jhs. entstanden. Die aus dem Bauhorizont stammende Münze (s. u. Münzkatalog, Kat. Nr. 1), die einen terminus post quem von 1391 aufweist, könnte jedoch darauf hinweisen, dass die Anlage V eventuell erst um 1400 errichtet wurde. Allerdings kann aufgrund der Fundlage nicht völlig ausgeschlossen werden, dass diese Münze erst nachträglich in den Bauhorizont der Anlage V gelangt ist.¹⁷²

Die historische Datierung der Anlage VI ins Jahr 1516/17 ist mit den externen Keramikdatierungen gut vereinbar. Hervorzuheben ist auch die typologische Abfolge der Lämpchen, die anhand der Funde aus den Bauhorizonten der Anlagen V und VI erarbeitet werden konnte (vgl. Abb. 7 bzw. Abb. 10).

Die Keramik aus dem frühmittelalterlichen Bestattungsplatz und den Anlagen I, II und III besteht beinahe ausschliesslich aus Töpfen (vgl. Abb. 9) und ist ein Hinweis auf eine nahe gelegene Siedlung im 7./8. und im 9./10. Jh., wobei es sich aber auch um das Pfarrhaus neben der Kirche handeln könnte. Typische Siedlungsfunde stammen auch aus dem Bereich des Friedhofs (23) und den Auffüllungen der Gräber 20, 23, 24, und 25, welche zu den Anlagen III, IV oder V gehören können. Im

Bauhorizont der Anlage V weisen die Töpfe dagegen nur noch einen Anteil von 13% auf, während die Lämpchen mit einem Anteil von 74% die häufigste Form sind. Im Bauhorizont der ins Jahr 1516/17 datierten Anlage VI ist der Anteil der Lämpchen mit 64% ebenfalls sehr hoch. Die Bauhorizonte der Anlagen V und VI erfüllen somit im Wesentlichen die Erwartungen an das Fundgut einer Kirche. Das Kochgeschirr aus diesen beiden Fundkomplexen zeigt, dass sich auch im Spätmittelalter in der Nähe der Kirche eine kleine Siedlung befand, sehr wahrscheinlich das Pfarrhaus. Das Vorhandensein von wenig Altmaterial im Bauhorizont von 1516/17 dürfte auf die massiven Bodeneingriffe in die Schichten der Anlagen III–V zurückzuführen sein. Die Keramik aus den neuzeitlichen und modernen Befunden dürfte mehrheitlich aus darunter liegenden Schichten umgelagert worden sein, was sich unter anderem am hohen Anteil an Altmaterial ablesen lässt.

2.3 Die Ofenkeramik

2.3.1 Quantifizierung

Nur 17 Scherben von Ofenkeramik sind im Fundmaterial der Kirche Seeberg vertreten (Abb. 19). Da in der Kirche selbst somit sicher kein Ofen gestanden hat, müssen die Kacheln als Siedlungsabfall in die Kirche gelangt sein.¹⁷³ Die meisten Kachelfragmente stammen aus Planierschichten oder Befunden, die in Planierschichten eingetieft worden sind.¹⁷⁴ Die Schichten (28.3) sowie die Planierschichten der Anlage VI (5.3/5.4), (18) und (18.1) sind beim Abbruch der jeweiligen Vorgängeranlage und somit während dem Bau entstanden. Bei den Kachelfragmenten aus den Auffüllungen von Grab 15, Grab 3 (Schicht 3.5) und den Gräbern 2, 8 und 9 (Schicht 21.1) dürfte es sich um umgelagertes Material aus den Planierschichten der Anlagen V und VI handeln, da kaum anzunehmen ist, dass die Stücke in der offenen Grabgrube entsorgt worden sind. Die Stücke aus den Auffüllungen der Balkenlager (32.3) und (17) können einerseits aus den jeweils darunter liegenden Planierschichten stammen, andererseits bei der Auffüllung des Balkenlagers entsorgt worden sein.

¹⁷² Die Planierschicht (23.3) im Schiff der Anlage V und die Planierschicht (18.1) im Schiff der Anlage VI liessen sich während den Freilegungsarbeiten nur schwer voneinander unterscheiden. Dies zeigt sich auch an vereinzelten offensichtlichen Grabungsartefakten wie dem Lämpchen Taf. 7,37 und dem Wandverputzstück Taf. 12,W4.

¹⁷³ Dahingehend wird auch das Fundmaterial der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur interpretiert. Marti/Windler 1993, 94.

¹⁷⁴ Schichten (28.3), (32.3), (17), (21.1), (3.5) und Auffüllung von Grab 15.

Phase	Befund	Ofenkeramik		Becherkachel	Napfkachel	Blattkachel	Abdeckplatte	Tubus	oka1	oka4a	oka4c	MIZ Gesamt
		RS	WS									
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. oder Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	2	3	1	–	–	–	4	2	3	–	2
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	1	1	–	1	–	–	1	–	2	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Auffüllung Grab 15	–	1	–	–	–	–	1	1	–	–	–
Anlage V, 14. Jh./um 1400 oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	32.2	–	1	–	–	–	–	1	1	–	–	–
Anlage VI, 1516/17	5.3/5.4	–	1	–	–	1	–	–	–	–	1	1
Anlage VI, 1516/17	18	1	–	–	–	–	–	1	–	1	–	1
Anlage VI, 1516/17	18.1	–	3	–	–	1	–	2	1	1	1	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	1	–	–	–	–	–	1	–	1	–	1
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	3.5	–	1	–	–	–	1	–	–	–	1	1
Anlage VI/VII, 1516/17–19. Jh. oder Anlage VII, um 1890	17	1	–	1	–	–	–	–	1	–	–	1
Total		6	11	2	1	2	1	11	6	8	3	10

Abb. 19: Seeberg, Kirche. Sämtliche Ofenkeramikfragmente, geordnet nach Befunden und Bauphasen.

2.3.2 Definitionen

Randformen (Abb. 20)

OKR 1: Fast senkrechter, aussen mit sehr flachem Wulst versehener Rand.

OKR 2: Schräg nach innen abgestrichener, spitz ausgezogener Rand.

OKR 3: Flach abgestrichener Rand mit schmaler Leiste.

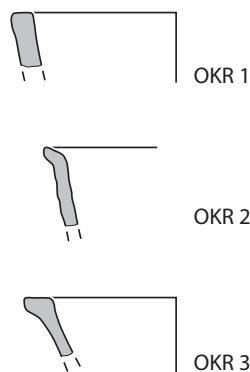


Abb. 20: Seeberg, Kirche. Die Randtypen der Ofenkeramik. M. 1:3.

Warenarten und Berechnung der MIZ

oka1: Reduzierend gebrannte Ware, einheitlich hellgrauer Ton, manchmal leicht bräunlich, mittel bis grob gemagert, unglasiert.

oka4: Orangerot oder beige-rötlich gebrannte Ware mit mittlerer bis grober Magerung. oka4a unglasiert, oka4b glasiert, oka4c über weisser Engobe glasiert. Entspricht im Wesentlichen der Warenart oka4 bei Eva Roth Heege.¹⁷⁵

Die Bezeichnungen der Farbwirkung der Glasur «olivgrün» und «sattgrün» richten sich nach Roth Kaufmann 1994.¹⁷⁶ Wie bei der Gefässkeramik wurden nur RS als MI gezählt, Scherben von Blattkacheln und Abdeckplatten wurden jedoch als MI gezählt, obwohl es sich um Wandscherben handelt. Wegen der geringen Scherbenzahl wird bei der Auswertung nicht auf die Zählung gemäss der MIZ eingegangen.

2.3.3 Formen und Warenarten

Von den 17 Scherben sind 11 Wandscherben, die meistens von Tubi stammen. Die restlichen Wandscherben stammen von Blattkacheln oder von Abdeckplatten. Die Tubi sind die häufigste Form, wobei unklar ist, ob diese ehemals zu Teller-, Blatt-, oder Kranzkacheln gehört haben (vgl. Abb. 19). Die Becher- und Blattkacheln sind je mit zwei, die Napfkacheln und die Abdeckplatten mit je einem Exemplar belegt. Die Mehrzahl der Ofenkeramik gehört den zusammengesetzten Kacheln an.¹⁷⁷ Einfache Kachelformen sind nur dreimal belegt, wobei diese mit Ausnahme des Altstücks Taf. 11,156 in den stratigrafisch ältesten Befunden mit Ofenkeramik gefunden wurden. Die allgemeine Entwicklung von einfachen zu zusammengesetzten Kacheln lässt sich daher trotz des kleinen Fundbestandes tendenziell ablesen.¹⁷⁸

Die beiden häufigsten Warenarten sind gemäss der Scherbenzahlen oka1 und oka4a, während ohne Engobe glasierte Stücke (oka4b) nicht vertreten sind. Drei Stücke sind mit Engobe glasiert (oka4c). Somit lässt sich trotz der geringen Fundzahlen die generelle Entwicklung bei den Warenarten grob erkennen, da oka1 in den jüngeren Bauphasen nicht mehr vertreten ist und die über Engobe glasierten Stücke nur in den Schichten der Anlage VI vorhanden sind (vgl. Abb. 19).

¹⁷⁵ Roth Heege 2004b, 608.

¹⁷⁶ Roth Kaufmann et al. 1994, Taf. 1,3,4.

¹⁷⁷ Zur Terminologie der Ofenkeramik siehe Roth Kaufmann et al. 1994, 43 Abb. 35.

¹⁷⁸ Zur Entwicklung der Kachelformen siehe Tauber 1980, 341–342.

2.3.4 Externe Datierungen

In der zu Anlage IV oder V gehörenden Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25 wurden fünf Scherben Ofenkeramik gefunden (vgl. Abb. 19). Die Becherkachel Taf. 6,31, deren Randform OKR 1 mit Stücken von der Frohburg bei Trimbach verglichen werden kann, ist ins 13. Jh. zu datieren.¹⁷⁹ Aus Schicht (28.3) der Anlage V hat sich nebst einem Tubus das Fragment der Napfkachel Taf. 7,39 erhalten. Anhand der Randform OKR 3 lässt es sich mit Napfkacheln aus der Burg Scheidegg bei Gelterkinden vergleichen, welche dort ans Ende des 13. Jhs. datiert werden.¹⁸⁰ Aus Schicht (5.3/5.4) der Anlage VI stammt das Fragment einer über Engobe glasierten Blattkachel, die grob in die zweite Hälfte des 14. und ins 15. Jh. datiert werden kann.¹⁸¹ Besser datierbar ist die Blattkachel Taf. 8,88 aus Schicht (18.1), die das Blatt einer zehnblättrigen heraldischen Rose erkennen lässt. Aus der Münsterplattform in Bern sind dazu zahlreiche Vergleichsstücke vorhanden, die in die zweite Hälfte des 15. Jhs. datiert werden.¹⁸²

Aus Schicht (17) stammt die Becherkachel Taf. 11,156, deren Randform OKR 2 sich mit Kacheln aus Muttenz, Vorderer Wartenberg vergleichen lässt, die dort in die erste Hälfte des 13. Jhs. datiert werden.¹⁸³ Es handelt sich hier somit um ein Altstück.

2.3.5 Ergebnisse der Ofenkeramikauswertung

Die geringe Zahl von nur 17 Scherben lässt darauf schliessen, dass in der Kirche zu keinem Zeitpunkt ein Kachelofen gestanden hat. Die Ofenreste sind daher als Siedlungsabfall zu interpretieren, was sich gut mit dem Befundkontext in Verbindung bringen lässt, da die meisten Scherben in Planierschichten und in der Friedhofserde zum Vorschein gekommen sind. Trotz der geringen Fundmenge lässt sich die allgemeine Entwicklung von den einfachen zu den zusammengesetzten und von den unglasierten zu den glasierten Kacheln auch in der stratigrafischen Abfolge der Fundkomplexe ablesen.

2.4 Die Baukeramik

2.4.1 Quantifizierung

Unter den 128 Fragmenten von Baukeramik sind römische Leistenziegel (*tegulae*), römische Hohlziegel (*imbrices*), sonstige römische Baukeramik, mittelalterliche Hohl-, Flach-, Ausgleichs-, Kehl- und Firstziegel, mittelalterliche Bodenplatten und Backsteine vertreten. 68 Objekte sind römischer Zeitstellung, während 58 Objekte dem Mittelalter angehören und zwei Objekte zeitlich nicht einzuordnen sind.¹⁸⁴ Abb. 21 zeigt, wie sich die römischen Ziegel fast ausschliesslich auf die Phasen vor dem Bau der Anlage VI 1516/1517 konzentrieren. Die römischen Ziegel aus dem Bestattungsplatz aus den Bauphasen vor dem Bau der Anlage VI stammen zu einem grossen Teil aus Auffüllungen von Gräbern und sind daher als umgelagertes Material anzusehen. Es ist somit äusserst unwahrscheinlich, dass die Anlagen I, II oder IV mit römischen Ziegeln gedeckt gewesen sind.¹⁸⁵

Mittelalterliche Ziegel treten erst in den Planierschichten der Anlage VI auf, wobei mit 26 Exemplaren über die Hälfte des gesamten mittelalterlichen Ziegelbestandes vorhanden ist. Einen bescheideneren Bestand weisen die neuzeitlichen Phasen auf, während bei den Renovationsarbeiten um 1890 kaum Ziegel in den Boden gelangt sind. Ein beträchtlicher Teil der mittelalterlichen und neuzeitlichen Ziegel stammt auch aus den Sondierungen im 19. und 20. Jh. (vgl. Abb. 21).

179 Tauber 1980, 241 Abb. 179, Kat. 88, 90, 91.

180 Tauber 1980, 78 Abb. 49, Kat. 16–21.

181 Roth Kaufmann et al. 1994, 26.

182 Roth Kaufmann et al. 1994, 213, Motiv 250.

183 Tauber 1980, 89 Abb. 59, Kat. 25–28.

184 Die zwei unbestimmbaren Fragmente aus dem Bestattungsplatz des 7./8. Jh.–8./9. Jh. und Anlage III des 11./12. Jhs. sind von der Tonbeschaffenheit eher der römischen Zeit zuzuweisen. Sie wurden im Katalog nicht als mittelalterliche Ziegel betrachtet und werden in der folgenden Analyse auch nicht berücksichtigt.

185 Die römischen Ziegel im Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh. stammen alle aus Grabauffüllungen, ebenso diejenigen aus den Schichten (23) und (45), Anlage III, 12./12. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17. Aus der Bauphase Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh. sind dagegen vier römische Ziegel aus der Planierschicht (55) vorhanden, der Rest stammt wiederum aus Grabauffüllungen.

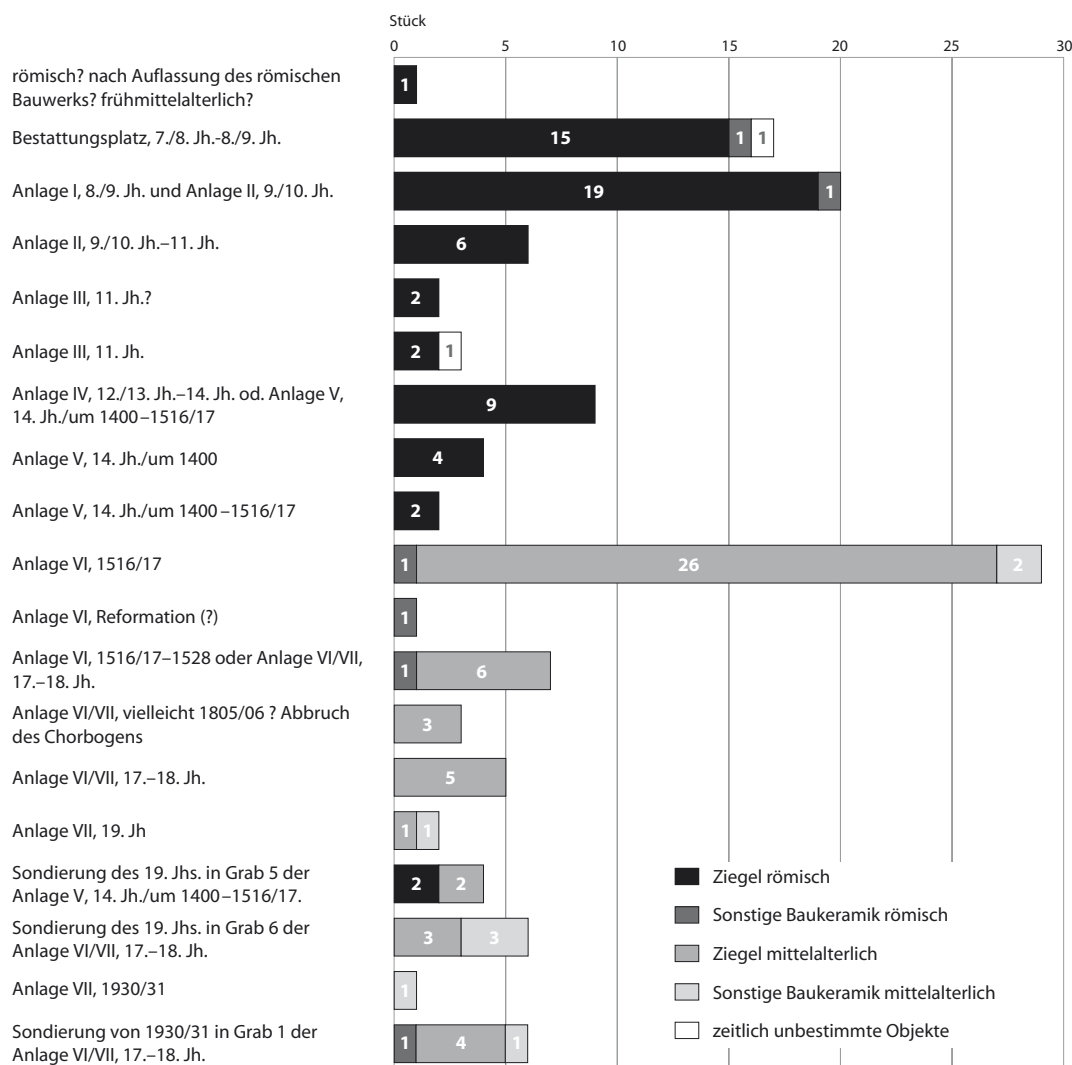


Abb. 21: Seeberg, Kirche. Anzahl der mittelalterlichen und römischen Baukeramik nach Bauphasen.

2.4.2 Definitionen

Die Beschreibung der Formen und der Definition der Typen stützt sich weitgehend auf die Arbeit von Jürg Goll.¹⁸⁶ Dieses Werk bildet zusammen mit der Arbeit von Peter Eggenberger über Willisau auch die Grundlage für die Typologie und die Chronologie der mittelalterlichen Baukeramik aus Seeberg.¹⁸⁷

Hohlziegel (HZ)

Bei den Hohlziegeln war keine typologische Einteilung möglich, da die oft kleinen Fragmente keine unterschiedlichen Merkmale zeigten. Bei keinem Hohlziegel hat sich eine Nase erhalten. Alle Hohlziegel sind mit randparallelem Abstrich versehen.

Flachziegel (FZ)

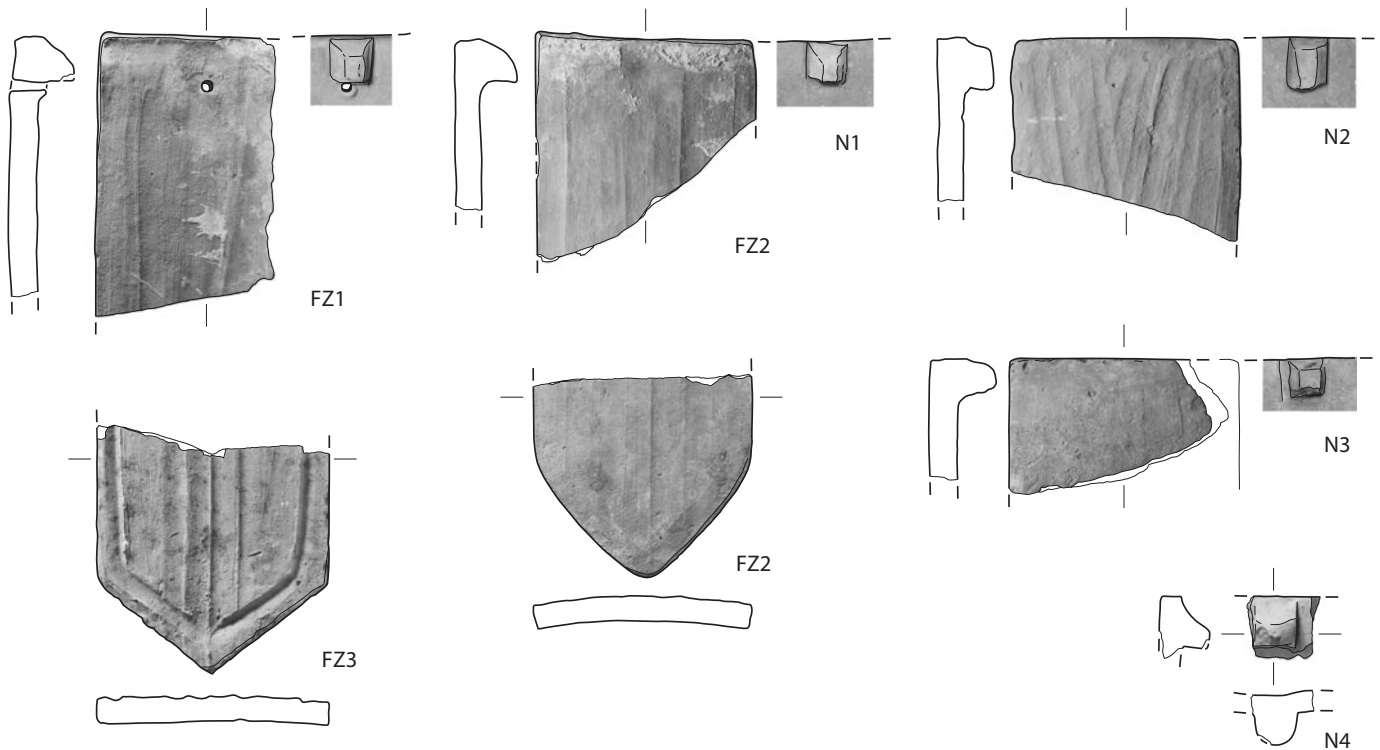
Die Typologie von J. Goll stützt sich bei den Flachziegeln in erster Linie auf die Spitzenform und in zweiter Linie auf die Oberflächenbeschaffenheit.¹⁸⁸ Beim Material aus Seeberg sind aber die Spitzen relativ selten, sodass bei den meisten Stücken nur die Oberflächenbeschaffenheit und die Nase bestimmt werden können. Deswegen wurden die Nasen typologisch separat erfasst. Bei der Oberflächenbeschaffenheit wird, um die unterschiedliche Tiefe des Randstrichs zu beschreiben, von wenig, mässig und stark profiliertem Randstrich gesprochen. Dieselbe Einteilung wurde auch bei den senkrechten Fingerstrichen, dem Abstrich, vorgenommen.¹⁸⁹ Hier wurde ebenfalls zwischen schräg zur Ziegelspitze hin gezogenen und parallel zum Rand geführten Fingerstrichen unterschieden. Zur Beschreibung

¹⁸⁶ Goll 1984, 32–35.

¹⁸⁷ Eggenberger 2005, 121–130.

¹⁸⁸ Goll 1984, 54.

¹⁸⁹ Zur Nomenklatur siehe Goll 1984, 35.



der Spitzenformen dienen die eingebürgerten Begriffe «Gotischschnitt» für leicht spitzbogig geformte Spitzen und «Spitzschnitt» für Ziegel mit geraden Spitzen.¹⁹⁰ Ebenso wurde der Winkel an der Ziegelspitze bestimmt. Die Farbe des gebrannten Tones wurde ebenfalls in die Beschreibung aufgenommen.

Bei der folgenden Typenbildung wurde vor allem auf die Oberflächenbeschaffenheit und die Ausführung von Rand-, Ab- und Kopfstrich geachtet, da dies die am häufigsten vorkommenden Merkmale waren. Fragmentierte Nasen, bei denen die Ziegeloberfläche nicht beurteilt werden konnte, wurden nicht in die Typologie eingefügt.

FZ1: Wenig oder mässig profilierter Rand- und Abstrich, der Abstrich schräg zur Spitze des Ziegels hin verlaufend. Falls vorhanden, mit den Nasentypen N1 oder N2 versehen. Spitze immer als sehr schwacher «Gotisch- bis Spitzschnitt» ausgeformt (Abb. 22).

FZ2: Wenig oder mässig profilierter Rand- und Abstrich, der Abstrich parallel zum Rand verlaufend. Falls vorhanden, mit den Nasentypen N1 oder N2, seltener mit N3 versehen. Spitze immer als schwacher «Gotisch- bis Spitzschnitt» ausgeformt.

FZ3: Stark profilierter, gerader oder kielbogenförmiger Randstrich und wenig bis stark profilierter Abstrich. Form der Nase unbekannt, da an keinem Stück erhalten. Spitze als Spitzschnitt ausgeformt.

Nasenformen

N1: Am Ansatz quadratisch, auf der Oberseite (im Längsschnitt) zur Spitze hin gerundet, im Querschnitt zu einem mehr oder weniger spitzen Grat verjüngt. Diese Form wird in der Literatur oft als «Hakennase» bezeichnet (Taf. 10,138).

N2: Am Ansatz rechteckig, Längsseite parallel zur Längsachse des Ziegels, im Querschnitt abgeschrägt, Oberseite flach, im Längsschnitt Rücken der Nase gekehrt (Taf. 9,109).

N3: Am Ansatz quadratisch, auf allen Seiten zu einer stumpfen, klötzchenförmigen Nase mit flacher Oberseite verjüngt (Taf. 10,139).

N4: Am Ansatz rechteckig, Längsseite quer zur Längsachse des Ziegels, Nasenrücken gekehrt (vgl. Abb. 22).

Ausgleichsziegel (AZ)

AZ1: Wenig profilierter Rand- und Abstrich, der Abstrich schräg zur Ziegelspitze hin verlaufend. Entlang der Längsachse von der Ziegelrückseite bis auf halbe Ziegeltiefe

Abb. 22: Seeberg, Kirche. Typologie der Flachziegel und Nasenformen. M 1:6.

¹⁹⁰ Zu den Begriffen Goll 1984, 34.

vorgeschnitten und bei der Dachdeckung dann halbiert, eines oder mehrere vor dem Brand eingestochene Nagellöcher. Falls vorhanden, vollständig durchschnittenene Nase. Längsprofil im Bereich des Vorschnitts geglättet, unterer Bereich mit Bruchstruktur (Taf. 9,111).

AZ2: Wenig profilierter Rand- und Abstrich, der Abstrich randparallel verlaufend. Entlang der Längsachse von der Ziegelrückseite bis auf halbe Ziegeltiefe vorgeschnitten und bei der Dachdeckung dann halbiert, eines oder mehrere vor dem Brand eingestochene Nagellöcher. Falls vorhanden, vollständig durchschnittenene Nase. Längsprofil im Bereich des Vorschnitts geglättet, unterer Bereich mit Bruchstruktur (Typ nicht abgebildet).

Kehlziegel (KZ)

KZ2: Wenig profilierter Rand- und Abstrich, der Abstrich parallel zum Rand verlaufend. Von der Ziegelrückseite zu einem Dreieck geschnitten, eines oder mehrere Nagellöcher. Längsprofil im Bereich des Vorschnitts geglättet, unterer Bereich mit Bruchstruktur (Taf. 8,89).

Firstziegel (FIZ)

Flachziegel mit mässig profiliertem, randparallelem Abstrich. Rechtwinklig geknickt, scharfer Grat (Taf. 10,130).

Bodenplatten

Die Bodenplatten wurden anhand der Reihenfolge ihres Auftretens in den Bauphasen mit Typennummern versehen, da sie zum Teil in situ gefunden wurden und so direkt mit der Bauphase korrelierbar sind.

BP1: Quadratische Bodenplatte, Seitenlänge 20 cm, 3,5 cm dick, glatte, leicht unebene Oberfläche ohne sichtbare Fingerstriche, orangeroter Scherben (Taf. 8,67).

BP2: Quadratische Bodenplatte mit einer Seitenlänge von 23,5 cm, Oberfläche glattgestrichen, mässiger Randstrich, Fingerstrichverzierung in Form von zwei konzentrischen Viertelkreisen in einer Ecke, oranger Scherben (Taf. 11,166).

BP3: Quadratische Zementplatte, aus kleinen Quadraten aufgebautes Netzmuster als Verzierung, je zwei dreieckige rote und graublaue

Ecken, diagonal gegenüberliegend, graue Farbe (Taf. 10,143).

BP4: langrechteckige Bodenplatte aus Klinker, rotbraune Farbe (ohne Abb.)

2.4.3 Vorkommen der mittelalterlichen Baukeramik in den Bauphasen

Im Fundmaterial sind insgesamt vier Hohlziegel, 37 Flachziegel, fünf Ausgleichsziegel, je zwei Kehl- und Firstziegel, zwei Backsteine und mindestens fünf Bodenplatten vorhanden.

Eindeutig am meisten Baukeramik ist in den Planierschichten der Anlage VI vorhanden, wobei die Flachziegel dominieren (Abb. 23).

Die Ziegel aus dieser Phase stammen ursprünglich von den Dächern der Anlage V oder früheren Anlagen. Von den insgesamt 26 Ziegeln wurden sechs im Bereich des Chors und 20 im Schiff gefunden, jedoch ist es schwierig, von der Fundlage auf die Bedachungsart von Schiff und Chor zu schliessen, da die zahlreichen Schindelnägel auf ein genageltes Schindeldach hinweisen.¹⁹¹ Die vorhandenen Ziegel sind wohl nur ein kleiner Rest der ursprünglichen Ziegelmenge, da viele Ziegel auf den Dächern der Anlage VI wiederverwendet worden sein dürften. Die Hohlziegel sind aufgrund ihrer geringen Zahl wohl als Gratziegel verwendet worden.¹⁹² Der Anteil der Ausgleichs- und Kehlziegel ist vor allem deshalb relativ hoch, weil man diese Ziegel auf dem Dach von Anlage VI nicht wiederverwenden konnte, da es sich um speziell für die Dachform zugerichtete Stücke handelt. Die Breite der Ausgleichsziegel erlaubt die Vermutung, dass es sich beim Dach von Anlage V um ein so genanntes Doppeldach gehandelt hat, bei welchem die Ziegel der nächsten Reihe um eine halbe Ziegelbreite versetzt verlegt wurden.¹⁹³ Der bescheidene Bestand an Baukeramik aus der Neuzeit stammt zu einem Teil aus Auffüllungen von Gräbern und dürfte deswegen ursprünglich aus den Planierschichten der Anlage VI stammen. Deshalb ist es auch nicht möglich, die neuzeitlichen Ziegel mit der nach 1595 erfolgten Erneuerung des Dachstuhls in Verbindung zu bringen.¹⁹⁴ Die restliche Baukeramik stammt nebst zwei Stücken aus den Schichten der um 1890 erfolgten Renovation ausschliesslich aus

¹⁹¹ Vgl. Kap. 2.6.3.5.

¹⁹² Bei grossen Mengen von Hohlziegeln müsste man davon ausgehen, dass diese von einem so genannten Klosterdach aus Mönch- und Nonneziegeln stammen. Goll 1984, 36 und 57.

¹⁹³ Goll 1984, 38. Tonezzer 2003, 369.

¹⁹⁴ Zur Erneuerung von 1595 vgl. Teil A, Kap. 5.9.

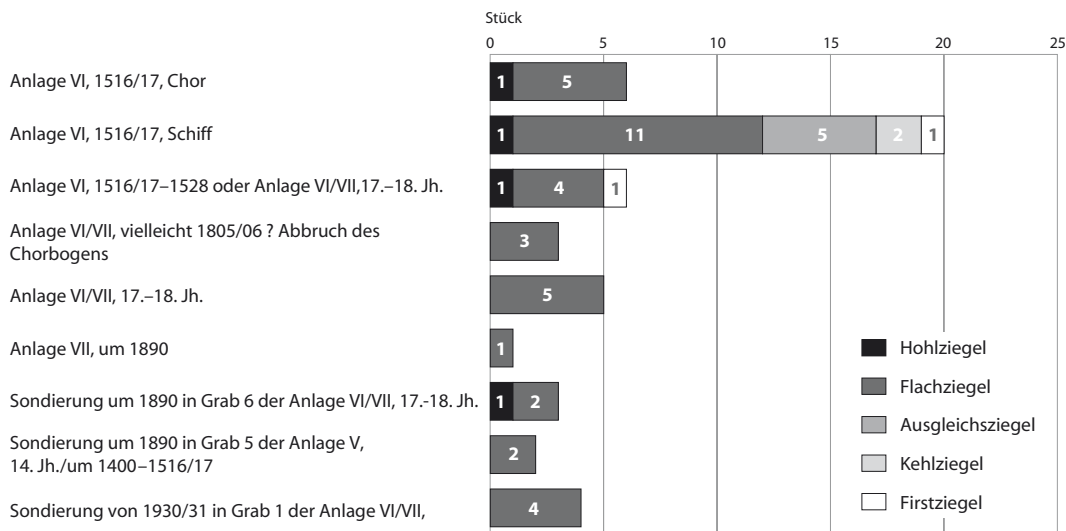


Abb. 23: Seeberg, Kirche. Vorkommen der mittelalterlichen Baukeramik in den Bauphasen.

Störungen des 19. und 20. Jhs. Obwohl es sich bei diesen Stücken um Streufunde handelt, geben sie einen Eindruck vom formalen Spektrum der Baukeramik der Kirche Seeberg.

2.4.4 Externe Datierungen

Flachziegel und Nasentypen

Flachziegel ohne Fingerstriche sind mit Ausnahme einiger sehr stark verwitterter Stücke in Seeberg nicht vertreten. Fingerstriche lassen sich spätestens seit dem 16. Jh. bei allen unglasierten Flachziegeln nachweisen, während die Flachziegel des 13. und 14. Jh. meistens eine sehr glatte Oberfläche aufweisen.¹⁹⁵

Da keiner der definierten Flachziegel ganz erhalten ist, müssen sich die Vergleiche aus anderen Fundkomplexen auf einzelne Merkmale beschränken. So ist etwa ein schräger Abstrich, das hauptsächliche Merkmal von FZ1 (Taf. 8,70; Taf. 9,111), beim ins Jahr 1489 datierten Ziegel mit Spitzschnitt aus der Burg Zug vorhanden.¹⁹⁶ Der Nasentyp N1 ist bereits im 13. Jh. nachgewiesen, kommt aber auch noch im 15., wenn nicht im 16. Jh. vor (Taf. 8,70; Taf. 10,138).¹⁹⁷ Der leicht spitzbogig geführte Gotischschnitt von FZ2 in Verbindung mit einem randparallelen Abstrich lässt sich grob ins 15. und 16. Jh. datieren (Taf. 9,110; Taf. 10,138–139).¹⁹⁸ Der selten beim Typ FZ2 vorkommende Nasentyp N3 ist frühestens im 16. Jh. nachweisbar (Taf. 10,139).¹⁹⁹ Die oft bei den Typen FZ1 und FZ2 vorkommende Nasenform N2 scheint typologisch zwischen N1 und N3 zu stehen und ist daher eben-

falls ins 15. und vor allem ins 16. Jh. zu datieren (Taf. 9,109; Taf. 9,124). N4 ist aufgrund von stratifizierten Funden aus Willisau dagegen eher ins 16. und 17. Jh. zu setzen.²⁰⁰

Der Flachziegel FZ3 mit starkem Randstrich, Spitzschnitt und stumpfem Winkel lässt sich gut mit einem durch eine Inschrift ins Jahr 1657 datierten Stück aus der Burg Zug vergleichen (Taf. 10,133; Taf. 11,170).²⁰¹ Der Dachziegel Taf. 11,170 ist mit einem kielbogenförmigen Randstrich versehen, der aufgrund von Vergleichsstücken aus Willisau in die zweite Hälfte des 16. und ins 17. Jh. datieren dürfte.²⁰²

Die Flachziegeltypen 1 und 2 treten vor allem in den Planierschichten der Anlage VI auf. Gleiches gilt für die Nasentypen N1 und N2. In den Planierschichten von 1516/17 gibt es keine Flachziegel FZ1 oder FZ2, die mit Nasen des Typs N3 versehen sind. In den jüngeren Bauphasen treten immer wieder vereinzelte Exemplare der Typen FZ1, FZ2, N1 und N2 auf. FZ3 ist nur mit drei Stück vertreten, wobei zwei aus der Phase Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh., stammen. Bei diesem Typ ist die zeitliche Einordnung dadurch erschwert, dass die Nasenform nicht bekannt ist. Der Nasentyp N3 ist hauptsächlich in der Phase Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. vertreten. Nasentyp N4 ist schwer zu beurteilen, da dieser Typ nur vereinzelt in Anlage VII, 17.–18. Jh. und in einer Sondierung des 20. Jhs. auftritt. Durch die Planierschichten der Anlage VI lassen sich somit die

195 Zu den Fingerstrichen Goll 1984, 52. Flachziegel mit glatter Oberfläche aus dem 13./14. Jh.: Keck/Stöckli 1993, 165 Abb. 142, Kat. 1,1. Marti/Windler 1993, Taf. 5, Kat. 79.

196 Tonzeller 2003, 369 Abb. 475, Kat. 385.

197 Marti/Windler 1993, Taf. 5, Kat. 79; Taf. 9, Kat. 179. Zur Datierung Marti/Windler 1993, 82. Eggenberger 2005, 347, Kat. 655. Zur Nasenentwicklung auch Goll 1984, 54.

198 Eggenberger 2005, 347, Kat. 654; 348, Kat. 656.

199 Eggenberger 2005, 349, Kat. 661; 350, Kat. 664.

200 Eggenberger 2005, 352, Kat. 667; 355, Kat. 676.

201 Tonzeller 2003, 369 Abb. 476, Kat. 386.

202 Eggenberger 2005, 354, Kat. 673–674.

Phase	Befund	Hohl- ziegel	Flachziegel					Nasen				Kehlziegel Ausgleichsziegel Firstziegel				Gesamt
		HZ	FZ1	FZ1/FZ2	FZ2	FZ3	Unbestimmt	N1	N2	N3	N4	KZ2	AZ1	AZ2	FIZ	
Anlage VI, 1516/17	8 (Chor)	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	18 (Chor)	1	–	–	1	–	–	2	–	–	–	–	–	–	–	4
Anlage VI, 1516/17	18.1 (Schiff)	–	–	–	–	–	3	1	1	–	–	2	–	1	–	8
Anlage VI, 1516/17	18.7 (Schiff)	1	3	–	2	–	–	–	–	–	–	–	2	2	1	11
Anlage VI, 1516/17	28.4.2 (Schiff)	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7 (Schiff)	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	2
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1 (Schiff)	1	–	–	–	2	–	–	1	–	–	–	–	–	–	4
Anlage VI/VII, vielleicht 1805/06(?)																
Abbruch des Chorbogens	9 (Chor)	–	1	–	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8 (Schiff)	–	–	–	2	–	–	–	–	2	1	–	–	–	–	5
Anlage VII, um 1890	2.5 (Schiff)	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1 (Schiff)	–	–	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.5 und 12.6 (Schiff)	1	–	–	1	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	3
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	4.4 (Chor)	–	–	–	1	2	–	–	–	–	1	–	–	–	–	4
Gesamt		4	5	1	11	4	4	4	4	2	2	2	2	3	2	50

Abb. 24: Seeberg, Kirche. Das Vorkommen der Dachziegeltypen in den Befunden und Bauphasen. Die Nasentypen sind nur unter «Nasen» aufgeführt, jedoch nicht unter «Flachziegel».

Typen FZ1 und FZ2 relativ sicher ins Spätmittelalter datieren, während für FZ3 und N4 eine Datierung in die Neuzeit anzunehmen ist (Abb. 24).

Ausgleichs-, Kehl-, Grat- und Firstziegel

Bei den Ausgleichsziegeln schnitt der Ziegler, wie an einigen Stücken aus Seeberg schön zu sehen ist, auf der Unterseite des Ziegels eine Kerbe ein, die etwa bis in die Hälfte der Ziegeldicke reichte. Oftmals weisen die Ziegel ein oder mehrere Nagellöcher auf, die vor dem Brand eingestochen wurden und die der Befestigung an den Dachlatten dienten.²⁰³ In Seeberg sind mehrere Stücke vorhanden, bei denen die Nase vollständig durchgeschnitten worden ist. Dadurch konnte verhindert werden, dass die Nase beim Spalten des Ziegels abbrach, was bei einer nur teilweise angeschnittenen Nase wohl oft geschehen wäre.²⁰⁴ Die in Seeberg nachgewiesenen Ausgleichsziegel wie Taf. 9,111 weisen ähnliche Merkmale wie die Flachziegeltypen FZ1 und FZ2 auf und sind vermutlich dementsprechend zu datieren. Sie sind wie die

Kehl- und Gratziegel nur in den Planierschichten von 1516/17 vertreten (vgl. Abb. 24).

Die dreieckförmigen Kehl- und Gratziegel wurden bei schräg verlaufenden Dachkanten, Graten und Kehlen eingesetzt.²⁰⁵ Für die vorhandenen Exemplare wie Taf. 8,89, finden sich in der Burg Zug und in Willisau gute Vergleichsbeispiele, wobei die Datierung der kleinen Fragmente schwierig ist.²⁰⁶ Die beiden Stücke aus Seeberg weisen aber ähnliche Merkmale auf wie die Flachziegel FZ1 und FZ2 und sind dementsprechend ins 15. und 16. Jh. zu datieren.

Die giebelförmigen Firstziegel stehen gemäss Jürg Goll den Hohlziegeln nahe und dienten zum Abdecken des Dachgrates. Taf. 10,130 aus der Auffüllung (12.7) des Grabes 3 weist ein diagonal in den Grat eingestochenes Nagelloch auf, das die Befestigung am First verbesserte. Derartige Firstziegel kommen bereits in der Mitte des 13. Jhs. vor und werden auch noch im 17./18. Jh. verwendet.²⁰⁷

203 Tonezzer 2003, 369–370.

204 Goll 1984, 38. Tonezzer 2003, 369.

205 Tonezzer 2003, 370.

206 Tonezzer 2003, 370 Abb. 477, Kat. 387. Eggenberger 2005, 355, Kat. 677.

207 Goll 1984, 60, Fn. 192.

Bodenplatten

Von den vier aufeinanderfolgenden Bodenbelägen während der Neuzeit und der Zeit nach 1800 hat sich jeweils ein typologisches Beispiel der Bodenplatten erhalten.²⁰⁸ Die zwei Bodenplatten des Typs BP1 stammen vom 1516/17 im Altarraum verlegten Tonplattenboden (Taf. 8,67). Der Typ BP2 ist dagegen nur durch ein Exemplar aus gestörtem Fundzusammenhang vertreten, da die Bodenplatte Taf. 11,166 in der Schicht (12.5) und (12.6) zum Vorschein kam, welche bei der Sondierung um 1890 im Grab 6 der Anlage VI/VII entstanden ist. Auffällig ist die Verzierung aus zwei konzentrischen Kreisen, die möglicherweise zusammen mit drei weiteren Platten ein Kreismotiv bildete. Mit den Zementplatten des Typs BP3 war der Boden des Schiffes der um 1890 errichteten Anlage VII gestaltet. Ein Exemplar (Taf. 10,143) wurde in der Schicht (2.1) der Anlage VII und somit in situ gefunden, das andere stammt aus der Schicht (4.4) der Sondierung von 1930/31 in Grab 2 der Anlage VI/VII. Vergleichbare Bodenplatten kommen ebenfalls im vor 1898 datierten Fundkomplex von Bern, Rathausgasse vor und sind somit ans Ende des 19. Jhs. zu datieren.²⁰⁹ Vom Typ BP4 ist ein Exemplar vorhanden, das Bestandteil des Klinkerplattenbodens (1.1) der Anlage VII von 1930/31 war.

2.4.5 Ergebnisse der Baukeramikauswertung

Die Anlage V war aufgrund des Bestandes an Flach-, Ausgleichs- und Hohlziegeln in der Planierschicht (Bauhorizont) der Anlage VI mit einem so genannten Doppeldach versehen, bei welchem die Ziegel der nächsten Reihe um eine halbe Ziegelbreite versetzt verlegt wurden. Der im Vergleich mit der Anzahl Flachziegeln hohe Anteil an Ausgleichs- und Kehlziegeln im Fundbestand ist darauf zurückzuführen, dass diese Ziegel speziell für eine bestimmte Dachform zugerichtet wurden und somit nicht immer wiederverwendet werden konnten. Die externen Datierungen der Flachziegel lassen sich in Einklang mit den jeweiligen Befunddatierungen bringen. Sämtliche Ziegelformen sind ins Spätmittelalter oder in die Neuzeit zu datieren.

2.5 Die Buntmetallfunde

2.5.1 Quantifizierung

Aus der Kirche Seeberg liegen insgesamt 66 Fragmente von Buntmetallfunden vor, die von 44 Objekten stammen (Abb. 25). Es sind die Metalle Kupfer, Blei und Bronze/Messing nachgewiesen.²¹⁰ In den Schichten der Anlagen I bis III liegen nur Einzelfunde vor, während aus der Friedhofserde (23), die zu den Anlagen III, IV und V gehören kann, fünf Fundobjekte vorliegen. Aus dem Bauhorizont und den Benutzungsschichten der Anlage V stammen nur fünf Artefakte, während in den Planierschichten der Anlage VI 13 Objekte vorhanden sind. Aus neuzeitlichen Befunden ist eine verhältnismässig grosse Zahl an Funden vorhanden. Aufgrund der geringen Menge wird das Fundmaterial zu Objekten mit gleicher oder ähnlicher Form oder Funktion zusammengefasst und besprochen.

2.5.2 Vorkommen und externe Datierungen

Stecknadeln

Stecknadeln gehören zur spätmittelalterlichen Tracht und dienten zur Befestigung von Kopftüchern und Schleiern. Archäologisch ist die Verwendung der Stecknadeln zum Fixieren des Leinentuchs oft nachgewiesen.²¹¹ In Seeberg sind sie mit mindestens 16 Stück die häufigste Objektgruppe. Bei Taf. 6,6 aus Schicht (50), die zu Anlage I oder II gehört, ist eine sichere Bestimmung wegen des abgebrochenen Kopfes nicht möglich. Weil Stecknadeln mit sehr dünnem Schaft vor dem 14. Jh. nicht auftreten, ist die Deutung als Stecknadel zumindest fraglich.²¹² In der Friedhofserde (23), die zu Anlage III, IV oder V bis 1516/17 gehören kann, sind vier Stecknadeln vorhanden (Taf. 6,24). Ob die Stecknadeln ursprünglich aus einem Grabzusammenhang stammen, lässt sich nur vermuten. Zwei weitere Stecknadeln stammen aus der Planierschicht (28.3) unter dem Bohlenboden der Anlage V, der bis 1516 benutzt wurde (Taf. 7,40). Aus der Anlage VI stammen vier Stecknadeln, wobei nur eine in einen möglichen Grabzusammenhang gehört.

208 Von allen vorhandenen Bodenbelägen der Anlagen VI und VII (um 1890) und VII (1932) wurden jeweils nur eine bis zwei Bodenplatten aufbewahrt, sodass sich eine quantitative Analyse erübrigt.

209 Boschetti-Maradi/Gutscher 2004a, 36 Abb. 41, 56.

210 Es wurden keine Metallanalysen vorgenommen, die vor allem für die Unterscheidung von Bronze und Messing unerlässlich sind. Blei und Kupfer konnten dagegen erkannt werden. Vier Fragmente sind aus Kupfer, zwei aus Blei, der Rest aus Bronze oder Messing, wobei die Stecknadeln als Messingobjekte betrachtet wurden, da andernorts die häufige Verwendung von Messing bei Stecknadeln nachgewiesen werden konnte. Vgl. dazu Rippmann/Stern 1987, 247 Taf. 52, 32. Heyworth 2002, 394–395.

211 Marti/Windler 1993, 83.

212 Egan/Pritchard 2002, 297.

Phase	Befund	Stecknadel	Stecknadel (?)	Nadel	Applike	Nestelspitze	Nestelspitze/Blechröllchen	Umwicklung eines Fadens	Beschlag	Gewandhaken	Fassung von Schmuckstein	Kette aus Draht	Schnalle	Bleiband	Gesamt
Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.	Grab 31	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.	50	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.	54	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh. (?)	52.2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh.															
oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	4	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	5
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh.	Grab 20,														
oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23, 24, 25	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.1	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 19, 26	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 15	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	18.8	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	28.4	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17	28.4.2	1	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	18.1	1	–	–	1	–	–	–	2	–	–	1	1	–	6
Anlage VI, 1516/17	18.7	1	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	–	–	–	–	–	–	–	1	5	–	–	–	1	7
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	1
Anlage VI/VII, 1516/17–1528–um 1890	20.1	–	–	–	–	–	–	20	–	–	–	–	–	–	20
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	1	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	2
Anlage VII, um 1890	2.5	2	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	4
Anlage VII, um 1890	19.4	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VII, um 1890	25	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Total		16	1	1	9	2	1	20	3	7	1	1	2	2	66

Abb. 25: Seeberg, Kirche. Überblick zu den Buntmetallfunden, geordnet nach Bauphasen und Befunden. Angegeben ist die Zahl der vorhandenen Fragmente in den Befunden, die nicht immer der Anzahl an Objekten entspricht.

Von den fünf Stecknadeln aus den Schichten der Renovation um 1890 weisen zwei statt eines Kopfes aus eingerolltem Draht einen kugeligen Kopf auf. Aufgrund der Grösse ist Taf. 10,147 aus demselben Befundkontext nicht als Stecknadel zu bezeichnen.

Die Zahl der Stecknadeln in der Kirche Seeberg ist vergleichsweise gering, wenn man bedenkt, dass im Fundmaterial unter dem Bretterboden der Kirche Steffisburg, der vom Ende des 13. Jhs. bis in die Mitte des 17. Jhs. im Gebrauch war, 68 Stecknadeln bei einer gesamten Fundmenge von 1018 Stück vorhanden sind.²¹³ Auch in der Burg Zug ist der Bestand an Stecknadeln grösser, was aber auch auf die Verarbeitung von Textilien in der Burg

zurückzuführen sein dürfte.²¹⁴ Zudem dürfte über die Hälfte der 193 in der Burg Zug gefundenen Stecknadeln aus dem 19. Jh. stammen.²¹⁵ Wichtig ist die Feststellung, dass in Seeberg keine der Stecknadeln aus einem gesicherten Grabzusammenhang stammt.²¹⁶ Die Stecknadeln sind deswegen als Trachtelemente zu betrachten und wurden von den Kirchgängern verloren.

Appliken

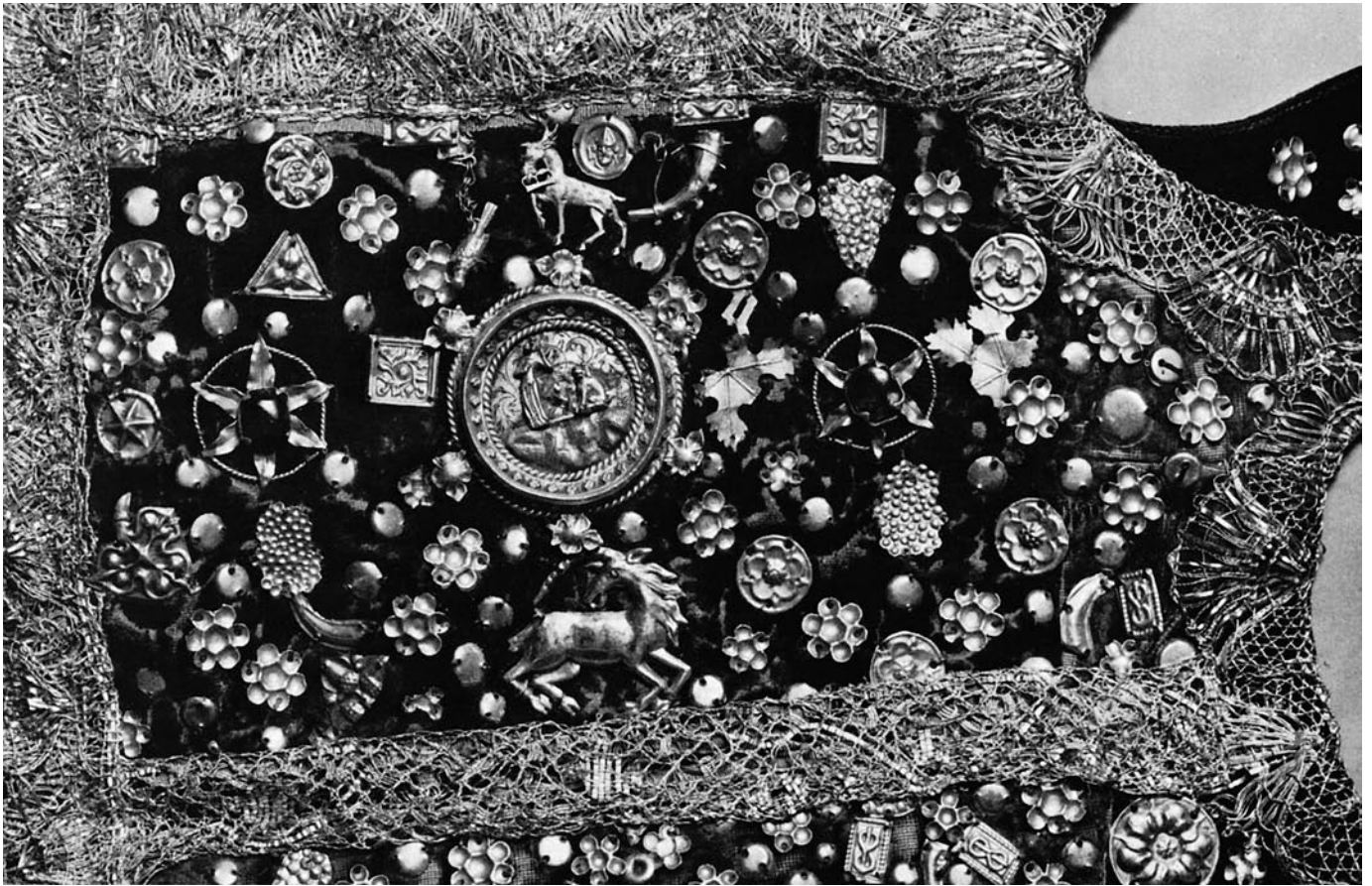
Eine formal sehr heterogene Gruppe sind die Appliken, die in Seeberg mit neun Exemplaren vertreten sind. Es handelt sich immer um kleine, manchmal verzierte Bleche mit Lochungen zum Annähen an Textilien. Einige Stücke weisen auch kleine Niete auf, die viel-

213 Stöckli 1994, 87; 93.

214 Lehmann 2003, 338.

215 Lehmann 2003, 336 Abb. 417.

216 In der Kirche St. Laurentius in Winterthur konnte ebenfalls nachgewiesen werden, dass längst nicht alle Stecknadeln aus einem Grabzusammenhang stammen, wobei ein bedeutend grösserer Anteil von Nadeln aus einem Grabzusammenhang stammen könnte als in Seeberg. Marti/Windler 1993, 81; 89 Tab. 7.



leicht auf eine Leder Verbindung hinweisen. Bei Taf. 6,13 aus der Auffüllung von Grab 31 (Anlage I oder II) ist keine bestimmte Form erkennbar.²¹⁷ Die kleine Rosette Taf. 6,23 aus der Friedhofserde (23), die zu den Anlagen III, IV und V gehören kann, lässt sich mit Stücken auf dem Kleidchen des so genannten «Sarner Jesuskindes» und einem Stück aus der Stadtkirche Winterthur vergleichen und ist zwischen dem mittleren 14. Jh. und dem Ende des 15. Jhs. zu datieren.²¹⁸ Solche Rosetten wurden vor allem auf die «überlangen Gürtel», die im zweiten Drittel des 14. Jhs. aufgefunden waren, oder Gürteltaschen, Gewandborten und Schuhe aufgenäht.²¹⁹ Sie könnten aber auch auf Altardecken befestigt gewesen sein und zur Kirchengeschichte gehört haben (Abb. 26).²²⁰

Die schnallenartige Applike Taf. 7,66 aus der Auffüllung von Grab 19 oder 26 (Benutzungszeit von Anlage V) könnte einen Riemendurchzug gefasst haben. Vier Appliken stammen aus dem Bauhorizont der Anlage VI, darunter das mit Ranken verzierte Kupferblech Taf. 9,112,

welches wegen des recht grossen und zugleich sehr dünnen Bleches eher nicht als Trachtbestandteil anzusprechen ist. Eine vergleichbare Applike stammt aus der Stadtkirche in Winterthur, wobei eine Verwendung als Buchbeschlag anzunehmen ist.²²¹ Ebenfalls aus dünnem Kupferblech ist die Applike Taf. 9,125 aus der Schicht (28.4.2), die sich mit Stücken aus der Stadtkirche in Winterthur vergleichen lässt.²²² Solche Appliken datieren von der Mitte des 14. bis ins 15. Jh. und wurden vor allem als Gürtelbeschläge verwendet.²²³ Taf. 9,119 aus Schicht (18.8) der Anlage VI lässt sich aufgrund des Befundes vor 1516/17 datieren. Bei Taf. 11,158 aus der Schicht (25) von Anlage VII kann es sich sowohl um einen Anhänger als auch den Griff eines Löffelchens handeln.²²⁴

Nestelspitzen

Bei den Nestelspitzen oder Nestelbeschlägen handelt es sich um gelochte und teilweise leicht konische Blechröllchen, die zum Verstärken der Enden von Kleiderschnürungen dienten. Aufgrund der Entwicklung zu einer mehr

Abb. 26: Mittlere Frontpartie des Kleidchens vom «Sarner Jesuskind», Kloster St. Andreas, Sarnen. Ohne M.

217 Das Stück kann nur anhand der Lochung als Applike bestimmt werden.

218 Schärli 1978, 167 Abb. 13. Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 435.

219 Marti/Windler 1993, 84–85.

220 Marti/Windler 1993, 85; 142.

221 Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 445. Zur Verwendung Marti/Windler 1993, 92.

222 Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 428–432. Taf. 9,125 unterscheidet sich jedoch durch die Verwendung zweier übereinander liegender Bleche von den Stücken aus Winterthur.

223 Marti/Windler 1993, 92.

224 Freundlicher Hinweis von C. Rungger, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

körperbetonten Mode treten sie ab dem 14. Jh. vermehrt auf.²²⁵ Taf. 7,62 aus der Auffüllung von Grab 15, das während der Benutzungszeit von Anlage V angelegt wurde, weist an einem Ende eine beidseitige Lochung auf und kann aufgrund eines Vergleichsstücks aus London in die erste Hälfte des 15. Jhs. datiert werden.²²⁶

Wesentlich aufwändiger gestaltet ist die Nestelspitze Taf. 9,123 aus der Schicht (28.4) der Anlage VI, an deren Spitze mittels eines S-förmigen Hakens ein kleiner Anhänger befestigt ist. Ein ähnliches Exemplar wurde in der Kirche St. Laurentius in Winterthur gefunden und als Anhänger interpretiert.²²⁷ Taf. 8,68 aus Schicht (5.3/5.4) der Anlage VI kann wegen seiner Grösse nur mit einiger Vorsicht als Nestelspitze interpretiert werden. Ein vergleichbares Stück aus London wurde ebenfalls nur unter Vorbehalten als Nestelspitze betrachtet, doch fehlt bislang eine alternative Deutung.²²⁸ Funktional mit den Nestelspitzen verwandt sind die 20 Fragmente eines mit einem dünnen Bronzeblechstreifen eingefassten Fadens aus Schicht (20.1), die zwischen dem Bau der Anlage VI und der Renovation um 1890 datiert ist. Ein ähnlich gefasster Lederriemen ist auch im Fundmaterial der Kirche Steffisburg vorhanden.²²⁹

Beschläge

Der kleine dreieckige Beschlag Taf. 8,90 aus Schicht (18.1) der Anlage VI weist eine kleine Niete mit viereckigem Unterlagsscheibchen auf. Es könnte sich dabei um einen Beschlag auf feinem Leder gehandelt haben.²³⁰ Falls das Stück nicht nachträglich in die Schicht gelangt ist, muss es vor 1516/17 datieren.²³¹ Vermutlich erst nach 1516/17 ist der mit einer Lochung versehene Beschlag Taf. 10,135 aus der Auffüllung (22.1) von Grab 7 oder 3 in den Boden gelangt. Die beiden Niete an den Enden des Beschlags deuten auch hier auf die Befestigung an Leder hin, wobei etwa an einen Riemenbeschlag zu denken ist.²³²

Gewandhaken

Die sieben Fragmente von Gewandhaken stammen von mindestens vier Exemplaren und sind in neuzeitlichen Befunden zum Vorschein gekommen. Nebst Taf. 10,140 aus dem Depot (12.8) von menschlichen Knochen über

Grab 2 wurde ein Gewandhaken auf dem Skelett in Grab 3 und mindestens zwei weitere in der Auffüllung (22.1) von Grab 3 oder 7 gefunden. Das Auftreten der Gewandhaken in Gräbern ist die Regel.²³³ Sie dienten als Gewandschliessen und gewährten ein enges Anliegen der Kleidung bei Mann und Frau.²³⁴ Ihr chronologisches Auftreten ist vorerst noch nicht ganz geklärt, doch scheinen sie spätestens um 1500 aufzukommen.²³⁵ Durch Bildquellen sind Gewandhaken in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. sicher belegt und bleiben in sehr ähnlichen Formen zum Teil bis heute in Verwendung.²³⁶

Schnallen und Schmuck

Schnallen und Schmuckstücke sind in Seeburg nur wenige überliefert. Die Fassung eines ovalen, blaugrünen Schmucksteins Taf. 6,20 wurde in der Auffüllung (52.2) einer flachen Grube, die Anlage III zugeordnet werden kann, gefunden. Da der Bereich der Grube von der Planierschicht von 1516/17 überdeckt wird, darf der Schmuckstein immerhin als mittelalterlich angesprochen werden. Möglicherweise war der Schmuckstein Bestandteil eines Reliquiars.²³⁷ Taf. 8,91 aus der Planierschicht (18.1) der Anlage VI dürfte als Schnalle anzusprechen sein. Die reich verzierte (Schuh-?) Schnalle Taf. 10,148 aus Schicht (2.5) ist aufgrund der Fundlage als neuzeitlich oder modern einzustufen. Bei Taf. 8,92 handelt es sich um eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Schmuckkette aus geflochtenem Draht.

2.5.3 Ergebnisse der Auswertung der Buntmetallfunde

Die meisten der 66 Objekte aus Buntmetall sind als Verlustfunde anzusprechen, wobei vor allem spätmittelalterliche Trachtbestandteile, wie Stecknadeln, Appliken, Nestelspitzen, Beschläge und vereinzelt auch Schmuckstücke verloren worden sind. Insgesamt ist die Zahl der Verlustfunde eher gering. Bei einigen Objekten wie den Appliken und dem Schmuckstein Taf. 6,20 könnte es sich um Bestandteile von Altardecken oder Reliquiaren aus der Kirche handeln. Einige wenige Trachtbestandteile, wie etwa die Gewandhaken, stammen aus spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Gräbern.

225 Marti/Windler 1993, 84.

226 Egan/Pritchard 2002, 284 Abb. 184, Kat. 1428.

227 Marti/Windler 1993, Taf. 19, Kat. 458–459.

228 Egan/Pritchard 2002, 288 Abb. 188, Kat. 1443.

229 Stöckli 1994, 98 Abb. 95, Kat. 145–13.

230 Dies kann aus der Distanz zwischen Blech und Unterlagsscheibe geschlossen werden.

231 Da das Stück sehr klein ist, könnte es durch die Ritzen des ehemaligen, über Schicht (18.1) liegenden Bretterbodens gefallen sein.

232 Egan/Pritchard 2002, 225 Abb. 141, Kat. 1209.

233 Marti/Windler 1993, 85. Hesse/Keck 1995, 227–230.

234 Lehmann 2003, 339.

235 Marti/Windler 1993, 84–86; 246. Die Winterthurer Gewandhaken Kat. 217–223 stammen aus einer Schmutzschicht unter einem Bretterboden, der aufgrund des Münzspektrums zwischen 1400 und 1510 benutzt wurde. Die Gewandhaken dürften somit frühestens aus dem 15. Jh. stammen.

236 Hesse/Keck 1995, 227–229.

237 Eine Deutung als Fingerling kann ausgeschlossen werden, da keine entsprechenden Ansatzspuren zu erkennen sind.

2.6 Die Eisenfunde

2.6.1 Quantifizierung

In Seeberg sind insgesamt 929 Eisenobjekte zum Vorschein gekommen, wobei die Nägel mit 849 Stück einen Anteil von 91,3% haben. 43 Objekte konnten als Werkzeuge, Trachtbestandteile, Beschläge und Bleche bestimmt werden (4,6%), während bei 37 Objekten keine Bestimmung möglich war (3,9%). Die Anteile an Eisenfunden in den Bauphasen sind sehr unterschiedlich (Abb. 27).

Weitaus am meisten Eisenfunde sind mit 363 Stück in den Planierschichten der Anlage VI enthalten, was einem Anteil von 39% entspricht. Viele Eisenfunde stammen auch aus den Befunden, die Anlage III, IV

oder V zugewiesen werden können, den Planierschichten der Anlage V und den Schichten, die bei der Renovation um 1890 entstanden sind.

Von den 929 Objekten sind 594 nicht ganz oder annähernd ganz erhalten, was einem Anteil von fast 64% entspricht. Daher sind in allen Bauphasen mit Ausnahme der Renovation um 1890 viel mehr fragmentierte als ganze Objekte vorhanden (CD Abb. 9). Der hohe Anteil an fragmentierten Objekten führte dazu, dass von den 929 Objekten nur 557 bestimmt werden konnten, 514 davon sind formal bestimmbare Nägel (vgl. Abb. 27).²³⁸ Tendenziell liessen sich die Objekte aus den jüngeren Bauphasen besser bestimmen, wobei die Bestimmbarkeit nicht ausschliesslich von der Vollständigkeit der Objekte abhängig ist (vgl. Abb. 27).

²³⁸ Nur die zum Zeichnen bestimmten Objekte wurden von Peter Liechti, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, freigelegt. Die Restaurierung aller Objekte oder aller nicht sicher bestimmbarer Objekte hätte vermutlich in einzelnen Fällen weitere sichere Bestimmungen erlaubt. Der magere zusätzliche Erkenntnisgewinn hätte jedoch in keinem Verhältnis zum Aufwand gestanden. Jedoch muss eingeräumt werden, dass zur Bestimmung der Objekte auch Radiographien ausgereicht hätten.

Phase	Bestimmbare Nägel	Nag 99, unbestimmbar	Nägel gesamt	Sonstige Eisenobjekte	Unbestimmte sonstige Eisenobjekte	Bestimmbare Eisenobjekte	Unbestimmbare Eisenobjekte	Gesamt Eisenfunde
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	1	5	6	6	4	7	9	16
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	25	16	41	3	2	28	18	46
Anlage I, 8./9. Jh.–9./10. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.	2	–	2	–	–	2	–	2
Anlage II, 9./10. Jh.	3	–	3	–	–	3	–	3
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh.	3	4	7	1	5	4	9	13
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.	1	–	1	–	–	1	–	1
Anlage III, 11. Jh.	6	7	13	3	1	9	8	17
Anlage III, 11. Jh.?	2	1	3	–	–	2	1	3
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. od. Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	43	61	104	3	4	46	65	111
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28	26	54	4	1	32	27	59
Anlage V, 14. Jh./um 1400 od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	7	2	9	1	–	8	2	10
Anlage VI, 1516/17	204	135	339	11	13	215	148	363
Anlage VI, 1516/17–1528	2	3	5	1	–	3	3	6
Anlage VI, 1516/17–1528 od. Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	11	6	17	1	–	12	6	18
Anlage VI/VII, 1516/17–1528–um 1890	–	–	–	1	1	1	1	2
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	20	12	32	–	6	20	18	38
Anlage VII, um 1890	126	39	165	8	–	134	39	173
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21	7	28	–	–	21	7	28
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	1	2	3	–	–	1	2	3
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	8	9	17	–	–	8	9	17
Total	514	335	849	43	37	557	372	929

Abb. 27: Seeberg, Kirche. Anzahl der Nägel und sonstigen Eisenfunde in den Bauphasen.

2.6.2 Definitionen

Da unter der Materialgruppe Eisen vor allem Nägel vorhanden sind, wurden verschiedene Typen von Nägeln definiert (Abb. 28).

Nag 1: Nagel, scheibenförmiger, flacher oder leicht gerundeter, pilzförmiger Kopf.

Nag 1a klein (ganze Stücke bis 3 cm),

Nag 1b mittel (ganze Stücke von 3–6 cm, fragmentierte Stücke von 0–6 cm) und

Nag 1c gross (ganze und fragmentierte Stücke ab 6 cm).²³⁹

Nag 2: Nagel, T-förmiger Kopf, der ebenso breit ist wie der Schaft.

Nag 3: Nagel, hakenförmiger Kopf, massiver, vierkantiger Querschnitt (über 5 mm im Durchmesser), Querschnitt quadratisch.

Nag 4: Nagel, beidseitig leicht abgeschrägter Kopf, der ebenso breit ist wie der Schaft, stift-

förmig, am Kopfansatz oft konisch verbreitert, von Nagelfragmenten z. T. schwer unterscheidbar.

Nag 4a mit quadratischem Querschnitt,

Nag 4b ohne Kopf, bandförmig mit rechteckigem Querschnitt, am Ende nur wenig verbreitert und manchmal gestaucht.

Nag 5: Nagel, dünn, Kopf hakenförmig mit spitzem Grat, Querschnitt langrechteckig. Nicht über 6 cm lang. Holzschindelnagel.

Nag 6: Nagel, Kopf giebel- bzw. dachförmig und gleich breit wie der Schaft. Oft langrechteckiger Querschnitt.

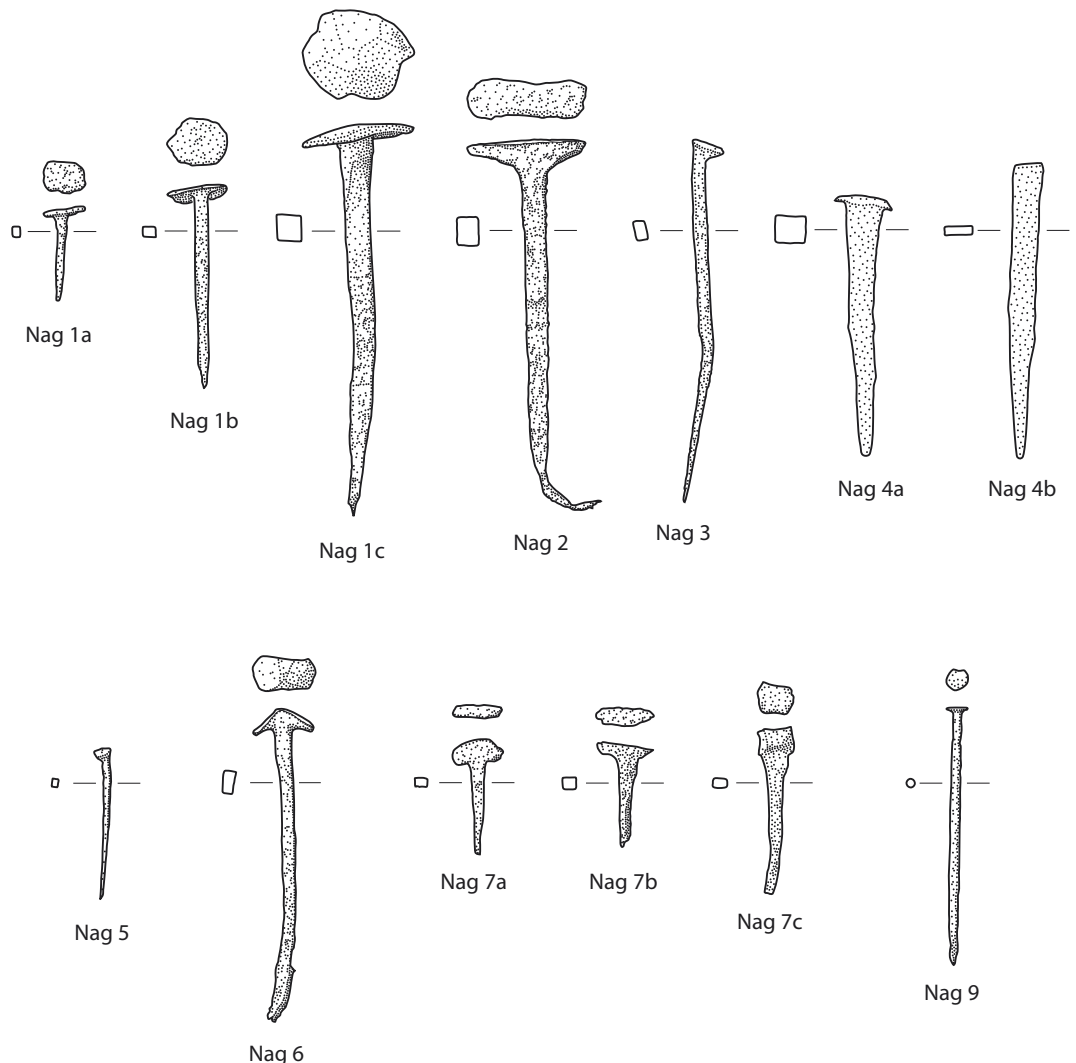
Nag 7: Nagel, Hufnagel.

Nag 7a: massiver, in der Seitenansicht trapezförmiger Kopf, Schaft mit rechteckigem Querschnitt,

Nag 7b: in der Seitenansicht ovaler Kopf, Schaft mit rechteckigem Querschnitt,

239 Ebenfalls zum Typ 1b wurden nur wenig fragmentierte Nägel unter 6 cm Länge gezählt, bei denen ersichtlich war, dass sie nicht länger als 6 cm gewesen sind.

Abb. 28: Seeberg, Kirche. Die Nageltypen. M. 1:2.



Nag 7c: quadratischer Kopf, Schaft mit rechteckigem Querschnitt.

Nag 8: Typ entfallen

Nag 9: Nagel, drahtförmig, kleiner scheibenförmiger Kopf, Querschnitt kreisrund und von Kopf bis Spitze gleichbleibend, industrielle Fertigung (Drahtstift).

Nag 99: unbestimmbare Nägel. Nägel mit offensichtlich abgebrochenem Kopf wurden generell als unbestimmbare Nägel klassifiziert.

Nag 3 und Nag 5 könnten aufgrund des gleichen Querschnitts bei ähnlicher Kopfform auch als ein Typ verstanden werden, wobei Nag 3 grösser ist. Der Querschnitt von Nag 3 ist meist weniger langrechteckig als derjenige von Nag 5.

2.6.3 Vorkommen der Nageltypen in den Bauphasen und externe Vergleiche

2.6.3.1 Nageltyp 1

Nageltyp 1a

Beim Nageltyp 1a handelt es sich um einen Scheibenkopfnagel, eine Form, die bereits in römischer Zeit häufig auftritt und dort eine Allzweckfunktion erfüllt.²⁴⁰ Auch im Mittelalter kann der geläufigen Form keine spezifische Funktion zugewiesen werden. Ihr Anteil scheint jedoch kleiner zu sein als in römischer Zeit, da der Nageltyp 3 in hoch- und spätmittelalterlichen Fundstellen sehr häufig ist.²⁴¹ Zwei in Beschlägen steckende Nägel aus der Burg Alt-Wädenswil belegen zumindest für das Spätmittelalter die Verwendung als Beschlag-nagel.²⁴²

Nageltyp 1b

Beim Nageltyp 1b handelt es sich um Scheibenkopfnägel, die eine Länge zwischen 3 und 6 cm aufweisen, wobei dieser Längenbereich auch bei den Nageltypen 3 und 5 häufig ist. Die römischen Scheibenkopfnägel sind oft auch um die 6 cm lang, wobei diese Nagellänge auch heute noch sehr gefragt ist.²⁴³ Im Fundmaterial einiger Schweizer Burgen lassen sich Stücke des Nageltyps 1b nachweisen, die noch in den Beschlägen steckten oder bei denen eine eindeutige Zuweisung zu Beschlägen

möglich war, so in Alt-Wädenswil, Schauenberg bei Hofstetten und Scheidegg bei Gelterkinden.²⁴⁴ Diese Beschlag-nägel sind in der Regel zwischen 3 und 5 cm lang. Auch für die wenigen Nägel aus Berslingen ist eine Verwendung als Beschlag-nagel denkbar,²⁴⁵ zumal diese Verwendung auch ikonografisch nachgewiesen ist.²⁴⁶ Im Spätmittelalter ist auch die Verwendung als Lattungsnagel bei den Dachdeckerarbeiten möglich.²⁴⁷

Nageltyp 1c

Beim Nageltyp 1c ist im Vergleich zu 1a und 1b neben dem flachen Scheibenkopf auch der so genannte Pilzkopf belegt (Taf. 11, 157). Die Längenunterschiede zu Typ 1b und 1c sind beträchtlich, sodass man über eine andere Verwendung spekulieren kann. Wie die übrigen Scheibenkopfnägel ist Typ 1c auch in Berslingen nachgewiesen.²⁴⁸ Auf Burgen des 13. und 14. Jh. ist er eher selten vorhanden, so etwa auf der Burg Scheidegg bei Gelterkinden, der Burg Madeln bei Pratteln und auf der Alt-Wartburg.²⁴⁹ Es handelt sich dabei um eine Variante mit leicht gewölbtem Kopf, weswegen der Nageltyp auch als Ziernagel bezeichnet wird. Im Fundmaterial der so genannten Gesslerburg bei Küssnacht ist eine Reihe von Pilznägeln vorhanden, die noch in den Beschlägen stecken.²⁵⁰ Ähnliche und wahrscheinlich

240 Schaltenbrand Obrecht 1996, 181 Tab. 81.

241 Zubler 2000, 135. Beispiele aus dem 12. Jh. bei Tauber 1991, 98 Abb. 84, Kat. 525. Diese Nagelform wird hier als Nag 3 bezeichnet.

242 Bitterli/Grütter 2001, Taf. 41, Kat. 477, Kat. 485. Zur Datierung Bitterli/Grütter 2001, 59–60, Anm. 128.

243 Schaltenbrand Obrecht 1996, 185, Anm. 1263.

244 Alt-Wädenswil: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 42, Kat. 491, Kat. 495. Schauenberg bei Hofstetten: Winiger et al. 2000, 69, Anm. 114; Taf. 8, Kat. 108–115. Scheidegg bei Gelterkinden: Tauber 1975, 106, Kat. F83. Dort sind nur die Nägel 1b und 1c dem Nageltyp 1b zuzuordnen.

245 Es handelt sich um Nägel aus Grubenhaus 22 und Funde aus dem Friedhofsareal. Das Grubenhaus 22 datiert ins 8. Jh. Banteli et al. 2000, 418 Taf. 29, Grubenhaus 22, 2; 439 Taf. 50, Funde aus dem Friedhofsareal, 33. Zur Datierung Zubler 2000, 121 Abb. 87.

246 Zubler 2000, 135; 136 Abb. 98.

247 In Wien wurden dem Zimmermann für die Ausbesserung des Daches der Domschule «6 tausend schintnagel, 100 lattennagel, 4 gross nagel, zwain tausent schinteln (Holzschindel) [...]» bezahlt. Binding 1993, 319–320.

248 Banteli et al. 2000, 440 Taf. 51, 61 (Funde aus dem Umfeld der alten Strasse); 442 Taf. 53, 92 (Verhüttungsplatz I, Schlackenhalde). Beide Befunde können in die 2. H. des 12. Jhs. datiert werden.

249 Acht Exemplare auf der Burg Scheidegg bei Gelterkinden: Tauber 1975, 107, Kat. F95. Ein Exemplar auf der Burg Madeln bei Pratteln: Marti/Windler 1988, Taf. 19, Kat. 228. Für die Alt-Wartburg bestehen keine Angaben, doch scheint der Typ recht selten zu sein, da eine grosse Häufigkeit bei anderen Fundgegenständen vermerkt ist: Meyer 1974, 85, Kat. C88.

250 Schneider 1984, 124, Kat. C90, C93, C97. Die Stücke stammen aus dem 15. Jh. Die Länge der Nägel ist anhand der Publikationsweise nicht eindeutig erkennbar. Sie könnten jedoch dem Typ 1b angehören.

Phasen	Nag 1 gesamt	Nag 2	Nag 3	Nag 4a und Nag 4b	Nag 5	Nag 6	Nag 7 gesamt	Nag 9	Nag 99	Gesamt
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	–	–	1	–	–	–	–	–	5	6
Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.	20	–	1	–	4	–	–	–	16	41
Anlage I, 8./9. Jh.–9./10. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.	2	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Anlage II, 9./10. Jh.	1	–	–	–	2	–	–	–	–	3
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh.	3	–	–	–	–	–	–	–	4	7
Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.	2	–	–	1	1	–	2	–	7	13
Anlage III, 11./12. Jh.?	–	–	1	–	–	–	1	–	1	3
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh. od. Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	1	2	3	35	–	2	–	61	104
Anlage V, 14. Jh./um 1400	10	4	1	2	9	–	1	1	26	54
Anlage V, 14. Jh./um 1400 od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	1	–	–	–	–	–	–	–	1	2
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	5	–	–	–	1	–	–	–	1	7
Anlage VI, 1516/17	19	7	21	6	136	11	4	–	135	339
Anlage VI, 1516/17–1528	1	–	1	–	–	–	–	–	3	5
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	1	1	2	1	5	1	–	–	6	17
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	14	2	1	–	–	3	–	–	12	32
Anlage VII, um 1890	23	6	2	1	11	60	1	11	34	149
Anlage VI/VII, 1516/17–um 1890 od. Anlage VII, um 1890	4	2	–	–	1	3	–	1	5	16
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	1	–	–	–	–	18	1	1	7	28
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	–	–	–	1	–	–	–	–	2	3
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	2	–	1	–	4	–	1	–	9	17
Total	110	23	34	15	209	96	13	14	335	849

Abb. 29: Seeberg, Kirche. Anzahl der Nägel je Nageltyp, geordnet nach Bauphasen.

als Beschlag Nagel dienende bronzene Ziernägel sind aus der Grottenburg Riedfluh bei Ep-tingen bekannt.²⁵¹ Scheibenkopfnägel kommen auch in Laufen, Rathausplatz vor, wobei sie mit einem Anteil von knapp 17% am häufigsten vertreten sind.²⁵² Rechnet man die Nägel des Typs 1 in Laufen, Rathausplatz ebenfalls zu den Scheibenkopfnägeln, beträgt der Anteil sogar 28%.²⁵³ Neuzeitliche Nägel des Typs 1c sind ebenfalls im Fundmaterial der Burg Zug vorhanden.²⁵⁴

In Seeberg treten die Scheibenkopfnägel erst in den Schichten der Anlage I oder II im 8.–10. Jh. auf. Der Anteil der Scheibenkopfnägel am Gesamtmaterial beträgt 13% und ist damit geringer als in Laufen, Rathausplatz (Abb. 29, CD Abb. 10–11).²⁵⁵ Die Anteile in den Bauphasen schwanken stark und sind wegen der sehr ungleichen Menge Nägel pro Bauphase schwer miteinander zu vergleichen. Bauphasen mit wenigen Nägeln weisen eher hohe, solche mit vielen Nägeln eher niedrige Anteile an Scheibenkopfnägeln auf. In der Neuzeit und

im 19. Jh. scheint der Anteil der Scheibenkopfnägel grösser zu sein als in den Planierschichten von 1516/17. In den meisten mittelalterlichen Bauphasen ist der Nageltyp 1b am häufigsten, was an dessen günstiger Länge liegen dürfte.²⁵⁶ In den neuzeitlichen und modernen Bauphasen sind hingegen die langen Scheibenkopfnägel Nag 1c am häufigsten vertreten (CD Abb. 12).

In den Auffüllungen der mittelalterlichen Gräber dominieren die Scheibenkopfnägel des Typs 1b. Ausnahmen bilden die Auffüllungen der Gräber 45 und 13, 16, 17 und 18, welche insgesamt drei Nägel des Typs 1c aufweisen (CD Abb. 13). Bei den Nägeln aus den Auffüllungen der Gräber könnte es sich um Sargnägel älterer Bestattungen handeln. Da in der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 sowie 20, 23, 24 und 25 auch andere Nageltypen vorkommen, kann es sich aber auch um sonstigen Siedlungsabfall oder Reste von der Bausubstanz der Kirche handeln.

251 Einige Stücke sind mit einem eisernen Gegenbeschlag versehen. Tauber 1988, 123 Abb. 15, Kat. D7–D12. Zur Datierung siehe Tauber 1988, 156–157.

252 Pfrommer/Gutscher 1999, 383 Taf. 57, 12–17. Zur Datierung der beiden Perioden siehe Pfrommer/Gutscher 1999, 24–26. Die Zuteilung zu Typ 1c in Seeberg stützt sich auf die abgebildeten Stücke.

253 Unter diese 28 % fallen alle Scheibenkopfnägel, also auch die Typen 1a und 1b. Pfrommer/Gutscher 1999, 383 Taf. 57, 5–9.

254 Grünenfelder et al. 2003, Taf. 30, Kat. 510, Kat. 519. Zur Datierung Hofmann et al. 2003, 214; 256.

255 Pfrommer/Gutscher 1999, 243.

256 Schaltenbrand Obrecht 1996, 185, Anm. 1263.

2.6.3.2 Nageltyp 2

Der T-förmige Nageltyp 2 ist ebenfalls in römischer Zeit bereits nachgewiesen, wobei er nebst der Fixierung von Wandverkleidungsplatten und Tubuli bei Hypokausten auch zum Befestigen von Bodenbrettern oder Wandverkleidungen dient.²⁵⁷ Für das Mittelalter lässt sich vorerst kein spezifischer Verwendungszweck dieses Nageltyps feststellen, doch könnte er als Beschlagnagel und zum Befestigen von Brettern und Latten gedient haben. Ein T-förmiger Nagel ist in Berslingen vorhanden, der aus der 2. H. des 12. Jhs. stammt.²⁵⁸ In die erste Hälfte des 13. Jhs. ist ein Stück aus der Barfüsserkirche in Basel zu datieren.²⁵⁹ Ebenfalls aus dem 13. oder 14. Jh. stammt ein Exemplar aus der Burg Attinghausen.²⁶⁰ In Seeberg sind nur 23 Stück dieses Typs nachgewiesen, wobei die meisten aus dem Bauhorizont von 1516/17 und dem 19. Jh. stammen (vgl. Abb. 29, CD Abb. 10–11).

2.6.3.3 Nageltyp 3

Dieser Nageltyp ist vor allem durch die Grösse und durch den Schaftquerschnitt vom Typ Nag 5 abgrenzbar. Während der Querschnitt bei Nag 3 rechteckig oder quadratisch sein kann (Taf. 9,114), ist er bei Nag 5 immer ausgeprägt rechteckig. Nag 3 weist mit durchschnittlich 4–6 mm eine höhere Schaftbreite als Nag 5 auf, wo sie durchschnittlich 2–4 mm beträgt. Im Fundmaterial von Seeberg sind alle Nägel des Typs Nag 3 länger als diejenigen des Typs Nag 5. Frühe Nachweise von Nag 3 aus der Ödenburg bei Wenslingen datieren spätestens ins 12. Jh.²⁶¹ Häufig ist er auch im Fundmaterial der Burg Scheidegg bei Gelterkinden vertreten, wobei eine Verbreitung über das ganze Burggelände festgestellt werden konnte. Dies spricht dafür, dass Nag 3 als Allzwecknagel verwendet wurde.²⁶² In Laufen, Rathausplatz erreicht der Typ einen Anteil von über 11% und ist damit dort die zweithäufigste Form.²⁶³ Auch aus der Burg Alt-Wädenswil ist mindestens ein Exemplar bekannt.²⁶⁴ Die beiden Stücke aus der Burg Zug stammen dagegen erst vom Beginn des 20. Jhs.²⁶⁵

Der Nageltyp 3 ist in Seeberg nur mit 34 Stück vertreten, was einem Anteil von 4% entspricht

(vgl. Abb. 29, CD Abb. 10–11). Er ist damit nur der vierthäufigste Typ und deutlich seltener als in Laufen, Rathausplatz. Der stratigrafisch älteste Beleg des Typs stammt aus der Auffüllung von Grab 58 aus dem Bestattungsplatz des 7./8. Jhs., womit eine römische Datierung nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

In den Planierschichten von 1516/17 sind einundzwanzig Nägel des Typs 3 vorhanden, was einem Anteil von 6,2% entspricht. Dagegen beträgt der Anteil in der Bauphase Anlage VII (um 1890) nur etwas mehr als 1%, was möglicherweise auf ein langsames Verschwinden dieses Nageltyps in der Neuzeit hinweist.

2.6.3.4 Nageltyp 4

Nägel des Typs 4a sind in im Fundmaterial von Berslingen, Laufen - Rathausplatz und der Burg Alt-Wädenswil vorhanden, wobei keine formale Einheitlichkeit festgestellt werden kann.²⁶⁶ Das Exemplar aus Berslingen wird als versenkbarer Nagel interpretiert. In Seeberg sind nur fünf Nägel dieses Typs vorhanden, die formal sehr heterogen sind. Mit einem Anteil von nur 0,6% handelt es sich um einen seltenen Nageltyp (vgl. CD Abb. 11).

Beim Nageltyp 4b kann bei einigen Exemplaren eine rechtwinklige Krümmung festgestellt werden, sodass es sich bei diesen Stücken auch um Haken oder zerbrochene und wiederverwendete Krampen handeln könnte. In Berslingen ist ein nicht stratifizierter Stift dieses Typs vorhanden, bei dem die Deutung unklar ist.²⁶⁷ Vergleichbare Haken, die möglicherweise in eine Holzkonstruktion eingeschlagen worden sind, sind in Laufen, Rathausplatz und auf der Burg Scheidegg bei Gelterkinden vorhanden.²⁶⁸ In Seeberg sind zehn Nägel dieses Typs vorhanden, womit auch dieser Nageltyp selten ist (vgl. Abb. 29, CD Abb. 10–11).

2.6.3.5 Nageltyp 5

Die durchschnittliche Schaftbreite von Nag 5 beträgt 2–4 mm, nur in seltenen Fällen ist eine Breite von bis zu 5 mm festzustellen.²⁶⁹ Das sind dieselben Dimensionen wie sie auch bei heutzutage verwendeten Schindelnägeln

257 Schaltenbrand Obrecht 1996, 187.

258 Bünteli et al. 2000, 442 Taf. 53, Verhüttungsplatz 1, Schlackenhalde, 92. Zur Datierung Zubler 2000, 119.

259 Rippmann/Stern 1987, 253 Taf. 53,15. Zur Datierung Rippmann et al. 1987, 216–218.

260 Meyer 1984, 35, Kat. A63.

261 Tauber 1991, 97 Abb. 84, Kat. 525. Zur Datierung Tauber 1991, 67–68.

262 Tauber 1975, 107 Kat. F96–F97. Zur Verbreitung des Typs Tauber 1975, 68.

263 Pfrommer/Gutscher 1999, 383 Taf. 57,18–20. Zur Datierung Pfrommer/Gutscher 1999, 24–26.

264 Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 508.

265 Grünenfelder et al. 2003, Taf. 31, Kat. 532–533. Zur Datierung Hofmann et al. 2003, 276.

266 Bünteli et al. 2000, 444 Taf. 55, Verhüttungsplatz 1 Kulturschicht, 121, 123. Zur Datierung Zubler 2000, 119–120. Pfrommer/Gutscher 1999, 383

Taf. 57,8. Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 507.

267 Bünteli et al. 2000, 447 Taf. 58, Lesefunde, 174. Zur Deutung Zubler 2000, 134.

268 Als Vergleichskriterium dient vor allem der langrechteckige Querschnitt und nicht die Ausformung im Einzelnen. Laufen, Rathausplatz: Pfrommer/Gutscher 1999, 379 Taf. 53,23. Scheidegg bei Gelterkinden: Tauber 1975, 107, Kat. F109.

269 Sämtliche Messungen erfolgten in korrodiertem Zustand mit Hilfe einer Schieblehre. Die Messgenauigkeit wurde auf einen Millimeter festgesetzt.

üblich sind.²⁷⁰ Die ganz erhaltenen Stücke sind nicht länger als 5,2 cm. Diese Merkmale stimmen mit denen von R. Koch beschriebenen Schindelnägeln überein, wobei die charakteristische Form stark durch die Funktion bedingt zu sein scheint.²⁷¹ Schindelnägel sind weit verbreitet und kommen in Burgen, städtischen Siedlungen und Kirchen regelmässig vor. Als früher Beleg für das Vorkommen in Kirchen ist Berslingen zu nennen.²⁷² Die Schindelnägel gehören dort möglicherweise zu einer Brandschicht in der Kirche, die mit deren Auflassung im Zusammenhang stehen könnte. Der Zeitpunkt der Auflassung ist nicht klar festzusetzen, dürfte aber in der 2. Hälfte des 12. Jhs. liegen.²⁷³ Die geringe Zahl von erhaltenen Schindelnägeln muss nicht gegen ein Schindeldach sprechen.²⁷⁴ Aus Berslingen stammen weitere Schindelnägel aus dem Verhüttungsplatz 1, dessen Fundmaterial spätestens ins 12. Jh. datiert werden kann.²⁷⁵ In der Kapelle von Nänikon wurden über 1300 Schindelnägel gefunden, wobei die Fundlage und die Brandrötung einiger Nägel vermuten lassen, dass die diese nach einem Brand abgelagert worden sind, der nicht genauer datiert werden kann.²⁷⁶ Die Länge dieser Nägel liegt bei maximal 5,1 cm.²⁷⁷ Obschon die Zahl

der Schindelnägel beeindruckend ist, dürfte nur ein kleiner Teil der ursprünglich vorhandenen Nägel archäologisch fassbar sein.²⁷⁸ Mit bis zu 1400 Stück ist im Brandschutt des Wohnturms der Schauenburg bei Hofstetten eine vergleichbare Menge von Schindelnägeln gefunden worden.²⁷⁹ Sie sind die Reste eines Schindeldachs, das bei der Zerstörung der Burg im Jahr 1340 verbrannt ist.²⁸⁰ Da die Grundfläche des Wohnturms weit grösser ist als die der Kapelle von Nänikon, dürfte hier ein noch geringerer Teil der ursprünglich vorhandenen Nägel archäologisch erfasst worden sein.²⁸¹ Schindelnägel sind auch in Laufen, Rathausplatz mit einem Anteil von 3% vertreten. Auffällig sind die mit den Nägeln aus Seeberg gut vergleichbaren Längenmasse, die zwischen 4 und 4,5 cm betragen und nur selten Werte von über 5 cm erreichen.²⁸² Schindelnägel kommen auch in den Burgen Scheidegg bei Gelterkinden, Alt - Wädenswil und Zug vor, wobei sich auf der Scheidegg Fundkonzentrationen feststellen liessen.²⁸³ Eine formale Entwicklung der Schindelnägel ist nicht zu beobachten, was auch die Schindelnägel aus der Stadt Willisau belegen, die neuzeitlich oder modern sind.²⁸⁴

Im Fundmaterial von Seeberg sind 209 Schindelnägel vorhanden, was einem Anteil von 24,6% entspricht (vgl. Abb. 29, CD Abb. 10–11). Damit sind die Schindelnägel die mit Abstand häufigste Nagelform. Vier Stück aus den Schichten (50) und (55), die zur Anlage I oder II gehören können, und zwei Stück aus dem Fundmaterial der Anlage II zeigen, dass die Anlage I bereits ein genageltes Schindeldach aufwies.²⁸⁵ Da in den Planierschichten der Anlage III nur ein einziger Schindelnägel vorhanden ist, ist es fraglich, ob das Dach der Anlage II mit genagelten Schindeln gedeckt war. Bei den Anlagen IV und V kann man dagegen von einem Schindeldach ausgehen, da in den Planierschichten der Anlage V neun und in den denjenigen der Anlage VI 136 Schindelnägel gefunden worden sind. Mit über 40% sind die Schindelnägel der mit Abstand häufigste Nageltyp im Bauhorizont der Anlage VI (vgl. CD Abb. 11). Ebenfalls zur Anlage V könnten die 35 Schindelnägel aus der Friedhofserde (23) und der Friedhofserde der Gräber 21 und 22 sowie der Gräber 20, 23, 24 und

270 Müller 1968, 14.

271 Koch 1998, 41–42.

272 Banteli et al. 2000, 440 Taf. 51, Funde aus dem Inneren der Kirche, 40–46.

273 Zubler 2000, 120. K. Banteli hält die Funde aus dem Innern der Kirche für nicht sicher stratifiziert: Banteli 2000, 71.

274 Zubler 2000, 135.

275 Banteli et al. 2000, 444 Taf. 55, Verhüttungsplatz 1 Kulturschicht, 122. Zur Datierung Zubler 2000, 119.

276 Hoek 1995b, 49–50.

277 Zahlen aufgrund der abgebildeten Nägel. Hoek et al. 1995, Taf. 7, Kat. 160–161.

278 Die Grundrissfläche des Schiffes beträgt inkl. der Mauern ungefähr 8 mal 13 m, was eine Grundfläche von 103 m² ergibt. Beim Decken einer modernen Alphütte mit einer Dachfläche von knapp 25 m² wurden etwa 5500 Schindeln benötigt, wobei nur jede zweite Schindel mit einem Nagel fixiert wurde. Bei einer Dachneigung von 30° und einer Dachfläche von 120 m² wären für das Kapellendach über 13 000 Schindelnägel verwendet worden. Grundlagen dieser Berechnung: Müller 1968, 10; 14. Hoek 1995a, 11.

279 Nicht alle Nägel aus diesem Fundkomplex sind als Schindelnägel zu bezeichnen, weswegen mit deutlich weniger als 1400 Schindelnägeln zu rechnen ist. Winiger et al., 2000, Taf. 7, Kat. 99–101. Matter 2000, 68.

280 Matter 2000, 68; 72. Zur Datierung Tiziani 2000, 82–83.

281 Zu den Massen des Wohnturms Winiger et al. 2000, 31.

282 Dadurch grenzen sie sich klar vom Typ 3 in Seeberg (Typ 4 in Laufen - Rathausplatz) ab. Pfrommer/Gutscher 1999, 383 Taf. 57, 24–27.

283 Burg Scheidegg bei Gelterkinden: Tauber 1975, 107, Kat. F98–F99. Zu den Fundkonzentrationen Tauber 1975, 82. Alt-Wädenswil: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 516. Zug: Grünfelder et al. 2003, Taf. 30, Kat. 504–505, Kat. 520.

284 Eggenberger 2005, 391, Kat. 797.296D.9.3–296D.9.10.

285 Da der archäologische Bestand an Schindelnägeln stets fragmentarisch ist, müssen auch wenige Exemplare als Hinweis auf ein Schindeldach gedeutet werden. Zur Problematik von geringen Mengen an Schindelnägeln und ihrer Interpretation auch Zubler 2000, 135.

25 gehören, doch ist deren Zugehörigkeit zu den Anlagen III und IV ebenso denkbar. Die stratigraphisch jüngsten Schindelnägel stammen aus den Schichten (2.5) und (19.4) der Anlage VII um 1890, wobei ihr Anteil immer noch 7,4% beträgt. Dabei handelt es sich um umgelagertes Material aus dem Bauhorizont der Anlage VI und kaum um Zeugen eines Schindeldaches von Anlage VI.

2.6.3.6 Nageltyp 6

Nageltyp 6 mit dem dach- oder giebelförmigen Kopf kann auch als Flügelkopfnagel bezeichnet werden.²⁸⁶ Bei den ganz erhaltenen Nägeln lassen sich nur wenige Stücke feststellen, die unter 6 cm lang sind. Meistens sind die Nägel 7–10 cm lang, Stücke von über 10 cm Länge sind jedoch keine Seltenheit. Solche Nägel wurden noch in der 2. Hälfte des 20. Jhs. zur Befestigung von Firstziegeln hergestellt.²⁸⁷ Im Fundmaterial des Grubenhauses 17 von Berslingen, dessen Fundmaterial spätestens ins 10. Jh. zu datieren ist, kommt ein ähnlicher Nagel vor, dessen Giebelwinkel allerdings viel kleiner ist als bei den Stücken aus Seeberg.²⁸⁸ In die erste Hälfte des 13. Jhs. zu datieren ist ein Stück aus der Barfüsserkirche in Basel.²⁸⁹ Zwei Exemplare aus der Burg Schauenberg bei Hofstetten und ein Stück aus der Burg Attinghausen dürften ins 13. oder 14. Jh. gehören, während ein Exemplar aus der Burg Alt-Wädenswil aus dem 15. oder 16. Jh. stammt.²⁹⁰ In Laufen - Rathausplatz ist der Nageltyp nur mit einem Anteil von etwas mehr als 3% vertreten.²⁹¹ Mehrere Exemplare aus der Burg Zug sind durch den Befundkontext ins erste Viertel des 17. und ins 19./20. Jh. datiert.²⁹² Weitere Nägel aus der Neuzeit und aus dem 19./20. Jh. wurden in der Stadt Willisau gefunden.²⁹³ Bei den meisten der aufgeführten Stücke handelt es sich durchwegs um grosse Exemplare. Aufgrund der Dimensionen und der Kopfform scheinen sie als Beschlag Nagel eher nicht in Frage zu kommen.

In Seeberg tritt der Nageltyp 6 erstmals in den Planierschichten der Anlage VI auf, wobei der Anteil 3,2% beträgt (vgl. Abb. 29, CD Abb. 10–11), was mit dessen Anteil in Laufen - Rathausplatz vergleichbar ist. In Seeberg ist der Anteil am Gesamtmaterial mit 11,3%

deutlich höher, was sich mit den modernen Befunden erklären lässt, die einen höheren Anteil dieses Nageltyps aufweisen. So beträgt sein Anteil in den Schichten (2.5) und (19.4) der Anlage VII um 1890 40,3%. Die Häufigkeit in dieser Bauphase ist vielleicht damit zu erklären, dass die meistens grossen Nägel zum Fixieren von Holzverbindungen verwendet wurden.²⁹⁴

2.6.3.7 Nageltyp 7

Zum Hufnagel des Typs 7a existiert ein Vergleichsbeispiel aus dem 11. oder 12. Jh. aus Berslingen, wobei ein Exemplar noch im Hufeisen steckt.²⁹⁵ Ebenfalls ins 11. und 12. datieren Vergleichsstücke aus der Ödenburg bei Wenslingen und der Grottenburg Riedfluh bei Eptingen, wobei diese jeweils in Kombination mit Hufeisen mit Wellenkonturen vorkommen.²⁹⁶ Dank des massiven Kopfes reichten die Nägel über die Oberseite des Hufeisens hinaus und dienten somit nicht nur zur Befestigung des Eisens, sondern verbesserten auch die Haftung auf dem Boden.²⁹⁷ Dieselbe Form ist auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. auf der Burg Schauenberg bei Hofstetten belegt.²⁹⁸ Nägel des Typs 7b kommen auf der Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden vor und dürften

286 Schaltenbrand Obrecht 1991, 187.

287 Zubler 2000, 136.

288 Banteli et al. 2000, 414 Taf. 25, Grubenhaus 17, 8. Zur Datierung Zubler 2000, 116; 121.

289 Rippmann/Stern 1987, 253 Taf. 53, 16. Zur Datierung Rippmann 1987 et al., 216–218.

290 Burg Schauenberg bei Hofstetten: Winiger et al. 2000, Taf. 10, Kat. 138 (Halsgrabenverfüllung); Taf. 11, Kat. 151 (Ostkuppe). Zur Datierung Matter 2000, 71–72. Burg Attinghausen: Meyer 1984, 35, Kat. A62. Burg Alt-Wädenswil: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 510. Zur Datierung Bitterli/Grütter 2001, 59–61, Anm. 128.

291 Diese Nägel werden von J. Pfommer als Typ 5 bezeichnet und umfassen auch T-förmige Nägel (Typ 2 in Seeberg), wodurch der Anteil der Dach- oder Flügelkopfnägel noch geringer sein dürfte. Pfommer/Gutscher 1999, 243; 383 Taf. 57, 21.

292 Grünenfelder et al. 2003, Taf. 30, Kat. 507–509, Kat. 524–526; Taf. 31, Kat. 535. Datierung: Kat. 508–509: 1. Viertel 17. Jh. Kat. 524–526: 2. H. 19. Jh., nach 1852. Kat. 535: 1. Viertel 20. Jh. Zu den Datierungen Hofmann et al. 2003, 150; 256; 276.

293 Eggenberger 2005, 391, Kat. 797.296D.9.1-2, Kat. 797.296D.9.20-21, Kat. 797.296D.17.6-6.

294 Traditionell werden im Zimmermannshandwerk allerdings Holznägel für Holzverbindungen verwendet: Schaltenbrand Obrecht 1996, 182.

295 Banteli et al. 2000, 444 Taf. 55, Verhüttungsplatz 1 Kulturschicht, 115, 124–126. Zur Datierung siehe Zubler 2000, 118–121. Ein weiteres Stück dieser Form, das in einem Hufeisen steckt, ist in London vorhanden und datiert aufgrund des Fundkontextes in die zweite Hälfte des 11. und die erste Hälfte des 12. Jhs. Clark 1995, 33; 115 Abb. 81. Kat. 100.

296 Ödenburg bei Wenslingen: Tauber 1991, 67–68; 90; 92 Abb. 81, Kat. 466. Grottenburg Riedfluh bei Eptingen: Tauber 1988, 127 Abb. 17, Kat. E18–E20; 156–157.

297 Die Nägel kompensierten offenbar den schlechteren Halt, den ein Hufeisen gegenüber dem unbeschlagenen Huf gewährte: Tauber 1991, 90. Clark 1995, 75.

298 Winiger et al. 2000, Taf. 6, Kat. 76–77. Da die Stücke aus dem Kellerbrandschutt unter dem Wohnturm stammen, dürfte es sich dabei nicht um Altstücke handeln. Tiziani 2000, 81–84.

aus dem 13. und beginnenden 14. Jh. stammen.²⁹⁹ Ein Hufnagel dieses Typs ist auf der in der Mitte des 16. Jhs. aufgelassenen Burg Alt-Wädenswil vorhanden.³⁰⁰ Vergleichsbeispiele aus London zeigen, dass neben den Hufnägeln der Variante Nag 7a auch solche der Variante 7b bei Hufeisen mit Wellenkonturen vorkommen, weswegen Nag 7b wohl eine stark abgenutzte Variante von Nag 7a ist.³⁰¹ Ein einzelnes Stück des Typs Nag 7c mit quadratischem Kopf ist in Berslingen bereits im 12. Jh. nachgewiesen.³⁰² In London tritt der Typ jedoch erst seit dem ausgehenden 13. Jh. in grosser Zahl auf.³⁰³ Dabei ist er oft mit Hufeisen mit quadratischen Nagellöchern kombiniert.³⁰⁴ Hufnägeln sind mit dreizehn Exemplaren in Seeberg vertreten, was einem Anteil von 1,5% entspricht (vgl. CD Abb. 11). Wie in Berslingen sind frühe Belege des Nageltyps Nag 7c in den Schichten der Anlage II oder III vorhanden, die aus dem 9.–11. Jh. stammen können. Die abgenutzte Variante Nag 7b ist am häufigsten belegt, während nur ein Exemplar des Typs Nag 7a vorhanden ist.

2.6.3.8 Nageltyp 9

Der moderne Drahtstift wurde 1811 vom Engländer James White erfunden.³⁰⁵ Wie heute dürfte der Anwendungsbereich dieser Nägel äusserst breit sein, wobei vor allem Holzverbindungen im Vordergrund stehen, während sie kaum für Zierzwecke verwendet werden.

Drahtstifte tauchen vor allem in den Schichten (19.4) und (2.5) auf, die zur Renovation

der Anlage VII um 1890 gehören. Die elf Nägel entsprechen einem Anteil von 7,4%, womit die modernen Drahtstifte nach dem Nageltyp 6 die zweithäufigste Nagelform in dieser Bauphase sind. In den Schichten (28.3) und (17) ist je ein Drahtstift vorhanden, wobei beide als Grabungsartefakt oder als Ergebnis einer Störung zu deuten sind.

2.6.4 Übrige Eisenfunde

2.6.4.1 Trachtbestandteile

Die rechteckige Schnalle Taf. 6,1 wurde unter dem rechten Beckenknochen des Skelettes in Grab 53 gefunden und ist eine der wenigen Grabbeigaben in den Gräbern des Bestattungsplatzes des 7./8.–9./10. Jhs. Es handelt sich um eine kleine Rechteckschnalle ohne Laschenbeschlag mit einer Gesamtbreite von 2,2 cm. Eine vergleichbare Gürtelschnalle ist in Grab 3 von München - Engelschalking zum Vorschein gekommen und datiert gemäss F. Stein in die erste Hälfte des 8. Jhs.³⁰⁶ Unabhängig von der Schnallenform waren schmale Gürtel sowohl bei Männern als auch bei Frauen seit dem Beginn der Stufe JM III (letztes Viertel 7. Jh.) in Mode.³⁰⁷ Die Weiterentwicklung der Form lässt sich wegen der Aufgabe der Beigabensitte schlecht verfolgen, doch könnten solche Schnallen gemäss Ursula Koch bis ins 9. Jh. in Gebrauch gewesen sein.³⁰⁸

Bei dem Fundstück Taf. 6,4 aus der Auffüllung von Grab 60 kann es sich um einen Taschenbügel oder Feuerstahl handeln. Ein formal ähnlicher Feuerstahl ist im Grab 198 von Elgg, Ettenbühl vorhanden, das ins erste Viertel des 6. Jhs. datiert.³⁰⁹ Bei diesem Feuerstahl fehlt jedoch die mittig angebrachte Niete, an welcher möglicherweise ein Schnällchen befestigt war. Feuerstähle mit angenietetem Schnällchen kommen unter anderem in Grab 851 von Schleithem-Hebsack, Grab 29 von Hemmingen und Grab 106 von Fellbach-Schmidlen vor und nehmen eine Mittelstellung zwischen den als Beschlag von Taschen verwendeten Taschenbügeln und den Feuerstählen ein.³¹⁰ R. Windler interpretiert die Feuerstähle mit Schnällchen, die den unverzierten Taschenbügeln formal sehr nahe ste-

299 Tauber 1975, 102; 107, Kat. F104–F105; 113. Die in den Hufeisen Kat. F 49–F54 und F 56 steckenden Hufnägeln wurden nicht separat gezeichnet, sodass ein Vergleich mit diesen sehr gut abgesicherten Stücken nicht möglich ist.

300 Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 511. Zum Auflassungsdatum von Alt-Wädenswil siehe Bitterli/Grütter 2001, 59–61, Anm. 128.

301 Clark 1995, 116 Abb. 82, Kat. 123, 125–126.

302 Banteli et al. 2000, 444 Taf. 55, Verhüttungsplatz 1 Kulturschicht, 121. Zu den Hufnägeln und zur Datierung siehe Zubler 2000, 119–120; 142.

303 Clark 1995, 88–91; 96–97.

304 Clark 1995, 120 Abb. 86, Kat. 214; 121 Abb. 87, Kat. 230. Zur Datierung Wardle 1995, 33.

305 Zandonella/Freivogel 1989, 69.

306 Stein 1967a, 104; 113–114; 238–239. Stein 1967b, Taf. 15,7.

307 Marti 2000a, 30–31; 105.

308 Koch 1994, 186; 191 Abb. 2,19.

309 Windler 1994, 117; Taf. 57, Grab 198,19.

310 Grab 851 von Schleithem - Hebsack: Burzler et al. 2002, 328 Taf. 107, Grab 851,4, Grab 29 von Hemmingen: Müller 1976, 56–59; Taf. 6, G2. Grab 19 von Fellbach-Schmidlen: Windler 1994, 76 Abb. 106.

hen, funktional als Feuerstähle.³¹¹ Ein formal mit Taf. 6,4 vergleichbarer Taschenbügel mit «integriertem» Schnällchen ist in Grab 77 von Basel-Kleinhüningen vorhanden.³¹² Die Taschenbügel von Schleithem-Hebsack datieren in die zweite Hälfte des 5. und ins 6. Jh.³¹³ Das Skelett von Grab 60 in Seeberg ist anhand der Radiokarbondaten in die erste Hälfte des 8. Jhs. zu datieren (vgl. Teil A, Tabelle 1), wobei Taf. 6,4 älter als das Grab an sich sein dürfte, da es aus dessen Auffüllung stammt. Somit kann der Feuerstahl oder Taschenbügel aus Seeberg grob ins 6. oder 7. Jh. datiert werden.

2.6.4.2 Bleche, Beschläge, Scharniere und Klammern

Den meisten Blechen, wie beispielsweise Taf. 6,2 aus der Auffüllung von Grab 57, das zum Bestattungsort des 7./8.–8./9. Jhs. gehört, kann wegen der schlechten Erhaltung und fehlender Niete oder Nietlöchern keine Funktion zugewiesen werden. Weitere derartige Bleche kommen vereinzelt in allen mittelalterlichen Bauphasen vor. Am wahrscheinlichsten scheint eine Deutung als Beschlagblech, worauf zumindest die Grösse einiger Stücke hinweist.

Bei Taf. 6,12 aus Schicht (55.6) dürfte es sich um einen Truhen- oder Kastenbeschlag handeln, der mit Niete bzw. Nägeln am Holz befestigt worden ist. Da der Beschlag nicht sehr massiv ist und der Abstand zwischen Niethut und Blech nur ca. 0,9 cm beträgt, dürfte es sich eher um eine kleine Truhe gehandelt haben. Aus Schicht (37.1) der Anlage VI stammt der kleine Scharnierbeschlag Taf. 7,53. Er war an seiner rautenförmigen Spitze über Niete und Unterlagsscheibe an der Unterlage befestigt. Auffallend ist die Breite der Öse, da vergleichbare Scharnierbeschläge im Scharnierbereich besonders schmal sind.³¹⁴ Die Distanz zwischen Unterlagsscheibe und Beschlag deutet auf eine Brettdicke von ca. 0,4 cm hin, sodass das Scharnier zu einem kleinen Kästchen gehört haben dürfte. Bei Taf. 7,54 könnte es sich um ein grosses Scharnier oder, was aufgrund der ovalen Öse mit geringem Durchmesser eher wahrscheinlich ist, um den Bestandteil einer Kette gehandelt haben.³¹⁵

Der Beschlag Taf. 7,63 aus der Auffüllung von Grab 15 mit noch erkennbarem Nagelloch weist einen halbrunden Abschluss auf. Vergleichsbeispiele für diese Beschlagform stammen aus der Burg Scheidegg bei Gelterkinden und der Alt-Wartburg.³¹⁶ Bei Taf. 8,69 aus der Schicht (5.3/5.4) der Anlage VI könnte es sich um den Teil eines Gitters handeln. Leider fehlen vergleichbare Stücke im Fundmaterial von Seeberg, die weitere Aussagen zum Standort und zum Aussehen des Gitters ermöglichen würden.³¹⁷ Aus der Auffüllung (22.1) der Gräber 7 oder 3 stammt das Kettenglied Taf. 10,136, das mit solchen aus der Burg Alt-Wädenswil vergleichbar ist.³¹⁸ Ebenfalls zu erwähnen sind die zwei modern anmutenden Beschläge Taf. 10,150 und Taf. 10,151 aus Schicht (2.5) der Anlage VII um 1890, wobei Taf. 10,151 die uns heute vertrauten Versenkbohrungen für die Schrauben aufweist.

2.6.4.3 Werkzeuge und Messer

Als einziges grosses Werkzeug ist das Scharrier- oder Schlegeisen Taf. 9,113 zu nennen, das in Schicht (18.7) der Anlage VI zum Vorschein kam. Möglicherweise wurde es beim Bau der Anlage VI zur Steinbearbeitung benutzt, ging dabei zu Bruch und wurde in der Planierschicht entsorgt. Ein vergleichbares, aber jüngeres Stück ist in Willisau gefunden worden.³¹⁹

Das Griffzungenmesser Taf. 11,159 aus Schicht (25) der Anlage VII (um 1890) weist eine mit Niete befestigte beinerne Griffschale auf, die mit einem aus kleinen Punkten bestehenden Kreisdekor verziert ist. Griffzungenmesser treten in London bereits im Verlauf des 14. Jhs. auf und sind ab dem 15. Jh. dominierend.³²⁰ Auf der Alt-Wartburg sind neben einer Vielzahl von Griffangelmessern auch zwei Griffzungenmesser vorhanden. Damit kann das Aufkommen dieses Typus für den Beginn des 15. Jhs. vermutet werden.³²¹ In der um 1557 aufgelassenen Burg Alt-Wädenswil sind die Griffzungenmesser weit häufiger als die Griffangelmesser, weswegen für Taf. 11,159 eine Datierung ins 15. oder 16. Jh. am wahrscheinlichsten erscheint.³²² Eine ähnliche Verzierung weisen je ein Messer aus London und Willisau auf.³²³

311 Windler 1994, 77.

312 Giesler-Müller 1991, Taf. 14, Grab 77.3, 72.

313 Burzler 2002a, 197. Burzler 2002b, 477.

314 Scharnierbeschläge: Meyer 1974, 85, Kat. C93. Tauber 1975, 105, Kat. F75. Grosse Truhenbeschläge wurden auf der Gesslerburg bei Küssnacht gefunden: Schneider 1984, 124, Kat. C90–C97.

315 Beispiele für massive Ketten: Alt-Wädenswil: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 518; Taf. 44, Kat. 525. Schneider 1984, 127, Kat. C106.

316 Tauber 1975, 107, Kat. F107–F108. Meyer 1974, 85, Kat. C96.

317 Freundliche Anregung von R. Bacher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

318 Bitterli/Grütter 2001, Taf. 44, Kat. 524.

319 Das Stück ist vor 1704 datiert. Eggenberger 2005, 389, Kat. 794.

320 Cowgill et al. 2000, 25.

321 Meyer 1974, 88, Kat. C121–C122.

322 Bitterli/Grütter 2001, 136; Taf. 34–35. Zur Datierung Bitterli/Grütter 2001, 59–61, Anm. 128.

323 London: Cowgill et al. 2000, 96 Abb. 65, Kat. 138. Datierung: Spätes 14. Jh. Willisau: Eggenberger 2005, 407, Kat. 848. Datierung: Neuzeitlich.

Phase	Befund	Römisches Hohlglas	RS Hohlglas	WS Hohlglas	Hohlglas gesamt	RS Butzenscheiben	Butzenstücke von Butzenscheiben	WS Butzenscheiben (ohne Butzenstück)	Butzenscheiben gesamt (ohne Zwickelstücke)	Zwickelstücke	Zylinderglas	Flachglas	Bemaltes Glas	Industrieglas	Unbestimmt	Gesamt
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	Grab 62	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.	Grab 59	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	55	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh.	Grab 20,															
oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23, 24, 25	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	–	3	3	6	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	6
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.1	–	–	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 15	–	–	3	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	–	–	–	–	11	–	12	23	–	–	1	3	–	–	27
Anlage VI, 1516/17	18	–	–	–	–	5	1	1	7	1	–	–	–	–	–	8
Anlage VI, 1516/17	18.1	–	–	6	6	13	6	5	24	3	–	1	–	–	1	35
Anlage VI, 1516/17	18.7	–	1	3	4	–	–	–	–	–	–	3	–	–	–	7
Anlage VI, 1516/17	33	–	–	1	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 10	–	–	–	–	9	2	1	12	–	–	–	–	–	–	12
Anlage VI, 1516/17–1528																
oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	–	–	–	–	8	2	15	25	–	–	–	–	–	–	25
Anlage VI, 1516/17–1528																
oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	–	–	–	–	2	–	1	3	–	–	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528																
oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	–	–	2	2	36	9	42	87	–	–	–	–	–	5	94
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	–	–	–	–	9	3	3	15	–	–	–	–	–	–	15
Anlage VII, um 1890	2.5	–	–	1	1	3	8	1	12	–	–	–	–	1	–	14
Anlage VII, um 1890	19.4	–	–	1	1	–	1	–	1	–	–	1	–	–	–	3
Anlage VII, um 1890?	1.5	–	1	3	4	72	24	50	146	3	7	–	10	1	3	174
Sondierung um 1890 in Grab 5																
der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	–	1	–	1	1	2	2	5	–	–	–	–	–	–	6
Sondierung von 1930/31 in Grab 1																
der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	4.4	–	–	1	1	3	–	8	11	–	–	–	1	–	2	15
Total		3	7	24	31	172	58	142	372	7	7	6	14	2	11	453

Abb. 30: Seeberg, Kirche. Übersicht zu den Glasfunden, geordnet nach Bauphasen und Befunden.

2.6.4.4 Sonstiges

Aus der Schicht (18.1) der Anlage VI stammt der Flickdraht Taf. 8,93, der von der Reparatur eines Keramikgefäßes stammt.³²⁴ Bei Taf. 10,149 aus Schicht (2.5) der Anlage VII (um 1890) handelt es sich vermutlich um einen römischen Stilus. Vergleichbare Stücke sind im Vicus Oberwinterthur zum Vorschein gekommen und können in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden.³²⁵ Aus Schicht (2.5) stammt das funktional nicht bestimm- bare Blechröllchen Taf. 10,152, ein Zeuge moderner Eisenobjekte.

³²⁴ Zur Keramikreparatur allgemein siehe Zubler 2000, 122–123.

³²⁵ Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 54, Kat. 383. Zur Datierung Schaltenbrand Obrecht 1996, 173–174.

2.6.5 Ergebnisse der Auswertung der Eisenfunde

Ein Grossteil der 929 Eisenfunde sind Nägel, wovon die meisten zur Bausubstanz der Kirche gehört haben oder aus Gräbern stammen (vgl. Abb. 1 und Abb. 27–29). Die Scheibenkopfnägel (Typ 1) dürften vor allem als Beschlag- nägel verwendet worden sein. Mitteltgrosse Scheibenkopfnägel stammen aus Grabauffüllungen und wurden wohl als Sargnägel verwendet. Die im Mittelalter häufigen hakenförmigen Nägel (Typ 3) scheinen während der Neuzeit zu verschwinden, während die Flügelkopfnä-

gel (Typ 6) erst im Bauhorizont der Anlage VI nachgewiesen und in den neuzeitlichen und modernen Fundkomplexen besonders häufig sind. Die vielen Schindelnägel (Typ 5) zeigen, dass bereits die Anlage I ein genageltes Schindeldach besessen haben dürfte. Auch die Anlagen IV und V sind mit relativ steilen, genagelten Schindeldächern ausgestattet gewesen. Die modernen Drahtstifte (Typ 9) aus den Planierschichten der Anlage VII sind ein Zeugnis für die fortschreitende Industrialisierung der Nagelherstellung. Nebst den Nägeln dürften einige Beschläge, Beschlagbleche und Scharniere zur Bausubstanz der Kirche gehört haben. Als Siedlungsfunde sind jedoch die wenigen Hufnägel und einige wenige Werkzeuge zu betrachten. Sehr klein ist auch die Zahl der Beigaben aus Gräbern.

2.7 Die Glasfunde

2.7.1 Quantifizierung

In der Kirche Seeberg wurden insgesamt 453 Glasfragmente gefunden (Abb. 30). Die Mehrzahl, 372 Stück, sind Fragmente von Butzenscheiben, wobei ein grosser Teil aus dem 19. oder 20. Jh. stammt. Ebenfalls zur Verglasung der Kirche dürften die 13 Flachglasfragmente und die 14 Fragmente von bemalten Glasscheiben gehört haben. Der Anteil der mittelalterlichen Hohlglasfragmente ist dagegen mit 31 Stück sehr klein. Drei weitere Hohlglasfragmente konnten als römisch bestimmt werden, wobei die Fragmente aus den Schichten des vorkirchlichen Bestattungsplatzes (7./8. Jh.) und den Anlagen I und II (9./10. Jh.) stammen und daher umgelagert sein müssen.

2.7.2 Definitionen

Die Butzenscheibenränder lassen sich in zwei Randtypen gliedern (Abb. 31).

Randtyp 1: schmal wirkender Rand, 3–8 mm breit, auf beiden Seiten aufgewölbt, kleines, ovales Loch im Querschnitt sichtbar.

Randtyp 2: breit wirkender Rand, 5–8 mm breit, auf der Rückseite kein Absatz zwischen Rand und Scheibenfläche, Rand auf einer Seite scharf umgelegt.

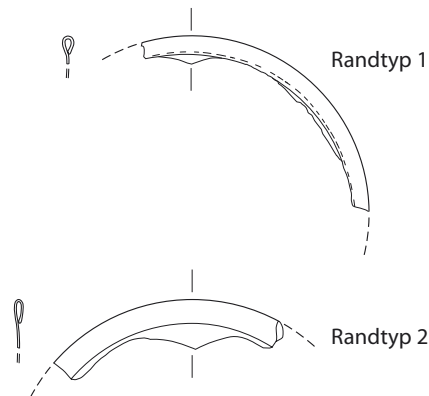


Abb. 31: Seeberg, Kirche. Randtypen 1 und 2 der Butzenscheiben. M. 1:2.

Die MIZ der Butzenscheiben jedes Befundes lässt sich einerseits aufgrund der Zahl der Stücke mit erhaltenem Butzen, der Ansatzspur des Hefteisens bei der Herstellung,³²⁶ und andererseits aus den Randprozenten der Randscherben desselben Randtyps und desselben Durchmessers schätzen (Abb. 32).³²⁷ Für die Bestimmung der MIZ gesamt wurden die MIZ auf der Basis der Stücke mit Butzen und die MIZ auf der Basis der Randprozent je Befund miteinander verglichen, wobei der höhere Wert je Befund für die MIZ gesamt übernommen wurde. Auf der Ebene der Bauphasen wurde dieses Prinzip ebenfalls angewandt. Die MIZ je Bauphase ergibt sich erneut aus einem Abgleich von allen Butzenstücken einer Bauphase und den Randprozenten einer Bauphase und muss daher notgedrungen kleiner sein als die MIZ auf Befundebene.

2.7.3 Vorkommen und externe Datierungen

2.7.3.1 Hohlglas

Reste von Hohl- bzw. Gefässglas sind in allen Phasen ab Anlage IV vertreten (vgl. Abb. 30).³²⁸ Eine zahlenmässige Häufung lässt sich nicht feststellen, doch sind in den Schichten der Anlagen IV und V mehr Fragmente von Hohlglas als Butzenscheiben vorhanden. Aus der Friedhofserde der Gräber 20, 23, 24 und 25 stammt der Becher oder das Kelchglas Taf. 6,32, das am ehesten spätmittelalterlich zu datieren ist.³²⁹ Fünf der sechs Hohlglasfragmente aus der Schicht (28.3) stammen möglicherweise von einem kleinen Becherchen.

326 Zum Begriff Butzen und zur Herstellung der Butzenscheiben siehe Lehmann 2003, 374, Anm. 575.

327 Weniger als 100 erhaltene Randprozent der Randscherben desselben Randtyps und desselben Durchmessers entsprechen einem MI, 101 Randprozent entsprechen bereits zwei MI.

328 Rein herstellungstechnisch gesehen gehören Butzenscheiben auch zum Hohlglas, da sie geblasen werden. Der Begriff Hohlglas bezieht sich im Folgenden jedoch nur auf das geblasene Gefässglas, während die Butzenscheiben aufgrund ihrer Verwendung zum Flachglas gezählt werden.

329 Freundlicher Hinweis von R. Glatz, ADB.

Phase	Befund	Butzenstücke Butzenscheiben	WS Butzenscheiben	RS Butzenscheiben	Zwickelstücke	MIZ Butzenstücke	MIZ Randscherben	MIZ Gesamt	MIZ Bauphase
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.1	–	1	–	–	–	–	1	1
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	–	12	11	–	–	5	5	–
Anlage VI, 1516/17	18	1	1	5	1	1	2	2	–
Anlage VI, 1516/17	18.1	6	5	13	3	7	3	7	5
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 10	2	1	9	–	2	4	4	4
Anlage VI, 1516/17–1528 od. Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	2	15	8	–	3	6	6	–
Anlage VI, 1516/17–1528 od. Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	–	1	2	–	–	1	1	–
Anlage VI, 1516/17–1528 od. Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	9	42	36	–	9	7	9	9
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	3	3	9	–	3	1	3	3
Anlage VII, um 1890	2.5	8	1	3	–	8	2	8	–
Anlage VII, um 1890	19.4	1	–	–	–	1	–	1	9
Anlage VII, um 1890?	1.5	24	50	72	3	24	16	24	24
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	2	2	1	–	2	1	2	2
Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	4.4	–	8	3	–	–	3	3	3
Total		58	142	172	7	58	51	76	60

Abb. 32: Seeberg, Kirche. Fragmente und MIZ von Butzenscheiben geordnet nach Bauphasen und Befunden.

In den Planierschichten von 1516/17 ist neben neun Wandscherben auch die Randscherbe des Kelchglases Taf. 9,115 vorhanden, das an den Beginn des 16. Jhs. datiert werden kann. In den Schichten des 19. und 20. Jhs. ist wiederum nur sehr wenig Hohlglas vorhanden (Taf. 11,160). Bei Taf. 11,168 aus der Auffüllung (13.1) der Sondierung in Grab 5 handelt es sich wohl um einen spätmittelalterlichen Krautstrunk.³³⁰

2.7.3.2 Butzenscheiben und Zwickelstücke

Anlage V, 14. Jh./um 1400, Anlage VI, 1516 und Anlage VI, 1516/17–1528

Taf. 7,57 aus der Planierschicht (37.1) kann aufgrund seiner Machart und Dicke als Butzenscheibe interpretiert werden. Das Stück und seine Fundlage weisen darauf hin, dass die Anlage IV zumindest im Chorbereich mit Butzenscheiben versehen war.

In den Planierschichten der Anlage VI wurden 54 Fragmente von Butzenscheiben gefunden, die mindestens von 5 Individuen stammen (vgl. Abb. 30 und 32, MIZ Bauphase).

Diese Butzenscheiben gehörten zum Bestand der Anlage V und weisen nach, dass deren Fenster mit Butzenscheiben versehen waren. Zwickelstücke wie Taf. 8,75, Taf. 8,99 und Taf. 8,100 aus den Schichten (18) und (18.1) füllten die Räume zwischen den Butzenscheiben aus. Die Butzenscheibenfragmente wurden sowohl im Bereich des Schiffs wie auch des Chors der Anlage VI entsorgt.

Die 12 Butzenscheibenfragmente der Phase zwischen 1516/17 und 1528 stammen allesamt aus der Auffüllung von Grab 10 und wurden aus dem Bauhorizont der Anlage VI umgelagert, da Grab 10 diesen schneidet (vgl. Abb. 30).

Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

In den Schichten (12.7), (21.1) und (22.1) sind 115 Fragmente von Butzenscheiben vorhanden, die von mindestens 9 Butzenscheibenindividuen stammen (vgl. Abb. 30 und Abb. 32). Da es sich bei allen drei Befunden um Auffüllungen von Gräbern handelt, ist damit zu rechnen, dass das Material ursprünglich aus den Planierschichten der Anlage VI stammt.

³³⁰ Freundlicher Hinweis von R. Glatz, ADB.

Die Schicht (12.8) weist 15 Fragmente von Butzenscheiben auf, die ebenfalls aus dem Bereich eines Grabes stammen und somit auch umgelagert sind.

Anlage VII, um 1890

Die Schichten (2.5) und (19.4), die sicher den Renovationsarbeiten um 1890 zugeordnet werden können, weisen 13 Fragmente von Butzenscheiben auf, wobei die Zahl der Butzenscheibenindividuen 9 beträgt. Beide Befunde liegen im Bereich des Schiffes, während Schicht (1.5), die vermutlich ebenfalls bei den Renovationsarbeiten um 1890 entstanden ist, im Chorbereich der Anlage VII liegt.³³¹ In ihr wurden 146 Butzenscheibenfragmente gefunden, was weit mehr als einem Drittel des gesamten Fundbestandes an Butzenscheiben entspricht (vgl. Abb. 30 und 32). Die Zahl der MI von Butzenscheiben beträgt in Schicht (1.5) 24 und in den Schichten der Renovation des 19. und 20. Jhs. 9, was fast die Hälfte des gesamten Bestandes ausmacht. Aus der Schicht (1.5) stammen des Weiteren drei Zwickelstücke (Taf. 11,162).

Durchmesser der Butzenscheiben

Von den 172 vermessenen Butzenscheibenrändern wiesen die meisten, nämlich 157, einen Durchmesser zwischen 9 und 11 cm auf (CD Abb. 14). Nur acht Exemplare massen 12 cm, während die Stücke mit 7, 8 und 14 cm Durchmesser Einzelfälle sind. Der häufigste Durchmesser ist 10 cm, gefolgt von 9 und 11 cm. Dies scheinen für Butzenscheiben übliche Werte zu sein.³³² Im Vergleich zum Fundmaterial der Burg Zug sind in Seeberg die Butzenscheiben tendenziell etwas kleiner, da Scherben mit einem Durchmesser von 12 cm selten sind.³³³ Da die Mehrzahl der Butzenscheiben mit 12 cm Durchmesser aus den Planierschichten der Renovation um 1890 stammen und diese in den früheren Phasen selten sind, lässt sich möglicherweise eine Entwicklung zu grösseren Butzenscheiben feststellen (CD Abb. 15).

Zwickelstücke

Um die Butzenscheiben in geraden Reihen oder versetzt in ein Fenster einsetzen zu können, benötigte man die so genannten Zwickelstücke.³³⁴ In der Kirche Seeberg sind so-

wohl Stücke mit drei eingebogenen Seiten als auch solche mit einer geraden Seite vorhanden (Taf. 8,75; 8,99–100; 11,162). Die Stücke mit einer geraden Seite wurden zwischen Butzenscheiben und dem Gewände bzw. dem Fensterrahmen eingesetzt. Die Stücke sind meist unregelmässig dick und wurden mit dem Kröseisen ausgeschnitten.³³⁵ Insgesamt haben sich sieben Zwickelstücke erhalten, wovon vier aus der Planierschicht von 1516/17 stammen.

2.7.3.3 Flachglas

Nur 13 Stück wiesen nicht die typischen Merkmale der Butzenscheiben auf und wurden deshalb den Kategorien Flachglas bzw. Zylinderglas zugeteilt, wobei die schlechte Erhaltung der Glasfragmente eine sichere Unterscheidung erschwerte.³³⁶ Die Flach- und Zylinderglasfragmente stammen aus den Planierschichten der Anlage VI und den Schichten der Renovation um 1890.

2.7.3.4 Bemaltes Glas

Im Fundmaterial sind insgesamt 14 Fragmente von bemalten Glasscheiben vorhanden. Aus der Planierschicht (5.3/5.4) im Altarraum stammt ein rotvioletttes Fragment, das einen Damastgrund in Schwarzlotmalerei zeigt. Das Stück kann aufgrund externer Vergleiche in das erste Viertel des 16. Jhs. datieren und ähnelt dem Damastgrund der Wappenscheiben aus dem Jahr 1517 (Teil A, Abb. 58,2).³³⁷ Deshalb und weil das Stück auch nachträglich in die Schicht gelangt sein kann, ist es fraglich, ob es als Beleg für Glasscheiben mit Damastgrund in der Spätzeit der Anlage V gelten kann.

Erst durch die Renovationsarbeiten im 19./20. Jh. sind wieder Fragmente von bemalten Glasscheiben in den Boden gekommen, wobei fast alle Fragmente aus Schicht (1.5) stammen. Taf. 11,164 ist ein kleines Fragment eines rotviolettten und schwarzen Damastgrundes, wobei möglicherweise der Rest eines Medaillons erhalten ist. Die weiteren Fragmente von bemaltem Glas mit Damastgründen können als Reste von Reparaturen der heute bestehenden oder als Hinweis auf zerstörte Wappenscheiben aus der Bauzeit der

331 Die Schicht könnte eventuell auch zur Phase der Renovation von 1930/31 gehören, während eine frühere Zeitstellung ausgeschlossen ist.

332 Lehmann 2003, 375.

333 Lehmann 2003, 375.

334 Lehmann 2003, 375.

335 Zur Technik auch Grütter 2001, 132.

336 Zum Zylinderglas, seinen Merkmalen und seiner Herstellung Lehmann 2003, 375–376.

337 Henggeler 1966, 32–33; Taf. 21.

Anlage VI interpretiert werden.³³⁸ Ans Ende des 16. oder in die erste Hälfte des 17. Jhs. ist dagegen Taf. 11,163 mit dem Rest einer Inschrift zu datieren.

2.7.4 Ergebnisse der Glasfundaufwertung

Bei den Glasfunden dominieren die Butzenscheiben- und Flachglasfragmente, während die Zahl der Hohlglasfunde gering ist. Dieses Fundspektrum entspricht im Wesentlichen den Erwartungen, obwohl die in der Liturgie verwendeten Hohlglasformen wie Kelche und Glaslampen völlig fehlen. Die Hohlglasfunde sind daher als gewöhnlicher Siedlungsabfall zu deuten. Die Butzenscheiben und Zwickelstücke erbringen den Nachweis, dass bereits die Anlage IV mit Fensterscheiben ausgestattet war. Die nachfolgenden Anlagen V, VI und VII besaßen ebenfalls Fenster mit Butzenscheiben. Bemalte Glasscheiben lassen sich jedoch erst für die Anlage VI nachweisen.

Die Analyse der Butzenscheibendurchmesser lässt vermuten, dass diese während des Spätmittelalters und der Neuzeit immer grösser werden (vgl. CD Abb. 15). Diese Vermutung muss allerdings durch künftige Forschungen weiter überprüft werden.

2.8 Diverse Funde

57 Funde konnten nicht in die gängigen Materialgruppen eingeteilt werden oder erfordern eine separate Behandlung (CD Abb. 16). Diese Funde werden im Folgenden kurz nach Materialgruppen geordnet besprochen.

2.8.1 Vorkommen und externe Datierungen

Keramik

Bei Taf. 7,59 aus Schicht (37.1) der Anlage V handelt es sich um einen Spinnwirtel. Dieses Werkzeug ist auch im Fundmaterial anderer Kirchen vereinzelt vertreten.³³⁹

Schwierig zu deuten ist die dünne Keramikplatte Taf. 9,116 aus Schicht (18.7), die auf der Oberseite mit einer u-förmigen Kerbe versehen ist. Möglich wäre, dass es sich um die Stand-

platte einer Skulptur gehandelt hat.³⁴⁰ Als Teil einer menschlichen Skulptur aus Keramik ist Taf. 9,121 aus Schicht (18.9) anzusprechen. Das Stück ist über einer weissen Grundierung grau gefasst. Wegen der vielen Bruchkanten lässt sich nicht bestimmen, um welchen Körperteil es sich gehandelt hat. Das Stück eines menschlichen Knies aus Keramik Taf. 11,165 aus Schicht (3.4) hat möglicherweise zur selben Skulptur gehört und ist ebenfalls über einer weissen Grundierung grau gefasst. Da das Stück aus einer Sondierung um 1890 stammt, ist die stratigrafische Zugehörigkeit zur Anlage VI theoretisch zwar denkbar, kann aber nicht bewiesen werden. Aufgrund der Grösse des Knies dürfte die dazugehörige Gestalt zwischen 45 und 55 cm gross gewesen sein. Ähnliche Dimensionen weisen auch die spätmittelalterlichen Tonskulpturen auf, die in der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur und in der Münsterplattform in Bern gefunden wurden.³⁴¹ Direkte Vergleichsstücke sind nicht vorhanden, doch könnte es sich bei der Skulptur um den gekreuzigten Christus oder um Christophorus handeln, da bei diesen – im Unterschied zu anderen biblischen Figuren und Heiligen – nackte Knie sichtbar sind.³⁴²

Ein weiterer keramischer Fund ist die Murrel Taf. 11,169 aus Schicht (13.1). Spielgegenstände sind auch andernorts belegt und zeugen von allerlei Spielen in der Kirche, vor allem aber im Bereich des Friedhofs.³⁴³

Holz

Die beiden einzigen Holzartefakte in der Kirche Seeberg sind die Holzperle Taf. 7,58 aus Schicht (37.1) und eine weitere aus Schicht (18.1). Beide dürften zu einem Paternoster gehört haben. Die geringe Zahl von hölzernen Paternosterperlen, die zusammen mit den beinernen billige Massenware darstellten, ist auch in anderen Kirchen vor allem auf die schlechte Erhaltbarkeit des Materials zurückzuführen.³⁴⁴

Bein

Aus Schicht (28.3) der Anlage V stammen die Perle Taf. 7,43 und zwei Ringe von einem Paternoster. Beim länglichen Artefakt Taf. 7,44 könnte es sich um einen Schreibgriffel handeln.³⁴⁵ Der Paternosterring Taf. 7,64 aus der

338 So wurde auch die von der Stadt Wangen an der Aare gestiftete Wappenscheibe im Jahr 1666 ersetzt. Vgl. Teil A, Kap. 4.9 und Abb. 59.

339 Ein gut zum Stück aus Seeberg passendes Exemplar beispielsweise aus der Französischen Kirche in Bern: Keck/Stöckli 1993, 171 Abb. 146, Kat. 4.57.

340 Da das Stück auf der Unterseite nicht gesandt und sehr dünn ist, kann es sich nicht um eine Bodenplatte handeln.

341 Marti/Windler 1993, 274 Taf. 26, Kat. 814. Weitere Ausführungen zu diesem Stück und zu den Tonskulpturen allgemein bei Meier 1993, 114–118 bzw. Kammel 2002. Zu den Funden der Münsterplattform Gutscher/Zumbrunn 1994, 150–154, Kat. 70–74; Kat. 77–78.

342 Gutscher/Zumbrunn 1994, 88–91, Kat. 18; 107–108, Kat. 28; 129–31, Kat. 51.

343 Marti/Windler 1993, 94. Keck/Stöckli 1993, 172 Abb. 147, Kat. 4.58–4.59.

344 Marti/Windler 1993, 93 Abb. 93.

345 Boschetti-Maradi 2004b, 309 Abb. 12.

Auffüllung von Grab 15 weist einen sechseckigen Querschnitt auf, der von der Herstellung herrührt.³⁴⁶ Mit Taf. 8,101 stammt nur ein einziger Paternosterring aus den Schichten der Anlage VI. Paternosterringe sind im Fundmaterial von Kirchen oft vertreten und finden sich meist als Verlustfunde unter Bretterböden.³⁴⁷ Auch die Exemplare aus Seeberg stammen hauptsächlich aus Planierschichten unter Bretterböden.

Stein und Schlacken

Die vier Silexabschläge aus den Schichten (57.1), (50) und (2.5) sowie das vermutlich neolithische Silexmesser Taf. 6,16 aus Schicht (47) zeugen von der prähistorischen Anwesenheit des Menschen im Bereich der Kirche Seeberg.³⁴⁸ Sämtliche Stücke sind umgelagert worden.

In Seeberg sind zwei Töpfe aus Lavez zum Vorschein gekommen, die einen Durchmesser von mehr als 20 cm aufweisen. Taf. 6,8 ist eine Zusammensetzung aus den Schichten (50) und (36.1) der Anlagen I oder II und III, und weist aussen feine senkrechte Riefen und innen Reste einer Kruste auf, die vom Gebrauch stammen könnte. Taf. 6,15 aus Schicht (56.12), Anlage II, ist im Bruch glasig und daher sekundär verbrannt. Die beiden Töpfe belegen, dass Lavez im alpinen Raum abgebaut und auch nach Seeberg verhandelt wurde.³⁴⁹ Das in Schicht (28.1) gefundene Werkstück aus Tuffstein Taf. 7,34 scheint aufgrund seiner geringen Grösse nicht zu einem Fenster oder einer Tür gehört zu haben. Die Fundlage in der Nähe der Chorschränke lässt vermuten, dass das Stück in den mutmasslichen Durchgang in der Chorschränke eingebaut war.³⁵⁰

Muscheln

In Schicht (18.1), Anlage VI, wurde eine Muschel (Gastropode) der Art *Cerithium vulgatum* gefunden. Solche Muscheln dienten im Neolithikum oft zur Herstellung von Schmuck, sodass es sich vielleicht auch hier um verlagertes prähistorisches Fundmaterial handelt.³⁵¹ Aus Schicht (25), Renovation der Anlage VII um 1890, stammt das Fragment einer Jakobsmuschel. Solche finden sich immer wieder in Kirchen und können im Grabzusammenhang auf eine Pilgerreise des Bestatteten

nach Santiago de Compostela hinweisen.³⁵² Da das vorliegende Stück aus einer nachmittelalterlichen Planierschicht stammt und die für die Pilgermuscheln typischen Perforationen nicht erhalten sind, dürfte dieses nicht auf einen in Seeberg bestatteten Santiago-Pilger hinweisen.

2.8.2 Ergebnisse

Entsprechend den verschiedenen Materialgruppen wie Keramik, Holz und Bein ist auch die ursprüngliche Funktion dieser Funde unterschiedlich. Zur Ausstattung der Kirche gehörten die keramischen Skulpturen von Heiligen und der mögliche Teil einer Chorschränke. Als Verlustfunde sind nur wenige Paternosterringe und Holzperlen aus den Planierschichten der Anlagen V und VI anzusehen. Ein Silexmesser und vier Abschläge bezeugen die Begehung des Ortes im Neolithikum, während zwei Laveztöpfe und ein Spinnwirtel als mittelalterliche Siedlungsreste anzusehen sind.

2.9. Die Wandverputzstücke

2.9.1 Einleitung

2.9.1.1 Vorkommen der Wandverputzstücke in den Befunden und Bauphasen

Im Fundmaterial von Seeberg sind 1007 meistens bemalte Wandverputzfragmente vorhanden. Die meisten Stücke stammen aus den Planierschichten von 1516/17, nämlich 907 Fragmente (Abb. 33 und 34, CD Abb. 17). Diese entsprechen gut 90% der Gesamtanzahl und einer Gesamtfläche von knapp 1,6 m². Mit 794 Stück stammen die meisten Verputzfragmente aus der Auffüllung (18.7) der geleerten Fundamentgruben der Anlagen III–V. Das Fundmaterial aus diesen Schichten ist vor 1516/17 datiert. In der Planierschicht (18.1) im Schiff wurden 61 Fragmente gefunden.

52 Fragmente aus dem Bestand des Bauhorizontes der Anlage VI stammen aus den Schichten (5.3/5.4), (18) und (33), die sich im Bereich des Altarhauses der Anlage V oder östlich davon befinden. Mit 855 Stück kam jedoch die

³⁴⁶ Keck/Stöckli 1993, 175.

³⁴⁷ Marti/Windler 1993, 92–93. Stöckli 1994, 87; 95–97 (ohne Angabe des Befundkontexts).

³⁴⁸ Für den Hinweis zur Datierung des Silexmessers danke ich Hansjürgen Müller-Beck, Bernisches Historisches Museum.

³⁴⁹ Zur zeitlichen Entwicklung der Verbreitung der Lavezgefässe siehe Zubler 2000, 150–151.

³⁵⁰ Fundkoordinaten: 207.20 Ost/52.50 Nord.

³⁵¹ Borello 2003, 168 Abb. 2; 169 Abb. 3; 171 Abb. 5.

³⁵² Keck/Stöckli 1993, 177 Abb. 150, Kat. 10.2. Marti/Windler 1993, 87; Taf. 12, Kat. 246.

Phase	Befund	Anzahl	Fläche in cm ²	Anzahl in %	Fläche in %
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	55	1	20.24	0.1	0.1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	3	31.44	0.4	0.2
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 20, 23, 24, 25	1	7.48	0.1	0.04
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	34	317.63	3.4	1.8
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.4	10	88.08	1.0	0.5
Anlage VI, 1516/17	5.3/5.4	8	123.44	0.8	0.7
Anlage VI, 1516/17	18	28	471.67	2.8	2.7
Anlage VI, 1516/17	18.1	61	1079.90	6.1	6.2
Anlage VI, 1516/17	18.7	794	13930.02	78.9	80.2
Anlage VI, 1516/17	33	16	313.46	1.6	1.8
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 2	2	27.56	0.2	0.2
Anlage VI, Reformation (?)	26	2	47.72	0.2	0.3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	3	62.76	0.3	0.4
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	4	74.60	0.4	0.4
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	6	58.95	0.6	0.3
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	1	26.79	0.1	0.2
Anlage VII, um 1890	19.4	3	30.27	0.3	0.2
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.5/12.6	1	35.64	0.1	0.2
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	29	613.63	2.9	3.5
Total		1007	17361.28	100	100

Abb. 33: Seeberg, Kirche. Anzahl und Fläche der Wandverputzfragmente pro Befund. Prozentwerte auf eine Kommastelle gerundet.

Phase	Befund	Hüttenlehm	Typen der Verputzmörtel						Verschiedene	Gesamt
			A1/I1	I2	A3/I3	I4	A5/I5	I6		
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	55	1	–	–	–	–	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	–	–	–	3	–	–	–	–	3
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 20, 23, 24, 25	–	–	–	1	–	–	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	–	–	–	33	1	–	–	–	34
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.4	–	3	7	–	–	–	–	–	10
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	–	–	–	–	–	–	6	2	8
Anlage VI, 1516/17	18	–	–	–	7	–	21	–	–	28
Anlage VI, 1516/17	18.1	–	–	–	56	4	1	–	–	61
Anlage VI, 1516/17	18.7	–	–	2	727	41	22	–	2	794
Anlage VI, 1516/17	33	–	–	–	–	–	16	–	–	16
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 2	–	–	–	2	–	–	–	–	2
Anlage VI, Reformation (?)	26	–	1	–	1	–	–	–	–	2
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	–	–	–	3	–	–	–	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	–	–	–	4	–	–	–	–	4
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	–	–	–	5	–	–	1	–	6
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	–	–	–	1	–	–	–	–	1
Anlage VII, um 1890	19.4	–	–	–	2	1	–	–	–	3
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.5 und 12.6	–	–	–	1	–	–	–	–	1
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	–	–	–	26	2	–	–	1	29
Total		1	4	9	872	49	60	7	5	1007

Abb. 34: Seeberg, Kirche. Anzahl der Stücke pro Verputztyp und Befund. Pro Stück ist nur ein Verputztyp aufgeführt, die Trennung zwischen Grundputz und Intonaco ist nicht berücksichtigt.

grosse Masse der Verputzfragmente des Bauhorizontes der Anlage VI in den Schichten (18.1) und (18.7) zum Vorschein, die sich im Bereich des Schiffes der Anlage V befanden (vgl. Abb. 36). Die Fragmente, die im Bereich des Altarhauses der Anlage V entsorgt worden sind, machen eine Fläche von gut 900 cm² aus, was 5,2% des Gesamtbestandes entspricht.

Vor dem Bau der Anlage VI kamen im Vergleich zur Menge aus dem Bauhorizont von 1516/17 nur wenige Wandverputzstücke in den Boden. Aus der Planierschicht (55) der Anlagen I und II ist nur ein Hüttenlehmfragment erhalten geblieben. Die zu Anlage III, IV oder V gehörige Friedhofserde (23) enthielt drei Wandverputzfragmente, während in den Planierschichten (28.3) und (37.4) zusammen 44 Verputzfragmente zum Vorschein kamen. Dies entspricht zwar einem Anteil von 4,4% des Gesamtbestandes, doch macht die Fläche von etwas mehr als 400 cm² nur 2,3% der Gesamtfläche aus. Für die Abklärung der Chronologie der Bemalung sind diese Stücke aber wichtig, auch wenn ihre Aussagekraft dadurch gemindert wird, dass die Planierschichten (28.3) und (18.1) in direktem Schichtkontakt stehen und somit Grabungsartefakte nicht ausgeschlossen werden können (vgl. Taf. 1). Insgesamt 51 Wandverputzfragmente stammen aus Befunden, welche die Planierschichten von 1516/17 stören. Ein wesentlicher Teil davon, 29 Stück, stammt aus der Schicht (13.1), dem wieder eingefüllten Material einer Sondierung in Grab 6 um 1890, und ist aus den Planierschichten von 1516/17 umgelagert worden.

2.9.1.2 Grösse der Fragmente

Aus der Gesamtzahl von 1007 Stück und einer Fläche von 1,73 m² (vgl. Abb. 33) resultiert eine durchschnittliche Stückgrösse von 17,3 cm². Die Mehrzahl der Fragmente, 646 Stück, ist kleiner als dieser Wert. 40% sind kleiner als 10 cm², knapp 70% kleiner als 20 cm² (CD Abb. 18–20). Nur 8,4% weisen eine Fläche von über 40 cm² auf. In der Schicht (28.3) der Anlage V sind besonders viele kleine Stücke vorhanden, sodass der Anteil der Fragmente mit einer Fläche unter 10 cm² bei über 67% liegt. In den Planierschichten der Anlage

VI ist der prozentuale Anteil der Stücke bis zu einer Fläche von 10 cm² etwas weniger hoch als der Durchschnitt, während Stücke mit einer Fläche von über 40 cm² häufiger sind als in Anlage V (CD Abb. 21). Stücke, die grösser als 20 cm² sind, machen in den Planierschichten der Anlage V nur 9,1% aus, während diese Gruppe in den Planierschichten der Anlage VI mit 31,4% vertreten ist (vgl. CD Abb. 21).

Interessant ist auch der Anteil der Flächenkategorien an der Gesamtfläche (CD Abb. 22). Die Gruppe der Fragmente mit einer Fläche unter 10 cm² machen zusammen nur gut 13% der Gesamtfläche aus, während die Stücke mit einer Fläche von über 40 cm² einen Anteil von annähernd 30% an der Gesamtfläche erreichen. Einen verhältnismässig hohen Anteil an der Gesamtfläche haben auch die Stücke mit einer Fläche zwischen 10 und 20 cm².

2.9.1.3 Überlegungen zur archäologischen Überlieferung

Die Gesamtfläche aller Wandverputzstücke beträgt etwas mehr als 1,73 m². Da der Grundriss der Anlage V bekannt ist und die zugehörigen Wandverputzfragmente in den Planierschichten der Anlage VI entsorgt wurden, ist es möglich, die Fläche der Wandverputzfragmente mit der rekonstruierten Wandfläche der Anlage V zu vergleichen. Zwar ist die Raumhöhe im Schiff und Chor der Anlage V nicht bekannt, doch kann mithilfe des ins 14. Jh. datierten Altarhauses von Aeschi für den Chor eine Raumhöhe von mindestens 3,5 m angenommen werden.³⁵³ Da die Decke im Schiff oftmals höher liegt, ist im Schiff von Seeberg von einer Raumhöhe von mindestens 4 m auszugehen.

³⁵³ Die ungefähre Raumhöhe des Rechteckchores in Aeschi beträgt 4,3 m, die Breite der Ostwand des Altarhauses 5,5 m. Berechnung aufgrund der Abbildungen bei Schläppi/Stähli-Lüthi 1988, 6–7. Zur Baugeschichte und Datierung siehe Schläppi/Stähli-Lüthi 1988, 6–7; 11–14. Beim heute noch erhaltenen Rechteckchor der Kirche Erlenbach im Simmental aus dem 13. Jh. entspricht die Höhe des Altarraums bis zum Gewölbescheitel ungefähr der Breite der Ostwand des Altarhauses. Ähnliche Proportionen finden sich beim Altarhaus der Anlage III des ehemaligen Benediktinerpriorates in Wangen an der Aare, das ins späte 14. Jh. datiert. Da die Ostmauer des Altarhauses der Anlage V von Seeberg im Lichten 3,7 m misst, ist im Altarhaus dieser Anlage mit einer Raumhöhe von mindestens 3,5 m zu rechnen. Zu Erlenbach siehe Känel 1963, 2–4 und zu Wangen an der Aare Eggenberger 1991, 42; 46–48; 114–115.

Die Länge der Nord- und Südmauer des Schiffes von Anlage V misst mindestens 10 m, während die Westwand 6,3 m lang ist.³⁵⁴ Die Fläche der Triumphbogenwand ist schwer zu eruieren, da deren Ausdehnung nicht genau bekannt ist.³⁵⁵ Sie wies aber zumindest auf der Südseite eine sichtbare Breite von 1,8 m auf, wobei auf der Nordseite mit derselben Ausdehnung zu rechnen ist.³⁵⁶ Vernachlässigt man die Flächen der Tür- und Fensterlaibungen und die Fläche über dem Triumphbogen, erhält man für das Schiff eine Wandfläche von 118,8 m². Beim Altarhaus lässt sich aus der Breite der Nord- und Südwand von 3,7 m, der Breite der Ostwand und der angenommenen Raumhöhe von 3,5 m eine Wandfläche von 41,3 m² errechnen, wenn man die Flächen der Fensterlaibungen und die Möglichkeit eines Gewölbes, wie es in Pieterlen und Erlenbach vorhanden ist, ausser Acht lässt.³⁵⁷ Insgesamt umfasste die Wandfläche der Anlage V also mindestens 160,1 m². Die Fläche der Wandverputzstücke aus den Planierschichten der Anlage VI beträgt etwa 1,6 m², sodass nur ca. ein Prozent der ursprünglichen Wandfläche der Anlage V archäologisch nachweisbar ist. Möglicherweise wurden die restlichen Wandverputzstücke als Baumaterial für die Mauern

der Anlage VI benützt, wie dies für die Kirche Schlosswil belegt ist.³⁵⁸ Die Zufälligkeit der Erhaltung relativiert die Aussagekraft einer quantitativen Auswertung und erschwert die Rekonstruktion der Bemalungsabfolge.

2.9.1.4 Forschungsstand

Aus dem Kanton Bern sind bislang keine sakralen Wandmalereien aus dem 12. Jh. bekannt, während wenige Wandmalereien des 13. Jhs. in Spiez, Steffisburg, Belp, Scherzligen und Meiringen erhalten sind.³⁵⁹ Wandverputzstücke sind im Kanton Bern bei archäologischen Grabungen bisher nur in der ehemaligen Kirche St. Martin in St. Imier und in den reformierten Pfarrkirchen von Twann, Walkringen und Unterseen zum Vorschein gekommen. Die geborgene Zahl an Funden ist dabei sehr unterschiedlich. In Walkringen sind mindestens 13, in Unterseen 33, in Twann ungefähr 100 und in St. Imier etwa 550 Wandverputzfragmente zum Vorschein gekommen.³⁶⁰ Während die Wandverputzstücke von St. Imier von G. Keck untersucht worden sind, wurden die übrigen Wandverputzstücke nur in Form eines Katalogs publiziert.³⁶¹ Ausserhalb des Kantons Bern sind in der Schweiz bemalte Wandverputzstücke aus der Chrischonakirche in Bettingen, der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur und in verschiedenen Kirchen des Kantons Graubünden publiziert.³⁶²

Die wenigen sakralen Wandmalereien des 12. und 13. Jhs. und der relativ geringe Bestand an Wandverputzstücken aus archäologischen Grabungen in den bernischen Kirchen liess eine eingehende Analyse der Wandverputzstücke aus Seeberg sinnvoll erscheinen.

2.9.1.5 Vorgehensweise bei der Materialaufnahme und deren Begründung

Bei jedem Stück wurde die maximale Breite und Länge der geglätteten Verputzoberfläche auf den Millimeter genau gemessen und durch die Multiplikation dieser Werte dessen Fläche errechnet, die allerdings stets grösser als die tatsächliche Fläche ist.³⁶³ Mit der Quantifizierung der Fläche sollte eine Alternative zur Quantifizierung mittels der Stückzahl geschaffen werden, die stark vom Zufall

354 Berechnung aus Teil A, Abb. 43.

355 Vgl. Teil A, Kap. 4.8.

356 Vgl. Teil A, Abb. 86.

357 Zu den Massen der Wände vgl. Teil A, Kap. 4.8 und ebd. Abb. 42 und 43. Zu Pieterlen siehe Eggenberger 2003, 360. Zu Erlenbach siehe Sähli-Lüthi 1979, 21–22.

358 Frey in Vorbereitung. Schlosswil-Kirche, ADB - Fp.-Nr. 240.203.1994.01.

359 Böhmer 2003, 420.

360 Bei der Kirche Walkringen ist nicht ganz klar, wie viele Wandverputzstücke zum Vorschein gekommen sind. Während im Befundteil von einer grossen Zahl die Rede ist, sind im Fundverzeichnis nur 13 Stücke aufgeführt. Siehe dazu Eggenberger et al. 1992, 41, Anm. 63. Stöckli 1992, 70. Zu den Wandverputzstücken aus der Kirche Unterseen siehe den ausführlichen und auf den Befund bezogenen Katalog bei Glatz/Stöckli 2001, 80–82. Die Wandverputzstücke aus Twann und Walkringen sind in kurzer Form publiziert: Stöckli 1988, 53. Stöckli 1992, 70. Eggenberger et al. 1992, 41, Anm. 63.

361 Zu den Wandverputzstücken aus St. Imier siehe Keck 1999, 85–86.

362 Zur Chrischonakirche in Bettingen Denfeld 1985, 97–99. Zu den Wandverputzstücken aus Winterthur Jäggi 1993, 110–11. Im Kanton Graubünden weisen z.B. folgende Kirchen gotische Wandverputzfragmente aus archäologischem Kontext auf: Breil/Brigels, Kapelle S. Sievi; Disentis/Mustér, Katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist; Feldis/Veulden, Evangelische Kirche; Samedan, Evangelische Kirche, Sevgein, Katholische Pfarrkirche St. Thomas; Silvaplana, Evangelische Kirche. Siehe dazu Raimann 1983, 195; 235; 237; 373–377; 393; 395–397.

363 Weil die Flächenberechnung nur eine grobe Quantifizierung zum Ziel hatte, wurde diese Ungenauigkeit in Kauf genommen und auf genauere Berechnungsarten verzichtet. Der meistens über die Verputzfläche hinausragende Mörtel wurde nicht berücksichtigt, um nicht unnötig hohe Werte zu erhalten. Aus demselben Grund wurden bei Passstücken die Längen- und Breitenwerte in zusammengesetztem Zustand gemessen.

der Fragmentierung abhängig ist. Des Weiteren wurde die Form der Oberfläche beschrieben, um Wandecken sowie konkav und konvex gewölbte Stücke von den flachen unterscheiden zu können. Sowohl für den Grundputz als auch für das Intonaco wurden Verputztypen definiert, wobei die Bestimmung der Verputztypen grob mit blossen Auge erfolgte.³⁶⁴

Dadurch wurden bewusst nur die wesentlichen Unterschiede zwischen den Verputztypen erfasst und eine Feinunterteilung verhindert, die nur die Heterogenität bezüglich Struktur und Farbe innerhalb eines Verputztyps zum Ausdruck gebracht hätte.³⁶⁵ Die Unterscheidung zwischen Grundputz und Intonaco wurde ebenfalls mit blossen Auge vorgenommen, wobei die beiden Verputzschichten, die meistens demselben Verputztyp angehören, oft nur anhand einer feinen Bruchlinie zu trennen waren.³⁶⁶ Besonderheiten wie Abdrücke von Steinen auf der Rückseite oder beim Verputzauftrag entstandene Oberflächenverletzungen auf der Vorderseite wurden ebenfalls systematisch vermerkt.

Um alle Kalkschlämme eines Stücks und auch kleine Farb- oder Tünchenreste zu erkennen, wurde jedes Stück unter dem Bino-kular bei Streiflicht eingehend betrachtet. Dabei wurde versucht, verschiedene Typen von Kalkschlämme zu unterscheiden, da diese die Möglichkeit geboten hätten, Gruppen von Malschichten zu bilden, die zur selben Bemalungsphase gehören müssen.³⁶⁷ Dieses Vorhaben musste aufgegeben werden, da die Unterschiede schlicht zu gering waren und sich Merkmale, wie beispielsweise die Dicke, als unbrauchbar erwiesen. Bei der zweiten Malschicht, die oft charakteristische Rillen aufwies, wurde die Oberflächenstruktur der Kalkschlämme systematisch erfasst, während Informationen zur Oberflächenstruktur der ersten und der dritten Malschicht nur in Einzelfällen festgehalten wurden.

Bei der Beschreibung der Malschichten wurde zwischen Linien- und Flächenfarben unterschieden, wobei bei unklaren Fällen zugunsten der Fläche entschieden wurde. Dabei wurden auch Malschichtreste, die nur wenige Quadratmillimeter gross waren, berücksichtigt. So

wurde die erste Malschicht von Taf. 13,W27 als flächig weiss bezeichnet, obwohl nur deren Randbereich sichtbar ist und sich eventuell noch andere Linien- und Flächenfarben unter der zweiten Malschicht verbergen. Das breite Spektrum an Farbnuancen desselben Farbtones konnte sprachlich nicht wiedergegeben werden und wurde auf einige wenige Farbtöne reduziert. Fliessende Übergänge zwischen zwei oder mehreren Farbtönen wurden ebenfalls vermerkt. Bei den Linien wurde die Breite auf den Millimeter genau gemessen. Waren mehrere Linien auf einer Malschicht erkennbar, wurden die Breiten der beiden am besten erhaltenen Linien erfasst. Wenn sich unter den Linien Vorzeichnungen befanden, wurden deren Farbe, die Art der Pinselführung und eventuelle Besonderheiten festgehalten.

Für die Auswertung des Materials mittels einer Datenbank wurde jedem Farbton eine Nummer zugeordnet, wobei die Linienfarben mit einem «L» und die Flächenfarben mit einem «F» gekennzeichnet wurden. Die tünchenartigen Kalkschlämme, die Malschichten mit fliessenden Farbübergängen und die Seccoaufräge wurden ebenfalls mit Kürzeln bezeichnet. Wies eine Malschicht mehrere Farbtöne auf, wurden nur die für das Stück charakteristischen Farben in die Kurzbeschreibung aufgenommen, weswegen sehr häufige Farbtöne wie Weiss und Rosa untervertreten sind. Diese Kurzbeschreibung, die mit den so genannten Farbgruppen identisch ist, bildet die Grundlage der Quantifizierung in den Tabellen, während im Tafelkatalog alle wesentlichen Informationen wiedergegeben sind.

364 Den Hinweis auf die unterschiedlichen Verputztypen verdanke ich Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Der Begriff Intonaco wird oft im Zusammenhang mit dem Fresco buono, der eigentlichen Freskomalerei, benützt. Knoepfli/Emmenegger schlagen aber vor, dünne, direkt unter der Malschicht liegende Verputze immer Intonaco zu nennen, auch wenn diese zu einer Kalkmalerei oder Seccomalerei gehören: Knoepfli/Emmenegger 1990, 23.

365 Auf naturwissenschaftliche Analysen wurde verzichtet, da von diesen kein zusätzlicher Erkenntnisgewinn zu erwarten war.

366 Grobputz (Arricio) und Intonaco können eine ähnliche Zusammensetzung haben, wobei der Intonaco tendenziell mehr feines und aufschlämbares Material enthält. Knoepfli/Emmenegger 1990, 29.

367 Zu den Begriffen siehe Kap. 2.9.2.

2.9.2 Definitionen

Verputzmörtel

Die Beschreibung der Verputzmörtel erfolgte mit blossen Auge. Zur Abklärung der Sandfarbe wurde ein Binokular verwendet. Die Angaben zu den Korngrössen wurden nicht systematisch erfasst und sollen eine ungefähre Vorstellung der Mörtelstruktur geben. Der Mörtel direkt unter der Verputzoberfläche oder unter der Kalkschlämme wird immer als Intonaco bezeichnet.

Typ 1, A1 (Typ 1 als Ausgleichs- oder Grundputz) und I1 (Typ 1 als Intonaco): Weisser Kalkmörtel. Dichtes Gefüge mit kleinen Poren, häufig kleine Risse im Bereich von Klumpen innerhalb des Mörtels. Hoher Kalkanteil und nur wenige makroskopisch sichtbare Kalkbrocken, vereinzelte bis zu einem Dm. von ca. 3 mm. Sandkörner und Kies nicht grösser als 3 mm. Vereinzelt Holzkohleeinschlüsse (vgl. Taf. 12,W9 und Taf. 14,1).

Typ 2, I2 (Intonaco): Hellgrauer, leicht gelblicher Kalkmörtel. Dichtes Gefüge, häufig kleine bis mittelgrosse Poren bis ca. 1 mm Dm. Viele kleine Kalkbrocken mit einem durchschnittlichen Dm. von ca. 1 mm, in Einzelfällen bis 4 mm Dm., oft auch kleiner. Sand von einheitlicher Grösse und von Auge nicht sichtbar, jedoch vereinzelt grober Kies mit einem Dm. bis 9 mm. Vereinzelt Schamottekörner und Holzkohlestücke bis zu 10 mm Dm. Im Bereich der Verputzoberfläche bis in eine Tiefe von max. 8 mm meistens rosa verfärbt. Liegt zum Teil direkt über dem Typ A1 (vgl. Taf. 12,W9 und Taf. 14,1).

Typ 3, A3 (Typ 3 als Ausgleichs- oder Grundputz) und I3 (Typ 3 als Intonaco): Hellgrauer Mörtel. Dichtes Gefüge, kleine bis mittelgrosse Poren bis ca. 1 mm Dm. Viele kleine Kalkbrocken mit einem durchschnittlichen Dm. von ca. 1–1,5 mm, vereinzelte Stücke mit einem Dm. bis ca. 6 mm. Dm. der Sandkörner meistens bis ca. 1 mm, wenige Kiesel bis ca. 4 mm Dm. (vgl. Taf. 14,W55 und Taf. 14,2).

Typ 4, I4 (Intonaco): Beiger bis gelblicher Mörtel. Sehr dichtes Gefüge, nur sehr wenige kleine Poren. Viele kleine Kalkbrocken mit

einem durchschnittlichen Dm. von ca. 0,5–1 mm, daneben aber einige Bröckchen von 2–4 mm Dm. und vereinzelte Stücke von über 4 mm Dm. Sehr feinkörniger Sand, Sandkörner von blossen Auge kaum sichtbar. Mehr und eher kleinere Kalkbrocken als bei Typ A5 und I5. Mit Mörteltyp 3 vergleichbar, aber mit feinkörnigerem, gelblichem Sand. Zum Teil direkt über A3 oder I3 liegend (vgl. Taf. 14,W58 und Taf. 14,3).

Typ 5, A5 (Typ 5 als Ausgleichs- oder Grundputz) und I5 (Typ 5 als Intonaco): Hellgrauer Mörtel. Dichtes Gefüge mit vereinzelten Poren, vor allem im Bereich von Kalkbrocken. Zum Teil kreidige Kalkbrocken sehr unterschiedlicher Grösse von ca. 1–19 mm, durchschnittliche Grösse ca. 4 mm, vermutlich so genannte Brantkalkreste.³⁶⁸ Sandkörner bis zu 1 mm Dm., häufig Kies bis zu einem Dm. von ca. 3–4 mm, vereinzelt auch grösser (vgl. Taf. 12,W62 und Taf. 14,4).

I6 (Intonaco): Hellgrauer bis beiger Mörtel. Dichtes Gefüge, vereinzelte kleine bis mittelgrosse Poren bis ca. 1 mm Dm. Meistens kleine Kalkbrocken bis zu 1 mm Dm., vereinzelte grosse kreidige Kalkbrocken von 2–5 mm Dm., zum Teil mit eingeschlossenen Sandkörnern. Gleiche Oberflächenstruktur wie Typen 4 und 5. Nur vereinzelt Kies mit einem Dm. über 1 mm, selten Tuff als Zuschlag, vereinzelt dicht gedrängte Ansammlungen von Sandkörnern, eventuell eingeschlossene Sandklumpen (ohne Abb.).

Farbtöne

Die Nummerierung der Farbtöne stellt den Versuch dar, eine einigermaßen logische Abfolge von hellen zu dunklen Farben einzuhalten. Die sprachliche Beschreibung ist subjektiv und soll den Farbton lediglich grob skizzieren.

- 1 Weiss, oft leicht beige infolge Verschmutzung, vgl. Taf. 12,W9
- 2 Beige, vgl. Taf. 13,W37
- 3 Zitronengelb, vgl. Taf. 13,W28
- 4 Ockergelb, vgl. Taf. 12,W24
- 5 Dunkelgelb, vgl. Taf. 13,W50
- 6 Hellorange, vgl. Taf. 12,W31
- 7 Rosa, vgl. Taf. 12,W20; 13,W43
- 8 Orange, vgl. Taf. 12,W41

- 9 Rotorange, vgl. Taf. 12,W11; 12,W64
- 10 Dunkelrot, vgl. Taf. 13,W37, untere Malschicht
- 11 Braunrot, vgl. Taf. 13,W27 und W32; 14,W58
- 12 Braun, vgl. Taf. 13,W32
- 13 Hellgrün, vgl. Taf. 12,W21; 13,W50 (untere Malschicht)
- 14 Helles Blaugrün, vgl. Taf. 13,W44 und W45
- 15 Gräuliches Grün, vgl. Taf. 13,W52; 14,W62
- 16 Blau, vgl. Taf. 14,W63
- 17 Grau, vgl. Taf. 14,W63
- 18 Schwarzbraun und Schwarz, Taf. 12,W10; 13,W33 und W39; 14,W62

Beschreibende Kürzel und Begriffe

F: Fläche

L: Linie

M: «modellierende» Farbtöne, ohne scharfe Grenzen aneinander anstossend und so einen fließenden Übergang zwischen den Farbtönen bildend; Farbauftrag oft mit kurzen Pinselstrichen in verschiedene Richtung im Bereich des Farbübergangs, vgl. Taf. 12, Bemalungsphase 5.

T: Tünche; meist dicke Kalkschlämme mit unebener, rauer Oberfläche, vgl. Taf. 12,W10.

S: Farbauftrag al secco, Farbreste von der Verputzoberfläche oder der Kalkschlämme abgehoben, mit erkennbarer Kante der Farbschicht im Verhältnis zur darunter liegenden Malschicht.

Malschicht: Kalkschlämme und dazugehöriger Farbauftrag oder nur Farbauftrag eines einzelnen Verputzstücks. Mit S bezeichnete Farbaufträge gelten ausser in einzelnen Ausnahmefällen als eigene Malschicht.

Farbgruppe: Gruppe von Malschichten mit identischen oder sehr ähnlichen Merkmalen, beispielsweise identischen Flächenfarben und/oder Linienfarben.

Bemalungsphase: Zusammenfassung von mehreren Malschichten aufgrund von ähnlichen Merkmalen oder derselben relativen Lage zur Verputzoberfläche.



Abb. 35: Seeberg, Kirche. Wandverputzstück W1 aus Schicht (55), Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh. M. 1:1.

2.9.3 Die Verputzmörtel

2.9.3.1 Relativchronologische Abfolge der Verputzmörtel

Das stratigrafisch älteste Wandverputzstück stammt aus der Schicht (55), die zu Anlage I (8./9. Jh.) oder Anlage II (9./10. Jh.) gehört (vgl. Abb. 34, CD Abb. 23). Es handelt sich um ein kleines Stück beigefarbenen Hüttenlehms, der organisch gemagert ist und Reste von Brandrötung aufweist (Abb. 35). Die Oberfläche ist geglättet und nicht gekalkt, die Rückseite lässt keine Abdrücke von Rutengeflecht oder ähnlichem erkennen. Möglicherweise handelt es sich um den Innenverputz der Anlage I.

Der Verputztyp 3 tritt erstmals in der Schicht (23), die den Anlagen III, IV oder V zugewiesen werden kann, auf (vgl. Abb. 34). Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die Wände der Anlage III mit dem Verputztyp 3 verputzt waren, weil die Innenwände der Kirchen des späten 11. und des 12. Jhs. oft mit einem Pietra-Rasa-Verputz und nicht mit einer deckenden Verputzschicht versehen waren. Allgemein kann man davon ausgehen, dass die meisten Pfarrkirchen frühestens in den Jahren um 1200 erstmals ausgemalt wurden.³⁶⁹ Es ist daher anzunehmen, dass die Wandverputzstücke aus der Schicht (23) erst nach dem Bau der Anlage IV in den Boden gelangt sind.

In den Planierschichten (28.3) und (37.4) der Anlage V, in denen Wandverputzfragmente der Anlage IV entsorgt wurden, sind drei verschiedene Verputztypen vorhanden (vgl. Abb. 34). Bei drei Stücken aus der Schicht (37.4) ist über dem Typ A1, einem weisslichen Kalkmörtel, der Typ I2 sichtbar, der im Oberflächenbereich

³⁶⁹ Im Kanton Bern sind die Kirchen Spiez und Steffisburg gute Beispiele für den Pietra-Rasa-Verputz aus dieser Zeit. Böhrmer 2002a, 18. Eggenberger 1994, 32.

rosa verfärbt ist (vgl. Taf. 14,1). Die zum Verputztyp A1 gehörenden Stücke weisen eine äusserst unebene Rückseite auf, was darauf hinweist, dass dieser Verputz direkt auf der Maueroberfläche angebracht wurde und deren Unebenheiten auszugleichen hatte. Mit grosser Wahrscheinlichkeit gehört der Verputztyp A1 zu Anlage IV, auch wenn theoretisch eine Zuordnung zu Anlage III denkbar ist.³⁷⁰ Der Verputztyp I1 ist nur in der Schicht (26), deren Material wohl zur Zeit der Reformation in den Boden gelangt ist, durch ein Einzelstück vertreten, das aus älteren Schichten umgelagert wurde (Taf. 12,W66). Der Verputztyp I2 ist dem Chorbereich der Anlage IV zuzuordnen, da er in den Planierschichten der Anlage V erstmals auftritt. Die zwei Stücke des Verputztyps I2 aus der Planierschicht (18.7) der Anlage VI sind daher wahrscheinlich umgelagert worden, wenn man davon ausgeht, dass sich in der Anlage V keine mit dem Typ 2 verputzte Wandfläche erhalten hat.

Nicht geklärt ist das relativchronologische Verhältnis zwischen den Verputztypen I2 und 3. Sehr wahrscheinlich lässt sich eine räumliche Trennung zweier mehr oder weniger gleichzeitiger Verputztypen fassen, da Typ I2 im Bereich des Altarhauses, Typ 3 jedoch im Bereich des Schiffes entsorgt worden ist. Falls diese Interpretation zutrifft, wäre dies ein weiterer Beleg für die andernorts historisch belegte Trennung zwischen Chor und Schiff, wie sie sich seit der Jahrtausendwende oft fassen lässt.³⁷¹

In den Planierschichten der Anlage VI, in denen der Wandverputz der Anlage V entsorgt worden ist, sind sechs verschiedene Verputztypen nachgewiesen. Am häufigsten ist Typ 3, der vor allem in den Schichten (18.1) und (18.7) oft vorkommt (vgl. Abb. 34). Die beiden Typen I4 und I5 sind im Verhältnis zum dominierenden Typ 3 eher selten. Verputztyp I4 muss jünger als Typ 3 sein, da die Profilaufnahme von Taf. 14,W56 zeigt, dass die Verputzoberfläche von I3 und die darauf befindliche Kalkschlämme teilweise zerstört wurde, um darüber den Verputz I4 anzubringen (Taf. 14,5). Da der Verputztyp I4 in den Planierschichten der Anlage V fehlt,³⁷² muss die partielle Neuverputzung mit Typ I4 während des Bestehens von Anlage V erfolgt sein

und kann anhand des Vierpassmotivs, das sich auf den untersten Malschichten einiger Stücke dieses Typs befindet, in die erste Hälfte des 15. Jhs. datiert werden (Taf. 14,W57). Die Fläche der zu Verputztyp I4 gehörenden Stücke macht nur 2,8% der in den Planierschichten von 1516/17 entsorgten Stücke aus, sodass die neu verputzte Fläche recht klein gewesen sein wird.

Die Verputztypen A5 und I5 sind in Bezug auf die Zahl der betreffenden Stücke in den Planierschichten der Anlage VI ungefähr gleich häufig wie der Typ I4 (vgl. Abb. 34). Da der Typ I5 in den Planierschichten der Anlage V nicht vorkommt, muss er zwischen dem 14. Jh./um 1400 und 1516/17 verwendet worden sein.

Sein Anteil an der Anzahl Stücke, die aus den Schichten (5.3/5.4), (18) und (33) stammen und somit im Bereich des Altarhauses der Anlage V entsorgt worden sind, ist mit 71 % sehr hoch, während er in den Schichten (18.1) und (18.7), die im Bereich des Schiffes liegen, nur einen Anteil von 3% erreicht. Umgekehrt ist der Anteil des Verputztyps 3 im Chorbereich mit 13% eher gering, wobei dieser Typ im Schiff 92% der dort entsorgten Stücke ausmacht (Abb. 36).

Im Bereich des Schiffes und des Chores der Anlage VI sind somit Wandverputzstücke von unterschiedlichen Verputztypen entsorgt worden. Obwohl beim Abbruch der Anlage V und dem Neubau der Anlage VI mit erheblichen horizontalen Verlagerungen von Bauschutt zu rechnen ist und man daher die Stelle der Entsorgung nicht pauschal mit der ursprünglichen Position im Gebäude gleichsetzen darf, kann man davon ausgehen, dass der Chorbereich seit dem Bestehen von Anlage V mit dem Verputz des Typs 5 versehen war. Die relativchronologische Abfolge der Verputztypen I4 und 5 lässt sich nicht schlüssig klären, doch sprechen die starken Unterschiede zwischen den beiden Verputztypen gegen deren gleichzeitige Anbringung. Die Ungleichzeitigkeit der beiden Verputzvorgänge ist jedenfalls gut mit der oft beobachteten Feststellung zu erklären, dass der bauliche Unterhalt von Schiff und Chor zwei verschiedenen Trägerschaften oblag.

370 Die drei Stücke, bei denen der Verputztyp I2 über dem Verputztyp A1 liegt, haben möglicherweise zum Verputz des Chorbereichs der Anlage IV gehört, da sie aus der Schicht (37.4) stammen und somit im Chorbereich der Anlage V entsorgt worden sind. Falls diese Annahme zutrifft, ist eine Zuordnung des Verputztyps A1 zu Anlage III nicht möglich, weil der Chor von Anlage III beim Bau der Anlage IV abgerissen worden ist. Falls die drei Stücke jedoch ursprünglich aus dem Schiff stammen, kann der Verputztyp A1 sowohl Anlage III wie auch Anlage IV zugeordnet werden. Zu bedenken ist jedoch, dass die Existenz eines deckenden Verputzes in Anlage III aus allgemein chronologischen Überlegungen (s. o.) sehr unwahrscheinlich ist.

371 Vgl. Teil A, Kap. 4.6.

372 Beim einzigen Stück des Typs I4 aus den Schichten der Anlage V handelt es sich um ein Grabungsartefakt, da der Typ I4 erst im Bauhorizont der Anlage VI in grösserer Zahl vorhanden ist.

Typ I6 ist alleine in Schicht (5.3/5.4) der Anlage VI mit sechs Exemplaren vertreten und weist wie Verputztyp 5 grosse kreidige Kalkbrocken auf.

Die wenigen Fragmente, die aus den nach dem Bau der Anlage VI entstandenen Schichten stammen, gehören mit wenigen Ausnahmen zum Verputztyp 3, weswegen diese Stücke umgelagert sein müssen. Erwähnenswert ist ein Stück aus der Auffüllung (13.1), da es sich möglicherweise um ein römisches Wandverputzstück handelt. Dessen Mörtel ist von gelblicher Farbe und weist nur kleine Kalkklümpchen von bis zu 3 mm Dm. auf. Auf der Rückseite haften Ziegelbruchstücke und Mörtelbrocken an, was eher gegen die Deutung als Wandverputz spricht.³⁷³ Die Oberfläche ist ohne Kalkgrundierung orange bzw. rosa bemalt.

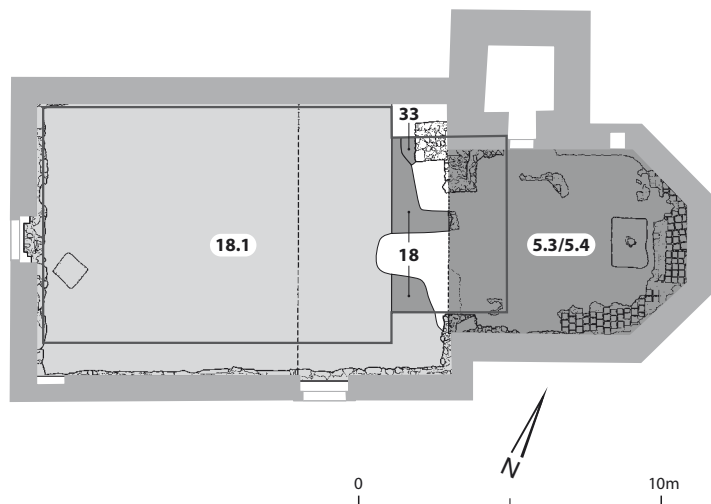
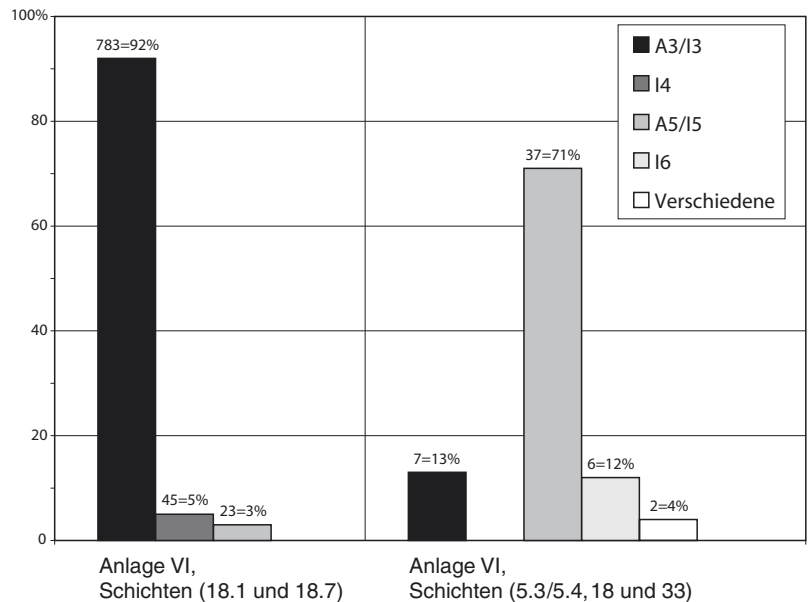
2.9.3.2 Aufbau und Dicke der Verputzstücke

Bei insgesamt 115 Fragmenten konnte eine klare Grenze zwischen einem Grund- oder Ausgleichspatz und dem Intonaco festgestellt werden, was etwas mehr als 11% des Gesamtbestandes entspricht (CD Abb. 24).

Verputztypen 1, 2 und 3

Bei den drei Stücken aus Schicht (37.4) von Anlage V handelt es sich nicht um einen Mehrschichtenverputz im eigentlichen Sinne, sondern um zwei zeitlich getrennte, übereinander liegende Verputze (vgl. Taf. 14,1).³⁷⁴ In den Planierschichten der Anlage VI weisen 101 Stück eine Grenze zwischen Ausgleichspatz und Intonaco auf. Mit einer einzigen Ausnahme (Taf. 14,W61) gehört bei diesem Stücken der Grundputz dem Typ 3 an. Zwei Stücke aus der Schicht (18.7) weisen einen Intonaco des Typs I4 über dem Grundputz Typ 3 auf (vgl. Taf. 14,5). In den Schichten (18) und (33) ist je ein Stück vorhanden, bei welchem ein Intonaco des Typs 5 über einem Ausgleichspatz des Typs 5 liegt.

Der Anteil der zweischichtigen Stücke ist nur beim Verputztyp 3 quantifizierbar und erreicht in den Planierschichten von 1516/17 mit 101 von 790 Stück einen Anteil von gut



12%. Weil nur eine Minderheit der Stücke eine Trennung zwischen Grundputz und Intonaco aufweist, kann man nicht davon ausgehen, dass es sich beim Typ A3/I3 um einen echten Mehrschichtenverputz handelt, wie er oft für die Freskotechnik verwendet wurde.³⁷⁵ Die Abdrücke von Steinen auf der Rückseite einiger Stücke deuten vielmehr darauf hin, dass es sich beim mauerseitigen Verputztyp A3 um einen Ausgleichspatz handeln muss, welcher die Unebenheiten der Mauer auszugleichen hatte (CD Abb. 25). Die durchschnittliche Dicke sämtlicher Stücke des Verputztyps 3 beträgt 2,1 cm (CD Abb. 26). Aufgrund des kleinen Anteils von Stücken des Typs 3 mit zwei Verputzschichten ist anzunehmen, dass der Ausgleichspatz (Typ A3) nur im Bereich

Abb. 36: Seeberg, Kirche. Horizontalstratigraphische Verteilung der Verputztypen in den Planierschichten der Anlage VI. Dunkelgrau unterlegt: Bereich des Altarhauses der Anlage V, (Schichten 5.3/5.4, 18 und 33). Hellgrau unterlegt: Bereich des Schiffs der Anlage V, (Schicht 18.1).

³⁷³ Freundliche Mitteilung von R. Bacher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

³⁷⁴ Knoepfli/Emmenegger bezeichnen dies als unechten Mehrschichtenverputz. Knoepfli/Emmenegger 1990, 31–32.

³⁷⁵ Knoepfli/Emmenegger 1990, 23; 32.

Abb. 37: Seeberg, Kirche. Schema des Vorgangs beim Auftrag des Verputztyps 3. 1 Zustand der unverputzten Mauer. 2 Auftrag des Ausgleichspatzes. 3 Auftrag des Intonaco.

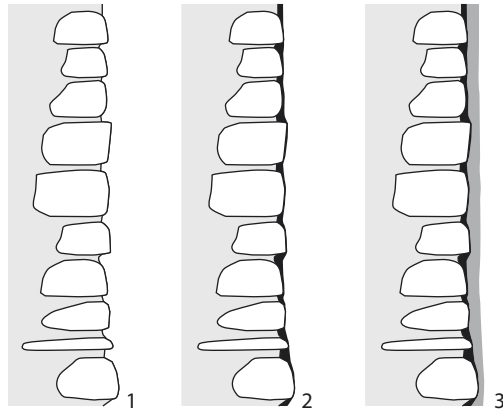


Abb. 38: Seeberg, Kirche. Wellenartiger Absatz in der Oberfläche von Kat. W21. M. 1:1.

grösseren Vertiefungen in der Mauer angeworfen wurde, um diese auszubnen (Abb. 37). Zur besseren Haftung des Intonaco wurde dann der Ausgleichspatz teilweise mit Kerben versehen, wie sie bei Taf. 14,W55 zu erkennen sind (vgl. Taf. 14,2). Die nun vorhandene Verputz- und Maueroberfläche muss aber immer noch uneben gewesen sein, was sich aus den sehr unterschiedlichen Dicken der Stücke des Verputztyps I3 schliessen lässt, die zwischen 0,3 und 2,3 cm betragen (CD Abb. 27). Ein vergleichbarer Aufbau der Verputzschicht konnte auch beim karolingischen Verputz der ehemaligen Kirche St. Martin in St. Imier festgestellt werden.³⁷⁶ Das Verwenden eines Ausgleichspatzes war während des Mittelalters im Gebiet nördlich der Alpen vor allem bei Kalkmalereien weit verbreitet.³⁷⁷ Der Aufbau des Verputztyps 3 lässt sich deswegen problemlos in die damalige handwerkliche Tradition einordnen.

Verputztypen 4 und 5

Die Stücke des Verputztyps I4 sind zwischen 0,5 und 3 cm dick, wobei die durchschnittliche Dicke mit 1,8 cm etwas geringer als bei Verputztyp 3 ist (CD Abb. 28). Dies könnte damit zusammenhängen, dass dieser Ver-

putztyp wenigstens teilweise über dem Typ 3 lag. Beim Verputztyp 5 sind Dicken von 0,8 bis 3,6 cm nachgewiesen. Auch hier sind die meisten Stücke zwischen einem und drei Zentimetern dick, wobei die Durchschnittsdicke wie beim Verputztyp 3 2,1 cm beträgt (CD Abb. 29).

2.9.3.3 Beschaffenheit der Verputzoberfläche

Die Beschaffenheit der Verputzoberfläche ist vom Verputztyp abhängig. Die Oberfläche von Verputztyp 1 ist sehr gut geglättet, da keine Sandkörner herausragen, wobei Glättspuren, die möglicherweise von einer Zungenkelle stammen, erkennbar sind. Die Oberfläche des Typs I2 ist im Vergleich dazu eher uneben, doch ist dieser Eindruck auch durch die oft sehr dicke und auf der Oberfläche leicht bucklige Kalkschlämme bedingt (vgl. Taf. 12,W9).

Die Verputzoberfläche des Typs 3 ist etwa gleich gut geglättet wie jene des Typs 2. Auch hier sind Sandkörner zu beobachten, die nicht oder nur zum Teil in die Verputzmasse hineingedrückt wurden. Dementsprechend ist die Oberfläche nicht sehr stark verdichtet, sodass kleine Dellen und porenartige Öffnungen häufig sind. Charakteristisch sind die wellenartigen Absätze, die durch das Glätten mit der Maurerkelle entstanden sind (Abb. 38).³⁷⁸ Diese Unebenheiten verliehen der Wandfläche einerseits eine gewisse Bewegtheit und Lebendigkeit, andererseits erschwerten sie bei der Bemalung der untersten Malschicht die Pinselführung (vgl. Taf. 12,W53).³⁷⁹ Insgesamt sind bei 61 Stücken Spuren von der Maurerkelle vorhanden, wobei fast alle dem Verputztyp 3 angehören (CD Abb. 30).

Die Oberfläche des Verputztyps I4 ist zwar etwas sorgfältiger geglättet als jene des Verputztyps 3, doch ragen auch hier immer wieder Sand- und Kieskörner über die Verputzoberfläche hinaus. Die Oberfläche ist besser verdichtet als bei Typ 3 und es sind keine Spuren von der Maurerkelle zu erkennen. Allerdings ist die vorhandene Verputzoberfläche im Verhältnis zum Typ 3 sehr gering, sodass das Fehlen von Spuren der Maurerkelle zufällig sein mag.

³⁷⁶ Keck 1999, 85.

³⁷⁷ Knoepfli/Emmenegger 1990, 37.

³⁷⁸ Zu diesem Vorgang siehe auch Knoepfli/Emmenegger 1990, 68.

³⁷⁹ Zum Einfluss der Unebenheiten der Verputzfläche und der Verputzfarbe auf die optische Wirkung einer Wandfläche siehe Knoepfli/Emmenegger 1990, 29.

Sehr sorgfältig geglättet ist auch die Oberfläche des Verputztyps 5, dessen Oberfläche stark verdichtet und völlig glatt ist (vgl. Taf. 12, W11). Die Zuschlagteile und die Kalkbrocken wurden so in die Verputzmasse hineingedrückt, dass sie nicht vorstehen. Spuren vom Glättvorgang sind keine zu erkennen, wobei der gleiche Vorbehalt wie bei Typ I4 anzubringen ist. Da der Verputztyp 5 wahrscheinlich vor allem im Chorbereich der Anlage V verwendet worden ist, während gleichzeitig die Wände des Schiffs mit dem Verputztyp 3 und später mit dem Verputztyp I4 verputzt waren, müssen die Chorwände aufgrund der gut geglätteten Verputzoberfläche einen ganz anderen optischen Eindruck als die Schiffswände gemacht haben.

2.9.3.4 Form der Oberfläche

Die Mehrzahl der Fragmente (962 Stück) wies eine mehr oder weniger flache Oberfläche auf (CD Abb. 31). 16 Oberflächen sind konvex, 25 konkav. Die Stücke mit gewölbter Oberfläche müssen nicht zwangsläufig von einem Gewölbe stammen, sondern können auch auf eine teilweise sehr unregelmässige Verputzoberfläche hinweisen. Nur ein Stück aus Schicht (18.7) wies eine Ecke mit einem ungefähren Innenwinkel von 120 Grad auf, die von einer Fenster- oder Türöffnung stammt.

2.9.4 Die Malschichten

2.9.4.1 Anzahl der Malschichten in Abhängigkeit von den Verputztypen und Befunden

Aus Abb. 39 geht hervor, dass die Verputztypen 1 und I2 in der Regel jeweils nur eine Malschicht aufweisen. Nur ein Stück des Verputztyps I2 aus der Schicht (18.7) weist zwei Malschichten auf. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass in der Anlage V eine Fläche des Verputztyps I2 erhalten blieb und zumindest teilweise mit einer zweiten Kalkschlämme überzogen wurde. Die Verputzstücke des Typs I3 sind mehrheitlich mit zwei Malschichten versehen. Von den 33 Stücken, die in der Schicht (28.3) im Bauhorizont der Anlage V entsorgt worden sind, weisen etwa drei Viertel zwei Malschichten auf (CD Abb. 32).³⁸⁰ Der

Anteil der zweischichtigen Stücke des Typs 3 in den Planierschichten von 1516/17 beträgt deutlich mehr als die Hälfte. 35 Stück des Verputztyps 3 besitzen drei Malschichten, sodass man davon ausgehen kann, dass die Wände während des Bestehens der Anlage V zumindest partiell neu bemalt worden sind.

Die Wandverputzstücke des Typs I4 sind meistens einschichtig bemalt. Nur zwei Stücke aus der Planierschicht (18.7) der Anlage VI weisen zwei Malschichten auf.³⁸¹ Die einschichtige Bemalung ist ein weiteres Argument dafür, dass erst während des Bestehens der Anlage V die Wände zumindest teilweise mit dem Verputztyp I4 versehen worden sind.³⁸²

Die Stücke des Verputztyps 5, die erst in den Planierschichten der Anlage VI auftreten, sind in der Regel zweischichtig bemalt (vgl. Abb. 39). Nur einige wenige Stücke weisen eine Malschicht auf, vereinzelt gibt es auch Stücke mit drei Malschichten. Die Stücke dieses Verputztyps weisen somit durchschnittlich etwa dieselbe Zahl an Malschichten wie diejenigen des Typs 3 auf, obwohl der Typ 5 aufgrund des Auftretens in den Befunden jünger als Typ 3 sein muss. Die Malschichten auf dem Verputztyp sind somit in etwas rascherer Abfolge entstanden als diejenigen auf dem Verputztyp 3. Der Zeitraum, in dem die drei beziehungsweise zwei Malschichten auf dem Verputztyp 5 entstanden sind, deckt sich mit der Benutzungszeit der Anlage V.

2.9.4.2 Methodische Probleme der Auswertung

Das primäre Ziel der Auswertung war die Bildung von Gruppen, welche ähnliche Merkmale aufweisen und somit derselben Bemalungsphase zugeordnet werden können. Danach sollte, wenn möglich, die relative Abfolge der Bemalungsphasen festgestellt und deren Entstehungszeit durch die Befunddatierungen und durch externe Vergleiche bestimmt werden. Ein wesentliches Merkmal der Gruppierung und chronologischen Abfolge der Malschichten sind die verschiedenen Verputzmörtel. Da der Farbauftrag aber nicht auf der Verputzoberfläche selbst, sondern immer auf einer Kalkschlämme liegt, können

380 Nur ein einziges Stück weist drei Malschichten auf, wobei es sich bei der dritten Malschicht um geringe Reste einer weissen Tünche oder um Baustellenschmutz handelt. Das Stück ist sehr wahrscheinlich als Grabungsartefakt oder als Resultat einer Störung zu werten.

381 Bei diesen Stücken ist die jeweils untere Schicht flächig weiss. Es könnte sich daher auch um eine Kalkung handeln und nicht um eine Malschicht im eigentlichen Sinne.

382 Zur Datierung der Verputzschicht siehe Kap. 2.9.5.8.

Phase	Schicht	Verputztyp	Anzahl Mahlschichten				Gesamte Stückzahl
			0	1	2	3	
Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.	55	Hüttenlehm	1	–	–	–	1
Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. oder Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	23	I3	–	2	1	–	3
Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	Grab 20, 23, 24, 25	I3	–	1	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	I3	–	8	24	1	33
Anlage V, 14. Jh./um 1400	28.3	I4	–	1	–	–	1
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.4	A1	–	3	–	–	3
Anlage V, 14. Jh./um 1400	37.4	I2	–	7	–	–	7
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	I6	–	6	–	–	6
Anlage VI, 1516/17	5.3/ 5.4	Verschiedene	–	2	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	18	I3	1	1	5	–	7
Anlage VI, 1516/17	18	A5/I5	–	3	17	1	21
Anlage VI, 1516/17	18.1	A3/I3	–	17	36	3	56
Anlage VI, 1516/17	18.1	I4	–	4	–	–	4
Anlage VI, 1516/17	18.1	I5	–	–	1	–	1
Anlage VI, 1516/17	18.7	I2	–	2	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	18.7	A3/I3	3	239	453	32	727
Anlage VI, 1516/17	18.7	I4	1	38	2	–	41
Anlage VI, 1516/17	18.7	I5	–	3	18	1	22
Anlage VI, 1516/17	18.7	Verschiedene	–	2	–	–	2
Anlage VI, 1516/17	33	A5/I5	–	–	11	5	16
Anlage VI, 1516/17–1528	Grab 2	I3	–	2	–	–	2
Anlage VI, Reformation (?)	26	I1	–	1	–	–	1
Anlage VI, Reformation (?)	26	I3	–	–	1	–	1
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.7	I3	–	3	–	–	3
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	21.1	A3/I3	–	4	–	–	4
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	I3	–	2	3	–	5
Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	22.1	I6	–	1	–	–	1
Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.8	I3	–	–	1	–	1
Anlage VII, um 1890	19.4	I3	–	–	2	–	2
Anlage VII, um 1890	19.4	I4	–	1	–	–	1
Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.	12.5 und 12.6	A3	–	–	1	–	1
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	A3/I3	–	17	9	–	26
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	I4	–	2	–	–	2
Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17	13.1	Verschiedene	–	1	–	–	1
Total			6	373	585	43	1007

Abb. 39: Seeberg, Kirche. Anzahl der Wandverputzstücke pro Befund / Verputztyp bzw. Anzahl ihrer aufliegenden Malschichten.

Malschichten, die zur selben Bemalungsphase gehören müssen, über verschiedenen Verputztypen liegen.

Zusätzlich erschwert wird die Zuordnung zu einer Bemalungsphase dadurch, dass über den Verputztypen 3 und 5 meistens zwei, manchmal sogar drei Kalkschlämmen liegen. Für das einzelne Stück ist die relative Abfolge der Kalkschlämmen zwar evident, doch können diese relativen Abfolgen nicht ohne weiteres miteinander verbunden werden. Abb. 40 zeigt drei übereinander liegende Malschichten bzw. Kalkschlämmen auf einem Verputzmörtel, wobei die Malschicht 2 nur einen geringen Teil der Fläche bedeckt. Solche partiellen Bemalungen sind nebst den grossflächigen Ausmalungen mit Bilderzyklen häufig.³⁸³ Werden

die Verputzschicht und die darüber liegenden Kalkschlämmen zerstört und nummeriert man die Malschichten gemäss ihrer relativen Lage zur Verputzoberfläche, stimmt beim Verputzstück B die Nummerierung nicht mit der tatsächlichen Reihenfolge der Malschichten überein. Da ausser den Verputztypen keine anderen objektiven Kriterien zur Definition von Bemalungsphasen vorhanden sind, können diese nur durch das Zusammenfassen von Malschichten mit ähnlichen Farben und ähnlicher Struktur des Farbauftrags gebildet werden.³⁸⁴ Damit sind die Bemalungsphasen teilweise ein Produkt der Interpretation.

Eine flächenmässige Quantifizierung der Farbtöne ist nur ansatzweise möglich, weil viele Malschichten durch eine darüber lie-

383 Als Beispiel sei die Darstellung des Heiligen Hieronymus in der Kirche Er-lenbach im Simmental genannt, welche als Rest der Bemalung des Sakramentskästchens nach 1453 die Malschicht des Bilderzyklus von 1420/1430 überdeckte. Stähli-Lüthi 1979, 142; Abb. 32.

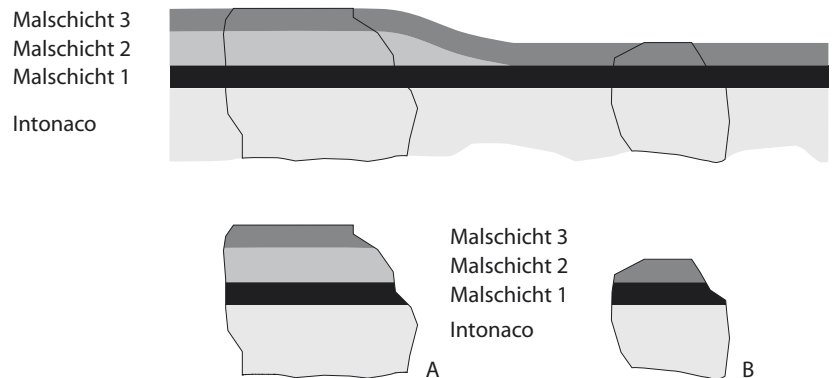
384 Die Definition von Typen verschiedener Kalkschlämmen, die als Kriterium zur Bildung von Bemalungsphasen hätte gebraucht werden können, ist während der Materialaufnahme am vorhandenen Material gescheitert.

gende Malschicht verdeckt sind. Die Quantifizierung der verschiedenen Farbtöne wird auch dadurch verzerrt, dass aufgrund der schlechten Erhaltung nicht jede Malschicht die gesamte Verputzoberfläche vollständig bedeckt. So lässt sich nur die Anzahl Malschichten festhalten, auf denen ein Farbton vorhanden ist, nicht aber die Gesamtfläche des Farbtones. Dieser Umstand erschwert auch den Vergleich mit erhaltenen sakralen Wandmalereien, die stilistisch oder absolut datiert sind.

2.9.5 Die Bemalungsphasen

2.9.5.1 Die Maltechniken

Bei den meisten Farbaufträgen wurde wahrscheinlich die Technik der so genannten Kalkmalerei angewendet. Dabei wird auf den ein- oder mehrschichtigen Verputz, der trocken, bereits abgebunden, frisch genässt oder noch baufeucht sein kann, eine Schlämme aus gelöschtem Kalk aufgetragen. In diese Kalkschlämme wird nass in nass gemalt, wobei die Farben mit Wasser, Kalksinterwasser oder Kalkmilch angesetzt werden. Dadurch unterscheidet sich die Kalkmalerei vom Fresco buono, bei welchem ein mehrschichtiger Verputz aufgetragen und die letzte Verputzschicht, das so genannte Intonaco, direkt mit Farben bemalt wird. Sowohl bei der Kalkmalerei wie beim Fresco buono werden die Farben durch das Kalziumkarbonat gebunden, das sich durch die Aufnahme von Kohlensäure aus Kalziumhydrat gebildet hat.³⁸⁵ Da die Bindung bei der Kalkmalerei aber wesentlich labiler ist als beim Fresco buono, werden dem Wasser Bindemittel wie etwa Kasein zugesetzt.³⁸⁶ Die Kalkmalerei weist gegenüber dem Fresco buono den Vorteil auf, dass sie technisch weniger anspruchsvoll und durch die Verwendung der Seccotechnik beliebig korrigierbar ist.³⁸⁷ Als Nachteile sind die schwache Verbindung mit der Kalkschlämme und die stumpfe Wirkung der Farben zu erwähnen.³⁸⁸ Nachteilig für die Erhaltung der Kalkmalereien ist, dass die dünne Kalkschlämme durch mechanische Eingriffe leicht zerstört werden kann. Die Kalkmalerei war im Mittelalter im Gebiet nördlich der Alpen weit verbreitet.³⁸⁹



Bei Malereien in Seeberg wurden ebenfalls die so genannten Seccotechniken verwendet, bei welchen die Pigmente durch ein organisches Bindemittel an den trockenen Malgrund gebunden werden. Gemäss dem verwendeten Bindemittel unterteilt man in die Leim- und Kaseinmalerei, die Emulsionsmalerei und die Öl-, Harz- und Wachsmalerei.³⁹⁰ Eine Aussage zu den bei den Malereien in Seeberg verwendeten Bindemitteln ist nicht möglich, da die betreffenden Malschichten nicht chemisch untersucht wurden.³⁹¹

2.9.5.2 Bemalungsphase 1: Untere, erste Malschicht auf Verputztyp 1

Die vier Stück des Verputztyps A1/I1 sind nur mit einer sehr dünnen weissen Kalkschlämme versehen und nicht im eigentlichen Sinne bemalt (Abb. 41; CD Abb. 33). Bei der kleinen Zahl an Stücken könnte es jedoch sein, dass sich die farbig bemalten Stücke nicht erhalten haben. Da die dünne, unebene Kalkschlämme für eine Bemalung ungeeignet erscheint, kann man davon ausgehen, dass die mit dem Verputztyp 1 verputzten Wände der Anlage IV weiss gekalkt und unbemalt waren (vgl. Taf. 12,W66).

2.9.5.3 Bemalungsphase 2: Untere, erste Malschicht auf Verputztyp 2

Vom Verputztyp 2 sind ebenfalls nur wenige Stücke erhalten geblieben, wodurch Aussagen zum Aussehen der Bemalungsphase 2 erschwert werden. Die meisten Stücke sind weiss gekalkt (vgl. Taf. 12,W9, untere Malschicht), zwei Stücke weisen jedoch rote Linien über der beigen Verputzoberfläche auf (vgl. Taf. 12,W16). Die

Abb. 40: Seeberg, Kirche. Schematisches Profil einer möglichen Malschichtenabfolge. Oben: Abfolge der Malschichten vor der Zerstörung. A: korrekte Nummerierung der Malschichten bei einem Verputzstück. B: falsche Nummerierung der Malschichten bei einem Verputzstück.

385 Knoepfli/Emmenegger 1990, 22–24.

386 Knoepfli/Emmenegger 1990, 61.

387 Knoepfli/Emmenegger 1990, 72.

388 Knoepfli/Emmenegger 1990, 73.

389 Knoepfli/Emmenegger 1990, 24.

390 Knoepfli/Emmenegger 1990, 24–25.

391 Der zu erwartende Erkenntnisgewinn einer solchen Untersuchung hätte in keinem Verhältnis zum zeitlichen und finanziellen Aufwand gestanden.

Bemalungsphase				
	Entstehungszeit während	Verputztyp	Malschicht	Kurzcharakterisierung
1	Anlage IV, 12./13. Jh., ev. auch Anlage III, 11./12. Jh.	1 (A1 und I1)	Erste, untere	Weiss, ohne Bemalung
2	Anlage IV, 12./13. Jh.	I2	Erste, untere	Weiss, wenige rote Linien
3	Anlage IV, 12./13. Jh.	3 (A3 und I3), wahrscheinlich im Bereich des Schiffs	Erste, unterste	Weisser und dunkelroter Hintergrund. Stark linear geprägte Malerei mit sichtbarer Vorzeichnung. Orange und rote Linien, oft schwarz nachkonturiert. Ockergelb, Orange, Rosa und seltener Hellgrün als Flächenfarben oder Lokaltöne. Andere Farben nur in Einzelfällen
4	Anlage IV, 12./13. Jh.	3 (A3 und I3), wahrscheinlich im Bereich des Schiffs	Zweite Malschicht, direkt auf unterster Malschicht	Farbaufträge al secco (keine Kalkmalerei). Farblich sehr heterogen, eventuell zu Bemalungsphase 3 gehörig
5	Anlage IV, 12./13. Jh.	3 (A3 und I3), wahrscheinlich im Bereich des Schiffs	Zweite Malschicht, auf neuer Kalkschlämme	Schwarz konturierte Lokaltöne, fließende Farbübergänge besonders bei Gelb- und Orangetönen. Wahrscheinlich nur partielle Neubemalung. Vermutlich braunrote Rahmenlinien
6	Anlage V, 14. Jh./um 1400, Bauzeit ?	5 (A5 und I5), wahrscheinlich im Chorbereich	Erste, unterste Malschicht	Rotorange und schwarze Linien auf weisser Fläche
7	Anlage V, 14. Jh./um 1400, Benutzungszeit	3 (A3 und I3) und 4 (I4), wahrscheinlich im Bereich des Schiffs	Zweite und dritte Malschicht auf Verputztyp 3, unterste Malschicht auf Verputztyp I4	Gliederung durch braunrote Rahmenlinien und Ornamentband aus Vierpässen in Braunrot und Weiss, 1. H. 15. Jh. Erweiterung der Farbpalette gegenüber Bemalungsphase 3 unter anderem durch Beige, Zitronengelb, Dunkelgelb, Rosa, Braunrot, Braun, bläulichem Hellgrün und Braunschwarz. Dunkelgelbe und hellgrüne Lokaltöne mit schwarzen Binnenlinien
8	Anlage V, 14. Jh./um 1400	5 (A5 und I5), wahrscheinlich im Chorbereich	Zweite Malschicht	Vor allem graue Farbflächen, verschiedene Linienfarben
9	Anlage V, 14. Jh./um 1400	3 (A3 und I3) und 5 (A5 und I5), räumlich nicht definiert	Zweite und dritte Malschicht	Weisse Tünche

Abb. 41: Seeberg, Kirche. Überblick zu den Verputztypen, Malschichten und Bemalungsphasen, geordnet nach Bauphasen.

Malereien der Bemalungsphase 2 müssen daher durch lineare Zeichnungen von Figuren oder Ornamenten aufweissem Hintergrund geprägt gewesen sein. Auffällig ist, dass einige der unteren Malschichten über dem Verputztyp 3 dieselben Farben und denselben Charakter des Farbauftrags und der Linienführung aufweisen (vgl. Taf. 12, W2). Es ist daher nicht ganz auszuschliessen, dass diese Malschichten zur Bemalungsphase 3 gehören, obwohl sie über verschiedenen Verputztypen liegen. Die unterschiedlichen Verputztypen wären dann durch eine räumliche Trennung zu erklären, sodass die Bemalungsphase 2 möglicherweise dem Chorbereich zuzuordnen ist.

2.9.5.4 Bemalungsphase 3: Unterste, erste Malschicht auf Verputztyp 3 (A3 und I3)

Linienfarben

Im Gegensatz zu den Malschichten über den Verputztypen 1 und 2 ist beim Verputztyp 3 dank der grossen Zahl von 872 Fragmenten eine breiter abgestützte Aussage zur Bemalung der Wandflächen möglich. Da der Verputztyp 3 vor allem im Schiff der Anlage VI entsorgt worden ist, kann man davon ausgehen, dass sich die Malereien der Bemalungsphase 3 möglicherweise auch in diesem Bereich der Anlage IV/V befunden haben (vgl. Abb. 36).

Wie bei der Bemalungsphase 2 sind weisse Flächen und rote Linien aufweissem Hintergrund sehr häufig und typisch für die Bemalungsphase 3 (Taf. 12, Bemalungsphase 3, CD Abb. 34–35, Farbgruppen 1F und 10L). Mehr als die Hälfte aller Malschichten, die zur Bemalungsphase 3 gehören, weisen zumindest eine Linie auf (CD Abb. 36). Die Bemalungsphase 3 ist somit als stark linear geprägte Malerei zu rekonstruieren.

Am weitaus häufigsten sind die roten und orangen Linien aufweissem Grund (CD Abb. 37). Der Übergang zwischen den orangen und den roten Linien ist fliessend, wobei, wie bei Taf. 12,W48, auch oft beide Farbtöne in ein und derselben Linie festgestellt werden können. Derartige Farbtonwechsel lassen sich an Wandmalereien mit roten Linien oft nachweisen und sind auf die Schwankungen in der Farbkonsistenz beim Malvorgang zurückzuführen. Häufig ist auch zu beobachten, dass die orangen oder roten Linien schwarz konturiert worden sind. Dabei sind von der schwarzen Nachkonturierung nur wenige Reste übrig geblieben, wie dies bei Taf. 12,W21, Taf. 12,W23 und Taf. 12,W24 zu erkennen ist. Dies ist dadurch begründet, dass die schwarzen Linien in einem zweiten Arbeitsgang unter Verwendung von Bindemitteln aufgemalt wurden und so mit der Kalkschlämme keine Verbindung eingehen konnten. Eher selten sind Stücke mit nur schwarzen Linien, die mit verschiedenen Flächenfarben kombiniert sind (vgl. CD Abb. 35–37). Eine eigene, nicht sehr grosse Gruppe bilden die Stücke mit hellorangen und teilweise auch schwarzen Linien (Taf. 12,W17,W30–W31). Bei dieser Gruppe sind Flächenfarben ausser Weiss äusserst selten (vgl. CD Abb. 35).³⁹² Zudem lassen sich bei dieser Gruppe keine Vorzeichnungslinien nachweisen, die bei den übrigen Farbgruppen häufig sind. Es stellt sich daher die Frage, ob die Gruppe mit hellorangen Linien wirklich zur Bemalungsphase 3 gehört. Weil es aber keine eindeutigen stratigrafischen Anhaltspunkte dafür gibt, dass diese Gruppe nicht der Bemalungsphase 3 zuzuordnen ist, dürfen die Unterschiede durch eine räumliche Trennung oder den Bildinhalt der Malereien bedingt sein.

Zur unteren Malschicht gehören auch diejenigen Stücke wie Taf. 13,W25, welche flächig braunrot bemalt sind oder braunrote Linien aufweisen.³⁹³ Fast identische Rahmenlinien wie diejenige von Taf. 13,W25 sind in selber Farbe und Breite auf der untersten Malschicht von Taf. 14,W58 vorhanden, die zum Verputztyp I4 gehört, der zweiten Malschicht von Taf. 13,W27 und auf der dritten Malschicht von Taf. 14,W55. Weil der Farbton und die Struktur des Farbauftrags der Rahmenlinie von Taf. 13,W25 stark von den sonstigen Merkmalen der Bemalungsphase 3 abweicht, können Malschichten mit denselben Merkmalen nicht zur Bemalungsphase 3 gehören und müssen einer jüngeren Bemalungsphase zugewiesen werden. Wahrscheinlich wurde bei diesen Malschichten die darunter liegende Malschicht zerstört, sodass diese direkt auf die Verputzoberfläche zu liegen kamen.³⁹⁴ Letztlich bleibt die Zuweisung dieser untersten braunroten Malschichten zu einer Bemalungsphase unsicher, wobei deren Anteil am Gesamtbestand gering ist (vgl. CD Abb. 34).³⁹⁵ Einige einzelne untere Malschichten konnten ebenfalls nicht der Bemalungsphase 3 zugewiesen werden.³⁹⁶

Flächenfarben

Das Farbenspektrum der Flächenfarben ist klein, es umfasst im Wesentlichen die Farbtöne Weiss, Beige, Ockergelb, Orange, Rosa, Dunkelrot und Hellgrün (Taf. 12, Bemalungsphase 3, CD Abb. 38). Sehr häufig sind weisse Stücke, was dadurch bedingt ist, dass die weisse Kalkschlämme als Hintergrund der Malerei diente. Von grosser Bedeutung sind auch Orange- und Rottöne, welche zusammen ein Fünftel der Gesamtzahl an Farbflächen ausmachen (CD Abb. 39). Die orangen Farbflächen sind manchmal mit dunkelroten Linien konturiert oder wie bei Taf. 12,W41 mit dunkelroten Binnenlinien versehen. Kontur- und Binnenlinien fehlen dagegen bei den dunkelroten Farbflächen fast vollständig, was darauf hindeuten könnte, dass Rot als Hintergrundfarbe verwendet wurde (Taf. 13,W37). Weniger häufig als Weiss und die Orange- und Rottöne sind Ockergelb und Rosa. Helles Blaugrün ist selten, andere Flächenfarben sind völlig unbedeutend (vgl. CD Abb. 39). Die ockergelben und hellgrünen Farbflächen sind

392 Farbgruppen 6L, 6L/4F usw. bis 7F, ohne 6F in CD Abb. 35.

393 Siehe dazu CD Abb. 34, Gruppe 11F und 11L.

394 Vgl. dazu Kap. 2.9.4.2 und Abb. 40. Eine andere Erklärung ist, dass die jeweils darunter liegende Malschicht bei der Materialaufnahme nicht erkannt worden ist.

395 Es handelt sich um 29 untere Malschichten bei einem Gesamtbestand von 872 unteren Malschichten.

396 Es sind dies: Eine Malschicht der Gruppe 18F aus Schicht (18.1), eine Malschicht der Gruppe 10L/7F aus Schicht (18.7), eine Malschicht 12F/18F aus Schicht (18.7) und eine Malschicht der Gruppe 18L/7F aus Schicht (18.7). Siehe dazu CD Abb. 34.

sehr oft von orangen oder roten Linien konturiert, wie dies bei Taf. 12,W24, Taf. 13,W36, Taf. 13,W50 und Taf. 12,W53 zu sehen ist (CD Abb. 40).

Maltechnik

Der Charakter der roten Linien ist oft sehr unterschiedlich und hängt von der Sorgfalt bei der Pinselführung und der Farbkonsistenz ab. Bei Taf. 12,W18, Taf. 13,W33 und Taf. 12,W34 sind die Linien scharf und sauber begrenzt, während die Linien bei Taf. 12,W19 und Taf. 12,W24 unsorgfältig gezogen wurden, sodass neben der Liniengrenze feine Striche von einzelnen Pinselhaaren zu beobachten sind. Wie Taf. 12,W53 anschaulich zeigt, war die unsorgfältige Pinselführung auch durch die unebene Verputzoberfläche bedingt. Beim raschen Ziehen der roten Bogenlinie scheint der Pinsel durch den wellenförmigen Absatz, der beim Glätten durch die Maurerkelle zustande gekommen ist, zur Seite gedrückt worden zu sein, wodurch die Bogenlinie einen unschönen Knick erhielt.

Die meisten Linien wurden mit oranger Farbe vorgezeichnet, wobei neben der Linie oft feine Striche von einzelnen Pinselhaaren festzustellen sind, die von einem eher trockenen Pinsel oder von einer flüchtigen Malweise herrühren.³⁹⁷ Danach wurden die Vorzeichnungslinien mit einem dunkleren Orange oder Rot nachgezogen, wobei die Vorzeichnungslinien sichtbar blieben und so den Eindruck schafften, dass die darüber liegende Linie nicht scharf begrenzt ist. Manchmal decken sich die Vorzeichnung und die darüber liegende Linie sehr schlecht, in einigen Fällen wurden die Vorzeichnungslinien später nicht mit einer Linie überdeckt (Taf. 12,W21). Über die Hälfte der Malschichten, die mit einer Linie versehen sind, weisen Vorzeichnungslinien auf. Bei etwas mehr als einem Drittel der Malschichten mit Vorzeichnungslinien sind Spuren der Pinselhaare neben der Linie sichtbar (Taf. 12,W21; Taf. 13,W45; CD Abb. 41).³⁹⁸ Die Vorzeichnung dürfte auch bei den restlichen Stücken vorhanden sein, nur ist sie von der darüber liegenden Linie vollständig abgedeckt (Taf. 12,W23). Bei den Stücken mit hellorangen und teilweise auch schwarzen Linien sind keine Vorzeichnungslinien vorhan-

den, was ein Hinweis auf die Eigenständigkeit dieser Gruppe sein könnte (Taf. 12,W30 und W31). Die Breite der Linien beträgt in der Regel zwischen vier und sechs Millimetern (CD Abb. 42). Sowohl die Linien, welche zum Zeichnen von Figuren und Gegenständen auf weißem Hintergrund gedient haben (Taf. 12,W18; Taf. 12,W22 und W23), als auch die Konturlinien von Lokaltönen (Taf. 12,W24 bzw. Taf. 12,W53) und die mutmasslichen Rahmenlinien (Taf. 12,W12 bzw. Taf. 12,W34) liegen in diesem Breitenbereich. Schmalere Linien sind selten und sind vor allem bei Binnenzeichnungen wie zum Beispiel bei Gewandfalten festzustellen (Taf. 12,W41).³⁹⁹ Ebenfalls selten sind Linien, die breiter als ein Zentimeter sind. Wenn es sich um dunkelrote Linien wie bei Taf. 13,W44 handelt, können sie als Rahmenlinien interpretiert werden, wobei die Seltenheit der Linien eher gegen diese Annahme spricht.

Bildinhalt

Aufgrund der sehr kleinen Fläche der meisten Stücke müssen die Aussagen zum Bildinhalt mager ausfallen. Die meistens rot konturierten rosa Flächen können als Inkarnate gedeutet werden, sodass man davon ausgehen kann, dass menschliche Figuren dargestellt waren und die Malereien nicht nur ornamentalen Charakter hatten (Taf. 12,W20). Auf einigen Stücken wie Taf. 12,W22–W23 und Taf. 12,W31 kann man mit viel Phantasie Hände oder Füße erkennen. Auf eine figurale Darstellung deutet auch das Stück Taf. 12,W41 hin, welches Gewand- oder Vorhangfalten erkennen lässt. Dank der Abdrücke des Mauerwerks auf der Rückseite ist eine grobe Ausrichtung des Stücks möglich, sodass die Falten nicht senkrecht nach unten, sondern leicht schräg gefallen sind. Die ockergelben Kreise, die meistens durch rote Linien konturiert sind, können mit einiger Vorsicht als Heiligenscheine gedeutet werden (Taf. 13,W45, Taf. 13,W49). Die parallelen Linien auf Taf. 12,W12 und Taf. 12,W34 können als Rahmenlinien eines Bildfeldes interpretiert werden. Beim breiten ockergelben Band und den roten Linien auf Taf. 13,W36 handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um den Teil eines Arkadenbogens. Diese Vermutung gründet auf der Orientierung des Stücks, die

397 Diese Interpretation beruht auf eigenen Erfahrungen des Verfassers bei der Aquarellmalerei.

398 Vorzeichnungslinien mit Spuren der Pinselhaare neben der Linie konnten bei 107 Malschichten festgestellt werden. Vgl. dazu CD Abb. 41.

399 Die Deutung als Gewandfalte verdanke ich Daniel Gutscher und Roland Böhmer.

durch die Begleitlinie des Vierpassmusters auf der oberen Malschicht, welche entweder horizontal oder vertikal verlaufen sein muss, festgelegt werden kann. Derartige Architekturdarstellungen dienten oft auch als Rahmen für figürliche Darstellungen, wie dies in bei den Seligen in Abrahams Schoss in der Johanniterkommende von Bubikon aus dem 1. Viertel des 13. Jhs. der Fall ist (Abb. 42).⁴⁰⁰

Versuch einer zeitlichen Einordnung

Die Bemalungsphase 3 muss spätestens vor dem Ende des 14. Jhs. entstanden sein, da bereits in den Planierschichten der Anlage V, die vermutlich in der Zeit um 1400 abgelagert worden sind, Wandverputzstücke mit Malschichten der Bemalungsphase 3 vorkommen (vgl. Abb. 39). Eine genauere Datierung ist schwierig, da ein stilistischer Vergleich kaum möglich ist und als Vergleichsmerkmale somit nur die verwendeten Farben, die Linearität und der Charakter des Farbauftrags in Frage kommen. Erschwerend kommt hinzu, dass nur wenige Vergleichsbeispiele vorhanden sind und diese grosse stilistische Unterschiede aufweisen.⁴⁰¹ Die wichtigsten Wandmalereien des 13. und 14. Jhs. im Kanton Bern sind diejenigen der Kirchen Spiez, Belp, Scherzigen, Meiringen, Vinelz und Aeschi.⁴⁰² Die romanischen Malereien der Schlosskirche in Spiez lassen sich durch dieselben Linienfarben, einige gemeinsame Lokalfarben wie Rot, Ockergelb und Grün sowie die schwarze Nachkonturierung der roten Linien zwar durchaus mit der Bemalungsphase 3 vergleichen, doch liegen sie über einem weissen Verputzmörtel, der mit dem Verputztyp 3 keine Gemeinsamkeiten hat.⁴⁰³ Vergleichbare Verputzmörtel wie in Spiez sind auch bei anderen spätromanischen Malereien nachgewiesen, sodass die Bemalungsphase 3 schon nur aufgrund des tragenden Verputztyps jünger als die Malereien von Spiez sein dürfte, welche in das erste Viertel des 13. Jhs. datieren.⁴⁰⁴ Gegen einen direkten Vergleich mit den Malereien von Spiez spricht auch die Tatsache, dass Rosa dort als Lokaltönen nicht nachgewiesen ist und die Inkarnate durch den weissen Hintergrund gebildet werden.⁴⁰⁵ Die Wandmalereien der Kirche Scherzigen aus dem 3. Viertel des 13. Jhs. unterscheiden sich von der Bemalungsphase 3 vor allem durch das Fehlen von orangen und roten Linien, da alle Lokal-



Abb. 42: Johanniterkommende Bubikon. Südwand des Schiffs, Architekturrahmen über Abraham mit Seligen.

töne schwarz konturiert worden sind. Gemeinsam ist den Malereien von Scherzigen und der Bemalungsphase 3 nur der weiss belassene Hintergrund und die spärliche Verwendung von Ockergelb als Lokaltönen. Die Wandmalereien in der Kirche Meiringen aus dem letzten Viertel des 13. Jhs. lassen sich dagegen recht gut mit den Merkmalen der Bemalungsphase 3 vergleichen.⁴⁰⁶ Als Gemeinsamkeiten sind die starke Linearität, die dominierenden Linienfarben Orange und Rot sowie die Nachkonturierung der roten Linien mit Schwarz zu nennen (Taf. 15,2). Beide Malereien weisen zudem die Lokaltöne Ockergelb, Hellgrün und Rosa auf, wobei Rosa in Meiringen als Inkarnat verwendet wird. Während jedoch in Meiringen der Hintergrund vornehmlich dunkelrot ist, dürfte dieser in Seeberg mehrheitlich weiss belassen worden sein. Die Wandmalereien von Meiringen können uns aber dennoch eine Vorstellung davon geben, wie die Bemalungsphase 3 von Seeberg ungefähr ausgesehen haben könnte. Ebenfalls mit Seeberg vergleichbar sind die Wandmalereien im Chor der Kirche von Aeschi aus der 1. Hälfte des 14. Jhs. Verbindende Merkmale sind der weisse Hintergrund, die Linienfarben Orange, Rot und Schwarz sowie die Lokalfarben Ockergelb, Orange, Rosa und

400 Böhmer 2002b, Abb. 37.

401 Böhmer 2003, 424.

402 Böhmer 2003, 422–423.

403 Freundlicher Hinweis von Roland Böhmer. Böhmer 2002a, 214–215.

404 Böhmer 2002a, 156; 189; 194; 199; 214.

405 Böhmer 2002a, 130; 215. Böhmer 2002b, Abb. 285, Abb. 286.

406 Böhmer 2003, 422.

Hellgrün. Hellgrüne Lokaltöne in Kombination mit schwarzen Kontur- und Binnenlinien, die in Aeschi etwa beim Apostel Thomas sichtbar sind, können in der Bemalungsphase 3 von Seeberg dagegen nicht nachgewiesen werden. Die Bemalungsphase 3 lässt sich somit am ehesten mit den Wandmalereien von Meiringen aus dem letzten Viertel des 13. Jhs. vergleichen, weshalb trotz des fehlenden stilistischen Vergleichs eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jhs. am wahrscheinlichsten scheint.

Sichtbarkeit während der Benutzungszeit der Anlagen IV und V

Wie die Stücke des Verputztyps 3 mit zwei Malschichten aus der Planierschicht der Anlage V zeigen, muss ein nicht genau bestimmbarer Teil der Wandfläche noch während des Bestehens von Anlage IV übermalt worden sein. Weitere Teile wurden spätestens während der Benutzungszeit der Anlage V überdeckt, da mehr als zwei Drittel der Stücke aus den Planierschichten von 1516/17 zwei oder drei Malschichten aufweisen (vgl. Abb. 39). Die restlichen Stücke besitzen nur eine Malschicht, was darauf hinweist, dass ein Teil der Wandmalereien der Bemalungsphase 3 bis zum Abbruch der Anlage V sichtbar blieb.⁴⁰⁷ Der betreffende Flächenanteil lässt sich allerdings kaum beziffern, da bei vielen Stücken die zweite Malschicht spätestens beim Abbruch der Anlage V abgeblättert sein kann. Bei zahlreichen Stücken mit zwei Malschichten, wie beispielsweise Taf. 12,W12, lässt sich nämlich feststellen, dass von der zweiten, oberen Malschicht oft nur geringe Reste vorhanden sind, was auf eine schlechte Haftung dieser Malschicht hindeutet. Einige Malschichten der Bemalungsphase 3 sind wie bei Taf. 14,W47 unmittelbar von einer dicken Tüncheschicht bedeckt, die der wohl erst im 15. Jh. entstandenen Bemalungsphase 9 zugewiesen werden kann. Dies bedeutet, dass zumindest kleine Teile der Bemalungsphase 3 zusammen mit Malereien des 14. und 15. Jhs. sichtbar gewesen sind. Dies ist eher ungewöhnlich, da die gleichzeitige Sichtbarkeit und Bezugnahme von zeitlich weit auseinander liegenden Malereien nur in wenigen Fällen, wie zum Beispiel in Bubikon, nachzuweisen ist.⁴⁰⁸ Ob es in Seeberg einen solchen Bezug zwischen älteren und jüngeren Malereien gab, ist völlig offen.

2.9.5.5 Bemalungsphase 4: Weitere Malereireste auf Verputztyp 3

Die Bemalungsphase 4 bezeichnet einige wenige Malschichten, die eine unmittelbar auf der untersten Malschicht aufliegende Farbschicht aufweisen, welche nicht auf die darunter liegende Malschicht Bezug nimmt und nicht auf einer eigenen Kalkschlämme aufliegt (Taf. 12,W34). Entsprechende Farbaufträge sind nur in den Planierschichten der Anlage VI vorhanden, wobei fünf der insgesamt elf Malschichten von einer jüngeren Malschicht bedeckt sind, die meistens der Bemalungsphase 7 zuzuordnen ist (CD Abb. 43). Da die wenigen Farbflecken keine gemeinsamen Merkmale besitzen, sind die Malschichten der Bemalungsphase 4 am ehesten als Korrekturen an den Malereien der Bemalungsphase 3 anzusehen, die vor der Bemalungsphase 5 oder 7 entstanden sind.

2.9.5.6 Bemalungsphase 5: Zweite Malschicht auf Verputztyp 3

Linien- und Flächenfarben

Die Bemalungsphase 5 ist durch die obere, zweite Malschicht jener Stücke des Verputztyps 3 definiert, die aus den Planierschichten der Anlage V stammen (vgl. Abb. 39, CD Abb. 44). Diese Malschichten müssen deshalb noch während des Bestehens der Anlage IV und damit vor «um 1400(?)» (Bau der Anlage V) entstanden sein. Da der Verputztyp 3 dem Schiff zuzuordnen ist, können die in den Planierschichten der Anlage V entsorgten Wandverputzstücke als Hinweis einer Teilerneuerung des Verputzes im Schiff der Anlage IV interpretiert werden.

Betrachtet man die zweiten Malschichten aus Schicht (28.3), so fallen grosse Unterschiede zur darunter liegenden Bemalungsphase 3 auf (Taf. 12, Bemalungsphase 5). Nun sind schwarze Linien wie bei Taf. 12,W8 vorhanden, die keine orangen oder roten Vorzeichnungslinien mehr besitzen. Statt der dunkelroten Linien treten nun braunrote Linien auf, die im Gegensatz zu den Linien der Bemalungsphase 3 gegenüber der angrenzenden Farbfläche nicht mehr scharf begrenzt sind (Taf. 12,W3).⁴⁰⁹

407 Der Anteil der Stücke mit einer Malschicht am Gesamtbestand aus den Planierschichten von 1516/17 beträgt gemessen an der Anzahl Stücke 32 %.

408 Böhmer 2002a, 19–23.

409 Diese Malschichten gehören zur Farbgruppe 18L/11L. Vgl. CD Abb. 44.

Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei der braunroten Linie auf diesem Stück um eine Rahmenlinie. Ein weiterer Unterschied zur Bemalungsphase 3 sind die ohne Konturlinien nebeneinander gesetzten Farbflächen, wie sie auf Taf. 12,W5–W8 zu sehen sind. Bei Taf. 12,W5–W7 ist die Grenze zwischen Ockergelb und Orange auf den ersten Blick nicht erkennbar, da die Grenze zwischen den beiden Farbtönen durch einen hellorangenen Farbfleck verwischt wird. Durch kurze, in verschiedene Richtungen führende Pinselstriche entsteht der Eindruck eines fließenden Übergangs zwischen Gelbocker und Orange. Dadurch wird eine starke Linearität vermieden und gleichzeitig eine gewisse Plastizität geschaffen, die dem Modellieren von Figuren und Gegenständen dient. Sieben der 25 Malschichten aus den Planierschichten der Anlage V weisen solche fließenden Farbübergänge auf, sodass man von einer typischen Erscheinung dieser Bemalungsphase sprechen kann. Mehrfach belegt ist auch das Dunkelgelb, das in der Bemalungsphase 3 nicht nachweisbar ist.⁴¹⁰ Die nur vereinzelt vorhandenen Farbtöne wie das Zitronengelb sind dagegen nur unsicher belegt, da die Planierschichten der Anlage V mit denjenigen der Anlage VI in direktem Schichtkontakt stehen und Grabungsartefakte nie ganz ausgeschlossen werden können.⁴¹¹

Die Sichtbarkeit während des Bestehens der Anlage V

Da beim Bau der Anlage V vermutlich nur ein kleiner Teil des Wandverputzes der Anlage IV ersetzt worden ist, blieben die Malereien der Bemalungsphase 5 auch während des Bestehens der Anlage V erhalten. Deswegen treten auch in den Planierschichten der Anlage VI Stücke mit Malschichten auf, welche dieselben Merkmale wie Malschichten der Stücke aus den Planierschichten der Anlage V aufweisen. Da aber die Bemalungsphase 7 zum Teil ähnliche Merkmale besitzt wie die Bemalungsphase 5, ist die Zuordnung der Malschichten der Stücke aus den Planierschichten der Anlage VI schwierig (CD Abb. 45). Zu beiden Bemalungsphasen können die Malschichten mit weiss belassenen Flächen (Taf. 12,W31), rosafarbenen Flächen, mit braunroten und schwarzen Linien (Taf. 13,W27), mit nur

schwarzen Linien und jene mit schwarzen Linien über ocker- und dunkelgelben Flächen (Taf. 13,W42, vgl. CD Abb. 45, CD Abb. 46) gehören. Die für die Bemalungsphase 5 typischen fließenden Farbübergänge treten vereinzelt auch bei Malschichten aus den Planierschichten der Anlage VI auf (Taf. 12,W13, vgl. CD Abb. 45). Die grosse Ähnlichkeit zwischen den oberen Malschichten von Taf. 12,W6 aus der Planierschicht (28.3) und Taf. 12,W13 aus den Planierschichten der Anlage VI lässt zumindest vermuten, dass die Malschichten mit entsprechenden Merkmalen der Bemalungsphase 5 zuzuordnen sind.

Zur Bemalungsphase 5 sind auch weitere 20 Malschichten zu zählen, die über den Malschichten der Bemalungsphase 3 und unter jenen der Bemalungsphase 7 liegen.⁴¹² Wie bei den Malschichten aus der Planierschicht (28.3) sind die Lokaltöne Weiss und Ockergelb oft vorhanden. Neben den schwarzen Linien, die auf den Malschichten aus der Planierschicht (28.3) oft vorkommen, sind auch wenige orange Linien festzustellen (Taf. 13,W15).

Nur wenige Malschichten der Bemalungsphase 5 lassen Aussagen zum Bildinhalt zu. Die Malschichten mit fließenden Übergängen zwischen den Farbflächen können von Vergleichsbeispielen aus Vinelz und Waltensburg als Gewandfalten gedeutet werden.⁴¹³ Die Kreissegmente auf Taf. 12,W4 und Taf. 12,W8 sind sehr wahrscheinlich als Heiligenscheine zu interpretieren. Die Durchmesser der beiden Heiligenscheine sind mit denjenigen des Passionszyklus von Vinelz aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. vergleichbar.⁴¹⁴ Dementsprechend dürften die Figuren der Bemalungsphase 5 etwa gleich gross gewesen sein wie jene in Vinelz, welche eine Grösse von 60–70 cm haben und die zu einem Bilderzyklus gehörten (Taf. 16,1). Die Linie auf Taf. 12,W3 könnte darauf hinweisen, dass die Malereien durch Rahmenlinien gegliedert waren.

Versuch einer zeitlichen Einordnung

Die fließenden Übergänge zwischen Gelb- und Rottönen kommen unter anderem auch bei jenen Wandmalereien in der Kirche Waltensburg/Vuorz vor, die vom so genannten Meister von Waltensburg um 1330 geschaffen

410 Farbgruppen 5F/8FM, 11L/5F/12FM und 18L/5F in CD Abb. 44. Bei Taf. 12,W4 handelt es sich sehr wahrscheinlich um ein Grabungsartefakt.

411 Farbgruppe 3L/4FM in CD Abb. 44.

412 Insgesamt sind 36 Stücke des Verputztyps 3 vorhanden, die drei Malschichten aufweisen. Von den obersten Malschichten sind 25 der Bemalungsphase 7, die übrigen der Bemalungsphase 9 zuzuweisen. Vier der 25 Malschichten, die von der Bemalungsphase 7 überdeckt werden, gehören zur Bemalungsphase 4, alle übrigen zur Bemalungsphase 5. Siehe dazu auch CD Abb. 47 und CD Abb. 48.

413 Moser 1998, 309. Raimann 1983, 46.

414 Der Durchmesser des Heiligenscheins von Taf. 12,W4 beträgt 15, derjenige von Taf. 12,W8 17 cm.

worden sind.⁴¹⁵ Bei der Modellierung der Gewandfalten hat der Meister dieselbe Technik verwendet, wie sie auch in Seeberg zu beobachten ist.⁴¹⁶ Dieselbe Technik ist auch beim in der ersten Hälfte des 14. Jhs. entstandenen Passionszyklus in Vinelz zu beobachten, wobei die Farbabstufungen, die besonders gut bei einem Osterengel beobachtet werden können, nicht so qualitativ ausgeführt sind wie in Waltensburg (vgl. Taf. 16,1).⁴¹⁷ Die Bemalungsphase 5 dürfte aufgrund der Vergleiche aus Vinelz und Waltensburg in die erste Hälfte des 14. Jhs. zu datieren sein. Da ein Teil der Malereien in den Planierschichten der Anlage V entsorgt worden ist, muss ein Teil der mit Bemalungsphase 3 dekorierten Wandflächen (drittes Viertel 13. Jh.) bereits nach einigen Jahrzehnten erneuert worden sein. Die Bemalungsphase 5 von Seeberg ist somit ein weiteres Beispiel dafür, dass mittelalterliche Wandmalereien rasch durch neuere, modischere ersetzt worden sind.⁴¹⁸

2.9.5.7 Bemalungsphase 6: Erste Malschicht auf Verputztyp 5 (Chorbereich)

Da der Verputztyp 5 erst in den Planierschichten der Anlage VI auftaucht, müssen die darauf liegenden Malschichten zwischen der Zeit um 1400(?) und 1516/17 (Bestandszeit der Anlage V) entstanden sein (vgl. Abb. 39). Wie bereits oben ausgeführt wurde, ist der Verputztyp 5 und damit auch die Bemalungsphase 6 dem Chorbereich zuzuordnen (vgl. Abb. 36).

Typisch für die Bemalungsphase 6 sind die rot-orangen und schwarzen Linien (CD Abb. 49). Die Breite der Linien schwankt zwischen 0,1 und 2,6 cm, wobei die Linien mit Breiten zwischen 0,5 und 0,8 cm etwas häufiger sind (CD Abb. 50). Die Linien auf den unteren Malschichten von Taf. 12,W11, Taf. 14,W63 und Taf. 12,W10 veranschaulichen die verschiedenen Linienbreiten und deren unterschiedliche gestalterische Wirkung. Bei den Flächenfarben ist Rotorange sehr häufig, das bei über einem Drittel der Malschichten vorkommt. Ein Viertel der Malschichten wurde weiss belassen, andere Flächenfarben sind dagegen sehr selten. Das Rotorange der Bemalungsphase 6 unterscheidet sich stark von jenem der Bemalungsphase 3 (Taf. 12,W41 und Taf. 12, Be-

malungsphase 6). Die Farbigkeit der Chorwände dürfte sich deswegen während der Benutzungszeit der Anlage V stark von derjenigen des Schiffes unterscheiden haben.

Eine stilistische Einordnung der Bemalungsphase 5 ist aufgrund des kleinen Farbenspektrums und der fehlenden Hinweise auf Bildinhalte nicht möglich. Da der Verputztyp 5 in den Planierschichten der Anlage V fehlt, kann er frühestens für die Wände der Anlage V verwendet worden sein. Sehr wahrscheinlich ist deshalb die Bemalungsphase 6 gleichzeitig mit dem Neubau der Anlage V entstanden, eine spätere Datierung kann indes nicht völlig ausgeschlossen werden.

2.9.5.8 Bemalungsphase 7: Zweite und dritte Malschicht über Verputztyp 3 und erste Malschicht über Verputztyp 4

Linien- und Flächenfarben

Die Bemalungsphase 7 ist vor allem durch die Abgrenzung zu den Bemalungsphasen 3 und 5 definiert, wobei insbesondere die Abgrenzung zur Bemalungsphase 5 aufgrund der teilweise gemeinsamen Merkmale problematisch ist (CD Abb. 51).

Ein Merkmal der Bemalungsphase 7 sind die breiten braunroten Linien, die oft mit einer dünneren, schwarzen Begleitlinie versehen sind und deren Breite in der Regel zwischen 1,5 und 1,8 cm liegt (CD Abb. 52).⁴¹⁹ Sie treten bei den Stücken des Verputztyps 3 auf der ersten (Taf. 13,W25), der zweiten (Taf. 13,W27) und der dritten Malschicht auf (Taf. 14,W55). Derartige Linien sind allerdings bereits in der Bemalungsphase 5 nachgewiesen (Taf. 12,W3) und können deshalb oft nicht mit Sicherheit der Bemalungsphase 7 zugeordnet werden (vgl. CD Abb. 51). Identische Linien sind auch auf der untersten Malschicht von Stücken des Verputztyps 14 vorhanden (Taf. 14,W56 und W58). Die braunrote Linie von Taf. 14,W56 befindet sich auf einer Kalkschlämme, die gleichzeitig über dem Verputztyp 14 und dem Verputztyp 13 liegt, was beweist, dass sich die Malschichten der Bemalungsphase 7 sowohl über dem Verputztyp 3 wie auch dem Verputztyp 4 befanden (Taf. 14,W56 und Taf. 14,5). Die un-

⁴¹⁵ Raimann 1983, 422–423.

⁴¹⁶ Raimann 1983, 67.

⁴¹⁷ Gemäss A. Moser datieren die Wandmalereien in das erste Drittel des 14. Jhs.: Moser 1998, 309. R. Böhmer datiert sie allgemein in die erste Hälfte des 14. Jhs.: Böhmer 2003, 422.

⁴¹⁸ Böhmer 2003, 420.

⁴¹⁹ Beispiele: Taf. 13,W25, erste Malschicht, 1,7 cm; Taf. 13,W27, zweite Malschicht, 1,8 cm; Taf. 14,W55, dritte Malschicht, 1,5 cm; Taf. 14,W56, dritte Malschicht, 1,7 cm; Taf. 14,W58, zweite Malschicht, 1,7 cm.

teren Malschichten über dem Verputztyp I4 dürfen daher ebenfalls zur Bemalungsphase 7 gerechnet werden (vgl. CD Abb. 51).

Ein weiteres wesentliches Merkmal der Bemalungsphase 7 ist ein Vierpassmuster, welches in Schablonentechnik gemalt wurde und das aus einigen gut erhaltenen und verhältnismässig grossflächigen Malschichten rekonstruiert werden konnte (Taf. 13 und 14, Bemalungsphase 7, Taf. 15,1).⁴²⁰ Das Muster besteht aus vier kreuzförmig angeordneten zwiebelartigen Blättern, welche von kleinen dreieckigen Zwickeln umgeben sind. Deren Grundlinien liegen auf einem übereck gestellten Viereck, welches den gestalterischen Rahmen des Vierpasses bildet. Die Ecken des Musters sind mit einem verkleinerten Ausschnitt aus dem zentralen Vierpass versehen, sodass sich eine Art Rapportmuster ergibt. Das Muster als Ganzes wird beidseitig von einer schwarzen Begrenzungslinie eingerahmt, die nicht in Schablonentechnik gemalt ist und die deshalb nicht immer dieselbe Distanz zum Vierpass aufweist. Die Blätter des Vierpasses sind in der Regel braunrot, während der Grund weiss oder leicht rosa ist. Nur bei Taf. 14,W59 ist das Motiv in Schwarz und Weiss gehalten, wobei es sich möglicherweise auch um eine sekundäre Verfärbung handelt. Das Vierpassmotiv kommt vor allem auf der zweiten (Taf. 13,W14; 13,W26; 13,W35; 13,W36; 13,W40) und der dritten Malschicht (Taf. 13,W15 und Taf. 14,W54) des Verputztyps 3 vor. Ebenso ist es auf der untersten Malschicht des Verputztyps I4 vorhanden, was bestätigt, dass die Malschichten der Bemalungsphase 7 sowohl über dem Verputztyp 3 als auch über dem Verputztyp I4 liegen (Taf. 14,W57 und W60). Nicht zum Vierpassmotiv gehört das vermutlich ebenfalls in Schablonentechnik gemalte Ornament auf der unteren Malschicht von Taf. 14,W61, das in Seeberg sonst nirgends auftritt.

Wie bei der Bemalungsphase 5 sind die Linien meistens schwarz und nicht scharf begrenzt. Orange und rote Linien sind nur noch ganz vereinzelt vorhanden, die hellorangenen Linien der Bemalungsphase 3 sind völlig verschwunden (vgl. CD Abb. 51). In der Regel dienen die schwarzen Linien vor allem als

Kontur für dunkelgelbe und hellgrüne Farbfächen, wie bei Taf. 13,W44, Taf. 13,W50 und Taf. 13,W51. Schwarz sind auch die dünnen Konturlinien der dunkelgelben Heiligen-scheine, die durch das Einritzen mit einem spitzen Gegenstand vorgezeichnet wurden (Taf. 13,W42 und W52). Nebst den Konturen sind auch die Binnenlinien schwarz, wobei diese wie bei Taf. 13,W51 oft auf hellgrünen Farbfächen liegen.⁴²¹ Aber auch andere Farbtöne wie Beige (Taf. 13,W37), Zitronengelb, Ockergelb, Rosa (Taf. 13,W43) und Braun (Taf. 13,W32) sind mit schwarzen Linien kombiniert. Die Linienbreite schwankt im Vergleich zur Bemalungsphase 3 sehr stark, sehr dünne Linien von unter einem Millimeter Breite (Taf. 13,W42) stehen breiten Linien wie auf Taf. 13,W44 und Taf. 13,W51 gegenüber.

Bei den Flächenfarben ist im Vergleich zu den Bemalungsphasen 3 und 5 eine Vergrösserung des Spektrums festzustellen. So treten Beige und Zitronengelb neu hinzu, wobei Zitronengelb in seltenen Fällen auch als Linienfarbe verwendet wird (Taf. 13,W28 und W37). Das bereits in der Bemalungsphase 5 nachgewiesene Dunkelgelb wird nun scheinbar häufiger angewendet als das Ockergelb, wobei oftmals Helligkeits- und Farbtonunterschiede festzustellen sind (Taf. 12,W41, 13,W50–W52).⁴²² Die rosa Farbfächen der Bemalungsphase 7 (Taf. 13,W43) unterscheiden sich so stark von denjenigen der Bemalungsphase 3, dass von einem anderen Farbton gesprochen werden muss. Braunrot ist zwar hauptsächlich beim Vierpassmotiv und den Rahmenlinien verwendet worden, kann aber auch sonst als Flächenfarbe auftreten (Taf. 13,W32 und W45). Typisch für die Bemalungsphase 7 sind auch die Farbtöne Braun, Schwarzbraun und ein helles Blaugrün (Taf. 13,W33, W39 und W49). Bei Taf. 13,W49 scheint der schwarzbraune Farbauftrag mit Rosa und zuvor mit einem intensiven Orange untermalt worden zu sein, möglicherweise um damit die Deckkraft des Schwarzbrauns zu verbessern.⁴²³ Nur sehr selten treten auch blaue und graue Farbflecken auf.

Die fließenden Übergänge zwischen den Farbfächen, die typisch für die Bemalungsphase 5 sind, treten auch in der Bemalungsphase 7 auf.

420 Die Grundlage für die Rekonstruktion bildeten die Malschichten von Taf. 13,W15, Taf. 13,W26, Taf. 13,W35, Taf. 13,W36, Taf. 14,W54, Taf. 14,W57 und Taf. 14,W60, wobei die Umzeichnungen der einzelnen Malschichten nicht immer völlig deckungsgleich waren. Weil die Mitte des Vierpassmotivs, insbesondere der Bereich beim Ansatz der Blätter, sich auf keiner Malschicht erhalten hat, bleiben die Proportionen des Vierpasses ungewiss. Es ist daher beispielsweise durchaus möglich, dass der Vierpass in einer Richtung etwas in die Länge gezogen war und nicht alle Blätter dieselbe Länge besaßen.

421 Eine ähnliche Beobachtung wurde auch bei den spätgotischen Malereien im Chor und an der Nordwand der Kirche St. Peter in Mistail gemacht. Emmenegger 1997, 22.

422 Dieser Effekt kann allerdings auch durch die Erosion bedingt sein, wie es beispielsweise bei Taf. 13,W51 der Fall ist.

423 Bei vergleichbaren Stücken konnte immer dieselbe Abfolge von Farbaufträgen beziehungsweise Unterma-lungen beobachtet werden, sodass nicht von verschiedenen Malschichten auszu-gehen ist.

Die Farbpalette ist jedoch grösser, indem nun auch vermehrt Dunkelgelb, Braunrot und Braun für fließende Farbübergänge verwendet werden. Farbübergänge zu Rosa sind selten, solche zu Hellgrün kommen überhaupt nicht vor. Immer noch häufig sind die Farbübergänge zwischen Gelb und Rot (Taf. 13,W38). Auf Taf. 13,W39 ist ein fließender Übergang zwischen Dunkelgelb und Schwarzbraun sichtbar, wobei Farbübergänge zwischen kontrastierenden Farben in der Bemalungsphase 5 nicht vorkommen.

Da viele Farbgruppen, Flächen- und Linienfarben der Bemalungsphase 5 oder 7 zugewiesen werden können, sind die Anteile der Flächenfarben in der Bemalungsphase 7 nicht bestimmbar (vgl. CD Abb. 51). Im Vergleich zur Bemalungsphase 3 dürften die Malereien der Bemalungsphase 7 aber um Vieles bunter gewirkt haben.

Bildinhalt

Die Rahmenlinien und das Vierpassmotiv zeigen, dass die Wandfläche der Bemalungsphase 7 in gerahmte Bildfelder aufgeteilt war. Die Darstellung von Heiligenfiguren ist durch mindestens fünf schwarz konturierte Heiligenscheine nachgewiesen, darunter jene auf Taf. 13,W42 und Taf. 13,W52. Auf Taf. 13,W32 ist möglicherweise ein braun gefärbter und schwarz konturierter Nimbus sichtbar. Die Durchmesser betragen in der Regel zwischen 13 und 17 cm und sind betreffend der Grösse mit denjenigen der Bemalungsphase 5 und des Passionszyklus von Vinelz vergleichbar (CD Abb. 53). Wie bei der Bemalungsphase 5 ist somit von einer Figurengrösse von ungefähr 60–70 cm auszugehen (vgl. Taf. 16,1). Etwas grösser sind dagegen die Heiligenscheine der um 1420/30 entstandenen Malereien in der Kirche Erlenbach i. S. Die Heiligenscheine des Passionszyklus von Vinelz sind etwa gleich gross, woraus man auf eine vergleichbare Figurengrösse von etwa 60–70 cm schliessen kann.

Unklar ist, wie der Kreis auf Taf. 13,W50 zu interpretieren ist, da es sich dabei kaum um einen Heiligenschein handeln dürfte. Möglicherweise handelt es sich um ein Medaillon, das zur Gliederung des Vierpassmotivs diente (Taf. 16,2).⁴²⁴ Ausser den Elementen der Bild-

feldrahmen und den Heiligenscheinen sind keine weiteren Hinweise auf den Inhalt der Bilder vorhanden.

Versuch einer zeitlichen Einordnung

Die zeitliche Einordnung der Bemalungsphase 7 wird durch das Vorhandensein des Vierpassmusters erleichtert, das wie die meisten Schablonenmalereien im Spätmittelalter geografisch weit verbreitet ist.⁴²⁵ In der Schweiz sind als Vergleichsbeispiele vor allem die spätgotischen, um 1410 entstandenen Malereien in der Kirche St. Peter Mistail und die Malereien der ehemaligen Kirche Hüttwilen aus dem zweiten Drittel des 15. Jhs. zu nennen.⁴²⁶ Das Vierpassmuster in Mistail ist jedoch mit einer Gesamtbreite von 12,9 cm wesentlich grösser als jenes von Seeberg, welches nur 9,2 cm breit ist (Taf. 16,3, vgl. Taf. 15,1). Da auch die Proportionen der Vierpassmuster von Seeberg und Mistail unterschiedlich sind, können sie nicht mit derselben Schablone hergestellt worden sein. Die Ähnlichkeit der beiden Motive lässt jedoch vermuten, dass die Wandmaler die Schablonen von ihren Berufskollegen kopiert haben oder diese selbst von bestehenden Wandmalereien durchgepaust und dabei möglicherweise auch modifiziert haben.⁴²⁷ Mit Ausnahme von Taf. 14,W59 ist das Vierpassmuster in Seeberg braunrot auf weissem Grund,⁴²⁸ während in Mistail alternierend Schwarz und Mennige für die Schablonenmalerei sowie Orange und Grau als Hintergrundfarbe verwendet wurden. Die weissen rautenförmigen Stege, die dem Vierpassmotiv eine zusätzliche Plastizität verleihen, sind in der Mittelapsis von Mistail und in Hüttwilen vorhanden, während sie in Seeberg fehlen. Das Vierpassmuster von Hüttwilen weist wie dasjenige von Seeberg eine quadratische Grundform auf. Das Vierpassmuster von Seeberg war eindeutig weniger aufwändig gestaltet als jenes von Mistail und Hüttwilen, wird aber in gleicher Weise für die Gliederung der Wandmalereien eingesetzt worden sein (vgl. Taf. 16,2).

Die spätgotischen Wandmalereien von Mistail werden ins erste Jahrzehnt des 15. Jhs. oder um 1410 datiert, wobei als terminus post quem für die Wandmalereien die Neuweihe der Kirche im Jahr 1397 genannt wird.⁴²⁹ Die Wandmalereien von Hüttwilen sind dagegen

424 Raimann 1983, 183.

Knoepfli 1996.

425 Stähli-Lüthi 1979, 127.

426 Zur Datierung der Malereien in Mistail: Maurer 1997, 17. Raimann 1983, 184. Die ehemalige Kirche Hüttwilen wurde 1964 abgebrochen, die spätmittelalterlichen Fresken wurden aber gerettet und in die neue Kirche St. Franziskus überführt. Siehe dazu Knoepfli 1966, 2–3. Zur Datierung der Wandmalereien Knoepfli 1966, 11–12. Emmenegger/Knoepfli 1990, 89. Raimann/Erni 2001, 140.

427 Zur Schablonentechnik siehe Emmenegger/Knoepfli 1990, 86–89.

428 Bei Taf. 14,W57 ist unklar, ob es sich um die ursprüngliche Farbwirkung und nicht um eine nachträgliche Verfärbung handelt. Die oft zu beobachtenden rosa Farbflecken dürften durch die Schablonentechnik und den Auftrag der roten Farbe bedingt sein.

429 Maurer 1997, 17. Raimann 1983, 184.

30 bis 50 Jahre jünger, da sie von A. Knoepfli und O. Emmenegger ins 2. Drittel des 15. Jhs. und von A. Raimann um das Jahr 1450 datiert werden.⁴³⁰ Im selben Zeitraum tritt zudem ein sehr ähnliches und etwas einfacher gestaltetes Vierpassmuster auf, bei welchem die Zwickel zwischen den Blättern fehlen. Es tritt beispielsweise bei den Wandmalereien der Kirchen von Erlenbach i. S., Paspels und Schmittlen auf, wobei das Vierpassmuster von Erlenbach nur 7,7 cm breit und in schwarz auf gelbem Hintergrund gemalt ist (Taf. 16,4).⁴³¹ Die Wandmalereien in Erlenbach datieren um 1420/30, diejenigen in Paspels und Schmittlen kurz nach 1400.⁴³² Das Vierpassmotiv von Seeberg ist demnach in die erste Hälfte des 15. Jhs. oder etwas später zu datieren. Eine präzisere Datierung ist wegen der Langlebigkeit und der weiten Verbreitung der Schablonenmuster nicht möglich.⁴³³ In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. scheinen beide genannten Vierpassmuster langsam aus der Mode gekommen zu sein, wie die um 1480 entstandenen Ornamentmotive der Kirche Zweisimmen zeigen, welche nicht mehr auf einem Vierpass aufbauen.⁴³⁴

Da das Vierpassmuster ein typisches Merkmal der Bemalungsphase 7 ist, muss diese und damit auch das Anbringen des Verputztyps I4 in die erste Hälfte des 15. Jhs. datieren. Die genannten Vergleichsbeispiele wie Mistail und Erlenbach weisen denn auch im Wesentlichen dieselben Flächen- und Linienfarben auf wie die Bemalungsphase 7 (vgl. Taf. 16,2). Allerdings soll nicht verschwiegen werden, dass entsprechende Farbtöne bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. auftreten, wie dies beim Köpfchen von Oberbipp der Fall ist.⁴³⁵

2.9.5.9 Bemalungsphase 8: Zweite Malschicht über Verputztyp 5 (Chorbereich)

Auf den Stücken des Verputztyps 5 sind insgesamt 54 zweite Malschichten vorhanden (vgl. Abb. 40). Davon sind 27 der Bemalungsphase 8 zuzuordnen, weil die restlichen Malschichten zur Bemalungsphase 9 gehören (CD Abb. 54).⁴³⁶ Dies zeigt, dass nicht die gesamte Fläche der Bemalungsphase 6 durch die Bemalungsphase 8 übermalt worden ist. Die häufigste

Linienfarbe ist Schwarz, doch sind im Gegensatz zur Bemalungsphase 8 auch andere Linienfarben wie Dunkelgelb, Orange, Rot, Braunrot, Grün und Grau vereinzelt vorhanden. Beispiele für die Vielfarbigkeit der Linien sind die zweiten Malschichten von Taf. 14,W62 und Taf. 14,W65. Die meisten Linien sind zwischen 0,3 und 0,5 mm breit, wobei auch filigrane Linien anzutreffen sind, die wie die Linien auf Taf. 12,W11 nur einen Millimeter oder weniger breit sind. Linienbreiten über einem Zentimeter sind dagegen eher selten (CD Abb. 55). Die häufigste Flächenfarbe ist ein Grau oder Schwarz, wie es auf Taf. 14,W62–W65 sichtbar ist. Die übrigen Flächenfarben Weiss, Beige, Zitronengelb, Dunkelgelb, Orange, Rot, Hellgrün und Schwarz sind nur vereinzelt vorhanden. Typisch sind auch die auf Taf. 12,W11, Taf. 14,W63 und Taf. 14,W65 auftretenden blauen und roten Farbtupfer. Eher dunkle Farbtöne sind bereits bei der Bemalungsphase 6 oft anzutreffen.

Die Grundlagen für die Datierung der Bemalungsphase 8 entsprechen im Wesentlichen denjenigen der Bemalungsphase 6. Da der Verputztyp 5 erst in den Planierschichten der Anlage V auftritt, muss die Bemalungsphase 8 zwischen der Zeit um 1400(?) und 1516/17 entstanden sein. Stratigrafisch ist sie zudem jünger als die Bemalungsphase 6, was aber nicht als Argument für eine allzu späte Datierung verwendet werden darf, da die Bemalungsphase 6 unter Umständen nach kurzer Zeit übermalt worden sein kann. Die eher dunkle Farbgebung lässt sich zumindest im Prinzip mit der Bemalungsphase 7 vergleichen, weswegen eine Datierung ins 15. Jh. als wahrscheinlich erachtet werden kann.

2.9.5.10 Bemalungsphase 9: Tüncheschichten über den Verputztypen 3 und 5

Als oberste Malschicht konnte bei maximal 62 Stücken der Verputztypen 3 und 5 eine weisse Tünche festgestellt werden, deren unebene und teilweise stark strukturierte Oberfläche eine Bemalung verunmöglicht (Taf. 12,W10 und Taf. 14,W47). Die Stücke mit den Tüncheschichten sind sowohl im Chor- als

430 Emmenegger/Knoepfli 1990, 89 und Raimann/Erni 2001, 140–141.

431 Stähli-Lüthi 1979, Abb. 12. Raimann 1983, 302; 389–391.

432 Zur Datierung von Erlenbach siehe Stähli-Lüthi 1979, 131–132. Zu den Datierungen von Paspels, Kirche St. Lorenz und Schmittlen, Alte Kirche St. Luzius siehe Raimann 1983, 303; 391.

433 Emmenegger/Knoepfli 1990, 89. Stähli-Lüthi 1979, 127.

434 Moser et al. 1987, 10.

435 Böhmer/Gutscher 2003, 535.

436 Es handelt sich dabei um Malschichten der Farbgruppe 1FT (vgl. CD Abb. 54). Zur Begründung der Zugehörigkeit zur Bemalungsphase 9 siehe Kap. 2.9.5.10.

auch im Schiffsbereich entsorgt worden, wobei genau gleich viele Tüncheschichten auf dem Verputztyp 3 und dem Verputztyp 5 vorhanden sind. Die Tüncheschichten liegen als zweite Malschichten über den Malschichten der Bemalungsphase 3 und 6 und als dritte Malschichten über den Malschichten der Bemalungsphasen 5 und 8 (CD Abb. 56). Die Überdeckung der Bemalungsphasen 7 und 8 mit einer Tünche ist nur in einzelnen Fällen wie beispielsweise bei Taf. 14, W62 belegt, wobei die winzigen Tünchereste nur sehr schwer vom oft anhaftenden Bauschmutz zu unterscheiden sind. Deshalb ist nicht gesichert, dass die Tüncheschicht die Bemalungsphasen 7 und 8 überdeckt hat. Andererseits ist in keinem Fall die Überlagerung einer Tüncheschicht durch eine Malschicht belegt, so dass die Tüncheschichten frühestens gleichzeitig mit den Bemalungsphasen 7 oder 8 entstanden sein müssen. Die Entstehungszeit der Tüncheschichten fällt in den Zeitraum zwischen der Zeit um 1400(?) und 1516/17, da mit Ausnahme einer einzigen Malschicht sämtliche Tüncheschichten aus den Planierschichten der Anlage VI stammen (vgl. CD Abb. 56). Somit ist in Seeberg schon vor der Reformation, in deren Folge sehr viele Wandmalereien mit einer Tünche verdeckt worden sind, die Übertünchung von Wandmalereien belegt.⁴³⁷ Dies zeigt, dass Übertünchungen nicht generell eine Folge der Reformation und des Bildersturms sein müssen, sondern bereits früher und deshalb auch aus anderen Gründen erfolgt sein können. Sehr wahrscheinlich hatten die vorreformatorischen Übertünchungen vor allem das Ziel, alte und nicht mehr zeitgemässe Wandmalereien zum Verschwinden zu bringen, beispielsweise aus der Mode gekommene oder umstrittene Heiligenbilder.⁴³⁸ In Seeberg dürfte die übertünchte Fläche aufgrund der wenigen Stücke mit einer Tüncheschicht allerdings recht klein gewesen sein und sicher nicht die ganze Wandfläche umfasst haben.

Möglicherweise gleichzeitig mit der Tüncheschicht entstanden sind sieben dritte Malschichten über dem Verputztyp 5, welche allerdings nur darauf hinweisen, dass über dem Verputztyp 5 drei Bemalungsphasen aufeinander folgten (CD Abb. 57).⁴³⁹

2.9.6 Ergebnisse

Im Fundmaterial von Seeberg sind 1007 meistens bemalte Wandverputzstücke vorhanden, von denen die meisten aus dem Bauhorizont der Anlage VI von 1516/17 stammen. Weit über die Hälfte der Stücke sind kleiner als eine Streichholzschachtel, sodass die gesamte Fläche aller Wandverputzstücke nur etwas mehr als 1,7 m² beträgt. Von den gut 160 m² bemalter Wandfläche der Anlage V ist nur gut 1% archäologisch nachweisbar (vgl. Abb. 33).

Sämtliche Malereien waren in der Technik der so genannten Kalkmalerei ausgeführt, bei welcher eine nasse Kalkschlämme mit einer bindemittelhaltigen, in Wasser gelösten Farbe bemalt wird. Aus der relativen Abfolge von sechs verschiedenen, zum Teil zweischichtigen Verputztypen und übereinander liegenden Malschichten gelang es, eine Vorstellung über das Aussehen der mittelalterlichen Wandmalereien in der Kirche Seeberg zu gewinnen. Die Häufung bestimmter Verputztypen im Chorbereich erlaubte es zudem, Unterschiede in der Bemalung von Chor und Schiff herauszuarbeiten (vgl. Abb. 36).

Die in Holz errichtete Anlage I wies noch keine Wandmalereien auf, sondern war möglicherweise mit einem Innenputz aus beigem Lehm versehen (vgl. Abb. 34 und Abb. 35). Die steinernen Wände der Anlage III waren dagegen wohl nicht von einer Verputzschicht bedeckt, sondern mit einem Pietra-Rasa-Verputz versehen. Während dem Bestehen der Anlage IV wurde wahrscheinlich im Chorbereich ein deckender weisser Verputz (Typ A1/I1, Bemalungsphase I) angebracht, der später teilweise von einer weiteren Verputzschicht (Typ I2, Bemalungsphase 2) bedeckt wurde. Diese Schicht war zum Teil mit roten Linien bemalt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jhs. wurde das Schiff der Anlage IV über einem neuen Verputz (Typ 3) mit Wandmalereien versehen, die durch weisse und dunkelrote Grundtöne, orange, rote und schwarze Konturlinien sowie durch ockergelbe, orange und hellgrüne Farbflächen charakterisiert war (vgl. Taf. 12, Bemalungsphase 3). Ikonografische Bestim-

437 Knoepfli 1981, 94. Stähli-Lüthi 1979, 89. Stähli-Lüthi 1985, 11. Böhmer 2000b, 420.

438 So beispielsweise der Hl. Christophorus an der Nordwand in St. Peter in Mistail. Maurer 1997, 13.

439 Einige Malschichten konnten keiner Bemalungsphase zugeordnet werden. Diese sind in CD Abb. 58 aufgeführt.

mungen waren nicht möglich, jedoch konnten einige wenige Heiligenscheine, Gewandfalten und Architekturdarstellungen erkannt werden. Diese Malereien, die sich am besten mit dem Noah-Zyklus in der Kirche Meiringen vergleichen lassen,⁴⁴⁰ wurden noch vor dem Umbau zu Anlage V teilweise mit neuen Malereien bedeckt, deren wichtigste Merkmale schwarze Konturlinien ohne rote Unterma- lung und fließende Farbübergänge zwischen Gelb- und Rottönen waren (vgl. Taf. 12, Be- malungsphase 5). Ausser Gewandfalten, Hei- ligenscheinen und Rahmenlinien sind keine Bildinhalte erkennbar. Vergleichbare Male- reien sind in den Kirchen Vinelz und Waltens- burg/Vuorz zu finden.⁴⁴¹

Beim Bau der Anlage V um 1400(?) wurde ein kleiner Teil dieser Malereien zerstört und der Chorbereich mit einem neuen Verputz (Typ 5) und Malereien versehen, die von schwarzen Li- nien und rotorangen Flächen geprägt waren (Taf. 12, Bemalungsphase 6). Die optische Wirkung dieser Malereien unterschied sich durch den gut geglätteten Verputzuntergrund von den Malereien im Schiff. Noch vor dem Bau der Anlage VI wurden die Malereien im Chor durch neue überdeckt, deren wesentli-

che Merkmale schwarze und verschiedenfar- bige Linien sowie weisse und graue Farbflä- chen waren (vgl. Taf. 14, Bemalungsphase 8). In der ersten Hälfte des 15. Jhs. wurde das Schiff teilweise neu verputzt (Typ I4) und mit neuen Malereien versehen, die durch breite braunrote Rahmenlinien und ein in Schablo- nentechnik gefertigtes Vierpassmuster in Bild- felder aufgeteilt waren (vgl. Taf. 13, Be- malungsphase 7). Ähnliche Vierpassmuster sind aus den Kirchen in Mistail GR und Hüttwilen TG bekannt.⁴⁴² Noch während des Bestehens der Anlage V wurde ein sehr kleiner Teil der sichtbaren Wandmalereien mit einer Tünche bedeckt (Taf. 14, Bemalungsphase 9). Somit ist in Seeberg das vorreformatorische Über- tünchen von Wandmalereien nachgewiesen.

Aus methodischer Sicht hat sich die detail- lierte Erfassung der Wandverputzstücke in ei- ner Datenbank für die befundabhängige Ana- lyse der Verputzmörtel sowie der Abfolge und Anzahl der Malschichten bewährt. Das Defi- nieren und Erfassen von Farbgruppen sowie deren quantitative Analyse erwiesen sich in der Auswertung dagegen als ungeeignete Mittel, sodass hier künftig nach anderen Lösungen gesucht werden muss.

⁴⁴⁰ Böhmer 2003, 422.

⁴⁴¹ Raimann 1983, 422–423. Moser 1998, 309. Böhmer 2003, 422.

⁴⁴² Maurer 1997, 17. Raimann 1983, 184. Knoepfli 1966, 11–12. Emmenegger/Kno- epfli 1990, 89. Raimann/ Erni 2001, 140.

2.10 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
BS	Bodenscherbe
F	Fragment/Flächenfarbe; Fläche
Fnr.	Fundnummer
Jh.	Jahrhundert
Jhs.	Jahrhunderts
Kap.	Kapitel
Kat.	Katalognummer
M.	Massstab
MI	Mindestindividuum
MIZ	Mindestindividuenzahl
Pos.	Positionsnummer (Befundnummer)
RS	Randscherbe
WS	Wandscherbe
Taf.	Tafel
Vgl.	Vergleiche
(1)	Schichtnummer, Positionsnummer
L	Linie
M	«modellierende» Farbtöne
T	Tünche
S	Farbauftrag al secco

2.11 Literatur

AKBE

Archäologie im Kanton Bern, Bd. 1–6, 1990–2005.

Baeriswyl/Heege 2008

Armand Baeriswyl, Andreas Heege, Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Grabung 1994/95 und Bauuntersuchung der Kirchhofmauer 1999. Archäologie Bern 2008. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008, 149–180.

Bauer et al. 1993

Ingolf Bauer, Werner Endres, Bärbel Kerkhoff-Hader u. a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter–Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie, 2. Auflage. Kallmünz/Opf 1993.

Bünteli 2000

Kurt Bünteli, Berslingen – Verschwunden und wiederentdeckt: Braune Flecken im Juraschutt als Zeugen. In: Kurt Bünteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler (Hrsg.), Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000, 53–82.

Bünteli et al. 2000

Kurt Bünteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler, Berslingen – Ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000.

Binding 1993

Günther Binding, Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993.

Bitterli/Grütter 2001

Thomas Bitterli, Daniel Grütter, Alt-Wädenswil – Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27. Olten/Freiburg i. Br. 2001.

Böhmer 2002a

Roland Böhmer, Spätromanische Wandmalerei zwischen Hochrhein und Alpen, Teil 1: Text. Zürich 2002.

Böhmer 2002b

Roland Böhmer, Spätromanische Wandmalerei zwischen Hochrhein und Alpen, Teil 2: Abbildungen. Zürich 2002.

Böhmer 2003

Roland Böhmer, Ein Blick ins Jenseits: Bemalte Kirchenräume. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 420–426.

Böhmer/Gutscher 2003

Roland Böhmer, Daniel Gutscher, Das Köpfchen von Oberbipp – Ein Neufund. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 535.

Borello 2003

Maria A. Borello, Les parures en coquillages marins des sites néolithiques suisses. Note préliminaire. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 86, 2003, 167–177.

Boschetti 2003

Adriano Boschetti, Liturgisches Gerät aus bernischen Kirchen. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jh. neu entdeckt. Bern 2003, 454–457.

Boschetti-Maradi 2004a

Adriano Boschetti-Maradi, Hochmittelalterliche bis neuzeitliche Funde. In: Peter J. Suter, Pierre André, René Bacher u. a. (Hrsg.), Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004, 227–235.

Boschetti-Maradi 2004b

Adriano Boschetti-Maradi, Bern, Brunngasse 7/9/11. Die Rettungsgrabungen 1989. In: Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 5A. Bern 2004, 305–332.

Boschetti-Maradi 2006

Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums Bd. 8. Bern 2006.

Boschetti-Maradi/Gutscher 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher, Bern, Rathausgasse. Ausgrabungen im ehemaligen Statthaltergässchen. In: Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 5A. Bern 2004, 25–40.

Boschetti-Maradi/Portmann 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Martin Portmann, Das Städtchen Wiedlisbach. Bericht über die archäologischen Untersuchungen bis ins Jahr 2000. Bern 2004.

Burnell 1998

Simon Burnell, Die reformierte Kirche von Sissach BL. Mittelalterliche Kirchenbauten und merowingzeitliche «Stiftergräber». Archäologie und Museum 38. Liestal 1998.

Burzler 2002a

Anke Burzler, Die Beigaben der frühmittelalterlichen Gräber: Grabung 1998. In: Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht u.a. (Hrsg.), Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002, 197–210.

Burzler 2002b

Anke Burzler, Siedlung, Beigabensitte und historischer Hintergrund. In: Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht u.a. (Hrsg.), Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002, 470–506.

Burzler et al. 2002

Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht u.a., Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Katalog. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002.

Châtelet 2002

Madeleine Châtelet, La céramique du haut Moyen Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture. Europe médiévale 5. Montagnac 2002.

Clark 1995

John Clark, Horseshoes. In: John Clark (Hrsg.) The medieval horse and its equipment. Medieval Finds from excavations in London 5. London 1995, 75–123.

Comte 1989

François Comte, Le luminaire en verre. Les dossiers d'archéologie 143, 1989, 46–50.

Cowgill et al. 2000

Jane Cowgill, Margarethe de Neergaard, Nick Griffiths, Knives and scabbards. Medieval Finds from excavations in London 1. London 2000.

Denfeld 1985

P. Denfeld, Hochgotische Wandmalereien. In: Rudolf Moosbrugger-Leu (Hrsg.), Die Christenkirche von Bettingen. Materialhefte zur Archäologie in Basel Heft 1. Basel 1985, 97–99.

Drack 1984

Walter Drack, Überreste der Calefactorium-Heizung im ehemaligen Zisterzienserkloster Kapel am Albis (Kanton Zürich). ZAK 41, 1984, 10–21.

Egan/Pritchard 2002

Geoff Egan, Frances Pritchard, Dress Accessories c. 1150–c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 3. London 2002.

Eggenberger 1991

Peter Eggenberger, Teil A: Die archäologischen Forschungen. In: Peter Eggenberger, M. Rast Cötting, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Wangen an der Aare. Reformierte Pfarrkirche. Ehemaliges Benediktinerpriorat. Bern 1991, 11–62 und 109–115.

Eggenberger 1994

Peter Eggenberger, Teil A: Die archäologischen Forschungen. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Steffisburg. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Bd. 1. Bern 1994, 11–85.

Eggenberger 2003

Peter Eggenberger, Der Kirchenbau auf dem Land. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Bern 2003, 350–363.

Eggenberger 2005

Peter Eggenberger, Willisau. Im Spiegel der Archäologie. Funde aus den archäologischen Forschungen, Archäologische Schriften Luzern 5.2. Luzern 2005.

Eggenberger et al. 1990

Peter Eggenberger, Franz E. Koenig, Susi Ulrich-Bochsler, Lauenen. Reformierte Pfarrkirche. Bern 1990.

Eggenberger et al. 1992

Peter Eggenberger, Markus Gerber, Xavier Münzger, Teil A: Die archäologischen Forschungen. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Martin Bossert (Hrsg.), Walkringen. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87. Bern 1992, 11–68.

Eggenberger/Stöckli 1983

Peter Eggenberger, Werner Stöckli, Kirchlandach. Reformierte Pfarrkirche. Bern 1983.

Emmenegger 1997

Oskar Emmenegger, Zur Restaurierung 1966/79. In: E. Maurer (Red.), St. Peter Mistail GR. Schweizerische Kunstführer Serie 26, Nr. 254. Bern 1997, 20–23.

Emmenegger/Knoepfli 1990

Oskar Emmenegger, Albert Knoepfli, Wandmalerei bis zum Ende des Mittelalters. Reclams Handwörterbuch der künstlerischen Techniken Bd. 2. Stuttgart 1990, 7–212.

Fehring 2000

Günter P. Fehring, Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung. Darmstadt 2000.

Furger 1973

Alex R. Furger, Die Funde der Grabung in der Kirche Hölstein BL. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 46/4, 1973, 36–40.

Frey 2009 in Vorbereitung

Jonathan Frey, Lampen und Leuchter im Kanton Bern. In: Archäologie Bern, Jahrbuch des archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009, in Vorbereitung.

Frey in Vorbereitung

Jonathan Frey, Schlosswil, Kirche. In: Andreas Heege, Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 7A, in Vorbereitung.

Giesler-Müller 1991

Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel - Kleinhüningen. Katalog und Tafeln. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11B. Derendingen 1991.

Glatz 1991

Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura. Bern 1991.

Glatz/Stöckli 2001

Regula Glatz, Werner Stöckli, Kleinfunde. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Unterseen. Die reformierte Pfarrkirche, Bd. 1. Archäologie in Unterseen 1. Bern 2001.

Goll 1984

Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte. Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham 1984, 30–102.

Gross 1991

Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12. Aalen 1991.

Grünenfelder et al. 2003

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Zug/Basel 2003.

Grütter 2001

Daniel Grütter, Die Funde. In: Tomas Bitterli, Daniel Grütter (Hrsg.), Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27. Basel 2001, 65–144.

Gutscher 1999

Daniel Gutscher, Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Werkleitungssanierungen 1991. In: Daniel Gutscher, Peter Jules Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 4A Bern 1999, 275–278.

Gutscher et al. 1998

Daniel Gutscher, Regula Glatz, Eva Roth Kaufmann, Mittelalterliche und neuzeitliche Funde. In: Daniel Gutscher, Alexander Ueltschi, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Die St. Petersinsel im Bielersee. Ehemaliges Cluniazenser-Priorat. Bern 1998, 219–250.

Gutscher/Utz-Tremp 2003

Daniel Gutscher, Kathrin Utz-Tremp, Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jh. neu entdeckt. Bern 2003, 389–399.

Gutscher/Zumbrunn 1994

Daniel Gutscher, Urs Zumbrunn, Bern. Die Skulpturenfunde der Münsterplattform. Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik. Bern 1994.

Henggeler 1966

Rudolf Henggeler, Die Glasgemälde im Besitze des Stiftes Muri-Gries in Sarnen. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 24, 1965/66, 32–50.

Hesse/Keck 1995

Christian Hesse, Gabriele Keck, Katalog der Funde. In: Georges Descœudres, Andreas Cueni, Christian Hesse u.a. (Hrsg.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21. Basel 1995, 179–237.

Heyworth 2002

Mike Heyworth, Metallurgical analysis of the dress accessories. In: Geoff Egan, Frances Pritchard (Hrsg.), Dress Accessories c. 1150–c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 3. London 2002, 387–395.

Hoek 1995a

Florian Hoek, Einleitung. In: Florian Hoek, Martin Illi, Elisabeth Langenegger u.a. (Hrsg.), Burg – Kapelle – Friedhof. Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26. Zürich/Egg 1995, 11–12.

Hoek 1995b

Florian Hoek, Die Funde. In: Florian Hoek, Martin Illi, Elisabeth Langenegger u.a. (Hrsg.), Burg – Kapelle – Friedhof. Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26. Zürich/Egg 1995, 39–52.

Hoek et al. 1995

Florian Hoek, Martin Illi, Elisabeth Langenegger u.a., Burg – Kapelle – Friedhof. Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26. Zürich/Egg 1995.

Hofmann et al. 2003

Toni Hofmann, Josef Grünenfelder, Eva Roth Heege u.a., Die Baugeschichte. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann (Hrsg.), Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Zug/Basel 2003, 23–284.

Homberger 2006

Valentin Homberger, Fundmaterial. Keramik, Glas und Metallfunde. In: Kurt Bäteli, Markus Höneisen (Hrsg.), Das Bürgerasyl Stein am Rhein – Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen 2006, 65–101.

Homberger/Zubler 2006a

Valentin Homberger, Kurt Zubler, 800 Jahre im Überblick. Vom Ordnen des Scherbenhaufens. In: Kurt Bäteli, Markus Höneisen (Hrsg.), Das Bürgerasyl Stein am Rhein – Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen 2006, 52–63.

Homberger/Zubler 2006b

Valentin Homberger, Kurt Zubler, Typenkatalog zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik im Kanton Schaffhausen. In: Kurt Bäteli, Markus Höneisen (Hrsg.), Das Bürgerasyl Stein am Rhein – Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen. 2006, 229–254.

Hütt 1993

Michael Hütt, Aquamanilien. Gebrauch und Form. Mainz 1993.

Jäggi 1993

Carola Jäggi, Putz- und Wandmalereifragmente. In: Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler u.a. (Hrsg.), Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 14. Zürich/Egg 1993, 110–111.

Kamber 1995

Pia Kamber (Hrsg.), Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel – Augustinergrasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995.

Kammel 2002

Frank Matthias Kammel, Die Apostel aus St. Jakob. Nürnberger Tonplastik des Weichen Stils. Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Nürnberg 2002.

Känel 1963

Ernst von Känel, Kirche Erlenbach im Simmental. Schweizerische Kunstführer Serie 5, Nr. 49. Bern 1963.

Keck 1996

Gabriele Keck, Die Funde in der St. Nikolauskapelle. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Gabriele Keck (Hrsg.), Nidau, Ehemalige Frühmesskapelle St. Nikolaus. Nidauer Chlousebletter 4, 1996, 55–93.

Keck 1999

Gabriele Keck, Fragments d'enduit peint polychrome d'une décoration murale du haut moyen âge. In: Daniel Gutscher, Laurent Auberson, Peter Eggenberger u.a. (Hrsg.), St. Imier. Ancienne église Saint-Martin. Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Bern 1999, 85–87.

Keck/Stöckli 1993

Gabriele Keck, Werner Stöckli, Kleinfunde. In: Georges Descœudres, Kathrin Utz Tremp (Hrsg.), Bern. Französische Kirche. Ehemaliges Predigerkloster. Bern 1993, 163–179.

Keck/Stöckli 1999

Gabriele Keck, Werner Stöckli, Trouvailles diverses. In: Daniel Gutscher, Laurent Auberson, Peter Eggenberger u.a. (Hrsg.), St. Imier. Ancienne église Saint-Martin. Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Bern 1999, 93–102.

Keller 1999a

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk. Text. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel 1999.

Keller 1999b

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk. Katalog. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel 1999.

Knoepfli 1966

Albert Knoepfli, Die ehemalige Kirche Hüttwilen und ihre Fresken. Separatdruck aus der Festschrift St. Franziskus-Kirche Hüttwilen. Frauenfeld 1966.

Knoepfli 1981

Albert Knoepfli, Die Bilderpredigt im Gotteshaus St. Arbogast. In: Evangelische Kirchengemeinde Oberwinterthur (Hrsg.), Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Festschrift zur Restaurierung 1979 bis 1981. Winterthur 1981, 76–97.

Koch 1998

Robert Koch, Eiserne Schindelnägel aus archäologischen Fundkomplexen als baugeschichtliches Indiz. In: Konrad Bedal, Sabine Fechter, Hermann Heidrich (Hrsg.), Haus und Kultur im Spätmittelalter. Bad Windsheim 1998, 41–46.

Koch 1994

Ursula Koch, Drei Langsaxe aus Ostbayern. Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege, 34/35, 1993/1994, 181–201.

Lehmann 2003

Peter Lehmann, Funde. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann (Hrsg.), Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Zug/Basel 2003, 285–289, 293–314, 335–367, 374–377, 383–390, 398–407, 427–431.

Lexikon des Mittelalters 1993

Lexikon des Mittelalters, Band 6, Lukasbilder bis Plantagenêt. München 1999.

Manser 1996

Jürg Manser, Sursee - Unterstadt 12. Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern 14, 1996, 162–163.

Marti 2000a

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Text. Archäologie und Museum 41. Liestal 2000.

Marti 2000b

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Katalog. Archäologie und Museum 41. Liestal 2000.

Martin 2005

Max Martin, Forschungsgeschichte. In: Renata Windler, Reto Marti, Urs Niffeler, Lucie Steiner (Hrsg.), Die Schweiz von Paläolithikum zum frühen Mittelalter (SPM) VI, Frühmittelalter. Basel 2005, 13.

Marti/Windler 1988

Reto Marti, Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabung 1939/40. Archäologie und Museum 12. Liestal 1988.

Marti/Windler 1993

Reto Marti, Renata Windler, Kleinfunde ohne Münzen. In: Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler u.a. (Hrsg.), Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 14. Zürich/Egg 1993, 79–94.

Matter 2000

Annamaria Matter, Mittelalterliche Funde. In: Josef Winiger, Annamaria Matter, Andrea Tiziani (Hrsg.), Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33. Zürich/Egg 2000, 45–72.

Maurer 1997

E. Maurer (Red.), St. Peter Mistail GR. Schweizerische Kunstführer Serie 26, Nr. 254. Bern 1997.

Maurer 1995

François Maurer, Kirche und Kloster der Augustiner-Eremiten. In: Pia Kamber (Hrsg.), Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995, 25–45.

Meier 1993

Hans-Rudolf Meier, Die Tonstatuette. In: Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler u.a. (Hrsg.), Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 14. Zürich/Egg 1993, 114–118.

Meier 2005

Hans-Rudolf Meier, Kirchenarchäologie. In: Renata Windler, Reto Marti, Urs Niffeler, Lucie Steiner (Hrsg.), Die Schweiz von Paläolithikum zum frühen Mittelalter (SPM) VI, Frühmittelalter. Basel 2005, 25–27.

Meyer 1974

Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1. Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Meyer 1984

Werner Meyer, Die Untersuchungen auf der Ruine Attinghausen. In: Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider (Hrsg.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge der Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11. Olten/Freiburg im Breisgau 1984, 7–36.

Meyer/Strübin Rindisbacher 2002

Werner Meyer, Johanna Strübin Rindisbacher, Das alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen 1966–1970 sowie die Bau- und Besitzer-geschichte. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2002.

Moser 1998

Andreas Moser, Die Kunstdenkmäler der Kantons Bern. Landband II. Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau. 1. Teil. Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 90. Basel 1998.

Moser et al. 1987

Andreas Moser, Bernhard Rothen, Werner Bieri, Kirche Zweisimmen. Schweizerische Kunstführer Serie 41, Nr. 408. Bern 1987.

Müller 1968

Armin Müller, Der Schindelmacher deckt eine Alphütte. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Abteilung Film, Reihe Sterbendes Handwerk. Basel 1968, 2–19.

Müller 1976

Hermann Friedrich Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7. Stuttgart 1976.

Müller 1980

Felix Müller, Der Bischofsstein bei Sissach. Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4. Dendingen/Solothurn 1980.

Pfrommer/Gutscher 1999

Jochem Pfrommer, Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag. Bern 1999.

Protokolle Seeberg

Protokolle des Kirchgemeinderates Seeberg ab 1885. Kirchgemeindecarchiv Seeberg.

Raimann 1983

Alfons Raimann, Die gotischen Wandmalereien in Graubünden. Die Wandmalereien des 14. Jhs. im nördlichen Teil Graubündens und im Engadin. Disentis/Mustér 1983.

Raimann/Erni 2001

Alfons Raimann, Peter Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band VI. Der Bezirk Steckborn. Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 98. Bern 2001.

Reding 2001

Christoph Reding, Mittelalterliche Keramik in den Kantonen St. Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. Mittelalter 6/1, 2001, 9–18.

Rentzel 2002

Philippe Rentzel, Bausteine und Mörtel der Basler Stadtmauern. In: Guido Helmig, Barbara Scholkmann, Matthias Untermann (Hrsg.), Centre, Region, Periphery. Medieval Europe Basel 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology 3. Hertingen 2002, 186–192.

Rickenbach 1995

Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. Archäologische Schriften Luzern 3. Luzern 1995.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler u.a., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg im Breisgau 1987.

Rippmann/Stern 1987

Dorothee Rippmann, W. B. Stern, Katalog der nichtkeramischen Funde. In: Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler u.a. (Hrsg.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg im Breisgau 1987, 242–271.

Roth 1999

Eva Roth, Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Werkleitungssanierungen 1991. Katalog. In: Daniel Gutscher, Peter Jules Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 4A. Bern 1999, 279–282.

Roth/Gutscher 1999

Eva Roth, Daniel Gutscher, Burgdorf, Kindergarten Kronenhalde. Funde aus dem Stadtgraben 1991. In: Daniel Gutscher, Peter Jules Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 4B. Bern 1999, 251–269.

Roth Heege 2004a

Eva Roth Heege, Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg. In: Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 5B. Bern 2004, 163–272.

Roth Heege 2004b

Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987). In: Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern (AKBE) 5B. Bern 2004, 591–640.

Roth Kaufmann et al. 1994

Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive. Bern 1994.

Rothkegel 2006

Rüdiger Rothkegel, Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus den Kanton Zug. ZAK 63/2, 2006, 143–198.

Schaltenbrand Obrecht 1991

Verena Schaltenbrand Obrecht, Eisen. In: Anne Hochueli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eva Ruoff u.a. (Hrsg.), Chur in römischer Zeit. Band II. A Ausgrabungen Areal Markthalenplatz. B Historischer Überblick. Antiqua 19. Basel 1991, 154–195.

Schaltenbrand Obrecht 1996

Verena Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde. In: Eckhard Deschler-Erb, Verena Schaltenbrand Obrecht, Christa Ebnöther u.a. (Hrsg.), Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitodurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 27. Zürich/Egg 1996, 141–228.

Schärli 1978

Beatrice Schärli, Mittelalterliche Pfennige auf dem «Agnesgewand» im Kloster St. Andres zu Sarnen. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 35, 1978, 162–169.

Schläppi/Stähli-Lüthi 1988

Christoph Schläppi, Verena Stähli-Lüthi, Kirche und Pfarrhaus von Aeschi BE. Schweizerische Kunstführer Serie 44, Nr. 437. Bern 1988.

Schmaedecke 2002

Michael Schmaedecke, Die Pfarrkirche in Mairsprach. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. Archäologie und Museum 45. Liestal 2002.

Schmaedecke 2006

Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979. Zürcher Archäologie Heft 20. Zürich und Egg 2006.

Schmutz/Koenig 2003

Daniel Schmutz, Franz E. Koenig, Gependet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2003.

Schneider 1960

Hugo Schneider, Die Ausgrabung der Hasenburg. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, 8–34.

Schneider 1984

Hugo Schneider, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht. In: Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider (Hrsg.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge der Burgenforschung in der Schweiz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Olten/Freiburg im Breisgau 1984, 89–128.

Sennhauser 2002

Hans Rudolf Sennhauser, Kirchenarchäologie in der Schweiz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: ZAK 59, 2002, 189–194.

Stähli-Lüthi 1979

Verena Stähli-Lüthi, Die Kirche von Erlenbach i. S. Ihre Geschichte und ihre Wandmalereien. Sonderdruck aus dem Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 63. Band. Bern 1979.

Stähli-Lüthi 1985

Verena Stähli-Lüthi, Die Kirche von Kirchlin-dach mit ihren Wandmalereien. Kirchlin-dach 1985.

Stein 1967a

Frauke Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Mit einem Beitrag von Friedrich Prinz, Text. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A IX, Berlin 1967.

Stein 1967b

Frauke Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Mit einem Beitrag von Friedrich Prinz, Tafeln. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A IX. Tafeln, Berlin 1967.

Stöckli 1981

Werner Ernst Stöckli, Die Cortailod-Keramik der Abschnitte 6 und 7. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann 10. Bern 1981.

Stöckli 1981

Werner Ernst Stöckli, Die Keramik der Cortailod-Schichten. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann 20. Bern 1981.

Stöckli 1988

Werner Stöckli, Fundverzeichnis. In: Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Twann. Reformierte Kirche. Bern 1988, 52–60.

Stöckli 1990

Werner Stöckli, Fundverzeichnis. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Franz E. Koenig (Hrsg.), Lauenen. Reformierte Pfarrkirche. Bern 1990, 55–59.

Stöckli 1992

Werner Stöckli, Fundverzeichnis. In: Peter Eggenberger, Martin Bossert, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Walkringen. Reformierte Pfarrkirche. Bern 1992, 69–71.

Stöckli 1994

Werner Stöckli, Fundverzeichnis. In: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Steffisburg. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Bd. 1. Bern 1994, 87–98.

Tauber 1975

Jürg Tauber, Die Kleinfunde. In: Jürg Ewald, Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2. Olten/Freiburg im Breisgau 1975, 49–114.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material der Nordwestschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7. Olten/Freiburg im Breisgau 1980.

Tauber 1988

Jürg Tauber, Teil II: Die Funde. In: Peter Degen, Heiner Albrecht, Stefanie Jacomet, Bruno Kaufmann, Jürg Tauber, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–83. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14/15. Olten/Freiburg im Breisgau 1988, 97–163.

Tauber 1991

Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jhs. Bericht über die Ausgrabungen 1976–1979. Mit einem archäozoologischen Bericht von Bruno Kaufmann. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12. Derendingen 1991.

Tiziani 2000

Andrea Tiziani, Die Burg Schauenberg: Ein kleinadliger Wohnsitz. In: Josef Winiger, Annamaria Matter, Andrea Tiziani (Hrsg.), Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33. Zürich/Egg 2000, 75–84.

Tonezzer 2003

Lucia Tonezzer, Ziegeleikeramik. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann (Hrsg.), Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Zug/Basel 2003, 367–374.

Wardle 1995

Angela Wardle, The Excavations. In: John Clark (Hrsg.) The medieval horse and its equipment. Medieval Finds from excavations in London 5, London 1995, 33–42.

Windler 1994

Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 13. Zürich/Egg 1994.

Windler 2002

Renata Windler, Keramik des 6. und 7. Jh. Siedlungs- und Grabfunde zwischen Zürichsee und Hochrhein. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, 197–230.

Windler 2006

Renata Windler, Mittelalterliche Funde. In: Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche von Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978. Zürcher Archäologie Heft 10. Zürich/Egg 2006, 65–66.

Winiger et al. 2000

Josef Winiger, Annamaria Matter, Andrea Tiziani, Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33. Zürich/Egg 2000.

Zandonella/Freivogel 1989

V. Zandonella, M. Freivogel, Eisen. Schmiedehandwerk, Kunsthandwerk, Kunst. Winterthur 1989.

Zubler 2000

Kurt Zubler, Philippe Rentzel, Wiederentstandenes Leben im Mittelalterdorf Berslingen – Das Fundmaterial. In: Kurt Bäteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler (Hrsg.), Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000, 83–161.

2.12 Liste der Lämpchen aus den Vergleichskomplexen

L1a

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 205 Taf. 32,3 (Abb. 7).
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 209 Taf. 34,7.
Inwil, Alt-Eschenbach, Gesamtkomplex. Ware: red. Rickenbach 1995, 127, Kat. 227.

L1b

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 217 Taf. 38,6.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 217 Taf. 38,7 (Abb. 7).

L2a

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 185 Taf. 22,31 (Abb. 7).
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 223 Taf. 41,36.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, Latrineneinhalt. Ware: red2. Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 241.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A103.

L2b

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 223 Taf. 41,34.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 159 Taf. 38,4.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 239 Taf. 49,24 (Abb. 7).

L2c

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 223 Taf. 41,37.

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 217 Taf. 38,11.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 205 Taf. 32,1 (Abb. 7).

L3a

Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 83.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A115 (Abb. 7).
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A116.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A118.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A119.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A114.

L3b

Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, Latrineneinhalt. Ware: beige-grau. Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 239.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A112.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A111.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A106 (Abb. 7).
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A104.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B228.

L3c

Burgdorf, Kronenhalde, Phase I. Ware: red. Roth/Gutscher 1999, 255 Abb. 5,14.
Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,4b.

Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: grau-rötlich. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 81.

Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A113 (Abb. 7).
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B227.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B225.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B221.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B229.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B222.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B220.

L4a

Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: ox4a. Müller 1980, 43, Kat. A102 (Abb. 7).
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A139.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B207.

L4b

Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 88.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A117.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A140.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A110.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A105.

L4c

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 223 Taf. 41,35 (Abb. 7).

Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 87.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B223.

L5a

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 209 Taf. 34,6.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: beige-rötlich. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 97 (Abb. 7).
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 212 Taf. 45, Kat. 371.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A144.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A145.

L5b

Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, Latrineneinhalt. Ware: red2. Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 238.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 212 Taf. 45, Kat. 369 (Abb. 7).
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A109.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A108.

L6a

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 209 Taf. 34,8.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 205 Taf. 32,2.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 209 Taf. 34,4.
Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 187 Taf. 23,23.
Burgdorf, Kronenhalde, Phase I. Ware: red. Roth/Gutscher 1999, 255 Abb. 5,15.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 212 Taf. 45, Kat. 370.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 212 Taf. 45, Kat. 368.
Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 86.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A143.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A146.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A147.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A136.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B217.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B218.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B212.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B209.

L6b

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 209 Taf. 34,5.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 98.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 99.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 5, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 212 Taf. 45, Kat. 367.
Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,5a.
Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: grau-rötlich. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 75.
L6b Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 74.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A138.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A141.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A142.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B245.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Meyer 1974, 59, Kat. B258.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B246.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B253.

L6c

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 187 Taf. 23,22.
Inwil, Alt-Eschenbach, Gesamtkomplex. Ware: red. Rickenbach 1995, 127, Kat. 228.
Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red. Keller 1999b, 126 Taf. 21,2a (Abb. 7).
Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red. Keller 1999b, 126 Taf. 21,2b.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A120.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A121.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A122.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A135.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A132.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A124.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B224.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B215.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B216.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B213.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B211.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B210.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B208.

L6d

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I. Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 205 Taf. 32,4.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, Latrineneinhalt. Ware: red2. Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 237.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 101.
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 100 (Abb. 7).
Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, sekundäre Verfüllung. Ware: red2. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 102.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B239.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B219.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B252.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B241.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B238.
Willisau Stadt, Brand und Wiederaufbau von 1471. Ware: red. Eggenberger 2005, 247, Kat. 279.

L6e

Inwil, Alt-Eschenbach, Gesamtkomplex. Ware: beige-rötlich. Rickenbach 1995, 127, Kat. 229 (Abb. 7).
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B214.

L7a

Basel, Augustinergasse 2, Latrine 3, Latrineneinhalt. Ware: red2. Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 236.
Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 80.
Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 73.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A137.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A123.
Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A107.

L7b

Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: grau-rötlich. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 84.
Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B235.

L7c

Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red. Keller 1999b, 126 Taf. 21,2d.
 Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 77.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A130.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A129.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A131.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A133.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A134.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B254.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B231.

L8a

Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,3c (Abb. 7).
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,1.
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red. Keller 1999b, 126 Taf. 21,2c.
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,3b.
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,3d.
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,5b.
 Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: grau-rötlich. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 76.
 Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: red. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 79.
 Pratteln, Burg Madeln, Gesamtkomplex. Ware: grau-rötlich. Marti/Windler 1988, 139 Taf. 4, Kat. 82.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B244.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B237.
 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4b. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,8.
 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4b. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,9.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Eggenberger 2005, 247, Kat. 282.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Eggenberger 2005, 247, Kat. 281.

L8b

Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,4a.
 Basel, Leonhardsgraben 47, Stadtgraben, Phase II. Ware: red2. Keller 1999b, 126 Taf. 21,3a.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A125.
 Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A126.

Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A128.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B240.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B234.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Meyer 1974, 59, Kat. B257.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B247.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Meyer 1974, 59, Kat. B255.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B243.

L9a

Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex. Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A127.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Meyer 1974, 59, Kat. B256.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B242.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B230.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B236.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B251.
 Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B248.
 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4b. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,7.
 Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: red. Eggenberger 2005, 248, Kat. 284.

L10a

Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4c. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,10.
 Willisau Stadt, Brand und Wiederaufbau von 1471. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 280.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 1-1.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 86-8.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 86-9.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 86-4.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 85-2.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 86-3.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A90.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A91.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A92.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A93.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A94.

Bern, Bärenplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 314 Taf. 17, Kat. B92.
 Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.30C.5.
 Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.43C.3.
 Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 286.160A.90C.4.
 Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 285.160A.38C.1.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.23C.1.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.39C.1.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.49C.6.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.53C.3.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.81C.1.
 Willisau Stadt, Untere Sedimentation im nördlichen Wehrgraben. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.49C.7.

L10b

Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4c. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,13.
 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4b. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,11 (Abb. 7).
 Bern-Bümpliz, Altes Schloss, Periode III. Ware: ox4b. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,12.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 45-1.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 57 Abb. 54, L/83 71-1.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 86-2.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 80-1.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 86-5.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 1-2.
 Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52, L/83 102-1.
 Bern, Waisenhausplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 304 Taf. 7, Kat. A95.
 Bern, Bärenplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 314 Taf. 17, Kat. B91.
 Bern, Bärenplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 314 Taf. 17, Kat. B91.
 Bern, Bärenplatz Südteil, Ware: ox4c. Boschetti-Maradi 2006, 315 Taf. 18, Kat. B104.
 Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.37C.1.

Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.60C.1.

Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.84C.1.

Willisau Stadt, Auffüllung des nördlichen Wehrgrabens. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 249, Kat. 287.160A.27C.6

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 285.160A.69C.4

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 286.160A.72C.1

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 286.160A.67C.2.

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 285.160A.69C.6.

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 285.160A.46C.1

Willisau Stadt, Erdbank am Fuss der nördlichen Wehrmauer. Ware: ox4b. Eggenberger 2005, 248, Kat. 285.160A.46C.2.

L99 (unbestimmbar)

Basel, Barfüsserkirche, unter Barfüsserkirche I.

Ware: red. Rippmann et. al. 1987, 217 Taf. 38,8.

Sissach, Burg Bischofstein, Gesamtkomplex.

Ware: red. Müller 1980, 43, Kat. A148.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B250.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B249.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B232.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B226.

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Ware: rötlich-grau. Meyer 1974, 59, Kat. B206

Olten, Alt-Wartburg, Gesamtkomplex. Meyer 1974, 59, Kat. B233

Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52,71-2.

Lauenen, Kirche, Gesamtkomplex. Ware: ox4b. Stöckli 1990, 55 Abb. 52,111-2.

2.13 Katalog der mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde ohne Wandverputzstücke und Münzen

Warenarten der Keramik:

- ☐ Irdenware, unglasiert
- ☒ Glasur innen
- ☒ Glasur innen über Grundengobe
- ☒ Glasur aussen über Grundengobe
- ☒ Sg Steingut

Seeberg, Kirche, Phase Römischer Gutshof

Pos. [46.1], Römischer Mörtel auf dem römischen Fundament [46.1]. Datierung der Fundablagerung durch Befund: römisch. Fundübersicht: keine Funde.

Seeberg, Kirche, Phase römisch(?) nach Auflassung des römischen Bauwerks(?) frühmittelalterlich(?)

Pos. [53], Auffüllung einer schmalen, länglichen Grube, unter der Erde des Friedhofs zu Anlage II. Datierung der Fundablagerung durch Befund: römisch? frühmittelalterlich? Fundübersicht: 2 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und römische Dachziegel (1 F).

Seeberg, Kirche, Phase Bestattungsplatz, 7./8. Jh.–8./9. Jh.

Pos. [Grab 53], Grab 53, unter dem rechten Beckenknochen. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: Eisen (3 F).

1 Schnalle (F), langrechteckige Grundform, Bügelquerschnitt rechteckig, scharf ausgeschmiedete Ecken. Dorn in der Mitte angerostet. Dat.: 8.–9.Jh. (Stein 1967a, 238–239. Stein 1967b, Taf. 15,7). Fnr. 73714.

Pos. [Grab 53], Auffüllung der Grabgrube von Grab 53. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 10 Funde. Davon römische Keramik (4 F), römische Dachziegel (3 F) und Eisen (3 F).

2 Blech (F), rechteckig. Fnr. 73713.

Pos. [Grab 54], Auffüllung der Grabgrube von Grab 54. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 3 Funde. Davon römische Keramik (2 F) und 1 Holzprobe.

Pos. [Grab 57], Bestattung. Fundübersicht: 1 Holzprobe.

Pos. [Grab 57], Auffüllung der Grabgrube von Grab 57. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 7 Funde. Davon römische Keramik (3 F), mittelalterliche Keramik (1 F), zeitlich unbestimmter Dachziegel (1 F) und Mörtel römisch (2 F).

Warenarten der Keramik: reduzierend gebrannte Ware, hell- bis mittelgrau, Aussenmantel manchmal schwarzgrau, grob mit Quarz gemagert, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 RS). Gefässformen: Topf (TR1; MIZ 1).

3 (RS) Topf, Randform TR1, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware Reduzierend gebrannt, hell- bis mittelgrau, Aussenmantel manchmal schwarzgrau, grob mit Quarz gemagert, mittelhart gebrannt, unglasiert. Dat.: 7. Jh. (Manser 1996, 163 Abb. 49–50). Fnr. 73721-1.

Pos. [Grab 58], Auffüllung der Grabgrube von Grab 58. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 2 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und Eisen (1 F).

Pos. [Grab 59], Auffüllung der Grabgrube von Grab 59. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 2 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und Hohlglas (1 F).

Pos. [Grab 60], Bestattung. Fundübersicht: 1 Holzprobe.

Pos. [Grab 60], Auffüllung der Grabgrube von Grab 60. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 2 Funde. Davon römische Keramik (2 F).

Pos. [Grab 62], Auffüllung der Grabgrube von Grab 62. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh. Fundübersicht: 15 Funde. Davon römische Keramik (5 F), römische Dachziegel (5 F), Eisen (4 F) und Hohlglas (1 F).

4 Feuerstahl oder Taschenbügel, in der Mitte Nietloch mit 6 mm langer Niete, spiralförmig eingerollte Fortsätze an beiden Enden. Dat.: 6.–7. Jh. (Burzler et al. 2002b, Taf. 107, Grab 851,4). Fnr. 73732.

Pos. [Grab 64], Auffüllung der Grabgrube von Grab 64. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh.

Fundübersicht: 13 Funde. Davon römische Keramik (5 F), römische Dachziegel (4 F), römische Baukeramik (1 F), mittelalterliche Keramik (1 F), Eisen (1 F) und Mörtel römisch (1 F).

Warenarten der Keramik: redox 2 (1 WS).

Zusammensetzung Auffüllung Grab 64 und Schicht [55].

5 (2 BS, 2 WS, ähnliche Scherben, davon 1 WS aus Grab 64) Topf, keine Angabe zum Boden möglich, Scherbenlänge 2,9 und 4,7 cm, Wanddicke 0,6 bis 0,8 cm. MIZ 1. Ware: redox 2. Dat.: 8.–10. Jh. (Châtelet 2002, 51; 129–132; 143; 146–147; 152). Fnr. 73726-1, 73735-3, 73735-8, 73735-9. Nur 73735-9 gezeichnet.

Pos. [Grab 67], Auffüllung der Grabgrube von Grab 67. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh.–8./9. Jh.

Fundübersicht: 10 Funde. Davon römische Keramik (6 F), römische Dachziegel (1 F) und Eisen (3 F).

Seeberg, Kirche, Phase Bestattungsplatz, 7./8. Jh. od. später, jedoch spätestens Anlage I, 8./9. Jh.

Pos. [57.1], Auffüllung der Grabgrube von Grab 59, oberer Bereich. Datierung durch Befund: 7./8. Jh. bis spätestens 8./9. Jh.

Fundübersicht: Stein (2 F).

Seeberg, Kirche, Phase Bestattungsplatz, 7./8. Jh. od. Anlage I, 8./9. Jh.

Pos. [59.2], Auffüllung des südwestlichen Pfostenlochs des Grabbaus über den Gräbern 59 u. 60. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh. od. Anlage I, 8./9. Jh.

Fundübersicht: römische Keramik (3 F).

Pos. [Grab 64], Oberer Bereich der Auffüllung der Grabgrube von Grab 64. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 7./8. Jh. bis spätestens 8./9. Jh.

Fundübersicht: römische Keramik (1 F).

Seeberg, Kirche, vor Anlage VI, 1516/17

Pos. [Grab 69], Grab 69. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 1 Holzprobe.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage I, 8./9. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.

Pos. [50], Friedhofserde. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–9./10. Jh. Fundübersicht: 189 Funde. Davon römische Keramik (132 F), römische Dachziegel (13 F), römische Baukeramik (1 F), mittelalterliche Keramik (9 F), Buntmetall (1 F), Eisen (31 F) und Stein (2 F).

Warenarten der Keramik: ox 4a (1 BS), Redox 4 (2 WS), reduzierend gebrannte Ware, hell- bis mittelgrau, Aussenmantel manchmal schwarzgrau, grob mit Quarz gemagert, hart gebrannt, unglasiert (4 WS), in wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware, Innenseite hell- bis mittelgrau, Aussenseite rotbeige. Feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 WS), in wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware, Innenseite schwarzgrau, Aussenseite rotorange-beige-grau in fleckigem Wechsel, feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 BS). Gefäßformen: unbest. (2 MIZ).

6 (F) Stecknadel aus Bronze. Kopf abgebrochen, Länge 3,1 cm. Fnr. 72598-115.

7 Nag 1b, (vgl.: Banteli et al. 2000, 418 Taf. 29, Grubenhaus 22,2). Fnr. 72598.

Zusammensetzung Schicht [50] und [36.1]

8 Topf aus Lavez (2 RS, Passscherben). MIZ 1. Hellgrau mit schwarzen Flecken, wohl vom Gebrauch, an der Innenseite dünne Kruste anhaftend (Essenreste?), Aussenseite mit eng anliegenden Riefen versehen, Dm. 20–21 cm. Fnr. 72598-117, 73706-2.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.

Pos. [55], Planierschicht in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–9./10. Jh.

Fundübersicht: 79 Funde. Davon römische Keramik (46 F), römische Dachziegel (4 F), mittelalterliche Keramik (7 F), Eisen (14 F), römisches Glas (1 F), Stein (1 F), Mörtel (5 F) und Hüttenlehm (1 F, 20,24 cm²).

Warenarten der Keramik: redox 2 (2 BS, 1 WS), redox 4 (3 WS), in wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware, Innenseite hell- bis mittelgrau, Aussenseite rotbeige, feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 WS).

Gefäßformen: Topf (1 MIZ).

9 (2 WS), ähnliche Scherben, eine davon aus Schicht (50) Topf?, Aussenseite mit feinem Kammstrich, Scherbenlänge 4,5 und 6,6 cm, Wanddicke 0,65 bis 0,7 cm. Ware: in wechselnder Atmosphäre gebrannt, Innenseite hell- bis mittelgrau, Aussenseite rotbeige. Feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert. Fnr. 73731-1, 73735-2. Nur 72735-2 gezeichnet.

10 Nag 1a. Fnr. 73735-56.

11 Nag 1b, (vgl.: Banteli et al. 2000, 418 Taf. 29, Grubenhaus 22, 2). Fnr. 73735-62.

Pos. [55.6], Planierschicht in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–9./10. Jh.

Fundübersicht: Eisen (1 F).

12 Beschlag, Bandförmig mit spitz auslaufendem Ende, rechtwinklig umgeschlagen. Von zwei Nieten noch eine ganz erhalten, Distanz zwischen erhaltenem Niethut und Beschlag ca. 0,9 cm. Fnr. 73701.

Pos. [Grab 31], Auffüllung der Grabgrube von Grab 31. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–9./10. Jh.

Fundübersicht: Buntmetall (1 F).

13 (F) Applike aus Bronze, aus dünnem Blech mit gedornter Lochung, möglicherweise getriebene Verzierung, Länge 1,9 cm. Fnr. 72588.

Pos. [Grab 43], Auffüllung der Grabgrube von Grab 43. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–9./10. Jh.

Fundübersicht: 5 Funde. Davon römische Keramik (3 F) und römische Dachziegel (2 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage I, 8./9. Jh.–9./10. Jh. od. Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.

Pos. [Grab 45], Auffüllung der Grabgrube von Grab 45. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 8./9. Jh.–11. Jh.

Fundübersicht: Eisen (2 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage II, 9./10. Jh.

Pos. [56.4], Auffüllung eines Pfostenlochs der Anlage I. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.

Fundübersicht: römische Keramik (1 F).

Pos. [56.9], Auffüllung eines Pfostenlochs der Anlage I. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.

Fundübersicht: 3 Funde. Davon römische Keramik (2 F) und Eisen (1 F).

14 Nag 1c, (vgl.: Banteli et al. 2000, 440 Taf. 51, Umfeld der alten Strasse, 61). Fnr. 73728-2.

Pos. [56.12], Auffüllung eines Pfostenlochs der Anlage I. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.

Fundübersicht: 3 Funde. Davon Eisen (2 F) und Lavez (1 F).

15 (RS) Topf aus Lavez, schwarz und mit teilweise glasigem Bruch, daher sekundär verbrannt, Dm. 20–21 cm, MIZ 1. Fnr. 73725-1.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh.

Pos. [Grab 28], in der unmittelbaren Nähe von Grab 28. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh.

Fundübersicht: Eisen (3 F).

Pos. [Grab 29], Auffüllung der Grabgrube von Grab 29. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh.

Fundübersicht: 15 Funde. Davon römische Keramik (7 F), mittelalterliche Keramik (3 F) und Eisen (5 F).

Warenarten der Keramik: redox 1 (2 WS), in wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware, Innenseite schwarzgrau, Aussenseite rotorange-beige-grau in fleckigem Wechsel, feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 WS).

Pos. [Grab 30], Auf der linken Beckenhälfte des Skelettes von Grab 30. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh. Fundübersicht: Eisen (4 F).

Pos. [Grab 30], Auffüllung der Grabgrube von Grab 30. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh. Fundübersicht: 11 Funde. Davon römische Keramik (3 F), römische Dachziegel (6 F), mittelalterliche Keramik (1 F) und Eisen (1 F). Warenarten der Keramik: redox 3 (1 WS).

Pos. [Grab 35], Auffüllung der Grabgrube von Grab 35. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh. Fundübersicht: römische Keramik (1 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage II, 9./10. Jh.–11. Jh. od. Anlage III, 11. Jh.

Pos. [Grab 52], Auffüllung der Grabgrube von Grab 52. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 9./10. Jh.–11. Jh. Fundübersicht: 5 Funde. Davon römische Keramik (4 F) und Eisen (1 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage III, 11./12. Jh.

Pos. [36.1], im Fundament. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh. Fundübersicht: 2 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und Lavez (1 F).

Pos. [36.3], im Fundament. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh. Fundübersicht: römische Keramik (6 F).

Pos. [47], obere Planierschicht im Schiff, für Bodenbelag. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh. Fundübersicht: Stein (1 F).

16 Silexmesser, vermutlich neolithisch. Gesamtform mandelförmig, bogenförmige Klingen, dreieckiger Querschnitt, länglicher Grat leicht von der Mitte versetzt, Klingenspitze leicht gegen unten geschwungen, eng gesetzte, längliche Retouchen, Länge 5,1 cm, Breite 2,6 cm, Höhe 0,9 cm. Fnr. 72580-1.

Pos. [54], untere Planierschicht im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh. Fundübersicht: 31 Funde. Davon römische Keramik (5 F), römische Dachziegel (2 F), mittelalterliche Keramik (4 F), zeitlich unbestimmter Dachziegel (1 F), Buntmetall (1 F) und Eisen (18 F). Warenarten der Keramik: red1 (1 RS), in wechselnder Atmosphäre gebrannte Ware, Innenseite schwarzgrau, Aussenseite rotorange-beigegrau in fleckigem Wechsel, feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (3 WS). Gefässformen: Lämpchen (L6b: 1 MIZ).

17 (RS) Lämpchen, Form L6b, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., v.a. 2. H. (Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 98). Fnr. 73702-2.

18 Nag 1c, sehr schöne Hammerspuren auf der Oberseite des Kopfes (vgl.: Banteli et al. 2000,

Umfeld der alten Strasse, 440 Taf. 51, 61). Fnr. 73729-4.

19 Nag 7b. Dat.: 11.–14. Jh. (Taubert 1991, 92 Abb. 81, Kat. 466). Fnr. 73702-18.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage III, 11./12. Jh.(?)

Pos. [52.1], Auffüllung einer wenig tiefen Grube (Störung beim Bau der Anlage III?) in der Nordwestecke des Schiffes. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh.? Fundübersicht: 5 Funde. Davon römische Dachziegel (2 F) und Eisen (3 F).

Pos. [52.2], Auffüllung einer wenig tiefen Grube (Störung beim Bau der Anlage III?) in der Nordwestecke des Schiffes. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh.(?) Fundübersicht: Buntmetall (1 F).

20 (F) Fassung von Schmuckstein aus Bronze, hellgrüner Schmuckstein, längsovale Form, im Querschnitt schwach bombiert, mit 3 mm breitem Bronzeband gefasst, Nahtstelle mit Schlitz und Falz geschlossen, Länge 1,9 cm. Fnr. 72587.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage IV, 12./13. Jh.

Pos. [31.1], Mörtelstrich im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 12./13. Jh. Fundübersicht: Mörtelstrich (5F).

21 Mörtelstrich (5 F), auf Rollierung aufgetragen, bis 4 cm dicker Mörtelstrich mit eingedrücktem, feinem, dunkelrotem Ziegelschrot. Nur ein Fragment abgebildet. Fnr. 73711.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage III, 11./12. Jh.–12./13. Jh., Anlage IV, 12./13. Jh.–14. Jh. od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17

Pos. [23], Friedhofserde, Datierung der Fundablagerung durch Befund: 11./12. Jh.–1516/17 Fundübersicht: 30 Funde. Davon römische Keramik (1 F), mittelalterliche Keramik (5 F), Buntmetall (5 F), Eisen (16 F) und bemalter Wandverputz (3 F, 31,44 cm²). Warenarten der Keramik: red1 (1 WS), red2 (2 WS), ox 4a (1 BS), ox 4b (1 RS). Formen der Keramik: Lämpchen 1 MIZ (L10a), Leuchterfuss (1 MIZ). Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (3 F). Bemalungsphasen untere Malschicht: Bemalungsphase 3 (3 F). Anzahl Malschichten Wandverputz: eine Malschicht (3 F), zwei Malschichten (1 F).

22 (BS) Leuchterfuss, mit grauer Aussenseite, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Gross 1991, Taf. 170,6). Fnr. 72581-4.

23 Applike aus Bronze, kleine Rosette, bestehend aus einer kreisrunden Mulde in der Mitte und sechs konzentrisch angebrachten kreisrunden, ins Blech getriebenen Mulden, Durchmesser 0,9 cm. Dat.: 2. Viertel 14. bis Ende 15. Jh. (Grünenfelder et al. 2003, Taf. 12, Kat. 67. Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 435). Fnr. 72578.

24 Stecknadel aus Messing, Kopf aus eingerolltem Draht, Länge 4,1 cm. Dat.: 14.–15. Jh. (Marti/Windler 1993, Taf. 11, Kat. 199). Fnr. 72586.

25 Nag 7a. Dat.: 11.–14. Jh. (Taubert 1988, 131 Abb. 17, Kat. E18–E20. Taubert 1991, 92 Abb. 81, Kat. 466. Cowgill et al. 2000, 116 Abb. 82, Kat. 126). Fnr. 72581-19.

Zusammensetzung Schicht [23] und [26]

26 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L10a, halbkreisförmige/r Ausguss/Dochtauflege, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,55 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 1-1). 72581-6, Fnr. 72535-4.

Pos. Nr. [Grab 20, 23–25], Friedhofserde, auf den Gräbern, Datierung der Fundablagerung durch Befund: 12./13. Jh.–1516/17 Fundübersicht: 78 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (29 F), römische Dachziegel (2 F), Ofenkeramik (5 F), Buntmetall (1 F), Eisen (39 F), (Hohlglas 1 F) und bemalter Wandverputz (1 F, 7,48 cm²).

Warenarten der Keramik: red1 (2 RS, 2 WS, 5 BS), red2 (8 WS, 3 BS), ox 4a (1 BS), redox 3 (1 WS), oxidierend gebrannte Ware, Mantel rot-orange, Kern orangebeige, feine bis mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 WS), oxidierend gebrannte Ware, Mantel rötlich, Kern rotbeige, mittlere bis grobe Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 WS, 1 BS, 1 Henkel, 1 Ausguss), oxidierend gebrannte Ware, einheitliche hellbeige Farbe, mittlere Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 BS), oxidierend gebrannte Ware, einheitlich orangebeige Farbe, fein gemagert, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 RS).

Gefässformen: Lämpchen 4 MIZ (L7a 1 MIZ, L7c 1 MIZ), Topf 3 MIZ (TR7 1 MIZ), Schüssel 1 MIZ, unbest. 7 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 1 (2 WS), oka 4a (2 RS, 1 WS).

Formen Ofenkeramik: OKR1 (1 RS), Tubi (1 RS, 3 WS).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (1 F).

Bemalungsphasen untere Malschicht: Bemalungsphase 3 (1 F).

Anzahl Malschichten Wandverputz: eine Malschicht (1 F).

27 (RS) Lämpchen, Form L7a, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 1. H. 14. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A107). Fnr. 72591-24.

28 (RS) Lämpchen, Form L7c, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: oxidierend gebrannt, einheitlich orangebeige Farbe, fein gemagert, mittelhart gebrannt, unglasiert. Dat.: 14. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A129). Fnr. 72591-30.

29 (RS) Topf, Randform TR7, Wanddicke 0,7 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 4. V. 13. Jh. (Kamber 1995, 189 Taf. 22, Kat. 191). Fnr. 72591-7.

30 (3 WS, davon 1 Ausguss und 1 Henkel) Schüssel, Scherbenlänge 2,8 und 3,8 cm, Wanddicke 0,7 cm. MIZ 1. Ware: oxidierend ge-

brannte Ware, Mantel rötlich, Kern rotbeige, mittlere bis grobe Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert. Dat.: 2. H. 13. bis 1. H. 14. Jh. (Müller 1980, 22; 41, Kat. A70). Fnr. 72591-1, 72591-3, 72591-9.

31 (RS) Becherkachel, Randform OKR1. MIZ 1. Ware: oka4a, rot-orange Farbe, mittel bis grob gemagert. Dat.: Mitte oder 3. Viertel 13. Jh. (Tauber 1980, 241 Abb. 179,88,90,91). Fnr. 72591-4.

32 (RS) Hohlglas, Becher oder Kelchglas, steiler, gerader Rand mit sehr schwacher Lippe, hellgrünes Glas, stark korrodiert. Dm. 10 cm. Fnr. 72591-38.

Zusammensetzung Schicht [Auffüllung Grab 20, 23, 24, 25] und [32.3]

33 (2 BS, Passscherben) Topf, Flachboden. MIZ 1. Wanddicke 0,5 cm. Ware: red1. Fnr. 72585-5, 72591-12.

Pos. [Grab 20], Auffüllung der Grabgrube von Grab 20. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 12./13. Jh.–1516/17. Fundübersicht: Eisen (3 F).

Pos. [Grab 21, Grab 22], Friedhofserde, in und auf Gräbern. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 12./13. Jh.–1516/17. Fundübersicht: 75 Funde. Davon römische Keramik (13 F), römische Dachziegel (7 F), mittelalterliche Keramik (2 F) und Eisen (53 F). Warenarten der Keramik: redox 3 (2 WS).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage V, 14. Jh./um 1400

Pos. [28.1], Planierschicht des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. Fundübersicht: Stein (1 F).

34 Tuffsteinwerkstück, L-förmig, rechteckiger Querschnitt, alle Flächen bearbeitet und eben, an Unterseite Mörtel anhaftend, Länge 18,7 cm, Breite 19 cm, Höhe 7 cm. Fnr. 72559.

Pos. [28.3], Planierschicht des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. Fundübersicht: 103 Funde. Davon römische Keramik (7 F), mittelalterliche Keramik (22 F), Ofenkeramik (2 F), Buntmetall (2 F), Eisen (22 F), Hohlglas (6 F), Bein (4 F), Schlacke (2 F), bemalter Wandverputz (34 F, 327,63 cm²) und 2 Münzen.

Warenarten der Keramik: ox 4a (2 RS, 2 BS), ox 4b (3 RS, 3 WS), red 1 (3 BS), red 2 (5 WS, 2 BS), redox 2 (1 BS). Oxidierend gebrannte Ware, hellbeige Farbe, feine Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert (1 RS).

Gefäßformen: Lämpchen 10 MIZ (L6a: 1 MIZ, L6b: 1 MIZ, L6c: 1 MIZ, L7b: 1 MIZ, L10a: 1 MIZ), Topf 2 MIZ, unbestimmt 1 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 4a (1 RS, 1 WS).

Formen Ofenkeramik: OKR3 (1 RS), Tubus (1 WS).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (33 F), I4 (1 F).

Anzahl Malschichten Wandverputz: eine Malschicht (8 F), zwei Malschichten (24 F), drei Malschichten (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (33 F), Bemalungsphase 7 (1 F, Grabungsartefakt). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 5 (20 F), Bemalungsphase 5/7 (3 F), Bemalungsphase 7 (2 F, Grabungsartefakte). Bemalungsphasen oberste, dritte Malschicht: 9 (1 F).

35 (2 RS, ähnliche Scherben) Lämpchenform L6c, durch Sekundärbrand grauer Ton, im Bereich des Bodenansatzes starker Absatz, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 13. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A122). Fnr. 72572-8, 72572-10.

36 (RS) Lämpchen, Form L6b, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: oxidierend gebrannt, hellbeige Farbe, feine Magerung, mittelhart gebrannt, unglasiert. Dat.: 13. Jh., v. a. 2. H. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 74). Fnr. 72572-12.

37 (RS) Lämpchen, Form L10a, Ansatz von Ausguss/Dochtauflege erkennbar, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: hellbraun. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 1-1). Fnr. 72572-9.

38 (BS) Topf, Linsenboden, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: redox2. Fnr. 72572-1.

39 (RS) Napfkachel, Randform OKR3. MIZ 1. Ware: oka4a. Dat.: Ende 13. Jh. (Tauber 1980, 78 Abb. 49,16-21). Fnr. 72572-21.

40 Stecknadel aus Messing, Kopf aus eingerolltem Draht, Länge 3,8 cm. Dat.: 14. Jh.–neuzeitlich (Marti/Windler 1993, Taf. 11, Kat. 199. Egan/Pritchard 2002, 301 Abb. 200). Fnr. 72565-11.

41 Nag 4a. Fnr. 72572-32.

42 (3 RS) Hohlglas, Becherchen? Steiler, einfacher Rand, darunter Schulteransatz erkennbar, Farbe durch Korrosion unbestimmbar, sehr dünnwandig. Fnr. 72572.

43 Paternosterperle aus Bein, länglich, aussen bombierter Querschnitt, in der Längsachse durchbohrt, Dm. 0,7 cm. Vgl.: Grünenfelder et al. 2003, Taf. 36, Kat. 573. Fnr. 72565-9.

44 Schreibgriffel (?) aus Bein (F), längliches Knochenartefakt, spitzovaler Querschnitt. Auf einer Seite durch die ursprüngliche Knochenform vorgegebene Verbreiterung, die andere Seite durch zwei Schrägflächen zugespitzt, (vgl.: Boschetti-Maradi 2004b, 309 Abb. 12). Fnr. 72565-13.

Zusammensetzung Schicht [28.3] und [32.3]

45 (2 RS und 1 BS, ähnliche Scherben) Lämpchen, Form L6a, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,5 und 0,9 cm. MIZ 1. Ware: red2. Dat.: 13. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A143). Fnr. 72585-1, 72585-12, 72572-11.

Zusammensetzung Schichten [28.3] und Auffüllung Grab 2

46 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L7c. Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A129). Fnr. 72565-1, 72555-1.

Zusammensetzung Schicht [28.3] und Schicht [18]

47 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L7b, Boden mit Schlingenspuren, leicht gewölbt, Wanddicke 0,55 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84). Fnr. 72572-21, 72557-2.

Pos. [37.1], Planierschicht im Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. Fundübersicht: 73 Funde. Davon römische Keramik (10 F), römische Dachziegel (4 F), mittelalterliche Keramik (22 F), Buntmetall (1 F), Eisen (32 F), Flachglas (1 F), Bein (1 F), Holz (1 F) und Spinnwirtel (1 F).

Warenarten der Keramik: ox (1 RS), ox 4b (2 RS), red 1 (6 RS, 4 WS), red 2 (4 WS, 1 BS), redox 3 (1 BS), redox 4 (3 WS).

Gefäßformen: Lämpchen 8 MIZ (L6b: 3 MIZ, L6d: 2 MIZ, L7a: 1 MIZ, L8a: 1 MIZ, L8b: 1 MIZ), Topf (?) 1 MIZ, unbest. 1 MIZ.

48 (RS) Lämpchen, Form L6d, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., v. a. 2. H. (Kamber 1995, 198 Taf. 31, Kat. 237). Fnr. 73707-5.

49 (2 RS, ähnliche Scherben) Lämpchen, Form L6b, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., v. a. 2. H. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 75). Fnr. 73707-1, 73707-6.

50 (RS) Lämpchen, Form L6d, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,65 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Kamber 1995, Taf. 14, Kat. 101). Fnr. 73707-21.

51 (RS) Lämpchen, Form L8a, halbkreisförmige/r Ausguss/Dochtauflege, Wanddicke 0,7 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: olivgrün. Dat.: 14. Jh. (Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,9). Fnr. 73707-20.

52 (RS) Lämpchen, Form L8b, keine Angabe zum Boden möglich, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 14. Jh. (Müller 1980, Kat. A126, 25 und 43). Fnr. 73707-4.

53 Scharnierbeschlag mit Niete und Öse, bandförmig, ein Ende eingerollt, Mitte etwas verdickt, rautenförmige Spitze mit Niete und Unterlagsscheibe. Fnr. 73707-69.

54 Angel oder Bestandteil einer Kette (F), Vierkantstab mit rechteckigem Querschnitt, das eine Ende spitzoval eingebogen. Dat.: spätmittelalterlich-frühneuzeitlich (Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 518; Taf. 44, Kat. 525). Fnr. 73707-52.

55 Nag 2, (vgl.: Meyer 1984, 35, Kat. A63). Fnr. 73707-49.

56 Nag 7b (F). Dat.: 11.–14. Jh. (Tauber 1975, 107, Kat. F104–F105. Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 511). Fnr. 73707-47.

57 (WS) Butzenscheibe, Fensterglas, Farbe unbestimmbar wegen Korrosion. Fnr. 73707-36.

58 Perle aus Holz, kugelig, bombierte Aussenseiten, Dm. 1,1 cm. Fnr. 73707-35.

59 Spinnwirtel aus Keramik (F), Querschnitt rechteckig mit abgerundeten Ecken, senkrechte Perforation in der Mittelachse, untere Hälfte abgebrochen, kurze Kerben auf der Oberseite, wohl vom Garn herrührend, hellbeige-oranger Ton, fein gemagert, Dm. 2,3 cm. Dat.: 13–15. Jh. (Keck/Stöckli 1993, 171 Abb. 146, Kat. 4.57). Fnr. 73707-34.

Zusammensetzung Schicht [37.1] und Schicht [18.7]

60 (2 RS, ähnliche Scherben) Lämpchen, Form L7a, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: olivgrün. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 80). Fnr. 73707-22, 72576-38.

Pos. [37.3], Planierschicht im Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. Fundübersicht: mittelalterliche Keramik (1 F). Warenarten der Keramik: redox 3 (1 BS). Gefäßformen: Topf 1 MIZ.

Pos. [37.4], Planierschicht im Altarraum, in der teils geleerten Fundamentgrube der Ostmauer der Anlage III. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. Fundübersicht: 16 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (1 F), Eisen (5 F) und bemalter Wandverputz (10 F, 88,08 cm²). Warenarten Keramik: redox 2 (1 WS). Verputztypen Wandverputz: A1/I1 (3 F), I2 (7 F).

Anzahl Malschichten Wandverputz: eine Malschicht (10 F). Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 2 (10 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage V, 14. Jh./um 1400 od. Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17

Pos. [32.3], Balkenlager des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. bis 1516/17. Fundübersicht: 15 Funde. Davon römische Keramik (2 F), mittelalterliche Keramik (9 F), Ofenkeramik (1 F), Eisen (2 F) und 1 Münze. Warenarten der Keramik: red 1 (2 WS, 2 BS), red 2 (4 RS), oxidierend gebrannte Ware, bräunlichgrauer Ton, mittel bis grob mit Schamott gemagert, mit geringem Glimmeranteil, unglasiert (1 BS). Gefäßformen: Lämpchen 3 MIZ (L6a: 3 MIZ), Topf 2 MIZ.

61 (BS) Topf, Flachboden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red1. Fnr. 72585-11.

Warenarten Ofenkeramik: oka 1 (1 WS). Formen Ofenkeramik: Tubus (1 WS).

Pos. [Grab 13, 16, 17, 18], Auffüllung der Grabgruben der Kindergräber 13, 16, 17, 18. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. bis 1516/17.

Fundübersicht: 3 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und Eisen (2 F).

Pos. [Grab 15], Auffüllung der Grabgrube von Grab 15. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. bis 1516/17.

Fundübersicht: 27 Funde. Davon römische Keramik (9 F), mittelalterliche Keramik (4 F), römische Dachziegel (2 F), Ofenkeramik (1 F), Buntmetall (1 F), Eisen (6 F), Hohlglas (3 F) und Bein (1 F).

Warenarten der Keramik: red 1 (2 WS), red 2 (1 RS, 1 WS).

Gefäßformen: Lämpchen 1 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 1 (1 WS).

Formen Ofenkeramik: Tubus (1 WS).

62 Nestelspitze aus Bronze, aus sehr dünnem Blech, durchgehende Lochung am einen Ende, Länge 2,1 cm. Dat.: 1. H. 15. Jh. (Egan/Pritchard 2002, 284 Abb. 184, Kat. 1428. Keck/Stöckli 1993, 177 Abb. 150, Kat. 8.7). Fnr. 72584-24.

63 Beschlag (F), Beschlagblech mit halbrundem Abschluss und Rest von Nagelloch. Vgl.: Tauber 1975, 107, Kat. F107–F108. Meyer 1974, 85, Kat. C96. Fnr. 72584-20.

64 Paternosterring aus Bein (F), innen runder, aussen von unten und oben asymmetrisch abgeschrägter Ringquerschnitt, Dm. 1,8 cm. Vgl.: Marti/Windler 1993, Taf. 19, Kat. 476. Fnr. 72584-23.

Zusammensetzung Schicht [32.3] und Auffüllung Grab 15

65 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L6a, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red2. Dat.: 13. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A143.). Fnr. 72584-5, 72585-7.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage V, 14. Jh./um 1400–1516/17

Pos. [Grab 19, Grab 26], Auffüllung der Grabgrube/ in der Friedhofserde der Gräber 19 und 26. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 14. Jh. bis 1516/17.

Fundübersicht: Buntmetall (1 F).

66 Applike aus Bronze, langrechteckiges Beschlag mit rechteckigem Schlitz in der Mitte, unter- und oberhalb je ein kleines Loch, wohl zum Festnähen des Beschlages. Durch diagonal über das leicht bombierte Blech geschlagene Rillen verziert, Länge 3,2 cm. Fnr. 72579.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI, 1516/17

Pos. [5.1], Tonplatten des Bodens im Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: mittelalterliche Baukeramik (2 F).

67 Bodenplatte, BP1. Quadratisch, Seitenlänge 20 cm, Dicke 3,5 cm, glatte, leicht unebene Oberfläche ohne sichtbare Fingerstriche, Sekundär verbrannt, graubeige-rötlicher Scherben. Fnr. 73709-2.

Pos. [5.3/5.4], Planierschicht 5.3/5.4 im Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 66 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (5 F), Ofenkeramik (1 F), Buntmetall (1 F), Eisen (23 F), Flachglas (27 F), bemalter Wandverputz (8 F, 123,44 cm²) und 1 Münze. Warenarten der Keramik: ox 4b (1 BS), red 1 (4 BS).

Gefäßformen: Lämpchen 2 MIZ, Topf 1 MIZ, unbest. 1 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 4c (1 WS).

Formen Ofenkeramik: Blatt- oder Tellerkachel (1 WS).

Verputztypen Wandverputz: I6 (6 F), verschiedene (2 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: unbestimmte Bemalungsphase (8 F).

68 Nestelspitze/Blechröllchen aus Bronze, aus Blech geformtes Röhrchen mit rundem Querschnitt, Nahtstelle nur überhämmert oder gar nicht verbunden, zum Teil gequetscht, Länge 12,2 cm. Dat.: 14. Jh. (Egan/Pritchard 2002, 288 Abb. 188, Kat. 1443. Pfrommer/Gutscher 1999, 279 Taf. 53,11.). Fnr. 72511.

69 Teil eines Gitters (?) (F), Vierkantstab mit quadratischem Querschnitt im oberen und sechseckigem Querschnitt im unteren Bereich, auf einer Seite abgespaltenes und zu einem kleinen Kreis eingerolltes Eisenband. Fnr. 72511-26.

Pos. [8], Fundament der Chorstufe zw. Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: mittelalterliche Dachziegel (2 F).

70 Flachziegel, FZ1 (F). Nasentyp N1. Randstrich wenig profiliert, Abstrich schräg, wenig profiliert. Eingestochenes Nagelloch unter Nase, orangeroter Scherben. Dat.: 15.–16. Jh. (Tonezzer 2003, 369 Abb. 475, Kat. 385. Eggenberger 2005, 347, Kat. 655.). Fnr. 72561-1.

Pos. [18], Planierschicht im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 123 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (24 F), mittelalterliche Dachziegel (4 F), Ofenkeramik (1 F), Eisen (57 F), Flachglas (8 F), bemalter Wandverputz (28 F, 471,67 cm²) und Stein (1 F).

Warenarten der Keramik: ox 4a (2 RS, 4 BS), ox 4b (1 RS, 1 WS), red 1 (7 RS, 2 WS, 5 BS), red 2 (1 WS, 1 BS).

Gefäßformen: Lämpchen 11 MIZ (L6a: 1 MIZ, L6b: 2 MIZ, L7a: 2 MIZ, L7b: 1 MIZ, L8b: 1 MIZ), Topf 2 MIZ, Topf (?) 1 MIZ, Dreibeintopf 1 MIZ, unbest. 2 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 4a (1 RS).

Formen Ofenkeramik: Tubus (1 RS).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (7 F), A5/I5 (21 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (6 F), Bemalungsphase 6 (21 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 5/7 (2 F), Bemalungsphase 7

(1 F), Bemalungsphase 8 (5 F), Bemalungsphase 9 (14 F). Bemalungsphasen oberste, dritte Malschicht: Bemalungsphase 9 (1 F).

- 71 (2 RS, ähnliche Scherben) Lämpchen, Form L6b, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., v.a. 2. H. (Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 99). Fnr. 72557-4, 72557-5.
- 72 (1 RS, 1 BS) Lämpchen, Form L8b, Boden mit Schlingenspuren, Wanddicke 0,65 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. 14. Jh. (Keller 1999b, 126 Taf. 21,3a). Fnr. 72557-18, 72557-20.
- 73 Nag 1c (F), (vgl.: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 500). Fnr. 72557.
- 74 Nag 5. Vgl.: Winiger et al. 2000, Taf. 7, Kat. 99–101. Fnr. 72557.
- 75 (WS) Zwickelstück, Fensterglas, drei Seiten bogensegmentförmig, Ränder gekrösel, hellgrünes Glas. Fnr. 72557-29.

Zusammensetzung Schicht [18], Schicht [17] und Schicht [13.1]

- 76 (3 RS, Passscherben und ähnliche Scherben) Dreibeintopf, Randform TR8, Wanddicke 0,4 bis 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: dunkelbraun. Dat.: Mitte 15. Jh. (Keller 1999b, 167 Taf. 62,5–7). Fnr. 72557-9, 72510-3, 72508-10.

Zusammensetzung Schicht [18] und Schicht [21.1]

- 77 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L8b, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 14. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A126.). Fnr. 72557-7, 72530-3.

Pos. [18.1], Planierschicht im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17. Fundübersicht: 389 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (62 F), Ofenkeramik (3 F), mittelalterliche Dachziegel (8 F), Buntmetall (7 F), Eisen (196 F), Hohlglas (6 F), Flachglas (30 F), Bein (1 F), Stein (1 F), Muschel (1 F), Schlacke (1 F), Holz (1 F), bemalter Wandverputz (61 F, 1079,9 cm²) und 11 Münzen.

Gefäßformen: Lämpchen 22 MIZ (L4b: 2 MIZ, L5b: 1 MIZ, L6a: 1 MIZ, L6d: 1 MIZ, L7a: 2 MIZ, L7b: 2 MIZ, L8a: 2 MIZ, L10a: 5 MIZ, L99: 1 MIZ), Topf 3 MIZ (TR3: 1 MIZ), Topf (?) 1 MIZ, Dreibeintopf 1 MIZ, Schüssel 2 MIZ, unbestimmt 2 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 1 (1 WS), oka 4 a (1 WS), oka 4 b (1 WS).

Formen Ofenkeramik: Blattkachel (1 WS), Tubus (2 WS).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (56 F), I4 (4 F), A5/I5 (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (53 F), Bemalungsphase 5/7 (3 F), Bemalungsphase 6 (1 F), Bemalungsphase 7 (4 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 4 (1 F), Bemalungsphase 5 (2 F), Bemalungsphase 5/7 (29 F), Bemalungsphase 7 (6 F), Bemalungsphase 9 (2 F). Bemalungsphasen oberste, dritte Malschicht: Bemalungsphase 7 (2 F), Bemalungsphase 9 (1 F).

- 78 (RS) Lämpchen, Form L4b, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13./14. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A105). Fnr. 72564-5.

- 79 (RS) Lämpchen, Form L6d, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red2. Dat.: 13. Jh., v.a. 2. H. (Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 100). Fnr. 72564-20.

- 80 (RS) Lämpchen, Form L7b, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84). Fnr. 72564-51.

- 81 (RS) Lämpchen, Form L8a, Wanddicke 0,65 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 76). Fnr. 72564-12.

- 82 (1 RS, 1 BS, Passscherben) Lämpchen, Form L9, Boden aufgewölbt, mit Schlingenspuren?, Wanddicke 0,35 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: dunkelbraun. Dat.: 3. H. 14. Jh.–Ende 15. Jh. (Meyer 1974, 59, Kat. B 248.). Fnr. 72564-55, 72564-59.

- 83 (RS) Topf, Randform TR3, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: im Wechselbrand gebrannt, grauschwarze und beige Farbe, fein bis mittel gemagert, unglasiert. Dat.: 11. Jh. (Taubert 1991, 70 Abb. 66, Kat. 52,54,60). Fnr. 72564-4.

- 84 (RS) Topf, Randform TR6, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., wohl 2. H. (Rippmann et al. 1987, 187 Taf. 23,13). Fnr. 72574-5.

- 85 (BS) Dreibeintopf, Fuss unten flach abgestrichen, Bodenebene und Fussauffläche nicht parallel, Scherbenlänge 5,4 cm, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 2. H. 13. Jh. (Keller 1999b, 108 Taf. 3,8). Fnr. 72564-10.

- 86 (2 RS, ähnliche Scherben) Schüssel, Randform SR1, unter dem Rand auf der Aussenseite eine fingerbreite Riefe, Wanddicke 0,6 cm. MIZ 1. Ware: red1. (vgl.: Reding 2001, 13 Abb. 5,1). Fnr. 72564-11.

- 87 (RS) Schüssel, Randform SR2. Wanddicke 0,7 cm. MIZ 1. Ware: oxidierend gebrannt, beigerrötliche Farbe, grob mit Schamotte gemagert, unglasiert. Dat.: Mitte bis 3. Viertel 13. Jh. (Rippmann et al. 1987, 171 Taf. 15,7). Fnr. 72564-38.

- 88 (WS) Blattkachel, Blüte einer zehnbliättrigen heraldischen Rose. MIZ 1. Ware: oka4c, Farbwirkung Glasur: sattgrün. Dat.: 2. H. 15. Jh. (Roth Kaufmann et al. 1994, 213 Motiv 250). Fnr. 72564-60.

- 89 Kehlziegel, KZ2 (F). Randstrich wenig profiliert, Abstrich randparallel, wenig profiliert, zu einem Dreieck geschnitten, tiefe der Kerbe bis über die Hälfte der Ziegeldicke, zwei randlich eingestochene Nagellöcher, orangefarbener Scherben. Dat.: 15.–16. Jh. (?) (Tonezzer 2003, 370 Abb. 477, Kat. 387. Eggenberger 2005, Kat. 355, 677). Fnr. 72564-72.

- 90 (F) Beschlag aus Bronze, dreieckiges Blech mit rundem Loch in der Mitte, in einer Ecke kleine Niete mit viereckiger Unterlagsscheibe, Länge 1 cm. Fnr. 72564-63.

- 91 (F) Schnalle aus Bronze, Fragment einer Schnalle mit rechteckigem Bügel, Ecken ge-

rundet, rechteckiger Querschnitt, ohne Verzierung, Länge 1,2 cm. Fnr. 72564-66.

- 92 (F) Kette aus Bronzedraht, aus sehr feinem Draht geflochten, Länge 7,8 cm. Fnr. 72564-61.

- 93 Flickdraht für Keramik (F), zwei durch Verdrehung miteinander verbundene Drähte, einer rechtwinklig gebogen. Fnr. 72564.

- 94 Nag 1a, (vgl.: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 41, Kat. 477). Fnr. 72564.

- 95 Nag 5, (vgl.: Winiger et al. 2000, Taf. 7, Kat. 99–101). Fnr. 72564.

- 96 Nag 6, (vgl.: Winiger et al. 2000, Taf. 10, Kat. 138). Fnr. 72564.

- 97 Nag 7c, (vgl.: Clark 1995, 120 Abb. 86, Kat. 212). Fnr. 72564.

- 98 (2 RS, Passscherben) Butzenscheibe mit Butzen, Fensterglas, Randtyp 2, Dm. 9 cm, MIZ 1, scharf umgelegter Rand, hellgrünes Glas. Fnr. 72564.

- 99 (WS) Zwickelstück, Fensterglas, drei Seiten bogensegmentförmig und gekrösel, grünbraunes Glas. Fnr. 72564.

- 100 (WS) Zwickelstück, Fensterglas, drei Seiten bogensegmentförmig und gekrösel, grünbraunes Glas. Fnr. 72564.

- 101 Paternosterring aus Bein (F), scheibenförmig mit Loch in der Mitte, ovaler Ringquerschnitt, Dm. 1,9 cm. (vgl.: Keck 1996, 90, Kat. 119). Fnr. 72564-68.

Zusammensetzung Schicht [18.1] und Schicht [19.4]

- 102 (2 RS, Passscherben) Lämpchen, Form L10a, Wanddicke 0,45 cm. MIZ 1. Ware: ox4c, Farbwirkung Glasur: hellgrün. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,10). Fnr. 72564-54, 72509-1.

Pos. [18.6], Planierschicht im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17. Fundübersicht: 1 Münze.

Pos. [18.7], Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 945 Funde. Davon römische Keramik (17 F), mittelalterliche Keramik (27 F), mittelalterliche Dachziegel (11 F), Buntmetall (3 F), Eisen (79 F), Hohlglas (4 F), Flachglas (3 F), Stein (3 F), Schlacke (1 F), Keramik mit tiefer Kerbe (1 F), bemalter Wandverputz (794 F, 13 930,02 cm²) und 2 Münzen.

Warenarten der Keramik: ox 4a (1 RS), ox 4b (7 RS, 4 WS, 1 BS), red 1 (1 RS, 2 WS, 1 BS), red 2 (2 WS, 2 BS), redox 1 (1 RS, 1 WS, 1 BS), redox 3 (1 BS), redox 4 (1 WS), oxidierend gebrannte Ware, hellbeiger Ton, mittel bis grob gemagert, unglasiert (1 RS).

Gefäßformen: Lämpchen 12 MIZ (L7a: 2 MIZ, L7b: 1 MIZ, L9: 2 MIZ, L10a: 4 MIZ), Topf 2 MIZ, Dreibeinpännchen 1 MIZ, unbest. 1 MIZ.

Verputztypen Wandverputz: I2 (2 F), A3/I3 (727 F), I4 (41 F), A5/I5 (22 F), verschiedene (2 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 2 (2 F), Bemalungsphase 3 (690 F), Bemalungsphase 5 (1 F), Bemalungsphase 5/7 (28 F), Bemalungsphase 6 (23 F), Bemalungsphase 7 (41 F), unbestimmt (2 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 4 (8 F), Bemalungsphase 5 (24 F), Bemalungsphase 5/7 (286 F), Bemalungsphase 7 (145 F), Bemalungsphase 8 (6 F), Bemalungsphase 9 (31 F), unbestimmt (2 F). Bemalungsphasen oberste, dritte Malschicht: Bemalungsphase 7 (23 F), Bemalungsphase 9 (10 F).

103 (RS) Lämpchen, Form L7b, Wanddicke 0,45 cm. GIZ 1. Ware: red1. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84). Fnr. 72576-11.

104 (RS) Lämpchen, Form L9, Innenseite russgeschwärzt, Boden mit leichtem Stranding, Schlingenspur(?), Wanddicke 0,45 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 3. H. 14. Jh.–Ende 15. Jh. (Müller 1980, 43, Kat. A127). Fnr. 72576-22.

105 (RS) Lämpchen, Form L10a, Glasur sekundär verbrannt, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 1-1). Fnr. 72576-6.

106 (RS) Topf, Randform TR4, fingerbreite Drehriefen aussen sichtbar, Reste von grauer Fassung(?). MIZ 1. Ware: oxidierend gebrannt, hellbeiger Ton, mittel bis grob gemagert, unglasiert. Dat.: um 1200 (Tauber 1988, 107 Abb. 3, Kat. Kat. A61; 111 Abb. 5 A72). Fnr. 72576-37.

107 (1 BS, 1 WS, ähnliche Scherben) Dreibeinpfännchen, Bodenfragment mit einem teilweise glasierten Fuss, Innenseite des Gefäßes ohne Engobe glasiert, Scherbenlänge 3,8 cm, Wanddicke 0,6 bis 0,7 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: olivgrün. Dat.: 1. H. 14. Jh. (Keller 1999b, 143 Taf. 38, 2). Fnr. 72576-40, 72576-43.

108 Hohlziegel, HZ (F). Randstrich wenig profiliert, Abstrich randparallel, wenig profiliert, oranger Scherben. Dat.: 13.–15. Jh. (Eggenberger 2005, 346, Kat. 650. Marti/Windler 1993, Taf. 10, Kat. 188). Fnr. 72576-54.

109 Flachziegel, FZ1 (F). Nasentyp N2. Randstrich wenig profiliert, Abstrich schräg, mässig profiliert, oranger Scherben. Fnr. 72576-69.

110 Flachziegel, FZ2 (F). Randstrich wenig profiliert, Abstrich randparallel, mässig profiliert. «Gotischschnitt», Winkel an der Spitze 90°, Breite 17,5 cm, roter Scherben. Dat.: 15.–16. Jh. (Eggenberger 2005, 348, Kat. 656). Fnr. 72576-53.

111 Ausgleichsziegel, AZ1 (F). Randstrich wenig profiliert, Abstrich schräg, wenig profiliert, in der Längsachse halbiert, Nagelloch im Nasenbereich, Einschnittkerbe bis über die Hälfte der Ziegeldicke reichend, Nase ganz durchschnitten, rotoranger Scherben. Fnr. 72576-48.

112 (F) Applike aus Kupfer, viereckiges, sehr dünnes Blech mit beidseitig getriebe-

nem Rankendekor, durch Korrosion zum Teil durchgebrochen, Länge 3,5 cm, (vgl.: Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 445). Fnr. 72576-63.

113 Scharriereisen (F), mit achteckigem Schaft, Breite der Schneide 3,3 cm. Vgl.: Eggenberger 2005, 389 Kat. 794. Fnr. 72576.

114 Nag 3, (vgl.: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 508). Fnr. 72576.

115 (RS) Hohlglas, Kelchglas(?). Steiler, einfacher, abgerundeter Rand, braunes Glas, Dm. 10 cm. Dat.: 1. H. 16. Jh. (Glatz 1991, 143 Taf. 11, Kat. 192). Fnr. 72576-62.

116 Platte, Teil einer Skulptur (?), dünne Platte mit einer starken U-förmigen Einkerbung auf der Oberseite, Querschnitt der Einkerbung V-förmig, Tiefe der Kerbe bis in die Hälfte der Ziegeldicke, Unterseite nicht gesandet, oranger Ton, fein gemagert. Fnr. 72576-55.

Zusammensetzung in Schicht [18.7] und Schicht [35.1]

117 (2 RS, 1 BS, 1 WS, Passscherben und ähnliche Scherben) Topf, Randform TR2, unterhalb des Wulstrand es Kerbe, die mit einem Hölzchen eingedreht worden ist; scharfer Schulterknick, Scherbenlänge 3,6 cm, Wanddicke 0,45 bis 0,7 cm. MIZ 1. Ware: redox1. Dat.: 10. Jh., ev. 1. H. 11. Jh. (Châtelet 2002, 605 Pl. 193, 1). Fnr. 72576-32, 72576-18, 73703-5, 73703-6.

Zusammensetzung Schicht [18.7] und Schicht [26]

118 (3 RS, Passscherben und ähnliche Scherben) Lämpchen, Form L10a, Ansatz von Ausguss/Dochtaufage erkennbar, Wanddicke 0,45 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: hellbraun. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 86-3,). Fnr. 72576-3, 72535-3, 72535-1.

Pos. [18.8], Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V. Absolute (historische) Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: Buntmetall (1 F).

119 (F) Applike aus Bronze, länglicher, mit sieben getriebenen Querrippen verzierter Beschlag aus dünnem Blech, Länge 2,1 cm. Fnr. 72520.

Pos. [18.9], Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 11 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (5 F), Eisen (4 F), Statue aus Keramik (1 F) und 1 Münze.

Warenarten der Keramik: ox 4a (1 BS), red 1 (1 RS, 1 WS, 2 BS).

Gefässformen: Topf 1 MIZ, unbest. 3 MIZ.

120 (RS) Topf, Randform TR7, Wanddicke 0,3 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 4. V.

13. Jh. (Kamber 1995, 189 Taf. 22, Kat. 191). Fnr. 72556-4.

121 Teil einer Skulptur aus Keramik (F), kegelförmig, auf einer Seite im Grundriss halbkreisförmig, auf der anderen Seite rechteckig, Unterseite als ebene Bruchfläche erhalten, kreisförmige Bruchfläche mit Ansatz auf der Oberseite, oranger Ton, grob gemagert. Auf weisser Grundierung grau gefasst. Fnr. 72556-6.

Pos. [18.11], Planierschicht im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 1 Münze.

Pos. [18.15], Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 7 Funde. Davon römische Keramik (1 F) und mittelalterliche Keramik (6 F). Warenarten der Keramik: red 1 (1 RS, 3 WS, 1 BS), red 2 (1 WS).

Gefässformen: Lämpchen (L6b: 1 MIZ), Lämpchen (?) 1 MIZ.

122 (RS) Lämpchen, Form L6b, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: red1. Dat.: 13. Jh., v.a. 2. H. (Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 98). Fnr. 72573-1.

Pos. [28.4], Auffüllung in Balkennegativ des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: Buntmetall (1 F).

123 Nestelspitze aus Bronze, länglicher Kegel aus Blech, mit spiralförmigen Rippen verziert. Kegelförmiger Beschlag über einem S-Haken aus Bronzedraht mit einer plastisch getriebenen Applike versehen, Länge 3,7 cm. Vgl. Marti/Windler 1993, Taf. 19, Kat. 458. Fnr. 72545.

Pos. [28.4.2], Auffüllung im Balkennegativ des Bohlenbodens in Schiff und Altarraum. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 3 Funde. Davon mittelalterliche Dachziegel (1 F) und Buntmetall (2 F).

124 Flachziegel, Z (F). Nasentyp N2. Randstrich wenig profiliert, wenig profilierter Kopfstrich, oranger Scherben. Fnr. 72563-1.

125 (F) Applike aus Kupfer, zwei sehr dünne, rechteckige Bleche durch Treiarbeit miteinander verbunden, in der Mittelachse vier Lochnungen, wobei die äusseren sich in der Mitte eines flachen Buckels befinden. Übriger Teil des Blechs mit vier Reihen kleiner viereckiger Buckel besetzt, Länge 2,4 cm. Dat.: 2. V. 14. Jh.–Ende 15. Jh. (Marti/Windler 1993, Taf. 18, Kat. 428–432). Fnr. 72563-3.

Pos. [32.2], Auffüllung der Grube, in der vielleicht die Grabplatte zu Grab 15 lag. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 2 Funde. Davon Stein (1 F) und 1 Münze.

Pos. [33], Auffüllung Fundamentgrube des nördlichen Seitenaltars im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 18 Funde. Davon römische Baukeramik (1 F), Hohlglas (1 F) und bemalter Wandverputz (16 F, 313,46 cm²).

Verputztypen Wandverputz: A5/I5 (16 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 6 (16 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 8 (16 F). Bemalungsphasen oberste, dritte Malschicht: Bemalungsphase 9 (5 F).

Pos. [35.1], Auffüllung der geleerten Fundamentgruben von Anlage III–V. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: 9 Funde. Davon römische Keramik (5 F), mittelalterliche Keramik (2 F) und Eisen (2 F).

Warenarten der Keramik: redox 1 (1 RS, 1 WS).

Gefäßformen: Topf (1 MIZ).

Pos. [40], Auffüllung des Fundamentes/Sakrariums des Taufsteins im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17.

Fundübersicht: Eisen (2 F).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI, 1516/17–1528

Pos. [Grab 2], Auffüllung der Grabgrube von Grab 2. Datierung der Fundablagerung durch Befund: zwischen 1516 und 1528.

Fundübersicht: 7 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (1 F), Eisen (4 F) und bemalter Wandverputz (2 F, 27,56 cm²).

Warenarten der Keramik: ox 4a (1 RS).

Gefäßformen: Lämpchen (L7c: 1 MIZ).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (2 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (2 F).

Pos. [Grab 9], unter dem Schädel. Datierung der Fundablagerung durch Befund: zwischen 1516 und 1528.

Fundübersicht: 6 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (1 F), Filz (5 F).

Warenarten der Keramik: redox 3 (1 WS).

Pos. [Grab 10], Auffüllung der Grabgrube von Grab 10. Datierung der Fundablagerung durch Befund: zwischen 1516 und 1528.

Fundübersicht: 14 Funde. Davon Eisen (2 F) und Flachglas (12 F).

126 (RS) Butzenscheibe, Fensterglas, Randtyp 1, Dm. 10 cm, MIZ 1. Schmalere, beidseitig aufgewölbter, umgelegter Rand, Grünbraunes Glas. Fnr. 72560-8.

127 (WS) Butzenscheibe mit Butzen, Fensterglas, MIZ 1. Farbloses Glas. Fnr. 72560-1.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI, Reformation (?)

Pos. [26], Auffüllung der Fundamentgrube/Sakrarium eines Taufsteins(?) im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1528(?).

Fundübersicht: 8 Funde. Davon römische Baukeramik (1 F), mittelalterliche Keramik (5 F) und bemalter Wandverputz (2 F, 47,72 cm²).

Warenarten der Keramik: ox 4a (4 RS), Oxidierend gebrannte Ware, Mantel beige-rötlich, Kern hellbeige, fein bis mittel gemagert mit wenig Glimmer, unglasiert (1 RS).

Gefäßformen: Lämpchen 3 MIZ (L10a: 3 MIZ), Topf 1 MIZ.

Verputztypen Wandverputz: A1/I1 (1 F), A3/I3 (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 1 (1 F), Bemalungsphase 3 (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 7 (1 F).

128 (RS) Lämpchen, Form L10a, Griff mit spitz ausgezogenem Ende, das auf die Oberseite des Griffes umgelegt ist, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: olivgrün. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Stöckli 1990, 56 Abb. 53, L/83 86-3Kat. 1.14). Fnr. 72535-2.

129 (RS) Topf, Randform TR5. MIZ 1. Ware: oxidierend gebrannt, Mantel beige-rötlich, Kern hellbeige, fein bis mittel gemagert mit wenig Glimmer, unglasiert. Dat.: um 1200 (Tauber 1988, 107 Abb. 3, Kat. A66. Roth Heege 2004b, 617 Abb. 32, Kat. 16). Fnr. 72535-5.

Pos. [41], Auffüllung Fundamentgrube der Kanzel im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1528 (?).

Fundübersicht: 1 Münze.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

Pos. [12.7], Auffüllung, unterer Bereich des Grabes 3, auf dem Skelett. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–1528 oder 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 33 Funde. Davon römische Keramik (1 F), mittelalterliche Dachziegel (2 F), Buntmetall (1 F), Flachglas (25 F), bemalter Wandverputz (3 F, 62,76 cm²) und 1 Münze.

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (3 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (3 F).

130 Firstziegel (F). Randstrich wenig profiliert, Abstrich randparallel, wenig profiliert, rechtwinklig abgelenkt, scharfer Grat, diagonal in den den Grat eingestochenes Nagelloch, roter Scherben. Dat.: 13.–18. Jh. (Goll 1984, 60, Fnr. 192). Fnr. 72531.

Pos. [21.1], Grabfüllung der Gräber 2, 8, 9 od. Auffüllung zu Knochendepot [12.8]. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–1528 oder 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 29 Funde. Davon römische Keramik (4 F), römische Baukeramik (1 F), mittelalterliche Keramik (5 F), Ofenkeramik (1 F), mittelalterliche Dachziegel (4 F), Eisen (7 F), Flachglas (3 F) und bemalter Wandverputz (4 F, 74,6 cm²).

Warenarten der Keramik: ox 4a (1 RS, 1 BS), ox 4b (1 WS), red 1 (1 RS), red 2 (1 BS).

Gefäßformen: Lämpchen 3 MIZ (L7b: 1 MIZ, L8b: 1 MIZ), Topf 1 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 4a (1 RS).

Formen Ofenkeramik: Tubus (1 RS)

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (4 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (4 F).

131 (RS) Lämpchen, Form L7b, Wanddicke 0,35 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84). Fnr. 72530-6.

132 (BS) Topf, Linsenboden, Wanddicke 0,7 cm. MIZ 1. Ware: red2. Fnr. 72530-7.

133 Flachziegel, FZ3 (F). Randstrich stark profiliert, Abstrich randparallel, stark profiliert, Spitzschnitt, Winkel an der Spitze 102°, Breite 18 cm, orangeroter Scherben. Dat.: 16.–17. Jh. (Tonezzer 2003, 369 Abb. 476, Kat. 386). Fnr. 72530-25.

Pos. [22.1], Auffüllung in Grab 7 od. Auffüllung in Grab 3. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–1528 oder 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 121 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (3 F), Buntmetall (7 F), Eisen (11 F), Hohlglas (2 F), Flachglas (92 F) und bemalter Wandverputz (6 F, 58,95 cm²).

Warenarten der Keramik: ox 4b (1 RS), ox 4c (1 RS), red 1 (1 BS).

Gefäßformen der Keramik: Lämpchen 2 MIZ (L7c: 1 MIZ, L10a: 1 MIZ), Topf 1 MIZ.

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (5 F), I6 (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (5 F), unbestimmte Bemalungsphase (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 5/7 (2 F), Bemalungsphase 7 (1 F).

134 (RS) Lämpchen, Form L10a, Glasur sekundär verbrannt, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4c, Farbwirkung Glasur: hellgrün. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,10.). Fnr. 72529-2.

135 Beschlag aus Bronze. Band aus Blech mit gedornter Lochung in der Mitte, an den beiden Enden je eine Niete, Länge 4 cm. Fnr. 72529-15.

136 Kettenglied, längliche Form, aus bandförmigem Eisen mit rechteckigem Querschnitt, Enden rund bzw. oval, in der Mitte zusammengedrückt, (vgl.: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 44, Kat. 524). Fnr. 72529-14.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI/VII, 1516/17–um 1890

Pos. [19.1], gemauerte Auflagen für die Balken des Bretterbodens im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–um 1890

Fundübersicht: 2 Münzen.

Pos. [20.1], gemauerte Auflagen für die Balken des Bretterbodens im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–um 1890

Fundübersicht: 16 Funde. Davon Eisen (2 F) und Buntmetall (14 F).

137 (20 F) Fassung eines Fadens aus Bronze, vier Fragmente und dreimal je zwei Fragmente aneinander korridiert, drahtähnliche Blechbänder, je spiralförmig um einen Faden gewickelt, Länge 0,9–3,4 cm. 1 F gezeichnet. Fnr. 72516.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

Pos. [3], Auffüllung auf Niveau der Grabsohle, auf älteren Friedhofgräbern zur Anlage II des 8./9. Jh. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 4 Funde. Davon römische Keramik (3 F) und mittelalterliche Keramik (1 F). Warenarten der Keramik: redox 3 (1 WS).

Pos. [3.2], Depot von Knochen zwischen dem Mäuerchen Süd [3.3] und dem Rand der Mauergrube (westlicher Bereich). Datierung der Fundablagerung durch Befund: 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 2 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (1 F) und Eisen (1 F). Warenarten der Keramik: red 2 (1 WS).

Pos. [3.5], Auffüllung von Grab 4. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 37 Funde. Davon römische Keramik (3 F), Ofenkeramik (1 F) und Eisen (33 F). Warenarten Ofenkeramik: oka 4c (1 WS).

Formen Ofenkeramik: Abdeckplatte (1 WS).

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI/VII, vielleicht 1805/06(?) Abbruch des Chorbogens

Pos. [9], Fundament der Chorstufe zw. Schiff und Chor. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 17.–19. Jh., ev. 1805/06(?).

Fundübersicht: mittelalterliche Dachziegel (3 F).

138 Flachziegel, FZ2 (F). Nasentyp N1. Randstrich mässig profiliert, Abstrich randparallel, mässig profiliert, Breite 17,5 cm, orangeroter Scherben. Dat.: 15.–16. Jh. (Eggenberger 2005, 656, Kat. 348). Fnr. 72562-1.

Pos. [12.8], Depot von Menschenknochen über Grab 2. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 17.–18. Jh.

Fundübersicht: 30 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (3 F), mittelalterliche Dachziegel (5 F), Buntmetall (2 F), Eisen (4 F), Flachglas (15 F) und bemalter Wandverputz (1 F, 26,79 cm²).

Warenarten der Keramik: Red 1 (1 RS, 1 WS, 1 BS).

Gefässformen: Lämpchen (L8b: 1 MIZ), Topf 1 MIZ.

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 5/7 (1 F).

139 Flachziegel, FZ2 (F). Nasentyp N3. Randstrich wenig profiliert, Abstrich randparallel, wenig profiliert, oranger Scherben. Dat.: 16.–17. Jh. (?) (Eggenberger 2005, 349, Kat. 661). Fnr. 72507-10.

140 (F) Gewandhaken aus Bronze, eine Öse abgebrochen, Länge 1 cm. Dat.: 15.–18. Jh.

(Marti/Windler 1993, Taf. 11–12, Kat. 218–219. 222–223, 237–238. Grünenfelder et al. 2003, Taf. 12, Kat. 245–248. 250–260. Hesse/Keck 1995, 228, Kat. 6.2.10, Kat. 6.2.12). Fnr. 72507.

141 (RS) Butzenscheibe, Fensterglas, Randtyp 2, Dm. 10 cm, MIZ 1. Fnr. 72507-11.

142 (WS) Butzenscheibe mit Butzen, Fensterglas. MIZ 1. Fnr. 72507-13.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VII, um 1890

Pos. [2.1], Bodenplatte des Bodens im Schiff, aus Zement. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.

Fundübersicht: mittelalterliche Baukeramik (1 F).

143 Bodenplatte, BP 4. Quadratisch, aus Zement. Aus kleinen Quadraten aufgebautes Netzmuster als Verzierung, je zwei dreieckige rote und graublaue Ecken diagonal gegenüberliegend, graue Farbe. Dat. vor 1898, (Boschetti-Maradi/Gutscher 2004, 36 Abb. 41,56). Fnr. 72502-1.

Pos. [2.5], Planierschicht im Schiff, auf Bauniveau. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890. Fundübersicht: 169 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (7 F), mittelalterliche Dachziegel (1 F), Buntmetall (4 F), Eisen (142 F), Hohlglas (1 F), Flachglas (13 F) und Stein (1 F).

Warenarten der Keramik: ox 4b (2 RS, 2 WS, 1 BS), red 1 (1 BS), Steingut (1 BS).

Gefässformen Keramik: Lämpchen MIZ 4 (L10a: 2 MIZ), Schüssel oder Teller 1 MIZ.

144 (RS) Lämpchen, Form L10a, keine Angabe zum Boden möglich, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: mattes Olivgrün mit Beigeton. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Eggenberger 2005, 247, Kat. 283.160A.49C.6). Fnr. 72503-6.

145 (RS) Lämpchen, Form L10a, Wanddicke 0,65 cm. MIZ 1. Ware: ox4b, Farbwirkung Glasur: braun-schwärzlich mit olivgrünen Flecken. Dat.: 2. V. 15. Jh. bis 16. Jh. (Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,10). Fnr. 72503-4.

146 (BS) Schüssel, hoher Standring, flacher glasierter Boden, Wanddicke 0,4 cm. MIZ 1. Ware: Steingut, weiss-beige Farbe, sehr fein gemagert, glasiert. Farbwirkung Glasur: weiss. Dat.: spätestens 2. H. 19. Jh. (Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 87, Abb. 97 Kat. 149). Fnr. 72503-7.

147 Nadel aus Bronze, Kopf aus eingerolltem Draht, Länge 5,9 cm, (vgl.: Grünenfelder et al. 2003, Taf. 11, Kat. 212. Stöckli 1994, 92 Abb. 90,146-16). Fnr. 72503-12.

148 (F) Schnalle aus Bronze, Ecken des Schnallenbügels gerundet, Ränder mit Band aus kurzen, quergestellten Rippen verziert, dazwischen diagonal über die Bügeloberseite führende Bänder aus quergestellten Rippen, Länge 3,2 cm. Fnr. 72503.

149 Römischer Stilus, zur Spitze allmählich zulaufend, im Querschnitt rund, Spatel nicht von Schaft abgesetzt, (vgl.: Schalten-

brand Obrecht 1996, Taf. 54, Kat. 383. Fnr. 72503.

150 Beschlag, bandförmiges Blech mit abgestem Ende und drei Nagellöchern, (vgl.: Grünenfelder et al. 2000, Taf. 23, Kat. 439). Fnr. 72503.

151 Beschlag, Rechteckiges Beschlagblech mit drei Nagellöchern mit Versenkbohrungen, (vgl.: Grünenfelder et al. 2003, Taf. 23, Kat. 439). Fnr. 72503.

152 Blechröllchen (F), kreisrunder bis ovaler Querschnitt, aus dünnem Blech, geringe Überlappung. Fnr. 72503.

153 Nag 6, (vgl.: Grünenfelder et al. 2003, Taf. 30, Kat. 524–526). Fnr. 72503.

154 Nag 9. Fnr. 72503.

155 (WS) Butzenscheibe mit Butzen, Fensterglas, MIZ 1. Fnr. 72503-24.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VI/VII, 1516/17–um 1890 od. Anlage VII, um 1890

Pos. [17], Planierschicht im Schiff, in Balkengrube des Bretterbodens. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1516/17–um 1890.

Fundübersicht: 22 Funde. Davon mittelalterliche Keramik (5 F), Ofenkeramik (1 F) und Eisen (16 F).

Warenarten der Keramik: ox 4b (1 RS, 1 BS), red 1 (2 WS, 1 BS).

Gefässformen: Lämpchen 2 MIZ, Dreibeintopf 1 MIZ.

Warenarten Ofenkeramik: oka 1 (1 RS).

Formen Ofenkeramik: Becherkachel (1 RS).

156 (RS) Becherkachel, Randform OKR2. MIZ 1. Ware: oka1. Dat.: 1. H. 13. Jh. (Tauber 1980, 89 Abb. 59, Kat. 25–28). Fnr. 72510-5.

157 Nag 1c, (vgl.: Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43, Kat. 502). Fnr. 72510-20.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VII, um 1890

Pos. [19.4], Planierschicht im Schiff, in Balkengrube des Bretterbodens. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.

Fundübersicht: 27 Funde. Davon römische Keramik (1 F), mittelalterliche Keramik (3 F), Buntmetall (3 F), Eisen (14 F), Hohlglas (1 F), Flachglas (2 F) und bemalter Wandverputz (3 F, 30,27 cm²).

Warenarten der Keramik: ox 4b (1 WS), Ox 4c (1 RS).

Gefässformen: Lämpchen (L10a: 1 MIZ).

Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (2 F), I4 (1 F).

Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (2 F), Bemalungsphase 7 (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: 5/7 (1 F), Bemalungsphase 7 (1 F).

Pos. [25], Planierschicht im Schiff, in Balkengrube des Bretterbodens. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.

Fundübersicht: 4 Funde. Davon Buntmetall (1 F), Eisen (1 F), Jakobsmuschel (1 F) und Griffschale von Messer (1 F).

158 (F) Applike aus Bronze oder Löffelchen (?). Leicht trapezförmiges Blech mit reliefier-

ter Verzierung, in einem eng gepunkteten Grund ein sechseckiger Stern, unten und oben begleitet von sichelförmigen Bögen mit Ausbuchtung, eine Schmalseite stark umgebogen, Länge 2,5 cm. Fnr. 72525.

- 159** Griffzungenmesser mit geradem Rücken und Absatz zwischen Griffzunge und Klinge, Rücken an der Spitze leicht nach unten gebogen. Leicht trapezförmige Griffzunge mit einem erhaltenen Nietloch im Bereich des Klingenansatzes, Querschnitt der Klinge dreieckig, Reste von Bein am Klingenansatz noch erkennbar. Stempel im Bereich des Klingenabsatzes. Dat.: Ende 14.–16. Jh. (Bitterli/Grütter 2001, Taf. 35, Kat. 404. Cowgill et al. 2000, 92 Abb. 32, Kat. 118). Fnr. 72534. Dazu passende Griffschale von Messer aus Bein (F), konisch zulaufend mit abgerundetem Ende, abgeflachter, halbrunder Querschnitt, zwei kleine Nietlöcher auf der Mittelachse, aus kleinen eingestochenen Punkten bestehende, sich überlagernde Kreise verschiedener Grösse als Verzierung auf der Oberseite. Dat.: neuzeitlich (Eggenberger 2005, 407, Kat. 848.). Fnr. 72534-1.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VII, um 1890(?)

Pos. [1.5], Planierschicht im Chor. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890(?), eventuell auch jünger.
Fundübersicht: 174 Funde. Davon Hohlglas (4 F) und Flachglas (170 F).

- 160** (BS) unbest., Schnapsglas (?), Hohlglas, Dm. 12 cm, transparent, mit länglichen Bläschen, Fuss mit Verzierung, MIZ 1. Fnr. 72504.
- 161** (2 RS, Passscherben) Butzenscheibe, Fensterglas, Randtyp 2, Dm. 9 cm, umgelegter, leicht aufstehender Rand, hellgrünes Glas, MIZ 1. Fnr. 72504.
- 162** (WS) Zwickelstück, Fensterglas, hellgrünes Glas mit vielen Bläschen, zwei Seiten bogensegmentförmig, eine Seite gerade, gekrümmte Ränder. Fnr. 72504.
- 163** (WS) Bemaltes Glas, Fensterglas, dunkelgrünes Glas mit Schwarzlotmalerei, zwei Zeilen einer nicht lesbaren Inschrift. Dat.: 3. V. 16.–1. H. 17. Jh. (Henggeler 1966, 35 Taf. 23, Kat. 28). Fnr. 72504.
- 164** (WS) Bemaltes Glas, Fensterglas, zwei Ränder fragmentiert, ein Rand gekrümmt. Rotviolett Glas mit Schwarzlotmalerei, Rest eines rot damaszierten Grundes aus kleinen Halbbögen mit Rest zweier konzentrischer Kreise (Medaillon?). Dat.: 1. V. 16. Jh. (Henggeler 1966, Taf. 21, Kat. 12). Fnr. 72504.

Seeberg, Kirche, Sondierung um 1890 in Grab der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

Pos. [3.4], Auffüllung Sondierung. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.
Fundübersicht: Statue aus Keramik (1 F).

- 165** Knie einer Skulptur aus Keramik (F), im Querschnitt rundlich mit spitzem Grat der Kniescheibe, oranger Ton, fein bis grob gemagert, graue Farbfassung über weisser Grundierung, Länge 6,1 cm, Dm. 3,6 cm. Fnr. 72524-1.

Seeberg, Kirche, Sondierung um 1890 in Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

Pos. [12.5 und 12.6], im gestörten Schutt von Grab 6. Auffüllung der Sondierung. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.
Fundübersicht: 36 Funde. Davon römische Keramik (1 F), mittelalterliche Dachziegel (3 F), mittelalterliche Baukeramik (3 F), Eisen (28 F) und bemalter Wandverputz (1 F, 35,64 cm²). Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (1 F). Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: Bemalungsphase 5/7 (1 F).

- 166** Bodenplatte, BP2, quadratisch, Seitenlänge 23,5 cm, Oberfläche glattgestrichen, mässiger Randstrich, Fingerstrichverzierung in Form von zwei konzentrischen Viertelkreisen in einer Ecke, oranger Scherben. Fnr. 72533-6.

Seeberg, Kirche, Phase Sondierung um 1890 in Grab 5 der Anlage V, 13./14. Jh.–1516/17

Pos. [13.1], Auffüllung der Sondierung. Datierung der Fundablagerung durch Befund: um 1890.
Fundübersicht: 62 Funde. Davon römische Keramik (9 F), römische Dachziegel (2 F), bemalter Verputz römisch (1 F), mittelalterliche Keramik (5 F), mittelalterliche Dachziegel (2 F), Eisen (3 F), Hohlglas (1 F), Flachglas (5 F), Stein (3 F), Keramikmurmeln (1 F) bemalter Wandverputz (29 F, 613,63 cm²) und 1 Münze.
Warenarten der Keramik: ox 4a (1 RS), ox 4b (1 RS, 2 WS), red 1 (1 WS).
Gefässformen: Lämpchen (L7b: 1 MIZ), Dreibeintopf 1 MIZ.
Verputztypen Wandverputz: A3/I3 (26 F), I4 (2 F), verschiedene (1 F).
Bemalungsphasen untere, erste Malschicht: Bemalungsphase 3 (26 F), Bemalungsphase 7 (2 F), unbestimmte Bemalungsphase (1 F). Bemalungsphasen obere, zweite Malschicht: 5/7 (4 F), Bemalungsphase 7 (4 F).

- 167** (RS) Lämpchen, Form L7b, Wanddicke 0,5 cm. MIZ 1. Ware: ox4a. Dat.: 14. Jh. (Marti/Windler 1988, Taf. 4, Kat. 84). Fnr. 72508-11.

- 168** (RS) Hohlglas, Krautstrunk oder Stängenglas, steiler, leicht ausgebogener Rand mit kleiner Lippe, dunkelgrünes Glas, Dm. 9 cm. Dat.: 1. V. 16. Jh. (Glatz 1991, Taf. 1, Kat. 1). Fnr. 72508-14.

- 169** Murnel aus Keramik, kugelförmig, leicht ovaler Querschnitt, oranger Ton, mittel gemagert. Dm. 1,6 cm. Dat.: spätmittelalterlich (Keck/Stöckli 1993, 172 Abb. 147, Kat. 4.59). Fnr. 72508-8.

Seeberg, Kirche, Phase Anlage VII, 1930/31

Pos. [1.1], Klinkerplatte des Bodens in Chor u. Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1930/31.
Fundübersicht: Baukeramik (1 F).

Pos. [1.3], Bretterböden unter Bänken im Schiff. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1930/31 Fundübersicht: 1 Lederknopf.

Seeberg, Kirche, Phase Sondierung von 1930/31 in Grab 1 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh.

Pos. [4.4], Auffüllung Sondierung. Datierung der Fundablagerung durch Befund: 1930/31. Fundübersicht: 41 Funde. Davon römische Baukeramik (1 F), mittelalterliche Keramik (2 F), mittelalterliche Dachziegel (4 F), mittelalterliche Baukeramik (1 F), Eisen (17 F), Hohlglas (1 F), Flachglas (14 F), und Stein (1 F).
Warenarten der Keramik: red 1 (1 BS), red 2 (1 WS).
Gefässformen: unbest. 1 MIZ.

- 170** Flachziegel, FZ3 (2 F). Randstrich kielbogenförmig, stark profiliert, Abstrich randparallel, stark profiliert, Spitzschnitt, Winkel an der Spitze ca. 90°, Breite 16,5 cm, roter Scherben. Dat.: 16.–17. Jh. (Eggenberger 2005, 354, Kat. 674). Fnr. 72532-32, 72532-33.

- 171** (WS) Bemaltes Glas, Fensterglas, farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Ausschnitt aus einem Damastgrund. Dat.: 1. V. 16. Jh. (Henggeler 1966, Taf. 21, Kat. 12). Fnr. 72532-11.

2.14 Katalog der Wandverputzstücke

Anlage I, 8./9. Jh. und Anlage II, 9./10. Jh.

Schicht [55]

W1 Wandverputz, Länge 4,6 cm, Breite 4,4 cm, max. Dicke 1,4 cm, max. Fläche 20,24 cm². Hüttenlehm, Oberfläche uneben, auf der Rückseite unebene Oberfläche mit kleinen Buckeln. Keine Malschicht. Fnr. 73735 (vgl. Abb. 35).

Anlage V, 14. Jh./um 1400

Schicht [28.3]

W2 Bemalter Wandverputz, Länge 6,2 cm, Breite 2,9 cm, max. Dicke 2 cm, max. Fläche 17,98 cm². Grundputz Typ I3, Oberfläche mit Absatz von Maurerkelle. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange, ausfransende Vorzeichnung, rote Linien, 0,6 cm breit, weisse Fläche, sehr flüchtig geführter Pinsel, stark ausfransend. Fnr. 72565.

W3 Bemalter Wandverputz, Länge 2,6 cm, Breite 2,3 cm, max. Dicke 1,3 cm, max. Fläche 5,98 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11L/18L: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, braunrote und schwarze Linien, 0,3 und 0,5 cm breit, weisse Fläche, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, braunrote Linie nicht ganz erhalten, schwarze Linie nur in Resten erhalten. Fnr. 72565.

W4 Bemalter Wandverputz, Länge 3,9 cm, Breite 2,4 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 9,36 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 18L/4F: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,3 cm breit, weisse, zitronengelbe und ockergelbe Flächen, wenige zitronengelbe und braunrote Farbreste, Kreislinie in Verputz eingeritzt, Motiv: schwarz konturierter Nimbus, Dm. ca. 15 cm. Fnr. 72565.

W5 Bemalter Wandverputz, Länge 3,2 cm, Breite 2,1 cm, max. Dicke 1,7 cm, max. Fläche 6,72 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linie, 0,4 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 4F/8FM: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, ockergelbe und orange Flächen, gelbe und orange Fläche stufenlos ineinander übergehend. Fnr. 72565.

W6 Bemalter Wandverputz, Länge 3,8 cm, Breite 2,5 cm, max. Dicke 1,8 cm, max. Fläche 9,5 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: hellorange Vorzeichnung, orange Linien, 0,5 cm breit, rosa Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 4F/8F/10FM: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, ockergelbe, orange und

rote Flächen, rote und ockergelbe Fläche stufenlos ineinander übergehend, Motiv: Gewandfalten (?), Dat.: 1. H. 14. Jh. (Moser 1998, 309). Fnr. 72565.

W7 Bemalter Wandverputz, Länge 5,2 cm, Breite 3,5 cm, max. Dicke 2,8 cm, max. Fläche 18,2 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linie, 0,5 cm breit, weisse und rosa Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 4F/11FM: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, weisse, ockergelbe und braunrote Flächen, Farbtöne zum Teil stufenlos ineinander übergehend. Fnr. 72565.

W8 Bemalter Wandverputz, Länge 4,2 cm, Breite 2,9 cm, max. Dicke 1,2 cm, max. Fläche 12,18 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linien, weisse und rosa Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 18L/7F/13F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, schwarze Linien, 0,5 cm breit, weisse, rosa und hellgrüne Flächen, Farbflächengrenzen unscharf begrenzt, Motiv: mehrfarbiger konturierter Nimbus, Dm. ca. 17 cm. Fnr. 72565.

Schicht [37.4]

W9 Bemalter Wandverputz, Länge 4,8 cm, Breite 4,6 cm, max. Dicke 4 cm, max. Fläche 22,08 cm². Grundputz Typ A1, Feinputz Typ I2, Dicke Feinputz 1,4 cm, Oberfläche uneben, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen(?). Oberfläche von Verputztyp A1 flächig weiss, aber nicht bemalt. Eine Malschicht (auf Feinputz Typ I2): Malschicht 1, Bemalungsphase 2, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Fnr. 73710.

Anlage VI, 1516/17

Schicht [18]

W10 Bemalter Wandverputz, Länge 6,8 cm, Breite 6,1 cm, max. Dicke 2,4 cm, max. Fläche 41,48 cm². Grundputz Typ I5. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 6, Farbgruppe 18L: schwarze Linie, 1,1 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 9, Farbgruppe 1FT: weisse Tünche mit rauer, unebener Oberfläche. Fnr. 72557.

W11 Bemalter Wandverputz, Länge 6,2 cm, Breite 4,1 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 25,42 cm². Grundputz Typ A5, Feinputz Typ I5, Dicke Feinputz 0,3 cm. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 6, Farbgruppe 18L/9F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, schwarze Linien, 0,1 cm breit, weisse und rotorange Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 8, Farbgruppe 5L/18L/3F: dunkelgelbe, graue und schwarze Linien, 0,9 cm breit, zitronengelbe und graue Flächen, filigraner, li-

nearer, schwarzer Dekor über gelber Linie, Motiv: Ornament. Fnr. 72557.

Schicht [18.1]

W12 Bemalter Wandverputz, Länge 10,4 cm, Breite 5,5 cm, max. Dicke 2,9 cm, max. Fläche 57,2 cm². Grundputz Typ I3. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/4F: orange Vorzeichnung, orange und rote Linien, 0,4 cm breit, ockergelbe und rosa Flächen, rosaroter Streifen oder Linie von zwei roten Linien eingefasst, Motiv: Rahmenlinie (?). Fnr. 72564.

W13 Bemalter Wandverputz, Länge 5,6 cm, Breite 5,4 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 30,24 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linien, 0,5 cm breit, weisse Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 11L/4F/7FM: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, braunrote Linien, 0,1 cm breit, ockergelbe, rosa und braunrote Flächen, unscharfe Grenze zwischen Rosa, Braunrot und Ockergelb, Motiv: Gewandfalten (?), Dat.: 1. H. 14. Jh. (Moser 1998, 309). Fnr. 72564.

W14 Bemalter Wandverputz, Länge 6,6 cm, Breite 5 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 33 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 0,4 cm. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/4F: dunkelrote Linien, weisse, ockergelbe und orange Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, weisse und braunrote Flächen, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72564.

W15 Bemalter Wandverputz, Länge 11,1 cm, Breite 6,3 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 69,93 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 1,6 cm, auf der Rückseite tiefe Kerben auf der Oberfläche des Grundputzes. Drei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linien, weisse Flächen, wenige orange Farbreste. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 8L/4F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, orange Linien, ockergelbe Flächen, nur geringer Teil der Malschicht sichtbar. Malschicht 3, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/11F: schwarze und braunrote Linien, 0,4 cm breit, weisse und braunrote Flächen, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei) mit Begleitlinie, Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72564.

Schicht [18.7]

W16 Bemalter Wandverputz, Länge 6,3 cm, Breite 3,7 cm, max. Dicke 1,9 cm, max.

- Fläche 23,31 cm². Grundputz Typ I2. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 2, Farbgruppe 10L: orange, dunkelrote und schwarze Linien, 0,7 cm breit (schwankende Linienbreite), weisse Fläche, stark verschmutzt, schwarze Farbreste auf roten Linien. Fnr. 72568.
- W17** Bemalter Wandverputz, Länge 11,8 cm, Breite 4,8 cm, max. Dicke 2,6 cm, max. Fläche 56,64 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite flache konkave Einwölbungen. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 6L: hellorange Linien, 0,4 cm breit, weisse Fläche, Linien teilweise in Fransen auslaufend. Fnr. 72569.
- W18** Bemalter Wandverputz, Länge 9,8 cm, Breite 6,8 cm, max. Dicke 3,6 cm, max. Fläche 66,64 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen(?). Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Vorzeichnung, orange Linien, 0,6 cm breit, weisse Flächen, Linien gekreuzt und zum Teil spitz auslaufend, Motiv: Körperteil (?). Fnr. 72569.
- W19** Bemalter Wandverputz, Länge 9,7 cm, Breite 7,2 cm, max. Dicke 3,2 cm, max. Fläche 69,84 cm². Grundputz Typ I3. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10F: orange, ausfransende Vorzeichnung, dunkelrote Linien, 0,6 und 1,2 cm breit, weisse und rosa Flächen, bogensegmentförmiges rosa Band von zwei dunkelroten Linien eingefasst, Motiv: Rahmenlinie (?). Fnr. 72568.
- W20** Bemalter Wandverputz, Länge 6,4 cm, Breite 5,7 cm, max. Dicke 3,5 cm, max. Fläche 36,48 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite flache konkave Einwölbung. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: hellorange Vorzeichnung, dunkelrote Linien, 0,5 cm breit, weisse und rosa Flächen, rosa Fläche von roter Linie konturiert. Fnr. 72568.
- W21** Bemalter Wandverputz, Länge 7,6 cm, Breite 3,8 cm, max. Dicke 3,1 cm, max. Fläche 28,88 cm². Grundputz Typ I3, Oberfläche mit Absatz von Mauerkelle. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L: orange, ausfransende Vorzeichnung, orange, rote und schwarze Linien, 0,5 cm breit, weisse und hellgrüne Flächen. Fnr. 72569.
- W22** Bemalter Wandverputz, Länge 6,4 cm, Breite 3,6 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 22,68 cm². Grundputz Typ I3. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L: orange, ausfransende Vorzeichnung, dunkelrote und schwarze Linien, 0,4 und 0,5 cm breit, weisse und rosa Flächen, nur wenige Farbreste von schwarzer, al secco gemalter Linie, Motiv: Körperteil (?). Fnr. 72568.
- W23** Bemalter Wandverputz, Länge 8,6 cm, Breite 6,9 cm, max. Dicke 3,3 cm, max. Fläche 59,34 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 1,1 cm, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L: dunkelrote und schwarze Linien, 0,5 cm breit, weisse Flächen, dunkelrote Linie mit schwarzer Linie nachkonturiert, zum Teil verschmiert (beim Malvorgang ?). Fnr. 72568.
- W24** Bemalter Wandverputz, Länge 8,4 cm, Breite 7,8 cm, max. Dicke 3,1 cm, max. Fläche 65,52 cm². Grundputz Typ I3, grosser Dickenunterschied, Oberfläche mit Absatz von Mauerkelle. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L/04F: hellorange Vorzeichnung, dunkelrote und schwarze Linien, 0,7 und 0,3 cm breit, weisse, ockergelbe und rosa Flächen, wenige schwarze Farbreste auf rosa Fläche, sehr flüchtiger Pinselstrich, Motiv: Teil von Gewand oder Gegenstand (?). Fnr. 72568.
- W25** Bemalter Wandverputz, Länge 9,6 cm, Breite 6 cm, max. Dicke 2,3 cm, max. Fläche 57,9 cm². Grundputz Typ I3. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11L: braunrote Linien, 1,7 cm breit, weisse und rosa Flächen, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, Motiv: Rahmenlinie. Fnr. 72568.
- W26** Bemalter Wandverputz, Länge 4,6 cm, Breite 4,1 cm, max. Dicke 2,7 cm, max. Fläche 18,86 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, weisse und braunrote Flächen, scharfe Flächengrenzen, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72568.
- W27** Bemalter Wandverputz, Länge 9,1 cm, Breite 5,8 cm, max. Dicke 3,5 cm, max. Fläche 52,78 cm². Grundputz Typ I3, grosser Dickenunterschied, Oberfläche gut geglättet, zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11L/18L: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, braunrote und schwarze Linien, 1,8 und 0,6 cm breit, weisse Fläche, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, schwarze neben und über der braunroten Linie (Konturlinie), Motiv: Rahmenlinie. Fnr. 72569.
- W28** Bemalter Wandverputz, Länge 5,3 cm, Breite 3,4 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 18,02 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 6L: hellorange Linien, 0,6 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 3L/5F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, zitronengelbe Linie, 0,8 cm breit, dunkelgelbe Fläche, dunkelgelbe Farbe über der zitronengelben liegend. Fnr. 72568.
- W29** Bemalter Wandverputz, Länge 6,9 cm, Breite 6,4 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 44,16 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 6L: hellorange Linien, 0,5 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11L/18L/5F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, braunrote und schwarze Linien, 1,4 und 0,5 cm breit, weisse und dunkelgelbe Flächen, braunrote Linie mit schwarzer konturiert. Fnr. 72569.
- W30** Bemalter Wandverputz, Länge 8,5 cm, Breite 5,8 cm, max. Dicke 2,7 cm, max. Fläche 49,3 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 6L: hellorange Linien, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 18L: schwarze, spitz auslaufende Linie mit schwankender Breite, weisse Fläche. Fnr. 72568.
- W31** Bemalter Wandverputz, Länge 7 cm, Breite 5,8 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 40,6 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 6L/18L: hellorange und schwarze Linien, 0,4 cm und 0,3 cm breit, weisse Fläche, schwankende Pinselbreite, flüchtige Pinselführung, Linien fächerförmig, Motiv: Hand (?). Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 1F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, weisse Fläche, Fnr. 72569.
- W32** Bemalter Wandverputz, Länge 10 cm, Breite 9,1 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 91 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite tiefe Rillen mit V-Profil. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8F: orange Linien, weisse Fläche, wenige orange Farbreste. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/11F/12F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, schwarze Linien, 0,1 cm breit, hellorange, braunrote und braune Flächen, braunes Kreissegment von schwarzer Linie konturiert, Motiv: schwarz konturierter Nimbus (?), Dm. ca. 15 cm. Fnr. 72569.
- W33** Bemalter Wandverputz (2 Passstücke), Länge 9,9 cm, Breite 4,7 cm, max. Dicke 2,3 cm, max. Fläche 46,53 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Wulste und schmale Rillen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linien, 0,6 cm breit, ockergelbe Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 2F/12F/18F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, weisse, beige und braune Flächen, unscharfe Grenze zwischen Beige und Braun, unleserliche Grafitti (?). Fnr. 72568.
- W34** Bemalter Wandverputz, Länge 8,5 cm, Breite 7 cm, max. Dicke 3,6 cm, max. Fläche 59,5 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange und schwarze Linien, 0,5 und 0,5 cm breit, weisse Fläche, schwarze Linie über und neben der orangen Linie, Motiv: Rahmenlinien(?). Malschicht 2, Bemalungsphase 4, Farbgruppe 5F/11FS: dunkelrote Linie, 0,9 cm breit, dunkelgelbe Fläche, Seccomalerei direkt auf alter Grundierung, Fnr. 72568.

- W35** Bemalter Wandverputz, Länge 4,9 cm, Breite 4,1 cm, max. Dicke 1,5 cm, max. Fläche 20,09 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite länglicher flacher Absatz. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange Linie, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, weisse, braunrote und schwarze Flächen, schwarze Farbreste über braunroter Fläche, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72568.
- W36** Bemalter Wandverputz, Länge 9 cm, Breite 7,6 cm, max. Dicke 3,7 cm, max. Fläche 68,4 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L/4F: orange und rote Linien, 0,5 cm breit, weisse und ockergelbe Flächen, parallele orange Linien, Motiv: Architekturdarstellung, ev. Arkadenbogen mit Wimperg. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, schwarze Linien, 0,4 cm breit, weisse, rosa und braunrote Flächen, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72568.
- W37** Bemalter Wandverputz, Länge 9,9 cm, Breite 8,2 cm, max. Dicke 2,8 cm, max. Fläche 81,18 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10F: weisse und dunkelrote Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/2F/14F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, schwarze Linien, 0,3 und 0,1 cm breit, weisse, beige und blaugüne Flächen. Fnr. 72569.
- W38** Bemalter Wandverputz, Länge 5,1 cm, Breite 4,8 cm, max. Dicke 2,6 cm, max. Fläche 24,48 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite flache konkave Einwölbung. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange, dunkelrote und schwarze Linien, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 4F/11FM: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, ockergelbe und braunrote Flächen, fließender Übergang zwischen Ockergelb und Braunrot, Motiv: Gewandfalten (?). Fnr. 72568.
- W39** Bemalter Wandverputz, Länge 10,8 cm, Breite 8,5 cm, max. Dicke 2,7 cm, max. Fläche 91,8 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 0,8 cm, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen(?). Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange Vorzeichnung, dunkelrote Linien, 0,4 cm breit, weisse, ockergelbe und rosa Flächen, rote Fläche orange vorgezeichnet. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 5F/18FM: weisse, dunkelgelbe und braunschwarze Flächen, Dunkelgelb und Braunschwarz ineinander übergehend. Fnr. 72568.
- W40** Bemalter Wandverputz, Länge 6,5 cm, Breite 5,5 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 35,75 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite tiefe längliche Kerbe. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange und rote Linien, 0,5 cm breit, weisse Fläche, Motiv: kleine Schlaufe. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, schwarze Linien, 0,4 cm breit, weisse und braunrote Flächen, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei) mit Begleitlinie, Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72568.
- W41** Bemalter Wandverputz, Länge 12,1 cm, Breite 10,9 cm, max. Dicke 3,3 cm, max. Fläche 131,89 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: dunkelrote Linien, 0,4 und 0,1 cm breit, weisse, ockergelbe und orange Flächen, Motiv: Gewand- oder Vorhangfalten. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11L/18L/5F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, braunrote und schwarze Linien, 0,9 cm und 1 cm breit, weisse und dunkelgelbe Flächen, Dunkelgelb stark lasierend und leuchtend. Fnr. 72568.
- W42** Bemalter Wandverputz, Länge 6,1 cm, Breite 5,5 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 33,66 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 0,4 cm. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange Vorzeichnung, hellorange und dunkelrote Linien, 0,5 und 0,4 cm breit, weisse Flächen, rote Linie über helloranger Linie. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/5F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, schwarze Linien, 0,1 und 0,3 cm breit, zitronengelbe und dunkelgelbe Flächen, schwarze Linie durch Einritzung vorgezeichnet und doppelt gezogen, Motiv: schwarz konturierter Nimbus, Dm. 15 cm, Fnr. 72569.
- W43** Bemalter Wandverputz, Länge 8,7 cm, Breite 7,3 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 63,51 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: dunkelrote Linien, 0,4 cm breit, ockergelbe und hellorange Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/5F/9F/14F: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,3 cm und 0,1 cm breit, weisse, dunkelgelbe, rosa und bläulich hellgrüne Flächen. Fnr. 72568.
- W44** Bemalter Wandverputz, Länge 11,3 cm, Breite 8,5 cm, max. Dicke 2,6 cm, max. Fläche 96,05 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: dunkelrote Linie, 2,4 cm breit, weisse, ockergelbe und rosa Flächen, fließender Übergang zwischen Ockergelb und Rosa. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/7F/14F: schwarze und hellgrüne Linien, 0,5 cm breit, Flächen in gräulichem Rosa und hellem Blaugrün, intensiv orange Untermahlung der rosa Fläche. Fnr. 72568.
- W45** Bemalter Wandverputz, Länge 8,5 cm, Breite 4,3 cm, max. Dicke 1,5 cm, max. Fläche 36,55 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange, ausfransende Vorzeichnung, orange und rote Linien, 0,6 cm breit, ockergelbe Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/14F: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,1 cm breit, weisse und bläulich hellgrüne Flächen. Fnr. 72568.
- W46** Bemalter Wandverputz, Länge 5,1 cm, Breite 4 cm, max. Dicke 3,6 cm, max. Fläche 20,4 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 1,8 cm. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange und dunkelrote Linien, 0,6 cm breit, rosa Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/14F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, schwarze und braunrote Linien, 0,3 und 0,1 cm breit, weisse und bläulich hellgrüne Flächen. Fnr. 72568.
- W47** Bemalter Wandverputz, Länge 5,3 cm, Breite 4,5 cm, max. Dicke 2,3 cm, max. Fläche 23,85 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L: orange Vorzeichnung, dunkelrote und schwarze Linien, weisse Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 9, Farbgruppe 1FT: weisse Tünche, unebene Oberfläche. Fnr. 72568.
- W48** Bemalter Wandverputz, Länge 5,2 cm, Breite 4,2 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 21,84 cm². Grundputz Typ I3. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L/4F: orange, ausfransende Vorzeichnung, orange, dunkelrote und schwarze Linien, 0,6 cm breit, ockergelbe Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 1F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, weisse Fläche. Fnr. 72569.
- W49** Bemalter Wandverputz, Länge 6,5 cm, Breite 4,6 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 29,9 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 0,7 cm. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L/4F: orange Vorzeichnung, dunkelrote und schwarze Linien, 0,4 cm breit, weisse und ockergelbe Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 18F: braunschwarze Fläche, intensiv orange und rosa untermalt. Fnr. 72568.
- W50** Bemalter Wandverputz, Länge 10,1 cm, Breite 9,9 cm, max. Dicke 2,8 cm, max. Fläche 99,99 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L/18L/13F: orange Vorzeichnung, orange, dunkelrote und schwarze Linien, 0,6 cm breit, weisse, ockergelbe und hellgrüne Flächen, schwarze über

den roten und diese über den hellorange Linien, Hellgrün zum Teil über den Linien liegend. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/3F/5FM: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,7 cm und 2 cm breit, weisse, zitronengelbe und dunkelgelbe Flächen, unscharfe Grenze zwischen Zitronengelb, Ockergelb und Dunkelgelb, Motiv: Medaillon (?), Dm. 15 cm. Fnr. 72569.

W51 Bemalter Wandverputz, Länge 14 cm, Breite 10,5 cm, max. Dicke 4,5 cm, max. Fläche 147 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 18L/10F: schwarze Linien, weisse und rote Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 2F/5FM: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,5 cm breit, beige, zitronengelbe und dunkelgelbe Flächen, Farbabstufung zwischen Beige, Zitronengelb und Dunkelgelb, amorpher zitronengelber Fleck. Fnr. 72568.

W52 Bemalter Wandverputz, Länge 8,4 cm, Breite 5,8 cm, max. Dicke 4 cm, max. Fläche 48,72 cm². Grundputz Typ I3, auf der Rückseite länglicher Wulst mit parallel dazu laufenden Rillen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 18L/10F: schwarze Linien, 0,1 cm breit, weisse und dunkelrote Flächen, Motiv: kreisförmiges, schwarz konturiertes Band. Malschicht 2, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/5F/15F: schwarze Linien, 0,1 und 0,2 cm breit, weisse, zitronengelbe, dunkelgelbe und graugrüne Flächen, graugrüne Fläche über dunkelgelbe Fläche ziehend, aber mit dieser rechnend, schwarze Linie durch Einritzung vorgezeichnet, Motiv: schwarz konturierter Nimbus (?), Dm. 14 cm. Fnr. 72569.

W53 Bemalter Wandverputz, Länge 9,5 cm, Breite 7,8 cm, max. Dicke 3,1 cm, max. Fläche 74,1 cm². Grundputz Typ I3, Oberfläche mit Absatz von Maurerkelle, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Drei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 10L: orange, ausfransende Vorzeichnung, dunkelrote Linien, 0,5 und 0,6 cm breit, weisse und ockergelbe Flächen, orange Vorzeichnungslinien, welche nachher nicht berücksichtigt wurden. Malschicht 2, Bemalungsphase 4, Farbgruppe 18FS: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, rosa und schwarze Flächen, Farbflächen ziehen über rote Linien der Malschicht 1 und sind al secco gemalt. Malschicht 3, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11F: Oberfläche nicht gerillt, braunrote Fläche. Fnr. 72568.

W54 Bemalter Wandverputz, Länge 7,1 cm, Breite 5,7 cm, max. Dicke 2,8 cm, max. Fläche 40,47 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 1,2 cm, Oberfläche des Grundputzes mit länglichen Kerben mit V-förmigem Profil versehen. Drei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 8L: orange

Linien, 0,4 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 11F: schwarze Linien, weisse, rosa und braunrote Flächen, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, wenige unscharf begrenzte Farbreste. Malschicht 3, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/11F: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze und braunrote Linien, 0,4 cm breit, weisse und braunrote Flächen, Farbflächengrenzen der Schablonenmalerei unscharf, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei) mit Begleitlinie, Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72569.

W55 Bemalter Wandverputz, Länge 8,3 cm, Breite 4,3 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 35,69 cm². Grundputz Typ A3, Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 1,5 cm, auf der Rückseite Abdruck von Stein, Grundputz mit tiefen Rillen mit V-förmigem Profil. Drei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Fläche, nur sehr kleiner Teil der Fläche einsehbar. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 10L/18L/4F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, dunkelrote und schwarze Linien, weisse und ockergelbe Flächen, nur sehr kleiner Teil der Farbschicht einsehbar. Malschicht 3, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11L/18L: braunrote und schwarze Linien, 1,5 und 0,4 cm breit, weisse Fläche, braunrote Linie nicht ganz erhalten, Motiv: Rahmenlinie. Fnr. 72569.

W56 Bemalter Wandverputz, Länge 6,1 cm, Breite 5,2 cm, max. Dicke 2,5 cm, max. Fläche 31,72 cm². Grundputz Typ I3, Feinputz Typ I4, Dicke Feinputz 0,7 cm, Verputztyp I4 über Verputztyp I3 und Kalkschlämme liegend, Verputzoberfläche von Typ I3 teilweise gestört. Drei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 3, Farbgruppe 1F: weisse Flächen, nur zum Teil erhalten, Rest der Schicht zerstört. Malschicht 2, Bemalungsphase 5, Farbgruppe 4F: ockergelbe Fläche, nur sehr kleiner Rest erhalten. Malschicht 3, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11L/18L: Oberfläche stark gerillt, braunrote, rosa und schwarze Linien, 1,7 cm und 1 cm breit, weisse und rosa Flächen, Motiv: Rahmenlinie. Fnr. 72569.

W57 Bemalter Wandverputz, Länge 4,4 cm, Breite 2,6 cm, max. Dicke 2 cm, max. Fläche 11,44 cm². Grundputz Typ I4, auf der Rückseite rosa verfärbt. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, weisse und braunrote Flächen, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72569.

W58 Bemalter Wandverputz, Länge 9,4 cm, Breite 5,7 cm, max. Dicke 2,7 cm, max. Fläche 53,58 cm². Grundputz Typ I4. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 11L/18L: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, braunrote und schwarze Linien, 1,7 cm und 0,8 cm breit, weisse Fläche, schwarze Linie über

und neben breiter braunroter Linie, Abstand 2,5 cm. Fnr. 72569.

W59 Bemalter Wandverputz, Länge 4,7 cm, Breite 3,1 cm, max. Dicke 2,3 cm, max. Fläche 14,57 cm². Grundputz Typ I4. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, weisse und schwarze Flächen, darunter rosa Farbfläche, möglicherweise schwarz verfärbtes Rot, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72568.

W60 Bemalter Wandverputz, Länge 5,4 cm, Breite 3,2 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 17,28 cm². Grundputz Typ I4. Eine Malschicht: Malschicht 1, Bemalungsphase 7, Farbgruppe 18L/11F: Oberfläche der Kalkschlämme schwach gerillt, schwarze Linien, 0,2 cm breit, weisse und braunrote Flächen, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, Motiv: Vierpassmuster (Schablonenmalerei), Dat.: 1. H. 15. Jh. (Maurer 1997, 17. Knoepfli 1966, 7). Fnr. 72569.

W61 Bemalter Wandverputz, Länge 5,2 cm, Breite 4,3 cm, max. Dicke 4 cm, max. Fläche 22,36 cm². Als Grundputz gelblicher Mörtel mit grossen Kalkbrocken (unbest. Typ), Feinputz Typ I3, Dicke Feinputz 2,3 cm, kegelförmig zu einer Spitze zulauend. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 5/7, Farbgruppe 11F: Oberfläche der Kalkschlämme glatt, weisse und dunkelrote Flächen, Farbabstufung zwischen Rot und Weiss, Motiv: unbestimmte Schablonenmalerei. Malschicht 2, Bemalungsphase 9, Farbgruppe 1FT: weisse Tünche. Fnr. 72569.

Schicht [33]

W62 Bemalter Wandverputz, Länge 8,5 cm, Breite 7,6 cm, max. Dicke 3 cm, max. Fläche 64,6 cm². Grundputz Typ I5, auf der Rückseite Abdrücke von Steinen. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 6, Farbgruppe 1F: Oberfläche stark gerillt, weisse Fläche, wenige schwarze Farbreste. Malschicht 2, Bemalungsphase 8, Farbgruppe 14L/17LS/18F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, hellorange Vorzeichnung, blaugrüne und graue Linien, 0,4 cm und 0,3 cm breit, schwarz-graue Fläche, Linien al secco gemalt. Fnr. 72575.

W63 Bemalter Wandverputz, Länge 8,2 cm, Breite 6,1 cm, max. Dicke 2,7 cm, max. Fläche 50,02 cm². Grundputz Typ I5. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 6, Farbgruppe 18L: Oberfläche stark gerillt, schwarze Linien, 0,5 cm breit, weisse Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 8, Farbgruppe 16F/17F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, graue und blaue Flächen, blaue Farbtupfer ohne erkennbaren Zusammenhang. Fnr. 72575.

W64 Bemalter Wandverputz, Länge 6,1 cm, Breite 4,2 cm, max. Dicke 2,1 cm, max. Fläche 25,62 cm². Grundputz Typ I5. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungs-

phase 6, Farbgruppe 9F: Oberfläche stark gerillt, rotorange Fläche. Malschicht 2, Bemalungsphase 8, Farbgruppe 17F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, graue Fläche. Fnr. 72575.

W65 Bemalter Wandverputz, Länge 6,5 cm, Breite 4,9 cm, max. Dicke 2,3 cm, max. Fläche 31,85 cm². Grundputz Typ 15. Zwei Malschichten: Malschicht 1, Bemalungsphase 6, Farbgruppe 9F: Ober-

fläche stark gerillt, weisse und rotorange Flächen. Malschicht 2, Bemalungsphase 8, Farbgruppe 18L/5F/16F: Oberfläche der Kalkschlämme stark gerillt, intensive orange Vorzeichnung, rote und schwarze Linien, 0,4 cm und 0,1 cm breit, dunkelgelbe, graue Flächen, rote Linie unscharf begrenzt und mit sichtbarem Pinselstrich, kleiner blauer Farbtupfer. Fnr. 72575.

Anlage VI, Reformation (?)

Schicht (26)

W66 Bemalter Wandverputz, Länge 3,7 cm, Breite 3,3 cm, max. Dicke 3,5 cm, max. Fläche 12,21 cm². Grundputz Typ 11. Eine Malschicht; Malschicht 1, Bemalungsphase 1, Farbgruppe 1F: weisse Fläche. Fnr. 72535.

3. Die Fundmünzen

Susanne Frey-Kupper

3.1 Kommentar¹

3.1.1 Einleitung

In den Ausgrabungen der Kirche von Seeberg kamen 24 Fundmünzen (Nr. 1–24) und eine Marke (Nr. 25) zum Vorschein (Abb. 1–3 und 5–6). Obwohl es sich dabei um eine verhältnismässig bescheidene Menge handelt, liegt damit für den Kanton Bern² und die übrige Schweiz eine grössere Münzreihe vor.

3.1.2 Die Münzen in ihrem Fundkontext

Die meisten Münzen, 19 Stücke, kamen in aussagekräftigen Fundzusammenhängen vor. Drei davon gehören zur Anlage V (14. Jh./um 1400) oder zur Benutzungszeit des zugehörigen Bohlenbodens (Nr. 1 und Nr. 2–3), die übrigen 16 zur Anlage VI (1516/1517, Nr. 4–19). Sechs Exemplare stammen aus jüngeren Schichten, welche in nachreformatorischer Zeit bis ins 19. Jahrhundert oder sogar danach entstanden (Nr. 20–25).

3.1.2.1 Anlage V (14. Jh./um 1400) oder Benutzungshorizont derselben (vor 1516/1517)

Die Münze Nr. 1 stammt aus dem Schiff und lag laut Funddokumentation in der Planierschicht der Anlage V (Schicht 28.3). Es lässt sich aber nicht ganz ausschliessen, dass an dieser Stelle die Oberfläche der Planierschicht gestört war und die Münze daher erst nachträglich in die Schicht 28.3 gelangte, also nicht zwingend zur unmittelbaren Datierung des Erbauungszeitpunktes der Kirche herangezogen werden kann.³ Es handelt sich um eine Double Mite von Wilhelm II. von Dompierre (1391–1418) der Grafschaft Namur. Sofern die Münze tatsächlich zur Schicht gehört, liefert sie einen Terminus post quem von 1391 zur

Erbauung der Anlage V. Das Stück ist somit jünger als die in der Bauplanie vorhandene Keramik.⁴

Die Münze Nr. 2, ein Hälbling der Grafschaft Laufenburg (um 1330–1340), kann ebenfalls noch zur Anlage V gehören, was auch zeitlich gut zur Entstehung der Münze passt, doch ist nicht sicher, ob sie nicht erst während der Benutzung dieser Anlage (bis 1516/1517) oder – durch das Umlagern von Planiermaterial – beim Bau der Anlage VI (1516/1517) an den Ort ihrer Auffindung gelangte.

Sicher erst zur Benutzungszeit der Anlage V schliesslich gehört die Münze Nr. 3 (Abb. 1). Sie wurde in der Kofferung des Balkengrübchens gefunden, welches bei der Erneuerung des Bohlenbodens (bei der Bestattung in Grab 12) in die Planie der Anlage V (28.3) eingetieft wurde. Entweder wurde die Münze beim Verlegen des Bretterbodens verloren oder sie fiel bei seiner Begehung zu Boden und rutschte durch die Ritzen zwischen den Bohlen hinunter. Der Bau der Anlage VI ergibt für den Verlust der Münze Nr. 3 somit einen Terminus ante quem von 1516/1517. Es handelt sich um einen Solothurner Hälbling des



Abb. 1: Seeberg, Kirche. Münze Nr. 3 aus dem Benutzungshorizont der Anlage V (14. Jh./um 1400?, vor 1516/1517). Hälbling, Solothurn (ab 1469/70?). M. 2:1.

¹ Für Diskussionen und Hinweise danke ich den Mitautoren dieser Publikation, besonders Peter Eggenberger, Luzern, und Jonathan Frey, Wabern, sowie Harald Derschka, Konstanz, Benedikt Zäch, Winterthur, und Daniel Schmutz, Bern.

² Vgl. die Zusammenstellung bei Schmutz/Koenig 2003, 25 Tab. 2. An der Spitze liegt die Kirche von Steffisburg mit 375 Münzen. Sie wird gefolgt von den Kirchen von Lauenen (61 Münzen), La Neuveville (39 Münzen), Walkringen (38 Münzen) und Twann (36 Münzen). In weiteren sechs Kirchen wurden 20 bis 25 Exemplare gefunden, in 36 Kirchen kamen weniger als 20 Münzen vor, während vier Kirchen keine Münzen lieferten. In der genannten Tabelle ist die Anzahl der Münzen aus der Kirche von Seeberg mit 28 Stücken vermerkt. Seither wurden die Münzen restauriert und drei Exemplare erwiesen sich als Appliken oder Bleche und wurden ausgeschieden. Nach dem Erscheinen der Monografie über die Fundmünzen von Steffisburg wurden Münzen aus folgenden Kirchen publiziert oder zur Publikation vorbereitet: Meikirch (6 Münzen, vgl. Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004, 235–237), Worb (4 Münzen, vgl. Frey-Kupper/Koenig 2009, im Druck) und Leissigen (3 Münzen, vgl. Frey-Kupper, im Druck). Schliesslich kam bei den Ausgrabungen von 2007 in der Kirche von Lengnau eine Fundmünze zum Vorschein.

³ Siehe dazu oben, Teil A, Kap. 4.8 von Peter Eggenberger, Die archäologischen Forschungen (Anlage V). Zur Keramik, Teil B, Kap. 3.9 von Jonathan Frey mit dem Hinweis, dass sich diese Schicht (28.3) der Anlage V und die Planierschicht (18.1) im Schiff der Anlage VI nur schwer voneinander unterscheiden lassen. Vgl. auch die Angaben im untenstehenden Katalog.

⁴ Vgl. oben, Kap. 3.7.6 und 3.9.

Nr.	Prägeherrschaft, Prägeherr	Prägestätte	Nominal	Datierung	Referenzzitat
4.	Bern, Stadt	Bern	Hälbling	1321–1350	Geiger 1997, Typ 3.2
5.	Bern, Stadt	Bern	Haller	um 1425–1440	Geiger 1997, Typ 11.3
6.	Solothurn, Stadt	Solothurn	Hälbling	1. H. 14. Jh.	Simmen 1972, 47 Nr. 7
7.	Solothurn, Stadt	Solothurn	Hälbling	2. Hälfte 15. Jh., ab 1469/1470?	Simmen 1972, 47 Nr. 12
8.	Zofingen, Herrschaft Österreich, Vordere Lande	Zofingen	Pfennig	um 1320	CNA I, S. 386, Nr. M 10/1b
9.	Zürich, Abtei Fraumünster	Zürich	Stebler	um 1400	Hürlimann, S. 156, Nr. 68 (Typ)
10.	Zürich, Abtei Fraumünster	Zürich	Stebler	um 1424	Hürlimann, S. 156, Nr. 74 (Typ)
11.	Luzern Stadt	Luzern	Haller	um 1330–1340	Zäch 1988, S. 337, Nr. H 3.2
12.	Luzern Stadt	Luzern	Haller	um 1330–1340	Zäch 1988, S. 337, Nr. H 3.2
13.	Luzern Stadt	Luzern	Haller	um 1471/1481–um 1500	Zäch 1988, S. 341, Nr. H 4.7
14.	Freiburg i. Ü., Stadt	Freiburg i. Ü.	Denier	nach 1446	Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9
15.	Freiburg i. Ü., Stadt	Freiburg i. Ü.	Denier	nach 1446	Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9
16.	Freiburg i. Ü., Stadt	Freiburg i. Ü.	Denier	nach 1446	Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9
17.	Freiburg i. Ü., Stadt	Freiburg i. Ü.	Denier	nach 1446	Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9
18.	Münster/Westf., Hochstift; Bischof Heinrich von Schwarzburg	Münster	Pfennig	1466–1496	Ilisch 1994, 145, Nr. 11
19.	Prägeherrschaft unbestimmt	unbestimmt	unbestimmt	(vor 1516/1517)	(unkenntliche Fragmente)

Abb. 2: Seeberg, Kirche. Übersicht über die Münzen aus der Anlage VI (1516/1517).



Abb. 3: Seeberg, Kirche. Münze Nr. 18 aus dem Benutzungshorizont der Anlage VI (1516/1517). Pfennig des Bistums von Münster, Heinrich von Schwarzburg (1466–1499), Münster (1466–1496). M. 2:1.

Typs 17 nach Simmens Typologie,⁵ eine Prägung der Stadt mit einem Brustbild des heiligen Ursus in Rüstung. Im erwähnten Zitierwerk von Julius und Hans Simmen wird der Typ ohne weitere Begründung «nach 1400» datiert. Neueren Untersuchungen zufolge ist jedoch klar, dass dieser wie der verwandte Typ 12 (vgl. Nr. 7)⁶ wohl erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in Umlauf kam.⁷ Für den letztgenannten Typ 12 gibt es im Kanton Bern Fundzusammenhänge aus der zweiten Jahrhunderthälfte.⁸ Der hier vorliegende Typ 17 wiederum ist typologisch dem Solothurner Plappart des Typs Simmen 26a aus der Zeit um 1470 sehr ähnlich.⁹ Beide Hälblingstypen und der Plappart entstanden wohl im Anschluss an eine längere Prägepause in der Münzstätte Solothurn, ab 1469/1470.¹⁰ Der erwähnte Terminus ante quem, welcher sich für den Verlust der Münze ermitteln liess, und die für die Prägung vermutete Datierung stehen durchaus miteinander im Einklang.

3.1.2.2 Anlage VI (1516/1517)

Die Fundzusammenhänge der durch eine Bauinschrift von 1516 datierten Anlage VI liefern wie erwähnt 16 Münzen (Nr. 4–19). Dabei handelt es sich um die Planierschicht und die Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (zumeist Schicht 18). Die 15 bestimmbaren Exemplare verteilen sich auf sieben Prägestätten (Abb. 2).

Die zeitliche Streuung

Zeitlich liegen die Münzen zwischen 1320 und dem späten 15. Jahrhundert. Die jüngsten Münzen sind der wohl ab 1469/1470 geprägte Solothurner Hälbling Nr. 7, der um 1471/1481 bis um 1500 datierte Luzerner Haller Nr. 13 und der Pfennig von Münster Nr. 18, dessen Produktion in die Jahre zwischen 1466 und 1496 gesetzt wird (Abb. 3). Die vier auf den Münzvertrag von 1446 in Freiburg i. Ü. geprägten Münzen stehen diesen zeitlich noch nahe (Nr. 14–18). Weitere drei Exemplare stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Nr. 5 von Bern und Nr. 10 von Zürich) oder von der Schwelle vom 14. zum 15. Jahrhundert (Nr. 9 von Zürich). Lediglich fünf Stücke reichen ins 14. Jahrhundert zurück (Nr. 4 von Bern, Nr. 6 von Solothurn, Nr. 8 von Zofingen und Nr. 11–12 von Luzern). Diese Streuung entspricht, zumindest in den grossen Linien, den Tendenzen der Keramik, für welche in den Schichten der Anlage VI ebenfalls wenig Altmaterial festgestellt wurde.¹¹

⁵ Simmen 1972, 48, Nr. 17.

⁶ Simmen 1972, 47, Nr. 12.

⁷ Vgl. zuletzt Frey-Kupper, 2009, 50–51. Die folgenden Bemerkungen und Literatur zum Thema sind dort in ausführlicherer Form festgehalten.

⁸ Twann BE (Koenig 1988, 63, Inv. Nr. 329.0007; zur Datierung des Grabes Eggenberger/Kellenberger/Ulrich-Bochsler 1988, 48–49) und Lauenen/BE (Koenig 1990, 65–66, ebd. auch Bemerkungen zur Münze aus Twann).

⁹ Simmen 1972, 54, Nr. 26a. Schmutz/Koenig 2003, 36 Abb. 19, wo der Plappart jedoch mit Typ Simmen 1972, 47 Nr. 12 verbunden wird; eine Gegenüberstellung des Plapparts mit Simmen 1972, 48 Nr. 17 vertritt auch Zäch 2004, 240, der sich nach Schmutz/Koenig 2003, 36 ausführlicher mit den beiden Hälblingstypen beschäftigt.

¹⁰ Zäch 2004, 240. Frey-Kupper 2009, 51.

¹¹ Vgl. oben, Kap. 3.9, die Ausführungen von Jonathan Frey, der das Vorhandensein von Altmaterial auf «die massiven Bodeneingriffe in die Schichten der Anlagen III–V» zurückführt.

Die jüngsten Münzen sind mindestens 16 Jahre älter als die Bauinschrift, welche das untere Datum liefert für die Entstehung der Schicht. Unabhängig davon, dass nur eine kleine Münzreihe zur Verfügung steht, liegt dieser zeitliche Abstand wohl weniger an einer tatsächlichen Materiallücke, als daran, dass für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts in Bezug auf die Münzstätten, welche Seeberg und andere Orte am Eingang des Emmentals versorgten, der Nachweis von Prägetätig-

keit schwierig ist. Darüber hinaus handelt es sich bei dieser Spärlichkeit um ein Phänomen, welches für die Gebiete der Deutschschweiz gemeinhin charakteristisch ist.¹² Wenigstens ein Teil der älteren Münzen dürfte jedoch bereits während der Benutzungszeit des Bohlenbodens der Anlage V verloren worden, durch die Fugen zwischen den Bohlen gefallen und schliesslich beim Bau der Anlage VI in die Planierschicht des neuen Bodens geraten sein.

¹² Schmutz/Koenig 2003, 78 und 85–87 und die folgenden Ausführungen.

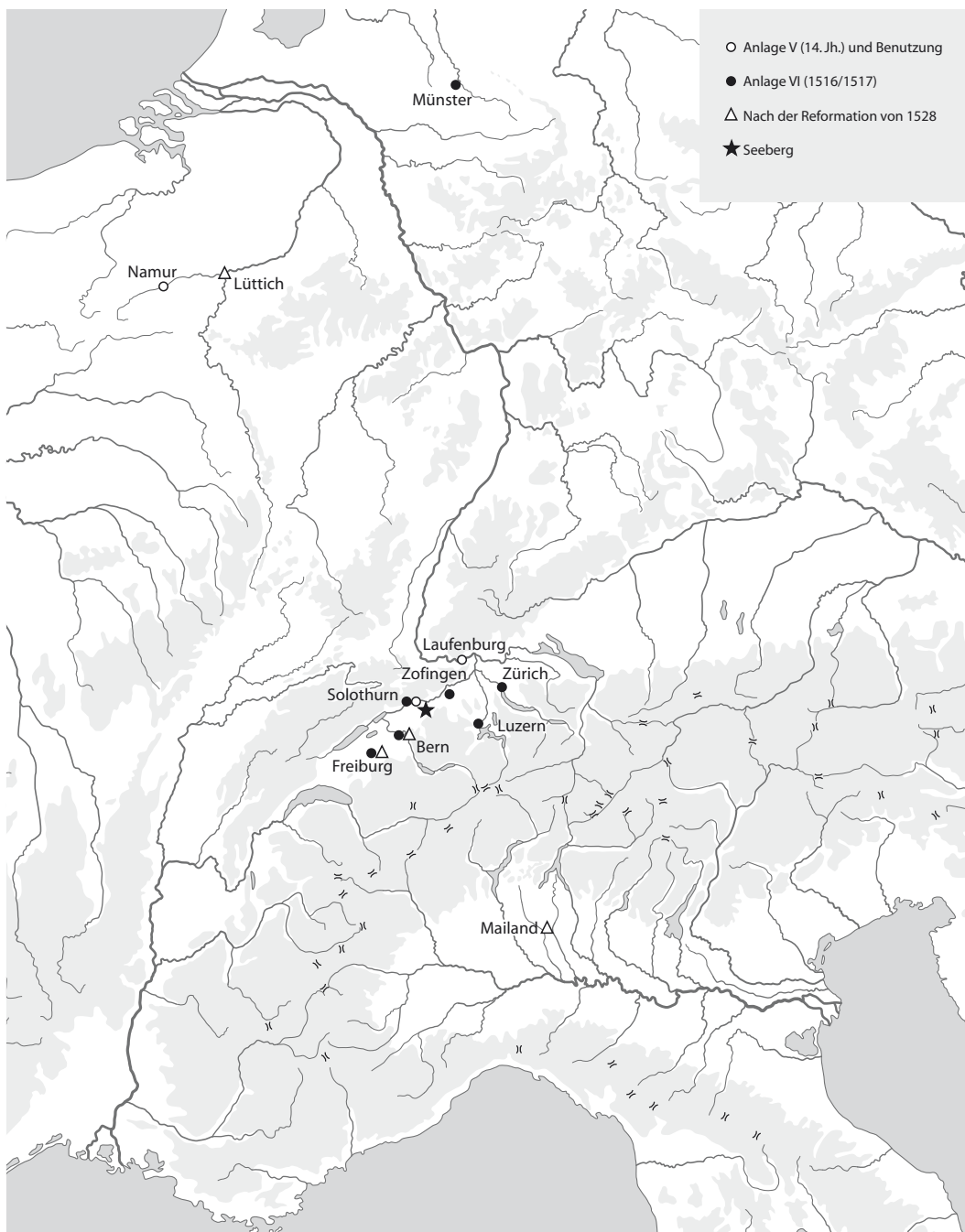


Abb. 4: Seeberg, Kirche. Verbreitungskarte mit den Prägestätten der Fundmünzen und die Lage der Kirche von Seeberg.

Die geographische Streuung

Die Prägestätten liegen zum grossen Teil im Gebiet des Mittellandes (vgl. Abb. 2 und 4). Freiburg im Üechtland ist die westlichste, Zürich die östlichste Produktionsstätte. Entlang dieser Achse decken Bern, Solothurn und Zofingen die Gebiete am unteren Aarelauf ab. Luzern ist die südöstlichste Prägestätte. Einzig mit dem Pfennig Nr. 18 aus der in Westfalen gelegenen Münzstätte des Bistums Münsters liegt eine Münze aus einer fernen Gegend vor (vgl. Abb. 3). Bei den meisten Münzen handelt es sich um die für die Gebiete der Deutschschweiz charakteristischen, einseitigen Prägungen. Zu diesen passt auch der erwähnte Pfennig von Münster. Beachtlich ist der Anteil der Münzen von Freiburg i. Üe., die mit vier Exemplaren vertreten sind (Nr. 14–17). Sie fügen sich in die Tradition der in den westlich anschliessenden Gebieten üblichen zweiseitigen Prägungen ein. Innerhalb der kleinen Münzreihe bilden sie eine nicht zu übersehende Gruppe.

Bemerkungen zum Umlauf

Zusammenfassend lassen sich für die Münzen aus der Anlage VI einige Beobachtungen festhalten. Nach einer Phase massiven Kleingeldausstosses in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geht die Produktion kleiner Münzen in unseren Gegenden bereits in der zweiten Jahrhunderthälfte merklich zurück.¹³ Für die Jahrzehnte zwischen 1430/1440 und 1470/1480 lässt sich für die meisten Münzstätten im Gebiet der heutigen Schweiz eine Prägepause beobachten,¹⁴ welche meist mit einem Manko an Edelmetall in Zusammenhang gebracht wird.¹⁵ In Solothurn wurde erst wieder seit 1469/1470 geprägt, in Luzern seit 1471/1481.¹⁶ Dieses Phänomen hat in der neueren Literatur vermehrt Beachtung gefunden. Es wurde gezeigt, dass in dieser Zeit des Kleingeldmangels der Fluss von Münzen aus anderen Währungsgebieten und aus fremden Gegenden der Münzknappheit entgegenwirkte.¹⁷ Einerseits sind es die seit 1446 ausgegebenen Freiburger Deniers, andererseits mittel- und norddeutsche Kleinmünzen, welche halfen, den Mangel zu überbrücken, was exemplarisch am Beispiel der Funde aus der Kirche von Steffisburg dargelegt wurde.¹⁸ Der Anteil der ersten aus den westlich angrenzenden Gebie-

ten wurde bereits erwähnt (Nr. 14–17). Die Münze des Hochstiftes von Münster (Nr. 18) kann zum letztgenannten Phänomen gerechnet werden (vgl. Abb. 3).

Wie lange und wie weit jedoch die Kleingelddecke durch die erwähnte «Kleingeldwanderung» für den täglichen Verkehr aufrecht erhalten werden konnte, und wie sich die Situation am Ende des 15. und im frühen 16. Jahrhundert im Einzelnen entwickelte, ist noch weiter abzuklären. Wurde die Kleingeldversorgung um 1500 und kurz danach erneut knapp? Jedenfalls wurde auch in der Stadtkirche Winterthur, wo 261 Fundmünzen zum Vorschein kamen, eine «auffallend... geringe Anzahl von nach ca. 1510» geprägten Exemplaren beobachtet.¹⁹ Eingehendere Forschungen zum Thema fehlen vorderhand noch, sind aber auch nicht einfach zu realisieren. Kleinmünzen sind zeitlich meist schwierig einzuordnen, was u. a. damit zusammenhängt, dass sie in den Quellen oft nicht auszumachen sind. Tatsache ist, dass seit 1500 in den Münzstätten eine gesteigerte Produktivität festzustellen ist, welche sich aber nur für die grossen und mittleren Nominale fassen lässt, die in den Kirchen nicht auftauchen. Dort wurden Kleinmünzen gespendet.

Wenn man wegen der geringen Stückzahl auch vorsichtig bleibt, mag im Falle der Kirche von Seeberg umgekehrt der beachtliche Anteil an älteren Prägungen ein Hinweis auf einen längeren Umlauf dieser Stücke sein. Wie weit diese zur Zeit der Erbauung der Anlage VI oder kurz zuvor der Überbrückung eines Mankos an Kleingeld dienten, muss vorderhand offen bleiben. Diese Problematik sollte im Zusammenhang mit der oft diskutierten Frage um die Änderung der Spendepraxis mit der Einführung der Reformation berücksichtigt werden.²⁰

3.1.2.3 Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000

Die fünf Münzen (Nr. 20–24) und die Marke (Nr. 25) verteilen sich in heterogener Weise auf verschiedene Befunde. Die Münzen stammen alle aus Kontexten, welche von jüngeren

13 Schmutz/Koenig 2003, 87.

14 Schüttenhelm 1987, 405.

15 Zäch 1999, 428. Schmutz/Koenig 2003, 78. Zäch 2004, 240 mit Anm. 79.

16 Vgl. Schüttenhelm 1987, 404. Zäch 1999, 408 und 423–424. Schmutz/Koenig 2003, 78. Zum Phänomen als gesamteuropäische Erscheinung, vgl. etwa Spufford 1998, 355–362. Für Diskussionen und Hinweise geht der Dank an Daniel Schmutz, Bern, und an Benedikt Zäch, Winterthur.

17 Zäch 1988, 331 mit Tab. 7.

18 Zäch 1999, 423–424 und 428.

19 Schmutz/Koenig 2003, 78.

20 Zitat nach von Roten 1993, 96. Diese geringe Anzahl (11 von 261 Münzen) wurde dort mit einer möglichen Veränderung des Bodenbelages erklärt, welche sich archäologisch jedoch nicht nachweisen liess.

Seit der Reformation geht der Anteil an Kirchenfunden merklich zurück, was in erster Linie damit erklärt wird, dass die Münzen anders und vielleicht auch ausserhalb der Kirche eingesammelt wurden. Dazu Schmutz/Koenig 2003, 79.

Bautätigkeiten betroffen wurden. Ursprünglich können sie jedoch Schichten der Anlage VI angehört haben, die bei späteren baulichen Eingriffen umgelagert wurden. Mit Ausnahme des Berner Halbbatzens von 1774 (Nr. 21) entspricht das Spektrum der vorhandenen Münzen denn auch jenem der Exemplare aus der Anlage VI (vgl. Abb. 2). Der Berner Haller Nr. 20 (um 1400–1421) ist nur wenig älter als der Haller Nr. 5 (um 1425–1440) aus der Anlage VI und der Freiburger Denier Nr. 23 ist vom gleichen Typ wie die Exemplare Nr. 14–17 aus derselben Anlage VI.

Die Stücke Nr. 23–24 aus dem späten 14. bis frühen 15. Jahrhundert passen zeitlich ebenfalls ins Bild des Materials aus der Anlage VI. Es handelt sich um Münzen aus fremden Gegenden. Die Double Mite Nr. 23 (Abb. 5) wurde in Lüttich unter Bischof Johann III. von Bayern (1389–1419), der Denaro Nr. 24 in Mailand unter Herzog Gian Galeazzo Visconti (1395–1402) geprägt. Während Münzen von Mailand in Berner Kirchen und im Mittelland, wenn auch in geringen Mengen, immer wieder vorkommen,²¹ sind solche von Lüttich unseres Wissens bisher nicht belegt. Man darf sie jedoch einer kleinen Gruppe niederländischer Münzen zuschlagen, welche in Funden unserer Gegenden ab und zu auftauchen.²² Bei Nr. 23 und 24 handelt es sich um zweiseitige Prägungen, welche wie die Freiburger Münzen während der Periode von 1430/1440 und 1470/1480 dazu beigetragen haben mögen, den Mangel an lokalem Kleingeld zu überbrücken. Dies wurde im Falle der Kirche von Steffisburg jedenfalls für die Münzen aus dem «Westen» (Savoyen, Frankreich, Niederlande) allgemein vermutet, auch wenn diese zu einem Teil noch aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts stammen.²³ Dass etwa die Münzen von Lüttich auch in der Gegend ihres Herstellungsortes durchaus noch längere Zeit im Umlauf blieben, zeigt ein Befund von 1521 aus Logne rund 50 km südlich von Lüttich, in welchem ein Stück des Typs der Münze Nr. 23 zum Vorschein kam.²⁴ Dieser Befund steht dem Baudatum der Anlage VI (1516/1517) sehr nahe. Falls die Münzen Nr. 20–24 ursprünglich aus umgelagerten Schichten der Anlage VI stammen, wie wir vermuten, wären sie wohl als Beleg zur Über-



brückung der Kleingeldlücke zu werten, sei es als ältere Stücke, sei es als fremde Münzen oder als beides.

Die Bleimarke Nr. 25 gehört zu einer bisher eher schlecht bekannten und noch ungenügend erforschten Materialgattung. Solche Marken wurden seit dem Mittelalter bis in jüngste Zeit in weiten Teilen Europas produziert. Sie bestehen aus einer stark bleihaltigen Legierung und tragen meist geometrische Muster, die weder Hinweise auf eine zeitliche noch auf eine örtliche Eingrenzung geben. Auch die Funktion entzieht sich in der Regel unserer Kenntnis. Aufgrund schriftlicher Quellen oder bestimmter Fundsituationen konnte jedoch eine Funktion nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden, etwa als Geldersatz, als Eintritts- oder Übertritts- sowie als Rechen- oder Spieljeton.²⁵ Das Beispiel aus Seeberg ist nur einseitig verziert und zeigt eine geometrische Darstellung mit kreuzförmigem Ornament, das keine weiteren Schlüsse erlaubt. Die Marke stammt aus einem modern gestörten Kontext.

Im Kanton Bern sind weitere Marken aus Burgdorf,²⁶ Urtenen²⁷ und Ersigen²⁸ belegt. Unter den Beispielen von Burgdorf befinden sich auch solche, welche mit Monogrammen versehen sind. Für diese kommt am ehesten eine Datierung in die Periode von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts in Frage.²⁹ Bleimarken sind auch an verschiedenen anderen Fundorten der Schweiz belegt, etwa in Dornach (SO),³⁰ Schwyz (SZ)³¹ und in Zug (ZG).³² Erwähnt seien hier auch die jüngst publizierten Bleimarken aus Kempten, von denen mehrere im selben Haus zusammen mit Rechenpfennigen gefunden wurden.³³

Abb. 5: Seeberg, Kirche. Münze Nr. 23 aus Fundzusammenhang der Reformation (1528) oder später. Double Mite des Bistums von Lüttich, Johann III. von Bayern (1389–1418), Lüttich (1389–1418). M. 2:1.

- 21 Schmutz/Koenig 2003, 53 mit Anm. 241 (Berner Kirchengrabungen).
- 22 Schmutz/Koenig 2003, 52 mit Anm. 238 (Berner Kirchengrabungen).
- 23 Schmutz/Koenig 2003, 78.
- 24 Dengis 2006, 68 mit Hinweis auf Dengis 1998, 93.
- 25 Ausführlich zu den einzelnen Kategorien Labrot 1989, 39–99 sowie für Kempten Derschka 2007, 134–135.
- 26 Frey-Kupper 1999, bes. 253–256, Abb. 175–177.
- 27 Frey-Kupper 1999, 256, Abb. 181.
- 28 Ersigen, Murain: Fp.-Nr. 069.002.1998.02, Inv. ADB 069.0005, Bleimarke mit dem Motiv eines Berner Konkordatsatzens; 3,36 g (unpubliziert).
- 29 Frey-Kupper 1999, 254, Abb. 177. Ein etwas späterer Ansatz bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts kann allerdings nicht ausgeschlossen werden.
- 30 Faccani/Frey-Kupper 1998 (Schloss Dorneck).
- 31 Doswald 1988, 203, Nr. 209–210, Taf. 24 (Kirche St. Martin).
- 32 Doswald/Della Casa 1994, 121, SFI-Code 1711-10.2: 15-16, Taf. 13 (Unter Altstadt 3, Haus Ulmi).
- 33 Derschka 2007, 134–135 und 368–370, Nr. 18/94-18/103.

3.2 Katalog

Bei Imitationen und zeitgenössischen Fälschungen erscheinen Prägeherr, Prägestätte, Nominal und Datierung des Vorbildes in Klammer. Die Werte der Abnutzung (Zirkulationsspuren) und Korrosion sind jeweils, durch einen Schrägstrich getrennt, für Vorder- und Rückseite angegeben und zwar nach folgender Abstufung (vgl. Bulletin IFS, Supplement 1995, 10–12):

A 0 unbestimmt
A 1 nicht bis kaum abgenutzt
A 2 leicht abgenutzt
A 3 abgenutzt
A 4 stark abgenutzt
A 5 sehr stark bis total abgenutzt

K 0 unbestimmt
K 1 nicht bis kaum korrodiert
K 2 leicht korrodiert
K 3 korrodiert
K 4 stark korrodiert
K 5 sehr stark bis total korrodiert

Anlage V (14. Jh./um 1400)

Namur, Grafschaft

Wilhelm II. von Dompierre (1391–1418)

1. Double Mite, Namur (1391–1418).

Vs.: [] IELNVS: [] (gotische Buchstaben)

NAM (im Feld), in Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: [] JETA: NAM [] (gotische Buchstaben)

Blumenkreuz, in Linienkreis; aussen Linien(?)kreis.

Chalon 1860, 98–99, Nr. 183–188, Taf. 13, Nr. 183–188 (Typ).

Bl 0,66 g 17,8–19,5 mm 30° A 2/2 K 2/2

Herstellungsfehler: flaue Prägung (Vs. und Rs.).

Erhaltung: ausgebrochen.

Sekundäre Eingriffe: verbogen.

Fnr. 72543: Qm. 202.97 O/50.26 N; 535.46 müM.

In der Funddokumentation ist als Fundort die Planierschicht (Schicht 28.03), im Schiff der Anlage V, eingetragen. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass die Münze in einer lokalen, unbemerkten Störung lag. Die Schicht (28.3) der Anlage V und die Planierschicht (18.1) im Schiff der Anlage VI liessen sich an dieser Stelle zudem nur schwer voneinander unterscheiden.

ADB Inv. Nr. 484.0001

SFI 484-2.1: 1

Anlage V (14. Jh./um 1400) oder Benutzungshorizont derselben (vor 1516/1517)

Laufenburg, Grafschaft

Unbestimmter Münzherr

2. Hälbling, Laufenburg (um 1330–1340).

Vs.: Löwe nach links schreitend, Hinterkopf zugespitzt,

Schwanz mit Quaste über dem Rücken; Wulstreif.

Wielandt 1978, S. 24, Nr. 26.

Bl 0,10 g 11,3–12,6 mm –° A 2/2 K 2/2

Bildachsen: über den Schrötlingsecken.

Beschädigung: Schrötling mehrfach eingerissen.

Sekundäre Eingriffe: Relief an der Stelle des Vorder- und Hinterkörpers eingedrückt; leicht verbogen.

ADB Fnr. 72577: 209.50 O/47.94 N; 535.35 müM.

Anlage V (um 1400?) oder deren Nutzungszeit (vor 1516/1517 im Schiff (Schicht 32.03). Negativ der Grabplatte zu Grab 15?

ADB Inv. Nr. 484.0002

SFI 939-2.2: 1

Benutzungshorizont der Anlage V (14. Jh./um 1400)

Solothurn, Stadt

3. Hälbling, Solothurn (2. Hälfte 15. Jh., ab 1469/1470?).

Vs.: Brustbild des heiligen Ursus, zwischen S – O, Ringelpanzer; Wulstreif.

Simmen 1972, S. 48, Nr. 17.

Bl 0,14 g 12,0–13,1 mm –° A 2/2 K 1/1

Bem.: Variante a (mit Halspartie).

Fnr. 72544: Qm. 204.01 O/51.78 N; 535.38 müM.

Anlage V, Planierschicht (Schicht 28.03) im Schiff mit Abdrücken des darüber liegenden Bohlenbodens (Schicht 28.02) beim Kindergrab 12.

Bem.: Die Münze wurde in der Nähe des Kindergrabes 12 gefunden. Die Fundhöhe entspricht der OK der Schicht, weshalb die Münze entweder bei einer Erneuerung des darüber liegenden Bretterbodens (bei der Bestattung in Grab 12) an den Fundort kam oder durch die Ritzen des Bretterbodens fiel. Die Münze stammt aus der Nähe eines Balkengrübchens, in das der Balken gebettet wurde, auf den die Bohlen zu liegen kamen. Die Münze stammt aus der Kofferrung des Balkens.

ADB Inv. Nr. 484.0003

SFI 484-2.3: 1

Anlage VI (1516/1517)**Bern, Stadt**

4. Hälbling, Bern (1321–1350).

Vs.: Bär nach links schreitend, darüber Königskopf; Wulstreif.

Blatter 1928, Nr. 16; Geiger 1997, Typ 3.2. Nach Hans-Ulrich Geigers neuerer Typologie, Typ 03.02.01, freundliche Auskunft vom 1. April 2008.

Bl 0,12 g 11,8–12,9 mm –° A 2/2 K 1/1
Bildachsen: über den Schrötlingsecken.

Herstellungsfehler: abgenutzter Stempel oder flauere Prägung; dezentriert.

Beschädigung: ausgebrochen, Ränder beschädigt, Risse. Sekundäre Eingriffe: verbogen.

Fnr. 72539: Qm. 212.70 O/50.30 N; 535.61 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0004 SFI 939-2.4: 1

5. Haller, Bern (um 1425–1440).

Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf vorgestreckt, Schnauze geöffnet, Zunge herausgestreckt, darüber Adler; Wulstreif.

Blatter 1928, Nr. 35; Geiger 1997, Typ 11.3. Nach Hans-Ulrich Geigers neuerer Typologie, Typ 10.03.01, freundliche Auskunft vom 1. April 2008.

Bl 0,18 g 12,1–12,7 mm –° A 1/1 K 1/1
Fnr. 72542: Qm. 209.90 O/47.40 N; 535.57 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0005 SFI 939-2.4: 2

Solothurn, Stadt

6. Hälbling?, Solothurn (1. Hälfte 14. Jh.).

Vs.: Stehender Ritter (heiliger Ursus?), in der Rechten Lanze, in der Linken Spitzschild mit Kreuz haltend; Wulstreif.

Simmen 1972, S. 45, Nr. 7.

Bl 0,12 g 11,2–12,7 mm –° A 2/2 K 1/1
Bildachsen: etwa über den Schrötlingsecken.

Beschädigung: ausgebrochen, ein Stück wieder angeklebt, parallel zu zwei Schrötlingsecken gebrochen, Risse. Sekundäre Eingriffe: leicht verbogen.

Fnr. 72513: Qm. 205.85 O/49.30 N; 535.58 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0006 SFI 939-2.4: 3

7. Hälbling, Solothurn (2. Hälfte 15. Jh., ab 1469/1470?).

Vs.: Brustbild des heiligen Ursus, zwischen S – O, Beckenhaube?, Helmbrünne, Brustplatte mit Kreuz, Armzeug; Wulstreif.

Simmen 1972, S. 47, Nr. 12.

Bl 0,18 g 13,8–14,6 mm –° A 2/2 K 1/1
Herstellungsfehler: flauere Prägung.

Fnr. 72506: Qm. 215.45 O/52.90 N; 535.80 müM.

Anlage VI, Planierschicht unter Fussboden im Chor (Schicht 5.04).

ADB Inv. Nr. 484.0007 SFI 939-2.4: 4

Zofingen, Herrschaft Österreich, Vordere Lande**Leopold I. (Hz. 1298–1326)/Friedrich der Schöne (Hz. 1298–1330)**

8. Pfennig, Zofingen (um 1320).

Vs.: Z–(Stern)–O–(liegende Mondsichel)–V–(Stern)–I–Brustbild des heiligen Mauritius; Wulstreif.

Koch 1994, S. 386, Nr. M 10/1b; Geiger 1991, S. 119, Nr. 32.

Bl 0,31 g 15,2–16,0 mm –° A 2/2 K 2/2
Bildachsen: etwa über den Schrötlingsecken.

Herstellungsfehler: raue Kanten oben links und unten rechts.

Beschädigung: ausgebrochen.

Fnr. 72566: Qm. 206.40 O/50.05 N; 535.47 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0008 SFI 939-2.4: 5

Zürich, Abtei Fraumünster

9. Stebler, Zürich (um 1400).

Vs.: Kopf der Äbtissin, Hals in Form eines Torus, mit Schleier, Stirnkette und Halskette; Wulstreif und Perlkreis.

Hürlimann 1966, S. 156, Nr. 68 (Typ); von Roten 1993, S. 267, Nr. 656–659.

Bl 0,25 g 13,1–14,1 mm –° A 2/2 K 2/2
Herstellungsfehler: dezentriert; Rand oben leicht aufgebogen.

Fnr. 72521: Qm. 206.37 O/49.29 N; 535.51 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0009 SFI 939-2.4: 6

10. Stebler, Zürich (um 1424).

Vs.: Brustbild der Äbtissin mit Schleier nach links, zwischen Z – I/V; Wulstreif.

Hürlimann 1966, S. 156, Nr. 74 (Typ).

Bl 0,16 g ca. 12–13 mm –° A 0/0 K 0/0
Herstellungsfehler: flauere Prägung, Rand oben aufgebogen.

Fnr. 72518: Qm. 206.66 O/49.86 N; 535.59 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

Bem.: Münze während der Restaurierung verschollen. Die Bestimmung sowie die Angaben zum Gewicht und zum Durchmesser beruhen auf dem Foto bzw. der Erhebung vor der Restaurierung.

ADB Inv. Nr. 484.0010 SFI 939-2.4: 7

Luzern, Stadt

11. Haller, Luzern (um 1430–1440).

Vs.: Bischofsbüste zwischen L – V, kleine seitliche Haarlocken und an den beiden Mitraenden kleine abwärts gerichtete Striche, Wulstkragen; Wulstreif.

Wielandt 1969, –; Zäch 1988, S. 337, Nr. H 3.2.

Bl 0,30 g 12,9–13,7 mm –° A 2/2 K 2/2
Herstellungsfehler: flauere Prägung.

Fnr. 72546: Qm. 209.88 O/48.58 N; 535.57 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.09, in Grube 29).

ADB Inv. Nr. 484.0011 SFI 939-2.4: 8

12. Haller, Luzern (um 1430–1440).

Vs.: Bischofsbüste zwischen L – V, kleine seitliche Haarlocken und an den beiden Mitraenden kleine abwärts gerichtete Striche, Wulstkragen; Wulstreif.

Wielandt 1969, –; Zäch 1988, S. 337, Nr. H 3.2.

Bl 0,19 g 12,1–13,8 mm –° A 2/2 K 2/2

Herstellungsfehler: etwas flaue Prägung.

Fnr. 72514: 205.30 O/49.45 N; 535.56 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0012 SFI 939-2.4: 9

13. Haller, Luzern (um 1471/1481 – um 1500).

Vs.: Brustbild des Bischofs, grosse Kugelaugen, tropfenförmige Haarlocken, tonnenförmig-dreieckige Mitra mit eingelegten Punkten; Wulstreif.

Wielandt 1969, –; Zäch 1988, S. 341, Nr. H 4.7.

Bl 0,19 g 12,6–12,9 mm –° A 1/1 K 1/1

Herstellungsfehler: unregelmässiger Schrötling.

Fnr. 72523: 206.64 O/49.80 N; 535.49 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0013 SFI 939-2.4: 10

Freiburg i.Üe., Stadt

14. Denier, Freiburg (nach 1446).

Vs.: + MONETA o FRIBVRGI o (gotische Buchstaben)

Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel), in feinem Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: + SANCVTs (zwei übereinander stehende Ringlein)

NICOLAVS (gotische Buchstaben)

Gabelkreuz, fünfstrahliger Stern links, Kugel rechts, in Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9.

Bl 0,34 g 13,8–14,7 mm 30° A 1/1 K 1/1

Herstellungsfehler: knapper Schrötling.

Fnr. 72540: Qm. 212.85 O/49.91 N; 537.57 müM.

Anlage VI, Planierschicht Schiff/Chor (Schicht 18.01, unter Stufe 9, über Altar 30).

ADB Inv. Nr. 484.0014 SFI 939-2.4: 11

15. Denier, Freiburg (nach 1446).

Vs.: + MONETA o FRIBVRGI (gotische Buchstaben)

Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel), in feinem Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: + SANCVTs (zwei übereinander stehende Ringlein)

NICOLAVS (gotische Buchstaben)

Gabelkreuz, fünfstrahliger Stern oben, Kugel unten, in Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9.

Bl 0,30 g 13,7–14,2 mm 45° A 1/1 K 2/2

Erhaltung: Schrötling eingerissen.

Herstellungsfehler: knapper Schrötling; dezentriert (Vs. und Rs.).

Fnr. 72549: Qm. 210.43 O/47.40 N; 535.45 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.07).

ADB Inv. Nr. 484.0015 SFI 939-2.4: 12

16. Denier, Freiburg (nach 1446).

Vs.: + MONETA o FRIBVRGI (gotische Buchstaben)

Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel), in feinem Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: + SANCVTs o NICOLAVS (gotische Buchstaben)

Gabelkreuz, fünfstrahliger Stern oben, Kugel unten, in Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9.

Bl 0,29 g 14,6–15,6 mm 270° A 1/1 K 2/2

Herstellungsfehler: Doppelschlag (Vs.).

Fnr. 72536: Qm. 207.78 O/49.83 N; 535.46 müM.

Anlage VI, Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.01).

ADB Inv. Nr. 484.0016 SFI 939-2.4: 13

17. Denier, Freiburg (nach 1446).

Vs.: + MONETA o FRIBVRGI (gotische Buchstaben)

Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel), in feinem Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: + SANCVTs o NICOLAVS (gotische Buchstaben)

Gabelkreuz, fünfstrahliger Stern oben, Kugel unten auf Linienkreis, in Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9.

Bl 0,29 g 14,6–15,2 mm 120° A 1/1 K 1/1

Herstellungsfehler: teilweise schwache Prägung.

Fnr. 72541: Qm. 213.15 O/51.10 N; 535.57 müM.

Anlage VI, Planierschicht Chor (Schicht 18.11, über Altar 30).

ADB Inv. Nr. 484.0017 SFI 939-2.4: 14

Münster, Bistum

Heinrich von Schwarzburg (1466–1496)

18. Pfennig, Münster (1466–1496).

Vs.: Gespaltener Schild, links das münsterische Stiftschild mit oben und unten schraffierten Flächen, rechts der schwarzburgische Löwe; Wulstreif.

Ilisch 1994, S. 155, Nr. 11.

Bl 0,30 g 13,5–13,9 mm –° A 1/1 K 1/1

Herstellungsfehler: dezentriert.

Fnr. 72537: Qm. 206.85 O/49.60 N; 535.36 müM.

Anlage VI, Schiff, Planierschicht (Schicht 32.02, im Negativ von Schicht 32.01). Auffüllung der Grube, in der vielleicht die Grabplatte zu Grab 15 lag.

ADB Inv. Nr. 484.0018 SFI 939-2.4: 15

Prägeherrschaft unbestimmt

Prägeherr unbestimmt (14.–15. Jh.)

19. Nominal und Prägestätte unbestimmt (14.–15. Jh.).

Vs.: Unkenntlich.

Bl 0,04 g 0,1–0,4 mm –° A 0/0 K 5/4

Bem.: Kleinste Fragmente einer einseitigen Prägung. Der angegebene Durchmesser betrifft das grösste Fragment.

Fnr. 72547: Qm. 212.82 O/ 48.81 N; 535.64 müM.

Anlage VI, unter der Planierschicht und Füllung der Fundamentgruben des aufgegebenen Schiffes (Schicht 18.06) und über der Planierschicht der Anlage V (Schicht 28.02).

ADB Inv. Nr. 484.0019 SFI 939-2.4: 16

Die Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000

Bern, Stadt

20. Haller, Bern (um 1400–1421).

Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf vorgestreckt, Schnauze geöffnet, Zunge herausgestreckt, darüber Adler; Wulstreif.

Blatter 1928, Nr. –; Geiger 1997, Typ 11,1 Nach Hans-Ulrich Geigers neuerer Typologie, Typ 10.01.01, freundliche Auskunft vom 1. April 2008.

Bl 0,14 g 13,5–14,3 mm –° A 1/1 K 1/1
Fnr. 72515: Qm. 205.35 O/49.03 N; 535.51 müM.

Anlage VI, Schiff, (Schicht 19.01).

Anlage VI (1516/1517–1528) oder Anlage VI/VII (17.–18. Jh.).

ADB Inv. Nr. 484.0020 SFI 939-2.7: 1

Bern, Stadt

21. Bern, Halbbatzen, 1774.

Vs.: MONETA REI PUBLICÆ BERNENSIS (fünfblättrige Rosette)
verziertes Wappen; in einem Schnurkreis; aussen Zahnkreis.

Rs.: DOMINUS (fünfblättrige Rosette) PROVIDEBIT, unten die Jahrzahl 1774 zwischen zwei Verzierungen
Ankerkreuz mit Blattornamenten in den Winkeln, in einem Schnurkreis; aussen Zahnkreis.

Lohner 1846, S. 228, Nr. 1283; Divo/Tobler 1974, S. 97, Nr. 525 l.

Bl 1,60 g 23,2–23,5 mm 180° A 3/3 K 1/2
Fnr. 72538: Qm. 208.00 O/52.70 N; 535.58 müM.

Anlage VI, Schiff, OK Bretterbodenschicht (zu Schicht 18.01).

Anlage VI (1516/1517) – Anlage VII (OK Bretterbodenschicht, aus jüngerer Benutzung).

ADB Inv. Nr. 484.0021 SFI 939-2.7: 2

Freiburg i.Üe., Stadt

22. Denier, Freiburg (nach 1446).

Vs.: + MONETA o FRIBVRGI o (gotische Buchstaben)
Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel), in feinem Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: [+] SANCVTs o NICOLAV[S] (gotische Buchstaben)
Gabelkreuz, fünfstrahliger Stern oben, Kugel unten, in Linien- und Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Morard/Cahn/Villard 1969, S. 155, Nr. 9.

Bl 0,22 g 14,9–15,6 mm 120° A 1/1 K 1/1

Herstellungsfehler: verprägt; Doppelschlag, wobei die Münze um 90° im Uhrzeigersinn(?) gedreht wurde.

Fnr. 72512: Qm. 210.91 O/ 53.51 N; 534.75 müM.

Anlage VI, Schiff (Schicht 12.07). Aus Einfüllung Grab 3 oder Grab 7.

Anlage VI (1516/1517–1528) oder Anlage VI/VII (17.–18. Jh.).

ADB Inv. Nr. 484.0022 SFI 939-2.7: 3

Lüttich, Bistum

Johann III. von Bayern (1389–1418)

23. Lüttich, Double Mite (1389–1418).

Vs.: +IOhANS[?]D - [E B]AVA[IA] (gotische Buchstaben)
Schräggestellter und in die Legende hineinragender Wappenschild Bayern-Pfalz, darüber ein Blätterbüschel, in Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: +M[O]NETA[NOVA][EODIE[HS]

Diagonal stehendes Ankerkreuz, im unteren und oberen Winkel je ein bayerisches Wappen. Ankerkreuz mit Blattornamenten in den Winkeln, in Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Dengis 2006, 67–68, Nr. 619.

Bl 0,98 g 18,9–20,5 mm 45° A 3/3 K 1/1

Herstellungsfehler: unregelmässiger dünner Schrötling, teilweise schwache Prägung.

Fnr. 72567: Qm. 212.00 O/52.40 N; 535.50 müM.

Anlage VI, möglicherweise Standort der Kanzel (unter dem Fundament der Kanzel, Schicht 41). Sofern Standort der Kanzel, datierend für die Auffüllung von 1528, Reformation.

ADB Inv. Nr. 484.0023 SFI 939-2.7: 4

Mailand, Herzogtum

Gian Galeazzo Visconti (1395–1402)

24. Mailand, Denaro (1395–1402).

Vs.: + : D : MEDIOLANI o 3G

G 3, darüber Abkürzungszeichen, in einem Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Rs.: .+ . C[OME]S : VIRTVTVM

Kreuz, in den Armen Gitterverzierung, l. des unteren Kreuzarmes ein Ringlein, in einem Riffelkreis; aussen Riffelkreis.

Crippa 1986, S. 89, Nr. 14 B (Var., bei uns Ringlein l. des unteren Kreuzarmes).

Bl 0,58 g 15,0–15,5 mm 300° A 2/2 K 1/1

Herstellungsfehler: unregelmässiger Schrötling; dezentriert.

Fnr. 72517: Qm. 206.78 O/49.02 N; 535.41 müM.

Anlage VI, Schiff, Planierschicht (Schicht 19.01).

Anlage VI (1516/1517–1528) oder Anlage VI/VII (17.–18. Jh.).

ADB Inv. Nr. 484.0024 SFI 939-2.7: 5

Prägeherrschaft unbestimmt

25. Marke, Prägestätte unbestimmt (16.–17. Jh.?).

Vs.: Geometrisches Muster, kreuzförmiges Ornament, zwischen den Kreuzarmen je ein Winkel, in zwei gegenüberliegenden Winkeln ein diagonaler Strich.

Rs.: Glatt, in der Mitte Querrippe.

PB 1,57 g 15,4–15,8 mm –° A 0/0 K 2/2

Fnr. 72505: Qm. 208.60 O/ 50.30 N; 535.56 müM.

Anlage V, Grab 5 (Schicht 13.01).

Sondierung von 1890, in Grab 5 der Anlage V (14. Jh. – 1516/1517).

ADB Inv. Nr. 484.0025 SFI 939-2.7: 6

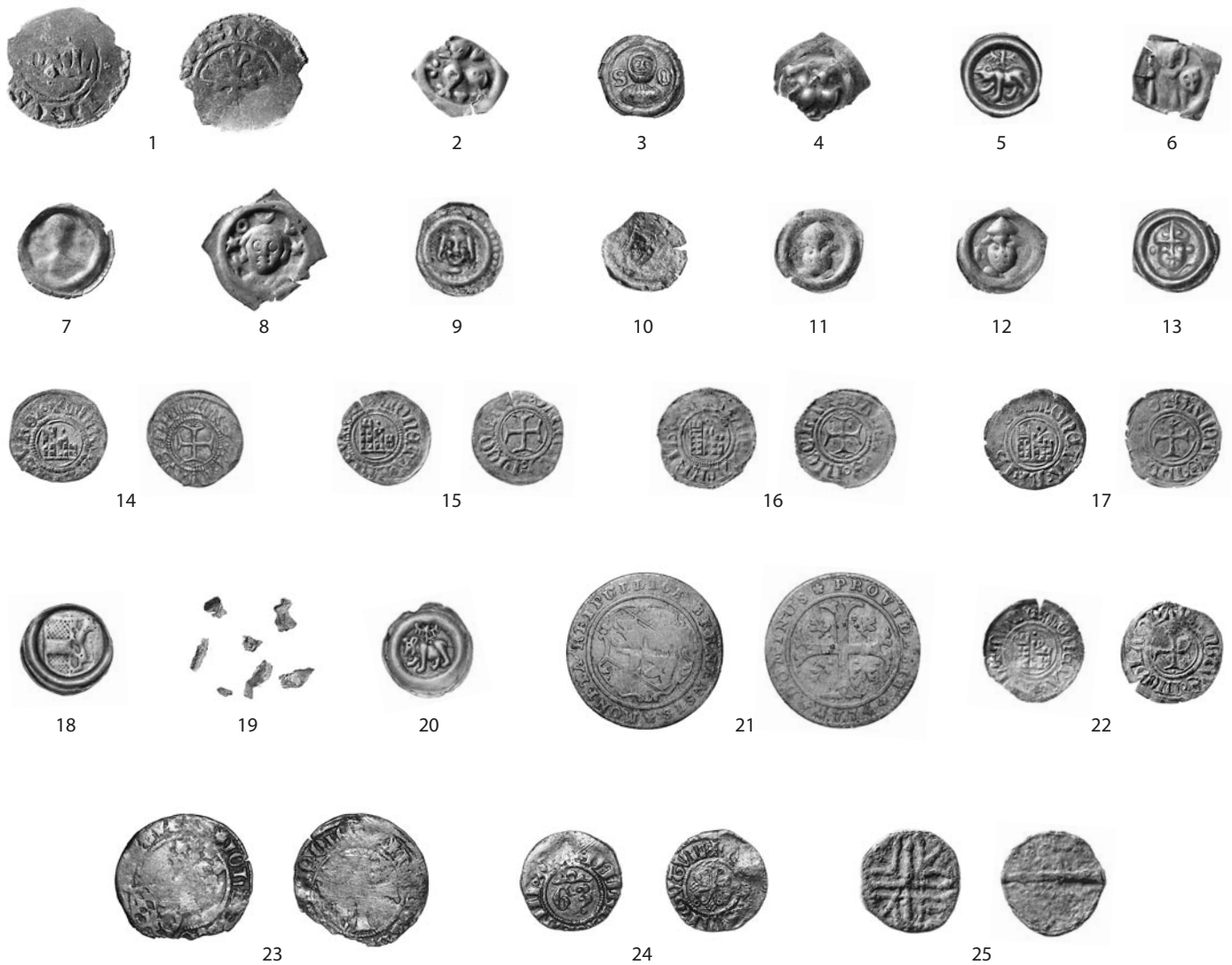


Abb. 6: Seeberg, Kirche. Die numismatischen Funde: Nr. 1–3, Anlage V (14. Jh./um 1400) oder Benutzungshorizont derselben (vor 1516/1517). Nr. 4–19, Anlage VI (1516/1517). Nr. 20–25, Kirche zwischen der Reformation von 1528 und der Restaurierung von 1999/2000. M. 1:1.

3.3 Literatur

Blatter 1928

Fritz Blatter, Die Zeitfolge der Berner Pfennige. Schweizerische Numismatische Rundschau 1928, 359–375.

Chalon 1860

Renier Chalon, Recherches sur les monnaies des comtes de Namur. Bruxelles 1860.

Crippa 1986

Carlo Crippa, Le Monete di Milano dai Visconti agli Sforza dal 1329 al 1535. Mailand 1986.

Dengis 1998

Jean-Luc Dengis, Logne, siège d'un atelier de faux-monnayeurs. Revue belge de numismatique et de sigillographie 144, 1998, 79–97.

Dengis 2006

Jean-Luc Dengis, Les monnaies de la Principauté de Liège. II. De Jean d'Enghien à Robert de Berghes (1274–1564). Collection Moneta 54. Wetteren 2006.

Derschka 2007

Harald Rainer Derschka, Fundmünzen aus Kempten. Katalog und Auswertung der in Kempten gefundenen Münzen und münzähnlichen Objekten aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 2. Friedberg 2007.

Divo/Tobler 1974

Jean-Paul Divo und Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Zürich 1974.

Doswald 1988

Stephen Doswald, Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen aus der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz. Schweizerische Numismatische Rundschau 67, 1988, 163–221.

Doswald/Della Casa 1994

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, Kanton Zug. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2. Lausanne 1994.

Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004

Peter Eggenberger, Boschetti-Maradi und Daniel Schmutz, Kirche: Baugeschichte und Funde. In: Peter J. Suter (Hrsg.), Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2004, 211–237.

Eggenberger/Kellenberger/Ulrich-Bochsler 1988

Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Twann, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschung von 1977/1978. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1988.

Faccani/Frey-Kupper 1998

Guido Faccani und Susanne Frey-Kupper Dornach / Dorneck. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 3, 1998, 56–57.

Frey-Kupper 1999

Susanne Frey-Kupper, Die Herstellung von Blei-Zinn-Marken und Pilgerzeichen im mittelalterlichen Bern. Drei Sandsteingussformen aus dem Sodbrunnen der Burg Nydeggen. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini und Charlotte Gutscher-Schmid (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 253–256.

Frey-Kupper 2009

Susanne Frey-Kupper, Die Fundmünzen. In: Peter Eggenberger, Leissigen, reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1973. Bern 2009, 49–53.

Frey-Kupper/Koenig 2009 (im Druck)

Susanne Frey-Kupper und Franz E. Koenig. In: Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Worb, reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1983. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2009 (im Druck).

Geiger 1991

Hans-Ulrich Geiger, Quervergleiche. Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1991, 108–123.

Geiger 1997

Hans-Ulrich Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter, Ein Forschungsbericht. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 309–323.

Hürlimann 1966

Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte. Zürich 1966.

Ilisch 1994

Peter Ilisch, Die mittelalterliche Münzprägung der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster 3. Münster 1994.

Koch 1994

Bernhard Koch, Corpus Nummorum Austriacorum, Bd. 1, Mittelalter. Wien 1994.

Koenig 1988

Franz E. Koenig, Münzen. In: Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Twann, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschung von 1977/1978. Schriften der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1988, 62–66.

Koenig 1990

Franz E. Koenig, Die Fundmünzen aus der Kirchengrabung von Lauenen. In: Peter Eggenberger, Franz E. Koenig und Susi Ulrich-Bochsler, Lauenen, Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der Bauforschungen von 1983/84. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1990, 61–79.

Labrot 1989

Jacques Labrot, Une histoire économique et populaire du Moyen Age. Les jetons et les méreaux. Paris 1989.

Lohner 1846

Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die Münzen der Republik Bern. Zürich 1846.

Morard/Cahn/Villard 1969

Nicolas Morard, Erich B. Cahn und Charles Villard, Monnaies de Fribourg – Freiburger Münzen. Fribourg 1969.

von Roten 1993

Hortensia von Roten, Münzen. In: Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler, Martin Illi (Hrsg.), Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur, Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14. Zürich/Egg 1993, 94–110 und 263–273 (Katalog).

Schmutz/Koenig 2003

Daniel Schmutz und Franz E. Koenig, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Band. 2. Die Fundmünzen. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2003.

Schüttenhelm 1987

Joachim Schüttenhelm, Der Geldumlauf im südwestdeutschen Raum vom Riedlinger Münzvertrag 1423 bis zur ersten Kipperzeit 1618. Eine statistische Münzfundanalyse unter Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 108. Stuttgart 1987.

Simmen 1972

Solothurn, nach Julius und Hans Simmen neubearbeitet und ergänzt durch die Helvetische Münzenzeitung HMZ. Schweizerische Münzkataloge 7. Bern 1972.

Spufford 1998

Peter Spufford, Money and its use in medieval Europe. Cambridge 1998.

Wielandt 1969

Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern. Luzern 1969.

Wielandt 1978

Friedrich Wielandt, Die Münzen von Laufenburg und Rheinau, unter Verwendung von Vorarbeiten Robert Greter-Stückelbergers. Freiburg i.Br. 1978.

Zäch 1988

Benedikt Zäch, Die Angster und Haller der Stadt Luzern, Versuch einer Typologie. Schweizerische Numismatische Rundschau 67, 1988, 311–355.

Zäch 1999

Benedikt Zäch, Fremde Münzen im Geldumlauf der mittelalterlichen Schweiz (11.–15. Jh.): Beobachtungen, Fragen, Perspektiven. In: Lucia Travaini (Hrsg.), Moneta locale, moneta straniera: Italia ed Europa XI–XV secolo, The Second Cambridge Numismatic Symposium. Società Numismatica Italiana. Collana di numismatica e di scienze affini 2. Mailand 1999, 401–442.

Zäch 2004

Benedikt Zäch, Die Münzen. In: Hans-Rudolf Meier, Die reformierte kirche Winterthur-Wülflingen: Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1972. Archäologie im Kanton Zürich, 2001–2002. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17, 2004, 239–240.

Teil C: Anthropologische Auswertung der Gräber

Annette Heigold-Stadelmann und Susi Ulrich-Bochsler

1. Einleitung

Während der archäologischen Ausgrabung in der Kirche von Seeberg im Jahre 1999 wurden 75 Gräber freigelegt, die aus verschiedenen Zeitepochen zwischen Frühmittelalter und Neuzeit stammen (7./8. Jahrhundert bis 17./18. Jahrhundert). Diese Gräberzahl repräsentiert sicherlich nur einen kleinen Teil der in diesen rund 1000 Jahren erfolgten Bestattungen, vor allem was die Friedhöfe betrifft. Für die Belange der Anthropologie ist es in der Regel nicht vorteilhaft, chronologische Kleingruppen beurteilen zu müssen, da die kleinen Stichproben meist Aussagen liefern, deren Zufallsabhängigkeit gross ist. Seeberg weist jedoch eine faszinierende und fast lückenlose Bestattungsabfolge ab dem 7./8. Jahrhundert bis zum 17./18. Jahrhundert auf, die zudem im historischen Kontext und mit den in den vergangenen Jahren erarbeiteten archäologischen Ergebnissen zu Kirchengrabungen plausibel interpretierbar ist. Dies ist eine Herausforderung für die Anthropologie, können doch deren Diagnosen und Beobachtungen mit den Befunden zu Bevölkerungsgruppen der näheren Umgebung in Beziehung gesetzt werden und damit nicht zuletzt einen Beitrag zur Besiedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Region leisten. Aufgrund ähnlicher besiedlungsgeschichtlicher Strukturen sind besonders Rohrbach¹ und Oberwil bei Büren² nahe liegende Vergleichsbeispiele.

1.1 Die archäologischen Befunde

Fassen wir die im archäologischen Teil A von Peter Eggenberger vorgelegten Befunde zu Seeberg zusammen: Bevor es im Frühmittelalter zur Gründung einer ersten Kirche kam, bestattete die (erst seit kurzem?) ansässige Bevölkerung ihre Toten in den römischen Ruinen oben auf dem Berg auf freiem Feld. Es dürfte sich bei ihr um eine alamannische und noch heidnische Oberschicht gehandelt haben, die sich im Zuge der Einwanderung im 7./8. Jahrhundert in Seeberg niederliess. Ob sich ihre Siedlung am Fusse des Berges oder oben in der Nähe der römischen Ruinen befand, ist ungeklärt.

Ihre Nachkommen, unter fränkischem Einfluss nun christianisiert, errichteten eine Kirche über dem Bestattungsplatz ihrer wahrscheinlich vor noch nicht allzu langer Zeit verstorbenen Angehörigen (Anlage I). Dadurch wurden diese einst heidnischen Toten gewissermassen posthum in die Gnade Gottes einbezogen, denn ihre Gräber befanden sich nun in privilegierter Lage im Kirchenraum, wo man andernorts die als Christen verstorbenen Gründer und deren Angehörige zu bestatten pflegte. Ob die Bestatteten dieser alamannischen Oberschicht, die unmittelbar vor dem Bau der ersten Kirche lebten und noch aus der heidnischen Generation stammten, zugleich den Beginn der alamannischen Besiedlung Seebergs markieren, ist ungewiss, da die freigelegten Gräber möglicherweise nur Teil eines grösseren Gräberfeldes waren.³

Der ersten Kirche, die im 8./9. Jahrhundert errichtet wurde, konnten keine Gräber sicher zugewiesen werden. Umstritten ist ein Neugeborenengrab. Dieser fehlende Innengräberbestand könnte damit zusammenhängen, dass Karl der Grosse und seine Nachfolger in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und im 9. Jahrhundert das Bestatten im Kirchenraum verboten. Nur für kirchliche Würdenträger sollte das Privileg weiter bestehen bleiben.

Auch der zweiten Kirche des 9./10. Jahrhunderts (Anlage II) konnte keine Innenbestattung eindeutig zugeordnet werden. Östlich der Kirche fanden sich vor allem Kindergräber, die der Anlage II zugewiesen werden. Das Bestatten von Kindern in diesem Bereich ist ein bereits andernorts mehrfach beobachteter Brauch. Die Erwachsenengräber liegen durch eine frei gehaltene Fläche etwas weiter weg. Entlang der Längsmauern der Anlage II fanden sich ebenfalls einige frühmittelalterliche Friedhofsgräber.

Noch vor der Fertigstellung der Anlage III wurde in deren Schiff ein Grab angelegt. Das immer noch gültige Verbot der Innenbestattung bezog sich auf geweihte Räume, was eine

1 Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989.

2 Ulrich-Bochsler et al. 1985.

3 Im östlichen Bereich der Anlage I scheinen jedoch keine weiteren vorkirchlichen Gräber zu liegen.

im Bau befindliche Kirche nicht war. So umging man die Vorschrift, verhalf aber dem Verstorbenen dennoch zum privilegierten Platz. Beim Toten dürfte es sich um einen Angehörigen der Patronatsinhaber gehandelt haben, also eventuell noch um einen Nachfahren der Gründersippe.

Für das spätere Mittelalter finden wir für die Bestattungen in Seeberg ebenfalls bekannte Strukturen. Dazu zählt das Bestatten von Früh- und Neugeborenen – es waren wohl Untertaufte – an bestimmten Stellen im Kirchenschiff, die als heilsfördernd galten, so etwa die Lage bei den Nebentäuren oder beim Taufstein. Kurz vor der Reformation erfolgten Grablegen im Vorchorbereich. Auch hier treten schon mehrfach beobachtete Gesellschaftsstrukturen zu Tage. Im Vorchorbereich waren es vor allem Geistliche, denen das Privileg des Kircheninnengrabes zugestanden wurde.

In der Neuzeit kam es hauptsächlich im Chor oder möglichst nahe beim Chor zu Bestattungen. Wiederum dürften es Pfarrer, aber auch Notabeln und wichtige Persönlichkeiten gewesen sein, die hier begraben wurden.

1.2 Aufgaben

Diese verschiedenen Sozialgruppen anhand ihrer Skelettreste zu charakterisieren und möglichst viele Aussagen über die entsprechende Lebendbevölkerung zu gewinnen, ist eine der Aufgaben der anthropologischen Untersu-

chung. Bei der frühmittelalterlichen, alamannischen Einwanderersippe stellt sich aber auch die Frage nach ihrer Kennzeichnung im Vergleich mit den alamannischen Gründersippen von Oberwil bei Büren⁴ und Rohrbach.⁵ Für das unweit gelegene Rohrbach ist die Familie mit Leitnamen «Adalgoz» in den Quellen namentlich genannt. Sie hatte ihren Schwerpunkt im benachbarten Herzogenbuchsee, ihr Ursprung oder zumindest ihr Beziehungsnetz reichte jedoch in die Ostschweiz, in den Raum vom Zürichsee bis zum Bodensee. Ob zwischen der Familie von Seeberg und den «Adalgozinger» eine enge Beziehung bestand oder ob sich in Seeberg gar ein Zweig der «Adalgozinger» niedergelassen hatte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, selbst wenn sich im Laufe der Zeit durchaus verwandtschaftliche Beziehungen entwickelt haben können.

Der Oberaargau ist aus neueren Kirchengrabungen auch mit Skelettdaten vertreten, an die sich diejenigen des Fundorts Seeberg nun anbinden lassen.⁶ Für die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Gräber von Seeberg ist zu untersuchen, was sich an den Skeletten dieser speziellen Personengruppen des Kirchenraums ablesen lässt. Von grundlegendem Interesse sind alle Befunde zum Lebensumfeld der Menschen dieser verschiedenen Epochen. Hinweise darauf geben unter anderem die demografischen Strukturen, insbesondere die Sterbeverhältnisse sowie die Beobachtungen zum Krankheitsbefall.

⁴ Ulrich-Bochsler et al. 1985.

⁵ Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989.

⁶ Madiswil: Laufende Auswertung der Historischen Anthropologie der Univ. Bern. Rohrbach: Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989. Bleienbach: Ulrich-Bochsler/Meyer 1994.

2. Fundsituation: Gräberzahl und Individuenzahl

Im Verlaufe der Kirchengrabung in Seeberg wurden insgesamt 75 Gräber freigelegt. 70 Individuen konnten anthropologisch ausgewertet werden. Die im Verhältnis zur Gräberzahl kleinere Individuenzahl ist wie folgt zu erklären: In einigen Grabgruben waren keine Skelettreste mehr erhalten (G40, G43, G71, G73)⁷ oder diese wurden nicht geborgen (G72, G74). Die Skelettreste von G75 – gemäss Grabprotokoll handelte es sich dabei um einen Schädel ohne Unterkiefer – blieben unauffindbar. In drei Gräbern fand sich mehr als ein Individuum. G1 enthielt zwei Individuen. In G13 fanden sich ebenfalls zwei Individuen und G55

setzte sich aus drei Individuen zusammen. Die mit G41 bzw. G42 bezeichneten Skelettreste konnten nach der anthropologischen Untersuchung ein- und demselben Individuum zugeordnet werden. G6 enthielt eine Knochenansammlung, die nicht in die anthropologische Auswertung aufgenommen wurde, da ihr primärer Bestattungsort und die Chronologie nicht definierbar waren. Diese aus aufgehobenen Gräbern stammenden Skelettreste setzten sich aus stark fragmentierten Knochen von mehreren, zahlenmässig nicht genau bestimmbaren Individuen zusammen.

3. Chronologische Gliederung der Gräber

Gemäss der archäologischen Befunde, die von Peter Eggenberger erarbeitet wurden (s. o. Teil A), lassen sich die Gräber in acht Gruppen unterteilen, die je einer definierten Bauphase resp. Zeitspanne zugeordnet werden können:

Gruppe 1: 17 Grabnummern mit 18 Individuen – G53, G54, G55.1, G55.2, G55.3, G56, G57, G58, G59, G60, G61, G62, G63, G64, G65, G66, G67, G68, G73 (keine Skelettreste erhalten) zum frühmittelalterlichen, vorkirchlichen Bestattungsplatz des 7./8. Jh.

Gruppe 2: Kein Grab zu Anlage I (8./9. Jh.) sicher zugeordnet.

Gruppe 3: 5 Gräber mit 5 Individuen – G28, G29, G30, G35, G46 – zu Anlage II (9./10. Jh.–12./13. Jh.).

Gruppe 4: 1 Grab mit 1 Individuum – G47 – zu Anlage III (11. Jh.).

Gruppe 5: 6 Gräber mit 6 Individuen – G20, G21, G22, G23, G24, G25 – zu Anlage IV (12./13. Jh.) oder Anlage V (14. Jh./um 1400–1516/17).

Gruppe 6: 12 Gräber mit 13 Individuen – G5, G11, G12, G13.1, G13.2, G14, G15, G16, G17, G18, G19, G26, G27 – zu Anlage V (14. Jh./um 1400–1516/17).

Gruppe 7: 5 Gräber mit 5 Individuen – G2, G7, G8, G9, G10 – zu Anlage VI (1516/17–1528).

Gruppe 8: 4 Gräber mit 4 Individuen – G1a, G1b, G3, G4 – und eine Deponie (G6) zu Anlage VI/VII (17.–18. Jh.).

25 Gräber mit 18 Individuen konnten nicht eindeutig einer Anlage zugewiesen werden. Für sie bestehen folgende Zuordnungsmöglichkeiten:

Zu Gruppe 1, 2, oder 3: 11 Gräber mit 8 Individuen – G39, G44, G48, G49, G50, G51, G69, G70, G71 (keine Skelettreste), G72 (nicht geborgen), G75 (keine Skelettreste) – zum frühmittelalterlichen, vorkirchlichen Bestattungsplatz (7./8. Jh.) oder zu Anlage I (8./9. Jh.) oder zu Anlage II (9./10. Jh.).

⁷ Im Folgenden statt «Grab» immer nur «G» zur Grabnummerierung, z.B. G40.

Zu Gruppe 2 oder 3: 11 Gräber mit 8 Individuen – G31, G32, G33, G34, G36, G37, G38, G40 (keine Skelettreste), G41, G42 (gehört zu G41), G43 (keine Skelettreste) – zu Anlage I (8./9. Jh.) oder zu Anlage II (9./10. Jh.–12./13. Jh.).

Zu Gruppe 2, 3 oder 4: 1 Grab mit 1 Individuum (G45) zu Anlage I (8./9. Jh.) oder zu Anlage II (9./10. Jh.–12./13. Jh.) oder zu Anlage III (11. Jh.).

Zu Gruppe 2, 3, 4 oder 5: 1 Grab, nicht geborgen (G74) zu Anlage I (8./9. Jh.) oder zu Anlage II (9./10. Jh.–12./13. Jh.) oder zu Anlage III (11. Jh.) oder zu Anlage IV (12./13. Jh.–13./14. Jh.).

Zu Gruppe 3 oder 4: 1 Grab mit 1 Individuum (G52) zu Anlage II (9./10. Jh.–11. Jh.) oder Anlage III (11. Jh.).

4. Bestattungsbrauchtum

4.1 Gruppe 1

Die Lage der 17 Gräber mit insgesamt 18 Individuen auf dem vorkirchlichen Bestattungsplatz des 7./8. Jahrhunderts (Abb. 1) wich bezogen auf den geografischen Osten leicht nach Südosten ab. Sie waren in ungefähr zwei Reihen angeordnet worden, ohne sich dabei ge-

genseitig zu stören. Diese Beobachtung deutet darauf hin, dass die Grabstellen oberflächlich erkennbar gewesen sein müssen. Zwei Erwachsene (G54, G61) und drei Kinder (G56, G63, G73) scheinen absichtlich in bereits bestehende Erwachsenengräber gelegt worden zu sein, denn bei diesen Nachbestattungen wurde die jeweils jüngere Grube präzise in die

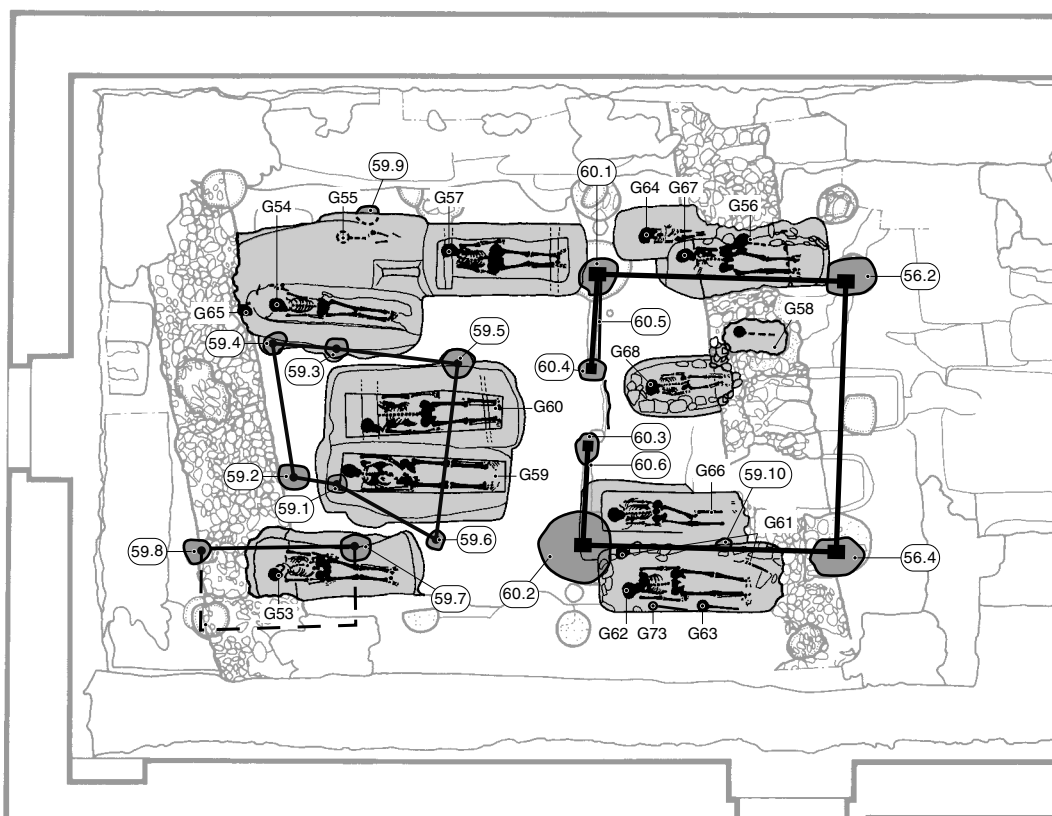
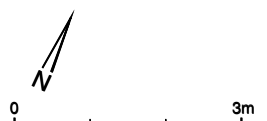


Abb. 1: Seeberg, Kirche. Gräberplan des vorkirchlichen Bestattungsplatzes.



ältere eingetieft. Das neugeborene Kind G56 übernimmt die Grube der älteren Frau G67, der Säugling G63 liegt in der Grube der Frau G62 und ein Kind (G73: keine Knochen) fand sich ebenfalls in der Grube der Frau G62. Die Frau G54 liegt im Frauengrab G65 und G61 liegt unter G62. Eine absichtlich vorgenommene Doppelbestattung wurde den beiden nebeneinander liegenden Männer G59 und G60 zuteil. Ihre Beisetzung erfolgte jedoch zeitlich nacheinander. Da nach den archäologischen Befunden davon auszugehen ist, dass dieser vorkirchliche Bestattungsplatz die noch heidnische Generation der alamannischen Einwanderer enthielt, könnten familiäre Aspekte bei diesen Nachbestattungen eine Rolle gespielt haben.

Einige Gräber wiesen eine qualitätsvolle Grabausstattung auf. Über dem Kindergrab G68 wurde ein kleines, ungefähr quadratisches Bauwerk mit einer Fläche von 3,60 m × 3,30 m und wahrscheinlich mit einem ostwestlich gerichteten Giebeldach erstellt.⁸ Zwei weitere Grablagen (Doppelbestattung G59/60 und G53) waren von Pfofengruben umgeben, die wohl auch von Grabbauten herrühren. Drei Individuen (G57, G59, G60) lagen in Holzkisten, die eigentliche Grabkammern waren. Für eine Bestattung (G54) verwendete man einen ausgehöhlten halben Baumstamm; entsprechend eng ist bei dieser Frau die Skelettlage. Sonst sind in den Gräbern der Bestattungsgruppe 1 keine Holzspuren belegt. Hingegen wurde bei den Gräbern 62, 67 und 68 eine stellenweise Steinumrandung beobachtet. Dabei handelt es sich wohl um Steine, die beim Eintiefen der Grabgruben in das römische Mauerwerk herausgelesen wurden und die man dann seitlich am Grabrand deponierte. So sind es also eher zufällig durch die Bodensituation entstandene Steinumrahmungen als bewusst vorgenommene Steinsetzungen. Die Arme der Skelette lagen meist seitlich gestreckt neben dem Körper. Nur bei wenigen Individuen ruhte die eine Hand auf dem Becken. Erfahrungsgemäss ist die gestreckte Armhaltung kennzeichnend für die frühmittelalterlichen Bestattungen des alamannischen Siedlungsraums.⁹ Die normale bis weite Beinstellung, z. B. bei G60 und G61, weist darauf hin, dass die Verstorbenen nicht in Tücher eingebun-

den, sondern wohl in ihrer Kleidung beerdigt wurden, auch wenn keine Trachtbestandteile erhalten geblieben sind.

4.2 Gruppe 2

Der ersten Holzkirche des 8./9. Jahrhunderts konnten weder ein Friedhofsgrab noch eine Innenbestattung eindeutig zugeordnet werden. Umstritten ist das nahe bei der Nordwestecke des Schiffs gelegene G45, das Grab eines Neugeborenen, welches ein Innengrab zu Anlage I darstellen könnte (Abb. 2). Das weitgehende Fehlen von Innengräbern ist mit dem Verbot Karls des Grossen vereinbar, welches nur noch für kirchliche Würdenträger das Privileg eines Kirchengrabes vorsah. Falls dieses neugeborene Kind tatsächlich im Innern von Anlage I begraben wurde, ist mit seiner Herkunft aus der Stiftersippe zu rechnen. Die ostseitigen Friedhofsgräber G31–G34, G36–G38, G40–G43 und G74 (s. Gruppe 3) könnten zumindest teilweise zu Anlage I gehören.

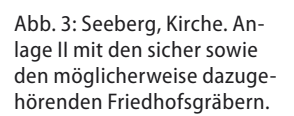
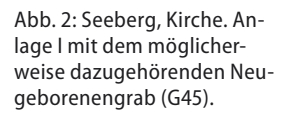
4.3 Gruppe 3

Gruppe 3 besteht aus fünf Friedhofsgräbern entlang der Nord- (G28) und Südseite (G29, G30, G46) von Anlage II sowie einem östlich an die Kirche anschliessenden Kindergrab (G35) (Abb. 3). Mit Ausnahme des etwas nach Südosten abgedrehten Kindergrabes G35 waren die Bestattungen parallel zur Kirchenachse ausgerichtet. Die Arme ruhten in den wenigen beobachtbaren Fällen gestreckt neben dem Körper. G35 wies eine Steinumrandung auf. Bei Bestattung 30 fanden sich Bretter an der Längsseite des Grabes, die wohl von einer Holzkiste stammten.

Zu dieser Bauperiode gehören möglicherweise weitere Friedhofsgräber. In Frage kommen die unmittelbar östlich von Anlage II anschliessenden Kindergräber (G35, G44, G48, G49 und G75). Nach einer freien Fläche setzen hier im östlichen Bereich des Friedhofs die Erwachsenengräber G31, G32, G34, G36, G37, G38, G39, G40, G41/42 und G43 ein. Ein Säugling liegt ebenfalls in dieser Reihe (G33). Diese weiter von der Kirche entfernten Bestattungsreihen könnten während der Benutzungszeit der zweiten Anlage angelegt worden sein. Auch

⁸ Vgl. Teil A.

⁹ Eggenberger et al. 1983.



bei ihnen fand sich noch die gestreckte Armelage, die im alamannischen Kulturkreis auf eine frühmittelalterliche Zeitstellung hindeutet. Vor der Westmauer lagen weitere Bestattete, Erwachsene wie Kinder, die zum Friedhof von Anlage I/II gehören könnten.

4.4 Gruppe 4

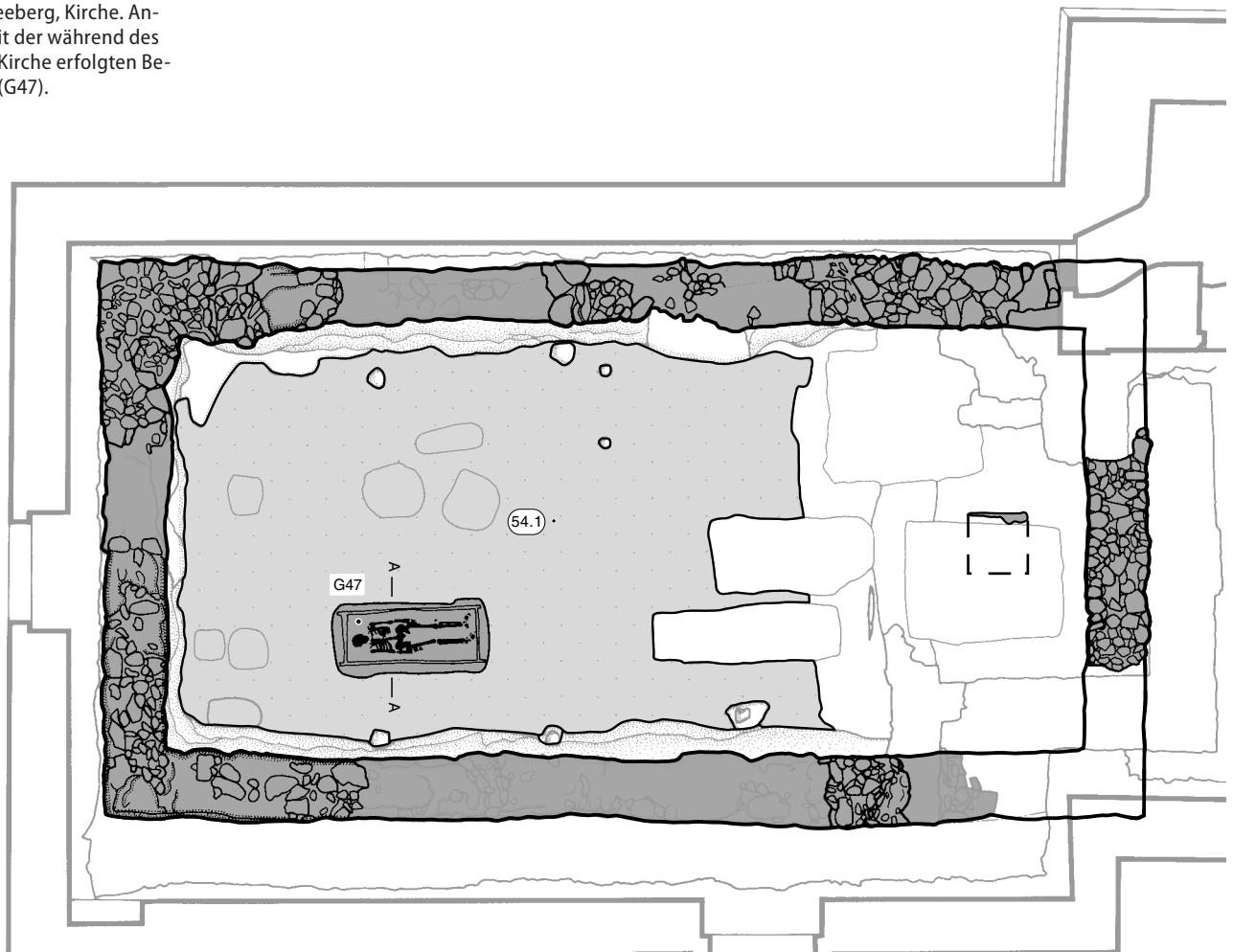
Zur Bestattungsgruppe 4 des 11. Jahrhunderts gehört G47 (Abb. 4). Der Zeitpunkt, zu welchem diese Innenbestattung im Schiff der dritten Kirche angelegt wurde, erscheint eigenartig. Das geostete Grab kam nämlich in den Boden, als das Gotteshaus noch im Bau war. Die Grube wurde in das neu terrassierte Baugelände eingetieft, bevor man den Bodenbelag verlegte. Eine Erklärung könnte in einer Umgehung des karolingischen Verbots, im geweihten Raum zu bestatten, gesehen werden, denn zum Zeitpunkt des Kirchenbaus war der Platz noch nicht geweiht.

Die Bestattungsweise in einer breiten Holzkiste und die Versiegelung der Grube mit einem mit Kalkmörtel gefestigten Steinpaket deuten auf eine absichtlich vorgenommene Handlung hin. Auffällig für die Zeit des 11. Jahrhunderts (Radiokarbondatierung: 1030–1140) erscheinen die gestreckt neben dem Körper liegenden Arme, wie sie für die Grablegen des Frühmittelalters kennzeichnend sind. Im Gesamtkontext führen diese Beobachtungen zur Vermutung, hier sei ein Angehöriger der Patronatsfamilie nach alter Tradition beigesetzt worden. Beim Verstorbenen handelte es sich um einen greisen Mann.

4.5 Gruppe 5

Der Anlage IV des 12./13. Jahrhunderts konnte keine einzige Bestattung eindeutig zugewiesen werden (Abb. 5). Die Friedhofsgräber G20, G21, G22, G23, G24, G25 können entweder zu dieser Zeit oder erst in der nach-

Abb. 4: Seeberg, Kirche. Anlage III mit der während des Baus der Kirche erfolgten Bestattung (G47).



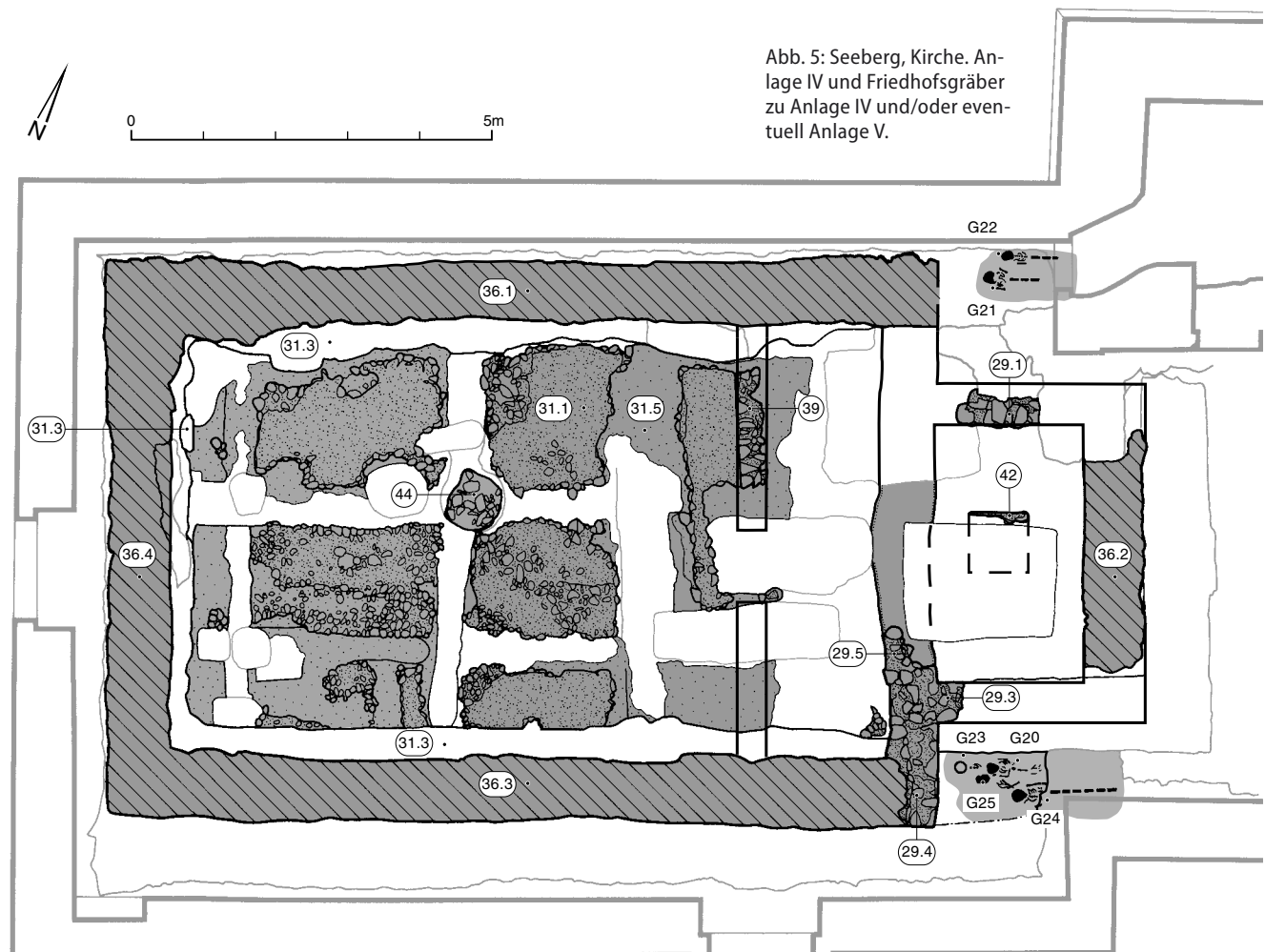
folgenden spätmittelalterlichen Anlage V des 14. Jahrhunderts/um 1400 bis 1516/17 angelegt worden sein. Diese geosteten Gräber lagen eng an der nördlichen und südlichen Kirchenmauer im Bereich der Chorschultern. Sie setzen sich aus einer Frau und fünf Kindern, mehrheitlich Kleinkindern, zusammen. Es sind jedoch keine Neugeborenen oder Frühgeburten (also Ungetaufte) dabei. Seit dem Frühmittelalter ist die Chorschulter ein begehrter Begräbnisplatz für Kinder allgemein, also nicht nur für Kleinstkinder.

4.6 Gruppe 6

Eindeutig zur spätmittelalterlichen Anlage V aus dem 14. Jh./um 1400 gehören 12 Innengräber mit 13 Bestattungen (Abb. 6). Neben zwei Erwachsenen, einem eindeutig und einem vermutlich männlichen Individuum, sind es ausschliesslich früh- und neugeborene Kinder, die im Schiff begraben lagen.

Die beiden Erwachsenengräber G5 und G15 befanden sich im Vorchor. Aufgrund dieser topografischen Lage dürfte es sich um Priester gehandelt haben. Üblich für die spätmittelalterliche Zeitstellung sind die rechtwinklig über den Leib gelegten Unterarme. Auffällig ist hingegen die Beobachtung, dass man G15 sekundär weiterverwendet hat, indem man am Fussende nacheinander Kleinstkinder, ein Neugeborenes und vier Frühgeburten, begrub (G13, G16, G17, G18).¹⁰ Gerade die kleinen Frühgeburten lassen vermuten, es seien Ungetaufte gewesen. Da Ungetaufte nicht zu den Christen zählten und ihre Beisetzung in geweihter Erde somit verboten war, dürften diese Kinder heimlich, aber mit Absicht ins Grab eines Priesters gelegt worden sein, um sie so vor bösen Mächten zu schützen. Das heimliche Bestatten wurde durch den Bretterboden erleichtert: Man konnte die kleinen Körper darunter schieben, ohne ein Grab auszuheben und ohne Spuren hinterlassen zu müssen.

¹⁰ G13, auf der Grabung als eine einzige Bestattung gedeutet, setzt sich nach der anthropologischen Untersuchung aus drei Kindern zusammen.



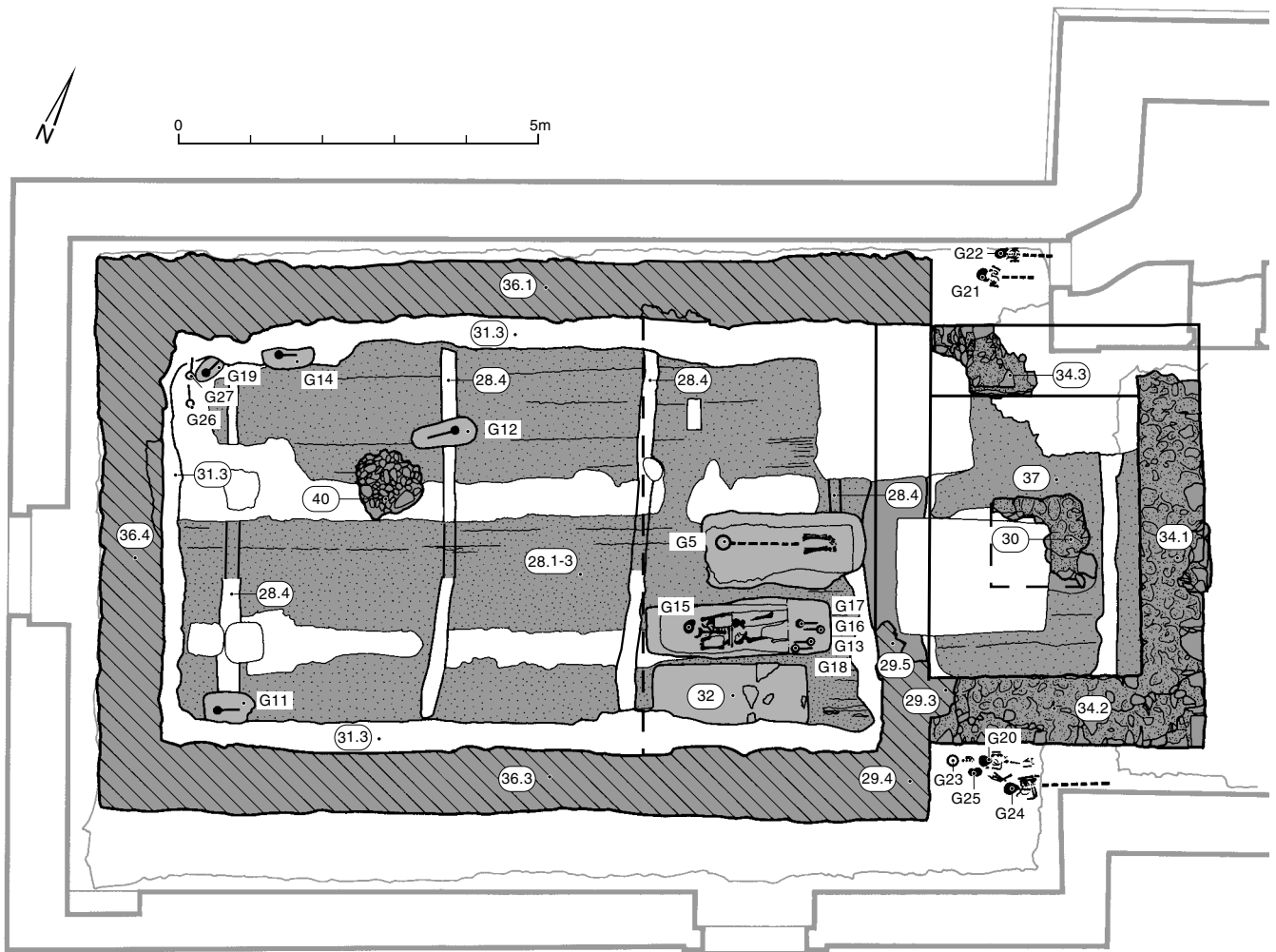


Abb. 6: Seeberg, Kirche. Anlage V mit Innenbestattungen und den Friedhofsgräbern zu Anlage IV oder Anlage V.

Im Laienschiff sind weitere solche Kleinstkinder anzutreffen: Ein Ost-West-orientiertes Grab eines Neugeborenen lag beim Taufstein (G12), vier unterschiedlich orientierte Frühgeburten in der Nordwestecke (G14, G19, G26, G27) – auch dies ein beliebter Platz für Ungetaufte – und eine weitere Frühgeburt nahe bei der Westmauer (G11). Auch sie illustrieren die Sorge des spätmittelalterlichen Menschen um das Seelenheil ihrer ungetauften Kinder.

4.7 Gruppe 7

Gruppe 7 umfasst fünf kurz vor der Reformation eingetiefe Innengräber zu Anlage VI (1516/17–1528). In den meisten Gräbern waren Spuren von Holzsärgen vorhanden. Die Bestattungen G2, G7, G8, G9, G10 waren alle geostet und lagen in einer Reihe vor der nördlichen Schultermauer des Schiffes (Abb. 7). Womöglich nahmen sie Bezug auf einen Seitenaltar. Da im Vorchor in der Regel keine Laien beerdigt wurden, könnte es sich bei den Be-

statteten um Priester gehandelt haben. Ab dem 13./14. Jahrhundert setzte die Bestattungstätigkeit im Kircheninnern in grossem Umfang wieder ein, beschränkte sich aber vor allem auf die Städte und stadtnahen Orte. Damit ist die kleine Gräberzahl in Seeberg erklärbar.

4.8 Gruppe 8

Gruppe 8 besteht aus vier Innengräbern zu Anlage VI/VII aus der Zeit des 17./18. Jahrhunderts (Abb. 8). Vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden neben privaten Patronatsherren und deren Angehörigen auch Pfarrherren und amtliche Würdenträger in der Kirche beerdigt, obwohl mit der Reformation von 1528 das Bestatten in der Kirche erneut untersagt war. Im Verlauf des Ancien Régime wurde die Bestattungssitte im Kircheninnern wieder aufgenommen, blieb jedoch weit unter der Zahl früherer Zeitepochen und beschränkte sich weitgehend auf den Chor oder auf den Bereich nahe dem Chor. Im Chor unmittelbar vor dem Tauf-

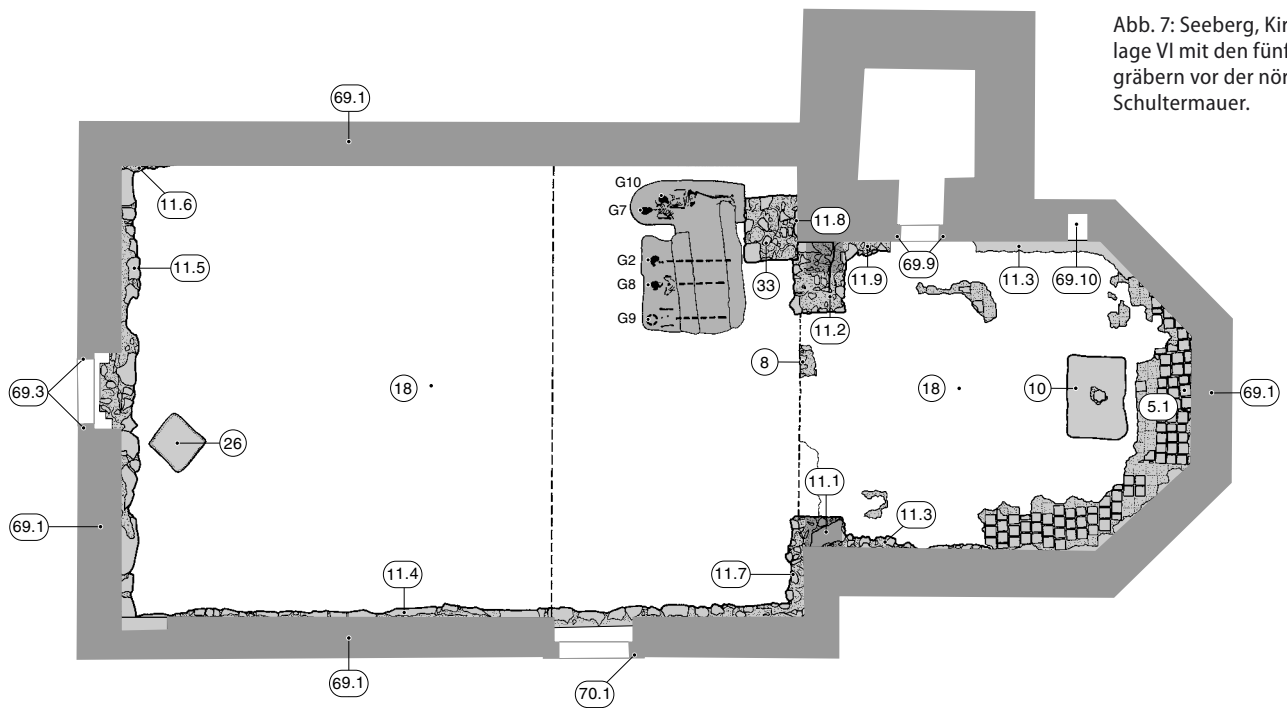


Abb. 7: Seeberg, Kirche. Anlage VI mit den fünf Innengräbern vor der nördlichen Schultermauer.

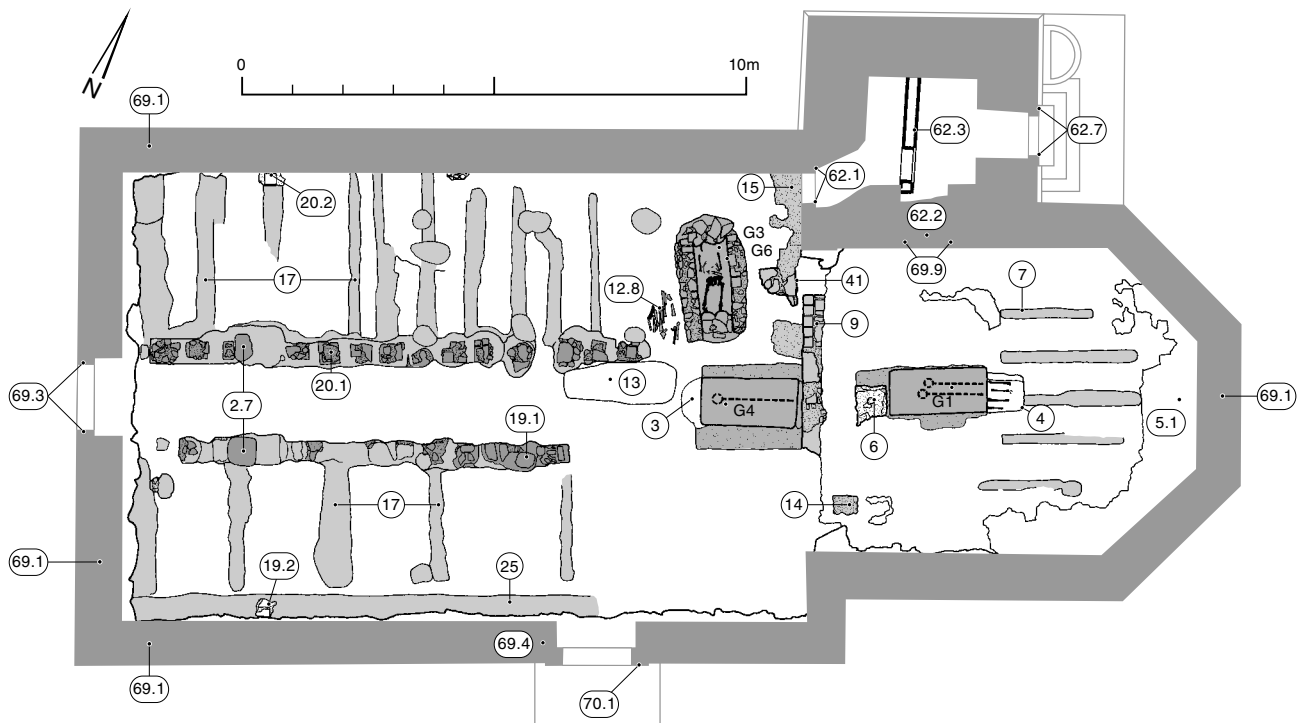


Abb. 8: Seeberg, Kirche. Innengräber zu Anlage VI oder Anlage VII.

stein fand sich das mit einer Grabplatte bedeckte G1, welches eine Nachbestattung enthielt. Unmittelbar vor dem Chorbogen lag G4. G3 war mit einer Trockenmauerkonstruktion ausgestattet, nord-südlich ausgerichtet und lag über den Bestattungen der Gruppe 7. Sekundär diente dieses Grab der Wiederbestattung

zahlreicher fragmentierter Knochen aus aufgehobenen älteren Gräbern (Knochenansammlung G6). Bei den meisten Bestattungen waren Spuren von Holzsärgen vorhanden. Auch die über dem Becken oder auf der Brust liegenden Arme fügten sich ins bekannte Merkmalsbild der Zeit ein.

5. Erhaltung

5.1 Frühmittelalterliche Gräber (Gruppen 1–4)

Die Mehrheit der anthropologisch untersuchbaren 42 frühmittelalterlichen Skelette war qualitativ und quantitativ gut erhalten. Bei neun Bestattungen fehlte aufgrund von Störungen jedoch der Schädel, bei dreien das postkraniale Skelett. Von den verbleibenden 33 Schädeln blieben acht (24,2%) sehr gut, das heisst (nahezu) vollständig, erhalten. Die grosse Mehrheit von 19 Schädeln (57,6%) wies nur eine relativ gute Erhaltung auf. In den meisten dieser Fälle war vor allem das Gesicht schlecht konserviert, was die metrische Auswertung beeinflusste. Die restlichen sechs Schädel (18,2%) lagen in sehr fragmentarischem Zustand vor. Von 39 Körperskeletten waren 17 (43,6%) schlecht erhalten, 12 (30,8%) relativ gut (insbesondere waren hier die Gelenken unvollständig) und zehn (25,6%) Postkrania waren (beinahe) vollständig. Im Vergleich zu zeitlich ähnlichen Gruppen aus dem Kanton Bern und seinem Umfeld ist der Erhaltungszustand der Gräber als gut zu beschreiben.

5.2 Hoch- bis spätmittelalterliche Gräber (Gruppen 5–7)

Insgesamt 23 hoch- bis spätmittelalterliche Gräber standen für die anthropologische Untersuchung zur Verfügung. Bei zweien fehlte der Schädel, bei einem das postkraniale Skelett. Zehn der 21 vorhandenen Schädel (47,6%) waren sehr gut erhalten, weitere sieben (33,3%) wiesen eine relativ gute Erhaltung auf (im Allgemeinen war hier der Gesichtsschädel zerstört) und nur bei vierein (19%) musste der Zustand als schlecht beurteilt werden. Bei den 22 Körperskeletten sieht die Situation gerade umgekehrt aus: Zehn waren schlecht erhalten, sieben relativ gut und nur fünf waren nahezu vollständig.

5.3 Neuzeitliche Gräber (Gruppe 8)

Zur nachreformatorischen Gruppe gehören nur gerade vier Gräber. Sie waren schlecht erhalten. Bei dreien der vier Skelette fehlte der Schädel und der eine erhaltene Schädel lag in sehr fragmentarischem Zustand vor. Von den Körperskeletten blieben zwei relativ gut konserviert. Zwei wiesen einen schlechten Erhaltungszustand auf.

6. Methoden

6.1 Kinder

Alter

Das Alter der Kinder und Jugendlichen bis 14 Jahren wurde wenn möglich anhand des Entwicklungsstandes des Gebisses¹¹ bestimmt. Daneben wurden der Verknöcherungsgrad der Epiphysen¹² und die Diaphysenlänge¹³ zur Altersbestimmung benutzt. Falls keine dieser Methoden anwendbar war, wurde versucht, das Alter mittels Grössenvergleich zu schätzen. Bei den Feten und Neonaten erfolgte die Altersbestimmung anhand der Diaphysenlänge nach den Tabellen von Fazekas und Kósa.¹⁴ Wie bei den grösseren Kindern variiert auch die Körpergrösse der Neugeborenen relativ stark.¹⁵ Die Grenzziehung zwischen Feten, Neonaten und Säuglingen ist daher schwierig. Hier werden Kinder von unter 45 cm Körperlänge als Feten, diejenigen mit einer Grösse zwischen 45 cm und 55 cm als Neonate und die Kinder über 55 cm (aber jünger als 1 Jahr), als Säuglinge bezeichnet. Die Gruppe der Neonaten ist noch in Unterkategorien unterteilt¹⁶: 45 cm–47,9 cm: Fetus bis Neonatus, 48 cm–52,9 cm: Neonatus, 53 cm–54,9 cm: Neonatus bis Säugling.

Geschlecht

Eine Bestimmung des Geschlechtes der Kinder und Jugendlichen wurde nach den von Schutkowski¹⁷ vorgeschlagenen morphologischen Merkmalen am Unterkiefer und am Becken vorgenommen. Da die Resultate aber als sehr unsicher angesehen werden müssen, wurden sie in der Auswertung nicht berücksichtigt.

Körperhöhe

Die Körperhöhe der älter als neonaten Kinder wurde anhand der Tabelle von Schmid und Künle¹⁸ bestimmt.

6.2 Erwachsene

Alter

Das Alter der Erwachsenen wurde mittels der polysymptomatischen Methode nach Acsádi

und Nemeskéri¹⁹ geschätzt. Dabei werden die Spongiosastruktur der Oberarm- und Oberschenkelepiphyse, die Ausprägung der Oberfläche der Schambeinsymphyse und der Verknöcherungsgrad der endokraniellen Schädelnähte beurteilt. Daneben wurden auch die allgemeinen degenerativen Merkmale wie das Ausmass des Spondylosebefalls der Wirbelsäule und der Arthrosebefall der Gelenke sowie der Gebisszustand berücksichtigt, besonders auch in Fällen, in denen die für die Kombinationsmethode benötigten Merkmale nicht beurteilbar waren. Anhand dieser degenerativen Erscheinungen kann nur eine sehr grobe Alterseinteilung vorgenommen werden, da der Alterungsprozess stark individuell geprägt ist.

Geschlecht

Die Geschlechtsbestimmung erfolgte anhand morphognostischer Merkmale an Becken und Schädel. Dieser Katalog wurde von der Gesellschaft der europäischen Anthropologen erarbeitet.²⁰

Körperhöhe

Bei den Männern erfolgte die Körperhöhenschätzung mittels der Formeln von Breiting, bei den Frauen mit denjenigen von Bach.²²

Morphologie

Für die metrische Untersuchung wurden die durch Martin/Saller²³ und Knussmann²⁴ definierten Masse und Indices verwendet. Die Klassifikationen beziehen sich auf Martin/Saller²⁵ und Hug.²⁶ Die Auswahl der berücksichtigten epigenetischen Merkmale beruht auf dem Grundkatalog von Berry/Berry,²⁷ der auf 50 Merkmale erweitert wurde. Daneben wurden die Merkmale auch nach dem im Rahmen der AGHAS erarbeiteten Katalog²⁸ aufgenommen.

Paläopathologische Befunde

Die Beurteilung des Arthrose- und Spondylosebefalls richtete sich nach den Arbeiten von Stloukal et al.²⁹ und Stloukal/Vhynánek.³⁰

- 11 Schour/Massler 1941, 1153–1160.
- 12 Wolf-Heidegger 1961, 95–96.
- 13 Schmid/Künle 1958, 352. Stloukal/Hanáková 1978, 58–61.
- 14 Fazekas/Kósa 1978.
- 15 Ulrich-Bochsler/Meyer, 1992, 96.
- 16 Ulrich-Bochsler 1997, 18–19.
- 17 Schutkowski 1990, 38–41.
- 18 Schmid/Künle 1958, 350–356.
- 19 Acsádi/Nemeskéri 1970, 113ff.
- 20 Ferembach et al. 1979, 1–32 (Anhang).
- 21 Breiting 1937, 249–274.
- 22 Bach 1965, 12–21.
- 23 Martin/Saller 1957, 440–500, 519–591.
- 24 Knussmann 1988, 160–232.
- 25 Martin/Saller 1957, 440–500, 519–591.
- 26 Hug 1940, 402–407.
- 27 Berry/Berry 1967, 361–379.
- 28 Dieser Katalog beruht auf den Arbeiten von Czarnetzki, vgl. Czarnetzki 2000.
- 29 Stloukal et al. 1970, 47–48.
- 30 Stloukal/Vhynánek 1975, 125ff.

7. Ergebnisse

Im Innern der heutigen Kirche von Seeberg konnten insgesamt 75 Gräber erfasst werden. Der grösste Teil der Bestattungen stammt aus verschiedenen frühmittelalterlichen Phasen. Für die anthropologische Auswertung wurden diese frühmittelalterlichen Gräber zusammengezogen, um eine bevölkerungsbiologisch annehmbare Stichprobengrösse zu erreichen.³¹ Die einzelnen Gruppen und die nicht sicher einer der verschiedenen Bau-/Bestattungsphasen zuweisbaren Gräber würden nur wenig repräsentative Einzelaussagen zulassen.

Von den 28 Individuen, die sicher aus der Zeit nach dem 11. Jahrhundert stammen, konnten 24 als vorreformatorisch angesprochen werden. Nur gerade 4 Gräber und eine Knochendeponie stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der Zeit nach der Reformation von 1528. Bei der Auswertung wurden die hoch- bis spätmittelalterlichen Gräber vor dem Bau der Kirche von 1516 (Anlage VI), eingangs als Gruppe 5 und Gruppe 6 definiert, zusammengefasst behandelt, jedoch wurde zwischen Friedhofs- und Kircheninnenbestattungen unterschieden. Bestattungsgruppe 7 repräsentiert die letzten Jahre kurz vor der Reformation und Bestattungsgruppe 8 das 17./18. Jahrhundert.

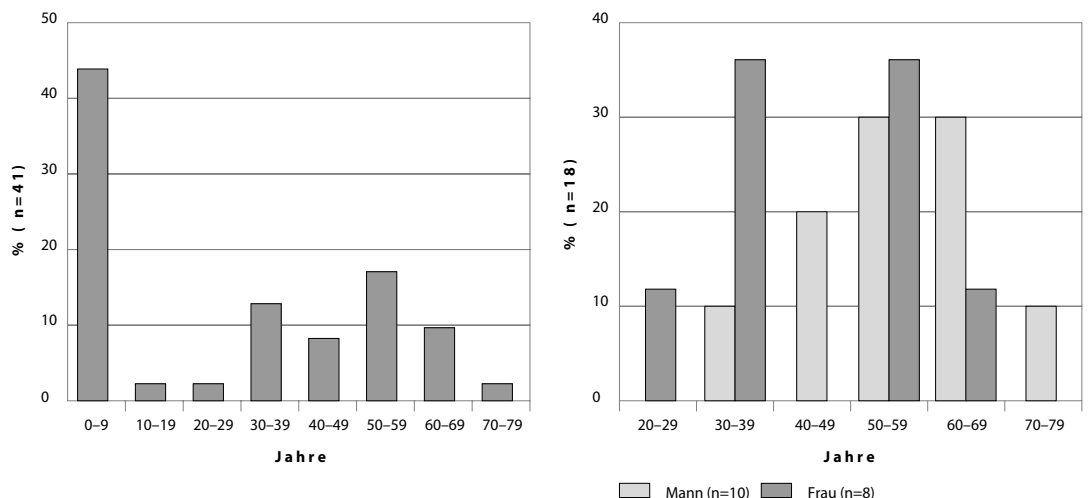
31 Gruppen 1, 2, 3, 4 und die Gräber «zu Gruppe 1, 2 oder 3», «zu Gruppe 2 oder 3», «zu Gruppe 2, 3 oder 4», «zu Gruppe 3 oder 4».

7.1 Frühmittelalterliche Gräber (Gruppen 1–4)

Bevor die frühmittelalterlichen Gräber der vier Bestattungsgruppen von Seeberg zu einer statistisch auswertbaren Stichprobe zusammengezogen werden, sollen die Gruppen zuerst einzeln in ihrem Alters- und Geschlechteraufbau beschrieben werden. Die 18 Bestattungen des frühmittelalterlichen, vorkirchlichen Bestattungsplatzes des 7./8. Jahrhunderts (Gruppe 1) setzen sich aus vier Männern, fünf Frauen und neun Kindern zusammen. Das älteste Kind verstarb im Übergangsbereich von der Stufe infans II zur Stufe iuvenis, fünf Kinder gehören zur Stufe infans I, zwei sind Säuglinge und bei einem Kind handelt es sich um ein Neugeborenes. Der Kinderanteil ist mit 50% hoch. Ihr Altersaufbau nähert sich dem bekannten Sterbemuster in historischer Zeit. Bei den Erwachsenen fehlen die jungadulten, am häufigsten sind die spätadulten bis frühmaturen Individuen vertreten.

Das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern und der Altersaufbau der Kinder scheinen uns recht aussagekräftig im Hinblick auf die Hypothese, es handle sich bei diesen 18 Individuen um die Mitglieder der eingewanderten Alamannensippe. Ein Unsicherheitsfaktor bleibt allerdings die Tatsache, dass wir

Abb. 9: Seeberg, Kirche. Altersverteilung der frühmittelalterlichen Gräber (Gruppe 1–4). Links: Alle Altersklassen, nicht nach Geschlecht getrennt. Rechts: Erst ab Stufe adult I, nach Männern und Frauen getrennt.



nicht wissen, wie viele ebenfalls zu dieser Bestattungsgruppe gehörende Gräber ausserhalb der untersuchten Fläche noch im Boden ruhen und wie diese den vorliegenden Alters- und Geschlechteraufbau verändern würden.

Während der frühmittelalterlichen Holzpfostenkirche des 8./9. Jahrhunderts kein Grab sicher zugeordnet ist, liegen zur zweiten Holzkirche fünf Friedhofsgräber vor (Gruppe 3, 9./10. Jahrhundert bis 12./13. Jahrhundert). Bei den Bestatteten handelt es sich um einen Mann und zwei Frauen (wobei die Geschlechtsbestimmung der einen Frau mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist), um ein drei- bis fünfjähriges Kind und um ein Neugeborenes. Die Erwachsenen sind alle matur, der Mann ist möglicherweise noch älter.

Zur gemauerten Kirche III des 11. Jahrhunderts (Gruppe 4) gehört die Innenbestattung eines senilen Mannes. Unter den Friedhofsgräbern lässt sich keines sicher dieser Bauphase zuordnen. Neben diesen Bestattungen, die jeweils klar einer einzelnen Bestattungsgruppe zugeordnet werden können, gibt es zahlreiche Gräber, deren zeitliche Stellung nicht genau einer Bauphase zuweisbar ist. Dabei handelt es sich nur um eine Innenbestattung, beim Rest um Friedhofsgräber.

Die mögliche Innenbestattung zu Anlage I, II oder III enthielt einen Säugling, eventuell einen Knaben. Acht Friedhofsbestattungen sind der Zeit vor der Anlage III des 11. Jahrhun-

derts zuzurechnen. Es handelt sich dabei um zwei Erwachsene, deren Geschlecht nicht bestimmt werden konnte. Die übrigen sechs sind Kinder: eine Frühgeburt, ein Früh- bis Neugeborenes, zwei Neugeborene und zwei Kinder der Stufe infans I. Die meisten der Kleinstkinder lagen auf der Nordseite des Gotteshauses. Weitere acht Bestattungen datieren in die Zeit der ersten beiden Kirchen. Sie lagen im Friedhof östlich der Kirche(n). Es sind überwiegend Erwachsene: vier Männer (wobei bei zweien die Geschlechtsbestimmung nur mit einer gewissen Unsicherheit vorgenommen werden konnte), eine Frau und zwei Individuen, deren Geschlecht nicht mehr feststellbar war. Die meisten verstarben im maturen bis senilen Alter. Neben diesen Erwachsenen fand sich noch die Bestattung eines Säuglings.

Der Grund für die gemeinsame Auswertung dieser Bestattungen liegt vor allem in den kleinen Stichprobengrössen der chronologischen Gruppen. Daneben lassen sich viele Gräber nicht einer dieser Bestattungsgruppe exakt zuordnen und könnten bei einer Auswertung nach den einzelnen Gruppen nicht berücksichtigt werden.

7.1.1 Demografie

Bei Zusammenfassung der Bestattungsgruppen 1–4 können 42 Bestattungen dem Frühmittelalter zugeordnet werden. Sie teilen sich in 20 Kinder- und 22 Erwachsenengräber auf (Abb. 9 und 10).

Altersklasse		Mann		Frau		indet.		Gesamt	
		n	%	n	%	n	%	n	%
Fetus	<45 cm	0	0.0	0	0.0	1	4.2	1	2.4
neonat	45–55 cm	0	0.0	0	0.0	6	25.0	6	14.3
Säugling	>55 cm–1 Jahr	0	0.0	0	0.0	3	12.5	3	7.1
infans I	1–6.9 Jahre	0	0.0	0	0.0	9	37.5	9	21.4
infans II	7–13.9 Jahre	0	0.0	0	0.0	0	0.0	0	0.0
juvenil	14–19.9 Jahre	0	0.0	0	0.0	1	4.2	1	2.4
adult I	20–29.9 Jahre	0	0.0	1	12.5	0	0.0	1	2.4
adult II	30–39.9 Jahre	1	10.0	3	37.5	1	4.2	5	11.9
matur I	40–49.9 Jahre	2	20.0	0	0.0	1	4.2	3	7.1
matur II	50–59.9 Jahre	3	30.0	3	37.5	1	4.2	7	16.7
senil	60–x Jahre	4	40.0	1	12.5	0	0.0	5	11.9
erwachsen indet.	20–x Jahre	0	0.0	0	0.0	1	4.2	1	2.4
Total		10	23.8	8	19.0	24	57.1	42	100.0

Abb. 10: Seeberg, Kirche. Alters- und Geschlechteraufbau der frühmittelalterlichen Gräber (Gruppe 1–4).

7.1.1.1 Geschlechteraufbau

Wie bei den Methoden schon erwähnt, ist die Geschlechtsbestimmung der Kinder schwierig und wird daher in der Auswertung nicht berücksichtigt.³² Von den Erwachsenen sind acht männlich, zwei vermutlich männlich, sieben weiblich, einer vermutlich weiblich und vier können keinem Geschlecht zugeordnet werden. Für die Auswertung werden die als vermutlich männlich beziehungsweise weiblich bestimmten Individuen zu den Männern beziehungsweise zu den Frauen gezählt. Somit beträgt das Verhältnis der Männer zu den Frauen 10:8. Dies führt zu einem Maskulinitätsindex (MI)³³ von 1250 (1143 ohne die Individuen, die nur unsicher bestimmt werden konnten). Offenbar bestand ein leichtes Überwiegen der Männer, ein Befund, wie er von anderen frühmittelalterlichen Friedhöfen belegt ist. Allerdings wurde in Seeberg nur ein kleiner Teil der frühmittelalterlichen Bestattungen erfasst (nur diejenigen, die im Innenbereich der jetzigen Kirche liegen), so dass das vorliegende Geschlechterverhältnis wohl stark durch Zufall geprägt ist und somit keine grossen Interpretationen erlaubt. Würde der leichte Männerüberschuss die tatsächliche Bevölkerungszusammensetzung der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg reflektieren, wäre es interessant zu sehen, ob sich die Zusammensetzung hier wie an anderen Orten im Ablauf der Jahrhunderte zu einem ausgeglicheneren Verhältnis entwickelte. Aus dem Hoch- bis Spätmittelalter verfügen wir über so wenig Material, dass die allfällige Beurteilung eines Wandels des Geschlechterverhältnisses unmöglich ist. Vergleicht man die Geschlechterrelation des frühmittelalterlichen Seeberg mit anderen bernischen Bevölkerungsgruppen (z.B. Walkringen, Oberwil b. B./Friedhof, Kirchlindach/Friedhof, Rohrbach/Friedhof), so zeigt sich, dass bei diesen Gruppen in den älteren, frühmittelalterlichen Schichten ebenfalls die Männergräber vorherrschen, während in den jüngeren, hoch- bis spätmittelalterlichen Phasen das Verhältnis zwischen den Männern und Frauen ausgeglichener ist.

7.1.1.2 Altersaufbau

Altersaufbau der Kinder

Der Kinderanteil der frühmittelalterlichen Bestattungsgruppen von Seeberg liegt mit 47,6% im Rahmen des Erwartungswertes für historische Epochen. Aufgrund von Untersuchungen an repräsentativen historischen Bevölkerungsgruppen rechnet man mit einem Anteil Nicht-erwachsener von 45 bis 60% an der Gesamtbevölkerung.³⁴ Auffällig bei Seeberg ist der sehr hohe Anteil an Neonaten (n=6), Säuglingen (n=3) und Kleinkindern der Stufe infans I (n=9), sie machen 18 von 20 Kindern aus. Bei den beiden anderen Kindern handelt es sich um einen Fetus von gut sieben Lunarmonaten und um einen Jugendlichen von 13 bis 15 Jahren. Kinder der Altersstufe infans II fehlen vollständig.

Somit stellt die Gruppe der 0 bis 6-jährigen Kinder mit 42,9% den höchsten Anteil an der Gesamtbevölkerungsschichtprobe dar (s. o. Abb. 10), wobei die Neonaten oder Säuglinge unter einem Jahr mit einem Anteil von 21,4% vertreten sind. Deutlich untervertreten, da vollkommen fehlend, sind dagegen die Kinder zwischen sieben und dreizehn Jahren. Diese Altersverteilung legt nahe, dass es sich bei diesem Grabungsausschnitt nicht um einen für die Bevölkerung von Seeberg repräsentativen Querschnitt handelt. Bestätigt wird dies durch die durch Bocquet und Masset festgelegten Quotienten³⁵ zur Beurteilung der Repräsentanz einer Serie für die gleichzeitige Lebendbevölkerung. Diese Quotienten lauten folgendermassen:

$$\frac{D_{5-9}}{D_{10-14}} \geq 2$$

$$\frac{D_{10-14}}{D_{20-\infty}} \geq 0.1$$

D_{5-9} steht dabei für die Anzahl Individuen, die im Alter zwischen fünf und neun Jahren verstarben, D_{10-14} für die zwischen zehn bis 14 Jahren Verstorbenen usw. Für die frühmittelalterlichen Gruppen der Kirche Seeberg lauten die Werte folgendermassen: Im Alter zwischen fünf und neun Jahren verstarb kein Individuum, nur ein Individuum liegt aus der Altersklasse zwischen zehn und 14 Jahren vor,

32 Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass von den elf Kindern, bei denen eine Geschlechtszuweisung versucht wurde, neun Knaben und nur zwei Mädchen diagnostiziert wurden. Dass dieses starke Ungleichgewicht nicht nur methodisch bedingt ist, zeigt die Geschlechtsbestimmung der Kinder der Gruppe 5 und 6: Hier sind von sieben geschlechtsbestimmten Kindern und Feten vier Mädchen und drei Knaben diagnostiziert. In dieser Stichprobe ist das Verhältnis also sehr ausgeglichen.

33 Der Maskulinitätsindex gibt die Anzahl Männer in Promille der Anzahl Frauen an. Für eine repräsentative Bevölkerung, auf die keine internen oder externen Einflüsse auf das Geschlechterverhältnis einwirken, rechnet man mit einem MI von 1050 bis 1100, d.h. mit einem in etwa ausgewogenen Verhältnis.

34 Etter 1982, 184. Ulrich-Bochsler/Meyer 1992, 98.

35 Zitiert nach Herrmann et al. 1990, 307.

über 20-jährige sind 22 vorhanden. Damit sind beide Quotienten von Bocquet und Massey nicht erfüllt: Der Wert für den ersten beträgt 0, derjenige für den zweiten 0,04545. Das heisst, dass die hier vorliegende Stichprobe erwartungsgemäss als ein nicht repräsentativer Querschnitt angesehen werden muss.

Der hohe Anteil an Neonaten steht in Kontrast zu den meisten bisher untersuchten Bevölkerungsstichproben des Berner Raumes.³⁶ Es scheint, dass in Seeberg Teile des frühmittelalterlichen Friedhofes erfasst wurden, in denen besonders die ganz jung verstorbenen oder totgeborenen Kinder bestattet wurden. Generell ist im Mittelalter von einer hohen Kindersterblichkeit auszugehen, die durch unzureichende Hygiene, Mangelernährung, Geburtsumstände und die geringe Widerstandskraft der Kleinkinder gegenüber Infektionskrankheiten bedingt war und bis weit ins 19. Jahrhundert vorhielt.³⁷

Altersaufbau der Erwachsenen

Die Altersverteilung der Erwachsenen sieht für die Männer und Frauen von Seeberg sehr unterschiedlich aus. Während bei den Männern die Sterblichkeit stetig zunimmt und die meisten Todesfälle nach dem 60. Lebensjahr(!) erfolgten, verstarben die meisten Frauen im vierten bzw. sechsten Lebensjahrzehnt. In der Altersstufe adult (20 bis 39 Jahre) sind bereits 50% der Frauen enthalten, in der maturen (40 bis 59 Jahre) 37,5% und in der senilen schliesslich noch 12,5%. Bei den Männern starben in der Stufe adult nur 10%, in der maturen 50% und in der senilen 40%.

Den nachfolgenden Erläuterungsversuchen dieser Daten ist vorzuschicken, dass eine Interpretation aufgrund der geringen Individuenzahl und der wohl nur teilweisen Freilegung des damaligen Friedhofs schwierig und mit grosser Vorsicht zu betrachten ist.

Der Umstand, dass die Männer mehrheitlich erst nach ihrem 60. Lebensjahr verstarben, kann verschiedene Ursachen haben. Es kann sich dabei um ein methodisches Problem handeln. Mit den von uns angewandten Bestimmungsmethoden ist nur das biologische und nicht das chronologische Alter eines Indivi-

duums bestimmbar. Es ist möglich, dass gewisse Männer von Seeberg, die zum Beispiel aufgrund besonders harter Lebensumstände schneller alterten als der Durchschnitt, älter beurteilt werden, als es ihren tatsächlichen Lebensjahren entspricht. Im weiteren ist es bei Erwachsenen, die älter als 30 Jahre sind, methodisch sehr schwierig, das Alter auf wenige Jahre genau zu bestimmen, da alterscharakteristische Bestimmungsmerkmale fehlen. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die vorliegende Altersverteilung der Männer liegt in einer eventuell vorhandenen sozialen Gliederung der Friedhofsbelegung, wie dies bei den Kindern ja schon angetönt wurde. So kann es sein, dass die alten Männer nahe beisammen bestattet wurden, sei es, weil sie ein gewisses Ansehen aufgrund ihres Alters genossen, oder aber, weil sie derselben, eventuell gehobeneren sozialen Schicht angehörten.³⁸ Die erhöhte Sterblichkeit der Frauen in der Stufe adult könnte mit den Risiken von Schwangerschaft und Geburt zusammenhängen. In diesem Fall wären aber auch noch mehr Frauen der frühadulten Stufe zu erwarten.

Lebenserwartung³⁹

Ein 0–9-jähriger Knabe im frühmittelalterlichen Seeberg hat eine Lebenserwartung von knapp 27 Jahren, ein gleichaltriges Mädchen eine solche von lediglich 22 Jahren. Die gegenüber den Frauen höhere Lebenserwartung besteht bei den Männern bis ins hohe Alter (Abb. 11). Im Vergleich zu den etwa zeitgleichen Stichproben von Oberbüren und Münsterhof ZH zeigt sich, dass die Lebenserwartungen der Männer von Seeberg hoch, diejenige der Frauen in den unteren Altersklassen eher etwas geringer ist. In Bezug auf den Unterschied in der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern gleicht der Verlauf von Seeberg stark demjenigen vom Münsterhof ZH (Abb. 12).

7.1.2 Morphologische Befunde

Anhand von definierten Massen am Skelett, beschreibenden Formmerkmalen und anatomischen Merkmalen lässt sich das Erscheinungsbild der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg beschreiben. Dabei geht es um die Beurteilung der Homogenität

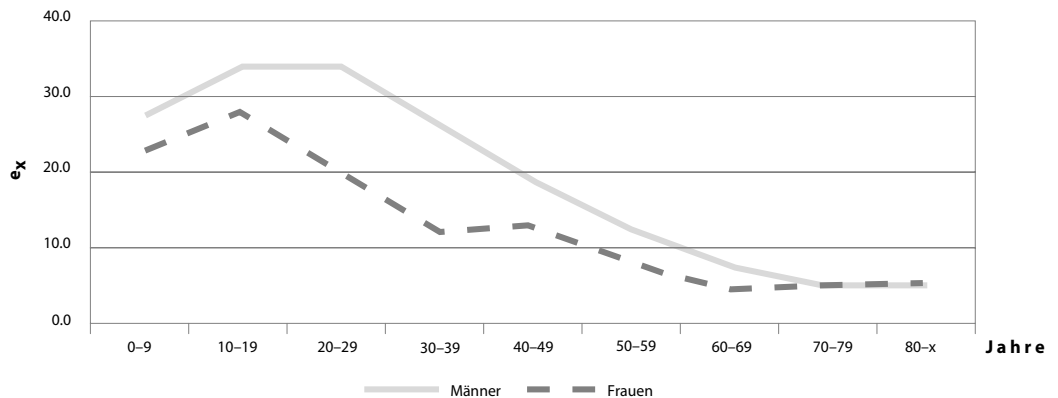
36 Ulrich-Bochsler/Meyer 1992, 98.

37 Ulrich-Bochsler/Meyer 1992, 98.

38 Gute Lebensumstände sind eine mögliche Ursache für das Erreichen eines hohen Lebensalters.

39 Berechnet nach Erstellen einer Sterbetafel: Vgl. Ascádi/Nemeskéri 1970.

Abb. 11: Seeberg, Kirche. Lebenserwartung (e_x) der Männer und Frauen (Gruppe 1–4). Die Kinder wurden je zur Hälfte zu den Frauen und zu den Männern gezählt, da eine Geschlechtsbestimmung an den Kinderskeletten nur vereinzelt möglich war.



Altersklasse	Männer			Frauen		
	in Jahren	Seeberg	Oberbüren Münsterhof ZH	Seeberg	Oberbüren Münsterhof ZH	
20-29		36.0	28.4	25.0	26.9	29.9
30-39		26.0	22.1	17.9	20.0	21.8
40-49		18.3	13.4	17.5	14.6	13.3
50-59		12.1	8.1	7.5	9.2	6.2
60-69		7.5	5.8	5.0	5.8	5.0
70-x		5.0	5.0	5.0	5.0	–

Abb. 12: Seeberg, Kirche (Gruppe 1–4) und Vergleichsgruppen. Lebenserwartung (e_x) der Erwachsenen in den verschiedenen Altersklassen.

(Einheitlichkeit) beziehungsweise Heterogenität (Uneinheitlichkeit) der Gruppe und um den Vergleich dieser Gruppe mit anderen zeitgleichen und geografisch nahestehenden Bevölkerungsgruppen.

7.1.2.1 Morphometrische Merkmale am Schädel

Von den zehn Männern und acht Frauen der frühmittelalterlichen Bestattungsgruppen waren nur gerade bei zwei Männern und einer Frau überhaupt keine Schädelmasse bestimmbar. Zum Teil waren die Schädel aber derart schlecht erhalten, dass nur einzelne Masse erhoben werden konnten. Somit standen sehr wenige Daten für die Auswertung zur Verfügung. Die am häufigsten messbaren Merkmale konnten an maximal sieben Männern und fünf Frauen bestimmt werden. Dies bedeutet, dass die Resultate im Hinblick auf die Kennzeichnung der Gesamtstichprobe kaum aussagekräftig sind. Ihr Wert liegt jedoch in der Beurteilung der einzelnen Individuen besonders der alamannischen Einwanderergruppe und ihrer zeitlichen, eventuell aber auch genetischer Nachfahren.

Gruppenkennzeichnung

Die Schädel der Männer und Frauen sind mehrheitlich mittellang bis lang. Bei der Schädelbreite sind alle Kategorien von schmal bis breit etwa gleich häufig vertreten (Abb. 13). Der Längen-Breiten-Index liegt bei den Männern mehrheitlich im Bereich dolichokran bis mesokran, bei den Frauen in der mesokrane Kategorie (Abb. 14). Bei den meisten anderen Massen sind entweder alle Kategorien mehr oder weniger gleich stark vertreten und/oder waren nur bei sehr wenigen Individuen bestimmbar, so dass eine Aussage bezüglich der Verteilung unmöglich ist. Eine Ausnahme bilden die Orbitalhöhe und -breite der Männerschädel, die jeweils in der mittleren Ausprägung vorliegen. Das bedeutet, dass die Männer mehrheitlich mittelbreite und mittelhohe Augenhöhlen aufwiesen. Aufgrund der geringen Individuenzahl können auch hier kaum allgemeingültige Aussagen bezüglich der Schädelform der Bevölkerung gemacht werden. Gemäss den vorliegenden Daten scheint die Stichprobe der Kirche Seeberg in Bezug auf die Schädelmorphologie jedoch nicht besonders einheitlich gewesen zu sein.

Männer	Masse/Indices nach Martin/Saller 1957	Frauen
kurz (1), mittellang (3), lang (3) schmal (1), mittelbreit (2), breit (2) schmal (3) , mittelbreit (2), breit (2) schmal (2), mittelbreit (3) , breit (1) niedrig (1), mittelhoch (2) , hoch (1) mittelbreit (1), breit (1) mittelhoch (1) niedrig (1), mittelhoch (1), hoch (1) mittelbreit (3) , breit (1) mittelhoch (4) schmal (1), mittelbreit (1), breit (2) mittelhoch (1), hoch (2) mittelbreit (1), breit (3)	1 Gr. Schädellänge 8 Gr. Schädelbreite 9 Kl. Stirnbreite 10 Gr. Stirnbreite 17 Basion-Bregma-Höhe 45 Jochbogenbreite 47 Ganzgesichtshöhe 48 Obergesichtshöhe 51 Orbitalbreite 52 Orbitalhöhe 54 Nasenbreite 55 Nasenhöhe 66 UK-Winkelbreite	mittellang (3) , lang (2) schmal (1), mittelbreit (2) , breit (1) mittelbreit (3) , breit (2) schmal (1), mittelbreit (1), breit (1) mittelhoch (1), hoch (1) schmal (1) mittelhoch (2) mittelhoch (2), hoch (2) schmal (1), mittelbreit (2) , breit (1) niedrig (1), mittelhoch (2), hoch (2) schmal (1), mittelbreit (1), breit (1) mittelhoch (2), hoch (2) schmal (2), mittelbreit (1), breit (1)
dolichokran (2), mesokran (2), brachykran (1) chamaekran (2) , orthokran (1), hypsikran (1) tapeinokran (2) , metriokran (1) mesoprosop (1) euryen (1), mesen (1) chamaekonch (1), mesokonch (3) leptorrhin (2) , mesorrhin (1)	Längen-Breiten-Index Längen-Höhen-Index Breiten-Höhen-Index Gesichtsindex Obergesichtsindex Orbitalindex Nasalindex	mesokran (3) , brachykran (1) orthokran (1), hypsikran (1) metriokran (2) leptoprosop (1) lepten (1) mesokonch (2), hypsikonch (2) leptorrhin (1), mesorrhin (1), chamaerrhin (1)

Abb. 13: Seeberg, Kirche. Klassifikation der Männer und Frauen der frühmittelalterlichen Bestattungsgruppen nach den Schädelmerkmalen und -indices (Klassifikation nach Hug 1940; Individuenzahl in Klammern).

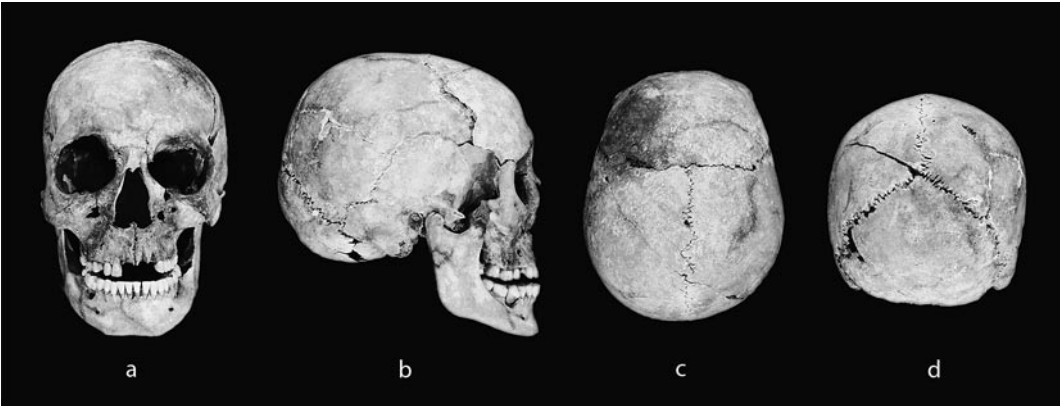


Abb. 14: Seeberg, Kirche, G54. Ansicht des Frauenschädels in den vier Normen.

Individualkennzeichnung

Vom besiedlungsgeschichtlichen Zusammenhang her und besonders aus den archäologischen Befunden zum Grabbau und den frühen Kirchenbaustrukturen können die im vorkirchlichen Bestattungsplatz bestatteten Menschen als Angehörige einer alamannischen Einwanderergruppe bezeichnet werden. Wie lange sich diese schon im näheren geografischen Raum aufgehalten und wie stark sie sich allenfalls schon mit anderen Bevölkerungsgruppen vermischt hatten, bleibt offen. Wir haben versucht, anhand der morphologischen Merkmale die Männer und Frauen aus dem vorkirchlichen Bestattungsplatz zu kennzeichnen und auf diesem Weg Anhaltspunkte

für ihre ethnische Zugehörigkeit zu gewinnen, aber auch festzuhalten, welche Gräber anthropologisch sozusagen herausragend sind. Vier Männer und fünf Frauen waren auf diese Weise zu beurteilen. Kein einziger der Schädel lieferte jedoch einen vollständigen Datensatz. Betrachten wir vorerst die Männer: Zwei von ihnen fallen durch ihre langen bis sehr langen Hirnschädel auf (G59, G61), ein Merkmal, welches, vereinfachend gesagt, für die germanische Bevölkerung kennzeichnend ist. Die Schädelbreite ist bei einem mittelbreit (G59), beim anderen sogar breit (G61). Bei beiden liegt der Längen-Breiten-Index im unteren Bereich der mesokrane Kategorie. Der Mann aus G53 weist hingegen einen nur mittellangen,

jedoch schmalen Hirnschädel auf und ist nach dem Längen-Breiten-Index dolichokran (schmalförmig). Der Mann aus G60 hatte dagegen einen kurzen Hirnschädel. Die dazugehörige Schädelbreite war nicht bestimmbar. Allein aus diesen zwei Schädelmassen geht eine gewisse Heterogenität der Männer hervor, wobei der Schwerpunkt bei den mittelbreitförmigen Typen (mit Tendenz zu schmalförmig) liegt. Ein recht ähnliches Merkmalsmuster wurde bei den frühmittelalterlichen «Adalgotzinger» aus dem nahe gelegenen Rohrbach festgestellt.⁴⁰ Angehörige einer Sippe müssen nicht zwingend Einheitlichkeit in ihrem physischen Erscheinungsbild aufweisen.

Auch bei den Frauen ist eine Heterogenität in der Schädelgröße festzustellen: Zwei lange bis sehr lange Hirnschädel bei schmaler bis mittlerer Hirnschädelbreite führen zu durchwegs mesokränen Schädelformen. Zusammen mit der überwiegenden Höhenbetonung der Gesichtsmarkmalen sind tendenziell ebenfalls Affinitäten zum «alamannischen Morphotypus» herauszulesen.

Einige der vorkirchlichen Gräber zeichneten sich durch spezielle Grabbauten aus, die vermuten lassen, die so Beigesetzten hätten zu Lebzeiten eine überragende soziale Stellung in der Sippe eingenommen. Dazu zählt die Doppelbestattung der zwei Männer G60 und G59. Durch Siebung können soziale Gruppen auch morphologische Eigenständigkeiten entwickeln, sodass zu fragen ist, ob auch bei den durch Grabbauten hervorgehobenen «Seebergern» damit vereinbare Auffälligkeiten vorhanden sind. Der eine (G59) fällt weniger durch seine Schädelform als durch seine überdurchschnittliche Körperhöhe von über 182 cm auf, zu der eine grosse Robustizität im Skelettbau sowie verschiedene Verletzungen am Schädel und am linken Unterschenkel hinzukommen. Bei diesem Mann scheinen die Auszeichnungen durch den Grabbau und die anthropologischen Kennzeichen eine hervorragende Position zu Lebzeiten anzuzeigen. G60 fällt dagegen durch keine besonderen anthropologischen Merkmale auf. Bei der zentralen Bestattung G68 mit Grabbau handelt es sich um ein vier- bis fünfjähriges Kind, dessen Skelett ebenfalls keine Besonderheiten aufweist.

Bevölkerungsvergleich

Ein Vergleich der frühmittelalterlichen Gruppen von Seeberg mit benachbarten und/oder etwa zeitgleichen Bevölkerungsgruppen wird dadurch erschwert, dass sowohl die Datengrundlagen der Funde bei der Kirche Seeberg wie auch diejenige der Vergleichsgruppen allgemein schmal sind. Der Schwerpunkt der Hirnschädelformen liegt in Seeberg im mesokränen Bereich. Dieser Befund deckt sich mit bisherigen Beobachtungen zur frühmittelalterlichen Bevölkerung des Berner Raums (Abb. 15 und 16). Eine generelle Zuordnung der Seeberger Bevölkerung zum galloromanischen bzw. alamannischen Kulturkreis kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht vorgenommen werden (s. jedoch Individualkennzeichnung).

7.1.2.2 Körperhöhe

Gruppenkennzeichnung

Bei neun Männern und sieben Frauen der frühmittelalterlichen Bestattungsgruppe konnte die Körperhöhe bestimmt werden (Abb. 17). Der Durchschnitt beträgt für die Männer 174,1 cm (n=9), für die Frauen 162,0 cm (n=7); beide Geschlechter sind der Kategorie «gross» zuzuordnen. Die Gruppe ist hinsichtlich ihrer Körperhöhe sowohl bei den Frauen wie bei den Männern sehr einheitlich. Zwei Männer fallen in den Bereich übermittelgross, die Mehrheit von sechs Männern ist als gross zu bezeichnen und ein Mann ist sogar sehr gross. Bei den Frauen sind alle bis auf eine gross.

Individualkennzeichnung

Beim sehr hochwüchsigen Mann (182,2 cm) handelt es sich um das in G59 bestattete Individuum aus dem vorkirchlichen Bestattungsplatz, ein Mitglied der alamannischen Zuwanderergruppe also. Er wurde – wenn auch nicht gleichzeitig – zusammen mit dem Mann aus G60 in derselben Grabgrube bestattet. Beide Männer lagen in einer Holzkiste und ihr Grab wurde durch einen Grabbau ausgezeichnet. Auch der Mann aus G60 ist mit einer Grösse von 173,5 cm als gross zu bezeichnen. Die Vermutung, es handle sich bei diesen beiden Männern um Angehörige der alamannischen Gründergeneration wird also durch den Körperbau gestützt. Der Mann aus G53 fügt sich

40 Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989.

mit einer Körperhöhe von «nur» 169,0 cm hingegen eher schlecht in das Bild des hochwüchsigen Alamannen ein. Auch sein Grab wies einen besonderen Grabbau auf.

Bevölkerungsvergleich

Aus dem Vergleich des Körperhöhenmittelwertes der Männer der Kirche Seeberg mit anderen Gruppen geht hervor, dass ihr Mittelwert die grösste Affinität zu Oberwil zeigt. Bei den Bestatteten der Kirche Oberwil handelt es sich wahrscheinlich um die alamanischen Kirchenstifter und deren Nachkommen. Ihre überdurchschnittliche Körperhöhe könnte daher auf ihre ethnische Herkunft und auf ihre gehobene soziale Stellung zurückzu-

führen sein. Diese Annahme gilt auch für einen Teil der Männer von Seeberg, besonders für diejenigen des vorkirchlichen Bestattungsortes.

Gruppe	Zeitstellung	Autor
Alamannen der Schweiz	FMA	Gombay 1976
Burgunder der Schweiz	FMA	Gombay 1976
Kirchlindach	8./9.–14. Jh.	Ulrich-Bochsler 1983
Oberbüren «Chilchmatt»	7./8.–10./11. Jh.	Heigold-Stadelmann 2002
Oberwil Kirche	7./8.–9./10. Jh.	Ulrich-Bochsler et al. 1985
Rohrbach	8./9.–14. Jh.	Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989
Walkringen	7./8.–16. Jh.	Ulrich-Bochsler/Meyer 1992

Abb. 15: Die mit Seeberg, Kirche verglichenen morphologischen Gruppen.

Masse/Indices nach Martin/Saller 1957	Seeberg	Oberbüren	Oberwil	Walkringen	Rohrbach	Kirchlindach	Alamannen	Burgunder
1 Gr. Schädelhöhe	187.9	183.4	196.0	191.5	184.1	188.5	189.3	186.9
8 Gr. Schädelbreite	148.4	149.7	143.2	146.8	148.8	148.6	141.8	144.7
9 Kl. Stirnbreite	99.0	99.5	94.7	100.4	101.9	101.6	96.9	98.3
10 Gr. Stirnbreite	122.3	110.0	120.0	126.2	127.0	129.8	–	–
17 Basion-Bregma-Höhe	133.5	134.7	137.0	137.0	132.8	133.6	134.2	133.3
45 Jochbogenbreite	136.5	138.2	137.0	131.3	139.0	–	133.9	134.6
47 Ganzgesichtshöhe	(121.0)	118.8	122.8	115.8	120.7	118.3	120.7	118.4
48 Obergesichtshöhe	71.7	69.2	73.2	71.4	73.0	71.8	71.9	71.0
51 Orbitalbreite	40.5	41.1	42.9	43.0	43.0	41.3	42.0	41.9
52 Orbitalhöhe	32.8	32.5	35.9	35.0	34.9	34.3	33.8	32.8
54 Nasenbreite	25.5	24.6	25.4	26.4	25.4	24.6	24.2	24.3
55 Nasenhöhe	52.0	51.1	52.7	54.8	53.8	51.0	52.8	52.2
66 UK-Winkelbreite	106.3	103.8	111.5	103.2	104.1	105.3	102.9	104.6
Längen-Breiten-Index	77.7	82.3	73.7	76.8	81.0	79.7	74.9	77.6
Längen-Höhen-Index	71.4	73.8	72.8	72.1	73.1	72.8	70.8	71.7
Breiten-Höhen-Index	92.2	89.6	96.2	93.7	90.2	89.9	95.1	92.1
Gesichtsindex	(89.6)	85.4	89.0	88.2	87.2	–	89.6	88.8
Obergesichtsindex	50.9	48.9	53.6	54.5	50.9	–	53.7	53.2
Orbitalindex	81.0	80.8	83.7	81.7	81.4	83.0	76.5	78.6
Nasalindex	46.1	48.3	48.0	48.4	48.3	47.7	47.5	47.2
Jugofrontalindex	72.9	72.7	68.3	75.9	70.6	–	72.9	72.9
Jugomandibularindex	(72.5)	76.8	80.1	76.8	–	–	76.5	78.6
Trans. Craniofacialindex	93.5	90.4	95.9	89.8	96.5	–	94.4	92.6

Abb. 16: Die frühmittelalterlichen Gräber der Kirche Seeberg und ihre Vergleichsgruppen. Vergleich der Schädelmasse und -indices der Männer (Mittelwerte).

Gruppe	Zeitstellung	Männer		Frauen		Autor
		x	n	x	n	
Seeberg-Kirche	7./8.–12. Jh.	174.1	9	162.0	7	diese Arbeit
Oberbüren	7./8.–10./11. Jh.	169.8	59	161.6	60	Heigold-Stadelmann 2002
Oberwil b.B.-Friedhof	7./8.–11. Jh.	174.0	11	162.9	6	Ulrich-Bochsler et al. 1985
Oberwil b.B.-Kirche	7./8.–9./10. Jh.	174.6	8	161.4	3	Ulrich-Bochsler et al. 1985
Walkringen	7./8.–16. Jh.	171.4	14	161.0	8	Ulrich-Bochsler/Meyer 1992
Rohrbach	8./9.–14. Jh.	172.7	16	163.3	9	Ulrich-Bochsler 1989
Alamannen	FMA	170.8	–	161.2	–	Gombay 1976
Burgunder	FMA	171.7	–	161.0	–	Gombay 1976

Abb. 17: Seeberg, Kirche. Gruppe 1–4 und Vergleichsgruppen. Körperhöhenmittelwerte der Männer.

7.1.2.3 Discreta

Epigenetische Merkmale (auch Discreta, diskontinuierliche beziehungsweise nichtmetrische Merkmale oder anatomische Varianten genannt) sind kleine Skelettvariationen, die funktionell meist bedeutungslos sind und im Allgemeinen alternativ auftreten.⁴¹ Sie können somit als «vorhanden» oder «nicht vorhanden» bewertet werden. Zu den Discreta zählen unter anderem Nahtvarianten (Schaltknochen, zusätzliche Nähte), Varianten von kleinen Knochenkanälen (Foramina = Durchtrittsstellen für Nerven oder Blutgefäße), Knochenwülste, zahlenmässige Abweichungen bei den Zähnen (zum Beispiel das Fehlen des dritten Molaren). Diese anatomischen Varianten entstehen im Verlaufe der genetisch gesteuerten Entwicklung der Nerven, Blutgefäße oder Muskeln und werden teilweise durch spezifische Umwelt-/Lebensbedingungen beeinflusst. Die Mehrzahl der epigenetischen Merkmale ist stark vom Alter abhängig,⁴² daher werden meist nur die erwachsenen Individuen auf diese hin untersucht.

Die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen epigenetischen Merkmale erlaubt es, Rückschlüsse auf populationsgenetische Vorgänge zu ziehen: Kommt ein sonst häufiges Merkmal in einer Gruppe nur selten oder ein sonst seltenes gehäuft vor, spricht dies für eine bevölkerungsbiologisch geschlossene Gemeinschaft (Abb. 18). Anhand der epigenetischen Merkmale kann die Homo- beziehungsweise Heterogenität der frühmittelalterlichen Skelette von Seeberg abgeschätzt und nach auffälligen Individualverwandtschaften gesucht werden.

Individualkennzeichnung

Wir betrachten wiederum die Gräber des vorkirchlichen Bestattungsplatzes nach ihrer individuellen Kennzeichnung. Die Doppelbestattung der beiden Männer G59 und G60, die durch einen Grabbau als prominente Grablagen erscheinen, weisen eine hohe Übereinstimmung in den Discreta auf. Nach den morphometrischen Merkmalen zeigen die beiden Männer keine überdurchschnittliche Affinität zueinander. In den Discreta weichen sie jedoch nur in wenigen Merkmalen voneinander ab, in-

dem der eine (G59) ein Os apicis lambdae aufweist, der andere nicht. Ein Diastema maxillaris sowie ein Trema mandibularis sind ebenfalls nur bei G59 entwickelt. Auffälligkeiten bei den übrigen Individuen des vorkirchlichen Gräberfeldes kommen selten vor. Eine offene Stirnnaht ist bei zwei Frauen (G57, G65) vorhanden. In den meisten anderen untersuchten Discreta unterscheiden sich die beiden jedoch.

Bevölkerungsvergleich

Ein Vergleich der Discreta-Häufigkeiten vom frühmittelalterlichen Seeberg mit Oberbüren, Chilchmatt und Oberwangen, Sonnhalde zeigt, dass in Seeberg keine wirklich aussergewöhnlichen Befunde auftreten. Die Metopie, die Foramina emissaria parietalia und die Ossicula lambdoidea sind etwas häufiger als bei den Vergleichsgruppen, die Foramina mastoidea etwas seltener. Aber alles in allem sind die Häufigkeiten der verschiedenen Merkmale vergleichbar.

7.1.2.4 Pathologica

Bei der paläopathologischen Untersuchung einer Skelettserie geht es darum, die Krankheitsbelastung der entsprechenden Bevölkerung abzuschätzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nur ein sehr kleiner Teil aller Krankheiten Spuren am Skelett hinterlässt. Dazu kommt der zumeist nicht optimale Erhaltungszustand der Knochen, der eine Untersuchung auf mögliche krankhafte Veränderungen erschwert oder gar verunmöglicht. Aus diesen Gründen muss es sich bei allen Häufigkeitsangaben um Mindestwerte handeln. Schwierig zu beurteilen ist ferner, inwieweit sich ein pathologischer Befund zu Lebzeiten auf das Wohlbefinden des betroffenen Individuums auswirkte, denn längst nicht jede Knochenveränderung muss zu einem Krankheitsgefühl führen oder Schmerzen verursachen.

Alters- und belastungsbedingte Veränderungen

Bei den meisten pathologischen Veränderungen, die an historischen Skeletten Erwachsener feststellbar sind, handelt es sich um degenerative Erscheinungen. Diese können Teil des normalen Alterungsprozesses sein. Der Grad der Ausprägung wird jedoch nicht nur vom

41 Rösing 1982, 101ff. Hauser/De Stefano 1989, 3–5. Herrmann et al. 1990, 109–110.

42 Czarnetzki 2000, 49.

biologischen Alter, sondern auch von den Lebensbedingungen (Arbeitsbelastung, erlittene Traumata) und der genetischen Veranlagung eines jeden Individuums beeinflusst.

Die Wirbelsäulen wurden nach dem Auftreten von Spondylosis deformans, Spondylarthrosis deformans, Osteochondrosis intervertebralis und Schmorlschen Impressionen untersucht. Die Spondylosis deformans ist eine Folge des mit dem Alter und der körperlichen Belastung eintretenden Verschleisses der Zwischenwirbelscheiben. Nach der Verschmälerung der Bandscheibe kommt es zu Knochenreaktionen an den Rändern der Wirbelkörper: Es bilden sich Randwülste und Randzacken, und in Extremfällen kommt es zu Schnabel- und Klammerbildungen. Bei der Spondylarthrose handelt es sich um die Abnutzungerscheinungen an den kleinen Wirbelgelenken nach der Zerstörung der Gelenkknorpel (Randwulstbildung, in starker Ausprägung Abrieb der Knochenoberfläche oder gar Verknöcherung der Gelenke). Die Osteochondrose äussert sich durch kleine Knochenwucherungen (Osteophyten) und lochartige Einbrüche in den Wirbelkörperplatten. Es handelt sich ebenfalls primär um einen degenerativen Prozess. Schmorlsche Impressionen manifestieren sich als loch- bis rinnenartige Eindellungen auf den Wirbelkörperdeckplatten. Diese Mulden entstehen als Folge des Austritts von Bandscheibengewebe in den Knochen, wohl hauptsächlich aufgrund fortwährender körperlicher Belastung, besonders im jungen Alter.

Aufgrund der schlechten Erhaltung der meisten Wirbelsäulen der frühmittelalterlichen Individuen von Seeberg lassen sich nur vorsichtige Aussagen zur Häufigkeit der oben genannten degenerativen Veränderungen machen. An nahezu allen beurteilbaren Wirbelsäulen war die Spondylose in (sehr) leichter bis mittelstarker Ausprägung nachweisbar. Eine extrem starke Ausprägung fand sich bei keinem Individuum. Aufgrund der geringen Datenmenge sind Angaben hinsichtlich der unterschiedlichen Häufigkeit und der verschiedenen Ausprägung der Befunde an den einzelnen Wirbelsäulenabschnitten und der möglicherweise vorhandenen geschlechtsspezifischen Unterschiede nicht möglich. Die

Merkmal	beobachtbar n=Anzahl	vorhanden n	%
Sutura frontalis persistens	20	2	10.0
Foramen frontale (medial)	19	8	42.1
Foramen frontale multiplex	19	2	10.5
Foramen supraorbitale (lateral)	19	2	10.5
Ossicula coronalia	13	2	15.4
Os fonticuli anterioris	19	0	0.0
Os bregmaticum	19	0	0.0
Ossicula sagittalia	6	1	16.7
Foramina emissaria parietalia	18	13	72.2
Os apicis lambdae	16	3	18.8
Os fonticuli posterioris	18	0	0.0
Os praeinterparietale	18	0	0.0
Ossicula lambdoidea	13	11	84.6
Os astericum	19	0	0.0
Ossiculum occipito-mastoideum	16	1	6.3
Foramen mastoideum	19	12	63.2
Canalis condylaris	14	10	71.4
Condylus occipitalis partitus	15	0	0.0
Canalis hypoglossi partitus	17	3	17.6
Tuberculum praecondylare	16	0	0.0
Foramen ovale apertum	14	0	0.0
Foramen spinosum apertum	17	0	0.0
Foramen ovale seu spinosum incompletum	17	0	0.0
Foramen Huschkae	20	1	5.0
Os incisurae parietalis	19	5	26.3
Ossiculum squamoparietale	17	2	11.8
Os epiptericum	16	2	12.5
Sutura frontotemporalis	16	0	0.0
Foramina zygomaticofacialia	17	4	23.5
Sutura infraorbitalis	7	5	71.4
Foramen infraorbitale partitum	11	0	0.0
Sutura incisiva	16	0	0.0
Torus palatinus	15	0	0.0
Trema maxillaris (medial)	5	1	20.0
Diastema maxillaris (lateral)	9	1	11.1
Torus mandibularis	16	0	0.0
Ponticulus mylohyoideus	15	1	6.7
Foramen mentale partitum	16	3	18.8
Trema mandibularis	6	1	16.7
M3 OK	12	12	100.0
M3 UK	16	15	93.8

Abb. 18: Seeberg, Kirche. Gruppe 1–4: Discretafrequenzen (%).

Spondylarthrose war seltener zu beobachten. Wo vorhanden, trat sie nur in schwacher Form auf. Nur an einem Wirbelfragment liess sich eine Osteochondrose nachweisen. Schmorlsche Impressionen fanden sich dagegen bei rund der Hälfte der untersuchbaren Individuen, nämlich bei fünf Männern und einer Frau.

Insgesamt kann der Gesundheitszustand der Wirbelsäulen als relativ gut eingestuft werden. Gravierende Fälle von Spondylose, Spondylarthrose und Osteochondrose waren nicht beobachtbar. Das mag auch daran liegen, dass nur ein sehr kleiner Teil der Wirbelsäulen gut erhalten war. Schmorlsche Impressionen sind in

der Stichprobe von Seeberg recht häufig und treten um einiges häufiger bei Männern als bei Frauen auf.

Neben den Wirbelsäulen wurden die Gelenke der übrigen Knochen in Bezug auf degenerative Merkmale, besonders auf das Vorkommen von Arthrosis deformans, untersucht. Arthrose wird durch Über- und Fehlbelastung bewirkt, die zu Schädigungen des Gelenkknorpels führen. Es kommt zur Bildung von Randwülsten, bei starker Ausprägung zu Knochenabrieb oder in extremen Fällen zur knöchernen Verbindung zweier Gelenke.

Leicht kantige Gelenke als Vorstufe einer sich entwickelnden Arthrose zeichnen sich bei einigen der frühmittelalterlichen «Seeberger» ab der zweiten Hälfte des vierten Lebensjahrzehntes ab. Mit steigendem Alter nehmen die Häufigkeit und auch der Grad der Ausprägung leicht zu. Sehr starke Formen der Arthrose fehlen jedoch selbst bei den senilen Individuen. Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen gestaltet sich schwierig, einerseits wegen der unterschiedlichen Altersverteilung – die meisten Frauen starben adult, die meisten Männer wurden matur oder senil – andererseits, weil für die Männer mehr Daten zur Verfügung standen als für die Frauen. Tendenziell scheinen die Männer früher und insgesamt auch häufiger an Arthrose gelitten zu haben als die Frauen. Interessant ist die starke arthrotische Deformation der Costovertebralgelenke bei zwei maturen Frauen, die ansonsten nur schwache bis mittelstarke Spuren von Arthrose aufweisen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Arthrosebefall der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg eher gering war. Ausgeprägte Deformierungen, Knochenabrieb oder Verknöcherung der Gelenke fehlen nahezu vollständig. Ob dies (zusammen mit dem guten Gesundheitszustand der Wirbelsäulen) mit relativ guten Lebensbedingungen in Seeberg bei gleichzeitig nicht extremen körperlichen Belastungen seiner Bewohner oder allenfalls mit einer privilegierten Herkunft der vorgefundenen Individuen erklärt werden kann, muss angesichts der doch sehr kleinen Datenmenge, auf der diese Befunde beruhen, offen bleiben.

7.1.2.5 Traumatische Läsionen

Eine Zusammenstellung der traumatischen Läsionen der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg zeigt Abb. 19.

Identität	Befund
G32, Mann, senil	Chronische Oberschenkelhalsfraktur des rechten und des linken Femur in Folge starker Osteoporose.
G59, Mann, matur	Länglicher Lochdefekt ca. 2.5 cm lang und 0.5 cm breit im linken Temporale. Plateaufraktur der linken Tibia.
G61, Mann, matur	Verheilte Fraktur des linken Radius und der linken Ulna. Der Radius ist in leichter Winkelstellung verwachsen, die Ulna weist einen Spalt im Knochen auf.
G64, indet, infans I	Evtl. verheilte Fraktur der linken Clavicula in der acromialen Hälfte.
G67, Frau, matur	Verheilte Fraktur der rechten Clavicula in der Nähe der Mitte auf der sternalen Schafthälfte, leicht diagonal verlaufend.

Abb. 19: Seeberg, Kirche. Gruppen 1–4: Zusammenstellung der traumatischen Läsionen der frühmittelalterlichen Bevölkerung.

Schädelverletzungen

Nur der Schädel des Mannes aus G59 weist eine Läsion auf, die möglicherweise auf eine Schädelverletzung zurückgeht. Es handelt sich um eine 2,5 cm lange und 0,5 cm breite Öffnung im linken Temporale, die auf einen Hieb zurückzuführen sein könnte. Aufgrund der leichten Verwitterung der Knochenoberfläche des Schädels ist aber ein postmortaler Defekt nicht mit letzter Sicherheit auszuschliessen, zumal sich auf dem Stirnbein einige sicher nach dem Tod entstandene Lochdefekte finden. Da die Frakturränder des Defekts auf dem Temporale eher scharf und nicht so zerfressen erscheinen wie diejenigen auf dem Frontale, könnte es sich tatsächlich um eine Verletzung handeln, die zu Lebzeiten des Mannes entstanden ist.

Frakturen am Körperskelett

Bei fünf Individuen, vier Erwachsenen und einem Kind, sind Spuren von verheilten Frakturen zu beobachten. Beim einzigen nicht er-



Abb. 20: Seeberg, Kirche, G32. Chronische Oberschenkelhalsfraktur infolge starker Osteoporose. Bild links: Ansicht der beiden oberen Oberschenkelhälften von vorn. Bild Mitte: Ansicht von hinten. Bild rechts: Linker Oberschenkel mit abgesunkenem Kopf, Ansicht von hinten.

wachsenen Individuum handelt es sich um ein drei- bis vierjähriges Kleinkind (G64), dessen linkes Schlüsselbein in der acromialen Schaft-hälfte aufgebläht ist.

Ebenfalls eine Schlüsselbeinfraktur weist G67, die einzige Frau mit einer traumatischen Läsion, auf. Die Fraktur ist sehr gut verheilt: Der Knochen erscheint auf der sternalen Schaft-hälfte leicht verdickt mit einem leichten Knochenvorsprung auf der dorsalen Seite. In der Schaftmitte ist der Knochen abgeflacht.

Bei den Männern sind mehrheitlich die unteren Extremitäten von Knochenbrüchen betroffen. Nur der Mann aus G61 weist an den Unterarmknochen der linken Körperseite Läsionen auf. Die Brüche sind gut verheilt: Die Speiche ist unter leichter Winkelstellung verwachsen, die Elle weist in der unteren Schaft-hälfte einen Spalt auf. Beim senilen Mann aus G32 bestehen Oberschenkelhalsfrakturen und zwar symmetrisch auf beiden Körperseiten. Sie dürften Folgen einer Osteoporose sein (Abb. 20). Dabei handelte es sich offenbar nicht um akut eingetretene Knochenbrüche, sondern um chronische Frakturen mit allmählichem Absinken des Oberschenkelhalses.⁴³ Der Mann aus G59 weist eine Tibia-plateaufraktur auf: Betroffen ist die proximale mediale Gelenkfläche des Schienbeins, die als Folge des Bruches stark geneigt und arthrotisch verändert ist (Abb. 21). Als Folgen dieser Fraktur sind auch die distale Gelenkfläche des Oberschenkels und die proximale Gelenkfläche des Wadenbeins verändert und das Knie versteift.⁴⁴ In diesem Fall darf auf eine Teilbehinderung geschlossen werden.



Abb. 21: Seeberg, Kirche, G59. Plateaufraktur des linken Schienbeins.

7.1.2.6 Mangelkrankungen

Gewisse Mangelzustände können sich in Veränderungen an den Knochen oder Zähnen äussern. Ein Beispiel sind die Cribra orbitalia (Porositäten im Augenhöhlendach), deren Ursache häufig in einer Anämie gesehen wird.⁴⁵ Eine Anämie kann beispielsweise durch Eisenmangel infolge einer Mangelernährung oder allenfalls eines Parasitenbefalls oder aber durch eine Krankheit hervorgerufen werden. Auch gewisse Zahnschmelzdefekte können durchlebte Mangelzustände und andere Stressphasen anzeigen. Bei den so genannten Schmelzhypoplasien handelt es sich um Mineralisationsstörungen in Form von Grübchen oder Rillen, die durch eine während der entsprechenden Entwicklungsphase der Zahnkrone überstandene Allgemeinerkrankung entstehen.⁴⁶ Bei 25 Individuen konnte zumindest je ein Augendach auf Cribra orbitalia hin untersucht werden. Von diesen wiesen nur gerade zwei einen

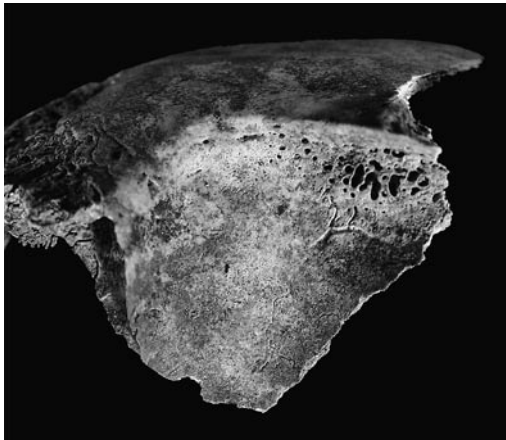
⁴³ Beurteilung durch Dr. Th. Böni.

⁴⁴ Beurteilung durch Dr. C. Lanz.

⁴⁵ Vgl. z.B. Schultz 1988. Schulz 1989. Carli-Thiele 1996. Lewis/Roberts 1997.

⁴⁶ Pschyrembel 1990, 1500.

Abb. 22: Seeberg, Kirche, G52. Ausgeprägte lochartige Veränderungen im Augenhöhlendach (Cribra orbitalia).



positiven Befund auf (8%). Es handelt sich bei beiden um Kleinkinder im Alter zwischen drei und vier Jahren (Abb. 22).

Schmelzhypoplasien sind bei der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg etwas häufiger zu beobachten als die Cribra orbitalia. Von 20 Individuen, die auf diese Erscheinung hin untersucht werden konnten, weisen immerhin fünf einen positiven Befund auf (25%). Eines dieser Individuen ist ein Kleinkind von drei bis dreieinhalb Jahren (G44). Da Schmelzhypoplasien im Milchgebiss selten auftreten, handelt es sich hier möglicherweise um eine andere Art von Zahnschmelzstörung. Dieses Kind war zusätzlich von ausgeprägten Cribra orbitalia betroffen. Bei den vier anderen Individuen mit Zahnschmelzhypoplasien handelt es sich um Erwachsene (insgesamt waren 13 erwachsene Individuen beurteilbar, das bedeutet, dass bei 30,8% ein Befall vorhanden ist). Anhand der Lage der Störung auf der Zahnkrone lässt sich das Alter erkennen, in dem der verursachende Mangelzustand auftrat. Das Bildungsalter der Schmelzhypoplasien variiert in Seeberg zwischen einem und fünf Jahren. Bis auf ein Individuum weisen alle Betroffenen mehr als eine Hypoplasie auf (zwei weisen drei Hypoplasien auf, eines zwei). Bei allen drei Individuen, die mehrere Mangelzustände durchlebten, bildeten sich die Schmelzhypoplasien im Alter zwischen zwei und vier Jahren im entstehenden Dauergebiss aus.

Zusammenfassend waren die Hinweise auf Mangelzustände resp. Stressphasen bei den untersuchten frühmittelalterlichen Individuen von Seeberg nicht sehr zahlreich und es

scheint, dass sie nach diesen Indikatoren des Lebensumfeldes allgemein guten Bedingungen unterstanden. Dies geht auch aus dem Vergleich mit zeitgleichen Bevölkerungsgruppen des näheren geografischen Raums hervor. Seeberg weist einen Befall mit Cribra orbitalia von nur 8% auf, während für die frühmittelalterliche Bevölkerung von Kallnach ein Befall von 25% festgestellt wurde.⁴⁷ Schmelzhypoplasien sind in beiden Gruppen häufiger. Seeberg liegt mit dem Befall von 25% jedoch ebenfalls unter dem Wert von Kallnach mit 30,3%. Die Unterschiede in der Häufigkeit des Vorkommens von Cribra orbitalia wie auch von Zahnschmelzhypoplasien sind allerdings statistisch nicht signifikant.

7.1.2.7 Fehlbildungen und Anomalien

Die Mehrheit der bei den frühmittelalterlichen Individuen der Kirche Seeberg festgestellten Anomalien betrifft die Wirbelsäule. Dabei handelt es sich um Variationen in der Gesamtzahl der Wirbel (Über- oder Unterzahl), um Variationen an den Segmentübergängen (Lumbalisation, Sakralisation) oder an den Wirbelbögen (Wirbelbogenspalten).

Eine Wirbelüberzahl weist der Mann aus G31 auf: Er besitzt sechs anstelle der üblichen fünf Kreuzbeinwirbel. In vier Fällen sind Variationen an den Segmentübergängen feststellbar. Zweimal handelt es sich dabei um eine Teillumbalisation des ersten Sakralwirbels (G31 und G62). Beim Mann aus G31 ist von dorsal gesehen ein kleiner Spalt zwischen dem ersten und zweiten Sakralwirbel erkennbar und der Bogen ist ebenfalls etwas aus dem Verband gelöst. Auffällig ist die starke Spondylose dieses ersten Sakralwirbels. Sie entstand wohl als Folge der durch eine Fehlstellung eingetretenen Fehlbelastung. Die korrespondierende Stelle des fünften Lendenwirbels ist nicht erhalten. Bei der Frau aus G62 ist der Wirbelkörper des ersten Sakralwirbels nur noch auf der linken Seite mit demjenigen des zweiten verwachsen. Bei der Massa lateralis ist noch eine Fuge erkennbar. Beim Mann aus G60 schliesst sich der letzte Lendenwirbel an das Sakrum an: Es besteht auf der linken Seite des Wirbels eine gelenkige Verbindung mit der Massa lateralis des Kreuzbeins (Abb. 23). Der Wirbelkörper

⁴⁷ Ulrich-Bochsler/Indermaur/Rüttimann u.a. 2006.

dieses fünften Lendenwirbels ist speziell geformt: Er ist auf der caudalen Seite «lippenförmig» ausgebildet. Bei der Frau aus G57 ist der letzte Brustwirbel wie ein Lendenwirbel ausgebildet. An den letzten beiden Halswirbeln besteht zudem eine wohl entwicklungsbedingte Anomalie: Die Wirbelkörper sind auf der caudalen Seite vollständig und auf der ventralen Seite nur links verwachsen, die Wirbelbögen sind frei. Am Kreuzbein wurden Spalten nur zweimal beobachtet: Beim Mann aus G31 sind die Bögen vom vierten bis zum sechsten Sakralwirbel und bei der Frau aus G65 ist der Bogen des ersten Sakralwirbels offen. Zudem ist bei ihr ein Caudalwirbel mit dem Kreuzbein verwachsen.

Bei den Anomalien, die an den Gebissen beobachtet wurden, handelt es sich überwiegend um Wurzelanomalien. Dreimal ist einer der unteren Eckzähne zweiwurzelig, bei einem rechten unteren zweiten Prämolaren ist die Wurzel aussergewöhnlich lang und spiralförmig gebogen (Abb. 24). Bei zwei Individuen weist die Kaufläche der unteren Weisheitszähne nach aussen. Am Körperskelett treten nur wenige weitere Anomalien auf. So weist zum Beispiel der Mann aus G47 eine Patella emarginata auf und das Gelenk des mittleren Os cuneiforme ist geteilt. In der Zusammenschau dieser Beobachtungen treten die Anomalien bei der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Seeberg vor allem an der Wirbelsäule und am Gebiss auf. Ihre Häufigkeiten sind gering.

7.1.2.8 Weitere Veränderungen

Bei den periostalen Reaktionen handelt es sich um Oberflächenveränderungen des Knochens, deren Ursache oft nicht genau feststellbar ist. Mögliche Einflüsse sind Fehl- und/oder Mangelernährung (z.B. Skorbut), Entzündungen (z.B. Osteomyelitis), subperiostale Blutungen nach Verletzungen sowie Frakturen und Tumore. Im Folgenden sollen die wenigen Beispiele periostaler Reaktionen am frühmittelalterlichen Material kurz erläutert werden.

Die feinporöse Auflagerung um die nach aussen durchgebrochene periapikale Knochenauflösung am Unterkiefer beim zweiten linken Prämolaren der Frau aus G57 stellt wohl

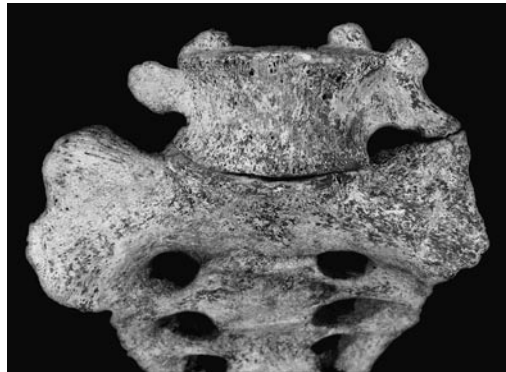


Abb. 23: Seeberg, Kirche, G60. Gelenkige Verbindung zwischen dem letzten Lendenwirbel und dem ersten Kreuzbeinwirbel.



Abb. 24: Seeberg, Kirche, G30. Wurzelanomalie beim rechten unteren zweiten Prämolaren.



Abb. 25: Seeberg, Kirche, G47. Knochenwulst am Unterkiefer.

eine Entzündungsfolge dar. Ein kleines Osteom von ungefähr 5×5 mm fand sich auf der linken Seite des Frontale des Mannes aus G53. Bei dieser gutartigen Geschwulst handelt es sich um eine harmlose Erscheinung, die keinen Einfluss auf das Wohlbefinden des Betroffenen hatte. Osteomartig erscheint auch die knollige Knochenverdickung am Unterkiefer des Mannes aus G47 (Abb. 25). Der Knochenwulst

ist an der rechten Seite ausgebildet und erstreckt sich auf einer Länge von etwa 1 cm und einer Höhe von 8 mm vom Eckzahn bis zum ersten Molaren.

Unter den Extremitätenknochen ist das Schienbein am häufigsten von periostalen Reaktionen betroffen. Das hängt mit der Exposition dieser Körperregion zusammen. Beim Mann aus G30 weist die linke Tibia im oberen und mittleren Schaftdrittel lateral und distal eine strähnige Knochenoberfläche auf. Bei beiden Tibiae der Frau aus G54 ist eine strähnige Struktur aus Knochenwülsten mit poröser Oberfläche unterhalb der Schaftmitte auf der lateralen Seite zu beobachten. Auf der linken Tibia finden sich zudem graue, feinporöse Auflagerungen oberhalb des distalen Gelenkes auf der medialen Seite. Graue und braune feinporöse Auflagerungen auf der ganzen Länge der Schienbeinschäfte und in geringem Mass auf den Oberschenkelschäften kommen bei der Frau aus G67 vor. Beim Mann aus G61 sind die Schäfte der unteren Extremitäten verdickt.

Zusammenfassende Beurteilung: Periostale Reaktionen unterschiedlicher Ätiologie an den unteren Langknochen kommen bei den frühmittelalterlichen Seebergern relativ häufig vor, während andere Veränderungen der Knochenoberfläche selten sind.

7.1.2.9 Gebiss

Unter den Kindergebissen war nur eines näher untersuchbar: Der 13 bis 15 Jahre alt gewordene Jugendliche wies ein nahezu vollständig erhaltenes und gesundes Gebiss auf. Von den Erwachsenen der frühmittelalterlichen Bestattungsgruppen 1–4 konnten 14 von 22 Gebissen untersucht werden (Abb. 26).

Abrasion

Die Zähne im Front- und im Molarenbereich weisen bei praktisch allen beurteilbaren Gebissen eine mittelstarke bis starke Abkautung auf. Die Abrasion betrifft die Front- und die Backenzähne in allen Altersklassen gleichermassen. Hingegen nimmt die Abkautung mit zunehmendem Alter erwartungsgemäss zu. Schon bei recht jungen Erwachsenen ist der

Schmelz der Zahnkronenhöcker angeschliffen und lässt das Dentin hervortreten. Im maturaen Alter sind die Höcker der Zahnkronen so stark abradert, dass deren Anordnung nicht mehr zu erkennen ist. Zum senilen Alter hin nimmt die Abrasion weiter zu; in allen Fällen sind die Höcker nun plangeschliffen. Die stärkste Abkautung weist der Mann aus G30 mit schüsselförmig ausgehöhltem Dentin auf (Sterbealter 45 bis 70 Jahre). Die ausgeprägte Abkautung der Zahnkronen dieser ländlichen Bevölkerung ist wohl auf eine eher grobe Kost aus Getreideprodukten zurückzuführen.⁴⁸

Karies

Kariöse Defekte wurden relativ selten beobachtet. 40 Zähne wiesen eine Läsion auf, 251 (resp. 269 inklusive der Wurzelreste) waren begutachtbar. Dies macht einen Kariesbefall von 14,9% aus. Die Wurzelreste können durch Karies zerstörte Zähne darstellen, jedoch ist es im einen oder anderen Fall auch möglich, dass ein Wurzelrest die Folge einer sehr starken Abrasion ist. Zählt man die 18 Wurzelreste zu den kariösen Zähnen hinzu, erhöht sich der Wert auf 21,6% (58 von 269 Zähnen). Der tatsächliche Kariesbefall dürfte zwischen diesen beiden Werten liegen. Eine weitere Schwierigkeit, den tatsächlichen Kariesbefall festzustellen, ergibt sich aus der Tatsache, dass bei keinem Gebiss alle Zähne vorhanden waren und dass ferner bei einigen Läsionen der Entscheid «postmortaler Defekt oder durch Karies bedingter Defekt» nicht eindeutig gefällt werden konnte. Ohne radiologische Untersuchung sind zudem die Kontaktkaries und der Zustand unter den Zahnsteinablagerungen nur bedingt beurteilbar. Schliesslich verhindert die schon im frühen Erwachsenenalter deutlich entwickelte Abrasion das Beobachten und Feststellen von Kariesdefekten. Angesichts der methodischen Probleme bei der Aufnahme der kariösen Defekte ist deshalb davon auszugehen, dass der tatsächliche Kariesbefall bei der lebenden Bevölkerung etwas höher lag.

Betrachtet man die Kariesmorbidity nach Altersklassen aufgeschlüsselt, so sind bei den adulten Individuen vier von fünf Gebissen mit einer oder mehreren kariösen Läsionen behaftet, bei den maturen sind es vier von sieben Gebissen und bei den senilen zwei von zwei.

48 Ulrich-Bochsler/Meyer 1992, 119.

Erwachsene

Anzahl untersuchbarer Individuen:	14
Anzahl untersuchbarer Zähne:	251+18 Wurzelreste
Anzahl intra vitam verlorener Zähne:	46
Anzahl post mortem verlorener Zähne:	56
Anzahl kariöser Zähne:	40
Kariesbefall in % der untersuchbaren Zähne (ohne Wurzelreste: 40 von 269):	14.9%
Kariesbefall in % der untersuchbaren Zähne (mit Wurzelresten: 58 von 269):	21.6%
Anzahl periapikaler Prozesse (alle nach aussen durchgebrochen):	12
Anzahl eröffneter Pulpae:	12
Anzahl Wurzelreste:	18
Anzahl Individuen mit Schmelzhypoplasien:	4 von 14 = 28.6%
Anzahl Individuen mit Zahnstein:	12 von 14 = 85.7%

Abb. 26: Seeberg, Kirche, Gruppen 1–4. Zusammenstellung der Befunde an den Gebissen der frühmittelalterlichen Bestattungen.

Anders sieht die Altersverteilung beim Kariesbefall aus: Den höchsten Wert weisen die jungen Erwachsenen auf (15,3%). Die Maturen zeigen einen Befall von 7,4%, und die Senilen einen solchen von 10,2%. Das tendenzielle Absinken des Kariesbefalls mit zunehmendem Lebensalter ist auf das Ausfallen der kariösen Zähne zurückzuführen. Solche ausgegangenen Zähne beschönigen die Befallswerte der maturen und senilen Individuen. Die altersspezifischen Daten müssen wegen der kleinen zugrunde liegenden Individuenzahlen jedoch sowieso vorsichtig bewertet werden. Insgesamt liegt der Kariesbefall der Seeberger Bevölkerung im Rahmen anderer frühmittelalterlichen Stichproben.⁴⁹ Gegenüber neuzeitlichen Bevölkerungen ist der Wert niedrig. Es gibt jedoch auch unter den «Seebergern» Einzelfälle von Gebissen, die stark kariesgeschädigt sind. Die im Alter zwischen 30 und 40 Jahren verstorbene Frau aus G62 ist eine solche Ausnahme: Bei ihr ist fast jeder dritte Zahn kariös. Ob sie eine veranlagungsbedingte Kariesanfälligkeit hatte oder im Zusammenhang mit Schwangerschaft oder Krankheit diese Gebisschädigung entwickelte, ist nicht mehr zu entscheiden.

Zahnstein

Nur gerade an zwei Gebissen waren keine Zahnsteinbeläge nachweisbar. An den übrigen Gebissen waren die Beläge häufig im Frontbereich besonders stark ausgebildet. Der hohe Befall, der auch für die frühmittelalterlichen Vergleichsgruppen feststellbar ist, deutet auf eine in dieser Zeitepoche ungenügende Mundhygiene hin.

In der Zusammenschau der Befunde handelte es sich bei den frühmittelalterlichen «Seebergern» um eine Bevölkerung, die wenig Karies aufwies, vermutlich mitbedingt durch eine relativ grobe Kost. Die häufigen Zahnsteinbeläge sprechen für eine mangelhafte Mundhygiene.⁵⁰

7.2 Die hoch- und spätmittelalterlichen Gräber (Gruppen 5 und 6)

Die Bestattungsgruppen 5 und 6 umfassen 19 Gräber. Sie teilen sich in 13 Innen- und sechs Friedhofsbestattungen auf.

7.2.1 Innenbestattungen

Die 13 Innenbestattungen sind der spätmittelalterlichen Kirche des 13./14. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 1400 bis 1516/17 zugeordnet (Anlage IV oder V bzw. Anlage V). In diesen Jahrhunderten kam es nach dem Verbot der vorhergehenden Jahrhunderte wieder vermehrt zu Bestattungen innerhalb der Kirche.⁵¹ Das Privileg einer Grabstätte im Kircheninnenraum erhielten vor allem kirchliche und weltliche Würdenträger, insbesondere Kleiner und besonders freigebige Wohltäter. In Seeberg wurden im Kircheninnern im Zeitraum zwischen dem 13./14. Jahrhundert und 1516/17 zwei Erwachsene und elf Kleinkinder bestattet. Bei den Erwachsenen handelt es sich um einen im Alter von 55 bis 75 Jahren verstorbenen Mann (G15) und um ein

49 Vgl. z.B. Kallnach: Ulrich-Bochsler/Indermaur/Rüttimann u.a. 2006.

50 Die Bildung von Zahnstein wird durch geringe Mundhygiene unterstützt, indem die weichen bakteriellen Zahnbeläge (Plaque) durch Einlagerung von Kalzium und Phosphat aus dem Speichel verkalken, vgl. Ulrich-Bochsler/Meyer 1992, 119.

51 Vgl. Teil A.

Abb. 27: Seeberg, Kirche, G15. Starke schnabelartige Knochenausziehungen am dritten und vierten Lendenwirbel.



unbestimmbares, eher männliches Individuum mit einem geschätzten Sterbealter von 35 bis 55 Jahren (G5). Wegen der Lage der Gräber im Vorchor dürfte es sich bei den beiden Bestatteten um Geistliche gehandelt haben. Am Fussende von G15 wurden im Laufe der Zeit noch vier Frühgeburten (sechster bis achter Lunarmonat) und ein neugeborenes Kind bestattet. Ihre Körper waren nicht ausnahmslos geostet, sondern zum Teil gewestet. Gerade die kleinen Frühgeburten lassen vermuten, es seien ungetaufte Kinder gewesen. Da Ungetaufte noch mit der Erbsünde behaftet waren und deshalb nicht zu den Christen zählten und ihre Beisetzung in geweihter Erde somit verboten war, dürften diese Kinder wohl heimlich, jedoch mit Absicht ins Grab eines Priesters gelegt worden sein, um sie so vor bösen Mächten zu schützen und ihnen unmittelbar einen himmlischen Fürsprecher zu sichern. Auch die weiteren fünf im Kirchenschiff gefundenen Frühgeburten, ebenfalls unterschiedlich orientiert, dürften ungetaufte Kinder gewesen sein, die wahrscheinlich heimlich, eventuell unter Duldung des Priesters, entlang der Kirchenwand bestattet worden waren. Ein Neugeborenes wurde beim Taufstein begraben. Wie für die im vermutlichen Priestergrab beigesetzten Frühgeburten traf man auch für diese fünf Kinder Massnahmen, um ihnen als Ungetaufte ein ungewisses Schicksal zu ersparen. Bei dem Neugeborenen, das in der Nähe

des Taufsteines bestattet wurde, bestand wohl die Hoffnung, dass es anlässlich stattfindender Taufen indirekt doch noch getauft würde. Ähnliche Vorgehungen kennen wir für die Traufkinder aus der Zeit nach der Reformation. Traufkinder waren Ungetaufte, die man unter der Dachtraufe der Kirche begrub, in der Annahme, sie würden durch das vom Kirchendach herabströmende Regenwasser nachträglich getauft, wenn gleichzeitig im Gotteshaus eine Taufe stattfände.⁵² Eine mit Seeberg vergleichbare Fundsituation konnte bei den Kirchen von Rohrbach,⁵³ Leuzigen,⁵⁴ Bleienbach⁵⁵ und Ursenbach⁵⁶ festgestellt werden.

Wenden wir uns nun noch dem Mann aus G15 zu, der wahrscheinlich Priester war. Sein Sterbealter lag zwischen 55 und 65 Jahren. Mit einem mittellangen und breiten (brachykranen) Hirnschädel reiht er sich gut ins Merkmalskontinuum des spätmittelalterlichen Menschen des Berner Raums ein. Er war hochwüchsig (174,1 cm) und recht robust gebaut. An seinem Skelett fallen einige Besonderheiten auf. So besitzt die Kranznaht auf der rechten Seite des Schädels einen speziellen länglichen Schaltknochen, so dass die Naht quasi doppelt verläuft. Alle Eckzähne und die oberen äusseren Schneidezähne weisen Schmelzhypoplasien auf, die in der Kindheit im Alter zwischen zwei und vier Jahren entstanden sein dürften. Neben diesem Stressindikator sind auch degenerative Skelettveränderungen zu erkennen, insbesondere an der Wirbelsäule. Der dritte und der vierte Lendenwirbel sind besonders stark von Spondylosis deformans betroffen (Abb. 27). Die Wirbelsäule ist zudem durch eine Variation der Wirbelzahl gekennzeichnet. Anstelle der üblichen fünf Lendenwirbel sind deren sechs ausgebildet. An den Unterarmknochen ist der Ansatz des Musculus pronator teres beider Radii verstärkt.

7.2.2 Aussenbestattungen

Eine genaue Zuordnung der sechs Aussenbestattungen zu den Bestattungsgruppen 5 oder 6 ist nicht möglich. Durch die Grabung wurden die unmittelbar an den Chorschultern der vierten oder fünften Kirche gelegenen Gräber erfasst. Auf der Südseite lagen drei Kin-

52 Ausführlicheres zu den nach-reformatorischen Traufkindern und den heimlich bestatteten Kindern in katholischer Zeit findet sich in Ulrich-Bochsler 1997.

53 Ulrich-Bochsler/Schäublin 1986, 265ff.

54 Ulrich-Bochsler 1989, 61ff.

55 Ulrich-Bochsler/Meyer 1994, 67ff.

56 Ulrich-Bochsler 2004, 153.

dergräber um ein Erwachsenengrab. Bei dem erwachsenen Individuum handelt es sich um eine im Alter zwischen 40 und 55 Jahren verstorbene Frau (G24). Die Kinder erreichten ein Alter von zweieinhalb (G20), von anderthalb (G23) und von sieben bis acht Jahren (G25). Auf der Nordseite lagen zwei Kinder im Alter von zwei bis drei (G21) und von vier bis fünf Jahren (G22). Bei den in diesem Friedhofsbe- reich nahe der Kirche handelt es sich also wohl nicht um ungetauft begrabene Kinder.

7.3 Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen (Gruppen 7 und 8)

Die Bestattungsgruppen 7 und 8 setzen sich aus neun Bestattungen zusammen. Sie repräsentieren das 16. und das 17./18. Jahrhundert. Gruppe 7 umfasst fünf in einer Reihe vor der nördlichen Schultermauer des Schiffes eingetiefte geostete Innengräber zu Anlage VI. Sie müssen kurz vor der Reformation in der Zeit zwischen 1516/17 und 1528 angelegt worden sein. Aufgrund ihrer Lage ist anzunehmen, dass sie Bezug auf einen Seitenaltar nahmen. Da im Vorchor in der Regel keine Laien beerdigt wurden, kann man davon ausgehen, dass die Bestatteten Priester waren. Dem widersprechen die Skelettbefunde nicht. Es handelt sich nämlich durchweg um Erwachsene, vier von ihnen (G2, G7, G8, G10) waren nach der anthropologischen Bestimmung Männer. In einem Fall (G9) konnte das Geschlecht wegen der fragmentarischen Skeletterhaltung nicht sicher zugewiesen werden (nach der Robustizität eher männlich als weiblich). Die altersbestimmbaren Individuen waren alle im Alter von über 40 Jahren verstorben, die meisten zwischen gut 40 und knapp 60 Jahren. Von den fünf Skeletten konnten drei metrisch untersucht werden. Die Daten veranschaulichen eine grosse Heterogenität der Individuen. Zwar sind die Hirnschädel – übereinstimmend mit anderen zeitgenössischen Funden – alle brachykran, divergieren aber in den absoluten Massen erheblich voneinander. In der Hirnschädellänge sind die Kategorien kurz, mittellang und lang repräsentiert, in der Hirnschädeldbreite die Kategorien mittelbreit, breit und

sehr breit. Ebenso liegen die Körperhöhen der zwei bestimmbaren Männer weit auseinander. Der eine (G10) war mit 172,4 cm hochwüchsig, der andere (G7) wies einen gedrungen-robusten Körperbau mit einer Körperhöhe von nur 160,8 cm auf. Bei diesem Individuum G7 sind die Langknochen sehr robust ausgebildet. Die linke Speiche und die linke Elle sind zusätzlich stark gebogen (Abb. 28). Knochenverbiegungen entstehen häufig bei einer Rachitis im Kindesalter. Der Schädel dieses Mannes ist zudem durch eine beidseitige Einziehung am Übergang zwischen Stirn- und Scheitelbeinen atypisch geformt. Als Ursache kommt eine anlagebedingte Anomalie in Frage. Am linken Unterschenkel dieses Mannes fand sich ausserdem eine verheilte Fraktur. Betroffen sind Schien- und Wadenbein, die Bruchstellen lagen oberhalb der Schaftmitte. Beide Knochen sind in leichter Winkelstellung verwachsen (Abb. 29).



Abb. 28: Seeberg, Kirche, G7. Stark gebogene Speiche (linker Radius).



Abb. 29: Seeberg, Kirche, G7. In Winkelstellung verheilte, diagonal verlaufende Fraktur des linken Unterschenkels (Tibia und Fibula).

Abb. 30: Seeberg, Kirche, G10. Starke Abnutzungerscheinungen an den rechtsseitigen kleinen Wirbelgelenken des vierten und fünften Halswirbels (Spondylarthrosis deformans).

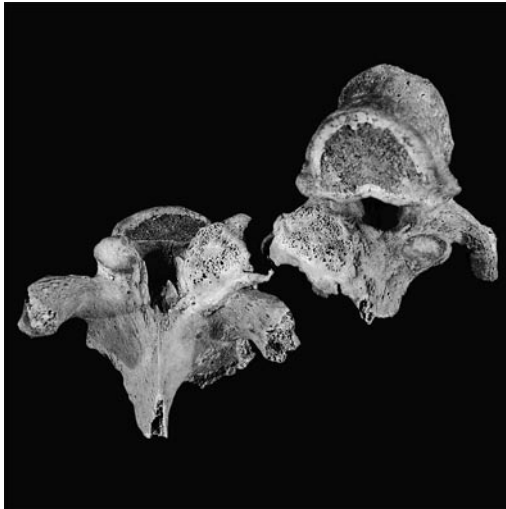


Abb. 31: Seeberg, Kirche, G10. Schnabelbildung zwischen dem letzten Lendenwirbel und dem ersten Kreuzbeinwirbel.

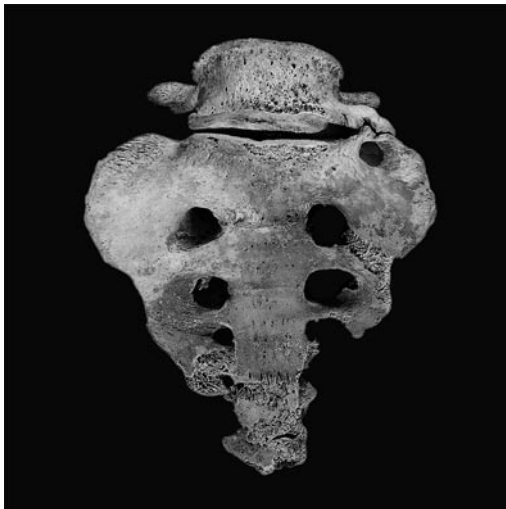


Abb. 32: Seeberg, Kirche, G10. Seitenansicht des Schädels von links. Besondere Formmerkmale sind die Bombenstirn und das hängende und ausgestülpte Hinterhaupt.



Die degenerativen Merkmale konnten wegen des schlechten Erhaltungszustands der Skelette kaum beurteilt werden. Nur gerade die Wirbelsäule des Mannes aus G10 ist gut erhalten. Sie weist mehrere pathologische Veränderungen auf. So ist am rechten Rand der distalen Wirbelplatte des neunten Brustwirbels eine grosse Exostose ausgebildet, die möglicherweise traumatisch bedingt ist. Im Brustwirbelbereich besteht eine leichte seitliche Wirbelsäulenverkrümmung (Skoliose). Am dritten, vierten und fünften Brustwirbel ist auf der rechten Seite eine starke Spondylarthrose festzustellen (Abb. 30). Der Übergang vom letzten Lendenwirbel zum ersten Kreuzbeinwirbel ist ebenfalls stark deformiert: Auf der linken Seite hat sich ein Schnabel gebildet und die beiden Wirbel weisen eine asymmetrische Form auf (Abb. 31). Zusätzlich zu diesen krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule weist dieser Mann einige Besonderheiten am Schädel auf: So besitzt er auf der linken Seite ein «falsches Os epiptericum».⁵⁷ Dabei handelt es sich um einen grossen Schaltknochen entlang des vorderen Randes der Schläfenbeinschuppe, der ins Os temporale ragt. Noch auffälliger ist die Schädelform: Der Schädel ist sehr kurz mit hoher Stirn, wobei das Stirnbein asymmetrisch ausgebildet ist. Das bathrokran ausgestülpte Hinterhaupt weist eine Art hängendes Chignon auf (Abb. 32).

Nur bei drei Individuen (G2, G7, G8) war das Gebiss beurteilbar: Alle zeigen Zahnstein- und Kariesbefall. Zwei Individuen weisen Schmelzhypoplasien auf, die bei beiden im Alter von zwei bis vier Jahren entstanden sind.

Zusammenfassend ist die beachtliche morphologische Heterogenität dieser Menschen aus der Zeit kurz vor der Reformation hervorzuheben. Sie könnte bedeuten, dass diese Bestattungen nicht die Dorfbevölkerung, sondern eben Menschen unterschiedlicher Herkunft repräsentieren. Vielleicht waren es tatsächlich Priester, wie dies vom historischen Kontext her vermutet wird.

Zu Anlage VI/VII und damit in die Zeit des 17./18. Jahrhunderts gehören vier Innengräber (G1a, G1b, G3, G4). Die darin Bestatteten dürften aus dem Kreis privater Patronatsher-

⁵⁷ Hauser/De Stefano 1989.

ren, amtlicher Würdenträger oder der Pfarrherren stammen. Im Chor unmittelbar vor dem Taufstein lag das mit einer Grabplatte bedeckte G1, welches eine Nachbestattung enthielt. Es handelt sich bei beiden Individuen um Erwachsene, deren Geschlecht nicht sicher bestimmt werden konnte, da weder Schädel noch Beckenknochen erhalten sind. Eines ist eher männlich; sein Alter wurde auf 43 bis 60 Jahre geschätzt. Unmittelbar vor dem Chorbogen lag G4, welches einen Erwachsenen eher männlichen Geschlechts von 35 bis 60 Altersjahren enthielt. Auch über diese Bestattung lassen sich wegen der fragmentarischen Skeletterhaltung keine weiteren Angaben machen. Das mit einer Trockenmauerkonstruktion aus-

gestattete G3 enthielt einen gegen 50-jährigen hochwüchsigen Mann (173,6 cm). Am rechten Schienbein fand sich eine Läsion in Form einer Verdickung und einer minimalen Verschiebung. Wahrscheinlich handelt es sich um eine alte und verheilte Fraktur. Auch von G3 ist kein Schädel erhalten. In dieser Grabkammer wurden zu einem späteren Zeitpunkt Knochen aus aufgehobenen älteren Gräbern wiederbestattet (Knochenansammlung G6).

Die anthropologischen Befunde zu den Bestattungen des 16. bis 18. Jahrhunderts bestätigen einmal mehr, dass in der Neuzeit bevorzugt Männer ein Grab im Kircheninnern erhielten.

8. Dank

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Kolleginnen und Kollegen von der Historischen Anthropologie (Domenic Rüttimann, Verena Leistner, Stefan Hächler) und vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, die auf vielen Ebenen an der Bearbeitung und Dokumentation dieses Gräberfeldes beteiligt waren.

9. Literatur

Acsádi/Nemeskéri 1970

G. Acsádi, J. Nemeskéri, History of Human Life Span and Mortality. Budapest 1970.

Bach 1965

H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette. Anthropologischer Anzeiger 29, 1965, 12–21.

Berry/Berry 1967

A.C. Berry, R.J. Berry, Epigenetic Variation in the Human Cranium. Journal of Anatomy 101, 1967, 361–379.

Breitinger 1937

E. Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen. Anthropologischer Anzeiger 14, 1937, 249–274.

Carli-Thiele 1996

P. Carli-Thiele, Spuren von Mangelkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeletten. Göttingen 1996.

Czarnetzki 2000

A. Czarnetzki, Epigenetische Skelettmerkmale im Populationsvergleich – Eine Apologie. Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie 6(1), 2000, 1–88.

Eggenberger et al. 1983

P. Eggenberger, S. Ulrich-Bochsler, E. Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40, Heft 4, 1983, 221–240.

Etter 1982

H.-U. Etter, Die Bevölkerung vom Münsterhof. In: J. Schneider, D. Gutscher, H.-U. Etter, J. Hanser et al., Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9 und 10. Zürich 1982, 179–212.

Fazekas/Kósa 1978

I. G. Fazekas, F. Kósa, Forensic Fetal Osteology. Budapest 1978.

Ferembach et al. 1979

D. Ferembach, I. Schwidetzky, M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, 1–32 (Anhang).

Gombay 1976

F. Gombay, Die frühmittelalterliche Bevölkerung des schweizerischen Mittellandes. Unpublizierte Dissertation, Zürich 1976.

Hauser/De Stefano 1989

G. Hauser, G. F. De Stefano, Epigenetic Variants of the Human Skull. Stuttgart 1989.

Heigold-Stadelmann 2002

A. Heigold-Stadelmann, Das früh- bis hochmittelalterliche Gräberfeld Oberbüren «Chilchmatt». Eine anthropologische Untersuchung. Diplomarbeit, Basel, Typoskript, 2002.

Herrmann et al. 1990

B. Herrmann, G. Grupe, H. Piepenbrink, H. Schutkowski, Prähistorische Anthropologie, Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin 1990.

Hug 1940

E. Hug, Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie Bd. 38, 1940.

Knussmann 1988

R. Knussmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Bd. 1. Stuttgart 1988.

Lewis/Roberts 1997

M. Lewis, C. Roberts, Growing Pains. The Interpretation of Stress Indicators. International Journal of Osteoarchaeology 7, 1997, 581–586.

Martin/Saller 1957

R. Martin, K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie, Bd. I, 3. Auflage. Stuttgart 1957.

Pschyrembel 1990

W. Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch, 256. Auflage. Berlin 1990.

Rösing 1982

F. Rösing, Discreta des menschlichen Skeletts. Ein kritischer Überblick. Homo 33, 1982, 100–125.

Schmid/Künle 1958

F. Schmid, A. Künle, Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in Bezug auf Körperlänge und Lebensalter. Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen und der Nuklearmedizin 89, 1958, 350–356.

Schour/Massler 1941

J. Schour, M. Massler, The Development of the Human Dentition. Journal of the American Dental Association 28, 1941, 1153–1160.

Schultz 1988

M. Schultz, Paläopathologische Diagnostik. In: R. Knussmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen Bd. 1. Stuttgart 1988, 480–496.

Schultz 1989

M. Schultz, Ergebnisse osteologischer Untersuchungen an mittelalterlichen Kinderskeletten unter besonderer Berücksichtigung anatolischer Populationen. Anthropologischer Anzeiger 47, 39–50.

Schutkowski 1990

H. Schutkowski, Zur Geschlechtsdiagnose von Kinderskeletten. Morphognostische, metrische und diskriminanzanalytische Untersuchungen, Dissertation. Göttingen 1990.

Stloukal et al. 1970

M. Stloukal, L. Vrhánek, F. W. Rösing, Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen. Homo 21, 1970, 46–53.

Stloukal/Hanáková 1978

M. Stloukal, H. Hanáková, Die Länge der Längsknochen altslavischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. Homo 29, 1978, 53–69.

Stloukal/Vrhánek 1975

M. Stloukal, L. Vrhánek, Die Arthrose der grossen Gelenke. Homo 26, 1975, 121–136.

Ulrich-Bochsler 1983

S. Ulrich-Bochsler, Die Skelettreste aus den Gräbern der Kirche Kirchlindach. In: P. Eggenberger, W. Stöckli, Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche. Bern 1983, 71–93.

Ulrich-Bochsler 1989

S. Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde. In: P. Eggenberger, S. Ulrich-Bochsler, Leuzigen, Reformierte Pfarrkirche, Ehemaliges Cluniazenserpriorat: Ergebnisse der Bauforschung von 1986. Bern 1989, 61–70.

Ulrich-Bochsler 1997

S. Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.

Ulrich-Bochsler 2004

S. Ulrich-Bochsler, Ursenbach, Kirche. Rettungsgrabungen 1992. Anthropologischer Bericht. AKBE 5A, 2004, 153.

Ulrich-Bochsler et al. 1985

S. Ulrich-Bochsler, R. Menk, E. Schäublin, Die Bevölkerung von Oberwil bei Büren. In: P. Eggenberger, H. Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche. Bern 1985, 79–108.

Ulrich-Bochsler et al. 2006

S. Ulrich-Bochsler, L. Indermaur, D. Rüttimann u.a., Anthropologische Rekonstruktion einer frühmittelalterlichen Bevölkerung aus dem Berner Seeland. In: C. Kissling, Kallnach-Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätromische Gebäude. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2006, 113–187.

Ulrich-Bochsler/Meyer 1992

S. Ulrich-Bochsler, Meyer, L., Die anthropologischen Forschungen, Die Skelettfunde aus der Kirchengrabung. In: P. Eggenberger, M. Bossert, S. Ulrich-Bochsler, Walkringen, Reformierte Pfarrkirche. Bern 1992, 89–144.

Ulrich-Bochsler/Meyer 1994

S. Ulrich-Bochsler, L. Meyer, Anthropologische Befunde. In: P. Eggenberger, M. Rast Cotting, S. Ulrich-Bochsler, Bleienbach, Reformierte Pfarrkirche: Ergebnisse der archäologischen Bodenforschungen von 1981. Bern 1994, 67–84.

Ulrich-Bochsler/Schäublin 1986

S. Ulrich-Bochsler, E. Schäublin, Die Gräberfunde in der Kirche von Rohrbach. Jahrbuch des Obergeraargaus 29, 1986, 265–278.

Ulrich-Bochsler/Schäublin 1989

S. Ulrich-Bochsler, E. Schäublin, Teil B: Die anthropologischen Forschungen. In: P. Eggenberger, M. Rast Cotting, S. Ulrich-Bochsler, Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche. Bern 1989, 65–106.

Wolf-Heidegger 1961

G. Wolf-Heidegger, Atlas der systematischen Anatomie des Menschen, Bd. I, 2. Auflage. Basel 1961.

Zusammenfassung

Teil A – Die Ergebnisse der Bauforschung

Seeberg liegt im Oberaargau, an der alten Strasse, die entlang dem östlichen Rand des Aaretals über Langenthal, Herzogenbuchsee und Kirchberg, nahe der Stadt Burgdorf vorbei, über die Stadt Bern in die französische Schweiz führt. Die Kirche steht vom Dorf, das an der Strasse in der Talsohle liegt, recht weit entfernt, auf dem «Berg». Das längs rechteckige Schiff ist durch ein dreiseitiges Chor geschlossen. Der an der Nordseite stehende Turm gibt der Anlage den weithin sichtbaren vertikalen Akzent. Als die Kirche Seeberg restauriert werden sollte, machte die vorgesehene Bodenheizung Aushubarbeiten nötig, welche die im Untergrund vermuteten Überreste älterer Kirchenbauten zu zerstören drohten. Im Hinblick darauf wurden 1999/2000 in der Kirche archäologische Grabungen vorgenommen, an welche die Untersuchung des aufgehenden Bestandes anschloss.

Die Bauforschungen brachten nicht nur die eindrückliche Zahl von sechs mittelalterlichen Kirchenbauten, sondern auch die Überreste eines römischen Gutshofs sowie die Gräber eines vorkirchlichen Bestattungsortes zum Vorschein, die sich auf dem «Berg» ablösten. Vom römischen Gutshof, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verlassen worden sein dürfte, haben sich im Innern der Kirche zwei bis in die Fundamente abgebrochene Mauern erhalten (Abb. 8,1). In einem kleinen Bereich dieses sicherlich grossflächigen Gebäudes, das an dieser Stelle vollständig abgebrochen worden war, wurden die Gräber des vorkirchlichen Bestattungsortes angelegt. Ob dieser Teil eines grösseren Gräberfeldes war, bleibt offen. Drei der Verstorbenen wurden in mindestens 1,10 m hohen Holzkisten bestattet, die wahrscheinlich in der Grube zusammengesetzt worden sind. Für eine andere Bestattung wurde ein bis auf eine geringe Wandstärke ausgehöhlter Baumstamm verwendet. Die normale bis weite Beinstellung der Verstorbenen deutet darauf hin,

dass der Leichnam nicht zusammengeschnürt, sondern wohl in der Kleidung beerdigt worden ist. Darauf verweist auch der Fund einer Schnalle, die zum Gürtel eines Mannes gehört hat. In mehreren Gräbern konnten mindestens zwei Bestattungen festgestellt werden, wobei es sich nicht um zufällige Zweitbestattungen, sondern um bewusste Nachbestattungen gehandelt haben dürfte. Einige Gräber waren zudem mit Grabbauten in Holzpfoستentechnik ausgezeichnet. Den Grabbau über drei Kindergräbern führte man besonders qualitativ aus (Abb. 8,2).

Die Verstorbenen wurden mit dem Kopf im Westen ins Grab gelegt, die Arme seitlich gestreckt, bisweilen eine Hand auf das Becken gebettet. Diese Armhaltung ist nicht nur in unserem Gebiet, sondern im alamannischen Siedlungsraum aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern und Kirchen allgemein bekannt. In dieser Zeit ist auch der Bestattungsort unter der Kirche Seeberg entstanden. Auch die hölzernen Grabbauten, die Verwendung von Holzkisten und der Baumsarg sowie die Nachbestattungen erinnern an weitere Bestattungssitten, die ebenfalls aus dem alten Siedlungsgebiet der Alamannen nördlich des Hochrheins bekannt sind. Den anthropologischen Untersuchungen zufolge reiht sich auch die Morphologie der in Seeberg beerdigten Verstorbenen, so vor allem die robuste, stattliche Körpergrösse, unter diejenige ein, die von der alamannischen Bevölkerung bekannt ist. Dieser dürfte demnach auch die Familie angehört haben, die auf dem «Berg» den Bestattungsort einrichtete.

Die anschliessend auf dem Bestattungsort folgenden Sakralbauten zeigen eine exemplarische Vielfalt des ländlichen Kirchenbaus. Der mit leichter Abdrehung geostete Grabbau mit den drei Kindergräbern, an dessen Stelle der Altarraum zu stehen kam, beeinflusste die Ausrichtung nicht nur der ersten Kirche, sondern auch aller späteren Sakralbauten. Es handelte sich um einen Saalbau mit gerade geschlossenem Altarhaus in Holzpfoستen-Bauweise

(Anlage I), der im – frühen? – 9. Jahrhundert erbaut worden sein dürfte (Abb. 8,3). Als Gründer der Kirche darf die alamannische Familie gelten, die sich im Bereich des ehemaligen römischen Gutshofs auf dem «Berg» niedergelassen und dort ihre Verstorbenen beerdigt hatte. Der Bau der Kirche setzt natürlich ihre Christianisierung voraus. Im Kirchenraum selbst wurde hingegen nicht bestattet. Nur noch eine flächig ausgebreitete Planierschicht und aufgereichte Unterlagsteine weisen auf die zweite, im 9./10. Jahrhundert entstandene Kirche hin (Anlage II). Wiederum wurde die Gestalt des einfachen Saales bevorzugt, nun aber in der Form eines Schwellen-/Ständerbaus, der leicht kleiner war als die erste Anlage (Abb. 8,4).

Die dritte, nun vollständig gemauerte Kirche (Anlage III) bildete wiederum eine gerade geschlossene Saalkirche, die jedoch deutlich grösser war (Abb. 8,5). Mehrfach umgebaut, sollte das Schiff bis 1516 in Gebrauch bleiben. Eigenartig ist der Zeitpunkt, in der im Schiff ein Mann bestattet worden ist. Die Grube wurde ins schon neu terrassierte Bauniveau eingetieft, bevor man den Fussbodenbelag verlegte. Die Bestattung erfolgte demnach während des Baugeschehens an der dritten Kirche. Dieses Vorgehen erinnert an das Verbot, mit dem die karolingischen Könige die zu Beginn der Kirchengründungen gebräuchliche Bestattung in Kirchenräumen unterbanden. So untersagte Karl der Grosse 789 erstmals und 813 ein zweites Mal die Bestattung im Innern der Kirchen. Bis ins Spätmittelalter sind in Seeberg weder in den beiden frühmittelalterlichen Anlagen noch in denjenigen, die nach der ersten Jahrtausendwende folgten, Innenbestattungen vorhanden. Man scheint jedoch beim Bau der dritten Anlage den Umstand genutzt zu haben, das Grab im noch unvollendeten Gebäude anlegen zu können, also nicht im geweihten Kirchenraum. Aufgrund der C14-Datierung der Gebeine, muss der Bestattete zwischen 1016 und 1153 verstorben sein. Somit kann die Bauzeit der Kirche ins 11./12. Jahrhundert und damit in die frühromanische Zeit gesetzt werden.

In dieser Zeit, 1093 bzw. 1108, vergaben Agnes von Rheinfelden und ihr Gemahl Berchtold II. von Zähringen die Kirche Seeberg

an das Kloster St. Peter. Dieser Besitzerwechsel wird zur ersten Anlage mit abgesetztem, quer rechteckigem Altarhaus (Anlage IV) und damit zu einer differenzierteren Form des liturgischen Bereichs geführt haben (Abb. 8,6). Typologisch muss die neue Anlage der hochmittelalterlichen, romanischen Zeit, dem 12., spätestens dem beginnenden 13. Jahrhundert zugeordnet werden. Die folgende Änderung des Grundrisses betraf wiederum nur das Altarhaus, das vergrössert wurde (Anlage V; Abb. 8,7). Dieses blieb aber quer rechteckig und erhielt noch nicht die quadratische oder längs rechteckig Form, wie dies im 14. Jahrhundert weit verbreitet der Fall war. Unterstützt durch die Datierung von Gefässkeramik die in entsprechenden Schichten gefunden worden ist und die Typologie des noch kleinen Altarhauses, dürfte die neue Anlage im 14. Jahrhundert entstanden sein, aufgrund eines Münzfundes zweifelhafter Befundzuweisung vielleicht erst um 1400. Bis zum Bau der folgenden Kirche von 1516/17 wurden in der Kirche zwei Erwachsene und vier Kleinkinder bestattet. Dies weist auf einen Wechsel hinsichtlich der Bestattung im Kirchenraum hin. Unter dem Eindruck der Selbstverantwortung für das eigene Seelenheil und im Bestreben, sich auch über sein Ableben hinaus die Fürbitte der Heiligen zu sichern, deren Reliquien in den Altären aufbewahrt wurden, erstrebten die Gläubigen nun wieder eine privilegierte Grabstätte im Kirchenraum. Da die Erwachsenen im Vorchor liegen, der wie der Altarraum dem Klerus vorbehalten war, dürfte es sich um Priester gehandelt haben, die zu dieser Zeit hauptsächlich aus dem Kloster St. Peter stammten.

In der folgenden Bauphase von 1516/17 – das Datum ist am westlichen Eingang eingehauen – wurde die ganze Kirche bis auf das umgebende Gelände abgebrochen und durch das heute noch weitgehend bestehende Gebäude mit vollständig neuem Grundriss ersetzt (Anlage VI). Dieses bildet eine Saalkirche mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Altarhaus (Abb. 8,8). Ein Glockenturm steht an der Nordseite des ehemaligen Altarhauses. Auch in dieser Kirche wurde im Vorchor bestattet; wahrscheinlich handelte es sich ebenfalls ausschliesslich um Priester. Die neue Anlage ord-

nete sich in die Bauwelle ein, die ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur 1528 eingeführten Reformation nicht nur in unserem Gebiet, sondern auch andersorts zu einer grossen Zahl kirchlicher Neubauten geführt hat.

Mit der Einführung der Reformation im bernischen Herrschaftsgebiet im Jahr 1528, welche die Enteignung der Klöster zur Folge hatte, kamen alle in deren Besitz befindlichen Patronatsrechte an Bern. Trotz heftiger Gegenwehr musste schliesslich auch das Kloster St. Peter 1557 seinen Besitz abtreten. Der Glaubenswechsel erforderte, dass die katholischen Ausstattungselemente wie Altäre und Wandbilder entfernt wurden. Im Übrigen belass man den Baukörper jedoch weitgehend in seinem Zustand von 1516/17. Erst später, vielleicht 1805/06, wurde der einspringende Chorbogen abgebrochen, womit der Raum im Sinne der im 17./18. Jahrhundert aufgekommenen «Predigtsäle» geöffnet wurde (Anlage VII; Abb. 8,9).

Teil B – Die römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde

Aufgrund von einigen prähistorischen Funden muss die Umgebung der Kirche Seeberg bereits im Neolithikum begangen worden sein. Die ältesten Mauerreste im Bereich der Kirche gehören zu einem römischen Gutshof, dessen Front nach Südwesten ausgerichtet und der auf einem Baumodul von 7,1 m (24 römischen Fuss) basierte. Die römische Keramik stammt zu einem grossen Teil umgelagert aus den Schichten der jüngeren Anlagen I und II und datiert in die zweite Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Typisch für dieses Fundmaterial sind die Glanztonbecher, die den Typen Niederbieber 32 und 33 zugeordnet werden können. Unter den römischen Funden ist auch ein Stilis zu erwähnen.

Die frühmittelalterlichen Gräber, die vermutlich ab dem 6., spätestens aber ab dem 7. Jh. und möglicherweise bis ins 9. Jh. angelegt wurden, enthalten mit der Ausnahme eines einzigen Grabes keine Beigaben. Wenige Topfscherben aus den Grabauffüllungen könnten ein Hinweis auf eine nahe gelegene frühmittelalterliche Siedlung sein.

Die Anlage I aus dem 8./9. Jh. war möglicherweise mit einem Innenverputz aus Hüttenlehm und einem genagelten Schindeldach versehen. Aus den Bauhorizonten der Anlagen I und II sind neben den Eisenartefakten nur wenige Töpfe vorhanden, die zusammen mit zwei Laveztöpfen auf eine nahe Siedlung hinweisen. Die in Stein errichtete Anlage III aus dem 11. und 12. Jh. war wahrscheinlich im Innern in Pietra-Rasa Technik verputzt.

Beim Bau der Anlage IV im 11./12. Jh. wurden wohl zuerst die Wände des Chores mit einem weiss gekalkten Verputz versehen, der nur teilweise bemalt gewesen sein dürfte. Spätestens in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. wurden dann die Wände des Schiffs mit Wandmalereien versehen, die von den Grundtönen Weiss und Dunkelrot, orangen, roten und schwarzen Linien und ockergelben, orangen und hellgrünen Farbflächen geprägt waren. Noch während des Bestehens der Anlage IV wurden diese von Malereien überdeckt, deren typische Merkmale fließende Übergänge zwischen Gelb- und Rottönen sowie schwarze Linien waren. Die Anlage IV besass zudem mit Butzenscheiben verglaste Fenster und ein mit genagelten Holzschindeln gedecktes Dach. Zur Ausstattung der Anlage IV gehörte zudem eine verhältnismässig grosse Zahl an Lämpchen.

Die Anlage V wurde aufgrund eines Münzfunds vermutlich in der Zeit um 1400 errichtet, wobei aufgrund der Keramikdatierung eine etwas frühere Entstehung in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. möglich erscheint. Während die Malereien im Schiff zum Teil erhalten blieben, wurde der Chorbereich neu mit Wandmalereien versehen, die durch schwarze Linien und rotorange Flächen gekennzeichnet waren. Während der Benutzungszeit der Anlage V wurden diese durch Wandmalereien mit vornehmlich schwarzen Linien und grauen Farbflächen überdeckt. In der ersten Hälfte des 15. Jhs. wurde auch ein Teil der Wände des Schiffes neu verputzt und neu bemalt. Charakteristisch für diese Malereien sind ein Vierpassmuster und braunrote Linien, die zusammen den Rahmen von Bildfeldern bildeten. Diese Wandmalereien wiesen zudem ein grosses Spektrum an Farben auf. Diese unterschiedliche Ausgestaltung der

Malereien in Schiff und Chor während der Benutzungszeit der Anlage dürfte darauf zurückgehen, dass der Bauunterhalt der beiden Gebäudeteile verschiedenen Parteien oblag. Noch während des Bestehens der Anlage V wurde ein kleiner Teil der Wandfläche übermalt, womit in Seeberg bereits vor der Reformation von 1528 Übermalungen nachgewiesen sind. Für die Anlage V sind sowohl ein engageltes Schindeldach wie auch ein Doppel-dach aus Ziegeln nachgewiesen, wobei offen ist, ob die beiden Bedeckungsarten nebeneinander existierten oder zeitlich aufeinander folgten. Die Fenster waren wie bei der Anlage IV mit Butzenscheiben verglast. Die verhältnismässig vielen Lämpchen gehörten zur Kirchenausstattung und wurden für die Gottesdienste verwendet.

Nur wenige der 25 numismatischen Funde stehen mit der Anlage V oder ihrer Benutzung in Verbindung. Eine Double Mite von Namur (Wilhelm II. von Dompierre) liefert einen terminus post quem von 1391 für Anlage V, sofern sie nicht erst nachträglich in den Bauhorizont gelangt ist. Ein Laufenburger Hälbling von 1330-1340 kann zum Benutzungshorizont gehören oder bereits beim Bau verloren worden sein, während ein Solothurner Hälbling sicher erst mit der Benutzung in Verbindung steht. Diese Münze entstand wohl im Anschluss an eine längere Prägapause in der Münzstätte ab 1469/1470 und passt gut zum Baudatum der folgenden Anlage VI (1516/1517).

Die Funde aus den neuzeitlichen Befunden stammen meistens aus dem Bauhorizont der Anlage VI. Die Schichten, die bei der Renovation von 1890 entstanden sind, enthielten vor allem viele Eisen- und Glasfunde.

Fast die Hälfte der Fundobjekte stammt aus dem Bauhorizont der Anlage VI und ist durch den Befund vor 1516/17 datiert. Knapp je ein Drittel des gesamten Fundbestandes sind Wandverputzstücke und Eisenartefakte. Der Rest des Fundmaterials verteilt sich auf die Materialgruppen Keramik, Glas, Baukeramik, Münzen und Buntmetall.

Schätzungsweise drei Viertel der Fundobjekte gehörten entweder zur Bausubstanz oder zur

Ausstattung der verschiedenen Kirchenanlagen, während die Siedlungsfunde wie Kochgeschirr und Ofenkeramik, die in der Kirche entsorgt worden sind, nur etwa 10% des Fundbestandes ausmachen. Der Siedlungsabfall stammt meistens aus Bauhorizonten und ist ein weiteres Beispiel dafür, dass man im Mittelalter Baustellen oft zur Entsorgung von unliebsamem Abfall benutzte. Vergleichsweise unbedeutend ist die Zahl der Verlustfunde und der Funde aus Gräbern. Trotz der sehr guten Erhaltung im Innern der Kirche lassen sich nur gut ein Prozent der bemalten Wandfläche der Anlage V und nur ein geringer Anteil der ursprünglich vorhandenen Schindelnägel archäologisch nachweisen. Dies zeigt, dass das gesamte geborgene Fundgut nur einen winzigen Teil der vergangenen materiellen Kultur darstellt und deshalb von hohem wissenschaftlichem Wert ist.

Die 15 bestimmbaren Münzen der Anlage VI sind alle älter als das Baudatum 1516/1517. Sie lassen die Frage nach der Kleingeldversorgung um 1500 und kurz danach aufkommen. Münzen aus fernen Gegenden wie ein Pfennig des Bistums Münster von 1466–1499 könnten dazu beigetragen haben, das Vakuum an Kleinnominalen zu füllen. Die Problematik einer knappen Kleingelddecke wurde auch in anderen Kirchen und bereits für das mittlere 15. Jahrhundert beobachtet. Sie sollte anhand zukünftiger Funde weiter verfolgt werden. Zu beachten ist die Frage auch im Zusammenhang mit der oft diskutierten Frage um die Änderung der Spendenpraxis mit der Einführung der Reformation.

Teil C – Anthropologische Auswertung der Gräber

Bei der Kirchengrabung in Seeberg im Jahre 1999 wurden 75 Gräber geborgen. 70 Individuen standen für die anthropologische Untersuchung zur Verfügung. Die Mehrheit der Bestattungen, nämlich 42, stammt aus dem Frühmittelalter. 19 Gräber datieren in die Zeit ab dem 12. Jahrhundert bis zum Bau der Kirche von 1516/17 und die restlichen 9 Gräber wurden in der Zeit zwischen 1516/17 und dem 17./18. Jahrhundert angelegt.

Die frühmittelalterlichen Bestattungen: Die 42 frühmittelalterlichen Bestattungen, 20 Kinder und 22 Erwachsene, sind mehrheitlich gut erhalten. 18 dieser Gräber, 4 Männer, 5 Frauen und 9 Kinder, gehören zum vorkirchlichen Begräbnisplatz, von dem vermutet wird, er enthalte eine alamannische und noch heidnische Oberschicht, die sich im Zuge der Einwanderung in Seeberg niedergelassen hatte. Von den 9 Kindern war eines ein Neugeborenes, zwei starben im Säuglingsalter, fünf im Kleinkindalter und eins im späten Kindes- bis Jugendalter. Diese demographischen Aspekte lassen zusammen mit der Bauweise der Gräber vermuten, die Toten seien Mitglieder ein und derselben Sippe gewesen. Vom physischen Erscheinungsbild her beeindrucken vor allem die Männer durch Hochwüchsigkeit und durch eine gewisse Heterogenität in den Schädelformen. Ähnliche Befunde ergaben sich bereits bei den Stiftergräbern des nahe gelegenen Dorfes Rohrbach, wo die schriftlichen Quellen auf eine Sippe mit dem Leitnamen «Adalgoz» hinweisen. Ob die Seeberger Zuwanderer mit diesen «Adalgozinger» allenfalls verwandt waren oder ob es im Laufe der Zeit zu Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den «Adalgozinger» und den «Seeberger» kam, muss offen bleiben.

Fasst man alle frühmittelalterlichen Gräber der Kirche Seeberg als eine Stichprobe auf, so ist im Geschlechteraufbau der Erwachsenen ein leichtes Überwiegen der Männer festzustellen. Das Verhältnis wird jedoch sicher stark durch den Grabungsausschnitt beeinflusst und würde vielleicht anders aussehen, wenn der gesamte frühmittelalterliche Friedhof hätte ergraben werden können. Aufgrund des kleinen Grabungsausschnittes ist auch die zeitliche Entwicklung des Geschlechterverhältnisses nicht beurteilbar, da aus den späteren Phasen kaum Friedhofsgräber vorliegen. Der Kinderanteil der Gesamtgruppe ist mit 47,6% beachtlich. Auffällig ist der hohe Anteil an Neonaten, Säuglingen und Kleinkindern, während Kinder der Stufe infans II fehlen. Bei den Erwachsenen zeigt die Altersverteilung für die Männer ein stetiges Ansteigen der Sterbewahrscheinlichkeit. Die meisten weisen ein Sterbealter von über 60 Jahren auf. Bei den Frauen sind zwei Sterblichkeits-

maxima erkennbar, eines im vierten und eines im sechsten Lebensjahrzehnt. Normalerweise zeichnet sich bei beiden Geschlechtern ein Maximum im sechsten Lebensjahrzehnt ab. Die Lebenserwartung liegt im Rahmen der frühmittelalterlichen Vergleichsgruppen, bei den Frauen ist sie eher etwas geringer. Während sich in der Schädelmorphologie eine relativ grosse Variabilität abzeichnet, ist die Körperhöhe der frühmittelalterlichen «Seeberger» recht einheitlich: Die Männer und Frauen waren nach der kategoriellen Einteilung mehrheitlich gross.

Unter den krankhaften Veränderungen fällt die eher geringe Häufigkeit und die im Allgemeinen schwache Ausprägung der degenerativen Merkmale auf. Sie deuten auf relativ gute Lebensumstände hin. Die Frage, ob diese günstigen Bedingungen für die ganze damals lebende Bevölkerung zuträfen, oder ob sie in erster Linie für die in der vorliegenden Stichprobe vermutete Oberschicht galten, kann nicht beantwortet werden. Hinweise auf Gewalttätigkeit finden sich kaum. Bei den beobachteten Frakturen, die meistens die unteren Extremitäten betrafen, handelte es sich wohl meistens um Folgen von Arbeitsunfällen.

Die hoch- bis spätmittelalterlichen Bestattungen: Die Bestattungen dieser Zeitspanne teilen sich in 13 sicher spätmittelalterliche Innenbestattungen und in sechs Aussenbestattungen auf, deren genauere Zuordnung zum Hoch- bzw. Spätmittelalter nicht vorgenommen werden konnte. Bei den Innenbestattungen handelt es sich um zwei Erwachsene, zwei Kleinkinder, die in der Zeit um die Geburt verstorben waren, und neun Feten. Die Lage der Erwachsenenengräber im Vorchor lässt die Vermutung aufkommen, dass es sich bei diesen um ehemalige Geistliche handelt. In der Grabgrubenfüllung des Mannes G15 wurden im Laufe der Zeit fünf Kinder bestattet, vier Frühgeburten und ein Kind im Alter eines Neugeborenen. Vermutlich waren diese Nachbestattungen im Sinne von «Schutzmassnahmen» vorgenommen worden: Der Geistliche sollte diesen wohl ungetauft verstorbenen Kindern als himmlischer Fürsprecher dienen. Die sechs weiteren Kinder, ebenfalls Früh- und Neugeborene und deshalb

wahrscheinlich ebenfalls Ungetaufte, begrub man an speziellen Stellen im Schiff, wahrscheinlich heimlich, möglicherweise unter Duldung des jeweiligen Priesters. Dahinter stand wiederum die Hoffnung, ihr Bestattungsort in geweihter Erde möge ihnen ein gutes Ergehen im Jenseits ermöglichen.

Bei den Aussenbestattungen handelt es sich um das Grab einer Frau und um die Gräber von fünf Kindern im Alter ab zwei Jahren, womit sie sehr wahrscheinlich keine ungetauft Verstorbenen waren.

Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen: Diese Gruppe umfasst neun Bestattungen. In den Fällen, in denen eine Geschlechtsbestimmung möglich war, handelt es sich um Männer. Da ihre Gräber alle im Vorchor oder im Altarraum lagen, dürfte es sich um Geistliche, sonstige Würdenträger oder Patronatsherren gehandelt haben.

Anhand der Befunde der Kirchengrabung von Seeberg konnte der Wandel im Bestattungsbrauchtum vom Frühmittelalter bis zum 17./18. Jahrhundert auf beeindruckende Weise verfolgt werden. Von der vermuteten alamanischen Gründergeneration, die ihre Angehörigen, Kinder wie Erwachsene, im vorkirchlichen Friedhof begrub, ging die Entwicklung über in eine Differenzierung der Bestattungsorte (im Kircheninneren oder aussen an der Kirche und an bestimmten Stellen des Friedhofs) nach bestimmten sozialen Kriterien. Im Spätmittelalter profitierten primär wohl vor allem Kleriker oder spezielle Würdenträger von einer ausgezeichneten Begräbnisstelle im Kircheninneren. Eine grosse Ausnahme stellen die Innenbestattungen der ungetauft verstorbenen spätmittelalterlichen Kinder dar. Sie widerspiegeln die «Schutzmassnahmen», die die mittelalterlichen Menschen trafen, in der Absicht, diesen «Heiden» ein ungewisses, finsternes Jenseitsschicksal zu ersparen.

Résumé

Partie A – Histoire architecturale

Seeberg est une localité de la Haute-Argovie, située sur l'ancienne route qui, le long de la bordure droite de la vallée de l'Aar, menait en direction de Berne et de la Suisse occidentale par Langenthal, Herzogenbuchsee et Kirchberg, près de Berthoud. L'église est bâtie sur une colline appelée Berg, à bonne distance du village, lequel se trouve au niveau du fond de la vallée. Elle présente aujourd'hui un plan à nef rectangulaire terminée par un chœur à trois pans. La tour sur le côté nord du bâtiment est visible de loin et souligne la verticalité du site. Comme le projet de restauration de l'église prévoyait l'installation d'un chauffage dans le sol, menaçant ainsi les vestiges présumés de constructions antérieures, une fouille archéologique a été effectuée en 1999/2000, complétée ensuite par une étude des élévations.

Les investigations ont donné lieu à la découverte non seulement d'une impressionnante succession de six églises médiévales, mais aussi des restes d'une villa gallo-romaine et d'une aire d'inhumation antérieure à la première église. La villa gallo-romaine, qui paraît avoir été abandonnée dans la deuxième moitié du III^e siècle, a laissé pour vestiges à l'intérieur de l'église deux murs démolis jusqu'à leurs fondations (fig. 8,1). Il s'agit là sans doute d'une partie seulement d'un bâtiment de vastes dimensions ; après sa complète démolition, il a fait place à une aire d'inhumations, encore antérieure à la première église. Il n'est pas possible de dire si les tombes mises au jour appartiennent à un cimetière plus étendu. Trois des défunts ont été inhumés dans des caisses de bois d'une hauteur d'au moins 1,10 m, probablement assemblées dans la fosse. Pour une autre inhumation, on s'est servi d'un tronc évidé jusqu'à ne conserver qu'une mince paroi. Les jambes étaient en position normale ou écartée, suggérant que les corps n'avaient pas été enterrés les membres serrés par des liens, mais plutôt dans leurs vêtements. La découverte d'une boucle de ceinture d'homme en est aussi un indice. Plusieurs fosses contenaient au moins deux sépultures dont la seconde paraît avoir

été délibérément creusée à l'emplacement de la première, et non par hasard. Quelques tombes se signalaient par une construction en poteaux de bois destinée à les abriter, et d'exécution particulièrement soignée autour des trois tombes d'enfants (fig. 8,2).

Les défunts étaient allongés la tête à l'ouest, les bras le long du corps, avec quelquefois un avant-bras replié sur le bassin. Cette position des bras est bien connue par les cimetières du haut Moyen Âge et les tombes à l'intérieur des églises, non seulement dans la région, mais dans toute la zone d'établissement des Alamans. L'aire d'inhumation qui a précédé l'église de Seeberg date également du haut Moyen Âge. La présence de petites constructions funéraires en bois, les sépultures en caissons de bois ou en tronc évidé, ainsi que le remploi ultérieur d'une fosse rappellent des rites pratiqués dans les régions primitivement occupées par les Alamans, dans le sud de l'Allemagne. L'étude anthropologique confirme l'apparement des défunts inhumés à Seeberg avec la population alamane, surtout par la stature haute et robuste de la majorité des individus. La famille entermée sur la colline du Berg semble donc bien être de souche alamane.

Les bâtiments sacrés qui ont succédé à l'aire d'inhumation donnent une très bonne illustration de la diversité de l'architecture rurale dans les campagnes et de son évolution. La construction funéraire abritant les trois tombes d'enfants, presque exactement orientée vers l'est, occupe un emplacement qui est devenu ensuite le chœur de la première église ; elle a ainsi déterminé l'orientation de tous les édifices ultérieurs. La première église (phase I) est une salle à chœur rectangulaire, construite en poteaux de bois, et qui paraît dater du début du IX^e siècle (fig. 8,3). Elle peut avoir eu pour fondateurs la famille alamane – déjà convertie au christianisme – qui s'était établie dans les environs de l'ancienne villa gallo-romaine du Berg et y enterrait ses morts. Il n'y a en revanche aucune inhumation à l'intérieur de cette église. La deuxième église (phase II) a

laissé pour seules traces une couche de nivellement et des rangées de pierre de calage. Elle peut dater du IX^e ou du X^e siècle. Le plan est ici aussi rectangulaire, légèrement plus petit que dans la phase précédente, mais le mode de construction vraisemblablement à poteaux et sablières (fig. 8,4).

La troisième église (phase III), également à chœur rectangulaire, mais nettement plus spacieuse, était entièrement construite en maçonnerie (fig. 8,5). La nef, plusieurs fois transformée, est restée en usage jusqu'en 1516. Une seule tombe, celle d'un individu de sexe masculin, se trouvait à l'intérieur de la nef ; elle se singularise par le moment choisi pour l'inhumation. La fosse a en effet été creusée à partir du niveau déjà terrassé pour la nouvelle église, mais avant la pose du revêtement du sol, c'est-à-dire encore pendant la construction. Cette manière de faire rappelle les interdictions répétées des rois carolingiens à l'encontre de la pratique de l'inhumation dans les églises, courante à l'époque des fondations. Charlemagne par exemple promulgua à deux reprises, en 789 et en 813, des édits à ce sujet. De fait, jusqu'au bas Moyen Âge, l'église de Seeberg n'a abrité aucune sépulture. Il semble cependant que lors de la construction du troisième édifice, on ait saisi l'occasion d'installer une tombe dans le sanctuaire encore inachevé, c'est-à-dire non consacré. La datation des ossements par le carbone 14 permet de situer le décès entre 1016 et 1153 et donc la construction de la troisième église au XI^e/XII^e siècle, soit au début de l'époque romane.

On sait qu'en 1108, voire peut-être en 1093 déjà, Agnès de Rheinfelden et son époux Berthold II de Zähringen firent don de l'église de Seeberg au couvent de St. Peter (Forêt-Noire). Cette donation fut l'occasion d'une transformation du chœur (phase IV), de plan barlong, désormais en retrait de l'alignement des murs de la nef, pour matérialiser la limite de l'espace liturgique (fig. 8,6). Par son type, cette église peut être datée du XII^e ou au plus tard du début du XIII^e siècle, soit de la haute époque de l'art roman. La transformation suivante (phase V) a elle aussi touché seulement le chœur, qui cependant a conservé ses proportions barlongues (fig. 8,7) et non pas en-

core adopté le plan carré ou oblong répandu au XIV^e siècle. Les fragments de vaisselle en céramique recueillis dans les couches correspondant à cette phase et le type de plan suggèrent une datation au XIV^e siècle, voire vers 1400 seulement, d'après une découverte monétaire dont l'attribution stratigraphique est toutefois incertaine. Jusqu'à la construction suivante, en 1516/1517, l'église a été choisie comme lieu de sépulture pour deux adultes et quatre petits enfants. Au bas Moyen Âge, l'individu se montre de plus en plus soucieux du salut de son âme et pour tenter de s'assurer l'intercession des saints dont les reliques sont conservées dans les autels, il cherche à se faire inhumer à leur proximité. Les adultes enterrés dans l'église de Seeberg étaient probablement des prêtres, puisque leurs tombes occupent l'avant-chœur, réservé comme le chœur au clergé, dont les membres provenaient alors pour la plupart du couvent de St. Peter.

Pour la construction suivante (phase VI), datée par le millésime 1516/1517 gravé sur l'entrée à l'ouest, l'église précédente a été entièrement démolie pour faire place à un bâtiment à nef rectangulaire sans subdivisions et chœur plus étroit terminé par un chevet à trois pans (fig. 8,8). Cette phase correspond pour l'essentiel à l'église actuelle. Un clocher est adossé contre le côté nord du chœur. Des tombes ont également été creusées dans l'avant-chœur, vraisemblablement pour des membres du clergé. La nouvelle église s'inscrit dans une importante vague de transformations et de reconstructions d'édifices religieux dans la région et bien au-delà encore, depuis le milieu du XV^e siècle jusqu'à l'adoption de la Réforme en 1528.

La Réforme entraîna la suppression des établissements religieux et la confiscation de leurs biens dans le territoire relevant de la souveraineté de Berne. Leurs possessions et leurs droits de patronages sur les églises passèrent à Berne. Le couvent de St. Peter, malgré une âpre résistance, dut finalement aussi céder ses droits. Le mobilier du culte catholique (autels, images) a été enlevé, mais le bâtiment lui-même est resté en bonne partie intact dans son état de 1516/1517. C'est plus tard seulement, peut-être en 1805/1806, qu'a été démoli l'arc triomphal, à l'entrée du chœur, pour créer un espace plus

homogène inspiré du modèle des temples protestants du XVII^e et du XVIII^e siècle, conçus comme des salles de prédication (phase VII ; fig. 8,9).

Partie B – Le mobilier archéologique gallo-romain, médiéval et moderne

Quelques objets préhistoriques attestent une fréquentation du site dès le Néolithique. Les plus anciens murs conservés à l'emplacement de l'église de Seeberg sont les vestiges d'une villa gallo-romaine dont le front était orienté vers le sud-ouest et le plan réglé par un module de 7,1 m (24 pieds romains). La céramique gallo-romaine, extraite pour la plupart de couches archéologiques plus récentes (phases I et II de l'église), donne une datation dans la deuxième moitié du III^e siècle ap. J.-C. Des gobelets à revêtement argileux, rattachés aux types Niederbieber 32 et 33, sont caractéristiques de ce mobilier céramique. Parmi les objets gallo-romains, il faut encore mentionner la découverte d'un style.

Les tombes du haut Moyen Âge, qui s'étendent sur une période allant depuis le VI^e ou au plus tard le VII^e siècle jusqu'au IX^e peut-être, ne contenaient aucun mobilier, à l'exception d'une seule. De rares tessons de céramique retrouvés dans les fosses pourraient signaler un proche habitat.

La première église, du VIII^e/IX^e siècle, avait éventuellement des murs de torchis et un toit en tavillons. Les couches archéologiques en relation avec la construction des églises I et II ont livré des objets en fer, quelques pots en céramique et deux en pierre ollaire qui tous témoignent de la présence d'un village à proximité. L'église de la phase III, en pierre, présentait vraisemblablement à l'intérieur un enduit non totalement couvrant.

Lors de la construction de la quatrième église au XI^e/XII^e siècle, les parois du chœur ont probablement été les premières à être revêtues d'un enduit blanc à la chaux, qui paraît n'avoir été que partiellement peint. Dans la deuxième moitié du XIII^e siècle au plus tard, les parois de la nef ont été recouvertes de peinture où do-

minent les tons blancs et rouge foncé, avec des lignes oranges, rouges et noires, et des surfaces jaune ocre, oranges et vert clair. Durant la phase IV encore, ces peintures ont été recouvertes par d'autres, caractérisées par des dégradés dans les tons jaunes et rouges et des lignes noires. L'église possédait des fenêtres à ronds de verre et un toit en tavillons dont les clous se sont conservés. Les couches archéologiques de cette phase ont aussi livré un nombre inhabituellement élevé de petites coupelles de lampes en terre cuite.

La céramique permet de situer la construction de la cinquième église au XIV^e siècle, peut-être dans la première moitié, sous réserve de la datation légèrement aberrante mais incertaine de la monnaie déjà évoquée. Les peintures de la nef ont été en partie conservées, tandis que le chœur en a reçu de nouvelles à surfaces rouge orangé et lignes noires. Durant la même phase V encore, ces peintures ont été recouvertes de lignes noires surtout et de surfaces grises. L'enduit et les peintures de la nef ont été partiellement refaits dans la première moitié du XV^e siècle. Le nouveau décor présentait un motif quadrilobé et des lignes rouge brun formant ensemble des cadres pour des scènes figurées. Les peintures présentent une large gamme de couleurs. La différence entre les décors peints de la nef et du chœur s'explique probablement par le fait que l'entretien des deux parties de l'église était à la charge de communautés de personnes distinctes. Une petite partie des peintures murales a été recouverte avant la Réforme déjà. Dans cette phase, l'église a eu un toit de tavillons et un toit de tuiles selon la technique de la couverture double, sans qu'il soit possible de dire si les deux formes ont voisiné ou se sont succédé. Comme dans la phase précédente (IV), les fenêtres avaient des vitrages en rond de verre. Les lampes découvertes, en relativement grand nombre, étaient utilisées pour la messe.

Sur les vingt-cinq monnaies découvertes, très peu sont en relation avec l'église de la phase V. Une double mite de Namur (Guillaume II de Dompierre) donne un terminus post quem en 1391 pour la construction, si la pièce ne s'est pas infiltrée ultérieurement dans la couche. Un demi-denier de Laufenburg, datant de 1330–1340,

peut remonter à la période d'utilisation de l'église ou avoir été perdu déjà durant la construction. Un autre demi-denier, de Soleure, est en revanche beaucoup plus récent, puisqu'il a été probablement frappé après une longue interruption de l'atelier monétaire de Soleure, à partir de 1469/1470 ; il se rapproche donc de la date de reconstruction de l'église (phase VI, 1516/1517).

Les objets de l'époque moderne proviennent pour la plupart des couches liées au chantier de la phase VI. Les remblais apportés lors de la rénovation de 1890 contenaient principalement de nombreux objets de fer et de verre.

Les couches de la construction de 1516/1517 ont livré près de la moitié de l'ensemble du mobilier archéologique. Un tiers environ est constitué par des fragments d'enduits muraux et des objets de fer. Pour le reste, il s'agit de vaisselle en céramique, de verre, de matériaux de construction en céramique, de monnaies et de métaux non ferreux.

Il est possible d'estimer à trois quarts la part des objets qui proviennent soit de la substance bâtie de l'église dans ses différentes phases, soit de son mobilier. La proportion d'objets domestiques (vaisselle pour la cuisson ou céramique de poêle, par exemple) est d'environ dix pour cent. Les déchets domestiques ont été pour la plupart prélevés dans les couches de construction, confirmant ainsi une pratique courante au Moyen Âge, qui consistait à profiter des chantiers pour évacuer des objets défectueux ou dont on n'avait plus usage. La part restante pour les objets perdus et le mobilier funéraire est ainsi relativement faible.

Malgré de bonnes conditions de conservation à l'intérieur de l'église, les fouilles archéologiques n'ont permis la mise au jour que d'environ un pour cent des enduits peints de la phase V et d'une petite partie des clous de tavillons. Ainsi, pour ne représenter qu'une part infime des objets matériels qui ont effectivement existé, le mobilier archéologique recueilli n'en a que plus de valeur scientifique.

Les quinze monnaies identifiables de la phase VI sont toutes antérieures à la construction

(1516/1517). Elles soulèvent la question de l'approvisionnement en petite monnaie vers 1500 et peu après. Certaines pièces de provenance lointaine, tel un denier de l'évêché de Münster, de 1466–1469, peuvent avoir servi à compenser la pénurie. Ce manque de petit numéraire a déjà été observé dans d'autres églises dès le milieu du XV^e siècle. La question devrait être réexaminée à la faveur de nouvelles découvertes et notamment en relation avec l'hypothèse souvent émise d'un changement dans les pratiques de l'offrande après la Réforme.

Partie C – Étude anthropologique des tombes de l'église de Seeberg

Les fouilles dans l'église de Seeberg en 1999 ont donné lieu à la découverte de 75 tombes. Au total, 70 individus ont pu être soumis à une étude anthropologique. La majorité des sépultures (42) remontent au haut Moyen Âge, 19 se situent entre le XII^e siècle et la reconstruction de 1516/1517, les neuf autres entre 1516/1517 et le XVII^e/XVIII^e siècle.

Tombes du haut Moyen Âge : les 42 défunts du haut Moyen Âge se répartissent en vingt enfants et 22 adultes et sont pour la plupart en bon état de conservation. Dix-huit de ces tombes (quatre hommes, cinq femmes et neuf enfants) appartiennent à l'aire d'inhumation antérieure à la première église, où sont supposés avoir été enterrés des membres d'une élite alamane encore païenne établie là durant la migration de ce peuple. Parmi les neuf enfants, on compte un nouveau-né, deux nourrissons et un adolescent. Jointe aux observations sur le mode de construction des tombes, cette composition démographique suggère l'appartenance à un même clan. Dans l'apparence physique, on est surtout frappé par la haute stature des hommes et par une certaine hétérogénéité dans la forme des crânes. Des observations similaires avaient déjà été faites dans un village des environs, Rohrbach, où les documents écrits mentionnent l'existence d'une tribu avec pour nom de famille dominant « Adalgoz ». Il faut laisser sans réponse la question de savoir si une éventuelle parenté a existé dès le début entre ces « Adalgoz » et les Alamans établis à Seeberg ou si des relations se sont tissées au cours du temps.

La répartition des tombes du haut Moyen Âge selon le critère du sexe fait apparaître chez les adultes une légère prépondérance masculine ; la validité de cette observation doit toutefois être tempérée par la faiblesse de l'échantillon, et la répartition serait peut-être différente si l'ensemble du cimetière avait pu être fouillé. La même restriction affecte aussi notre connaissance de l'évolution chronologique de la répartition par sexe, puisque les tombes de la fin de la période sont très rares. La proportion d'enfants dans l'ensemble de l'échantillon (47,6%) est considérable, et parmi eux, les nouveau-nés, les nourrissons et les petits enfants forment une majorité frappante, tandis que la catégorie d'âge infans II n'est pas représentée. Chez les hommes adultes, la probabilité de décès augmente régulièrement avec l'âge ; pour la plupart d'entre eux, l'âge au décès se situe au-delà de soixante ans. Chez les femmes en revanche, il y a deux pics de mortalité, l'un dans la trentaine et l'autre dans la cinquantaine, alors que normalement, la probabilité maximale de décès est pour les deux sexes à l'approche de la soixantaine. À Seeberg, l'espérance de vie était donc globalement comparable à celle d'autres populations du haut Moyen Âge, mais un peu plus faible pour les femmes. La forme des crânes présente des variations relativement importantes, tandis que la stature est très homogène : les habitants de Seeberg au haut Moyen Âge étaient plutôt de grande taille.

L'étude des altérations pathologiques révèle des caractéristiques dégénératives plutôt rares et généralement peu marquées. Cette observation est un indice de conditions de vie relativement favorables. Mais il n'est pas possible de déterminer si l'ensemble de la population bénéficiait de ces conditions ou si les défunts dont les tombes ont été mises au jour appartenaient à une élite de privilégiés. Les ossements ne présentent guère de traces d'activités violentes. Les fractures observées, pour la plupart dans les extrémités des membres, paraissent être dues à des accidents de travail.

Tombes médiévales : cette catégorie comprend treize inhumations à l'intérieur de l'église, datant certainement du bas Moyen Âge, et six sépultures extérieures dont la chronologie ne peut pas être davantage précisée. Les inhuma-

tions intérieures se répartissent en deux adultes, deux nourrissons décédés peu après la naissance et neuf fœtus. L'emplacement des tombes d'adultes dans l'avant-chœur amène à supposer que les personnes enterrées étaient des clercs. Le remplissage de la fosse G15 (tombe d'homme adulte) contenait cinq sépultures d'enfants (quatre prématurés et un nouveau-né), plus récentes ; cette pratique s'explique probablement par le souci d'obtenir, par cette proximité, l'intercession salvatrice du prêtre pour des enfants décédés sans avoir été baptisés. Les six autres enfants, également non baptisés selon toute vraisemblance, ont été enterrés à des endroits particuliers de la nef, peut-être clandestinement ou avec l'assentiment bienveillant du prêtre. Là aussi s'exprimait l'espoir qu'une inhumation en terre consacrée faciliterait le salut dans l'au-delà.

Les tombes extérieures sont celles d'une femme et de cinq enfants âgés de deux ans ou plus et donc très probablement déjà baptisés.

Tombes du bas Moyen Âge et de l'Époque moderne : cette catégorie comprend neuf individus. Là où le sexe a pu être déterminé, il s'agit d'hommes. Comme les tombes se trouvaient dans l'avant-chœur ou dans le sanctuaire, les défunts étaient vraisemblablement des clercs, des dignitaires laïques ou des membres de la famille détentrice du droit de patronage.

Les sépultures mises au jour dans l'église de Seeberg donnent une excellente illustration de l'évolution des coutumes funéraires depuis le haut Moyen Âge jusqu'au XVII^e/XVIII^e siècle. On passe ainsi d'une aire funéraire antérieure à la première église, où les colons alamans, fondateurs présumés, enterraient leurs morts de tous âges, à une différenciation des lieux d'inhumation en fonction de critères sociaux (à l'intérieur de l'église ou à l'extérieur et dans certains endroits précis du cimetière). Au bas Moyen Âge, l'inhumation à un endroit en vue à l'intérieur de l'église était probablement réservée aux clercs ou à d'autres dignitaires. Les sépultures d'enfants décédés non baptisés constituent une remarquable exception et sont l'expression des préoccupations de l'homme médiéval, soucieux d'épargner à ces défunts encore « païens » un sort funeste dans l'au-delà.

Summary

Part A – Construction history

Seeberg is located in the Upper Aargau, on the old road that skirts the eastern edge of the Aare Valley through Langenthal, Herzogenbuchsee and Kirchberg, past the town of Burgdorf, via the city of Berne and into the French speaking part of Switzerland. The church itself is situated on a 'hill', at quite a distance from the village which lines the road along the valley floor. The longitudinal rectangular nave ends in a three-sided choir. The tower on the northern side of the building provides the complex with a vertical feature visible from afar. The planned restoration of the church in Seeberg included the installation of an under-floor heating system, which threatened to destroy earlier church constructions thought to be located beneath the church floor. With this in mind, archaeological excavations were carried out in the church in 1999/2000, which were followed by a detailed study of the up-standing architecture.

The investigations not only revealed evidence of an impressive six medieval church buildings, but also the remains of a Roman villa as well as a burial site that had existed on the 'hill' before the church was built. Of the Roman villa, which was probably abandoned in the second half of the 3rd century AD, two walls that had been demolished down to their foundations were discovered inside the church (Fig. 8,1). The pre-church burial site was established in a small area of what had undoubtedly been a large-scale building that was completely demolished in this location. It remains unclear whether this burial site was part of a larger cemetery. Three of the deceased were buried in large wooden boxes of at least 1.1 m in height, which had probably been assembled in the burial pits. Another body was interred in a tree trunk that had been completely hollowed out leaving only thin walls. Judging from the fact that the legs of the deceased were positioned at a normal distance from each other or even further apart, the bodies were probably not bound but buried in items of everyday

clothing. This was also supported by the discovery of a man's belt buckle. Several graves contained at least two burials, which were probably not coincidental but deliberate secondary burials. In addition, some burials were also marked with funerary buildings in post-construction. The funerary monument above the burials of three children was a particularly elaborate structure (Fig. 8,2).

The deceased were placed in the graves with their heads pointing west, their arms extended at their sides, and occasionally a hand was found lying on the pelvis. This position of the arms was commonplace in early medieval cemeteries and churches throughout the region and in the territories of the Alamanni. The cemetery underneath the church in Seeberg also dates from this period. The timber funerary constructions, the use of wooden boxes and the tree-trunk coffin as well as the secondary burials are all features reminiscent of other funerary rites known from the old territories of the Alamanni north of the High River Rhine. According to the anthropological analyses, the morphological features of the people buried in Seeberg with their robust appearance and rather tall stature are also consistent with those known from Alamannian populations. Therefore, the family that installed the cemetery on the 'hill' were probably also of Alamannian origin.

The religious buildings subsequently erected in the grounds of the cemetery displayed a multitude of rural church architectural features. The funerary construction over the three children's graves whose orientation to the east had been slightly off and which was now the location of the church sanctuary determined the orientation not only of this first church but also of all the later religious edifices. The first church consisted of a hall with a straight-ended chancel in post-construction (complex I) which was probably built in the – possibly early – 9th century (Fig. 8,3). The church was probably founded by the same Alamannian family that had settled and buried their dead in the area

of the former Roman villa on the 'hill'. The construction of the church obviously meant that they would have been Christians. However, the church interior itself was not used for burials. A layer of levelled rubble and a row of padstones were the only features that still existed of the second church dating from the 9th/10th centuries (complex II). Again, the form of a simple hall church was chosen, only this time executed in sill/post-and-beam construction, and slightly smaller than the first complex (Fig. 8,4).

The third church was constructed in brick-work (complex III) and was again a straight-ended hall church, albeit considerably larger than its predecessors (Fig. 8,5). With several alterations, the nave was still in use up to 1516. A curious occurrence was the burial of a man in the nave. The grave was dug into the newly terraced building level before the floor was laid. This means that the man was buried during ongoing construction work on the third church and brings to mind the ban introduced by the Carolingian kings on burials in church interiors, which had been commonplace in the early stages of church founding. Charlemagne banned burials in church interiors in 789 and again in 813. Until the Late Middle Ages, neither the two early medieval churches in Seeberg nor those that followed after the turn of the millennium contained interior burials. However, during the construction of the third complex, one appears to have taken advantage of the fact that the grave could be dug in the unfinished building and therefore not in a consecrated church. Based on the 14C dates obtained from the bones, the deceased male must have died between 1016 and 1153. This means that the construction of the church can be dated to the 11th/12th centuries and thus to the Early Romanesque period.

During that period, in 1093 and 1108 respectively, Agnes von Rheinfelden and her husband Berchtold II von Zähringen awarded the church in Seeberg to the Monastery of St. Peter. This change in ownership probably led to the construction of the first complex with a transverse rectangular chancel (complex IV) thus giving the liturgical area a more differentiated form (Fig. 8,6). Typological considerations

place this complex in the high medieval Romanesque period, and thus in the 12th or early 13th century at the latest. The following alteration of the ground plan again only involved the chancel, which was enlarged (complex V; Fig. 8,7). However, it retained its transverse rectangular shape and did not yet display a square or longitudinal rectangular shape as was common in the 14th century. The dating of pottery sherds found in the layers concerned and the typology of the chancel that was still small supports a dating of this complex to the 14th century; based on a coin, whose association with the features, however, is rather dubious, the construction may not have taken place until around 1400. Before the next church was built in 1516/17, two adults and four infants were buried in the church. This indicates a change in attitude towards burials in church interiors. With the responsibility for their own salvation in mind and in striving to ensure the intercession of the saints on their behalf beyond death, believers once again sought privileged sepulchres in churches, where the relics of saints were kept in the altars. As the adults were buried in the antechoir, which, like the sanctuary, was reserved for clerics only, they were probably priests and would at the time have most likely come from the Monastery of St. Peter.

During the following construction phase of 1516/17 – the date can be seen at the west entrance where it was chiselled into the masonry – the entire church was completely demolished and replaced by a building with a totally different ground plan, which still largely exists today (complex VI). This building is a hall church with a recessed chancel closed on three sides (Fig. 8,8). A bell tower stands on the northern side of the former chancel. This church also contained burials in the antechoir; the deceased were also probably all priests. The new complex was part of a building boom that involved the construction of a large number of new churches from the mid 15th century to the Reformation in 1528 not only in this region but elsewhere.

With the introduction of the Reformation in Bernese territories in 1528, which led to the dispossession of the monasteries, all the

patronages previously held by the monasteries fell to the Bernese government. Despite great resistance, the Monastery of St. Peter was also eventually forced to hand over its holdings in 1557. The change in religion led to the removal of the Catholic installations such as the altars and murals. The building itself, however, was largely left in its 1516/17 state. It was not until much later, possibly in 1805/06, that the re-entrant choir arch was demolished, which opened up the hall in the style of a 'sermon hall'; this type of church architecture became fashionable in the 17th and 18th centuries (complex VII; Fig. 8,9).

Part B – The Roman, Medieval and Post-Medieval Finds

A number of prehistoric finds suggest that the surroundings of the church in Seeberg must already have been frequented in the Neolithic period. The earliest wall remnants in the area of the church had been part of a Roman villa, whose front had been oriented towards the southwest and which had been based on a building module of 7.1 m (24 Roman feet). Most of the Roman pottery dated from the second half of the 3rd century AD and was found redeposited in the layers of the later complexes I and II. Characteristic forms in the assemblage are colour-coated beakers that can be classed as Niederbieber 32 and 33 types. Among the Roman finds, a stylus is also worth mentioning.

The early medieval burials probably date from the 6th or at the latest the 7th century and may have continued on into the 9th century. With the exception of one burial they did not contain any grave goods. A small number of pottery sherds from the grave backfills may indicate the presence of an early medieval settlement nearby.

The interior of the 8th/9th century complex I was finished with a coat of daub and had a nailed shingle roof. Besides iron artefacts, the construction layers of complexes I and II yielded only a small number of ceramic vessels, which, together with two steatite pots, were indicative of a settlement having been located nearby. The interior plaster of the stone-built

complex III dating from the 11th and 12th centuries was probably applied in the *pietra rasa* technique.

In the construction of complex IV in the 11th/12th centuries, the walls of the choir would have been plastered and whitewashed and then painted, but probably only in some areas. In the second half of the 13th century, the walls of the nave were decorated with wall paintings which consisted predominantly of the background colours white and dark red, with lines of orange, red and black and patches of ochre, orange and light green. While complex IV was still in use, these paintings were covered with new designs characterised by smooth transitions between shades of yellow and red as well as black lines. Complex IV also had windows with bull's eye panes and a roof covering of nailed wooden shingles. A relatively large number of small lamps were also part of the fixtures in complex IV.

According to the dating of the pottery found in the building horizon, the construction of complex V is likely to have taken place in the 14th century, possibly in the first half of the century (cf. however the dating of the coin). While some of the murals in the nave were retained, the choir area was newly finished with wall paintings consisting of black lines and red-orange surfaces. During the use of complex V, these were covered by murals characterised mainly by black lines and areas of grey. In the first half of the 15th century, some of the walls in the nave were re-plastered and painted. The new design consisted of quatrefoil patterns and brown-red lines that together formed the frames of picture fields. These wall paintings displayed a wide range of colours. The fact that such different styles of painting were employed in the nave and choir during the period the complex was in use was probably due to the fact that the maintenance of these two elements of the building was in the hands of different parties. While complex V was still in use, a small area of a wall was covered with whitewash, thus providing evidence of whitewashing in Seeberg even before the Reformation of 1528. The features of complex V revealed evidence of both a nailed shingle roof and also a tiled double roof; it remains unan-

swered, however, whether these two types of roofing were used simultaneously or whether they were in use at different times. As in complex IV, the windows were glazed with bull's eye panes. The rather numerous small lamps belonged to the fittings of the church and were used in church services.

Only a few of the 25 coins found were associated with complex V or its use. A Double Mite struck in Namur (William II of Dompierre) offers a terminus post quem of 1391 for complex V, provided it was not redeposited in the construction horizon. A Laufenburg Hälbling dating from 1330-1340 may have belonged to the occupation surface or it may already have been lost during the construction, while on the other hand a Solothurn Hälbling was definitely associated with the use of the building. This coin was probably struck after a rather lengthy minting hiatus from 1469/70 onwards and fits in well with the construction date of the subsequent complex VI (1516/17).

Most of the finds from the post-medieval features were recovered from the construction horizon of complex VI. The layers associated with renovation work carried out in 1890 mainly contained a large number of iron and glass finds.

Almost half of the finds came from the construction horizon of complex VI and are dated to before 1516/17 by the sequence of the features they were recovered from. Wall plaster fragments and iron artefacts each make up almost a third of the entire body of finds. The remainder of the material consisted of pottery, glass, architectural ceramics, coins and non-ferrous metal finds.

An estimated three quarters of the artefacts found either belonged to the structure of the buildings or to the fittings of the various church complexes, while the settlement finds such as cooking ware and stove-tiles that were disposed of in the church only constituted 10% of the entire assemblage. Most of the settlement waste came from construction horizons, which is a further example of the widespread medieval custom of using construction sites for the disposal of unwelcome waste. A

lot less significant by comparison were the number of artefacts that had been placed in burials or lost.

Despite the excellent preservation conditions in the interior of the church, a mere one percent of the painted wall surfaces of complex V and only a small amount of the shingle nails survived in the archaeological record. This shows that the entire body of finds only represent a tiny percentage of the material culture from the past and are thus of great scientific importance.

The 15 identifiable coins from complex VI all dated earlier than the construction date of 1516/17. These finds raise the question as to the supply of coinage around 1500 and shortly thereafter. Coins from far-flung places such as a Pfennig struck by the Diocese of Munster between 1466 and 1499 may have contributed to the filling of a vacuum with regard to small denominations. The issue of a lack of small denominations has also been observed at other churches and appears to have occurred as early as the mid 15th century. This should be further pursued based on future finds. The question may also be relevant in the context of the much-discussed change in donation practices that occurred with the introduction of the Reformation.

Part C – Anthropological Analysis of the Graves in the Church of Seeberg

During the church excavation in Seeberg in 1999, 75 burials were discovered and recorded. 70 individuals were included in the anthropological study. The majority of the burials, in fact 42, date from the Early Middle Ages. 19 graves date from the 12th century onwards to the construction of the church in 1516/17 and the remaining 9 bodies were interred between 1516/17 and the 17th/18th centuries.

The early medieval graves: The state of preservation of the 42 early medieval burials, 20 children and 22 adults, was mostly good. 18 of these burials, 4 men, 5 women and 9 children, were interred in the pre-church cemetery, which we assume contained the Alamannian

and still pagan upper classes that had migrated to and settled in Seeberg. One of the 9 children was a neonate, two had died in infancy, five had been small children and one had died in late childhood or early adolescence. These demographic aspects, together with the construction of the graves, suggest that the deceased were members of the same clan. From the point of view of physical appearance, the men were particularly impressive as regards their height and a certain amount of heterogeneity in the shape of their skulls. Similar results were obtained from the burials of the founding fathers of the nearby village of Rohrbach, where the written sources point to a clan with the Leitname (the most common name or one of two very common names used by a family over many generations) of 'Adalgoz'. Whether the immigrants to Seeberg might have actually been related to these 'Adalgozingers' or whether kinship connections between the 'Adalgolzingers' and the 'Seebergers' came about over time, must remain open.

Viewed as a sample, the distribution of the sexes in the early medieval adult burials in the church of Seeberg shows a slight emphasis in favour of the men. However, the ratio was definitely strongly influenced by the excavated section and may have changed if it had been possible to excavate the entire early medieval cemetery. Because of the limited size of the excavated area, the chronological development of the ratio of sexes can not be evaluated either, particularly since the later phases yielded hardly any cemetery graves. At 47.6%, the proportion of children in the entire group is rather large. The high percentage of neonates, infants and small children is striking, while children of the age group infants II were absent. Among the adults, the ages of the men represent a continuous increase in mortality. Most of the deceased were over 60 years old, whereas the females showed two mortality peaks, one in their thirties and the other in their fifties. Usually, the mortality of both sexes peaks in the sixth decade. The life expectancy identified was within the normal range of early medieval comparison groups, while it was slightly lower for the women. While the morphological features of

the skulls displayed a rather large variability, the body height of the 'Seebergers' was quite uniform: both men and women were mostly in the tall category.

With regard to the pathological changes, the rather limited frequency and the generally weak nature of the degenerative features are striking, and point to a rather comfortable lifestyle. The question as to whether the conditions were as favourable for the entire population at the time or whether this mainly referred to the present sample, which we assume to represent the upper classes, must remain unanswered. Indications of violence are almost entirely absent. The fractures observed, mainly on bones of the lower extremities, were probably for the most part work-related injuries.

The high to late medieval burials: 13 of the deceased from this period were undoubtedly late medieval interior burials, while 6 were interred outside the church; in these cases it can not be determined whether they date from the High or Late Middle Ages. The interior burials comprised two adults, two infants that had died sometime around their births, and nine fetuses. The location of the adult graves in the antechoir suggests that these may have been former clerics. The grave filling of the male burial G15 was subsequently used to add five children, four premature infants and one neonate. Presumably, these secondary burials had been added for 'protection purposes': it was probably hoped that the cleric may act as a heavenly intercessor on behalf of these probably unbaptised children. The other six children, also premature infants and neonates and thus probably also unbaptised, were buried in special places within the nave, quite likely in secrecy, possibly with the tacit permission of the priest concerned. Again, this would have been done in the hope that the fact that they were buried in consecrated ground might afford them good providence in the hereafter.

The burials outside the church included the graves of a woman and five children from the age of two upwards, which quite probably means that they had indeed been baptised when they died.

The late and post-medieval burials: This group included nine burials. In the cases where the sex could be determined, the skeletons were all male. As these people were buried either in the antechoir or in the sanctuary, they are likely to have been clerics, dignitaries or patrons.

Based on the features excavated in the church of Seeberg, the changes that occurred in the funerary rites from the Early Middle Ages to the 17th/18th centuries could be traced in an impressive manner. Starting with the presumed Alamannian founding generation that buried their members, adults as well as children, in the pre-church cemetery, the develop-

ment progressed to a differentiation in burial places (in the church interior or outside in the vicinity of the church and in particular areas of the cemetery) according to particular social criteria. In the Late Middle Ages, it was probably mainly the clerics or special dignitaries that could avail of a privileged burial place in the church interior. The interior burials of late medieval children that had died in an unbaptised state were a huge exception. They suggest 'protection measures' taken by the people of the Middle Ages with the aim of sparing these 'heathens' from an uncertain and dire fate in the hereafter.

Abbildungsnachweis

Teil A

*AAM Atelier d'archéologie médiévale SA,
Moudon*

Heinz Kellenberger, digitale Bearbeitung: Marc Müller (ADB): Abb. 8, 11, 14, 19 (Grundlage für die Holzkiste: Stark 1997, 421), 22, 24, 28, 38, 43, 51, 67–68, 70–72, 74, 76, 78, 82–83, 86–89, Tafel 1–5.

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Marc Müller, Max Stöckli, Badri Redha und diverse Grabungsmitarbeiter: Abb. 1, 4, 9–10, 12–13, 15–18, 20–21, 23, 25–27, 29, 30–37, 39–42, 44–50, 52–56, 60–62, 69, 73, 75, 77, 79–81, 84–85, 90–91.

Denkmalpflege des Kantons Bern

Abb. 2–3, 5–7, 57–59, 63–66.

Teil B

B.1

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Marc Müller: Abb. 1–5.

Christine Rungger: Abb. 6–7.

B.2

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Eliane Schranz (nach Vorlage Jonathan Frey): Abb. 1, 2, 4–6, 8, 9, 10–21, 23–25, 27, 29–30, 32–34, 36, 39, 41.

Daniel Marchand: Taf. 12–16, (nach Vorlage Jonathan Frey): Taf. 15,2, Taf. 16,1 und 16,3.

Marc Müller: Abb. 37, 40

Eliane Schranz: Abb. 3 (Grundlage Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 56), 7 (Repros aus Rippmann 1987, 205 Taf. 32,3; 217 Taf. 38,7; 185 Taf. 22,31; 239 Taf. 49,24; 205 Taf. 32,1. Müller 1980, 43, Kat. A115, Kat. A106, Kat. A113, Kat. A102. Rippmann 1987, 223 Taf.

41,35. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 97; 212 Taf. 45, Kat. 369. Keller 1999b, 126 Taf. 21,2a. Kamber 1995, 181 Taf. 14, Kat. 100. Rickenbach 1995, 127 Kat. 229. Keller 1999b, 126 Taf. 21,3c. Meyer/Strübin Rindisbacher 2002, 51 Abb. 58,11, Boschetti 2006, Taf. 27, E8)

Badri Redha: Abb. 22, 38, 39, Taf. 12–14.

Christine Rungger: Abb. 5, 6, 20, 22, 28, 31, Taf. 6–11.

Peter Frey, Pieterlen: Taf. 16,4.

Aus der Literatur

Böhmer 2003b, Abb. 37: Abb. 42.

Schärli 1987, 167: Abb. 26.

Emmenegger 1997: Abb. 16,2.

B.3

Badri Redha: Abb. 1, 3, 5–6.

Eliane Schranz: Abb. 2, 4.

Teil C

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Eliane Schranz, Mark Müller und Andreas Zwahlen: Abb. 1–8, 9–13, 15–19, 26 (nach Vorlagen Historische Anthropologie Bern).

Historische Anthropologie Bern

Anette Heigold-Stadelmann und Verena Leister: Abb. 14, 20–25, 27–32.

CD

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

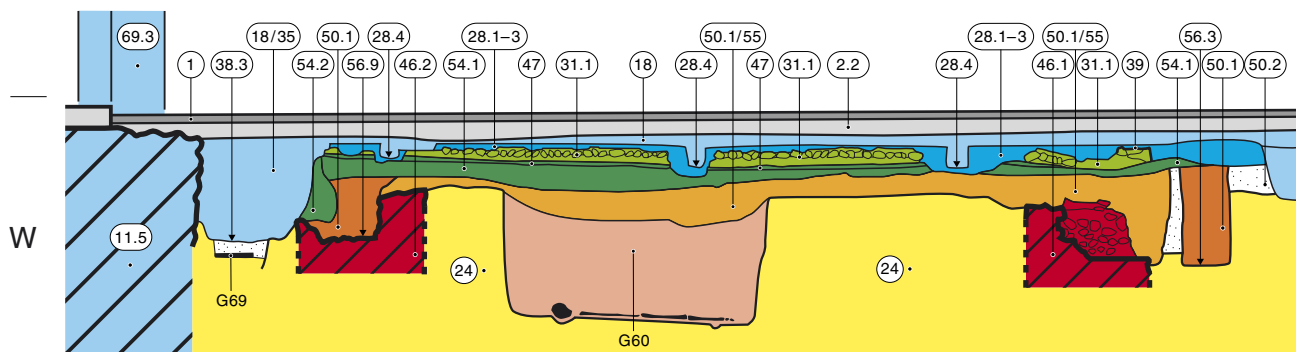
Jonathan Frey: Abb. 1–60.

Historische Anthropologie Bern

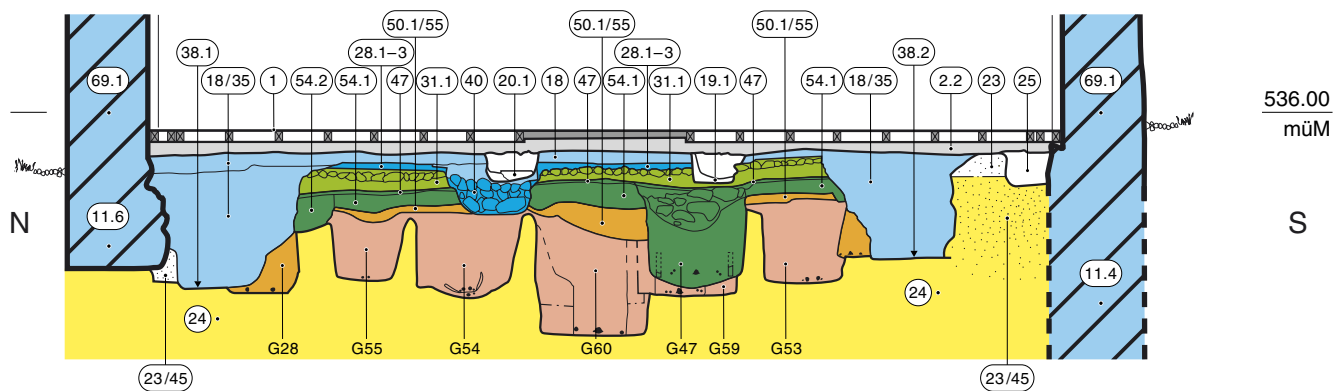
Susi Ulrich-Bochsler: Tabellen Rohdaten und Individualdaten.

Tafel 1–16

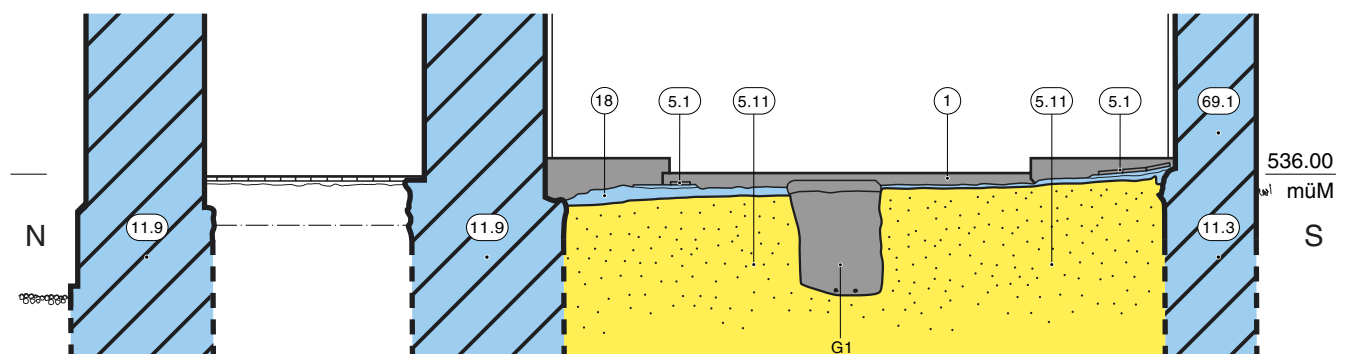
Peter Eggenberger, Jonathan Frey



Tafel 1: Seeberg, Kirche. Längsstratigrafie. Von Süden. M. 1:75.



Tafel 2: Seeberg, Kirche. Schiff, westliche Querstratigrafie. Von Westen. M. 1:75.

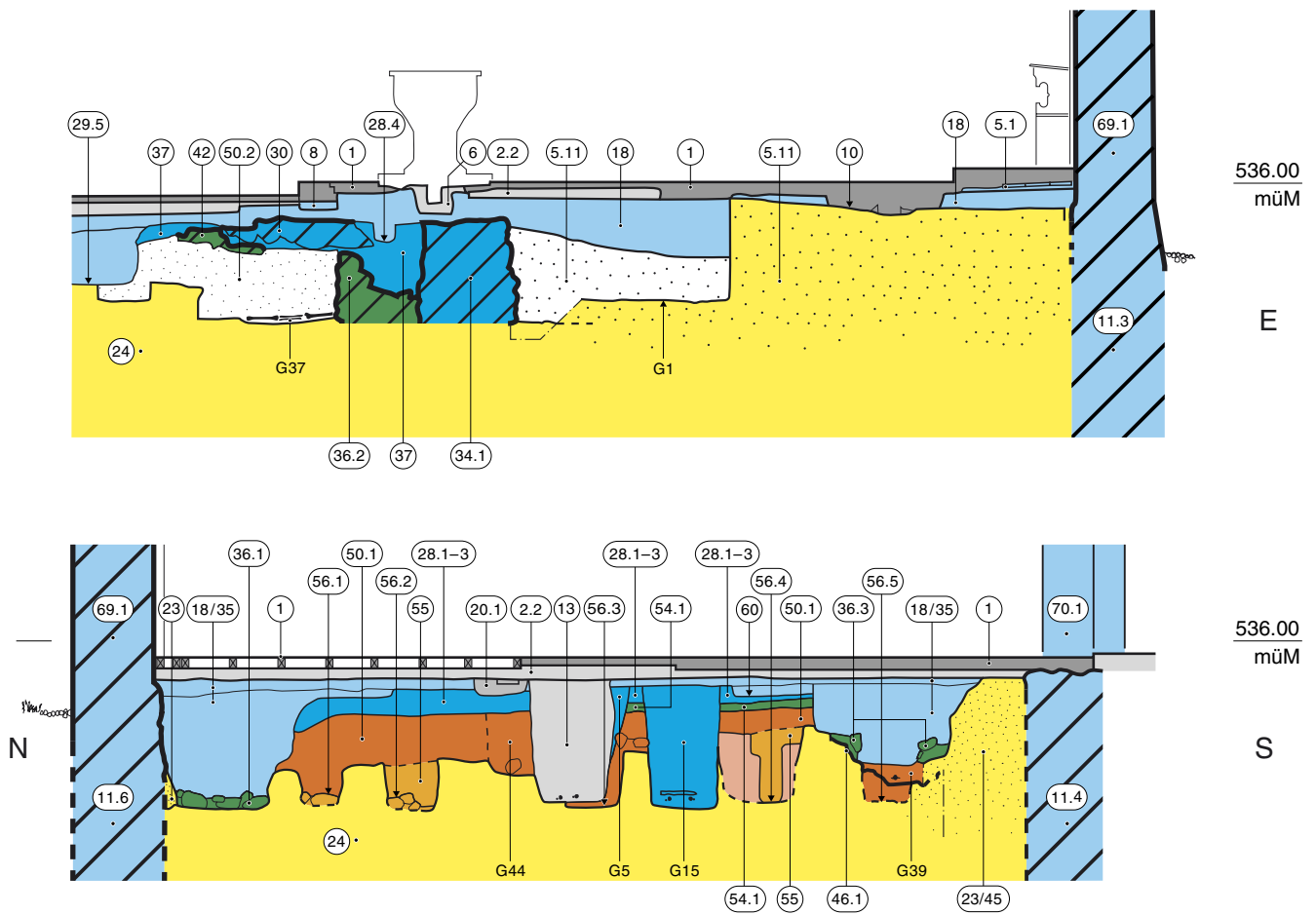


Tafel 4: Seeberg, Kirche. Chor, Querstratigrafie. Von Westen. M. 1:75.

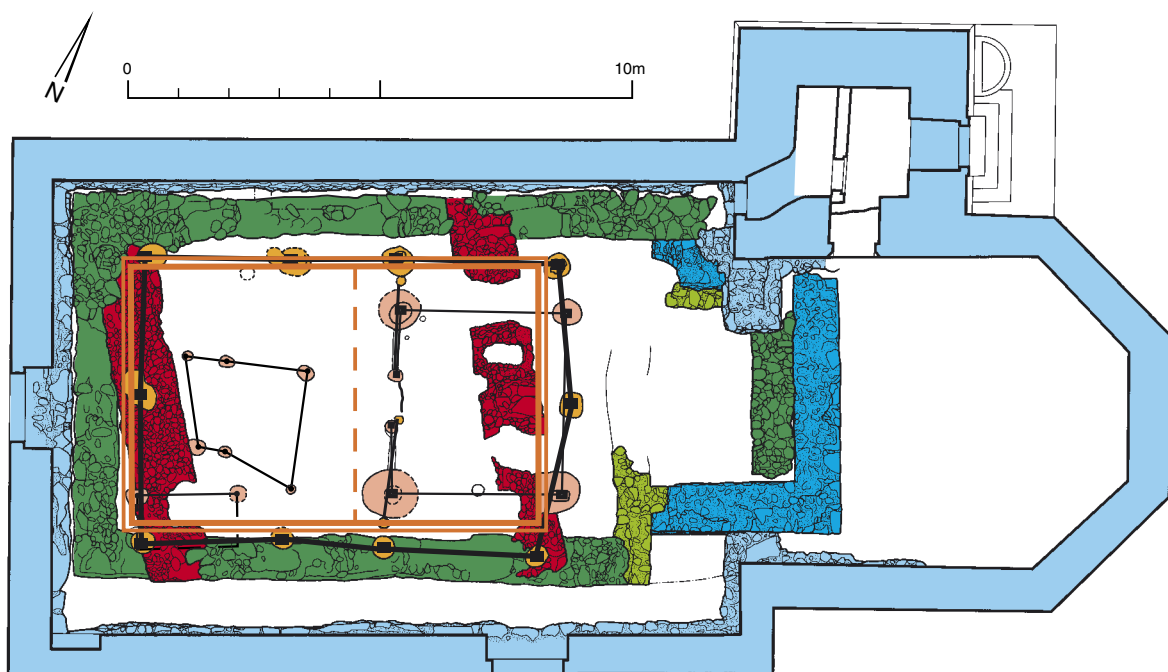
Legende:

Gew.Boden	Röm.Gebäude	Anlage I	Anlage III	Anlage V	1805/06?
Friedhof Anlage I und II	Bestattungsplatz	Anlage II	Anlage IV	Anlage VI	1930/31
Friedhof Anlage I bis V					

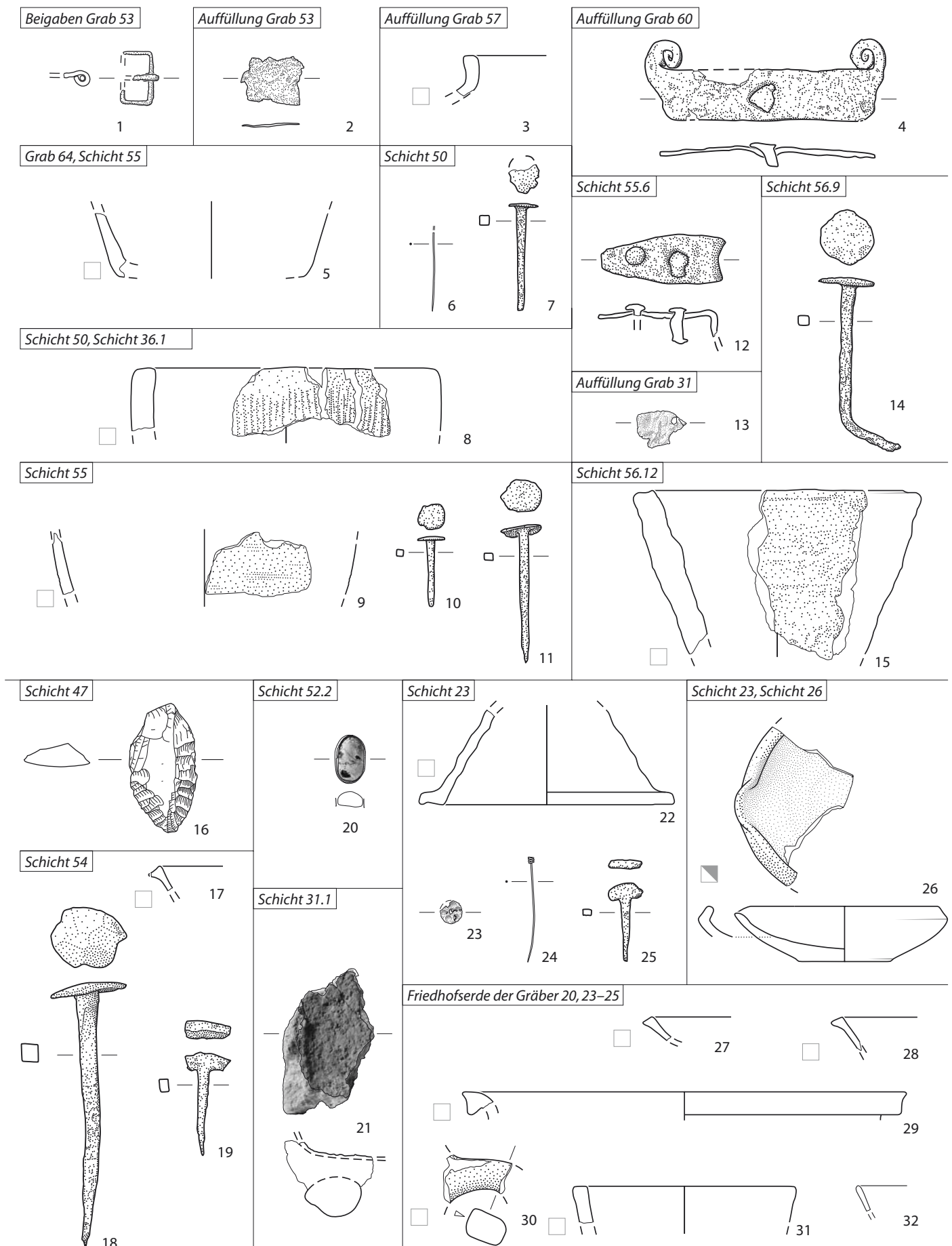
0 5m



Tafel 3: Seeberg, Kirche. Schiff, östliche Querstratigraphie im Schiff. Von Westen. M. 1:75.



Tafel 5: Seeberg, Kirche. Plan des Bestandes aller Gebäude. M. 1:150.



Taf. 6: Seeberg, Kirche. 1–4 Funde aus dem frühmittelalterlichen Bestattungsplatz, 7./8.–8./9. Jh. 5–13 Anlagen I oder II, 9./10. Jh. 14–15 Anlage II, 9./10. Jh. 16–20 Anlage III, 11./12. Jh. 21 Anlage IV, 12./13. Jh. 22–32 Anlagen III, IV oder V bis 1516/17. 3, 5, 9, 17, 22, 26–30 Keramik, M. 1:3. 31 Ofenkeramik, M. 1:3. 6, 13, 23–24 Buntmetall, M. 1:2. 1, 2, 4, 7, 10–12, 14, 18, 19, 25 Eisen, M. 1:2. 32 Glas, M. 1:2. 16 Silex, M. 1:2. 8, 15 Lavez, M. 1:3. 21 Mörtelstrich, M. 1:6.

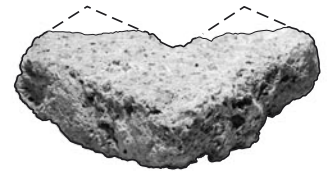
Friedhofserde der Gräber 20, 23–25



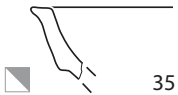
Schicht 28.1



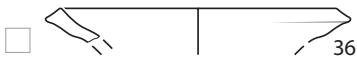
34



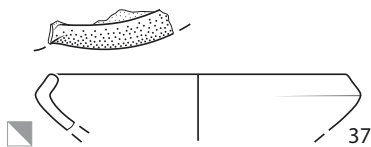
Schicht 28.3



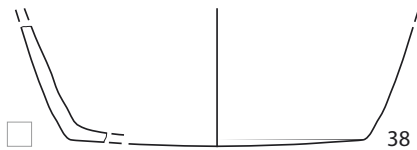
35



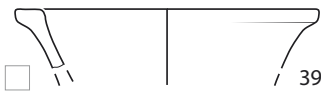
36



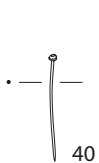
37



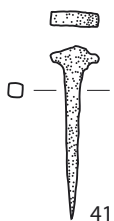
38



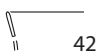
39



40



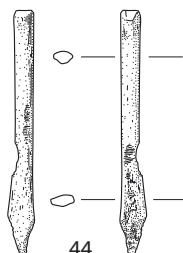
41



42



43



44

Schicht 28.3, Schicht 32.3



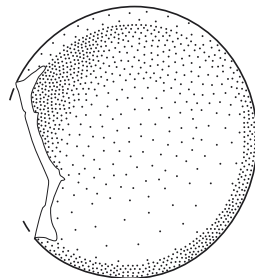
45

Schicht 28.3, Auffüllung Grab 2

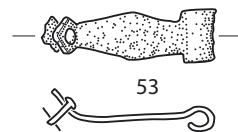


46

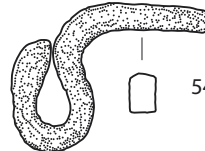
Schicht 28.3, Schicht 18



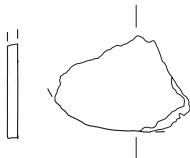
47



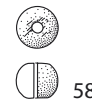
53



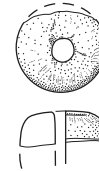
54



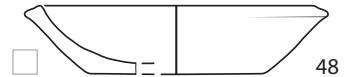
57



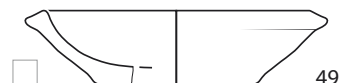
58



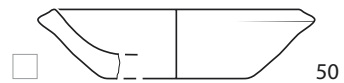
59



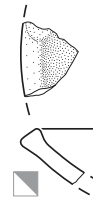
48



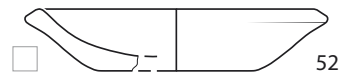
49



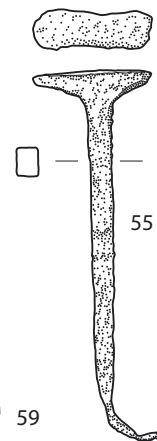
50



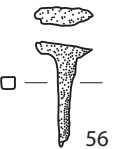
51



52



55



56

Schicht 37.1, Schicht 18.7



60

Schicht 32.3

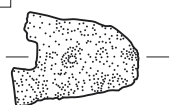


61

Auffüllung Grab 15



62

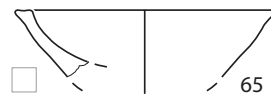


63



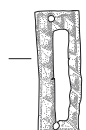
64

Auffüllung Grab 15, Schicht 32.3



65

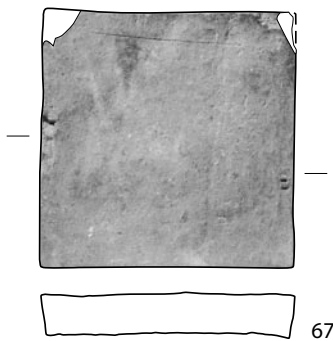
Auffüllung Grab 19, Grab 26



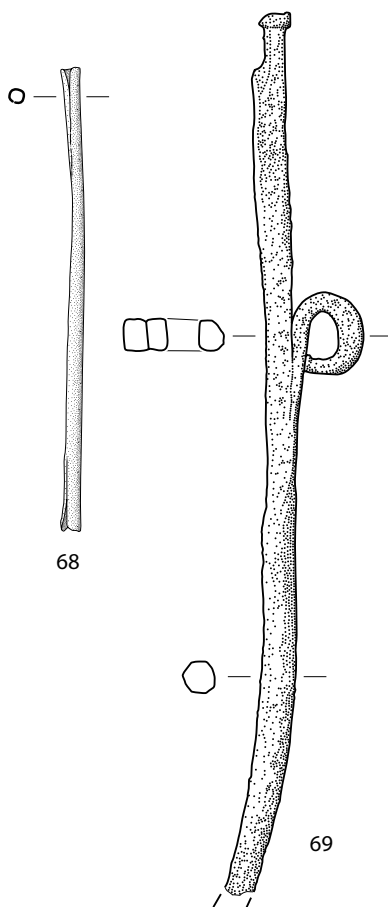
66

Taf. 7: Seeberg, Kirche. 33 Funde aus den Anlagen IV oder V bis 1516/17. 34–60 Anlage V, 14. Jh. 61–66 Anlage V, 14. Jh.–1516/17. 33, 35–38, 45–52, 60–61, 65 Keramik, M. 1:3. 39 Ofenkeramik, M. 1:3. 40, 62, 66, Buntmetall, M. 1:2. 41, 53–56, 63 Eisen, M. 1:2. 42, 57, Glas, M. 1:2. 59 Keramik, M. 1:2. 58 Holz, M. 1:2. 43, 44, 64 Bein, M. 1:2. 34 Tuffstein M. 1:6.

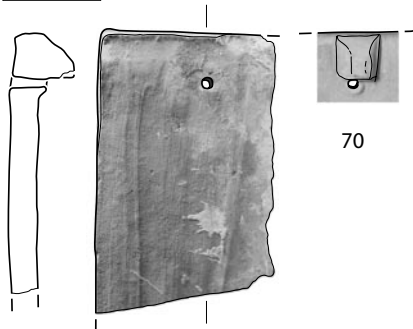
Schicht 5.1



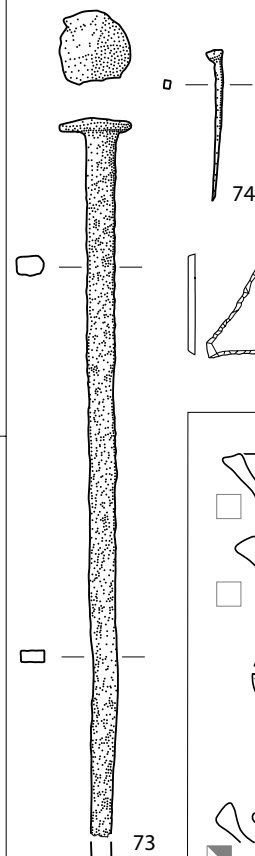
Schicht 5.3/5.4



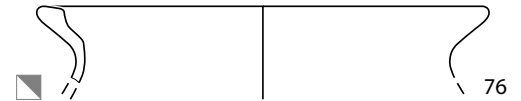
Schicht 8



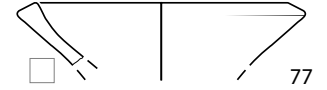
Schicht 18



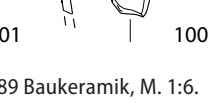
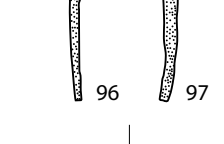
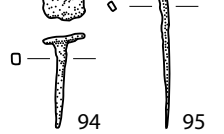
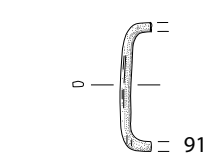
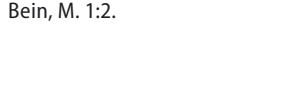
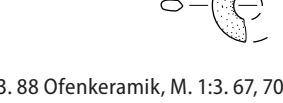
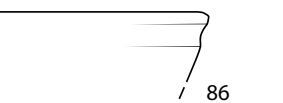
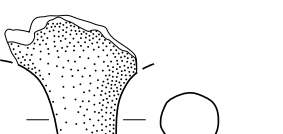
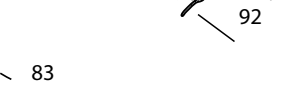
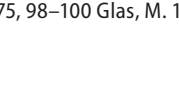
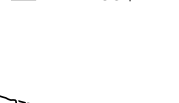
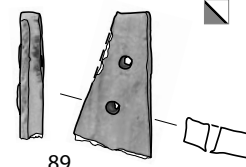
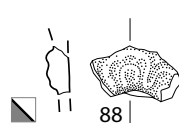
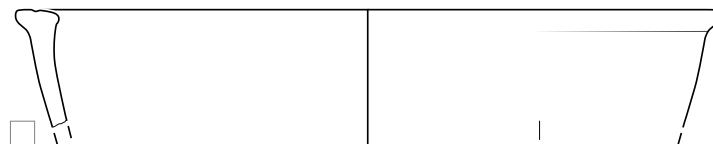
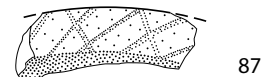
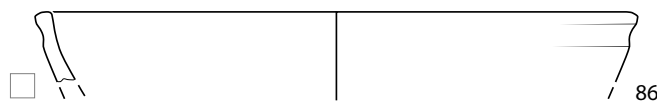
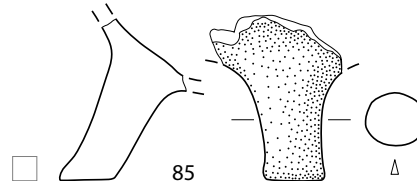
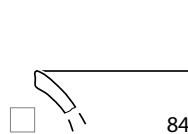
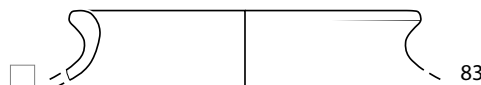
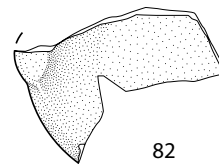
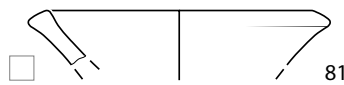
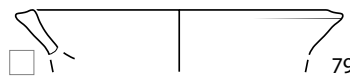
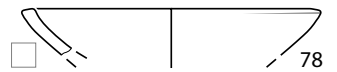
Schicht 18, Schicht 17, Schicht 13.1



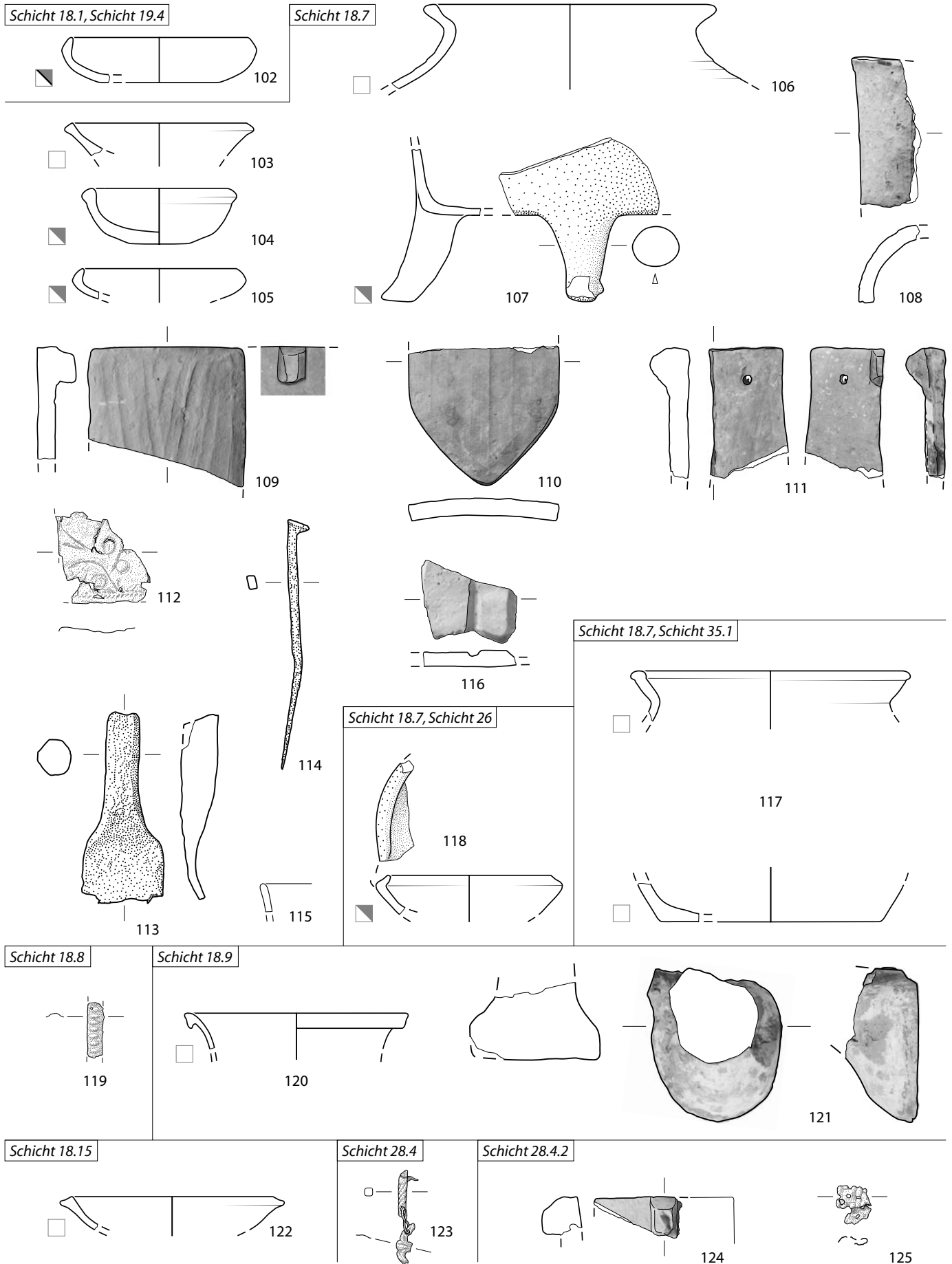
Schicht 18, Schicht 21.1



Schicht 18.1

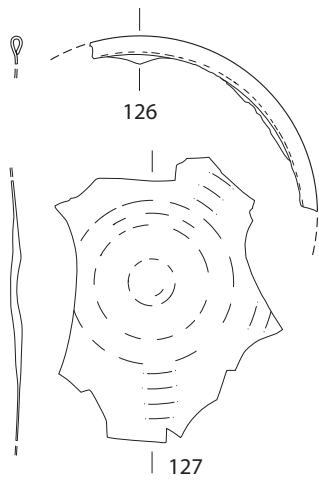


Taf. 8: Seeberg, Kirche. 67–101 Funde aus der Anlage VI, 1516/17. 71–72, 76, 77–87 Keramik, M. 1:3. 88 Ofenkeramik, M. 1:3. 67, 70, 89 Baukeramik, M. 1:6. 68, 90–92 Buntmetall, M. 1:2, 92 M. 1:1. 69, 73–74, 93–97 Eisen, M.1:2. 75, 98–100 Glas, M. 1:2. 101 Bein, M. 1:2.

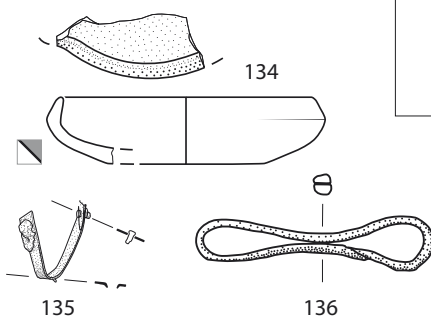


Taf. 9: Seeberg, Kirche. 102–125 Funde aus der Anlage VI, 1516/17. 102–107, 117–118, 120, 122 Keramik, M. 1:3. 108–111, 124 Baukeramik, M. 1:6. 112, 119, 123, 125 Buntmetall, M. 1:2. 113–114 Eisen, M. 1:2. 115 Glas, M. 1:2. 116 Keramik, M. 1:6, 121 Keramik, M. 1:2.

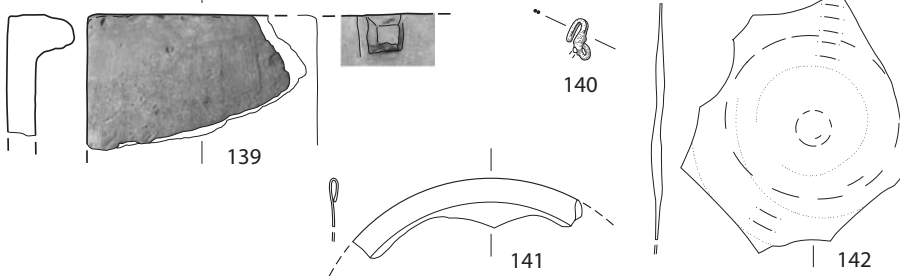
Auffüllung Grab 10



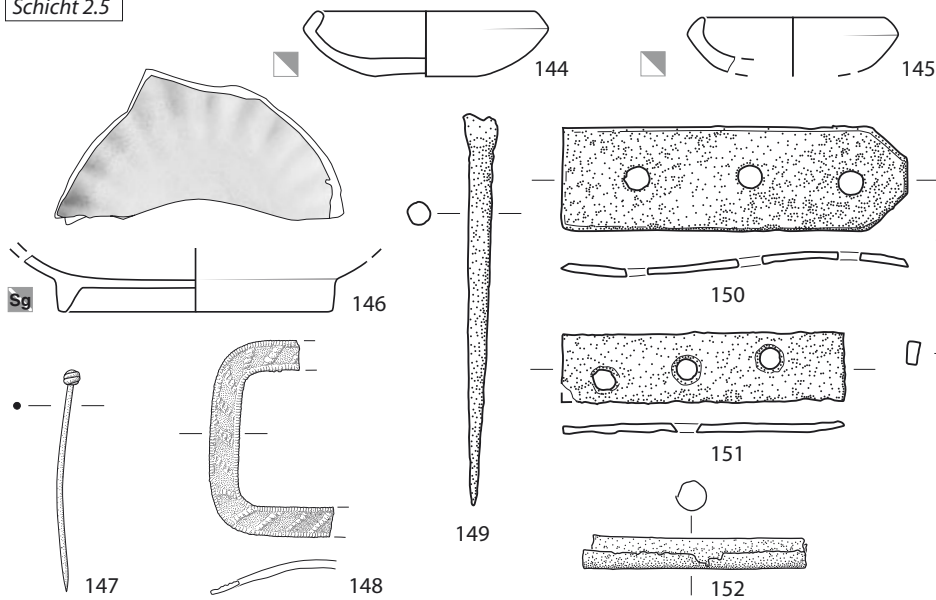
Schicht 22.1



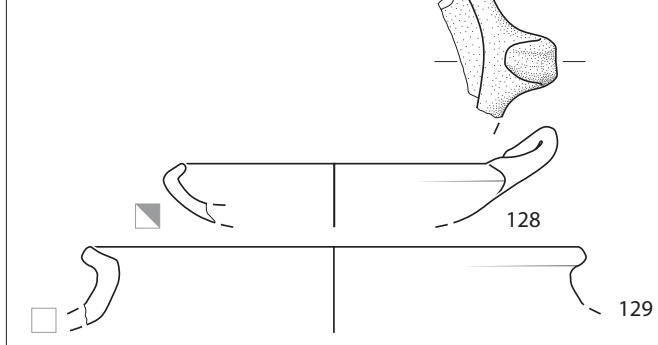
Schicht 12.8



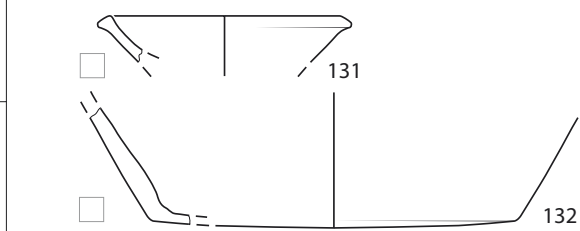
Schicht 2.5



Schicht 26



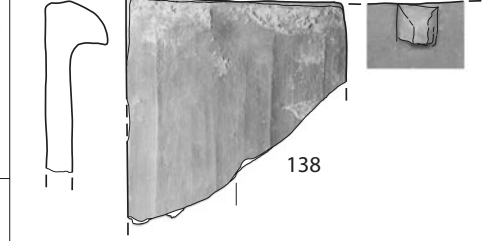
Schicht 21.1



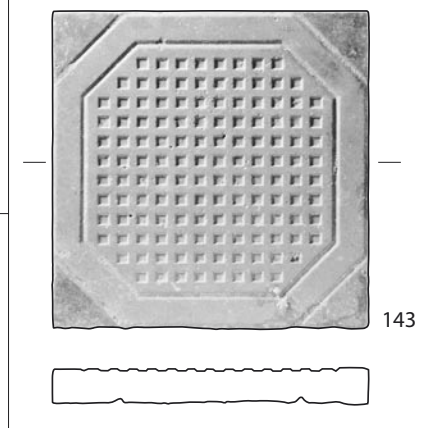
Schicht 20.1



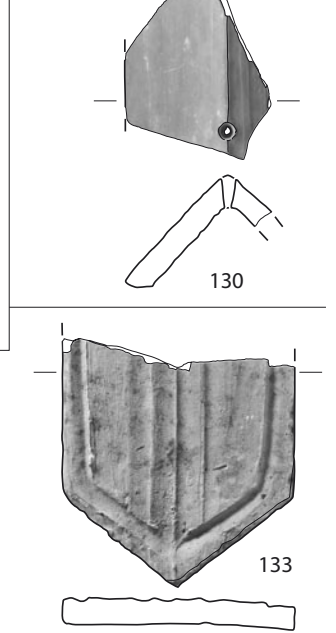
Schicht 9

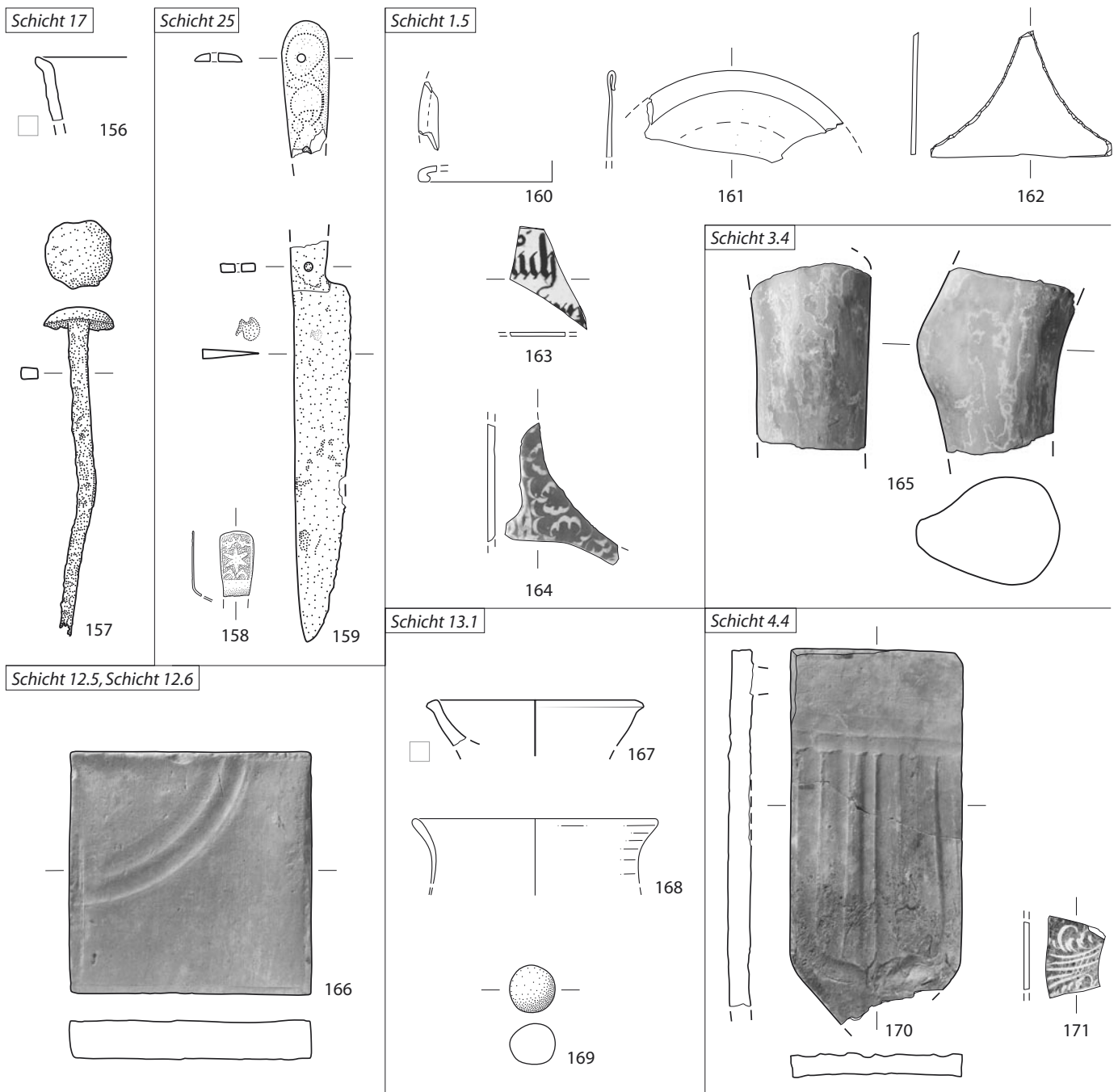


Schicht 2.1



Schicht 12.7





Taf. 10, links: Seeberg, Kirche. 126–127 Funde aus der Anlage VI, 1516/17–1528. 128–129 Anlage VI, Reformation (?). 130–136 Anlage VI, 1516/17–1528 oder Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. 137 Anlage VI/VII, 1516/17–19. Jh. 138 Anlage VI/VII, Abbruch des Chorbogens. 139–142 Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. 143–155 Anlage VII, 19. Jh. 128–129, 131–132, 134, 144–146 Keramik, M. 1:3. 130, 133, 138–139, 143 Baukeramik, M. 1:6. 135, 137, 140, 147–148 Buntmetall, M. 1:2, 137 M. 2:1. 136, 149–154 Eisen, M. 1:2. 126–127, 141–142, 155 Glas, M. 1:2.

Taf. 11, oben: Seeberg, Kirche. 156–159 Funde aus der Anlage VII, 19. Jh. 160–162 Anlage VII, 19. Jh.(?) 165 Sondierung des 19. Jhs. im Grab der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. 166 Sondierung von 1930/31 im Grab 6 der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. (Schichten 12.5 und 12.6). 167–169 Sondierung des 19. Jhs. im Grab der Anlage V, 14. Jh.–1516/17. 170–171 Sondierung von 1930/31 im Grab der Anlage VI/VII, 17.–18. Jh. 167 Keramik, M. 1:3. 156 Ofenkeramik, M. 1:3. 166, 170 Baukeramik, M. 1:6. 158 Buntmetall, M. 1:2. 157 Eisen, 159 Eisen und Bein, M. 1:2. 160–164, 168, 171 Glas, M. 1:2. 165, 169 Keramik, M. 1:2.

Bemalungsphase 1



W66

Bemalungsphase 2



W9



W16

Bemalungsphase 3



W2



W12



W17



W18



W19



W20



W21



W22



W23



W24



W30



W31



W41



W48

Bemalungsphase 4



W53



W34

Bemalungsphase 5



W3



W4



W5



W6

Bemalungsphase 6



W10



W11



W64



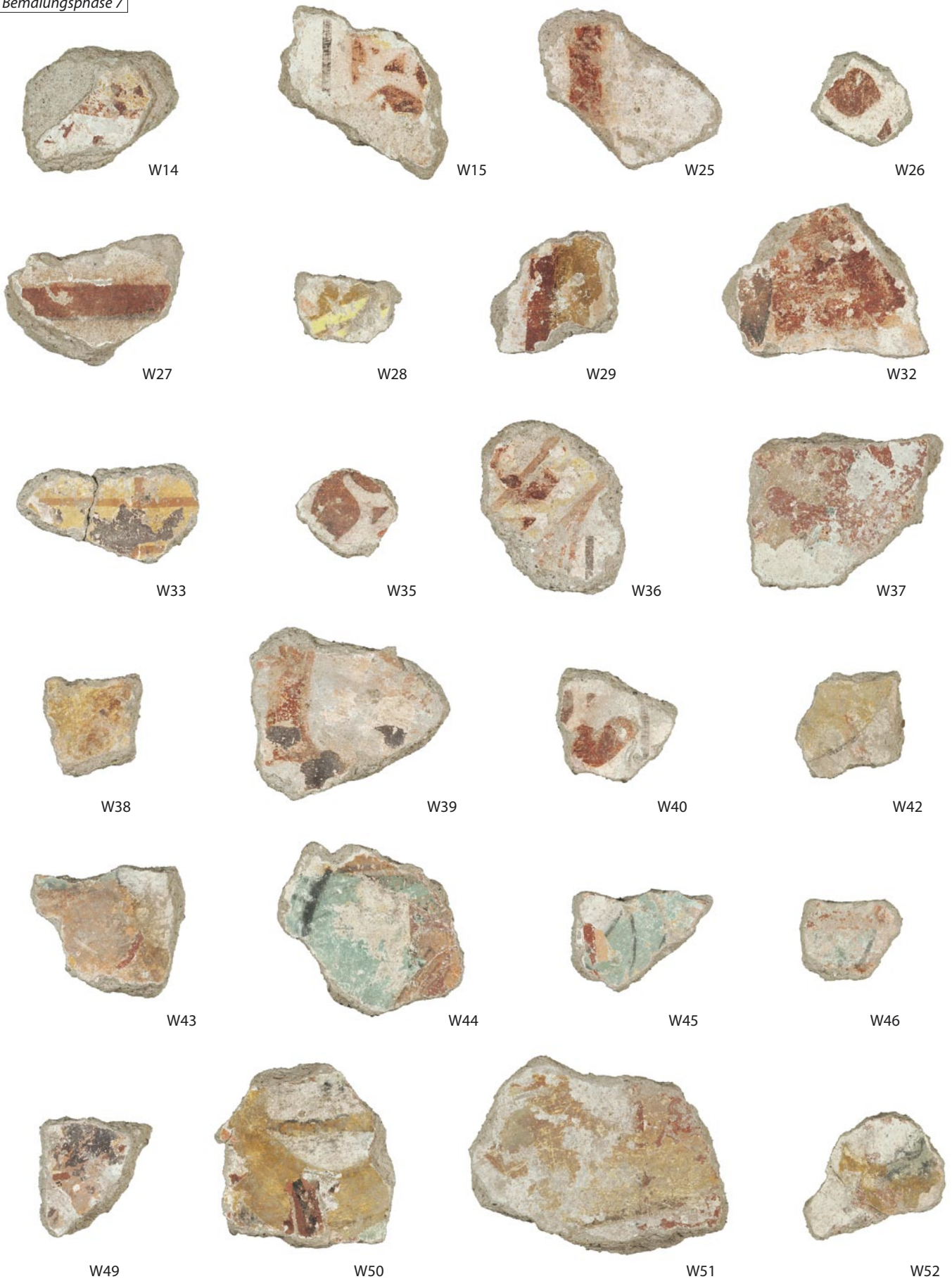
W7



W8



W13

Bemalungsphase 7

Taf. 13: Seeberg, Kirche. Die Wandverputzstücke der Bemalungsphasen 7. Die Bemalungsphase 7 gehört zum Schiff. M. 1:3.

Bemalungsphase 7



W54



W55



W56



W57



W58



W59



W60

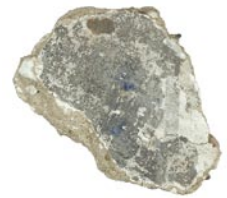


W61

Bemalungsphase 8



W62



W63



W65

Bemalungsphase 9



W8



W47

1:3

Verputztypen



1

Typ 1+2
W9

4

Typ 5
W62

2

Typ 3
W55

5

Typ 4 über Typ 3
W56

3

Typ 4
W58

Taf. 14: Seeberg, Kirche. Die Wandverputzstücke, geordnet nach den Bemalungsphasen 7–9. Die Bemalungsphase 7 gehört zum Schiff, die Bemalungsphase 8 zum Chor. Die Bemalungsphase 9 umfasst Schiff und Chor. M. 1:3. 1–5 Die Verputztypen der Wandverputzstücke in Seeberg. 1 Obere Schicht Typ I2, untere Schicht Typ A1, Kat. W9. 2 Typ 3, mit erkennbarer Trennung zwischen Intonaco und Grundputz, Kat. W55. 3 Typ I4, Kat. W58. 4 Typ I5, Kat. W62. 5 obere Schicht Typ I4, untere Schicht Typ 3, Kat. W56. M 1:2.



1



2

Taf. 15: 1 Kirche Seeberg. Bemalungsphase 7, Vierpassmuster, das in Schablonentechnik gemalt wurde. M. 1:3. 2 Kirche Meiringen, Westwand des Schiffs, Weinprobe Noahs, 3. Viertel 13. Jh. Ohne M.



1



3



4

Taf. 16: 1 Kirche Vinelz, Nordwand des Schiffs, Passionszyklus, Osterengel der Auferstehung, 1. Hälfte 14. Jh. 2 (rechte Seite) Kirche St. Peter in Mistail, Wandmalereien in der Mittelapsis, um 1410. 3 St. Peter in Mistail, Vierpassmotiv an der Nordwand, die Darstellung des hl. Christophorus einrahmend. M. 1:2. 4 Kirche Erlenbach i. S., Nordwand, Rahmenband mit Vierpassmuster, um 1420/30. M. 1:2.

